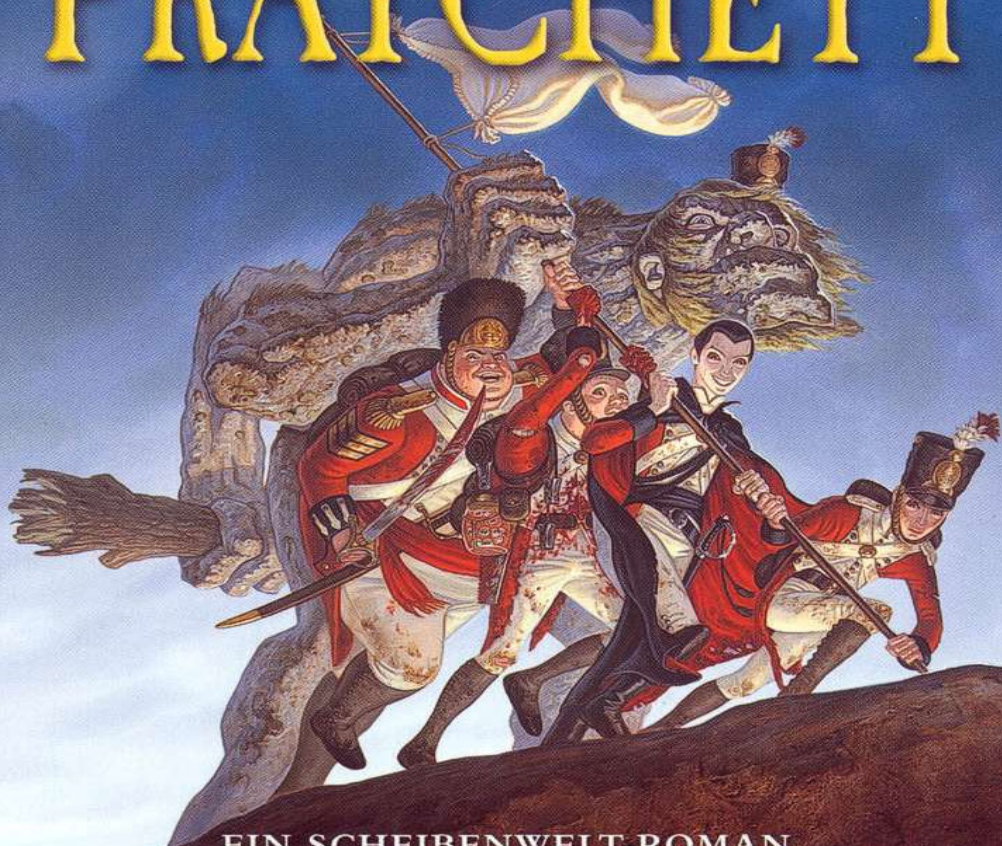


TERRY PRATCHETT



EIN SCHEIBENWELT-ROMAN

WEIBER- REGIMENT

MANHATTAN

Buch:

Das kleine, bettelarme Borogawien liegt ständig im Krieg mit seinen Nachbarn. Von der Herrscherin gibt es seit vielen Jahren nur noch Bilder zu sehen. Das Land ist inzwischen so ausgeblutet, dass sogar Vampire und Trolle rekrutiert werden. Doch man kappt auch noch eine wichtige Nachrichtenverbindung und bringt so die einzige Großmacht der Scheibenwelt, das ferne Ankh-Morpork, gegen sich auf. Im Tal des Kneck stehen sich bald die Heere gegenüber. Flüchtlingsströme sind unterwegs, und es ist nur noch eine Frage der Zeit, bis die Allianz der Feinde den Sieg über Borogawien erringt. Eine wichtige Festung ist bereits umzingelt. Da entschließt sich Polly Perks, Soldat zu werden und ihren Bruder Paul aus dem Militär heimzuholen. Sie verkleidet sich als Junge, nennt sich Oliver und lässt sich von einem Rekrutierungstrupp anwerben. Polly bemerkt bald, dass sie nicht die einzige Frau im Regiment ist. Zwar ist es in Borogawien streng verboten, dass sich Frauen wie Männer kleiden, aber das letzte Aufgebot zieht unverdrossen in die Schlacht, um die Festung zu stürmen und die gefangenen Landsleute zu befreien...

WEIBERREGIMENT

– ein neuer Geniestreich von Terry Pratchett, dem erfolgreichsten englischen Autor der Gegenwart

Der Autor:

Terry Pratchett, geboren 1948, verkaufte seine erste Geschichte im zarten Alter von dreizehn Jahren und ist heute einer der erfolgreichsten Fantasy-Autoren überhaupt. Neben Douglas Adams und Tom Sharpe gilt er als Großbritanniens scharfsinnigster und pointensicherster Komik-Spezialist. *Time Out* schrieb über ihn: »Terry Pratchett wird mit jedem Buch besser und besser. Er ist auf dem Höhepunkt seines Schaffens, und es gibt heute keinen einzigen Humoristen, der es auch nur annähernd mit ihm aufnehmen kann.« Er lebt mit seiner Frau Lyn und seiner Tochter Rhianna in Wiltshire.

Terry Pratchett

Weiberregiment

**30. Roman von der
bizarren Scheibenwelt**

Ins Deutsche übertragen
von Andreas Brandhorst

MANHATTAN

Die englische Originalausgabe erschien
2003 unter dem Titel »Monstrous Regiment«
bei Doubleday/Transworld Publishers, London

Manhattan Bücher erscheinen im Goldmann Verlag,
einem Unternehmen der Verlagsgruppe Random House GmbH

1. Auflage

Copyright © Terry and Lyn Pratchett 2003

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe
2004 by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Die Nutzung des Labels Manhattan
erfolgt mit freundlicher Genehmigung
des Hans-im-Glück-Verlags, München

Satz: deutsch-türkischer fotosatz, Berlin
Made in Germany GGP Media, Pößneck GmbH
ebook by Monty P.

ISBN 3-442-54564-1
www.manhattan-verlag.de



"Oh, mein Liebster!
Ich fürchte,
unser Verhältnis
geht zu Ende!"

"Oh, Teuerste! Das
etwas so Kleines
soo Wehtut!"

"Das ist für
dein Hoheitsrecht
elender Schuft"

Fizz

Polly schnitt sich vor dem Spiegel das Haar ab und bekam dabei ein schlechtes Gewissen, weil sie gar kein schlechtes Gewissen hatte. Eigentlich war das Haar ihre krönende Pracht, und alle nannten es wundervoll, aber bei der Arbeit trug sie es normalerweise in einem Netz. Sie hatte immer gedacht, dass es an sie verschwendet war. Nichtsdestotrotz achtete sie darauf, dass die langen goldenen Locken auf das kleine Tuch fielen, das sie aufnehmen sollte.

Hätte sie zu diesem Zeitpunkt irgendwelche starken Gefühle zugegeben, dann den Ärger darüber, dass ein Haarschnitt genügte, um sie als jungen Mann durchgehen zu lassen. Sie brauchte nicht einmal ihren Busen flach zu binden, was in solchen Fällen üblich war, wie sie gehört hatte. Sie verdankte es der Natur, dass es in dieser Hinsicht kaum Probleme gab.

Die Schere erzielte eine ... unregelmäßige Wirkung, aber der Haarschnitt war nicht schlechter als der vieler Männer. Er würde seinen Zweck erfüllen. Polly fühlte Kühle im Nacken, aber das lag nur zum Teil am fehlenden Haar. Es lag auch an dem Blick.

Die Herzogin beobachtete sie von ihrem Platz über dem Bett.

Es war kein besonders guter Holzschnitt, und er war mit der Hand, größtenteils in blau und rot, ausgemalt worden. Er zeigte eine schlichte Frau in mittleren Jahren, mit durchhängendem Kinn und hervorquellenden Augen, was Zynikern den Eindruck vermittelte, jemand hätte einen großen Fisch in ein Kleid gestopft. Doch dem Künstler war es gelungen, in dem seltsam leeren Gesicht etwas zum Ausdruck zu bringen. Manche Bilder hatten Augen, deren Blick einem folgte, wenn man durchs Zimmer schritt. In diesem Fall starrten sie durch einen hindurch. Dieses Gesicht fand sich in jedem Haus. In Borograwien wuchs man mit der Herzogin auf, die einen beobachtete.

Polly wusste, dass ein Bild der Herzogin im Schlafzimmer ihrer Eltern hing, und sie wusste auch, dass ihre Mutter zu Lebzeiten jeden Abend einen Knicks davor gemacht hatte. Sie griff nach oben und drehte das Bild mit dem Gesicht zur Wand. Eine Stimme in ihrem Kopf sagte *Nein*. Polly achtete nicht darauf. Sie hatte sich entschieden.

Sie zog die Kleidung ihres Bruders an, stopfte den Inhalt des Tuchs in einen kleinen Beutel, den sie zusammen mit den zusätzlichen Sachen

ganz unten im Rucksack verstaute, legte einen Zettel aufs Bett, griff nach dem Rucksack und kletterte aus dem Fenster. Es war Polly, die aus dem Fenster kletterte, doch Olivers Füße berührten unten den Boden.

Die Morgendämmerung machte eine dunkle Welt grau, als sie über den Hof des Gasthauses huschte. Die Herzogin blickte auch von dem Schild über dem Eingang herab. Pollys Vater war ein großer Loyalist gewesen, zumindest bis zum Tod ihrer Mutter. In diesem Jahr war das Schild nicht neu gemalt worden, und ein Klecks Vogeldreck ließ die Herzogin schielen.

Polly vergewisserte sich, dass der Karren des Rekrutierungsfeldwebels noch immer vor der Taverne stand. Der Regen der vergangenen Nacht hatte die bunten Fahnen schwer herabhängen lassen und ihre Farben getrübt. Nach dem Aussehen des dicken Feldwebels zu urteilen, würde es noch Stunden dauern, bis der Karren wieder auf der Straße war. Sie hatte jede Menge Zeit. Er schien ein langsamer Frühstückser zu sein.

Sie schlüpfte durch die Hintertür und ging bergauf. Oben blieb sie stehen und blickte zu dem erwachenden Ort zurück. Rauch kam aus einigen Schornsteinen, aber das Wirtshaus schlief noch – Polly stand immer als Erste auf und musste die Dienstmädchen aus ihren Betten scheuchen. Sie wusste, dass Witwe Klimm über Nacht geblieben war (ihr Vater meinte, es hätte so stark geregnet, dass sie nicht nach Hause zurückkehren konnte), und Polly hoffte um seinetwillen, dass sie jede Nacht blieb. Im Ort mangelte es nicht an Witwen, und Eva Klimm war eine warmherzige Frau, die meisterhaft zu backen verstand. Die lange Krankheit seiner Angetrauten und Pauls lange Abwesenheit hatten Pollys Vater sehr zugesetzt. Die alten Frauen, die ihre Tage damit verbrachten, aus den Fenstern zu schauen und alles zu beobachten, spionierten, ärgerten sich und tuschelten. Aber das machten sie schon zu lange; niemand hörte mehr auf sie.

Polly hob den Blick. Rauch und Dampf stiegen bereits von der Wäscherei der Mädchenschule auf. Wie eine Drohung ragte die Schule am einen Ende des Ortes auf, groß und grau, mit hohen, schmalen Fenstern. Immer herrschte dort Stille. Als Polly klein gewesen war, hatte man ihr erzählt, dass die »bösen Mädchen« dorthin kamen. Die

Art des »Bösen« wurde nicht erklärt, und im Alter von fünf Jahren gewann Polly die vage Vorstellung, »böse« bedeutete, nicht ins Bett zu gehen, wenn man dazu aufgefordert wurde. Als Achtjährige lernte sie, dass dies der Ort war, wo man, wenn man Glück hatte, nicht hin musste, wenn man einen Malkasten für den Bruder kaufte. Sie drehte sich um und wanderte zwischen den Bäumen, in denen Vögel zwitscherten.

Vergiss, dass du jemals Polly gewesen bist. *Denk* wie ein junger Mann, darauf kam es an. Wenn du furzt, dann tu dies laut und voller Zufriedenheit darüber, wie gut es dir gelungen ist. Beweg dich wie eine Marionette, bei der einige Fäden durchgeschnitten sind. Umarme nie jemanden. Und wenn du einen Freund triffst, so knuff ihn. Einige Jahre Arbeit im Wirtshaus hatten viel Anschauungsmaterial geliefert. Zumindest war es kein Problem, nicht die Hüften zu schwingen. Auch dabei hatte die Natur gespart.

Und dann galt es noch, die Gangart eines jungen Mannes nachzuahmen. Frauen schwangen wenigstens nur ihre *Hüften*. Junge Männer schwangen *alles*, von den Schultern abwärts. Man muss versuchen, möglichst viel Platz einzunehmen, dachte Polly. Dann sieht man größer aus, wie ein Kater mit aufgebauchtem Schwanz. Sie hatte es im Wirtshaus oft gesehen. Die Jungen versuchten, groß zu gehen, es war Selbstverteidigung gegen die anderen großen Jungs dort draußen. Ich bin böse, ich bin grimmig, ich bin cool, ich möchte ein Glas Bier mit Limonade, und meine Mutter will, dass ich um neun zu Hause bin...

Mal sehen ... Die Arme so vom Körper gestreckt, als trügen sie Mehlsäcke ... okay. Die Schultern so bewegen, als bahnte sie sich einen Weg durch eine Menschenmenge ... okay. Mit den gewölbten Händen rhythmische Bewegungen machen, als drehten sie zwei unabhängige Griffe an der Taille ... okay. Die Beine locker und krumm, wie die eines Affen ... okay...

Es funktionierte einige Meter weit, bis Polly durcheinander kam, und die daraus resultierende muskuläre Verwirrung warf sie in ein Gebüsch. Danach gab sie es auf.

Das Unwetter kehrte zurück, als sie über den Weg eilte; manchmal

hing eins tagelang in den Bergen. Aber hier oben war der Pfad wenigstens kein Schlamm Bach, und die Bäume hatten noch genug Blätter, um Polly ein wenig Schutz zu bieten. Sie hatte nicht die Zeit, besseres Wetter abzuwarten. Ein langer Weg lag vor ihr. Der Rekrutierungskarren würde den Fluss mit der Fähre überqueren, aber die Fährmänner kannten Polly, und der Wächter würde die Reiseerlaubnis sehen wollen, die Oliver Perks natürlich nicht hatte. Das bedeutete einen weiten Umweg zur Trollbrücke bei Tübz. Für Trolle sahen Menschen alle gleich aus, und jedes Stück Papier genügte als Erlaubnisschein, da sie nicht lesen konnten. Anschließend wollte Polly durch den Kiefernwald nach Plün wandern. Der Karren musste dort für die Nacht anhalten, doch der Ort war eins jener abgelegenen Nester, die nur existierten, damit Landkarten die Verlegenheit zu vieler leerer Stellen erspart blieb. Niemand kannte sie in Plün. Niemand kam je dorthin. Es war ein elendes Kaff.

Der ideale Ort für Polly. Die Rekrutierungsgruppe würde dort übernachten, und das gab ihr Gelegenheit, sich anwerben zu lassen. Der große dicke Feldwebel und sein schmieriger kleiner Korporal würden bestimmt nicht das Mädchen wiedererkennen, das sie am vergangenen Abend bedient hatte. Polly war keine konventionelle Schönheit. Der Korporal *hatte* versucht, sie in den Po zu zwicken, aber wahrscheinlich aus reiner Angewohnheit, so wie man nach einer Fliege schlug, und es gab auch gar nicht viel, in das man zwicken konnte.

Auf dem Hügel über der Fähre nahm sie Platz, genehmigte sich ein spätes Frühstück aus kalten Kartoffeln und Wurst und beobachtete dabei, wie der Karren übersetzte. Niemand ging hinter ihm. Diesmal waren in Münz keine jungen Burschen rekrutiert worden. Die Leute hielten sich fern. Während der letzten Jahre hatten zu viele junge Männer den Ort verlassen, und zu wenige waren zurückgekehrt. Und manchmal brachten jene, die zurückkehrten, nicht alle Teile von sich mit. Sosehr der Korporal auch auf seine Trommel hämmerte: Dem Dorf Münz gingen die Söhne fast ebenso schnell aus, wie sich dort Witwen ansammelten.

Der Nachmittag hing schwer und feucht, und ein Singvogel folgte Polly von Busch zu Busch. Der Schlamm der vergangenen Nacht dampfte, als sie die Trollbrücke erreichte, die den Fluss in einer

schmalen Schlucht überspannte. Sie war dünn und elegant geschwungen, und angeblich hielt sie ohne Mörtel zusammen. Es hieß, dass ihr eigenes Gewicht sie fest im Felsgestein auf beiden Seiten verankerte. Ein Wunder der Welt sollte sie sein, aber die Leute in dieser Gegend wunderten sich nicht oft und waren sich der Welt kaum bewusst. Es kostete einen Cent, die Brücke zu überqueren, oder hundert Goldstücke, wenn man einen Ziegenbock dabei hatte.* Auf halbem Wege zur anderen Seite blickte Polly übers Geländer und sah den Karren tief unten. Er rollte über die schmale Straße dicht über dem weiß schäumenden Wasser.

Den ganzen Nachmittag über ging es bergab, durch den dunklen Kiefernwald auf dieser Seite der Schlucht. Polly beeilte sich nicht, und bei Sonnenuntergang sah sie das Wirtshaus. Der Karren war bereits eingetroffen, und allem Anschein nach hatte der Rekrutierungsfeldwebel nicht einmal einen Versuch gemacht.

Es ertönte kein Trommelschlag wie am vergangenen Abend, und es erklangen auch keine Rufe wie: »Kommt, ihr Grünschnäbel! Das Leben ist großartig bei den Rein-und-Raussern!«

Es gab immer Krieg Es war ein Grenzstreit, das nationale Äquivalent des Vorwurfs, dass der Nachbar seine Hecke zu lang wachsen ließ. Manchmal wurde die Sache größer. Borograwien war ein friedliebendes Land, umgeben von verräterischen, heimtückischen und kriegerischen Feinden. Es mussten verräterische, heimtückische und kriegerische Feinde sein, denn sonst würden wir ja nicht gegen sie kämpfen. Es gab immer Krieg.

Pollys Vater war beim Militär gewesen, bevor er das Wirtshaus »Zur Herzogin« von Pollys Großvater übernommen hatte. Er sprach nicht viel darüber. Er hatte sein Schwert mit nach Hause gebracht, hängte es aber nicht über den Kamin, sondern benutzte es als Schürhaken. Manchmal besuchten ihn Freunde, und wenn die Gaststube für die Nacht geschlossen hatte, saßen sie am Feuer, tranken und sangen. Die

* Trolle sind keine schnellen Denker, aber mit dem Vergessen haben sie es auch nicht eilig.

junge Polly hatte einen Vorwand gefunden, um aufzubleiben und den Liedern zuzuhören, doch das fand ein Ende, als sie eins der interessanteren Wörter in Anwesenheit ihrer Mutter benutzte und sich dadurch in Schwierigkeiten brachte. Jetzt war sie älter und servierte Bier, und man nahm an, dass sie die Wörter kannte oder bald herausfinden würde, was sie bedeuteten. Außerdem befand sich ihre Mutter inzwischen an einem Ort, wo sie keinen Anstoß mehr an Wörtern nahm und wo solche Ausdrücke, rein theoretisch, nie benutzt wurden.

Die Lieder waren Teil von Pollys Kindheit gewesen. Sie kannte den Text von »Die Welt steht Kopf«, »Der Teufel soll mein Feldwebel sein«, »Ich hatt einen Kameraden«, »Als Jungen wurden wir Soldaten« und »Ich ließ ein Mädchen zurück«. Nachdem das Bier eine Zeit lang geflossen war, hatte Polly Gelegenheit bekommen, sich die Worte von »Oberst Krapski« und »Ich wünschte, ich hätte sie nie geküsst« einzuprägen.

Und dann gab es da noch das Lied »Süße Polly Oliver«. Ihr Vater hatte es gesungen, wenn sie als kleines Mädchen gereizt oder traurig gewesen war, und sie hatte gelacht und Freude daran gefunden, hauptsächlich deshalb, weil ihr Name darin vorkam. Sie kannte den Text auswendig, noch bevor sie begriff, was die einzelnen Wörter bedeuteten. Und jetzt...

Polly öffnete die Tür. Der Rekrutierungsfeldwebel und sein Korporal sahen von dem fleckigen Tisch auf, an dem sie saßen, die Bierkrüge auf halbem Weg zu den Lippen. Sie atmete tief durch, trat an den Tisch heran und versuchte zu salutieren.

»Was willst du, Junge?«, knurrte der Korporal.

»Möchte Soldat werden, Herr!«

Der Feldwebel wandte sich Polly zu und grinste, was sonderbare Bewegung in seine Narben brachte und alle Kinne wackeln ließ.

Das Wort »dick« konnte man bei ihm eigentlich nicht verwenden, nicht wenn das Wort »fett« sich nach vorn drängelte. Er gehörte zu den Leuten, die keine Taille haben, sondern einen Äquator. Er hatte Schwerkraft. Wenn er fiel, in welche Richtung auch immer, würde er schaukeln. Sonnenschein und Alkohol hatten sein Gesicht rot gebrannt.

Kleine dunkle Augen funkelten in der Röte wie die glitzernde Schneide eines Messers. Neben ihm auf dem Tisch lagen zwei altmodische Entermesser, Waffen, die mehr Ähnlichkeit mit einem Hackbeil hatten als mit einem Schwert.

»Einfach so?«, fragte er.

»Jaherr!«

»Im Ernst?«

»Jaherr!«

»Du möchtest nicht, dass wir dich zuerst stockbetrunken machen? Das ist Tradition, weißt du.«

»Neinherr!«

»Ich habe dir noch nicht von den wundervollen Aufstiegs- und Verdienstmöglichkeiten erzählt, oder?«

»Neinherr!«

»Habe ich darauf hingewiesen, dass du dir in der prächtigen roten Uniform die Mädchen mit einem Knüppel vom Leib halten musst?«

»Glaube nicht, Herr!«

»Und das Essen? Jede Mahlzeit ist wie ein Bankett, wenn du mit uns marschierst!« Der Feldwebel klopfte sich auf den Bauch, was ferne Regionen erbeben ließ. »Ich bin der lebende Beweis dafür!«

»Ja, Herr. Nein, Herr. Ich möchte Soldat werden, um für mein Land und die Ehre der Herzogin zu kämpfen, Herr!«

»Tatsächlich?«, fragte der Korporal ungläubig, aber der Feldwebel schien das nicht zu hören. Er musterte Polly von Kopf bis Fuß, und Polly sah ganz klar, dass der Mann weder so betrunken noch so dumm war, wie er aussah.

»Pötzblitz, Korporal Strappi, mir scheint, wir haben hier nicht weniger als einen guten, altmodischen *Patrioten*«, sagte er, und sein Blick kehrte zu Pollys Gesicht zurück. »Nun, du bist hier genau an der richtigen Stelle, mein Junge!« Geschäftig schob er ein Bündel Papiere auf Polly zu. »Weißt du, wer wir sind?«

»Das Zehnte Regiment, Herr. Leichte Infanterie, Herr. Bekannt als die Rein-und-Rausser, Herr«, sagte Polly, vor Erleichterung sprudelnd.

Sie hatte ganz offensichtlich eine Art Test bestanden.

»Stimmt, Junge. Ausgezeichnete Käsler, allesamt. Das beste Regiment überhaupt, im besten Heer auf der ganzen Welt. Willst unbedingt dazugehören, wie?«

»Bin Feuer und Flamme, Herr!«, sagte Polly und spürte den argwöhnischen Blick des Korporals auf sich ruhen.

»Bravo!«

Der Feldwebel schraubte ein Tintenfasschen auf und tauchte die Spitze einer Schreibfeder hinein. Seine Hand verharrte über den Papieren. »Name, Junge?«, fragte er.

»Oliver, Herr. Oliver Perks«, sagte Polly.

»Alter?«

»Siebzehn am kommenden Sonntag, Herr.«

»Ja«, brummte der Feldwebel. »Du bist siebzehn, und ich bin die Großherzogin Annagowia. Wovor läufst du weg, hm? Vor einer jungen Dame in anderen Umständen?«

»Dabei hätte ihm jemand helfen müssen«, sagte der Korporal und lächelte. »Er quiekt wie ein Knäblein vor dem Stimmbruch.«

Polly spürte, wie sie errötete. Aber der junge Oliver wäre ebenfalls rot geworden. Es war ganz leicht, einen Jungen erröten zu lassen. Polly brachte das allein mit Starren fertig.

»Spielt keine Rolle«, sagte der Feldwebel. »Du setzt dein Kreuz unter dieses Dokument hier und küsst die Herzogin, und dann bist du mein Junge, verstanden? Ich bin Feldwebel Jackrum. Ich werde deine Mutter und dein Vater sein, und Korporal Strappi hier kannst du dir als eine Art großen Bruder vorstellen. Und das Leben wird jeden Tag Steak und Schinken sein, und wer dich wegbringen will, muss auch mich fortzerren, weil ich mich nämlich an deinem Kragen festhalte. Und du hast allen Grund zu der Annahme, dass niemand solche Massen bewegen kann, Herr Perks.« Ein dicker Daumen stieß aufs Papier herab. »Hier an dieser Stelle.«

Polly nahm die Feder und unterschrieb.

»Was ist das?«, fragte der Korporal.

»Meine Unterschrift«, sagte Polly.

Sie drehte sich um, als sie hörte, wie die Tür hinter ihr aufschwang. Mehrere junge Männer – sie korrigierte sich: mehrere *andere* junge Männer – kamen ins Wirtshaus und blickten sich vorsichtig um.

»Du kannst auch lesen und schreiben?«, fragte der Feldwebel, sah zu den Neuankömmlingen und dann wieder zu Polly. »Ja, tatsächlich. Und die Handschrift ist hübsch rund. Hast das Zeug zum Offizier. Gib ihm den Schilling, Korporal. Und natürlich auch das Bild.«

»Ja, Feldwebel«, erwiderte Korporal Strappi und hob ein gerahmtes Bild an einem Griff wie einen Spiegel. »Spitz die Lippen, Soldat Pimmel.«

»Ich heiße Perks, Herr«, sagte Polly.

»Ja, in Ordnung. Und nun küss die Herzogin.«

Es war keine gute Kopie des berühmten Bilds. Die Farben hinter dem Glas waren verblasst, und etwas, eine Art Moos oder so, wuchs an der Innenseite des gesprungenen Glases. Polly stellte einen kurzen Kontakt mit den Lippen her und hielt dabei den Atem an.

»Hier, nimm«, sagte Strappi und drückte ihr etwas in die Hand.

»Was ist das?«, fragte Polly und blickte auf ein kleines Quadrat aus Pappe hinab.

»Ein Schuldschein. Leider sind uns die Schillinge ausgegangen«, erklärte der Feldwebel, während der Korporal grinste. »Aber der Wirt spendiert dir ein Bier, im Namen der Herzogin.«

Er drehte den Kopf und sah die anderen an. »Nun, ein Unglück kommt selten allein. Wollt ihr Jungs ebenfalls zum Militär? Ich kann beschwören, dass wir noch nicht einmal die Trommel geschlagen haben. Vermutlich liegt es an Korporal Strappis erstaunlichem Charisma. Nicht so schüchtern, kommt näher. Wer ist der Nächste?«

Polly musterte den nächsten Rekruten mit einem Entsetzen, von dem sie hoffte, dass man es ihr nicht ansah. Sie hatte ihn im Halbdunkel nicht bemerkt, denn er trug Schwarz – kein cooles, modisches Schwarz, sondern verstaubtes Schwarz, jene Art von Kleidung, in der man Leute bestattete. So wie er aussah... Er schien eine solche Bestattung hinter sich zu haben. Spinnweben klebten an den schwarzen Kleidern, und

seine Stirn war voller Nähte.

»Dein Name, Junge?«, fragte Jackrum.

»Igor, Herr.«

Jackrum zählte die Nähte.

»Ich dachte mir schon, dass du so heißt«, sagte er. »Und du bist achtzehn, wie ich sehe.«

»Erwacht!«

»Oh, bei den Göttern...« Kommandeur Samuel Mumm hob die Hände vor die Augen.

»Ich bitte um Entschuldigung, Euer Gnaden«, sagte der Konsul von Ankh-Morpork in Zlobenien. »Bist du krank, Euer Gnaden?«

»Wie lautete noch dein Name, junger Mann?«, fragte Mumm. »Tut mir Leid, aber ich bin zwei Wochen unterwegs gewesen und hab nur wenig Schlaf bekommen. Außerdem hat man mir immer wieder Leute mit schwierigen Namen vorgestellt. Das ist schlecht fürs Gehirn.«

»Ich heiße Clarence, Euer Gnaden. Clarence Kinn.«

»Kinn?«, wiederholte Mumm, und Clarence konnte alles Weitere seinem Gesichtsausdruck entnehmen.

»Ich fürchte ja, Euer Gnaden«, sagte er.

»Warst du ein guter Kämpfer in der Schule?«, fragte Mumm.

»Nein, Euer Gnaden. Aber niemand konnte mich im Hundertmeterlauf schlagen.«

Mumm lachte. »Nun, Clarence, eine Nationalhymne, die mit ›Erwachtet!‹ beginnt, fordert Schwierigkeiten geradezu heraus. Hat man dich im Büro des Patriziers nicht darauf hingewiesen?«

»Äh... nein, Euer Gnaden«, sagte Kinn.

»Du wirst es bald merken. Na schön, lass hören.«

»Ja, Herr.« Kinn räusperte sich. »Die Nationalhymne von Borograwien«, kündigte er zum zweiten Mal an.

»Erwachtet, *entschuldige, Euer Gnaden*, ihr Söhne des Vaterlands!

Kostet nicht mehr den Wein saurer Äpfel.
Waldarbeiter, ergreift eure Beile!
Bauern, tötet mit dem Werkzeug, das ihr zuvor zum Heben von
Rüben benutzt habt!
Macht die endlose List unserer Feinde zunichte.
Singend marschieren wir in die Dunkelheit,
Gegen die ganze Welt in Waffen.
Doch seht das goldene Licht an den Berggipfeln!
Der neue Tag ist ein großer dicker Fisch!«

»Äh...«, sagte Mumm. »Das letzte Stück...«

»Es ist eine wörtliche Übersetzung, Euer Gnaden«, erwiderte Clarence nervös. »Es bedeutete so viel wie ›eine gute Gelegenheit‹ oder ›eine glitzernde Trophäe‹, Euer Gnaden.«

»Wenn wir unter uns sind, genügt ›Herr‹, Clarence. ›Euer Gnaden‹ dient nur dazu, die Einheimischen zu beeindrucken.« Mumm lehnte sich auf dem unbequemen Stuhl zurück, das Kinn auf die Hand gestützt, und zuckte zusammen.

»Zweitausenddreihundert Meilen«, sagte er und rutschte zur Seite. »Und es ist kalt auf einem Besen, ganz gleich, wie tief er fliegt. Und dann das Boot und dann die Kutsche...« Er verzog das Gesicht. »Ich habe deinen Bericht gelesen. Hältst du es für möglich, dass eine ganze Nation verrückt ist?«

Clarence schluckte. Man hatte ihm gesagt, dass er mit dem zweitmächtigsten Mann von Ankh-Morpork sprach, obgleich sich dieser Mann so verhielt, als wüsste er gar nichts davon. Sein Schreibtisch in diesem kalten Turm wackelte; bis gestern hatte er dem Hausmeister der Kneck-Garnison gehört. Papiere lagen auf der zerkratzten Oberfläche und bildeten hinter Mumm's Stuhl hohe Stapel.

Eigentlich sah Mumm gar nicht wie ein Herzog aus, fand Clarence. Er wirkte eher wie ein Wächter, und das war er auch, soweit Clarence wusste. Das hielt Clarence Kinn nicht für richtig. Seiner Meinung nach sollten die Leute ganz oben so aussehen, als gehörten sie dorthin.

»Das ist eine sehr... interessante Frage, Herr«, sagte er. »Du meinst,

das Volk...«

»Nein, ich meine nicht das Volk, sondern die Nation«, sagte Mumm. »Nach dem, was ich gelesen habe, scheint Borograwien übergeschnappt zu sein. Ich schätze, die Leute versuchen einfach, so gut wie möglich zurechtzukommen und ihre Kinder großzuziehen, was ich selbst gern machen würde, möchte ich hinzufügen. Nimm einige Gruppen von Personen, die sich gar nicht von dir oder mir zu unterscheiden scheinen, doch wenn du sie alle zusammenbringst, bekommst du plötzlich einen delirierenden Irren mit Staatsgrenzen und einer Nationalhymne.«

»Das ist eine faszinierende Idee, Herr«, sagte Clarence diplomatisch.

Mumm sah sich im Zimmer um. Die Wände bestanden aus nacktem Stein, und die Fenster waren schmal. Es blieb kühl, selbst an einem sonnigen Tag. All das schlechte Essen, das Rütteln und Schütteln, das Schlafen in unbequemen Betten... und die Reise im Dunkeln, an Bord von Zwergenbooten, in geheimen Kanälen unter den Bergen... Allein die Götter wussten, mit welcher kniffliger Diplomatie Lord Vetinari *das* fertig gebracht hatte, obwohl der Niedere König Mumm den einen oder anderen Gefallen schuldete...

...und das alles für dieses kalte Schloss an diesem kalten Fluss zwischen diesen blöden Ländern mit ihrem blöden Krieg. Er wusste, was er unter anderen Umständen getan hätte. Wären es Leute gewesen, die auf der Straße balgten, hätte er nicht gezögert und gehandelt. Er hätte ihre Köpfe gegeneinander gestoßen und sie vielleicht eine Nacht in den Zellen verbringen lassen. Länder konnte man nicht gegeneinander stoßen.

Mumm griff nach einigen Unterlagen, blätterte darin und ließ sie wieder sinken. »Ach, lassen wir diesen Kram«, sagte er. »Was passiert dort draußen?«

»Soweit ich weiß, gibt es noch einige Widerstandsnester in den weniger zugänglichen Bereichen der Festung, aber man kümmert sich darum. Im Großen und Ganzen haben wir die Burg unter Kontrolle. Das war ein schlauer Trick von dir, Euer Gna... Herr.«

Mumm seufzte. »Nein, Clarence, es war ein sehr dummer und alter Trick. Eigentlich sollte es nicht möglich sein, als Waschfrauen

verkleidete Männer in eine Festung zu bringen. Drei von ihnen hatten Schnurrbärte, um Himmels willen!«

»Die Borograwier sind recht... altmodisch, wenn es um solche Dinge geht, Herr. Da wir gerade dabei sind, Herr: Offenbar halten sich Zombies in den tieferen Grüften auf. Schreckliche Geschöpfe. Anscheinend sind im Lauf der Jahrhunderte viele hochrangige Angehörige des borograwischen Militärs dort unten eingesperrt worden.«

»Ach? Und was machen sie jetzt?«

Clarence hob die Brauen. »Ich glaube, sie torkeln, Herr. Und stöhnen. Wie Zombies. Etwas scheint sie aufgescheucht zu haben.«

»Wahrscheinlich wir«, sagte Mumm. Er stand auf, schritt durchs Zimmer und öffnete die große, schwere Tür. »Reg!«, rief er.

Nach einem Moment kam ein anderer Wächter herein und salutierte. Sein Gesicht war grau, und Clarence bemerkte, dass Nähte Hand und Finger zusammenhielten.

»Das ist Obergefreiter Schuh, Clarence«, sagte Mumm fröhlich. »Einer von meinen Leuten. Er ist seit dreißig Jahren tot, und er genießt jede einzelne Sekunde an, nicht wahr, Reg?«

»Ja, Herr Mumm«, erwiderte Reg, lächelte und zeigte dabei viele braune Zähne.

»Im Keller sind einige Kollegen von dir, Reg.«

»Meine Güte. Torkeln sie etwa?«

»Ich fürchte ja, Reg.«

»Ich gehe hinunter und rede mit ihnen«, sagte Reg. Er salutierte und verließ das Zimmer, torkelte dabei ein wenig.

»Ist er, äh, von hier?«, fragte Kinn, der ziemlich blass geworden war.

»O nein«, antwortete Mumm. »Das *unentdeckte* Land. Er ist tot. Doch davon hat er sich nicht aufhalten lassen, das muss man ihm zugestehen. Hast du nicht gewusst, dass wir einen Zombie in der Wache haben, Clarence?«

»Äh... nein, Herr. Ich bin seit fünf Jahren nicht mehr in der Stadt gewesen.« Er schluckte. »Ich schätze, es hat sich viel verändert.«

Und es waren grässliche Veränderungen, fand Clarence Kinn. Die Arbeit als Konsul in Zlobenien war leicht gewesen und hatte ihm viel Zeit für seine Geschäfte gelassen. Und dann waren die großen Nachrichtentürme gekommen, waren durchs ganze Tal marschiert, und plötzlich war Ankh-Morpork nur noch eine Stunde entfernt. Vor den Türmen hatte ein Brief aus Ankh-Morpork zwei Wochen gebraucht, um ihn zu erreichen, und es störte niemanden, wenn er sich ein oder zwei Tage Zeit nahm, bevor er antwortete. Jetzt erwartete man praktisch über Nacht eine Reaktion von ihm. Er war froh gewesen, als Borograwien mehrere der verdammten Türme zerstört hatte. Und dann war plötzlich alles drunter und drüber gegangen.

»Wir haben alle möglichen Leute in der Wache, Clarence«, sagte Mumm. »Und wir brauchen sie auch, jetzt, da Zlobenien und Borograwien in unseren Straßen übereinander herfallen, wegen irgendeines Streits, der vor tausend Jahren begann. Es ist schlimmer als mit Zwergen und Trollen! Alles nur, weil irgendeine Ursoundsovieltegroßmutter dem Urwasweißichwieoftgroßonkel eines anderen eine Ohrfeige gab! Borograwien und Zlobenien können sich nicht einmal auf eine Grenze einigen. Sie haben den Fluss gewählt, und der wechselt jedes Jahr im Frühling den Lauf. Plötzlich stehen die Nachrichtentürme auf borograwischem Boden – beziehungsweise im borograwischen Schlamm –, und deshalb brennen die Idioten sie aus religiösen Gründen nieder.«

»Äh, es steckt noch mehr dahinter, Herr«, sagte Kinn.

»Ja, ich weiß. Ich habe mich informiert. Der jährliche Zank mit Zlobenien ist nur ein Lokalderby. Borograwien kämpft gegen alle. Warum?«

»Nationalstolz, Herr.«

»Stolz worauf? Dort gibt es doch gar nichts! Okay, es gibt einige Talgminen, und die Borograwier sind keine schlechten Bauern, aber sie haben keine großartige Architektur, keine großen Bibliotheken, keine berühmten Komponisten, keine sehr hohen Berge und keine wundervollen Aussichten. Eigentlich kann man von dem Ort nur sagen, dass er sich nicht irgendwo anders befindet. Was ist so Besonderes an Borograwien?«

»Vielleicht ist Borograwien deshalb etwas Besonderes, weil es ihr Land ist. Und dann gibt es da natürlich noch Nuggan, Herr. Ihren Gott. Ich habe dir das *Buch Nuggan* mitgebracht.«

»Ich habe mir in der Stadt eins besorgt, Kinn«, sagte Mumm. »Erschien mir ziemlich du...«

»Es kann keine aktuelle Ausgabe gewesen sein, Herr. Ich nehme an, so weit von hier entfernt war es nicht auf dem neuesten Stand. Dies hier enthält die neuesten Zusätze.« Kinn legte ein kleines, aber dickes Buch auf den Schreibtisch.

»Aktuell? Neueste Zusätze? Was soll das heißen?«, fragte Mumm. »Heilige Schriften werden... geschrieben. Mach dies, lass das sein, begehre nicht den Ochsen deines Nachbarn...«

»Äh... dabei belässt es Nuggan nicht, Herr. Er... äh... bringt die Dinge auf den neuesten Stand. Meistens die Abscheulichkeiten, offen gestanden.«

Mumm nahm die neue Ausgabe des Buches. Es war ein ganzes Stück dicker als das Exemplar, das er in Ankh-Morpork gelesen hatte.

»Man spricht in diesem Zusammenhang von einem lebenden Testament«, erklärte Kinn. »Die Schriften... nun, man könnte sagen, sie ›sterben‹, wenn sie aus Borograwien weggebracht werden. Dann... wird ihnen nichts mehr hinzugefügt. Die jüngsten Abscheulichkeiten sind am Schluss vermerkt, Herr«, fügte Kinn hinzu.

»Dies ist eine Heilige Schrift mit einem Anhang?«

»Genau, Herr.«

»In einem *Ringbuch*?«

»Ja, Herr. Die Leute fügen leere Seiten hinzu, und darauf... erscheinen die neuesten Abscheulichkeiten.«

»Auf magische Weise, meinst du?«

»Ich glaube, ich meine, auf religiöse Weise, Herr.«

Mumm öffnete das Buch an einer vom Zufall bestimmten Stelle. »Schokolade?«, fragte er. »Nuggan mag keine Schokolade?«

»In der Tat, Herr. Es ist eine Abscheulichkeit.«

»Knoblauch? Nun, von Knoblauch halte ich selbst nicht viel,

meinetwegen... Katzen?«

»O ja. Nuggan kann Katzen nicht ausstehen, Herr.«

»Zwerg? Hier steht: ›Das Gold verehrende Zwergenvolk ist eine Abscheulichkeit für Nuggan! Er muss den Verstand verloren haben. Was ist dort passiert?«

»Oh, die hiesigen Zwerge haben ihre Minen verschlossen und sind verschwunden, Euer Gnaden.«

»Kann ich mir denken«, sagte Mumm. »Sie erkennen Probleme, wenn sie welche sehen.« Er nahm das »Euer Gnaden« diesmal hin, denn es schien Kinn eine gewisse Genugtuung zu verschaffen, mit einem Herzog zu sprechen.

Er blätterte im Buch und verharrte an einer anderen Stelle. »*Die Farbe Blau?*«

»Ja, Herr.«

»Was ist an der Farbe Blau abscheulich? Es ist doch nur eine Farbe. Der *Himmel* ist blau!«

»Ja, Herr. Fromme Nugganiten versuchen heutzutage, nicht zu ihm aufzusehen. Ah...« Kinn hatte eine diplomatische Ausbildung hinter sich. Es widerstrebte ihm, gewisse Dinge direkt auszusprechen. »Nuggan ist... äh... ein wenig gereizt«, brachte er hervor.

»Gereizt?«, wiederholte Mumm. »Ein *gereizter* Gott? Ärgert er sich vielleicht über das Geschrei der Kinder seiner Gläubigen? Hat er was gegen Musik nach neun Uhr abends?«

»Äh... wir bekommen hier die *Ankh-Morpork Times* etwas verspätet, und ich würde sagen, Nuggan hat große Ähnlichkeit mit den Leuten, die Leserbriefe schreiben. Du weißt schon, Herr. Ich meine die Leute, die ihre Leserbriefe mit ›Von Ankh-Morpork angeekelt‹ unterzeichnen.«

»Oh, du meinst, er hat *tatsächlich* den Verstand verloren«, sagte Mumm.

»Es käme mir nie in den Sinn, so etwas zu meinen, Herr«, versicherte Kinn hastig.

»Was unternehmen die Priester in dieser Hinsicht?«

»Nicht viel, Herr. Ich glaube, insgeheim ignorieren sie einige der, äh,

extremen Abscheulichkeiten.«

»Meinst du, abgesehen von Nuggans Abneigung gegenüber Zwergen, Katzen und der Farbe Blau gibt es noch verrücktere Gebote?«

Kinn hüstelte höflich.

»Na schön«, sagte Mumm. »*Extremere* Gebote?«

»Austern, Herr. Er mag sie nicht. Aber das ist kein Problem, weil hier noch nie jemand eine Auster gesehen hat. Oh, und Babys. Er hat sie ebenfalls zu Abscheulichkeiten erklärt.«

»Ich schätze, die Leute hier machen trotzdem welche.«

»Ja, Euer Gna... Entschuldigung. Ja, Herr. Aber sie fühlen sich deshalb schuldig. Bellende Hunde sind eine weitere Abscheulichkeit. Und Hemden mit sechs Knöpfen. Und Käse. Äh... die Leute *meiden* die komplizierteren Abscheulichkeiten. Selbst die Priester haben es aufgegeben, sie zu erklären.«

»Ja, ich glaube, ich verstehe den Grund dafür. Wir haben hier also ein Land, das versucht, die Gebote eines Gottes zu achten, der, wie manche vermuten, vielleicht seine Unterhose auf dem Kopf trägt. Hat Nuggan auch Unterhosen zu Abscheulichkeiten erklärt?«

»Nein, Herr. Aber es ist wohl nur eine Frage der Zeit.«

»Wie kommen die Borograwier zurecht?«

»Heutzutage beten die meisten zur Herzogin Annagowia. Bilder von ihr hängen in jedem Haus. Die Leute nennen sie ihre ›kleine Mutter‹.«

»Ah, ja, die Herzogin. Bekomme ich Gelegenheit, mit ihr zu sprechen?«

»Oh, sie empfängt niemanden. Abgesehen von einigen Bediensteten hat sie seit mehr als dreißig Jahren niemand gesehen. Um ehrlich zu sein, Herr: Sie ist wahrscheinlich längst tot.«

»Nur wahrscheinlich?«

»Niemand weiß es genau. Offiziell heißt es, dass sie trauert. Eine tragische Angelegenheit, Herr. Der junge Herzog starb eine Woche nach der Hochzeit. Während der Jagd wurde er von einem Wildschwein zerfleischt, soweit ich weiß. Sie begann mit der Trauer im alten Schloss von Prinz-Marmaduk-und-Pjotr-Albert-Hans-Josef-Bernhardt-

Wilhelmsberg, und seit damals ist sie nie wieder in der Öffentlichkeit erschienen. Ich glaube, das offizielle Gemälde entstand, als sie etwa vierzig war.«

»Keine Kinder?«

»Nein, Herr. Mit ihrem Tod stirbt das Geschlecht aus.«

»Und die Leute beten zu ihr? Wie zu einem Gott?«

Kinn seufzte. »Ich *habe* in meinem Bericht darauf hingewiesen, Herr. Die herzogliche Familie in Borograwien hatte immer einen fast religiösen Status. Sie ist das Oberhaupt der Kirche, und die Leute beten zu ihr in der Hoffnung, dass sie bei Nuggan ein gutes Wort für sie einlegt. Die Familienmitglieder sind wie... lebende Heilige. Himmlische Vermittler. So läuft das eben in diesen Ländern. Wenn man irgendetwas erreichen möchte, muss man die richtigen Leute kennen. Und vermutlich kann man leichter zu einem Bild beten als zu einem Gott, den man nicht sieht.«

Mumm musterte den Konsul nachdenklich und jagte ihm mit der nächsten Frage einen gehörigen Schreck ein.

»Wer würde erben?«

»Herr?«

»Die Monarchie geht doch irgendwie weiter, Kinn. Wenn die Herzogin nicht auf dem Thron sitzt – wer sollte dort Platz nehmen?«

»Äh, die Sache ist außerordentlich komplex, Herr, aufgrund von Verwandtenehen und unterschiedlichen Rechtssystemen, die zum Beispiel...«

»Wer hat die besten Chancen, Kinn?«

»Äh, Prinz Heinrich von Zlobenien.«

Mumm überraschte Kinn mit einem Lachen. »Und ich schätze, er fragt sich, wie es der lieben Tante geht. Ich bin ihm heute Morgen begegnet. Kann nicht behaupten, dass er mir gefallen hat.«

»Aber er ist ein Freund von Ankh-Morpork«, sagte Kinn vorwurfsvoll. »Auch das stand in meinem Bericht. Ein gebildeter Mann. Er ist sehr an den Nachrichtentürmen interessiert. Hat große Pläne für sein Land. In Zlobenien gab es viele Nugganiten, aber er hat die

Religion verboten, und ehrlich gesagt: Kaum jemand erhob Einwände dagegen. Er möchte Zlobenien zum Fortschritt führen und bewundert Ankh-Morpork sehr.«

»Ja, ich weiß. Er klingt fast so verrückt wie Nuggan«, sagte Mumm. »Na schön, wir haben es vermutlich mit einer komplizierten Farce zu tun, die verhindern soll, dass Heinrich den Thron bekommt. Wie wird Borograwien regiert?«

»Es gibt kaum eine Regierung. Es werden Steuern gesammelt, und damit hat es sich. Wir glauben, einige der hochrangigen Funktionäre am Hof machen einfach so weiter, als wäre die Herzogin noch am Leben. Die einzige Sache, die richtig funktioniert, ist das Militär.«

»Was ist mit der Polizei? Überall werden Polizisten oder Wächter gebraucht. Solche Leute stehen mit beiden Beinen fest auf dem Boden.«

»Ich glaube, inoffizielle Bürgerkomitees verschaffen dem nugganatischen Gesetz Geltung«, sagte Kinn.

»Bei den Göttern. Denunzianten, Verleumder und Vigilanten«, kommentierte Mumm. Er stand auf und blickte durchs schmale Fenster auf die Ebene. Es war Nacht. Die Kochfeuer im feindlichen Lager bildeten dämonische Konstellationen in der Dunkelheit.

»Hat man dir gesagt, warum ich hierher geschickt worden bin, Clarence?«, fragte er.

»Nein, Herr. Man wies mich nur darauf hin, dass Sie, äh, die Dinge beaufsichtigen würden. Prinz Heinrich ist darüber nicht sehr glücklich.«

»Nun, die Interessen von Ankh-Morpork sind die Interessen aller geldlie... Entschuldigung, aller *friedliebenden* Leute, wo auch immer«, sagte Mumm. »Wir können kein Land gewähren lassen, das unsere Postkutschen zurückschickt und immer wieder Nachrichtentürme verbrennt. So was ist *teuer*. Solch ein Land schneidet den Kontinent entzwei und ist wie die enge Stelle in einer Sanduhr. Ich soll die Dinge zu einem ›zufrieden stellenden‹ Abschluss bringen. Und um ganz ehrlich zu sein, Clarence: Ich bin mir nicht einmal sicher, ob ein Angriff auf Borograwien die Mühe wert ist. Es wäre billiger, hier sitzen zu bleiben und darauf zu warten, dass dort drüben alles explodiert. Obgleich ich gelesen habe... wo habe ich den Bericht hingelegt... ah ja,

dass die Borograwier zuerst verhungern werden.«

»Bedauerlicherweise ja, Herr.«

Igor stand stumm vor dem Rekrutierungstisch.

»In letzter Zeit sieht man Leute wie dich nicht sehr oft«, sagte Jackrum.

»Ja, euch sind wohl die frischen Gehirne ausgegangen, wie?«, fügte der Korporal gehässig hinzu.

»Ich bitte dich, Korporal, das ist nicht nötig.« Der Feldwebel lehnte sich auf seinem knarrenden Stuhl zurück. »Dort draußen sind viele Burschen auf Beinen unterwegs, die sie gar nicht mehr hätten, wenn kein hilfsbereiter Igor in der Nähe gewesen wäre, nicht wahr, Igor?«

»Ach?«, erwiderte der Korporal und richtete einen finsternen Blick auf Igor. »*Ich* habe von Leuten gehört, die aufgewacht sind und feststellen mussten, dass ein freundlicher Igor ihnen des Nachts das Gehirn geklaut und sich aufgemacht hat, es irgendwo zu verkloppen.«

»Ich verfichere dir, daff deinem Gehirn nicht die geringfte Gefahr droht«, sagte Igor. Polly begann zu lachen und hörte damit auf, als sie merkte, dass niemand sonst lachte.

»Ich bin mal einem Feldwebel begegnet, der erzählte, ein Igor hätte die Beine eines Mannes falsch herum angenäht«, sagte Korporal Strappi. »Was soll ein Soldat mit solchen Beinen anfangen?«

»Er könnte gleichzeitig vorrücken und sich furückziehen«, entgegnete Igor ruhig. »Ich kenne all die Geschichten, Feldwebel, und fie find nichtf weiter alf gemeine Verleumdung. Mir geht ef nur darum, meinem Land fu dienen. Ich will keinen Ärger.«

»Wir auch nicht«, sagte Jackrum. »Setz dein Kreuz an diese Stelle und versprich mir, dass du Korporal Strappis Gehirn in Ruhe lässt, in Ordnung? *Noch eine* Unterschrift? Meine Güte, heute haben wir einen ganzen Haufen *gebildeter* Rekruten. Gib ihm seinen Pappschilling, Korporal.«

»Danke«, sagte Igor. »Und ich würde daf Bild gern abwischen, wenn ihr nichtf dagegen habt.« Er holte ein kleines Tuch hervor.

»Abwischen?«, fragte Strappi. »Ist das erlaubt, Feldwebel?«

»Warum willst du das Bild abwischen?«, erkundigte sich Jackrum.

»Um die unfichtbaren Dämonen fu entfernen«, erklärte Igor.

»Ich sehe gar keine unsichtbaren...«, begann Strappi und unterbrach sich.

»Lass ihn einfach«, sagte Jackrum. »Es ist nur eine kleine komische Igor-Angewohnheit.«

»Scheint mir nicht richtig zu sein«, brummte Strappi. »Läuft praktisch auf Verrat hinaus...«

»Warum sollte es falsch sein, das alte Mädchen ein wenig zu putzen?«, erwiderte der Feldwebel. »Der Nächste. Oh...«

Igor wischte das Bild sorgfältig ab, hauchte einen kurzen Kuss darauf, trat dann neben Polly, sah sie an und lächelte verlegen. Aber ihre Aufmerksamkeit galt dem nächsten Rekruten.

Er war klein und recht dünn, kein Wunder in einem Land, in dem man kaum genug zu essen bekam, um dick zu werden. Er trug ebenfalls schwarze Kleidung, aber teure, wie ein Aristokrat, und er hatte sogar ein Schwert. Deshalb wirkte der Feldwebel besorgt. Man konnte in Schwierigkeiten geraten, wenn man die falschen Worte an einen feinen Pinkel mit einflussreichen Freunden richtete.

»Bist du sicher, dass du hier am richtigen Ort bist, Herr?«, fragte er.

»Ja, Feldwebel. Ich möchte Soldat werden.«

Feldwebel Jackrum rutschte auf seinem Stuhl unruhig zur Seite.

»Ja, aber ein vornehmer Herr wie du...«

»Willst du mich nun rekrutieren oder nicht, Feldwebel?«

»Es ist unüblich, dass ein Vornehmer zu einem einfachen Soldaten wird, Herr«, murmelte Jackrum.

»Du möchtest wissen: Verfolgt mich jemand? Ist ein Preis auf meinen Kopf ausgesetzt? Die Antwort lautet nein.«

»Und eine aufgebrachte Menge mit Heugabeln?«, fragte Korporal Strappi. »Er ist ein verdammter *Vampir*, Feldwebel! Das sieht man auf den ersten Blick! Ein Schwarzbandler! Sieh nur, er trägt das Abzeichen!«

»Und darauf steht ›Nicht ein Tropfen«, sagte der junge Mann ruhig. »Nicht ein Tropfen Menschenblut, Feldwebel. An dieses Verbot halte ich mich seit fast zwei Jahren, was ich der Liga der Enthaltbarkeit verdanke. Wenn du persönliche Einwände hast, brauchst du sie mir nur schriftlich zu geben.«

Polly fand diesen Hinweis sehr schlau. Der junge Mann trug sehr teure Kleidung, und die meisten Vampirfamilien waren piekfein. Man wusste nie, wer mit wem – besser gesagt: wer mit Wem – in Verbindung stand. Die »Wem« konnten in diesem Zusammenhang weitaus mehr Probleme verursachen als gewöhnliche »wem«. Der Feldwebel blickte über einen sehr holprigen Weg.

»Man muss mit der Zeit gehen, Korporal«, sagte er und beschloss, den Weg nicht zu beschreiten. »Und wir brauchen Soldaten.«

»Ja, aber angenommen, er will mir mitten in der Nacht das Blut aus dem Leib saugen?«, fragte Strappi.

»Dann muss er warten, bis Soldat Igor die Suche nach deinem Gehirn beendet hat«, erwiderte der Feldwebel scharf. »Unterschreib hier, Rekrut.«

Die Feder kratzte übers Papier. Nach ein oder zwei Minuten drehte der Vampir das Blatt und schrieb auf der anderen Seite weiter. Vampire hatten lange Namen.

»Aber ihr könnt mich Maladikt nennen«, sagte er und ließ die Feder wieder ins Tintenfass sinken.

»Ich danke dir sehr, He... Soldat. Gib ihm den Schilling, Korporal. Was für ein Glück, dass er nicht aus Silber ist. Haha!«

»Ja«, sagte Maladikt. »Welch ein Glück.«

»Der Nächste!«, rief Jackrum. Polly sah einen Bauernjungen, dessen Kniehose von Bindfäden zusammengehalten wurde. Er schlurfte zum Tisch und betrachtete den Federkiel mit der Verwirrung jener Menschen, die mit neuer Technik konfrontiert werden.

Polly wandte sich wieder der Theke zu. Der Wirt richtete den finsternen Blick auf sie, der allen ungemütlichen Wirten eigen war. Wie ihr Vater immer gesagt hatte: Wenn man ein Gasthaus hatte, mochte man die Leute entweder oder man schnappte über. Seltsamerweise

waren es gerade die Übergeschnappten, die sich am besten um ihr Bier kümmerten. Hier schien das nicht der Fall zu sein, nach dem Geruch zu urteilen.

Polly stützte die Ellenbogen auf die Theke. »Ein Bier, bitte«, sagte sie. Der Wirt bestätigte, indem er das Gesicht verzog, und wandte sich dann den großen Fässern zu. Polly rechnete mit saurem Bier und stellte sich vor, wie der Inhalt der Abtropfeimer jeden Abend ins Fass zurückgekippt wurde, und vermutlich wurde der Zapfen nicht zurückgesteckt, und... ja, man servierte das Bier in einem ledernen Humpen, der wahrscheinlich nie gewaschen worden war.

Zwei neue Rekruten tranken bereits ihr Bier und gaben dabei Geräusche von sich, die auf Genuss hindeuteten. Aber dies war Plün. Hier war all das trinkenswert, das einen vergessen ließ, wo man sich befand.

Einer der beiden Jungen sagte: »Schmeckt gut, nicht wahr?« Der Junge neben ihm rülpste und erwiderte: »Ja, das beste Bier, das ich je getrunken habe.«

Polly schnupperte an ihrem Humpen. Der Inhalt roch nach etwas, das sie nicht einmal Schweinen anbieten würde. Sie trank einen Schluck und änderte ihre Meinung – sie *würde* dieses Zeug den Schweinen geben. Bestimmt hatten die beiden Jungen nie zuvor Bier getrunken. Es ist so, wie Vater sagte, dachte Polly. Auf dem Land gibt es Jungen, die für eine unbewohnte Hose zum Militär gehen. Und sie trinken diesen Mist und tun so, als fänden sie wie Männer Gefallen daran. He, Jungs, gestern Abend haben wir ordentlich einen gehoben, was? Und dann...

Lieber Himmel, das erinnerte sie an etwas. Wie mochte es um den hiesigen Abort bestellt sein? Der für Männer daheim, auf der anderen Seite des Hofes, war schlimm genug. Polly hatte jeden Morgen zwei Eimer Wasser hineingekippt und dabei versucht, nicht zu atmen. Seltsames grünes Moos wuchs auf dem Schieferboden. Und die »Herzogin« war ein gutes Wirtshaus. Seine Gäste zogen ihre Stiefel aus, bevor sie zu Bett gingen.

Polly kniff die Augen zusammen. Der dumme Narr vor ihr – ein Mann, der eine lange Augenbraue die Arbeit von zweien erledigen ließ – servierte ihnen Spülwasser und Essig, bevor sie in den Krieg zogen...

»Diefes Bier schmeckt wie Pferdepiffe«, sagte Igor.

Polly wich zurück. Das waren tödliche Worte, selbst in einem Gasthaus wie diesem.

»Ach, damit kennst du dich aus?«, fragte der Wirt und ragte bedrohlich vor dem Jungen auf. »Hast schon mal Pferdepisse getrunken, was?«

»Ja«, bestätigte Igor.

Der Wirt schüttelte die Faust vor seinem Gesicht. »Jetzt hör mir mal gut zu, du lispelnder kleiner...«

Ein dünner schwarzer Arm erschien erstaunlich schnell, und eine blasse Hand griff nach der Faust des Wirts. Plötzlicher Schmerz brachte Bewegung in die eine Braue.

»Die Sache ist folgendermaßen«, sagte Maladikt ruhig. »Wir sind Soldaten der Herzogin, habe ich Recht? Sag einfach ›Aargh‹.«

Er musste zgedrückt haben. Der Wirt stöhnte.

»Danke. Und was du uns als Bier servierst, lässt sich bestenfalls als schmutziges Wasser bezeichnen«, fuhr Maladikt im gleichen Plauderton fort. »Ich trinke natürlich keine... Pferdepisse, aber ich habe einen hoch entwickelten Geruchssinn und möchte lieber darauf verzichten, die Dinge zu benennen, die ich in dieser Flüssigkeit rieche, und deshalb begnügen wir uns mit dem Hinweis auf ›Rattenkot‹, einverstanden? Ein Wimmern genügt. Herzlichen Dank.« Am Ende der Theke übergab sich einer der beiden Jungen. Die Finger des Wirts waren weiß geworden. Maladikt nickte zufrieden.

»Einen Soldaten Ihrer Hoheit in Kriegszeiten kampfunfähig zu machen, läuft auf Hochverrat hinaus«, sagte er und beugte sich vor. »Und die Strafe dafür ist der... Tod.« Maladikt sprach dieses Wort mit einem gewissen Entzücken aus. »Aber wenn es hier noch ein anderes Fass gibt, eins mit gutem Bier, mit dem Bier, das du für deine Freunde reserviert hast... Ich schätze, dann können wir diesen kleinen Zwischenfall vergessen. Ich lasse jetzt dein Handgelenk los. Deine Augenbraue verrät mir, dass du ein Denker bist, und du denkst gerade daran, einen großen Knüppel hervorzuholen. Stattdessen solltest du über das schwarze Band nachdenken, das ich trage. Weißt du, was es

bedeutet?«

Der Wirt schnitt eine Grimasse und ächzte: »Die Liga der Enthaltbarkeit...«

»Genau! Bravo!«, sagte Maladikt. »Und noch ein Gedanke für dich, wenn du dafür genug Platz hast. Ich habe mich nur verpflichtet, kein Menschenblut zu trinken. Es ist mir *nicht* verboten, dir einen solchen Tritt zwischen die Beine zu geben, dass du taub wirst.«

Er ließ die Faust los. Der Wirt richtete sich langsam auf. Unter der Theke lag *bestimmt* ein kurzer Holzknüppel, wusste Polly. Es gab ihn in jedem Gasthaus. Selbst ihr Vater hatte einen. Er nannte den Knüppel eine große Hilfe in Zeiten von Sorge und Verwirrung. Sie sah, wie die Finger der noch einsatzfähigen Hand zitterten.

»Du solltest auf ihn hören«, sagte Polly. »Ich glaube, er meint es ernst.«

Der Wirt entspannte sich. »Hier liegt ein kleines Missverständnis vor, Jungs«, brummte er. »Hab das falsche Fass geholt. Nichts für ungut.« Er wankte fort, und man konnte die klopfenden Schmerzen in seiner Hand fast sehen.

»Ich habe doch nur gefagt, daff ef wie Pferdepiffe schmeckt«, sagte Igor.

»Er wird keinen Ärger machen«, wandte sich Polly an Maladikt. »Von jetzt an ist er dein bester Freund. Ihm ist klar, dass er dich nicht schlagen kann, deshalb wird er dein bester Kumpel sein.«

Maladikt richtete einen nachdenklichen Blick auf sie. »*Ich* weiß das«, sagte er. »Aber woher weißt *du* es?«

»Ich habe in einem Gasthaus gearbeitet«, erwiderte Polly und spürte, wie ihr Herz schneller schlug, wie immer, wenn sich Lügen ansammelten. »Dabei lernt man die Leute kennen.«

»Als was hast du gearbeitet?«

»Als Kellner.«

»Gibt es noch ein Wirtshaus in diesem Kaff?«

»Nein, ich bin nicht von hier.«

Polly stöhnte beim Klang ihrer eigenen Stimme und wartete auf die

Frage: »Wieso bist du dann hierher gekommen, um Soldat zu werden?« Aber die Frage blieb aus. Maladikt zuckte nur mit den Schultern und sagte: »Ich kann mir kaum vorstellen, dass jemand von hier ist.«

Zwei weitere Rekruten erreichten die Theke. Sie sahen gleich aus: verlegen, ein wenig trotzig, die Kleidung passte nicht richtig.

Augenbraue kehrte mit einem kleinen Fass zurück, legte es wie ehrfürchtig in ein Gestell und zapfte es behutsam an. Er holte einen Humpen aus echtem Zinn unter der Theke hervor, füllte ihn und bot ihn zaghaft Maladikt an.

Der Vampir winkte ihn beiseite. »Igor?«

»Ich bleibe bei der Pferdepiffe, wenn du gefatteft«, sagte Igor. Er sah sich in der plötzlichen Stille um. »Ich habe nie behauptet, dass sie mir nicht gefällt«, fügte er hinzu und schob den Humpen über die Theke. »Noch mal dasselbe?«

Polly nahm den Zinnhumpen und schnupperte daran. Dann trank sie einen Schluck. »Nicht schlecht«, sagte sie. »Wenigstens schmeckt es wie...«

Die Tür öffnete sich und ließ die Geräusche des Unwetters herein. Etwa zwei Drittel eines Trolls schoben sich in die Gaststube und schafften es, auch den Rest durch die Tür zu ziehen.

Polly hatte nichts gegen Trolle. Sie war ihnen manchmal im Wald begegnet: Sie saßen zwischen den Bäumen oder stapften über die Wege, unterwegs zu den Dingen, mit denen sich Trolle beschäftigten. Sie waren nicht freundlich, sondern... resigniert. Es gab Menschen auf der Welt, also musste man mit ihnen leben. Sie waren keine Verdauungsstörung wert. Man kann sie nicht alle töten. Geh um sie herum. Auf sie zu treten hat langfristig keinen Sinn.

Gelegentlich nahm ein Bauer einen Troll in seine Dienste, um schwere Arbeiten von ihm erledigen zu lassen. Manchmal erschienen sie zur Arbeit, manchmal nicht. Manchmal kamen sie, wankten durch einen Wald, zogen Baumstümpfe wie Karotten aus dem Boden und gingen fort, ohne auf die Bezahlung zu warten. Viele Dinge, mit denen sich Menschen beschäftigten, verwirrten Trolle, und umgekehrt. Normalerweise ging man sich aus dem Weg.

Aber nur selten hatte Polly einen so... trolligen Troll gesehen wie diesen. Er sah aus wie ein Felsen, der Jahrhunderte in einem feuchten Kiefernwald verbracht hatte. Flechten bedeckten ihn.

Klebriges graues Moos hing ihm gardinenartig von Stirn und Kinn. Ein Vogelnest steckte in einem Ohr. Der Troll hatte eine echte Trollkeule aus einem entwurzelten jungen Baum. Dieser Troll war fast eine Witzfigur, aber es wagte niemand zu lachen.

Das Wurzelende des jungen Baums schleifte über den Boden, als der Troll, beobachtet von den Rekruten und einem entsetzten Korporal Strappi, zum Tisch stapfte.

»Will werden Soldat«, sagte er. »Will leisten meinen Beitrag. Gib mir Schilling.«

»Du bist ein Troll!«, entfuhr es Strappi.

»Nicht doch, Korporal«, sagte Feldwebel Jackrum. »Wir stören uns nicht an Äußerlichkeiten.«

»An *Äußerlichkeiten*? Das ist ein Troll, Feldwebel! Er hat Felsspitzen! Es wächst Gras unter seinen Fingernägeln! Er ist ein Troll!«

»Ja«, sagte der Feldwebel. »Rekrutier ihn.«

»Du willst mit uns kämpfen?«, quiekte Strappi. Trolle hielten nichts davon, Abstand zu wahren, und das bedeutete in diesem Fall: Etwa eine Tonne Fels wölbte sich direkt über den Tisch.

Der Troll analysierte die Frage. Die Rekruten standen stumm da, die Humpen auf halbem Weg zum Mund.

»Nein«, antwortete der Troll schließlich. »Will kämpfen mit Heer. Mögen schützen die Götter die...« Der Troll zögerte und sah zur Decke hoch. Doch was auch immer er suchte, es schien unsichtbar zu sein. Er betrachtete seine Füße, auf denen Gras wuchs. Er blickte auf seine freie Hand und bewegte die Finger, als zählte er etwas. »...Herzogin«, sagte er. Es war ein langes Warten gewesen. Der Tisch knarrte, als der Troll die Hand darauf legte, die Innenfläche nach oben. »Gib mir Schilling.«

»Wir haben nur welche aus Pap...«, begann Korporal Strappi. Feldwebel Jackrum rammte ihm den Ellenbogen in die Rippen.

»Lieber Himmel, bist du verrückt?«, zischte er. »Es gibt eine Zehn-

Mann-Prämie für die Rekrutierung eines Trolls!« Mit der anderen Hand griff er in die Jackentasche, holte einen echten Silberschilling hervor und legte ihn vorsichtig auf die riesige Hand. »Willkommen in deinem neuen Leben, Freund! Ich schreibe nur schnell deinen Namen auf, in Ordnung? Wie lautet er?«

Der Troll sah zur Decke, auf seine Füße, zum Feldwebel, zur Wand, auf den Tisch. Polly beobachtete, wie sich seine Lippen bewegten. »Karborund?«, erwiderte er schließlich.

»Ja, wahrscheinlich«, sagte der Feldwebel. »Äh, wie wär's, wenn du etwas von dem Ha... Moos abschneidest? Bei uns gibt es, äh, so etwas wie... Vorschriften.«

Wand, Boden, Decke, Tisch, Finger, Feldwebel. »Nein«, sagte Karborund.

»Gut, gut«, entgegnete der Feldwebel schnell. »Eigentlich sind es keine Vorschriften in dem Sinne, sondern eher... Vorschläge. Hab sie immer für dumm gehalten. Freut mich, dich bei uns zu haben«, fügte er inbrünstig hinzu.

Der Troll leckte an der Münze, die in seiner Hand wie ein Diamant glänzte. Polly stellte fest, dass tatsächlich Gras unter seinen Fingernägeln wuchs. Dann stapfte Karborund zur Theke. Die Rekruten davor wichen sofort zur Seite, denn Trolle stehen *nie* ganz hinten, wo gewöhnliche Leute mit dem Geld winken und versuchen, die Aufmerksamkeit des Wirts zu erregen.

Er zerbrach die Münze und legte beide Hälften auf die Theke. Augenbraue schluckte und schien »Bist du sicher?« fragen zu wollen, aber eine solche Frage richtete kein Wirt an einen Gast, der mehr als eine halbe Tonne wog. Karborund dachte eine Weile nach und sagte dann: »Gib mir zu trinken.«

Augenbraue nickte, verschwand kurz im Raum hinter der Theke und kehrte mit einem Krug zurück, der zwei Griffe hatte. Maladikt nieste. Pollys Augen tränten. Diese Art von Geruch konnte man mit den Zähnen spüren. Schlechtes Bier mochte hier eine Selbstverständlichkeit sein, aber *dies* war reiner Essig.

Augenbraue ließ eine Hälfte der Silbermünze hineinfallen, nahm dann

einen kupfernen Cent aus der Schublade mit dem Geld und hielt ihn über den dampfenden Krug. Der Troll nickte. Wie ein Cocktailmixer, der seiner Kreation den kleinen Papierschirm hinzufügte, ließ Augenbraue die Kupfermünze fallen.

Weitere Blasen stiegen auf. Igor beobachtete das Geschehen interessiert. Karborund hob den Krug mit zwei Fingern an jedem Griff und leerte ihn mit einem Schluck. Für einen Moment stand er völlig reglos und setzte den Krug dann vorsichtig auf die Theke zurück.

»Ihr solltet ein wenig zur Seite treten«, brummte Augenbraue.

»Was passiert jetzt?«, fragte Polly.

»Alle reagieren anders darauf«, sagte Augenbraue. »Dieser hier scheint... nein, es hat ihn erwischt...«

Mit beträchtlichem Stil kippte Karborund nach hinten. Er knickte nicht in den Knien ein, machte keinen Versuch, den Fall zu dämpfen. Im einen Augenblick stand er, die Hand ausgestreckt, und im nächsten lag er auf dem Rücken, die Hand nach oben. Nach dem Sturz schaukelte er sogar einige Sekunden lang.

»Verträgt das Zeug nicht«, sagte Augenbraue. »Typisch für einen der jungen Burschen. Möchte den großen Troll spielen, kommt hierher, bestellt einen Brodelnden Umhauer und verträgt ihn nicht.«

»Kommt er gleich wieder zu sich?«, fragte Maladikt.

»Nein, er bleibt bis morgen früh da liegen«, sagte Augenbraue. »Das Gehirn hört einfach auf zu funktionieren.«

»Dann sollte das Zeug bei *ihm* kaum wirken«, kommentierte Korporal Strappi und stand auf. »Na schön, ihr jämmerlichen Burschen. Ihr schlaft im Schuppen hinter dem Gasthaus. Es hat ein fast wasserdichtes Dach, und es gibt dort kaum Ratten. Wir brechen auf, wenn der Morgen dämmt! Ihr seid jetzt beim Militär!«

Polly lag im Dunkeln auf einem Bett aus modrigem Stroh. Die Frage, ob sie vor dem Schlafengehen die Kleidung ablegen sollten, stellte sich erst gar nicht. Regen hämmerte aufs Dach, und der Wind wehte durch den Spalt unter der Tür, trotz Igors Versuch, ihn mit Stroh zuzustopfen. In den sporadischen Gesprächen fand Polly heraus, dass

sie den feuchten Schuppen mit »Toller« Halter, »Knaller« Manickel, »Reißer« Goom und »Stecher« Tewt teilte. Maladikt und Igor schienen keinen wiederholbaren Spitznamen zu haben. Polly wurde in gegenseitigem Einvernehmen zu »Schnieke«.

Ein wenig überrascht stellte Polly fest, dass der Junge namens Reißer aus seinem Rucksack ein kleines Bild der Herzogin zog und es nervös an einen alten Nagel hängte. Niemand sagte etwas, als er davor betete. So was machte man eben.

Die Leute sagten, die Herzogin sei tot...

Beim Geschirrspülen hatte Polly die Männer eines Abends darüber reden gehört. Arm dran ist die Frau, die nicht lauschen kann, während sie Lärm macht.

Tot, sagten sie. Aber die Leute im Schloss von Prinz-Marmaduk-und-Pjotr-Albert-Hans-Josef-Bernhardt-Wilhelmsberg gaben es nicht zu. Und weil es keine Kinder gab, und weil der Adel ausschließlich unter sich heiratete, Vettern und Kusinen und so weiter, würde der Thron des Herzogs an Prinz Heinrich von Zlobenien gehen! Ist das zu fassen? Deshalb sehen wir sie nie, kapiert? Und in all den Jahren hat es kein neues Bild von ihr gegeben. Das gibt einem zu denken. Angeblich trauert sie wegen des jungen Herzogs, aber er ist vor mehr als siebzig Jahren gestorben! Man munkelt, dass sie insgeheim begraben wurde und...

An dieser Stelle hatte ihr Vater den Sprecher unterbrochen.

Manchmal möchte man vermeiden, dass sich die Leute daran erinnern, dass man sich während eines bestimmten Gesprächs im gleichen Zimmer aufgehalten hat.

Ob lebend oder tot, die Herzogin sah und hörte alles.

Die Rekruten versuchten zu schlafen.

Gelegentlich rülpste jemand oder ließ laut einen Wind streichen, und Polly steuerte einige falsche Rülpsen bei. Das schien die anderen Schläfer zu größeren Anstrengungen anzuspornen, und erst als das Dach klapperte und Staub herabrieselte, kehrte wieder Ruhe ein. Ein-

oder zweimal hörte sie, wie jemand nach draußen trat in die windige Dunkelheit, rein theoretisch mit der Absicht, den Abort aufzusuchen. Aber angesichts der männlichen Ungeduld wurde die Angelegenheit vermutlich nicht ganz so weit entfernt erledigt. Einmal, halb in einem Traum, hörte Polly jemanden schluchzen.

Sie achtete darauf, nicht zu laut zu rascheln, als sie den mehrmals gefalteten, viel gelesenen und sehr fleckigen letzten Brief ihres Bruders hervorholte und ihn im Licht einer einzelnen, tropfenden Kerze las. Die Zensoren hatten ihn geöffnet und den Text verstümmelt, und er trug den Stempel der Herzogin. Pollys Bruder schrieb:

Ihr Lieben,

wir sind in [REDACTED]. und das ist [REDACTED] mit [REDACTED] große Sache, und wie. Am [REDACTED] werden wir [REDACTED], und das ist gut so, denn [REDACTED] draußen. Es geht mir gut. Das Essen ist [REDACTED] und [REDACTED] wir [REDACTED] bei [REDACTED]. aber mein Kumpel [REDACTED] meint, keine Sorge, bis [REDACTED] ist alles vorbei, und wir werden Medaillen bekommen.

Kopf hoch!

Paul

Der Brief war in der sehr sauberen Handschrift von jemandem verfasst, der beim Schreiben jedes einzelnen Buchstabens große Sorgfalt walten ließ. Paul hatte sich Medaillen gewünscht, weil sie glänzten. Das war vor fast einem Jahr gewesen, als jede Rekrutierungsgruppe fast ein ganzes Bataillon versammelte, als Fahnen wehten und Musik spielte. Gelegentlich kehrten jetzt einzelne Gruppen von Männern heim. Den Glücklicheren unter ihnen fehlte nur ein Arm oder ein Bein. Es wurden keine Fahnen geschwenkt.

Polly entfaltete ein anderes Stück Papier, ein Flugblatt mit der Überschrift: »Von den Müttern Borograwiens!« Die Mütter Borograwiens ließen nicht den geringsten Zweifel daran, wie sehr sie wollten, dass ihre Söhne gegen den zlobenischen Aggressor in den Krieg zogen, und sie unterstrichen dies mit vielen Ausrufezeichen. Das

war seltsam, denn die Mütter in Münz schienen sich nicht sehr darüber zu freuen, dass ihre Söhne in den Krieg zogen; sie versuchten sogar, sie daran zu hindern. Trotzdem waren irgendwie mehrere Exemplare des Pamphlets in jedes Haus gelangt. Es klang alles sehr patriotisch. Mit anderen Worten: Es ging darum, Ausländer zu töten.

Polly hatte einigermaßen Lesen und Schreiben gelernt, weil das Gasthaus groß und ein Geschäft war, weil die Dinge kontrolliert und aufgeschrieben werden mussten. Ihre Mutter hatte sie Lesen gelehrt, wogegen Nuggan keine Einwände erhob, und ihrem Vater verdankte sie, dass sie schreiben konnte, und das gefiel Nuggan nicht. Pater Joppe hatte eine des Schreibens kundige Frau als Abscheulichkeit klassifiziert, was bedeutete: Was auch immer sie schrieb, war per definitionem eine Lüge.

Aber Polly lernte das Schreiben trotzdem, weil Paul es nicht lernte. Sie lernte es gut genug, um ein Gasthaus zu leiten, in dem ein so großer Betrieb herrschte wie in der »Herzogin«. Paul konnte lesen, wenn er mit dem Finger ganz langsam den Zeilen folgte, und er schrieb Briefe im Schneckentempo, mit großer Sorgfalt und unter schwerem Atmen, wie jemand, der ein Schmuckstück zusammensetzte. Er war groß, gutmütig und langsam, konnte Bierfässer wie Spielzeuge heben, aber mit Schreibarbeiten kam er nicht gut zurecht. Ihr Vater hatte Polly sehr sanft, aber auch sehr oft darauf hingewiesen, dass sie direkt hinter ihm stehen musste, wenn die Zeit für ihn kam, sich um das Gasthaus zu kümmern. Wenn es niemanden gab, der ihrem Bruder sagte, was er als Nächstes tun sollte, stand er einfach nur da und beobachtete Vögel.

Auf Pauls Bitte hin hatte sie ihm den ganzen Text vorgelesen, der angeblich »Von den Müttern Borograwiens!« stammte, auch den Teil über Helden, und dass es nichts Besseres gab, als für sein Vaterland zu sterben. Das bedauerte Polly jetzt. Paul machte, was man ihm sagte. Leider glaubte er auch, was man ihm sagte.

Polly steckte Brief und Flugblatt unters Hemd und döste wieder ein, bis ihre Blase sie weckte. So früh am Morgen brauchte sie vor dem Abort sicher nicht Schlange zu stehen. Sie griff nach ihrem Rucksack und trat so leise wie möglich in den Regen.

Er kam jetzt größtenteils von den Bäumen, die im heftigen Wind

brausten, der durchs Tal wehte. Der Mond verbarg sich in den Wolken, aber das Licht war stark genug, um die Gebäude des Gasthofs erkennen zu können. Fahles Grau deutete darauf hin, dass das, was in Plün als Morgengrauen galt, unterwegs war. Polly fand den für Männer bestimmten Abort und stellte fest, dass er tatsächlich nach Ungenauigkeit stank.

Planung und Übungen hatten sie auf diesen Augenblick vorbereitet. Die Kniehose half ihr. Sie gehörte zur altmodischen Art, großzügig ausgestattet mit Knöpfen, die Klappen öffneten. Und morgens früh, beim Saubermachen, hatte sie viel experimentiert. Kurzum: Polly wusste, dass auch eine Frau im Stehen pinkeln konnte, wenn sie den Details genug Aufmerksamkeit schenkte. Es funktionierte im Abort daheim, bei dessen Konstruktion man von einer gewissen Ziellosigkeit der Gäste ausgegangen war.

Der Wind schüttelte das nasskalte Gebäude. In der Dunkelheit dachte Polly an Tante Hattie, die um die sechzig ein wenig seltsam geworden war und vorbeikommenden jungen Männern immer wieder vorwarf, sie würden unter ihren Rock blicken. Nach einem Glas Wein wurde es noch schlimmer, und sie erzählte immer wieder den einen Witz: »Was macht ein Mann im Stehen, eine Frau im Sitzen und ein Hund mit gehobenem Bein?« Und wenn alle vor Verlegenheit keine Antwort gaben, juchzte sie triumphierend: »Die Hand schütteln!« Und dann krümmte sie sich vor Lachen. Tante Hattie war auch ohne Nuggan eine Abscheulichkeit.

Polly knöpfte ihre Hose voller Freude zu und hatte das Gefühl, einen wichtigen Erfolg erzielt zu haben. Die Tatsache, dass ihre Füße trocken geblieben waren, bestärkte sie in diesem Empfinden.

»Pscht«, sagte jemand.

Zum Glück hatte sie gerade ihre Blase entleert. Panik presste jeden Muskel zusammen. Wo versteckten sie sich? Dies war doch nur ein verdammter alter Schuppen! Sicher gab es einige Nischen, aber allein der Geruch wies mit großem Nachdruck darauf hin, dass der Wald draußen viel besser war. Selbst in einer stürmischen Nacht – mit Wölfen.

»Ja?«, fragte Polly mit zittriger Stimme. Dann räusperte sie sich und

wiederholte schroffer: »Ja?«

»Du brauchst das hier«, flüsterte die Stimme. In der stinkenden Düsternis sah Polly etwas über den oberen Rand einer Nische aufsteigen. Nervös griff sie danach und berührte etwas Weiches: ein Bündel aus Wolle. Ihre Finger erforschten es.

»Ein Paar *Socken?*«, fragte sie.

»Ja. Trag sie«, sagte die mysteriöse Stimme heiser.

»Danke, aber ich habe selbst welche...«, begann Polly.

Es seufzte in der Dunkelheit. »Nicht an den Füßen. Schieb sie dir vorn in die Hose.«

»Wie bitte?«

»Du hast dort keine Beulen, wo keine sein sollen, und das ist gut so«, erklärte das Flüstern geduldig. »Aber es fehlt dort eine, wo es eine geben sollte. Verstehst du? Weiter unten?«

»Oh! Äh... ich... aber... Ich dachte, es würde niemandem auffallen«, sagte Polly und glühte vor Verlegenheit. Man hatte sie entlarvt! Aber es gab kein Gezeter, keine zornigen Zitate aus dem *Buch Nuggan*. Jemand *half* ihr. Jemand, der sie *gesehen* hatte...

»Es ist eine komische Sache«, sagte die Stimme. »Die Leute bemerken eher das, was fehlt, als das, was da ist. Nur ein Paar, wohlgemerkt. Wird nicht zu ehrgeizig.«

Polly zögerte. »Äh... ist es offensichtlich?«, fragte sie.

»Nein. Deshalb habe ich dir die Socken gegeben.«

»Ich *meine*, dass ich kein... dass ich...«

»Nein, eigentlich nicht«, sagte die Stimme im Dunkeln. »Du machst das ziemlich gut. Du kommst als ängstlicher Junge rüber, der versucht, groß und tapfer zu wirken. Du könntest öfter in der Nase bohren. Ist nur ein Tipp. Nur wenige Dinge interessieren einen jungen Mann mehr als der Inhalt seiner Nasenlöcher. So, und jetzt muss ich dich meinerseits um einen Gefallen bitten.«

Ich habe dich nicht um einen Gefallen gebeten, dachte Polly und ärgerte sich, dass man sie für einen ängstlichen Jungen hielt, wo sie doch sicher war, cool und unerschütterlich zu wirken. Doch sie

erwiderte ruhig: »Und der wäre?«

»Hast du Papier?«

Wortlos holte Polly »Von den Müttern Borograwiens« unter ihrem Hemd hervor und reichte das Pamphlet nach oben. Sie hörte, wie ein Streichholz entzündet wurde, und der schweflige Geruch machte den Gestank ein wenig erträglicher.

»Sehe ich hier das Wappen Ihrer Hoheit vor mir?«, sagte die flüsternde Stimme. »Nun, es wird nicht mehr lange vor mir sein. Verdufte... Junge.«

Schockiert, benommen, verwirrt und halb erstickt eilte Polly in die Nacht hinaus und schaffte es bis zur Tür des Schuppens. Sie hatte sie kaum hinter sich geschlossen und blinzelte in der Finsternis, als sie wieder aufgerissen wurde. Herein kamen Wind, Regen und Korporal Strappi.

»Aufwachen, ihr Jammerlappen! Raus aus den Federn und rein in die Klamotten! Hopp, hopp...«

Um Polly herum sprangen Leute auf und fielen durcheinander. Ihre Muskeln schienen direkt der Stimme zu gehorchen, denn kein Gehirn konnte so schnell in Gang kommen. Korporal Strappis Reaktion gehorchte dem Gesetz der Unteroffiziere und machte die Verwirrung noch verwirrender.

»Lieber Himmel, alte Weiber könnten sich schneller anziehen als ihr!«, rief er voller Zufriedenheit, als Rekruten mit den Armen fuchtelten, auf der Suche nach Mänteln und Stiefeln. »Antreten! Zum Rasieren! Jeder Mann im Regiment muss ordentlich rasiert sein, das ist ein Befehl! Anziehen! Reißer, ich habe dich im Auge! Bewegung! Bewegung! Frühstück in fünf Minuten! Wer als Letzter kommt, kriegt keine Wurst! Meine Güte, was für ein trauriger Haufen!«

Die vier geringeren Reiter der Apokalypse namens Panik, Konfusion, Ignoranz und Geschrei übernahmen die Kontrolle im Raum, zur hämischen Freude von Korporal Strappi. Polly duckte sich durch die Tür, zog einen kleinen Blechbecher aus ihrem Rucksack, tauchte ihn in eine Wassertonne, stellte ihn auf ein altes Fass hinter dem Gasthaus und begann, sich zu rasieren.

Auch das hatte sie geübt. Das Geheimnis lag in der sorgfältig abgestumpften Klinge des langen Rasiermessers. Der Rest war nur Schaum und Seife. Trage viel Schaum auf, streiche mit dem Messer viel Schaum fort, fertig ist die Rasur. Ja, kein Zweifel, Herr,ühl nur die glatte Haut...

Polly war halb fertig, als eine Stimme an ihrem Ohr schrie: »Was machst du da, Soldat Pimmel?«

Sie konnte von Glück sagen, dass die Klinge so stumpf war.

»Perks, Herr!«, erwiderte Polly und rieb sich die Nase. »Ich rasiere mich, Herr! Und ich heiÙe Perks, Herr!«

»Herr? Ich bin kein Herr, Pimmel, sondern ein verdammter *Korporal*, Pimmel. Was bedeutet, dass du mich gefälligst mit ›Korporak‹ ansprichst, Pimmel. Und du benutzt beim Rasieren einen offiziellen Regimentsbecher, den du nicht bekommen hast, oder, Pimmel? Bist du vielleicht ein Deserteur, Pimmel?«

»Nein, H... Korporal!«

»Oder ein Dieb?«

»Nein, Korporal!«

»Woher hast du dann den verdammten Becher, Pimmel?«

»Von einem Toten, Herr – Korporal!«

Strappis kreischende Stimme wurde zu einem empörten Heulen.

»Du bist ein *Plünderer*?«

»Nein, Korporal! Der Soldat...«

...war fast in Pollys Armen gestorben, auf dem Boden des Gasthauses.

Die Gruppe der zurückgekehrten Helden bestand aus sechs Männern. Tagelang mussten sie mit blasser Geduld unterwegs gewesen sein, zurück zu ihren kleinen Dörfern in den Bergen. Polly zählte neun Arme und zehn Beine und zehn Augen.

Die noch ganz waren, schienen am schlimmsten dran zu sein, in gewisser Weise. Ihre stinkenden Mäntel blieben als Verbandersatz zugeknöpft, über tiefen Wunden, und sie verströmten den Geruch des Todes. Die Stammgäste des Wirtshauses machten Platz für sie und

sprachen leise, wie Besucher eines heiligen Ortes. Pollys Vater war normalerweise nicht besonders sentimental, aber diesmal gab er einen ordentlichen Schuss Brandy in jeden Bierkrug und nahm kein Geld dafür. Es stellte sich heraus, dass die Männer Briefe von Soldaten bei sich trugen, die noch kämpften, und einer von ihnen hatte Pauls Brief mitgebracht. Er schob ihn über den Tisch, als Polly Eintopf servierte, und dann starb er, einfach so.

Später an jenem Tag brachen die Männer wieder auf und nahmen die aus Schmelzglas bestehende Medaille des Toten mit, um sie seinen Eltern zu bringen, zusammen mit der Ehrenurkunde der Herzogin. Polly hatte einen Blick auf das Dokument geworfen. Der Name des Mannes war in ein leeres Feld des vorgefertigten Texts eingefügt worden, und die letzten Buchstaben drängten sich dicht aneinander – der Name war ungewöhnlich lang, deshalb reichte der Platz kaum.

An solche kleinen Details erinnert man sich, wenn zielloser weißer Zorn den Geist füllt. Abgesehen von der Auszeichnung und der Medaille hinterließ der Mann nur einen Blechbecher und auf dem Boden einen Fleck, der sich nicht wegschrubben ließ.

Korporal Strappi hörte ungeduldig zu, als Polly eine leicht angepasste Version der Geschichte erzählte. Sie sah, wie es hinter seiner Stirn arbeitete. Der Becher hatte einem Soldaten gehört; jetzt gehörte er einem anderen Soldaten. Das waren die Fakten, und daran konnte er kaum etwas ändern. Er kehrte auf das sichere Terrain allgemeiner Gehässigkeit zurück.

»Du hältst dich wohl für gescheit, Pimmel«, bemerkte er.

»Nein, Korporal.«

»Ach? Du bist also dumm?«

»Nun, ich bin Soldat geworden, Korporal«, sagte Polly sanft.

Hinter Strappi kicherte jemand.

»Ich habe dich im Auge, Pimmel«, knurrte Strappi, vorübergehend geschlagen. »Pass bloß auf.« Er schritt davon.

»Äh...«, erklang eine Stimme neben Polly. Sie drehte sich um und sah einen jungen Mann, der abgenutzte Kleidung trug und dessen

Nervosität nicht über den in ihm brodelnden Zorn hinwegtäuschen konnte. Er war groß und hatte so kurzes rotes Haar, dass es wie Flaum wirkte.

»Du bist Toller, nicht wahr?«, fragte Polly.

»Ja, und, äh... könntest du mir dein Rasierzeug leihen?«

Polly betrachtete ein Kinn, das so haarlos war wie eine Billardkugel.

Der Junge errötete.

»Irgendwann muss man anfangen«, sagte er trotzig.

»Das Messer muss geschärft werden«, sagte Polly.

»Schon gut, ich weiß, wie man das macht«, erwiderte Toller.

Polly reichte ihm wortlos Becher und Messer und nutzte dann die Gelegenheit, zum Abort zu huschen, während alle anderen beschäftigt waren. Sie brauchte nur einen Augenblick, um die Socken an der richtigen Stelle zu platzieren. Das Problem ihrer Verankerung löste Polly, indem sie Fäden von einer Socke löste und sie am Gürtel befestigte. Das kleine Paket aus Wolle fühlte sich sonderbar schwer an. Sie ging ein wenig unbeholfen, als sie sich auf den Weg machte, um zu sehen, welche Gräuel das Frühstück bereithielt.

Es gab Pferdebrod, Würstchen und sehr dünnes Bier. Polly nahm ein Würstchen und ein Stück Brot und setzte sich.

Man musste sich konzentrieren, um Pferdebrod zu essen: Brot aus Mehl, das mit zerriebenen getrockneten Erbsen und Bohnen sowie mit Gemüseresten gemischt war. Früher war es allein für Pferde bestimmt gewesen, um sie in guter Verfassung zu halten. Heutzutage sah man kaum etwas anderes auf den Tischen, und es gab auch immer weniger davon. Man brauchte Zeit und gute Zähne, um sich durch eine Scheibe Pferdebrod zu arbeiten, so wie man einen völligen Mangel an Phantasie benötigte, um ein modernes Würstchen zu essen. Polly saß da und konzentrierte sich aufs Kauen.

Der einzige andere ruhige Bereich umgab Soldat Maladikt. Er trank Kaffee wie ein junger Mann, der sich in einem Straßencafé entspannte, und erweckte dabei den Eindruck, alle Rätsel des Lebens gelöst zu haben. Er nickte Polly zu.

Sie fragte sich, ob die flüsternde Stimme im Abort ihm gehört hatte.

Unmittelbar nach meiner Rückkehr in den Schuppen kam Strappi und schrie, und alle liefen durcheinander. Es könnte *jeder* gewesen sein. Müssen auch Vampire auf den Abort? Müssen sie austreten wie alle anderen? Hat jemals jemand gewagt, sie danach zu fragen?

»Gut geschlafen?«, fragte Maladikt.

»Ja. Und du?«, erwiderte Polly.

»Den Schuppen konnte ich nicht ausstehen, aber Herr Augenbraue hat mir *freundlicherweise* erlaubt, seinen Keller zu benutzen«, sagte Maladikt. »Alte Angewohnheiten wird man schwer los. Zumindest die *akzeptablen*«, fügte er hinzu. »Ich schlafe eben gern mit dem Kopf nach unten.«

»Und du trinkst *Kaffee*?«

»Aus meinem eigenen Vorrat«, sagte Maladikt und deutete auf eine exquisite kleine Kaffeemaschine aus Silber und Gold neben seiner Tasse. »Und Herr Augenbraue hat freundlicherweise Wasser für mich gekocht.« Er lächelte und entblößte dabei zwei lange Eckzähne. »Es ist erstaunlich, was man mit einem Lächeln erreichen kann, Oliver.«

Polly nickte. »Äh... ist Igor ein Freund von dir?«, fragte sie. Igor saß am nächsten Tisch und hatte sich eine Wurst aus der Küche geholt, vermutlich eine rohe. Er beobachtete sie aufmerksam. Zwei Drähte führten von der Wurst zu einem Krug mit dem grässlichen Essigbier, das blubberte.

»Hab ihn nie zuvor in meinem Leben gesehen«, sagte der Vampir. »Aber wenn man einem begegnet ist, kennt man sie in gewisser Weise alle. Wir hatten einen Igor daheim. Ein wundervoller Arbeiter. Sehr zuverlässig und vertrauenswürdig. Igors verstehen es ausgezeichnet, Dinge zusammenzunähen, wenn du verstehst, was ich meine.«

»Die Nähte an seinem Kopf sehen nicht sehr professionell aus«, sagte Polly und begann an der mühelosen Überlegenheit, die in Maladikts Gesicht zum Ausdruck kam, Anstoß zu nehmen.

»Ach, das ist nur so eine Igor-Sache«, erwiderte Maladikt. »Wie eine Art Stammeszeichen, verstehst du? Sie zeigen sie gern. Wir hatten einmal einen Igor, bei dem die Nähte auch um den Hals reichten, und er war *sehr* stolz darauf.«

»Tatsächlich?«, fragte Polly schwach.

»Ja, und das Komische daran ist: Es war nicht einmal sein eigener Kopf!«

Der Igor am Nebentisch hielt jetzt eine Spritze in der Hand und betrachtete die Wurst mit gewisser Zufriedenheit. Für einen Moment glaubte Polly, dass sich die Wurst bewegte...

»Also schön, ihr Jammerlappen, die Zeit ist um!«, kläffte Korporal Strappi. »Antreten! Das bedeutet, euer Sauhaufen soll Aufstellung beziehen! Das gilt auch für dich, Pimmel! Und du, Herr Vampir, äh, wärest du so freundlich, uns bei dem leichten Soldatenleben an diesem Morgen Gesellschaft zu leisten? Auf die Beine! Und wo ist der verdammte Igor?«

»Hier, Herr«, sagte Igor knapp zehn Zentimeter hinter Strappi. Der Korporal wirbelte herum.

»Wie bist du dorthin gekommen?«, brüllte er.

»Ef ift eine Gabe, Herr«, antwortete Igor.

»Steh *nie* wieder hinter mir! Zu den anderen! Und jetzt... Stillgestanden!« Strappi seufzte theatralisch. »Das heißt, ihr sollt strammstehen, kapiert? Noch einmal, mit Gefühl. Stillgestanden! Ah, jetzt erkenne ich das Problem. Ihr tragt Hosen, die nicht stramm sein wollen! Ich glaube, ich sollte der Herzogin schreiben und ihr raten, dass sie ihr Geld zurückverlangen soll! Was grinst du so, Herr Vampir?« Strappi trat vor Maladikt, der in perfekter Haltung dastand.

»Bin froh, im Regiment zu sein, Korporal!«

»Ja, klar«, brummte Strappi. »Vielleicht bist du nicht mehr ganz so froh, wenn...«

»Ist alles in Ordnung Korporal?«, fragte Feldwebel Jackrum und erschien in der Tür.

»Besseres konnten wir kaum erwarten, Feldwebel«, seufzte der Korporal. »Wir sollten sie alle zurückschicken, meine Güte. Ein völlig nutzloser Haufen...«

»Na schön, Jungs, rührt euch«, sagte Jackrum und richtete einen nicht unbedingt freundlichen Blick auf Strappi. »Heute geht's nach Plotz, wo wir die anderen Rekrutierungsgruppen treffen. Dort bekommt ihr eure

Uniformen und Waffen, ihr glücklichen Jungs. Hat jemand von euch mal eine Waffe benutzt? Du, Perks?»

Polly ließ die Hand sinken. »Ja, Feldwebel. Als mein Bruder Urlaub bekam und heimkehrte, zeigte er mir, wie man mit dem Schwert umgeht. Außerdem gaben mir die Alten im Gasthaus, in dem ich gearbeitet habe, den einen oder anderen, äh, Tipp.« Das stimmte. Es war komisch, ein Mädchen zu sehen, das ein Schwert schwang, und die alten Männer waren recht freundlich gewesen, wenn sie nicht gelacht hatten. Polly lernte schnell, gab sich aber selbst dann noch schwerfällig, als sie längst ein Gefühl für das Schwert entwickelt hatte; aus gutem Grund: Der Umgang mit dem Schwert galt als »Arbeit eines Mannes«, und eine Frau, die ein Schwert führte, war eine Abscheulichkeit vor Nuggan. Alte Soldaten blieben gelassen, wenn es um Abscheulichkeiten ging. Polly war komisch, solange sie ungefährlich blieb, und sicher, solange sie komisch war.

»Ein Experte, wie?«, fragte Strappi und grinste scheußlich. »Ein echtes Schwertkampfgenie.«

»Nein, Korporal«, sagte Polly unterwürfig.

»Na schön«, brummte Jackrum. »Sonst noch...«

»Warte, Feldwebel. Ich schätze, wir möchten *alle* das eine oder andere von Meisterkämpfer Pimmel lernen«, sagte Strappi. »Nicht wahr, Jungs?« Gemurmel kam von der Menge; Schultern hoben und senkten sich. Die anderen Rekruten erkannten einen boshafte Schinder, wenn sie einen sahen, und verräterischerweise waren sie froh, dass er es nicht auf sie abgesehen hatte.

Strappi zog sein Schwert. »Leih ihm eins von deinen Messern, Feldwebel«, sagte er. »Nur zu. Wir gönnen uns ein bisschen Spaß.«

Jackrum zögerte und sah Polly an. »Was meinst du, Junge? Du musst nicht, wenn du nicht willst.«

Ich muss, früher oder später, dachte Polly. Die Welt war voller Strappis. Wenn man vor ihnen zurückwich, so traten sie näher an einen heran. Man musste sie gleich zu Anfang aufhalten. Sie seufzte. »Na schön, Feldwebel.«

Jackrum zog eins seiner langen Entermesser aus der Schärpe und

reichte es Polly. Die Klinge schien sehr scharf zu sein.

»Er wird dich nicht verletzen, Perks«, sagte der Feldwebel und sah dabei zum grinsenden Strappi.

»Ich werde versuchen, ihn ebenfalls zu schonen, Herr«, erwiderte Polly und verfluchte sich sofort für ihre herausfordernden Worte. Vielleicht kamen sie von den Socken.

»Oh, *gut*«, sagte Strappi und trat zurück. »Jetzt wird sich zeigen, aus welchem Holz du geschnitzt bist, Pimmel.«

Ich bin nicht aus Holz, dachte Polly. Ich bestehe aus Fleisch und Blut. Aus Dingen, die leicht zerschnitten werden können...

Strappi schwang sein Schwert wie die alten Soldaten, tief nach unten, falls sein Gegenüber zu den Leuten zählte, die glaubten, man müsste das Schwert des Gegners treffen. Polly schenkte der Klinge keine Beachtung und beobachtete die Augen des Mannes, und was sie dort sah, gefiel ihr nicht. Er würde ihr keine tödliche Verletzung beibringen, nicht solange Jackrum zusah. Aber er würde etwas versuchen, das ihr Schmerzen zufügte und alle zum Lachen brachte. Das war der Strappi-Typ, durch und durch. Jedes Gasthaus hatte einen oder zwei unter seinen Stammgästen.

Der Korporal stellte sie mit einigen aggressiven Hieben auf die Probe, und mit reinem Glück konnte Polly seine Klinge zweimal abwehren. Doch das Glück würde nicht ständig auf ihrer Seite sein, und wenn sie eine gute Figur abgab, *würde* Strappi versuchen, sie richtig zur Schnecke zu machen. Dann erinnerte sie sich an den gekicherten Rat des alten Zahnlosen Abbens, eines Feldwebels im Ruhestand, der seinen linken Arm an ein Breitschwert und alle seine Zähne an Apfelwein verloren hatte: »Ein guter Schwertkämpfer verabscheut esch, gegen einen Neuling anzutreten, Mädels! Weil er nämlich nicht weisch, wasch der Bursche machen wird!«

Polly schlug mit ihrem langen Entermesser so zu, dass Strappi den Hieb parieren musste, und die beiden Klingen trafen aufeinander.

»Mehr hast du nicht drauf, Pimmel?«, höhnte der Korporal.

Mit der freien Hand griff Polly nach seinem Hemd. »Nein, Korporal«, erwiderte sie. »Aber was hältst du hiervon?« Sie zog mit aller Kraft nach

unten und senkte den Kopf.

Die Kollision schmerzte mehr als erwartet, doch sie hörte etwas knirschen, das nicht ihr gehörte. Rasch trat sie zurück, ein wenig benommen, und hielt das Entermesser bereit.

Strappi war auf die Knie gesunken, und Blut strömte aus seiner Nase. Als er aufstand, blitzte es in seinen Augen. *Jemand* würde dafür sterben...

Polly schnaufte und wandte sich wortlos an Feldwebel Jackrum, der die Arme verschränkt hatte und unschuldig zur Decke sah.

»Ich wette, *das* hast du nicht von deinem Bruder gelernt, Perks«, sagte er.

»Nein, Feldwebel, vom Zahnlosen Abbens.«

Jackrum blickte abrupt nach unten und grinste. »Was, vom alten Feldwebel Abbens?«

»Ja, Feldwebel.«

»Das ist ein Name aus der Vergangenheit! Lebt er noch? Wie geht's dem durchtriebenen alten Halunken?«

»Äh... er hat sich gut gehalten«, sagte Polly, noch immer außer Atem.

Jackrum lachte. »Ja, kann ich mir denken. Hat am besten in Gasthäusern gekämpft. Und ich wette, das ist nicht der einzige Trick, den er dir beigebracht hat.«

»Nein, Herr.« Die anderen Männer hatten den alten Knaben gescholten, weil er ihr solche Dinge verriet, und der Zahnlose Abbens hatte nur in seinen Weinbecher gekichert. Polly hatte erst nach einer ganzen Weile herausgefunden, was »Familienschmuck« bedeutete.

»Hast du gehört, Strappi?«, fragte der Feldwebel den Fluchenden, aus dessen Nase Blut auf den Boden tropfte. »Offenbar hast du Glück gehabt. Wie ihr sehen werdet, Jungs, gibt es keine Prämie dafür, im Gewühl fair zu kämpfen. Na schön, der Spaß ist vorbei. Geh und wasch dir die Nase mit kaltem Wasser ab. Es sieht immer schlimmer aus, als es ist. *Und damit ist Schluss*, ihr beiden. Das ist ein *Befehl*. Für den Weisen genug. Verstanden?«

»Ja, Feldwebel«, sagte Polly gehorsam. Strappi brummte.

Jackrum sah die Rekruten an. »Hat jemand von euch Jungs schon mal einen Stock in der Hand gehalten? Na schön. Offenbar müssen wir langsam beginnen und uns nach oben arbeiten...«

Strappi brummte erneut. Man musste den Mann bewundern. Er kniete, und Blut rann über die Hand vor der verletzten Nase. Trotzdem fand er Zeit, jemand anderem auf kleine Weise das Leben schwer zu machen.

»Soldat Blutnager hnat ein Schwert, Feldwebel«, sagte er vorwurfsvoll.

»Kannst du gut damit umgehen?«, fragte der Feldwebel Maladikt.

»Eigentlich nicht, Herr«, antwortete der Vampir. »Hatte nie eine Ausbildung. Ich trage es nur zum Schutz, Herr.«

»Wie willst du dich schützen, indem du ein Schwert bei dir trägst, mit dem du nicht umgehen kannst?«

»Ich schütze damit nicht mich, sondern andere Leute, Herr. Sie sehen das Schwert und greifen mich nicht an«, erklärte Maladikt geduldig.

»Ja, aber wenn sie dich angreifen würden, könntest du dich mit dem Schwert kaum verteidigen«, sagte der Feldwebel.

»Stimmt, Herr. Ich würde mich wahrscheinlich damit begnügen, ihnen die Köpfe abzureißen. Das meine ich, Herr. Das Schwert ist zu ihrem Schutz da, nicht zu meinem. Und wahrscheinlich bekäme ich eine Menge Ärger von der Liga, wenn ich irgendjemandem den Kopf abreißen würde.«

Der Feldwebel starrte ihn eine Zeit lang an. »Gut überlegt«, murmelte er.

Es pochte hinter ihnen, und ein Tisch fiel um. Der Troll Karborund setzte sich auf, stöhnte und knallte wieder auf den Boden.

Beim zweiten Versuch gelang es ihm, sitzen zu bleiben, und er presste sich beide Hände an den Kopf.

Korporal Strappi war inzwischen wieder auf den Beinen, und der Zorn schien in ihm keinen Platz für Furcht zu lassen. Mit hoher Geschwindigkeit stolzierte er zu dem Troll und blieb vor ihm stehen. Er zitterte vor Wut, und blutiger Schleim hing ihm aus der Nase.

»Du verdammtes Scheusal!«, kreischte er. »Du...«

Karborund streckte die Hand nach unten und hob den Korporal vorsichtig und mühelos am Kopf hoch. Er hielt ihn vor ein verkrustetes Auge und drehte ihn von einer Seite zur anderen.

»Bin ich geworden Soldat?«, polterte er. »Oh, Koprolith...«

»Das ist ein Angriff auf einen vngorgesetzten Offiznier!«, ertönte das gedämpfte Gekeife des Korporals.

»Leid mir tut«, erwiderte der Troll. »Hab dich gehalten für Zwerg.«

»Ich verlange, dass diefner Mann unter Arrest gentelt wird wegen...«, begann Strappi.

»Nein, das verlangst du nicht, Korporal«, sagte der Feldwebel. »Dies ist nicht der richtige Zeitpunkt. Auf die Beine, Karborund, antreten. Und wenn du noch einmal solchen Unsinn anstellst, gib's Ärger, klar?«

»Ja, Feldwebel«, grollte der Troll und stemmte sich in die Höhe.

»Na schön.« Der Feldwebel trat zurück. »Heute, ihr glücklichen Jungs, lernt ihr etwas, das wir »Marschieren« nennen...«

Sie ließen Plün in Wind und Regen zurück. Etwa eine Stunde nachdem sie hinter einer Biegung im Tal verschwunden waren, brannte seltsamerweise der Schuppen nieder, in dem sie übernachtet hatten.

Selbst Pinguine konnten besser marschieren. Feldwebel Jackrum bildete mit seinem Karren die Nachhut und gab Anweisungen, aber die Rekruten bewegten sich, als wären sie nie zuvor von einem Ort zu einem anderen gegangen. Der Feldwebel trieb den Rekruten das Stolzieren aus und stoppte den Karren für einige improvisierte Lektionen über das Konzept von »rechts« und »links«. Auf diese Weise verließen sie die Berge nach und nach.

Polly erinnerte sich mit gemischten Gefühlen an diese ersten Tage. Sie marschierten nur, aber sie war daran gewöhnt, lange zu Fuß unterwegs zu sein, und sie trug gute Stiefel. Nach einer Weile scheuerte die Hose nicht mehr. Eine wässrige Sonne machte sich die Mühe zu scheinen. Es war nicht kalt. Alles hätte ganz nett sein können ohne den Korporal.

Polly hatte sich gefragt, wie Strappi, dessen Nase inzwischen die

Farbe einer Pflaume angenommen hatte, mit der Situation umgehen würde. Offenbar wollte er damit fertig werden, indem er so tat, als wäre überhaupt nichts geschehen. Und indem er so wenig wie möglich mit Polly zu tun bekam.

Die anderen verschonte er nicht, ging dabei aber selektiv vor. Maladikt wurde strikt in Ruhe gelassen, ebenso Karborund. Was auch immer Strappi sein mochte, ein Selbstmörder war er nicht. Und Igor verwirrte ihn. Der kleine Mann erledigte alle Aufgaben, die Strappi für ihn fand. Er erledigte sie schnell und kompetent und schien sich über die Arbeit zu freuen, und das verblüffte den Korporal.

Die anderen schikanierte er ohne Grund und setzte ihnen so lange zu, bis sie irgendeinen dummen Fehler machten, um sie dann anzubrüllen. Sein Lieblingsopfer war Soldat Goom, besser bekannt als Reißer, ein dünner, nervöser Junge mit runden Augen, der vor den Mahlzeiten das Tischgebet sprach. Am Ende des ersten Tages konnte Strappi ihn dazu bringen, sich zu übergeben, indem er ihn einfach nur anschrte. Und dann lachte er.

Aber er *lachte* nie richtig, bemerkte Polly. Es klang eher wie das Gurgeln von Spucke tief im Hals, ein Geräusch wie *Ghnssssh*.

Die Gegenwart des Feldwebels wirkte auf alles dämpfend. Jackrum griff nur selten ein. Er beobachtete Strappi oft, und einmal, als Polly seinem Blick begegnete, zwinkerte er.

Am ersten Abend schrie Strappi ein Zelt vom Karren und schrie es aufrecht, und nach dem Abendessen aus altem Brot und Wurst schrie er die Rekruten vor eine Tafel, um sie anzuschreien. Auf die Tafel hatte der Korporal geschrieben: WOFÜR WIR KÄMPFEN, und an der Seite stand 1, 2, 3.

»Also gut, passt auf!«, sagte er und klopfte mit einem Stock an die Tafel. »Einige Leute meinen, ihr Jungs solltet wissen, *warum* wir diesen Krieg führen. Hier sind die Gründe. Erstens, erinnert ihr euch an den Ort Lipz? Vor einem Jahr gab es dort einen gemeinen, hinterhältigen Angriff der zlobenischen Truppen! Sie...«

»Entschuldigung, aber ich dachte, *wir* hätten Lipz angegriffen, Korporal«, sagte Knaller. »Es hieß, letztes Jahr...«

»Versuchst du etwa, gescheit zu sein, Soldat Manickel?«, fragte Strappi und nannte damit die größte Sünde auf seiner persönlichen Liste.

»Wollte nur Bescheid wissen, Korporal«, erwiderte Knaller. Er war unersetzlich, fast pummelig, und er gehörte zu den Leuten, die auf eine lästige Weise hilfsbereit sind: Er übernahm kleine Aufgaben, um die man sich auch selbst gekümmert hätte. Irgendetwas war seltsam an ihm, wobei man allerdings berücksichtigen musste, dass er derzeit neben Reißer saß, der genug Seltsames für alle hatte und vermutlich ansteckend wirkte...

...und Strappis Blick auf sich zog. Es machte keinen Spaß, Knaller zu schikanieren, aber Reißer... Reißer war immer ein Gebrüll wert.

»Hörst du *zu*, Soldat Goom?«, kreischte er.

Reißer, der das Geschehen mit geschlossenen Augen beobachtet hatte, zuckte zusammen und erwachte. »Korporal?«, brachte er mit zittriger Stimme hervor, als Strappi näher kam.

»Ich möchte wissen, ob du *zuhörst*, Goom!«

»Ja, Korporal!«

»*Wirklich?* Und was hast du gehört, wenn ich fragen darf?«, fragte Strappi mit einer Stimme aus Sirup und Säure.

»Nichts, Korporal. Sie spricht nicht.«

Strappi atmete tief durch, holte zufrieden und böse Luft. »Du bist ein nutzloser, wertloser Haufen...«

Sie hörten ein Geräusch. Es war klein und unscheinbar, ein alltägliches Geräusch, ein Geräusch, das seinen Zweck erfüllte, von dem man aber nicht erwartete, dass es Teil einer interessanten Sonate war. Verursacht wurde das Geräusch von einem Stein, der über Metall kratzte.

Auf der anderen Seite des Lagerfeuers senkte Jackrum sein Entermesser. Er hielt einen Wetzstein in der einen Hand und erwiderte den Blick der Gruppe.

»Was? Oh. Habe nur die Klinge geschärft«, sagte Jackrum unschuldig. »Tut mir Leid, wenn ich dich unterbrochen habe, Korporal. Mach nur weiter.«

Ein elementarer Überlebensinstinkt kam dem Korporal zu Hilfe. Er ließ den zitternden Reißer in Ruhe und wandte sich wieder Knaller zu.

»Ja, wir haben Lipz ebenfalls angegriffen...«, sagte Strappi.

»Vor den Zlobenen?«, fragte Maladikt.

»Wollt ihr gefälligst zuhören?«, erwiderte Strappi. »Wir haben Lipz tapfer angegriffen, um borograwisches Staatsgebiet vom Feind zu befreien! Und *dann* haben es die verräterischen Rübenfresser erneut gestohlen...«

Pollys Interesse erlahmte, als eine unmittelbar bevorstehende Enthauptung des Korporals weniger wahrscheinlich wurde. Sie wusste über Lipz Bescheid. Die Hälfte der alten Männer, die das Wirtshaus besuchten und mit ihrem Vater tranken, hatte am Angriff auf diesen Ort teilgenommen. Aber niemand hatte von ihnen erwartet, dass sie Lipz angreifen *wollten*. Sie waren einfach nur dem Ruf »Greift an!« gefolgt.

Der Fluss Kneck war das Problem. Wie eine Schnur, die jemand achtlos fallen gelassen hatte, schlängelte er sich durch die weite, schlammige Ebene. Doch manchmal brachte eine plötzliche Überschwemmung oder auch nur ein umgestürzter Baum die Schnur peitschenartig in Bewegung, und dann entstanden Kneck-Knäuel meilenweit vom ursprünglichen Flussbett entfernt. Und der Fluss bildete die internationale Grenze...

Pollys Aufmerksamkeit kehrte zum aktuellen Geschehen zurück, und sie hörte: »...aber diesmal sind *alle* auf ihrer Seite, die verdammten Mistkerle! Und wisst ihr warum? Wegen Ankh-Morpork! Weil wir die Postkutschen daran gehindert haben, durch unser Land zu rollen. Und weil wir die Nachrichtentürme niedergebrannt haben, die eine Abscheulichkeit sind vor Nuggan. Ankh-Morpork ist eine gottlose Stadt...«

»Ich dachte, dort gibt es mehr als dreihundert Kultstätten«, sagte Maladikt.

Strappi starrte ihn mit wortlosem Zorn an, bis es ihm gelang, auf den Boden zurückzukehren. »Ankh-Morpork ist eine *gottverdammte* Stadt«, sagte er. »Giftig, so wie ihr Fluss. Kaum mehr für Menschen geeignet.

Man lässt alle rein: Zombies, Werwölfe, Zwerge, Vampire, Trolle...« Er erinnerte sich an sein Publikum und geriet kurz ins Stocken. »Gegen die es in *manchen Fällen* nichts einzuwenden gibt. Wie dem auch sei: Ankh-Morpork ist ein schmutziges, unanständiges, rechtloses und überfülltes Durcheinander, und deshalb liebt Prinz Heinrich die Stadt so sehr! Er hat sich von ihr übernehmen, sich von billigem Spielzeug kaufen lassen, denn das ist die Art von Ankh-Morpork, Männer. Die Stadt *kauft* einen, sie *unterbrecht mich nicht dauernd!* Welchen Sinn hat es, euch alles erklären zu wollen, wenn ihr immer wieder Fragen stellt?«

»Ich habe mich nur gewundert, warum so viele Leute in der Stadt leben, Korporal«, sagte Toller. »Wo sie doch so schlecht ist, meine ich.«

»Das liegt daran, dass auch die Leute dort schlecht sind, Soldat! Und diese schlechten Leute haben jetzt ein Regiment hierher geschickt, das Heinrich dabei helfen soll, unser geliebtes Vaterland zu unterwerfen. Er hat den Weg von Nuggans Weisheit verlassen und Ankh-Morporks Gottlosigkeit gewählt... ich meine, äh, Ankh-Morporks Gottverdammigkeit.« Strappi schien mit der Erfindung dieses Wortes zufrieden zu sein. »Zweitens: Abgesehen von den Soldaten hat Ankh-Morpork Mumm den Schlächter geschickt, den übelsten Mann der ganzen üblen Stadt. Es geht dem Feind um nichts weniger als um unsere völlige Vernichtung!«

»Wie ich hörte, ist man in Ankh-Morpork nur verärgert darüber, dass wir die Nachrichtentürme niedergebrannt haben«, sagte Polly.

»Sie standen auf unserem souveränen Territorium!«

»Es war zlobenisches Land, bis...«, begann Polly.

Strappi richtete einen wütenden Finger auf sie. »Hör mir gut zu, Pimmel! Man kann kein großes Land wie Borograwien werden, ohne sich Feinde zu machen! Was mich zum dritten Punkt führt, Pimmel, der dasitzt und sich für gescheit hält. Ihr alle haltet euch für gescheit, ich sehe es ganz deutlich. Dann seid mal über dies gescheit: Vielleicht gefällt euch nicht alles in eurem Land. Es mag nicht der ideale Ort sein, aber er gehört uns. Ihr glaubt vielleicht, dass wir nicht die besten Gesetze haben, aber es sind unsere. Die Berge sind nicht die hübschesten oder höchsten, aber es sind unsere. Wir kämpfen für das, was uns gehört, Männer!« Strappi schlug sich die Hand aufs Herz.

»Erwachtet, ihr Söhne des Vaterlands!
Kostet nicht mehr den Wein saurer Äpfel...«

Die anderen stimmten mit ein, mit mehr oder weniger lautem Geleiere. Das wurde von einem erwartet. Auch wenn man nur summte – man musste mitsingen. Polly war genau die Art von Person, die sich bei solchen Gelegenheiten verstohlen umsieht, und sie bemerkte, dass Knaller jedes Wort mitsang, und Strappi hatte Tränen in den Augen. Reißer sang nicht, sondern betete. Klug von ihm, fand ein verräterischer Teil in Pollys Hinterkopf.

Zur allgemeinen Verwunderung sang Strappi auch noch die zweite Strophe, an die sich kaum jemand erinnerte, und anschließend bedachte er sie alle mit einem selbstgefälligen Lächeln, das ihnen mitteilte: Ich bin ein besserer Patriot.

Später versuchten sie, auf so viel Bequemlichkeit zu schlafen, wie zwei Decken bieten konnten. Die Rekruten lagen darauf und schwiegen eine Zeit lang. Jackrum und Strappi hatten eigene Zelte, aber sie wussten instinktiv, dass zumindest Strappi dazu neigte, heimlich neben ihren Zelten zu lauschen.

Nach einer Stunde, als Regen auf die Planen prasselte, sagte Karborund: »Ich glaube, ich es jetzt verstanden habe. Wenn Leute dumm sind wie Groophar, dann wir kämpfen für Groophar-Dummheit, weil es ist *unsere* Dummheit. Und das gut ist, ja?«

Einige Rekruten setzten sich im Dunkeln erstaunt auf.

»Ich sollte es vermutlich wissen, aber was bedeutet ›Groophar?‹«, erklang die Stimme von Maladikt in der feuchten Finsternis.

»Wenn, äh, ein Vater troll und ein Mutter troll...«

»Oh, ja, danke, ich habe verstanden«, sagte Maladikt. »Wir haben es hier mit Patriotismus zu tun, mein Freund. Mein Land, ob recht oder schlecht.«

»Man *sollte* sein Land lieben«, ließ sich Knaller vernehmen.

»Na schön, welchen Teil davon?«, kam Tollers Stimme aus der Dunkelheit. »Den morgendlichen Sonnenschein über den Bergen? Das

grässliche Essen? Die verdammten verrückten Abscheulichkeiten? Das ganze Land bis auf den Teil, auf dem Strappi steht?»

»Aber wir sind im Krieg!«

»Ja, an dieser Stelle erwischen sie einen«, seufzte Polly.

»Ich lasse mir nichts vormachen. Es ist alles Schwindel. Sie scheren sich nicht um uns, aber wenn sie ein anderes Land verärgern, sollen *wir* für sie kämpfen! Es ist nur *unser* Land, wenn sie wollen, dass wir dafür sterben!«, sagte Toller.

»All die guten Teile dieses Landes befinden sich in diesem Zelt«, sagte Reißer.

Verlegenes Schweigen folgte.

Es regnete sich ein, und nach einer Weile bekam das Zelt undichte Stellen. Schließlich fragte jemand: »Was passiert, wenn sich jemand anwerben lässt und dann feststellt, dass er, äh, eigentlich gar kein Soldat sein möchte?«

Das war Knallers Stimme.

»Ich glaube, so was nennt man desertieren, und dafür wird man geköpft«, sagte Maladikt. »In meinem Fall wäre das nicht weiter schlimm, aber du, lieber Knaller, müsstest mit erheblichen Beeinträchtigungen in deinem gesellschaftlichen Leben rechnen.«

»Ich habe das blöde Bild gar nicht geküsst«, meinte Toller. »Ich hab's umgedreht, als Strappi nicht hinsah, und die Rückseite geküsst!«

»Man wird trotzdem sagen, dass du der Herzogin einen Kuss gegeben hast«, erwiderte Maladikt.

»Du hast d-die Herzogin aufs H-hinterteil geküsst?«, fragte Reißer entsetzt.

»Es war die Rückseite des Bilds, klar?«, zischte Toller. »Es war nicht ihr wirkliches Hinterteil. Ha, das hätte ich bestimmt nicht geküsst!« Hier und dort kicherte es in den Ecken des Zelts.

»Das war b-böse!«, flüsterte Reißer. »Nuggan im Himmel hat d-dich dabei gesehen!«

»Es war nur ein Bild, kapiert?«, brummte Toller. »Und was macht es überhaupt für einen Unterschied? Ob Vorder- oder Rückseite, wir sind

hier, und ich sehe keine Spur von Steak und Schinken!«

Etwas grollte weiter oben. »Ich geworden bin Soldat, um zu sehen fremde Orte und kennen zu lernen erotische Leute«, sagte Karborund.

Das provozierte nachdenkliches Schweigen. »Meinst du vielleicht »ekfotisch?«, fragte Igor.

»Ja, Sachen solche«, bestätigte der Troll.

»Aber sie lügen immer«, sagte jemand, und plötzlich begriff Polly, dass die Worte von ihr selbst stammten. »Sie lügen die ganze Zeit. Über alles.«

»Amen!«, erwiderte Toller. »Wir kämpfen für Lügen.«

»Es mögen Lügen sein«, sagte Polly scharf und versuchte, Strappis bellende Stimme nachzuahmen. »Aber es sind *unsere* Lügen!«

»Wir sollten jetzt schlafen, Kinder«, sagte Maladikt. »Und euer Onkel Maladikt hat einen hübschen Traum für euch. Träumt davon, dass uns Korporal Strappi *anführt*, wenn wir in die Schlacht ziehen. Wäre das nicht schön?«

Nach einer Weile fragte Toller: »Vor uns, meinst du?«

»Ja. Offenbar verstehst du, was ich meine, Toller. Direkt vor uns. Im lärmenden *Durcheinander* des Schlachtfelds, wo so viel schief gehen kann.«

»Und wir haben Waffen?«, erkundigte sich Knaller sehnsüchtig.

»Natürlich haben wir Waffen. Wir sind Soldaten. Und dort ist der Feind, direkt vor uns...«

»Das ist ein guter Traum, Mal.«

»Schlaf, Junge.«

Polly drehte sich auf die Seite und suchte nach der bequemsten Position. Es sind alles Lügen, dachte sie benommen. Einige davon sind nur hübscher als andere, das ist alles. Die Leute sehen, was sie zu sehen glauben. Selbst ich bin eine Lüge. Aber ich komme damit durch.

Ein warmer Herbstwind wehte Blätter von den Ebereschen, als die Rekruten in den Vorbergen marschierten. Es war der Morgen des nächsten Tages, und die Berge lagen hinter ihnen. Polly vertrieb sich die

Zeit, indem sie die Vögel in den Hecken identifizierte. Es war eine alte Angewohnheit. Sie kannte die meisten von ihnen.

Sie hatte nie Ornithologin werden wollen. Doch Vögel machten Paul lebendig. Die Anwesenheit von Vögeln verwandelte sein... langsames Denken in helle Aufmerksamkeit. Plötzlich kannte er ihre Namen, Lebensweisen und Lebensräume. Er konnte ihre Lieder pfeifen, und nachdem Polly Geld gespart und von einem Reisenden im Wirtshaus einen Malkasten gekauft hatte, malte Paul einen Zaunkönig: Der Vogel wirkte so real, dass man glaubte, ihn zwitschern zu hören.

Damals war ihre Mutter noch am Leben gewesen, und tagelang hatte es Streit gegeben. Bilder lebender Geschöpfe waren eine Abscheulichkeit in Nuggans Augen. Polly hatte gefragt, wieso dann überall Bilder von der Herzogin hingen, und die Antwort waren Prügel. Ihre Mutter hatte das Bild verbrannt und den Malkasten weggeworfen.

Eine schreckliche Sache. Ihre Mutter war eine freundliche Frau gewesen, so freundlich, wie es eine fromme Frau sein konnte. Sie hatte versucht, mit Nuggans Launen Schritt zu halten, und sie war langsam gestorben, umgeben von Bildern der Herzogin und den Echos unbeantworteter Gebete. Doch gelegentlich schlich sich diese Erinnerung verräterisch in Pollys Bewusstsein: der Zorn und die Schelte, während der kleine Vogel in den Flammen zu flattern schien.

Auf den Feldern holten Frauen und alte Männer nach dem Regen der vergangenen Nacht den Weizen ein, um von ihm zu retten, was noch zu retten war. Junge Männer fehlten. Polly bemerkte, dass einige der anderen Rekruten zu den Erntenden blickten, und sie fragte sich, ob ihnen ähnliche Gedanken durch den Kopf gingen.

Sie begegneten niemandem auf der Straße, bis sie gegen Mittag durch eine Landschaft aus niedrigen Hügeln wanderten. Die Sonne hatte einige der Wolken verbrannt, und der Sommer schien zurückzukehren: feucht, klebrig und ein wenig unangenehm, wie ein Partygast, der nicht nach Hause gehen will.

Aus einem roten Fleck in der Ferne wurde ein größerer roter Fleck und dann eine lockere Gruppe von Männern. Polly wusste sofort, was sie erwartete. Die Reaktionen einiger anderer Rekruten verrieten, dass sie nicht Bescheid wussten. Als beide Gruppen aufeinander trafen, gab es einige Momente der Verwirrung, und dann verharnten die Rekruten

und starrten.

Die Verwundeten brauchten eine Weile, um sie zu erreichen und zu passieren. Zwei unverletzte Männer – soweit Polly das feststellen konnte – schoben einen Handkarren, auf dem ein dritter lag. Andere hinkten auf Krücken oder hatten die Arme in Schlingen oder trugen rote Jacken mit einem leeren Ärmel.

Vielleicht noch schlimmer waren die Leute wie der Mann im Wirtshaus: die Gesichter farblos, den Blick nach vorn gerichtet, die Jacken trotz der Wärme zugeknöpft.

Ein oder zwei der Verletzten sahen die Rekruten an, als sie vorbeiwankten, doch in ihren Augen stand nur schreckliche Entschlossenheit.

Jackrum zügelte sein Pferd.

»Also gut, zwanzig Minuten zum Verschnaufen«, brummte er.

Igor drehte sich um und nickte in Richtung der Verwundeten, die den Weg grimmig fortsetzten. »Bitte um Erlaubnis, ihnen zu helfen, falls das möglich ist.«

»Dazu bekommst du bald genug Gelegenheit, Junge«, erwiderte Jackrum.

»Feldweibel?« Igor wirkte verletzt.

»Oh, na schön. Wenn du unbedingt willst. Soll dir jemand zur Hand gehen?«

»Die Hände zu klauen«, warf Strappi ein und lachte hässlich.

»Das wäre nicht schlecht«, sagte Igor.

Der Feldweibel sah zur Gruppe und nickte. »Soldat Halter, vortreten! Wie gut kennst du dich mit Doktordingen aus?«

Der rothaarige Toller trat schneidig vor. »Ich habe für meine Mutter Schweine geschlachtet, Feldweibel«, sagte er.

»Großartig! Besser als jeder Militärarzt. Los mit euch. Zwanzig Minuten, denkt dran!«

»Und achte darauf, dass Igor keine Souvenirs mitbringt!«, rief Strappi und lachte wieder sein kratzendes Lachen.

Die anderen Jungs nahmen im Gras am Straßenrand Platz. Ein oder

zwei von ihnen verschwanden zwischen den Büschen. Polly brach mit der gleichen Absicht auf, ging aber noch tiefer ins Gebüsch und nutzte die Gelegenheit, gewisse Socken zurechtzurücken. Sie neigten dazu fortzukriechen, wenn man nicht aufpasste.

Sie erstarrte, als es hinter ihr raschelte, entspannte sich dann aber wieder. Sie war vorsichtig gewesen; niemand konnte etwas gesehen haben. Vermutlich war jemand in der Nähe und wollte seine Blase entleeren. Sie würde einfach zur Straße zurückkehren, ohne ihm Beachtung zu schenken...

Stecher sprang auf, als Polly aus dem Gebüsch kam, die Kniehose um den einen Fuß, das Gesicht puterrot.

Polly konnte einfach nicht anders. Vielleicht lag es an den Socken oder an Stechers flehendem Blick. Wenn jemand »Nicht hinsehen!« mitteilt, reagieren die Augen von ganz allein und richten den Blick dorthin, wohin das Gehirn gar nicht sehen will. Stecher zog hastig die Hose hoch.

»Keine Sorge, es ist alles in Ordnung...«, begann Polly, aber es hörte sie niemand – das Mädchen war bereits weggelaufen.

Polly sah zu den Büschen und dachte: Lieber Himmel! Wir sind zu *zweit*! Aber was hätte ich als Nächstes sagen sollen? »Schon gut, ich bin ebenfalls ein Mädchen. Du kannst mir vertrauen. Lass uns Freunde sein. Und ich kann dir da einen guten Rat über Socken geben.«?

Igor und Toller kehrten spät zurück, ohne ein Wort. Feldwebel Jackrum sagte nichts. Die Truppe brach wieder auf.

Polly ging hinten, zusammen mit Karborund. Das bedeutete, dass sie Stecher im Auge behalten konnte, wer auch immer sie war. Zum ersten Mal sah Polly sie richtig an. Sie ließ sich leicht übersehen, denn irgendwie blieb sie immer in Tollers Schatten. Sie war klein, obwohl »zierlich« besser auf ein Mädchen passte. Schwarzes Haar umrahmte ihr Gesicht, und sie schien immer mit sich selbst beschäftigt zu sein. Nie wich sie von Tollers Seite. Plötzlich fiel Polly ein, dass sie auch dicht bei ihm schlief.

Ah, so war das also. Sie folgt ihrem Freund, dachte Polly. Das war

romantisch, in gewisser Weise, und sehr, sehr dumm. Sie verstand es nun, über die Kleidung und den Haarschnitt hinauszusehen, und daraufhin erkannte sie all die kleinen Hinweise, die verrieten, dass Stecher ein Mädchen war, noch dazu ein Mädchen, das nicht gründlich genug geplant hatte.

Polly beobachtete, wie Stecher Toller etwas zuflüsterte, woraufhin sich Toller halb umdrehte und Polly mit einem Blick bedachte, in dem Hass und auch eine vage Drohung lagen.

Ich *kann* es ihr nicht sagen, dachte sie. Sie würde es *ihm* erzählen, und ich kann es mir nicht leisten, dass die anderen Bescheid wissen. Ich habe mich nicht darauf beschränkt, das Haar kurz zu schneiden und eine Hose anzuziehen. Ich habe *geplant*...

Ja... die Pläne.

Es hatte mit einer seltsamen Idee *begonnen* und war dann zu einem Plan geworden. Polly erinnerte sich. Zu Anfang hatte sie Jungen aufmerksam beobachtet, was in einigen von ihnen Hoffnung weckte, die kurze Zeit später in Enttäuschung mündete. Polly beobachtete, wie sie sich bewegten, und sie lauschte dem Rhythmus dessen, was unter Jungen als Konversation galt. Sie sah, wie sie sich zur Begrüßung knufften. Es war eine neue Welt für sie.

Für ein Mädchen hatte sie bereits recht gute Muskeln entwickelt, denn bei der Arbeit im Wirtshaus musste sie vor allem schwere Dinge heben. Sie übernahm noch anstrengendere Aufgaben, wodurch sie Schwielen an den Händen bekam. Unter dem langen Rock trug sie eine alte Kniehose ihres Bruders, um sich daran zu gewöhnen.

Eine Frau konnte Prügel für so etwas bekommen. Männer kleideten sich wie Männer, und Frauen wie Frauen. Wer diese Regel missachtete, machte sich einer blasphemischen Abscheulichkeit vor Nuggan schuldig, wie Pater Joppe betonte.

Und das war vermutlich das Geheimnis ihres bisherigen Erfolgs, dachte Polly, als sie durch eine Pfütze stapfte. Niemand hielt nach einer Frau *Ausschau*, die eine Hose trug. Für den beiläufigen Beobachter genügte es, die Kleidung eines Mannes und kurzes Haar zu tragen und ein wenig zu stolzieren, um ein Mann zu sein. Ein zweites Paar Socken nicht zu vergessen.

Auch das hatte sie beschäftigt. Jemand wusste so über sie Bescheid wie sie über Stecher. *Und die betreffende Person hatte sie nicht verraten.* Sie hatte zunächst auf Augenbraue getippt, dann aber daran gezweifelt. Er hätte bestimmt mit dem Feldweibel geredet; er war so ein Bursche. Derzeit richtete sich ihr Verdacht auf Maladikt, was aber wahrscheinlich daran lag, dass er immer über alles Bescheid zu wissen schien.

Karborund... Nein, er hatte in der Gaststube auf dem Boden gelegen, vollkommen hinüber, und außerdem... Nein, der Troll kam gewiss nicht infrage. Und Igor lispelte. Toller? Er hatte von Stecher gewusst, und vielleicht... Nein, warum sollte er Polly helfen wollen? Nein, sich Stecher anzuvertrauen bedeutete in jedem Fall Gefahr. Sie konnte nur darauf achten, dass das Mädchen nicht sie beide verriet.

Polly hörte, wie Toller dem Mädchen zuflüsterte: »...war gerade gestorben, und so schnitt er ihm ein Bein und einen Arm ab und nähte sie einem Mann an, der sie brauchte, so wie man ein Loch stopft! Seine Finger bewegten sich so schnell, dass man die einzelnen Bewegungen gar nicht mehr erkennen konnte! Und er hat all die Salben, die...« Tollers Stimme verklang. Strappi hatte es wieder auf Reißer abgesehen.

»Der Strappi mir wirklich gehen auf die Felsspitzen«, brummte Karborund. »Du möchtest, dass ich ihm abreiße den Kopf? Ich es so machen könnte, dass es aussieht nach Unfall.«

»Nein, lieber nicht«, sagte Polly, obwohl sie sich einige Sekunden lang von dieser Vorstellung unterhalten ließ.

Sie erreichten eine Kreuzung, wo der Weg aus den Bergen auf die so genannte Hauptstraße traf. Reger Verkehr herrschte dort. Polly sah Wagen und Schubkarren, Menschen, die Kuhherden trieben, Großmütter mit ihrer ganzen Habe auf dem Rücken, allgemeine Aufregung aus Schweinen und Kindern... Und das Durcheinander war in eine Richtung unterwegs.

Es zog in die Richtung, aus der die Rekruten kamen. Menschen und Tiere strömten um die Gruppe herum, wie ein Fluss um einen störenden Felsen. Polly und die anderen drängten sich zusammen; andernfalls hätten Kühe sie voneinander getrennt.

Feldweibel Jackrum erhob sich auf dem Karren. »Soldat Karborund!«

»Ja, Feldwebel?«, polterte der Troll.

»Nach vorn!«

Das half. Die Menge teilte sich jetzt weiter vor der Truppe und wahrte einen größeren Abstand. Niemand möchte gegen einen sich langsam bewegenden Troll stoßen.

Aber die Leute starrten, als sie vorbeieilten. Eine Alte huschte näher, drückte Toller einen Laib altes Brot in die Hände und sagte: »Ihr armen Jungs!«

»Was hat das alles zu bedeuten, Feldwebel?«, fragte Maladikt. »Dies hier sieht nach Flüchtlingen aus!«

»Solches Gerede verbreitet Sorge und Verzagtheit!«, rief Korporal Strappi.

»Ach, sind das etwa Leute, die vorzeitig in Urlaub fahren, um dem Massenansturm zu entgehen?«, fragte Maladikt. »Entschuldige meine Verwirrung. Vermutlich liegt es daran, dass ich gerade eine Frau mit einem großen Heuballen auf dem Rücken gesehen habe.«

»Weißt du, was mit jemandem passieren kann, der zu seinem vorgesetzten Offizier frech ist?«, heulte Strappi.

»Nein! Ist es schlimmer als das, wovor diese Leute fliehen?«

»Du hast unterschrieben, Herr Blutsauger! Jetzt gehorchst du deinen Befehlen!«

»Ja! Aber ich erinnere mich nicht daran, dass mir jemand befohlen hat, mit dem Denken aufzuhören.«

»Das reicht!«, sagte Jackrum. »Ich will dahinten weniger Geschrei hören! Bewegung! Karborund, schieb die Leute beiseite, wenn sie keinen Platz machen, hast du gehört?«

Sie setzten den Weg fort. Nach einer Weile ließ das Durcheinander ein wenig nach, und aus dem reißenden Fluss wurde ein Bach. Gelegentlich sahen sie eine Familie oder nur eine dahineilende Frau, mit Beuteln beladen. Ein Alter mühte sich mit einer Schubkarre voller Rüben ab. *Sie nehmen sogar die Ernte mit*, bemerkte Polly. Und alle bewegten sich im Laufschrift, als wäre die Lage bei der Hauptgruppe der Flüchtlinge etwas besser. Oder wenn sie an der Rekrutengruppe vorbei waren.

Sie wichen einer Alten aus, die sich unter dem Gewicht eines schwarzweißen Schweins krümmte. Und dann lag vor ihnen nur noch die Straße, zerfurcht und schlammig. Nachmittäglicher Dunst stieg von den Feldern zu beiden Seiten auf, stumm und feuchtkalt. Nach den Geräuschen der Flüchtlinge wirkte die Stille des tiefen Lands bedrückend. Man hörte nur das Stapfen und Platschen der Rekrutenstiefel.

»Bitte um Erlaubnis zu sprechen, Feldwebel«, sagte Polly.

»Ja, Soldat?«, fragte Jackrum.

»Wie weit ist es bis nach Plotz?«

»Das brauchst du ihnen nicht zu sagen, Feldwebel!«, sagte Strappi.

»Etwa fünf Meilen«, antwortete Feldwebel Jackrum. »Im dortigen Depot bekommt ihr eure Uniformen und Waffen.«

»Das ist ein Militärgeheimnis, Feldwebel«, jammerte Strappi.

»Wir könnten die Augen schließen, damit wir nicht sehen, was wir tragen«, schlug Maladikt vor. »Was hältst du davon?«

»Schluss damit, Soldat Maladikt«, sagte Jackrum. »Bleib in Bewegung und hüte deine Zunge.«

Sie marschierten weiter. Die Straße wurde immer schlammiger. Wind kam auf, trug den Dunst aber nicht davon, sondern schob ihn in den sonderbarsten Formen langsam über die Felder. Aus der Sonne wurde ein orangefarbener Ball.

Polly sah etwas Großes, Weißes, das vom Wind über ein Feld getrieben wurde. Zuerst hielt sie es für einen Silberreihler, einen Zugvogel, der ziemlich spät losgezogen war, aber das Objekt wurde eindeutig vom Wind bewegt. Es landete ein- oder zweimal, bevor es von einer Bö angehoben über die Straße flog und sich gegen Korporal Strappis Gesicht presste.

Er schrie. Stecher griff nach dem weißen Objekt, das nass war. Es zerriss in seiner – in *ihrer* Hand, und der größte Teil löste sich vom zappelnden Korporal.

»Es ist nur ein Stück Papier«, sagte sie.

Strappi schlug danach. »Das *wusste* ich«, erwiderte er. »Ich habe dich

nicht gefragt.«

Polly griff nach einem der Fetzen. Das Papier war dünn, und Schlamm klebte daran, aber sie erkannte die Worte Ankh-Morpork. Die gottverdammte Stadt. Und Strappis Genie bestand darin, dass alles, was er scheußlich fand, automatisch attraktiv wurde.

»*Ankh-Morpork Times*...«, las sie laut, bevor der Korporal ihr den Fetzen aus der Hand riss.

»Du kannst nicht *alles* lesen, was du siehst, Pimmel!«, rief er. »Du weißt nicht, wer es geschrieben hat!« Er warf das nasse Papier in den Schlamm und trat darauf. »Geht weiter!«, rief er.

Sie gingen weiter. Als die Gruppe mehr oder weniger einen Rhythmus gefunden hatte und auf die eigenen Stiefel oder in den Dunst sah, hob Polly die rechte Hand bis auf Brusthöhe und öffnete sie, sodass sie das nasse Stück sehen konnte, das ihr geblieben war, als Strappi den Rest fortgerissen hatte.

»Keine Kapitulation« vor der Allianz, sagt die Herzogin (97)

Von William de Worde

Kneck-Tal, 7. Sektobor

Borograwische Truppen, unterstützt von Lord V

Leichter Infanterie haben heute Morgen d

Kneck-Festung übernommen nach ein

erbitterten Kampf Mann gegen Mann und

Die Kriegsausrüstung der Feste w

gegen den Rest der feindlichen St

Die borograwischen Truppen sind

Seine Gnaden Kommandeur Sa

hat der *Times* mitgeteilt, dass

Aufforderung zur Kapitulation zurü

einer Begegnung mit dem feindlichen Kom
ein Haufen sturer Narren, bring das n
in der Zeitung.«
Wie sich die Situation
Sehr verzweifelt und
Familien auf der
über den
keine Alternativen
Invas

Sie *gewannen* doch, oder? Woher kam dann das Wort »Kapitulation«?
Und was war die Allianz?

Und dann gab es da noch das Problem namens Strappi, das Polly immer mehr beschäftigte. Sie wusste, dass er auch Jackrum auf die Nerven ging. Sein arrogantes, überhebliches Gebaren schien zu betonen, dass er eigentlich das Sagen hatte und nicht der Feldweibel. Vielleicht war es einfach nur allgemeine Fiesheit, aber...

»Korporal?«, fragte Polly.

»Ja, Pimmel?«, erwiderte Strappi. Seine Nase war noch immer sehr rot.

»Wir gewinnen den Krieg doch, oder?« Polly hatte es aufgegeben, ihn zu korrigieren.

Plötzlich lauschten alle Ohren der Gruppe.

»Mach dir darüber keine Gedanken, Pimmel!«, schnappte der Korporal. »Deine Aufgabe besteht darin zu kämpfen!«

»Ja, Korporal. Und... ich kämpfe auf der Seite des Siegers, nicht wahr?«

»Oho, wir haben hier jemanden, der zu viele Fragen stellt, Feldweibel!«, sagte Strappi.

»Ja, stell keine Fragen, Perks«, brummte Jackrum geistesabwesend.

»Verlieren wir?«, fragte Toller. Strappi wandte sich ihm zu.

»Das ist erneut Verbreitung von Sorge und Verzagtheit!«, kreischte er.
»Damit hilfst du dem Feind!«

»Ja, lass das, Soldat Halter«, sagte Jackrum. »Und jetzt...«

»Halter, ich stelle dich unter Arrest wegen...«

»Korporal Strappi, ein Wort im Vertrauen! Ihr Männer, stehen bleiben!«, knurrte der Feldweibel und kletterte vom Karren herunter.

Jackrum ging etwa zwanzig Meter weit über die Straße. Der Korporal richtete einen finsternen Blick auf die Rekruten, bevor er dem Feldweibel folgte.

»Sind wir in Schwierigkeiten?«, fragte Toller.

»Ich denke schon«, sagte Maladikt.

»Bestimmt«, meinte Knaller. »Strappi findet immer was, um einen dranzukriegen.«

»Sie streiten sich«, sagte Maladikt. »Und das ist seltsam, findet ihr nicht? Ein Feldweibel sollte einem Korporal *Befehle* geben.«

»Wir *gewinnen* doch, oder?«, fragte Knaller. »Ich meine, ich weiß, dass Krieg ist, aber... Ich meine, wir bekommen Waffen, und dann... Sie müssen uns erst ausbilden, oder? Und bis wir fertig ausgebildet sind, ist wahrscheinlich alles vorbei, stimmt's? Alle sagen, dass wir gewinnen.«

»Heute Abend beim Gebet frage ich die Herzogin«, sagte Reißer.

Die anderen Rekruten sahen sich an, und ihre Mienen glichen sich.

»Ja, in Ordnung, Reißer«, sagte Toller sanft. »Mach das.«

Die Sonne ging schnell unter, halb verborgen im Dunst. Auf der schlammigen Straße zwischen feuchten Feldern schien es plötzlich sehr kalt zu sein.

»Niemand sagt, dass wir gewinnen, abgesehen vielleicht von Strappi«, sagte Polly. »Die Leute sagen nur, dass alle sagen, wir würden gewinnen.«

»Die Männer, die Igor... repariert hat...«, murmelte Toller. »Sie haben nicht einmal das gesagt. Sie sagten: ›Ihr armen Schweine. Ihr würdet weglauen, wenn ihr auch nur einen Funken Verstand hättet.«

»Danke für den Hinweis«, ließ sich Maladikt vernehmen.

»Wir scheinen allen Leid zu tun«, sagte Polly.

»Daf gilt auch für mich, und ich gehöre fu unf«, meinte Igor. »Einige

der Männer...«

»Schon gut, hört auf zu quatschen und zu gaffen!«, rief Strappi und näherte sich.

»Korporal?«, sagte der Feldwebel leise und kletterte auf den Karren. Strappi zögerte und fügte dann mit einer vor Sirup und Sarkasmus triefenden Stimme fort: »*Entschuldigung* Der Feldwebel und ich würden uns sehr freuen, wenn ihr braven Helden die Güte hättet, uns bei einem kleinen Marsch Gesellschaft zu leisten. Na wunderbar! Und später gibt's feine Sachen. Zeigt euer Bestes, werde Damen!«

Polly hörte, wie Toller nach Luft schnappte. Strappi drehte sich um, und in seinen Augen funkelte unheilvolle Vorfreude. »Ach, jemandem gefällt es nicht, *Dame* genannt zu werden, wie?«, sagte er. »Meine Güte, Soldat Halter, du musst noch eine Menge lernen. Du bist eine verweichlichte kleine *Dame*, bis wir einen Mann aus dir gemacht haben, klar? Und mir graust bei dem Gedanken, wie lange das dauern kann. Bewegung!«

Ich weiß, wie lange es dauert, dachte Polly, als sie wieder losgingen. Es dauert etwa zehn Sekunden, und man braucht ein Paar Socken. Eine Socke genügt für einen Strappi.

Plotz war wie Plün, nur noch schlimmer, weil größer. Es begann erneut zu regnen, als sie den gepflasterten Platz erreichten. Der Ort sah aus, als würde es hier immer regnen. Die Gebäude waren grau und im Bereich des Erdgeschosses mit Schlamm bespritzt. Regenwasser strömte aus überfüllten Dachrinnen auf das Kopfsteinpflaster und die Rekruten. Weit und breit war niemand zu sehen. Polly sah offene Türen, die im Wind hin und her schwangen, bemerkte die Abfälle auf den Straßen und dachte an die Flüchtlinge, denen sie unterwegs begegnet waren. Hier gab es niemanden mehr.

Jackrum kletterte vom Karren, als Strappi die Rekruten anschrie und zum Antreten aufforderte. Daraufhin übernahm der Feldwebel, und Strappi musste sich mit der Rolle des Beobachters begnügen.

»Dies ist das wundervolle Plotz!«, sagte Jackrum. »Seht euch gut um, damit ihr keinen Schock erleidet, wenn ihr sterbt und in die Hölle

kommt! Ihr werdet dort drüben in der Kaserne untergebracht, einem Gebäude des Militärs!« Er deutete auf ein altes, halb verfallenes Steinhaus, das ebenso militärisch wirkte wie ein Schuppen. »Dort bekommt ihr eure Ausrüstung. Morgen erwartet euch ein hübscher langer Marsch nach Crotz, wo ihr als Jungen eintreffen und als Männer gehen werdet *habe ich gerade etwas Komisches gesagt, Perks?* Nein, ganz meine Meinung! Achtung! Das bedeutet, ihr sollt strammstehen!«

»Damit ist *stramm* gemeint!«, kreischte Strappi.

Ein junger Mann ritt über den Platz, auf einem müden, dünnen braunen Pferd, das gut zu ihm passte, weil er ebenfalls müde und dürr war. Seine hagere Statur wurde betont von Kleidung, die zwei Nummern zu groß war, das galt auch für den Helm. Bestimmt hat er etwas hineingestopft, dachte Polly, sonst wäre ihm der Helm schon bei einem kurzen Husten über die Augen gerutscht.

Feldweibel Jackrum salutierte, als sich der Offizier näherte. »Jackrum, Herr. Du bist vermutlich Leutnant Bluse, Herr?«

»Ja, Feldweibel.«

»Dies sind die Rekruten von stromaufwärts, Herr. Ausgezeichnete Männer, Herr.«

Der Reiter sah auf die Gruppe hinab. Er beugte sich über den Hals des Pferds vor, wodurch Regenwasser von seinem Helm strömte.

»Sind das *alle*, Feldweibel?«

»Jaherr.«

»Und ist das nicht ein Troll?«

»Jaherr. Gut beobachtet, Herr.«

»Und der mit den Nähten am Kopf?«

»Ein Igor, Herr. Ein besonderer Clan aus den Bergen, Herr.«

»Kämpfen die Igors?«

»Sie können jemanden sehr schnell auseinander nehmen, soweit ich weiß, Herr«, sagte Jackrum, ohne dass sich sein Gesichtsausdruck veränderte.

Der junge Leutnant seufzte. »Ich bin sicher, es sind alles gute Burschen«, sagte er. »Nun, äh, Männer, ich...«

»Nehmt Haltung an und hört, was euch der Leutnant zu sagen hat!«, brüllte Strappi.

Der Leutnant schauderte. »... danke, Korporal«, sagte er. »Ich habe gute Neuigkeiten, Männer«, fügte er hinzu, und sein Tonfall verriet, dass die Neuigkeiten gar nicht so gut waren. »Ihr habt vermutlich mit ein oder zwei Wochen im Ausbildungslager von Crotz gerechnet. Ich freue mich, euch mitteilen zu können, dass der... der Krieg, äh, sehr *gut* verläuft, weshalb ihr sofort zur Front dürft.«

Polly hörte, wie ein oder zwei Rekruten nach Luft schnappten. Strappi kicherte leise.

»Ihr *alle* kommt zur Front«, sagte der Leutnant. »Das gilt auch für dich, Korporal. Endlich kannst du in den Kampf ziehen!«

Das Kichern verstummte. »Wie bitte, Herr?«, fragte Strappi. »Zur Front? Aber du weißt doch, dass ich... Ich meine, du kennst doch die besonderen Pflichten...«

»Der Befehl betrifft alle wehrfähigen Männer, Korporal«, sagte Bluse. »Ich schätze, nach all den Jahren kannst du es gar nicht abwarten, das Schlachtfeld zu betreten, ein junger Mann wie du.«

Strappi schwieg.

»Für *dich* habe ich hier etwas, Feldwebel Jackrum«, sagte der Leutnant und suchte unter seinem nassen Mantel. »Ein Päckchen, das sehr willkommen sein dürfte.«

Jackrum nahm es vorsichtig entgegen. »Danke, Herr. Ich öffne es später...«

»Nein, Feldwebel«, widersprach Bluse. »Deine letzten Rekruten sollten dies sehen, denn immerhin bist du sowohl Soldat als auch der Vater von Soldaten! Es ist nur recht und billig, dass sie sehen, wie ein guter Soldat seine Belohnung erhält: *die ehrenvolle Entlassung, Feldwebel!*« Der Leutnant sprach die letzten Worte aus, als trügen sie Sahne und eine kleine Kirsche ganz oben.

Abgesehen vom Regen kamen die einzigen Geräusche von Jackrums dicken Fingern, die das Päckchen langsam öffneten.

»Oh«, sagte er wie jemand, der einen Schock erlitten hatte.

»Gut. Ein Bild der Herzogin. Damit habe ich jetzt *achtzehn*. Und,

meine Güte, ein Blatt Papier, auf dem steht, dass es eine Medaille ist, uns scheint also auch das Schmelzglas ausgegangen zu sein. Oh, und meine Entlassung mit der gedruckten eigenen Unterschrift der Herzogin!« Er drehte das Päckchen und schüttelte es. »Leider fehlt der noch ausstehende Sold für die letzten drei Monate.«

»Drei laute Hurras für Feldwebel Jackrum!«, sagte der Leutnant in Wind und Regen. »Hipp, hipp...«

»Aber ich dachte, es wird jeder Mann gebraucht, Herr!«, sagte Jackrum.

»Nach all den Zetteln zu urteilen, die man auf das Päckchen geklebt hat, scheint es dir jahrelang gefolgt zu sein, Feldwebel«, sagte Bluse. »Du kennst das Militär. Dies ist deine offizielle Entlassung, tut mir Leid. Ich kann sie nicht rückgängig machen. Bedauere sehr.«

»Aber...«, begann Jackrum.

»Das Dokument trägt die Unterschrift der Herzogin, Feldwebel. Willst du trotzdem widersprechen? Ich habe gesagt, dass es mir Leid tut. Und außerdem... Es gibt für dich nichts mehr zu tun. Wir schicken keine Rekrutierungsgruppen mehr aus.«

»Was? Aber wir brauchen immer Männer, Herr!«, protestierte Jackrum. »Und mit mir ist wieder alles in Ordnung, ich habe die Ausdauer eines Pferds...«

»Du bist der einzige Mann, der mit Rekruten zurückgekehrt ist, Feldwebel. So stehen die Dinge.«

Der Feldwebel zögerte kurz und salutierte dann. »Jaherr! In Ordnung, Herr! Ich kümmere mich um die Unterbringung der neuen Jungs, Herr! War mir ein Vergnügen, gedient zu haben, Herr!«

»Darf ich etwas fragen?«, erklang Maladikts Stimme.

»Du sprichst einen Offizier nicht direkt an, Soldat«, zischte Jackrum.

»Nein, lass den Mann sprechen, Feldwebel«, sagte der Leutnant. »Schließlich sind dies... ungewöhnliche Zeiten. Ja, guter Mann?«

»Hast du eben gesagt, dass wir ohne Ausbildung in den Kampf ziehen sollen, Herr? Habe ich das richtig verstanden?«

»Nun, die meisten von euch werden wahrscheinlich Pikeniere, haha«,

erwiderte der Leutnant nervös. »Da braucht man kaum eine Ausbildung. Man muss nur wissen, wo das spitze Ende ist, haha.« Er sah aus, als wollte er sterben.

»Pikeniere?«, wiederholte Maladikt verwirrt.

»Du hast den Leutnant gehört, Soldat Maladikt«, schnappte der Feldwebel.

»Ja, Herr. Danke, Herr«, sagte Maladikt und trat ins Glied zurück.

»Sonst noch Fragen?«, fragte Bluse und blickte über die Reihe der Angetretenen. »Prächtig. Wir brechen mit dem letzten Boot auf, um Mitternacht. Weitermachen, Feldwebel... vorerst. Da war doch noch etwas... Ach, ja, ich brauche einen Offiziersburschen.«

»Freiwillige für die Aufgabe des Burschen vortreten!«, rief der Feldwebel.

Niemand rührte sich.

Polly hob langsam die Hand. »Was sind die Aufgaben eines Offiziersburschen, Herr?«

Der Feldwebel lächelte freudlos. »Gute Frage«, sagte er. »Ein Offiziersbursche ist wie ein persönlicher Diener, der sich um den Offizier kümmert. Er holt ihm die Mahlzeiten und sorgt dafür, dass er angemessen gekleidet ist, solche Dinge. Damit er sich ganz seinen Pflichten widmen kann.«

Igor trat vor. »Igorf find daran gewöhnt zu dienen, Feldwebel«, sagte er.

Der Leutnant nutzte die erstaunlichen Kräfte von Taubheit und eingeschränkter Sicht, die manchmal selbst dem nervösesten Offizier zur Verfügung stehen, und damit gelang es ihm, Igor nicht zu bemerken. Sein Blick blieb auf Polly gerichtet.

»Was ist mit dir, Soldat?«, fragte er.

»Soldat Perks hat in einem Wirtshaus gearbeitet, Herr«, sagte der Feldwebel.

»Großartig. Melde dich um sechs in meinem Quartier, Soldat Perks. Weitermachen, Feldwebel.«

Als das dürre Pferd fortwankte, wandte sich Feldwebel Jackrum der

Gruppe zu, aber diesmal schien ihm der Schwung zu fehlen. Er bewegte sich marionettenhaft, war mit den Gedanken woanders. »Steht nicht einfach so da und versucht, hübsch zu sein! Dort drin warten Uniformen und Waffen auf euch! Holt eure Ausrüstung! Macht euch etwas zu essen, wenn ihr Hunger habt! Im Schnellschritt, Maaaarsch!«

Die Rekruten sausten zur Kaserne, allein von Lautstärke angetrieben. Polly aber zögerte. Korporal Strappi hatte sich seit dem abrupten Ende seines Kicherns nicht von der Stelle gerührt und blickte zu Boden.

»Ist alles in Ordnung, Korporal?«, fragte Polly.

»Fort mit dir, Pimmel«, sagte Strappi mit leiser Stimme, die viel schlimmer war als sein normales gereiztes Gebrüll. »Lass mich in Ruhe.«

Polly zuckte mit den Schultern und folgte den anderen. Aber sie hatte die dampfende Feuchtigkeit an den Füßen des Korporals bemerkt.

Chaos herrschte im Innern des Gebäudes. Die Kaserne war einfach nur ein großer Raum, der als Speisesaal, Gesellschaftsraum und Küche diente. Die Schlafräume lagen weiter hinten. Verfall erwartete Polly. Das Dach war undicht, die Scheiben der hohen Fenster zerbrochen. Vom Wind hereingewehte Blätter lagen auf dem Boden und leisteten dort Rattenkot Gesellschaft. Vorposten und Wächter gab es nicht. Ein großer Topf stand auf dem rußigen Herd; sein Zischen und das Brodeln in ihm waren das einzig Lebendige an diesem Ort. Ein Teil des Raums schien einmal als eine Art Quartiermeisterlager eingerichtet worden zu sein, aber die meisten Regale waren leer. Polly hatte mit einer Warteschlange gerechnet, mit Ordnung, vielleicht auch mit jemandem, der kleine Kleidungsstapel verteilte.

Stattdessen sah sie eine Wühlücke mit Dingen, die alt und abgenutzt zu sein schienen – niemand konnte sich wünschen, so etwas zu besitzen. Die übrigen Rekruten kramten bereits in etwas, das man hätte »Waren« nennen können, wenn es möglich gewesen wäre, Käufer dafür zu finden.

»Was ist das? Eine Größe, passt niemandem?«

»An dieser Jacke klebt Blut! Blut!«

»Daf ift einer der hartnäckigften Flecken, man kriegt fie nur schwer rauf...«

»Wo sind die Rüstungen?«

»O nein! Hier ist ein Loch von einem Pfeil drin!«

»Was dies sein? Nichts passt Troll!«

Ein kleiner, ledriger Mann stand hinter dem Tisch und duckte sich unter Maladikts grimmigem Blick. Er trug eine schlecht sitzende rote Uniformjacke mit fleckigen, verblassten Korporalsstreifen am Ärmel. Medaillen bedeckten die linke Brusthälfte.

Eine Hand endete in einem Haken. Ein Auge war hinter einer Klappe verborgen.

»Wir sollen Pikeniere sein, hat der Leutnant gesagt!«, zischte der Vampir. »Das bedeutet ein Schwert und eine Pike für jeden, richtig? Und einen Schild für den Fall, dass es Pfeile regnet, richtig? Und einen schweren Helm, richtig?«

»Falsch! Du kannst mich nicht so anschreien!«, erwiderte der Mann. »Siehst du diese Medaillen? Ich bin...«

Eine Hand kam von oben herab und hob ihn über den Tisch. Karborund hielt sich den Mann dicht vor die Augen und nickte.

»Ja, ich sie sehen«, grollte er. »Und...?«

Die Rekruten waren still geworden.

»Setz ihn ab, Karborund«, sagte Polly. »Vorsichtig.«

»Warum?«

»Er hat keine Beine.«

Der Troll sah genauer hin. Und dann, mit übertriebener Vorsicht, ließ er den alten Soldaten sinken. Es klackte zweimal, als Holzbeine den Boden berührten.

»Mir Leid tut«, knirschte Karborund.

Der kleine Mann lehnte sich an den Tisch und griff nach Krücken.

»Na schön«, sagte er schroff. »Ist ja nichts passiert. Aber passt demnächst besser auf!«

»Dies ist doch lächerlich!« Maladikt wandte sich an Polly und zeigte zu dem Haufen aus Lumpen und verbeultem Metall. »Mit dem Zeug

könnte man nicht einmal drei Männer ausrüsten. Es gibt nicht ein einziges anständiges Paar Stiefel!«

Polly blickte über den Tisch. »Wir sollen gut ausgerüstet werden«, sagte sie zu dem einäugigen Mann. »Wir sollen das beste Militär der ganzen Welt sein. Das hat man uns gesagt. Und gewinnen wir nicht?«

Der Mann musterte sie. In ihrem Innern starrte Polly sich selbst an. Es erstaunte sie, dass sie solche Worte ausgesprochen hatte.

»Das sagen die Leute«, entgegnete der Einäugige auf eine unverbindliche, sanfte Art.

»Und w-was sagst *du?*«, fragte Reißer. Er hatte ein Schwert genommen. Es war fleckig und schartig.

Der Korporal blickte zu Karborund auf und sah dann Maladikt an.

»Ich bin nicht d-dumm!«, fuhr Reißer fort. Er war rot angelaufen und zitterte. »Dieser ganze Kram stammt von T-toten!«

»Nun, es ist eine Schande, gute Stiefel zu vergeuden...«, begann der Mann.

»Wir sind die L-letzten, nicht wahr?«, fragte Reißer. »Die letzten Rekruten!«

Der holzbeinige Korporal spähte zur fernen Tür und sah keine Ablösung in seine Richtung kommen.

»Wir müssen hier übernachten«, sagte Maladikt. »Wir verbringen die *Nacht* hier!«, betonte er, was den alten Korporal auf seinen Krücken schwanken ließ. »Und wer weiß, welches Unheil durch die Schatten huscht, den Tod auf lautlosen Schwingen bringt, auf der Suche nach einem hilflosen Opfer, das...«

»Ja, schon gut, ich habe dein Band *gesehen*«, sagte der Korporal.

»Wenn ihr fort seid, mache ich hier den Laden dicht. Ich verwalte nur das Lager, mehr nicht. Das ist alles, wirklich! Ich bekomme ein Zehntel Sold, wegen der Beine, und ich möchte keinen Ärger!«

»Und du hast nur das hier?«, fragte Maladikt. »Hast du nichts... beiseite gelegt...?«

»Willst du damit andeuten, dass ich unehrlich bin?«, erwiderte der Korporal hitzig.

»Sagen wir, ich räume die Möglichkeit ein, dass du nicht ganz ehrlich bist«, sagte der Vampir. »Komm schon, Korporal, du hast gesagt, dass wir die Letzten sind. Welchen Sinn hat es da noch, etwas aufzusparen? Was hast du?«

Der Korporal seufzte, stakste mit seinen Krücken erstaunlich schnell zu einer Tür und schloss sie auf. »Seht es euch an«, sagte er. »Aber das Zeug taugt ebenfalls nichts...«

Es war noch schlimmer. Sie fanden einige weitere Brustharnische, aber einer hatte einen langen Riss in der Mitte, und ein anderer war eine einzige große Beule. Hinzu kamen ein zerbrochener Schild, krumme Schwerter, zerschmetterte Helme, aufgerissene Tschakos und zerfetzte Hemden.

»Ich habe getan, was ich konnte«, seufzte der Korporal. »Ich habe Metall glatt geklopft und die Kleidung gewaschen, aber es ist Wochen her, seit ich Kohle für die Schmiede hatte, und ohne die Schmiede kann man mit den Schwertern nichts anfangen. Neue Waffen habe ich zum letzten Mal vor Monaten bekommen, und eins sage ich euch: Seit die Zwerge auf und davon sind, taugt der Stahl ohnehin nichts mehr.« Er rieb sich die Nase. »Ihr haltet Quartiermeister für einen Haufen Diebe, und ich gebe zu, dass wir oben das eine oder andere abschöpfen, wenn alles gut läuft, aber dieser Kram? Damit kann man beim besten Willen nichts verdienen.« Er schniefte. »Hab seit drei Monaten keinen Sold erhalten. Ich schätze, ein Zehntel von nichts ist immer noch besser als überhaupt nichts, aber ich bin in Philosophie nie so gut gewesen.«

Dann erhellte sich seine Miene. »Zum Glück gibt's genug zu essen. Wenn man Pferdefleisch mag. Mir persönlich sind Ratten lieber, aber das ist reine Geschmackssache.«

»Ich kriege kein Pferdefleisch runter!«, sagte Knaller.

»Ah, du bist wie ich ein Rattenmann, was?«, fragte der Korporal und führte die Rekruten in den großen Raum zurück.

»Nein!«

»Du wirst bald lernen, einer zu sein. Ihr *alle* werdet es lernen«, sagte der kleine Ein-Zehntel-Korporal mit einem hässlichen Grinsen. »Habt ihr jemals Skubbo gegessen? Nein? Es gibt nichts Besseres als einen

Teller Skubbo, wenn man Hunger hat. Man kann *alles* hineintun. Schwein, Rind, Hammel, Kaninchen, Huhn, Ente... alles. Auch Rattenfleisch. Skubbo ist die richtige Nahrung für einen marschierenden Mann. Hab was in dem Topf dort drüben auf dem Herd. Könnt was davon haben, wenn ihr wollt.«

Die Stimmung der Rekruten verbesserte sich.

»Klingt gut«, meinte Igor. »Waf ift im Topf?«

»Kochendes Wasser«, sagte der Korporal. »Man nennt so was ›blinden Skubbo‹. Aber gleich wird auch ein altes Pferd im Topf sein, wenn ihr nichts Besseres habt. Etwas Gewürz wäre nicht schlecht. Wer kümmert sich um den Rupert?«

Die Rekruten wechselten verwirrte Blicke.

Der Korporal seufzte. »Der Offizier«, erklärte er. »Sie heißen immer Rupert oder Rudolf oder Reinhardt oder so. Bekommen besseren Fraß als ihr. Ihr könntet versuchen, im Gasthaus was zu organisieren.«

»Organisieren?«, wiederholte Polly.

Der alte Korporal rollte mit dem einen Auge.

»Ja. Organisieren. Beschaffen, ausleihen, schnorren, stibitzen, mitgehen lassen, klauen, so ähnlich. Das müsst ihr lernen, wenn ihr den Krieg überleben wollt. Von dem es natürlich heißt, dass wir ihn gewinnen. Vergesst das nie.« Er spuckte vage in Richtung des Feuers und verfehlte den Kochtopf sicher nur durch Zufall. »Ja, und all die Heimkehrer, die ich auf der Straße gesehen habe, wie sie Hand in Hand mit dem Tod gingen... Wahrscheinlich haben sie es bei der Siegesfeier übertrieben. Man verliert so leicht die Hand, wenn man eine Flasche Scham-pann-er falsch öffnet. Wie ich sehe, habt ihr einen Igor dabei, ihr Glücklichen. Ich wünschte, wir hätten einen gehabt, als ich in den Kampf gezogen bin. Dann würden mich heute keine Holzwürmer wach halten.«

»Wir sollen unser Essen *stehlen?*«, fragte Maladikt.

»Nein, ihr könnt hungern, wenn euch das lieber ist«, entgegnete der Korporal. »Ich habe einige Male gehungert. Unangenehme Sache, ohne Zukunft. Hab das Bein eines Mannes gegessen, als wir während des Ibbelstein-Feldzugs eingeschneit waren, aber dafür hat er meins

verspeist.« Er sah die Rekruten an. »Es ist doch nicht gut, das eigene Bein zu essen, oder? Wahrscheinlich wird man davon blind oder so.«

»Ihr habt die Beine *getauscht?*«, fragte Polly entsetzt.

»Ja, Feldwebel Hausegerda und ich. Es war seine Idee. Vernünftiger Mann, der Feldwebel. Dadurch haben wir eine Woche überlebt, bis die Ablösung zu uns durchkam. Wir waren ziemlich erleichtert, wie ihr euch vorstellen könnt. Lieber Himmel, wo bleiben denn meine Manieren? Freut mich, euch kennen zu lernen, Jungs, ich bin Korporal Skallot. Man nennt mich Dreistück.« Er streckte die Hand aus.

»Aber das ist Kannibalismus!«, entfuhr es Toller. Er wich zurück.

»Nein, ist es nicht, zumindest nicht offiziell«, widersprach Dreistück Skallot ruhig. »Von Kannibalismus spricht man nur, wenn jemand eine ganze Person isst. So steht's in den Vorschriften des Militärs.«

Alle Blicke richteten sich auf den großen, blubbernden Kochtopf.

»Pferd«, sagte Skallot. »Hier gibt's nichts anderes als Pferdefleisch. Das habe ich euch doch *gesagt*. Und ich würde euch nicht belügen, Jungs. So, und jetzt rüstet euch mit den besten Dingen aus, die ihr hier finden könnt. Wie lautet dein Name, Steinmann?«

»Karborund«, sagte der Troll.

»Hab dort hinten ein leckeres Stück Anthrazit beiseite gelegt und auch rote Farbe für dich, denn ich bin noch nie einem Troll begegnet, der eine Jacke tragen möchte. Ihr anderen, hört auf meinen Rat: Packt alles mit Essbarem voll. Packt es in euren Rucksack. Füllt euren Tschako damit. Gießt Suppe in eure Stiefel. Und wenn ihr ein Glas mit Senf in die Finger bekommt, gebt es bloß nicht wieder her – es ist erstaunlich, was man mit Senf alles essen kann. Und helft euren Kameraden. Und geht Offizieren aus dem Weg, denn die sind ungesund. Das lernt man beim Militär. Der Feind will eigentlich gar nicht gegen euch kämpfen, denn er besteht zum größten Teil aus Burschen wie euch, die nach Hause zurückwollen, vorzugsweise mit allen Körperteilen. Aber Offiziere bedeuten den Tod für euch.« Skallot sah sich um. »Na bitte, ich hab's gesagt. Und wenn ein Politischer unter euch ist: Von mir aus kannst du davon erzählen und zur Hölle fahren.«

Nach einigen Momenten verlegenen Schweigens fragte Polly: »Was ist

ein Politischer?»

»Eine Art Spion, nur auf der eigenen Seite«, sagte Maladikt.

»Ja«, bestätigte Skallot. »Heutzutage gibt es in jedem Bataillon welche, und sie spionieren ihre Kumpel aus. Werden dadurch schneller befördert. Man will keinen Dissens bei der Truppe. Niemand soll über verlorene Schlachten und dergleichen reden. Was natürlich völliger Blödsinn ist, weil bei der Infanterie dauernd gemurrt wird. Das Murren gehört zum Soldaten einfach dazu.« Er seufzte. »Wie dem auch sei, schlafen könnt ihr dort hinten. Ich klopfe die Strohsäcke regelmäßig aus, es sollten also nicht zu viele Flöhe drin sein.« Er sah neuerliche Verwunderung in den Mienen der Rekruten. »Damit meine ich die Matratzen. Geht jetzt und nehmt, was euch gefällt. Wie gesagt, ich mache alles dicht, wenn ihr fort seid. Wir *müssen* den Krieg gewinnen, wenn so tolle Burschen wie ihr in den Kampf ziehen, oder?«

Die Wolken hatten sich zerteilt, als Polly in die Nacht hinaustrat, und der Halbmond füllte die Welt mit kaltem Silber und Schwärze. Das Gasthaus auf der anderen Seite war ebenfalls halb verfallen, ein heruntergekommenes Lokal, das Soldaten schlechtes Bier ausschenkte. Es stank nach uraltem Spülwasser, noch bevor Polly die Tür öffnete. Die Farbe war vom Schild geblättert, das Bild darauf nicht mehr zu erkennen, aber sie las den Namen: Die Welt steht Kopf. Als sie die Tür aufschob, wurde der Gestank noch schlimmer. Es hielten sich keine Gäste im Schankraum auf, und von Strappi oder Jackrum war nichts zu sehen, doch Polly bemerkte eine Bedienstete, die den Schmutz auf dem Boden mit einem Mopp gleichmäßiger verteilte.

»Entschuldige bi...«, begann sie, erinnerte sich dann an die Socken und versuchte, zornig zu klingen »He, wo ist der Leutnant?«

Die Bedienstete sah sie an und deutete mit dem Daumen die Treppe hinauf. Nur eine Kerze brannte dort, und Polly klopfte an die erste Tür.

»Herein.«

Sie trat ein. Leutnant Bluse stand in der Mitte des Zimmers, in Kniehose und Hemdsärmeln, ein Schwert in der Hand. Polly war keine Expertin für solche Angelegenheiten, glaubte aber, die elegante, stilvolle

Haltung zu erkennen, die Anfänger einnehmen, kurz bevor sich ihnen die Klinge eines erfahreneren Kämpfers ins Herz bohrt.

»Ah, Perks, nicht wahr?«, sagte der Offizier und ließ das Schwert sinken. »Ich mache nur, äh, Lockerungsübungen.«

»Ja, Herr.«

»Der Beutel dort drüben enthält Wäsche. Ich nehme an, jemand im Gasthaus kann sie waschen. Was ist mit dem Abendessen?«

»Ich sehe nach, Herr.«

»Was essen die Männer?«

»Skubbo, Herr«, sagte Polly. »Wahrscheinlich mit Pf...«

»Bring mir davon. Wir sind im Krieg, und ich muss meinen Männern ein gutes Beispiel geben«, sagte Bluse und schob das Schwert beim dritten Versuch in die Scheide. »Das fördert die Moral.«

Polly sah zum Tisch. Ein offenes Buch lag dort auf einem Stapel aus anderen Büchern. Es schien sich um ein Lehrbuch für die Schwertkunst zu handeln, und aufgeschlagen war es bei Seite fünf. Daneben lag eine Brille mit dicken Gläsern.

»Liest du gern, Perks?«, fragte Bluse und klappte das Buch zu.

Polly zögerte. Doch was hatte Schnieke schon zu befürchten? »Ja, gelegentlich«, antwortete sie.

»Ich fürchte, ich muss die meisten zurücklassen«, sagte Bluse. »Nimm dir eins, wenn du möchtest.« Er deutete auf die Bücher, und Polly las die Titel. *Die Kunst des Krieges. Prinzipien des Gefechts. Kampfstudien. Taktische Verteidigung*

»Zu anstrengende Lektüre für mich, Herr«, sagte sie. »Trotzdem vielen Dank.«

»Nun, Perks, sind die Rekruten in, äh, guter Stimmung?«, fragte der Leutnant.

Polly glaubte, in seinem Blick echte Anteilnahme zu erkennen. Er hatte kein Kinn, stellte sie fest. Das Gesicht ging unten einfach in den Hals über, ohne dabei auf Hindernisse zu stoßen. Der Adamsapfel hingegen war preisverdächtig groß. Wie ein Ball an einem Gummiband hüpfte er auf und ab.

Polly war erst seit zwei Tagen Soldat, hatte aber schon einen Instinkt entwickelt. Im Großen und Ganzen lief er auf Folgendes hinaus: Belüge Offiziere. »Ja, Herr«, sagte sie.

»Haben sie alles, was sie brauchen?«

Der bereits erwähnte Instinkt fragte sich, ob Beschwerden dazu führten, dass sie mehr bekamen, als sie schon hatten, und Polly antwortete: »Ja, Herr.«

»Es steht uns natürlich nicht zu, die Befehle infrage zu stellen«, sagte Bluse.

»Das wollte ich auch gar nicht«, erwiderte Polly verwundert.

»Obwohl man manchmal den Eindruck gewinnen könnte, dass...«, begann der Leutnant und unterbrach sich. »Die Kriegsführung ist natürlich eine sehr unbeständige Sache, und im Kampf kann sich das Blatt jederzeit wenden.«

»Jaherr«, sagte Polly und musterte den Offizier noch immer. An seiner Nase entdeckte sie eine Druckstelle von der Brille.

Dem Leutnant schien etwas durch den Kopf zu gehen. »Warum hast du dich anwerben lassen, Perks?«, fragte er, tastete über den Tisch und fand schließlich die Brille. Er trug Handschuhe aus Wolle, die Finger abgeschnitten.

»Patriotische Pflicht, Herr!«, antwortete Polly sofort.

»Hast du über dein Alter gelogen?«

»Neinherr!«

»Nur patriotische Pflicht, Perks?«

Es gab solche und solche Lügen. Polly verlagerte das Gewicht voller Unbehagen auf das andere Bein. »Ich würde gern herausfinden, was mit meinem Bruder Paul geschehen ist, Herr.«

»Ah, ja.« Leutnant Bluses Gesicht, das ohnehin nicht sehr glücklich wirkte, nahm einen gequälten Ausdruck an.

»Paul Perks, Herr«, fügte Polly hinzu.

»Ich bin, äh, nicht in der Position, darüber Bescheid zu wissen, Perks«, sagte Bluse. »Meine frühere Arbeit betraf... Ich war zuständig für, äh, ich habe im Hauptquartier spezielle Arbeit geleistet, äh...«

Natürlich kenne ich nicht alle Soldaten, Perks. Wa... Ist er dein älterer Bruder?»

»Jaherr. Wurde im vergangenen Jahr Soldat bei den Rein-und-Raussern, Herr.«

»Und, äh, hast du jüngere Brüder?«, fragte der Leutnant.

»Nein, Herr.«

»Oh, gut. Zumindest dafür sollte man dankbar sein.«

Polly fand diese Worte seltsam und runzelte verwirrt die Stirn.

»Herr?«, fragte sie.

Und dann fühlte sie eine unangenehme Bewegung. Etwas rutschte an der Innenseite ihres Schenkels herab.

»Stimmt was nicht, Perks?« Der Leutnant hatte ihren Gesichtsausdruck bemerkt.

»Neinherr! Nur ein... ein kleiner Krampf, Herr! Von all dem Marschieren, Herr!« Polly presste beide Hände an ein Knie und wich in Richtung Tür zurück. »Ich gehe jetzt und... und hole dein Essen, Herr!«

»Ja«, sagte Bluse und starrte auf ihr Bein. »Ja... bitte...«

Polly verharrte im Flur, zog die Socken hoch und hakte ein Ende als Anker hinter den Gürtel. Dann eilte sie hinunter in die Küche des Gasthauses. Ein Blick teilte ihr all das mit, was sie wissen wollte. Die Nahrungsmittelhygiene an diesem Ort bestand aus dem halbherzigen Versuch, nicht in den Eintopf zu spucken.

»Ich möchte Zwiebeln, Salz, Pfeffer...«, begann sie.

Die Magd, die den rußschwarzen Topf auf dem rußschwarzen Herd umrührte, sah auf, stellte fest, dass sie von einem Mann angesprochen worden war, und strich sich rasch das feuchte Haar aus den Augen.

»Es gibt Eintopf, Herr«, verkündete sie.

»Davon will ich nichts. Ich brauche nur Gewürze und so«, sagte Polly. »Für den Offizier«, fügte sie hinzu.

Das Küchenmädchen deutete mit einem rußschwarzen Daumen auf eine nahe Tür und lächelte auf eine Weise, die es vermutlich für kess hielt.

»Du kannst dir alles nehmen, was du brauchst, Herr«, sagte die junge Frau.

Polly sah sich die beiden Regale an, die von der Bezeichnung »Vorratskammer« geehrt wurden. Sie griff nach zwei großen Zwiebeln, hielt jeweils eine in einer Hand.

»Darf ich?«, fragte sie.

»Oh, Herr!«, kicherte die Magd. »Ich hoffe, du gehörst nicht zu den unanständigen Soldaten, die eine solche Situation ausnutzen. Immerhin bin ich nur eine hilflose Magd, Herr!«

»Nein, äh... nein«, erwiderte Polly. »Ich gehöre nicht zu ihnen.«

»Oh.« Das schien nicht die richtige Antwort zu sein. Die Magd neigte den Kopf zur Seite. »Hast du *viel* mit jungen Frauen zu tun gehabt, Herr?«, fragte sie.

»Äh... ja«, antwortete Polly. »Sogar sehr viel.«

»Wirklich?« Die Magd kam näher. Sie roch größtenteils nach Schweiß und auch ein wenig nach Ruß. Polly hob die Zwiebeln als Barriere.

»Es gibt bestimmt Dinge, die du lernen möchtest«, gurrte die Magd.

»Und es gibt Dinge, die du nicht näher kennen lernen willst!«, sagte Polly, drehte sich um und floh.

Als sie nach draußen lief in die kalte Nacht, rief hinter ihr eine traurige Stimme: »Um acht bin ich mit der Arbeit fertig!«

Zehn Minuten später war Korporal Skallot beeindruckt. Polly gewann den Eindruck, dass das nicht sehr oft geschah. Knaller hatte einen alten Brustharnisch neben das Feuer geschoben, einige Scheiben Pferdefleisch weich geschlagen und sie mit Mehl bestreut, um sie zu braten. Neben ihnen brutzelten die zerschnittenen Zwiebeln.

»Ich koche sie immer nur«, sagte Skallot und sah ihm interessiert zu.

»Dadurch verlieren sie ihr ganzes Aroma«, sagte Knaller.

»He, Junge, das Zeug, das ich gegessen habe... Manchmal *möchte* man es gar nicht schmecken!«

»Zuerst kommen die sautierten Dinge, vor allem die Zwiebeln«, fuhr Knaller fort. »Verbessern den Geschmack. Und wenn man kocht, sollte

man langsam kochen. Das hat meine Mutter immer gesagt. Brate schnell und koche langsam, verstanden? Dieses Fleisch ist gar nicht schlecht, wenn man bedenkt, dass es von einem Pferd stammt. Ist viel zu schade, um es zu kochen.«

»Erstaunlich«, sagte Skallot. »Wir hätten dich bei Ibbelstein gebrauchen können. Der Feldweibel war ein guter Mann, allerdings ein wenig zäh, wenn du verstehst, was ich meine.«

»Vermutlich hätte eine Marinade geholfen«, sagte Knaller geistesabwesend und drehte eine Scheibe Fleisch mit einem zerbrochenen Schwert um. »Hast du in der Vorratskammer noch mehr gefunden, Schnieke?«, fragte er Polly. »Ich kann uns was für morgen zubereiten, wenn wir...«

»Ich gehe nicht noch einmal in die Küche!«, sagte Polly.

»Ach, du meinst vermeintlich die Muntere Molly.« Korporal Skallot sah auf und grinste. »Hat so manchen Burschen glücklich auf seinen Weg geschickt.« Er tauchte eine Schöpfkelle in den Topf neben der Pfanne. Aufgelöstes graues Fleisch kochte in einigen Zoll Wasser.

»Das ist für den Rupert«, sagte er und griff nach einem fleckigen Napf.

»Er hat gesagt, dass er das essen will, was auch die Männer essen«, meinte Polly.

»Oh, *so* ein Offizier«, erwiderte Skallot unfreundlich. »Ja, einige der jungen versuchen es mit solchem Kram, wenn die falschen Bücher gelesen haben. Manche von ihnen möchten *Freunde* sein, die verdammten Mistkerle.« Er spuckte geschickt zwischen die beiden Pfannen. »Warte nur, bis er *probiert*, was die Männer essen.«

»Aber wenn wir Steak mit Zwiebeln haben...«

»Was wir nicht ihm verdanken«, sagte der Korporal und gab den Brei in den Napf. »Die zlobenischen Soldaten bekommen mindestens ein Pfund Rindfleisch und ein Pfund Mehl am Tag, außerdem fettes Schweinefleisch oder Butter und ein halbes Pfund Erbsen. Manchmal kriegen sie auch noch ein großes Glas Sirup. *Wir* schlagen uns mit hartem Pferdebrod und den Dingen durch, die wir organisieren können. Der Rupert wird Skubbo bekommen und Gefallen daran finden.«

»Kein frisches Gemüse, kein Obst«, sagte Knaller. »Das ist eine sehr stopfende Ernährung, Korporal.«

»Ja, aber ich schätze, wenn der Kampf beginnt, dürfte Verstopfung kaum mehr ein Problem sein«, erwiderte Skallot. Er griff nach oben, schob einige Lappen beiseite und nahm eine staubige Flasche aus dem Regal.

»Auch hiervon kriegt Rupert nichts«, sagte er. »Hab die Flasche aus dem Gepäck des letzten Offiziers, der hier durchkam. Ich teile sie mit euch, weil ihr gute Jungs seid.« Wie beiläufig schlug er den Hals der Flasche am Rand des Rauchfangs auf. »Es ist nur Sherry, aber auch davon wird man betrunken.«

»Danke, Korporal«, sagte Knaller, nahm die Flasche und goss eine Menge über das brutzelnde Fleisch.

»He, du vergeudest da guten Sherry!« Skallot griff nach der Flasche.

»Nein, damit schmeckt das Fleisch noch besser«, sagte Knaller und versuchte, die Flasche festzuhalten. »Es... *Herrje!*«

Viel Flüssigkeit spritzte ins Feuer, als zwei Hände um die Flasche rangen, doch das war es nicht, was eine heiße Klinge durch Pollys Kopf zu treiben schien. Sie sah die anderen an, die nichts bemerkt zu haben schienen...

Maladikt zwinkerte ihr zu, deutete mit einer unauffälligen Geste zur gegenüberliegenden Seite des Raums und schlenderte in die entsprechende Richtung. Polly folgte ihm.

Maladikt fand immer etwas, an das er sich lehnen konnte. Er entspannte sich in den Schatten, sah zum Dachgebälk empor und sagte: »Ich meine, ein Mann, der zu kochen versteht, ist deshalb nicht weniger ein Mann. Aber ein Mann, der ›Herrje‹ sagt, wenn er flucht? Hast du jemals einen Mann so fluchen gehört? Nein, das hast du nicht. Ich weiß es.«

Er war es also, der mir die Socken gegeben hat. Du weißt über mich Bescheid, so viel steht fest, aber weißt du auch von Stecher? Und vielleicht ist Knaller in einer sehr höflichen Umgebung aufgewachsen... Doch als Polly Maladikts wissendes Lächeln sah, beschloss sie, es nicht damit zu versuchen. Und wenn man Knaller mit der Vorstellung

beobachtete, dass er ein Mädchen war, so *erkannte* man ihn als Mädchen. Kein Mann rief beim Fluchen »Herrje!«. Jetzt waren es schon drei Mädchen...

»Und bei Stecher bin ich mir ebenfalls ziemlich sicher«, sagte Maladikt.

»Was willst du in... dieser Hinsicht unternehmen?«, fragte Polly.

»Unternehmen? Warum sollte ich irgendetwas unternehmen?«, erwiderte Maladikt. »Ich bin ein Vampir, der ganz offiziell vorgibt, keiner zu sein. Ich bin die letzte Person, die darauf besteht, dass andere Leute gefälligst ihrer Natur gerecht werden sollen. Und deshalb... Ich wünsche *ihm* viel Glück. Aber vielleicht solltest du ihn später beiseite nehmen und mit ihm reden. Du weißt schon... von Mann zu Mann.«

Polly nickte. Wusste der Vampir mehr als sie? »Ich gehe jetzt besser und bringe dem Leutnant seinen Skubbo«, sagte sie. »Und... meine Güte, ich habe seine Wäsche vergessen.«

»Oh, mach dir darüber keine Sorgen, alter Knabe«, sagte Maladikt und lächelte. »So wie die Dinge hier liegen... Vermutlich ist Igor eine verkleidete Waschfrau.«

Letztendlich kümmerte sich Polly um die Wäsche. Sie war nicht sicher, ob sie Molly ein zweites Mal entkommen konnte, und es gab auch gar nicht so viel zu waschen. Sie hängte die Sachen schließlich vor dem prasselnden Feuer auf.

Das Pferdefleisch war überraschend lecker gewesen, aber nicht so überraschend wie Bluses Reaktion auf den Skubbo. In seiner für den Abend bestimmten Galauniform – besondere Kleidung nur fürs Abendessen zu tragen, war völlig neu für Polly – hatte er dort gesessen, das Zeug in sich hineingelöffelt und ihr den leeren Napf mit der Bitte gegeben, ihn noch einmal zu füllen. Das Fleisch war weiß gekocht, und Schaum bedeckte den Brei. Die Rekruten fragten sich, welches Leben ein Offizier geführt haben mochte, der Skubbo mochte.

»Ich weiß nicht viel über ihn«, beantwortete Skallot eine entsprechende Frage. »Er ist seit zwei Wochen hier und scheint es gar nicht abwarten zu können, in den Krieg zu ziehen. Hat einen ganzen

Karren voller Bücher mitgebracht. Ein typischer Rupert, meiner Ansicht nach. Sie waren alle im Haus, als draußen die Kinne verteilt wurden. Ein Feldwebel, der durch den Ort kam, meinte, er sei gar kein richtiger Soldat, sondern nur ein Streber aus dem Hauptquartier, jemand, der gut rechnen kann.«

»Oh, großartig«, sagte Maladikt, der am Feuer Kaffee für sich kochte. Sein kleiner Apparat gluckerte und zischte.

»Ich glaube, ohne seine Brille sieht er nicht sehr gut«, sagte Polly.
»Aber er ist sehr, äh, höflich.«

»Dann kann er noch nicht lange ein Rupert sein«, brummte Skallot.
»Richtige Ruperts sind mehr in der Art von ›He, du! Du! Na los, zack, zack!‹ Euren Feldwebel kenne ich besser. Den alten Jackrum. Ist überall gewesen. Alle kennen den alten Jackrum. War bei uns im Schnee von Ibbelstein.«

»Wie viele Leute hat *er* gegessen?«, fragte Maladikt zur allgemeinen Erheiterung. Das Essen war gut gewesen, und der übrige Sherry reichte für ein Glas pro Kopf.

»Wie ich hörte, war er anschließend nicht viel dünner als vorher«, sagte Skallot.

»Und Korporal Strappi?«, fragte Polly.

»Hab ihn nie zuvor gesehen«, antwortete Skallot. »Eigensinniger kleiner Kerl. Ich würde auf einen Politischen tippen. Warum hat er euch hier zurückgelassen? Schläft in einem weichen Bett im Gasthaus, wie?«

»Hoffentlich wird *er* nicht unser neuer Feldwebel«, sagte Reißer.

»Er? Wieso?«, fragte Skallot.

Polly schilderte ihm die Ereignisse des frühen Abends. Skallot überraschte sie, indem er lachte.

»Versucht das Militär erneut, den alten Burschen loszuwerden? Das ist zum Brüllen! Ein paar Offiziere und irgendwelche Dokumente genügen nicht, um Jackrum aus seinem eigenen Heer zu vertreiben. Zweimal hat man ihn vors Kriegsgericht gestellt, und beide Male ist er davongekommen. Und wusstet ihr, dass er General Schnitz einmal das Leben gerettet hat? Er ist überall gewesen, hat sich mit allen gut gestellt

und bessere Beziehungen als ich, und meine sind nicht schlecht, das versichere ich euch. Wenn er morgen mit euch marschieren will, so marschiert er mit euch, irgendein dünner Rupert kann ihn gewiss nicht daran hindern.«

»Wieso ist ein solcher Mann zum Rekrutierungsoffizier geworden?«, fragte Maladikt scharf.

»In Zlobenien wurde ihm das Bein aufgeschnitten, und er biss den Knochenbrecher, als der sich die entzündete Wunde ansehen wollte, cleverer Bursche«, sagte Skallot. »Hat sie selbst mit Maden und Honig gereinigt, trank dann einen halben Liter Brandy und nähte sie zu. Lag eine Woche mit Fieber im Bett. Wie ich hörte, bekam er Besuch vom General, während er zu schwach war, um zu protestieren, und bei der Gelegenheit wurde er dazu verdonnert, ein Jahr lang das Trommeln zu übernehmen, und keine Widerrede. Nicht einmal Schnitz brachte es fertig, ihm die Entlassungspapiere zu geben, nicht nachdem Jackrum ihn vierzehn Meilen weit auf dem Rücken getragen hatte, durch die feindlichen Linien...«

Die Tür schwang auf, und Feldwebel Jackrum kam herein, die Daumen unter den Gürtel gehakt.

»Ihr braucht keine Haltung anzunehmen, Jungs«, sagte er, als sie sich schuldbewusst umdrehten. »Hallo, Dreistück. Freut mich, fast alles von dir wiederzusehen, du listiges kleines Schlitzohr. Wo ist Korporal Strappi?«

»Wir haben ihn den ganzen Abend nicht gesehen, Feldwebel«, sagte Maladikt.

»Ist er mit euch hierher gekommen?«

»Nein, Feldwebel. Wir dachten, er wäre bei dir.«

Nicht ein Muskel bewegte sich in Jackrums Gesicht. »Ich verstehe«, sagte er. »Nun, ihr habt den Leutnant gehört. Das Boot legt um Mitternacht ab. Bis Mittwochmorgen sollten wir ein ganzes Stück den Kneck hinunter sein. Schlaft ein paar Stunden, wenn ihr könnt. Morgen erwartet euch ein langer Tag, wenn ihr Glück habt.«

Damit drehte er sich um und ging. Der Wind draußen heulte lauter und dann wieder leiser, als die Tür geschlossen wurde. *Wir* sollten ein

ganzes Stück den Kneck hinunter sein, dachte Polly. Du hast Recht, Dreistück.

»Wird ein Korporal vermisst?«, fragte Skallot. »Na, das ist ein Ding. Normalerweise verschwinden Rekruten. Ihr habt den Feldweibel gehört, Jungs. Es wird Zeit, dass ihr euch wascht und zu Bett geht.«

Es gab einen Waschraum und eine behelfsmäßige Latrine. Polly wartete ab, bis sie Gelegenheit bekam, dort mit Knaller allein zu sein. Sie hatte sich den Kopf über die Frage zermartert, wie sie das Thema ansprechen sollte, aber ein Blick genügte, wie sich herausstellte.

»Meine Bereitschaft, das Abendessen zuzubereiten, hat mich verraten, nicht wahr?«, fragte Knaller und starrte ins steinerne Becken. Moos wuchs darin.

»Das war ein Hinweis, ja«, sagte Polly.

»Viele Männer kochen, weißt du«, erwiderte Knaller hitzig.

»Ja, aber keine Soldaten, und nicht voller Begeisterung«, sagte Polly. »Und sie wissen nichts von Marinade.«

»Hast du es jemandem erzählt?«, murmelte Knaller mit rotem Gesicht.

»Nein«, sagte Polly, was der Wahrheit entsprach, wenn man es genau nahm. »Du warst gar nicht schlecht. Hab dich für einen Jungen gehalten, bis du ›Herrje‹ gesagt hast.«

»Ja, ich weiß«, flüsterte Knaller. »Ich komme mit dem Rülpsen klar, auch mit dem dummen Gehen, und ich bohre sogar in der Nase. Aber niemand hat mir beigebracht, wie ihr Männer zu fluchen!«

Wie wir Männer, dachte Polly. Lieber Himmel.

»Wir sind grobe, unzüchtige Soldaten«, sagte sie. »Wer sich nicht anpasst, fällt auf. Äh... *warum* machst du dies?«

Knaller blickte in das feuchte Becken, als hielte sie seltsamen grünen Schleim für außerordentlich interessant. Sie murmelte etwas.

»Wie bitte?«, fragte Polly.

»Möchte meinen Mann finden«, wiederholte Knaller nur ein wenig lauter.

»Meine Güte. Wie lange bist du schon verheiratet?«, fragte Polly ohne

nachzudenken.

»...noch nicht verheiratet...«, erwiderte Knaller mit einer Stimme so groß wie eine Ameise.

Polly blickte auf Knallers Rundlichkeit hinab. Meine Güte. Sie versuchte, vernünftig zu klingen. »Glaubst du nicht, du solltest...«

»Sag bloß nicht, dass ich heimkehren soll!«, fuhr Knaller sie an. »Nichts erwartet mich zu Hause, abgesehen von Schande! Ich kehre nicht zurück! Ich ziehe in den Krieg und werde ihn finden! Niemand wird mich daran hindern, Schnieke! Niemand! So etwas ist schon einmal geschehen! Und es hat ein gutes Ende genommen! Es gibt ein Lied darüber und so!«

»Ach, *das*«, sagte Polly. »Ja, ich weiß.« Bestimmte Volkslieder sollten *verboten* werden. »Nun, was ich dir sagen wollte... Dies hier könnte dir bei deiner Tarnung helfen.« Sie entnahm ihrem Rucksack einen weichen Zylinder aus zwei Wollsocken und reichte ihn Knaller wortlos. Es war eine gefährliche Sache, das wusste sie, aber sie fühlte eine Art von Verantwortung jenen gegenüber, deren verrückten Ideen kein Plan gefolgt war.

Auf dem Weg zurück zu ihrer Matratze bemerkte sie, wie Reißer sein kleines Bild der Herzogin an einen Nagel in der bröckeligen Wand hängte. Er blickte sich um, übersah Polly im Schatten der Tür und knickte rasch vor dem Bild. Ein Knicks, keine Verbeugung.

Polly runzelte die Stirn. Vier. Es überraschte sie kaum mehr.

Und sie hatte nur noch ein sauberes Paar Socken übrig. Es bestand die Gefahr, dass sie zu einer barfüßigen Truppe wurden.

Das Feuer teilte Polly die Zeit mit. Man bekam ein Gefühl dafür, wie lange ein Feuer brannte, und die Scheite in diesem waren grau vor Asche über dem Glühen darunter. Es musste gegen elf sein, schätzte sie.

Den Geräuschen nach zu urteilen, schlief niemand. Polly war aufgestanden, nachdem sie ein oder zwei Stunden auf der knisternden Matratze gelegen, in die Dunkelheit gestarrt und gespürt hatte, wie sich unter ihr Dinge bewegten. Sie wäre länger liegen geblieben, aber etwas

im Stroh schien ihre Beine beiseite schieben zu wollen. Außerdem hatte sie keine trockenen Decken. Es *gab* Decken in der Kaserne, aber Dreistück hatte davon abgeraten, sie zu benutzen, weil sie voller »Jucken« steckten, wie er es nannte.

Der Korporal hatte eine Kerze brennen lassen, und in ihrem Schein hatte Polly erneut Pauls Brief gelesen und sich noch einmal den bedruckten Papierfetzen von der schlammigen Straße angesehen. Die Sätze waren nicht vollständig, und Polly wusste nicht genau, was die Worte bedeuteten, aber sie gefielen ihr nicht. »Invas« klang besonders unangenehm.

Und dann gab es noch das *dritte* Stück Papier. Durch reinen Zufall hatte sie es gefunden, als sie sich um Bluses Wäsche kümmerte. *Natürlich* hatte sie vor dem Waschen in den Taschen nachgesehen, denn wer jemals versucht hat, das nasse, gebleichte Würstchen einer Banknote zu entrollen, möchte so etwas nicht noch einmal tun. In einer Tasche hatte sie das zusammengefaltete Stück Papier gefunden. Zugegeben, sie hätte es nicht entfalten müssen, und nach dem Entfalten war sie nicht verpflichtet gewesen, es zu lesen. Aber gewisse Dinge lassen sich kaum vermeiden.

Es war ein Brief. Bluse hatte ihn vermutlich in die Tasche gesteckt und dann beim Wechseln des Hemds vergessen. Polly kannte den Text, trotzdem las sie den Brief im Kerzenschein noch einmal.

Meine Liebste Emmeline,

Ruhm und Reichtum warten! Nach nur acht Jahren als Zweiter Leutnant bin ich befördert worden und bekomme nun ein eigenes Kommando! Das bedeutet natürlich, dass sich in der Abteilung des Generaladjutanten für Decken, Bettzeug und Pferdefutter kein Offizier mehr befindet, aber ich habe Korporal Drebb mein neues Ablagesystem erklärt, und ich glaube, er ist tüchtig.

Du weißt ja, dass ich keine Details nennen darf, aber ich glaube, dass sich mir aufregende Aussichten darbieten, und ich bin begierig darauf, >dem Feind ins Auge< zu blicken. Ich wage zu hoffen, dass der Name Bluse in die Militärgeschichte eingehen wird. Derzeit frische ich meine Kenntnisse des

Schwertkampfs auf, und er scheint mir tatsächlich ›im Blut‹ zu liegen. Natürlich bedeutet die Beförderung auch einen Schilling extra ›per Diem‹, plus drei Groschen Futterzulage. Zu diesem Zweck habe ich ein »Schlachtrösser« erstanden, von dem sehr unterhaltsamen Herrn »Ehrlich« Klaus Faulpelzig, der, wie ich fürchte, bei der Beschreibung des »Heldenmuts« meines Pferds ein wenig übertrieben hat. Wie dem auch sei, ich steige jetzt die »Rangleiter« hinauf, und wenn mir das Schicksal wohlgesinnt ist, rückt damit auch der Tag näher, an dem ich

Und das war es zum Glück. Nach einigem Nachdenken befeuchtete Polly den Brief vorsichtig, trocknete ihn über den Resten des Feuers und schob ihn dann in die Tasche des gewaschenen Hemds. Vielleicht schalt Bluse sie dafür, dass sie den Brief nicht vor dem Waschen aus der Tasche genommen hatte, aber sie bezweifelte es.

Ein Deckenzähler mit einem neuen Ablagesystem. Acht Jahre lang ein Zweiter Leutnant in einem Krieg, der Beförderungen beschleunigte. Ein Mann, der Worte in Anführungszeichen setzte, wenn er sie auch nur andeutungsweise für »spritzig« hielt. Jemand, der seine Kenntnisse im Schwertkampf »auffrischte«. Und so dumm, ein Pferd von Klaus Faulpelzig zu kaufen, der sich bei den Pferdemarkten immer die Billigpferche ansah und alte Klepper verkaufte, die schon lahnten, bevor man mit ihnen nach Hause kam.

Unser Anführer:

Sie verloren den Krieg. Das wussten alle, aber niemand sagte es. Die Leute schienen zu glauben, dass es nicht wirklich geschah, solange die Worte unausgesprochen blieben. Sie verloren den Krieg, und diese Truppe aus nicht ausgebildeten und unerfahrenen Rekruten, die die Stiefel von Toten trugen, konnte nur dazu beitragen, dass sie ihn noch schneller verloren. Die Hälfte von ihnen waren Mädchen! Wegen eines blöden Lieds zog Knaller in den Krieg, um den Vater ihres Kindes zu suchen, was so lange romantisch sein mochte, bis die Schlacht begann. Und sie selbst...

Nun... sie kannte das Lied ebenfalls. Und wenn schon. Paul war ihr Bruder. Sie hatte immer auf ihn aufgepasst, selbst als sie klein gewesen

war. Mutter hatte immer zu tun, im Wirtshaus »Zur Herzogin« hatten immer *alle* zu tun, und so wurde Polly die große Schwester eines Bruders, der fünfzehn Monate älter war als sie. Sie hatte ihm gezeigt, wie man sich die Nase putzte und Briefe schrieb. Sie war losgegangen, um ihn im Wald zu suchen, wenn ihm böse Jungen einen Streich gespielt und dafür gesorgt hatten, dass er sich verirrte. Sich um Paul zu kümmern, war erst eine Pflicht gewesen und dann eine Angewohnheit.

Und dann... Es war nicht der einzige Grund. Mit dem Tod ihres Vaters ging das Wirtshaus ihrer Seite der Familie verloren, wenn es keinen männlichen Erben gab. So lautete das Gesetz, schlicht und einfach. Das nugganatische Gesetz bestimmte, dass Männer »die Dinge von Männern« erbt, wie zum Beispiel Land, Häuser, Geld und alle Haustiere bis auf Katzen. Frauen erbt »die Dinge von Frauen«, was überwiegend kleine Dinge waren wie persönlicher Schmuck und Spinnräder, die von den Müttern auf die Töchter übergingen. Sie erbt gewiss kein großes, berühmtes Gasthaus.

Die »Herzogin« ging also an Paul, wenn er noch lebte, und im Falle seines Todes erbte Pollys Ehemann das Wirtshaus, wenn sie einen hatte. Und da so etwas nicht in Aussicht stand, *brauchte* Polly ihren Bruder. Paul hätte gern für den Rest seines Lebens Fässer getragen, und sie würde das Gasthaus führen. Aber wenn sie allein blieb, eine Frau ohne Mann, bekam sie bestenfalls die Möglichkeit, dort zu wohnen, während das Eigentum auf Vetter Vlopo überging, einen Trunkenbold.

Das alles war natürlich nicht *der* Grund. Gewiss nicht. Aber es war trotzdem *ein* Grund. *Der* Grund lautete schlicht Paul. Sie hatte ihn immer gefunden und nach Hause gebracht.

Polly betrachtete den Tschako in ihren Händen. Es hatte Helme gegeben, aber da sie alle Pfeillöcher oder breite Risse hatten, waren die Rekruten wortlos übereingekommen, die weicheren Kopfbedeckungen zu wählen. Man starb ohnehin, und wenigstens bekam man keine Kopfschmerzen. Das Abzeichen am Tschako zeigte das Symbol des Regiments, einen brennenden Käse. Eines Tages würde Polly vielleicht eine Erklärung dafür finden. Sie setzte den Tschako auf, nahm ihren Rucksack und den kleineren Beutel mit der Wäsche und trat in die Nacht. Die Wolken waren zurückgekehrt, und der Mond blieb hinter

ihnen verborgen. Als Polly die andere Seite des Platzes erreichte, war sie klitschnass – es regnete horizontal.

Sie öffnete die Tür des Wirtshauses und sah im Licht der einen tropfenden Kerze... Chaos. Kleidungsstücke lagen auf den Fliesen verstreut, Geschirrschränke standen offen. Jackrum kam die Treppe herunter, mit einer Lampe in der einen Hand und einem Entermesser in der anderen.

»Oh, du bist's, Perks«, sagte er. »Sie haben alles ausgeräumt und sich verpisst. Selbst Molly. Hab sie gehört. Sie schoben einen Karren, nach den Geräuschen zu urteilen. Was machst du hier?«

»Ich bin der Offiziersbursche, Feldwebel«, sagte Polly und schüttelte Regenwasser vom Tschako.

»Oh. Ja. Na schön. Geh und weck ihn. Schnarcht so laut wie eine Sägemühle. Hoffentlich sind die Boote noch da.«

»Warum haben sie sich verp... aus dem Staub gemacht, Feldwebel?«, fragte Polly und dachte: Herrje! *Ich* fluche ebenfalls nicht! Aber der Feldwebel scheint es nicht zu bemerken.

Jackrum bedachte sie mit etwas, das als altmodischer Blick galt; in diesem lebten Dinosaurier. »Zweifellos haben sie Wind von etwas bekommen«, sagte er. »Natürlich gewinnen wir den Krieg, ganz klar.«

»Ah. Oh. Und ich nehme an, es wird keinen Großangriff auf uns geben«, erwiderte Polly mit der gleichen übertriebenen Sorgfalt.

»In der Tat. Ich verabscheue die verräterischen Teufel, die uns glauben machen wollen, ein riesiges Heer könnte jeden Tag durch unser Land ziehen«, sagte Jackrum.

»Äh... keine Spur von Korporal Strappi, Feldwebel?«

»Nein, aber ich habe noch nicht jeden Stein umgedreht... Pscht!«

Polly erstarrte und spitzte die Ohren. Sie hörte das Pochen von Hufen, das näher kam, erst dumpf klang und dann laut auf dem Kopfsteinpflaster klackte.

»Eine Kavalleriepatrouille«, flüsterte Jackrum und stellte die Lampe auf die Theke. »Sechs oder sieben Pferde.«

»Unsere?«

»Wohl kaum.«

Das Klacken wurde langsamer und verklang vor dem Wirtshaus.

»Beschäftige sie«, sagte Jackrum, beugte sich vor und schob den Riegel vor die Tür. Dann drehte er sich um und eilte zum rückwärtigen Bereich des Gasthauses.

»Was?«, flüsterte Polly. »*Was ist? Feldwebel?*«

Jackrum war verschwunden. Stimmen murmelten draußen, und dann klopfte es zweimal laut an der Tür.

Polly riss sich die Jacke vom Leib und warf sie zusammen mit dem Tschako hinter die Theke. Jetzt war sie wenigstens kein Soldat mehr. Und als die Tür am Riegel erbebte, sah sie etwas Weißes im Durcheinander. Es war eine schreckliche Versuchung...

Der zweite Schlag ließ die Tür aufspringen, aber die Soldaten kamen nicht sofort herein. Polly lag hinter der Theke, bemüht, den Unterrock über die nach oben gezogene Hose zu streifen, und versuchte, die Geräusche zu identifizieren. Knistern und dumpfes Rummsen deuteten darauf hin, dass alle, die im Bereich der Tür im Hinterhalt gelegen hätten, zu Tode betrübt gewesen wären, im wahrsten Sinne des Wortes. Sie versuchte, die Neuankömmlinge zu zählen – es schienen mindestens drei zu sein. In der angespannten Stille ertönte eine völlig normal sprechende Stimme, was Polly verblüffte.

»Wir haben gehört, wie jemand den Riegel vorgeschoben hat. Das bedeutet, hier drin ist jemand. Mach es dir leichter. Wir möchten dich nicht suchen müssen.«

Ich möchte ebenfalls nicht, dass ihr nach mir sucht, dachte Polly. Ich bin kein Soldat! Geht weg! Und der nächste Gedanke lautete: *Was soll das heißen, du bist kein Soldat? Du hast den Schilling genommen und das Bild geküsst.* Und plötzlich kam ein Arm von oben herab und packte sie. Wenigstens brauchte sie sich jetzt nicht mehr zu verstellen.

»Nein! Bitte, Herr! Tu mir nichts! Ich habe nur Angst bekommen! Bitte!«

Doch in ihrem Innern gab es eine gewisse... Sockigkeit, die sich schämte und am liebsten zusetzen hätte.

»Bei den Göttern, wer bist du?«, fragte der Kavallerist, zog sie auf die

Beine und betrachtete sie wie ein Ausstellungsstück.

»Polly, Herr! Kellnerin, Herr! Die anderen sind verschwunden und haben mich zurückgelassen!«

»Nicht so laut, Mädchen!«

Polly nickte. Das Letzte, was sie jetzt brauchte, war Bluse, der die Treppe herunterstürmte, mit seinem Schwert und *Fechten für Anfänger*.

»Ja, Herr«, quiekte sie.

»Kellnerin, wie? Na schön, drei Halbe von eurem besten Bier.«

Zumindest das ließ sich ganz automatisch erledigen. Polly hatte die Krüge unter der Theke gesehen, und die Fässer standen hinter ihr. Das Bier war dünn und scharf, löste aber vermutlich keine Kupfermünzen auf.

Der Kavallerist beobachtete sie aufmerksam, als sie die Krüge füllte. »Was ist mit deinem Haar passiert?«, fragte er.

Darauf war Polly vorbereitet. »Oh, man hat's mir abgeschnitten, Herr! Weil ich einen zlobenischen Soldaten angelächelt habe, Herr!«

»Hier?«

»In Drok, Herr.« Das war ein Ort ein ganzes Stück näher an der Grenze. »Und meine Mutter meinte, ich wäre eine Schande für die Familie, deshalb hat man mich hierher geschickt!«

Ihre Hände zitterten, als sie die Krüge auf die Theke stellte, und sie übertrieb kaum... nur ein bisschen. *Du verhältst dich wie ein Mädchen*, dachte sie. *Bleib dabei!*

Jetzt konnte sie einen Eindruck von den Neuankömmlingen gewinnen. Sie trugen dunkelblaue Uniformen, hohe Stiefel und schwere Kavalleriehelme. Einer von ihnen stand bei den Fenstern, und die anderen beiden beobachteten sie. Einer trug die Streifen eines Feldwebels und wirkte ausgesprochen argwöhnisch. Der Uniformierte, der sie gepackt und auf die Beine gezogen hatte, war ein Hauptmann.

»Dies ist schreckliches Bier, Mädchen«, sagte er und roch am Krug.

»Ja, Herr, ich weiß, Herr«, schnatterte Polly. »Sie wollten nicht auf mich hören, Herr, ich habe gesagt, dass man bei diesem gewittrigen Wetter ein feuchtes Tuch auf die Fässer legen muss, Herr, und Molly

reinigt nie den Zapfen, und...«

»Dieser Ort ist verlassen, weißt du das?«

»Sie sind alle abgehauen, Herr«, sagte Polly ernst. »Man erwartet eine Invasion. Das sagen alle. Die Leute fürchten sich vor euch, Herr.«

»Aber du nicht, wie?«, fragte der Feldwebel.

»Wie heißt du, Mädchen-das-zlobenische-Soldaten-anlächelt?«, fragte der Hauptmann und lächelte.

»Polly, Herr«, antwortete Polly. Ihre tastende Hand fand unter der Theke das, was sie suchte, den Freund des Wirts. Es gab immer einen.

»Hast *du* Angst vor mir, Polly?«, fragte der Hauptmann. Der Soldat am Fenster kicherte.

Der Hauptmann hatte einen gut gepflegten, sorgfältig gezwirbelten Schnurrbart und war über eins achtzig groß, schätzte Polly. Sein Lächeln wirkte freundlich, und die Narbe in seinem Gesicht störte dabei nicht. Ein rundes Glas klemmte vor seinem einen Auge. Pollys Hand schloss sich um den verborgenen Knüppel.

»Nein, Herr«, sagte sie und sah zu dem Auge mit dem runden Glas. »Äh... wofür ist das Glas, Herr?«

»Das ist ein Monokel«, erklärte der Hauptmann. »Es hilft mir dabei, dich zu sehen, wofür ich ewig dankbar bin. Und wer weiß? Wenn ich noch ein Glas hätte, könnte ich dich glatt durchschauen.«

Der Feldwebel lachte höflich. Pollys Miene blieb leer.

»Wirst du mir sagen, wo die Rekruten sind?«, fragte der Hauptmann.

Sie versuchte, sich nichts anmerken zu lassen. »Nein.«

Der Hauptmann lächelte. Er hatte gute Zähne, aber in seinen Augen war jetzt keine Wärme mehr.

»Du musst darüber Bescheid wissen«, sagte er. »Wir tun ihnen nicht weh, das versichere ich dir.«

In der Ferne schrie jemand.

»Zumindest nicht sehr«, sagte der Feldwebel mit mehr Genugtuung als notwendig. Ein zweiter Schrei erklang. Der Hauptmann nickte dem Soldaten bei den Fenstern zu, woraufhin der Mann nach draußen ging. Polly holte den Tschako unter der Theke hervor und setzte ihn auf.

»Einer von ihnen hat dir seine Mütze gegeben?«, fragte der Feldwebel. Seine Zähne waren nicht annähernd so gut wie die des Hauptmanns. »Ich mag ein Mädchen, das Soldaten anlächelt...«

Der Knüppel traf ihn am Kopf. Er bestand aus altem Schlehdornholz, und der Bursche fiel wie ein Baum. Der Hauptmann wich zurück, als Polly hinter der Theke hervorkam, den Knüppel zu einem neuen Schlag erhoben. Aber er hatte sein Schwert nicht gezogen und *lachte*.

»Ach, Mädchen, wenn du willst...« Er griff nach ihrem Arm, als sie ausholte, zog sie zu sich, immer noch lachend und klappte fast lautlos zusammen, als Pollys Knie seine Schublade mit den Socken traf. Danke, Zahnloser. Als der Offizier zu Boden sank, trat Polly zurück und schlug ihm den Knüppel gegen den Helm, wobei ein Geräusch wie *Boing* erklang.

Sie bebte am ganzen Leib und fühlte sich elend. Ihr Magen war ein kleiner rot glühender Klumpen. Was hätte sie sonst tun können? Sollte sie glauben *Wir sind dem Feind begegnet, und er ist nett?* Nein, der Feind war nicht nett, sondern blasiert.

Sie zog ein Schwert aus der Scheide und kroch in die Nacht hinaus. Es regnete noch immer, und hüfthoher Nebel zog vom Fluss heran. Sechs oder sieben Pferde standen draußen, nicht angebunden. Ein Soldat bewachte sie. Polly hörte seine leise Stimme vor dem Rauschen des Regens, als er versuchte, ein Pferd zu beruhigen. Sie bedauerte, ihn gehört zu haben. Aber sie hatte den Schilling genommen. Polly schloss die Hand fester um die Keule.

Sie war erst einen Schritt weit gekommen, als sich der Nebel zwischen ihr und dem Soldaten nach oben wölbte. Etwas Dunkles wuchs aus ihm. Die Pferde scheuten. Der Soldat drehte sich um, ein Schatten bewegte sich, der Soldat fiel...

»He!«, flüsterte Polly.

Der Schatten drehte sich. »Schnieke? Ich bin's, Maladikt«, sagte er. »Der Feldwebel hat mich geschickt, um festzustellen, ob du Hilfe brauchst.«

»Der verdammte Jackrum hat mich von Bewaffneten umgeben

zurückgelassen!«, zischte Polly.

»Und?«

»Nun, ich... habe zwei von ihnen niedergeschlagen«, sagte Polly und begriff, dass sie damit ihre Rolle als Opfer untergrub. »Einer lief über die Straße.«

»Ich glaube, den haben wir erwischt«, sagte Maladikt. »Ich meine, wenn ich ›erwischt‹ sage... Toller hätte ihn fast in Stücke geschnitten. Sie scheint eine Menge ungelöste Probleme zu haben.« Er blickte sich um. »Mal sehen... sieben Pferde, sieben Männer. Alles klar.«

»Toller?«, fragte Polly.

»Ja. Hast du sie nicht erkannt? Sie schnappte regelrecht über, als einer der Männer auf Stecher losging. Sehen wir uns die Herren mal an.« Maladikt ging zur Tür des Wirtshauses.

»Aber Stecher und Toller...« Polly musste laufen, um zu Maladikt aufzuschließen. »Ich meine, so wie sie sich verhalten, sie... Ich habe sie für seine Freundin gehalten, und Toller für... Ich meine, ich wusste, dass Stecher ein Mädchen ist...«

Selbst in der Dunkelheit glänzten Maladikts Zähne, als er lächelte.

»Die Welt enthüllt sich immer mehr, nicht wahr, *Schnieke!* Jeder Tag bringt etwas Neues. Du bist Transvestit geworden, wie ich sehe.«

»Was?«

»Du trägst einen *Unterrock*, Schnieke«, sagte Maladikt und betrat das Wirtshaus. Polly sah an sich herab und begann, den Unterrock abzustreifen. Dann dachte sie: Moment mal...

Der Feldweibel hatte sich an der Theke hochgezogen und übergab sich. Der Hauptmann stöhnte auf dem Boden.

»Guten Abend, meine Herren!«, sagte der Vampir. »Bitte passen Sie auf. Ich bin ein Vampir und habe den Enthaltamsamkeitseid abgelegt, was bedeutet: Ich bin ein Bündel unterdrückter Instinkte, zusammengehalten von Spucke und Kaffee. Es wäre falsch zu sagen, blutiges Gemetzel fiele mir nicht leicht. Euch *nicht* die Kehlen zu zerfetzen, *das* fällt mir nicht leicht. Bitte macht es mir nicht noch schwerer.«

Der Feldwebel stieß sich von der Theke ab und holte benommen zu einem Schwinger aus. Fast geistesabwesend wich Maladikt der Faust aus und reagierte mit einem Schlag, der den Mann zu Boden schickte.

»Der Hauptmann scheint ziemlich übel dran zu sein«, sagte er. »Was hat er mit einem so armen kleinen Ding wie dir angestellt?«

»Er hat mich gönnerhaft behandelt«, erwiderte Polly und richtete einen durchdringenden Blick auf Maladikt.

»Ah«, sagte der Vampir.

Maladikt klopfte leise an die Kasernentür. Sie öffnete sich einen Spalt und schwang dann ganz auf. Karborund ließ seine Keule sinken. Wortlos zogen Polly und Maladikt die beiden Kavalleristen in den Raum. Feldwebel Jackrum saß auf einem Stuhl am Feuer und trank Bier aus einem Krug.

»Gut gemacht, Jungs«, sagte er anerkennend. »Bringt sie zu den anderen.« Er winkte mit dem Krug vage zur gegenüberliegenden Wand, wo vier verdrießliche Soldaten kauerten, bewacht von Toller. Sie waren aneinander gebunden. Der letzte Mann lag auf dem Tisch, und Igor arbeitete mit Nadel und Faden an ihm.

»Wie geht es ihm, Soldat?«, fragte Jackrum.

»Er wird ef überftehen, Feldwebel«, sagte Igor. »Ef fah schlimmer auf alf ef ift. Fum Glück, denn ich habe keine Erfatfteile, bif wir daf Schlachtfeld erreichen.«

»Wie wär's mit zwei Beinen für Dreistück?«, fragte Jackrum.

»Das ist nicht nötig, Feldwebel«, sagte Skallot ruhig. Er saß auf der anderen Seite des Kamins. »Überlass mir nur die Pferde und die Sättel. Ihr Jungs könnt die Schwerter besser gebrauchen, kein Zweifel.«

»Sie hatten es auf *uns* abgesehen, Feldwebel«, sagte Polly. »Wir sind nur eine Gruppe unausgebildeter Rekruten, und sie hatten es auf *uns* abgesehen. Ich hätte *getötet* werden können, Feldwebel!«

»Nein, ich erkenne Talent, wenn ich es sehe«, erwiderte Jackrum. »Bravo, Junge. Ich musste mich verdünnisieren, weil ein so großer Mann wie ich in voller Feinduniform kaum zu übersehen ist. Außerdem musstet ihr Jungs wachgerüttelt werden. Das ist *militärisches Denken*,

jawohl.«

»Aber wenn ich nicht...« Polly zögerte. »Wenn es mir nicht gelungen wäre, sie zu überlisten, hätten sie vielleicht den Leutnant getötet!«

»Siehst du?«, meinte Skallot. »Es gibt immer eine positive Seite; man muss sie nur finden.«

Der Feldwebel stand auf, wischte sich mit dem Handrücken den Mund ab und zog seinen Gürtel hoch. Er schlenderte zum Hauptmann, bückte sich und packte ihn an der Jacke.

»Warum hattest du es auf diese Jungs abgesehen?«, fragte er.

Der Hauptmann öffnete ein Auge und sah den Dicken an.

»Ich bin Offizier und Ehrenmann, Feldwebel«, brummte er. »Es gibt *Regeln*.«

»Derzeit gibt es hier nicht sehr viele Ehrenmänner«, sagte der Feldwebel.

»Da hat er verdammt Recht«, flüsterte Maladikt. Polly fühlte sich fast trunken vor Erleichterung und Entspannung. Sie musste sich den Mund zuhalten, um nicht zu kichern.

»Oh, ja«, fuhr Jackrum fort. »Die Regeln. Kriegsgefangene und so. Es bedeutet, dass ihr sogar den gleichen Kram essen müsst wie wir, ihr armen Teufel. Du willst also nicht mit mir reden?«

»Ich bin... Hauptmann Horentz von den Ersten Schweren Dragonern. Mehr sage ich nicht.« Und etwas in der Art, wie er es sagte, stieß Polly einen Ellenbogen ins Gehirn.

Jackrum funkelte ihn an. »Tja... Mir scheint, wir haben es hier mit einem Ärgernis zu tun, mit einem Hindernis, meine Jungs von den Käslern, das es aus dem Weg zu räumen gilt. Und dabei gehe ich so vor!« Er ließ die Jacke los, und der Hauptmann fiel zurück.

Feldwebel Jackrum nahm den Helm ab. Dann zog er die Jacke aus. Ein fleckiges Hemd und rote Hosenträger kamen zum Vorschein. Er blieb fast rund. Vom Hals an reichten Fettwülste bis in die tropischen Regionen. Der Gürtel diente vermutlich nur dazu, den Vorschriften zu entsprechen, dachte Polly.

Jackrum hob die Hände und löste einen Bindfaden von seinem Hals.

Daran war eine angelaufene Münze befestigt.

»Korporal Skallot!«, sagte er.

»Ja, Feldweibel!« Skallot salutierte.

»Wie du siehst, habe ich meine Insignien abgelegt, und jetzt reiche ich dir meinen offiziellen Schilling, was bedeutet: Beim letzten Mal habe ich mich für zwölf Jahre verpflichtet, und das war vor sechzehn Jahren, also bin ich jetzt ganz legal ein verdammter Zivilist!«

»Ja, Herr Jackrum«, sagte Skallot fröhlich. Einige der Gefangenen sahen auf, als sie den Namen hörten.

»Und da das der Fall ist und du, Hauptmann, bei Nacht und Nebel in unser Land eingedrungen bist... Ich schätze, es gibt keine Regeln, die einen einfachen Zivilisten wie mich daran hindern, sieben Arten von Scheiße aus dir herauszuprügeln, bis du mir sagst, warum du hierher gekommen bist und wann der Rest deiner Truppe eintrifft. Und das könnte eine Weile dauern, weil ich bisher immer nur fünf Arten von Scheiße entdeckt habe.« Er rollte die Ärmel hoch, zerrte den Hauptmann erneut nach oben, holte mit der Faust aus...

»Wir sollten die Rekruten nur in Gewahrsam nehmen«, erklang eine Stimme. »Wir wollten ihnen nichts antun! Lass ihn jetzt los, Jackrum, verdammt! Er sieht noch immer Sterne!«

Die Worte stammten von dem Feldweibel aus dem Wirtshaus. Polly sah die anderen Gefangenen an. Karborund und Maladikt bewachten sie, und Toller starrte sie die ganze Zeit über finster an, aber trotzdem spürte man: Beim ersten Schlag, der den Hauptmann getroffen hätte, wäre es zu einem Aufruhr gekommen. Sie schützten ihn wirklich, dachte Polly.

Jackrum musste es ebenfalls gefühlt haben. »Ah, wir kommen also ins Gespräch«, sagte er und ließ den Hauptmann behutsam sinken, ohne seine Jacke loszulassen. »Deine Männer setzen sich für dich ein, Hauptmann.«

»Weil wir keine Sklaven sind, du verdammter Rote-Beete-Fresser«, knurrte einer der Soldaten.

»Sklaven? Meine Jungs sind aus freiem Willen zum Militär gekommen, Rübenkopf.«

»Das *glaubten* sie vielleicht«, sagte der Feldwebel. »Du hast sie alle belogen. Seit Jahren belügst du sie. Und deine dummen Lügen treiben sie in den Tod! Lügen und eure verkommene, verrottende und verlogene Hure von einer Herzogin!«

»Soldat Goom, zurück! Das ist ein Befehl! Zurück, habe ich gesagt! Soldat Maladikt, nimm Soldat Goom das Schwert ab! Das ist noch ein Befehl! Feldwebel, befehl deinen Männern, langsam zurückzuweichen! Langsam! Jetzt sofort! Meine Güte, ich bin nicht gewalttätig, aber jeder Mann, der mir nicht gehorcht, das kann ich beschwören, holt sich einige gebrochene Rippen!«

Jackrum schrie dies alles in einer langen akustischen Explosion, ohne den Blick vom Hauptmann abzuwenden.

Reaktion, Befehl und atemlose Stille hatten nur einige Sekunden beansprucht. Polly betrachtete die Szene, als sich ihre Muskeln entspannten.

Die zlobenischen Soldaten wichen zurück. Karborunds gehobene Keule kam langsam nach unten. Maladikt hielt die kleine Reißer hoch genug, dass ihre Füße nicht mehr den Boden berührten, und er hatte ihr das Schwert aus der Hand gezogen. Nur einem Vampir war es möglich gewesen, Reißer zuvorzukommen, als sie den Gefangenen entgegenstürmte.

»Gewahrsam«, sagte Jackrum ruhig. »Das ist ein komisches Wort. Seht euch meine kleinen Jungs nur an. Nicht ein einziges Barthaar, abgesehen vom Troll, und bei ihm sind es Flechten, die zählen nicht. Sie sind noch nicht trocken hinter den Ohren. Was ist so gefährlich an einer harmlosen Gruppe von Bauernjungen, das so prächtige Kavalleristen wie euch auf den Plan rufen sollte?«

»Könnte jemand den Daumen auf diesen Knoten halten?«, fragte Igor vom improvisierten Operationstisch. »Ich bin fertig.«

»*Harmlos?*«, wiederholte der Feldwebel und sah zum zappelnden Reißer. »Sie sind blutrünstige Irre!«

»Ich möchte mit eurem Offizier reden, verdammt«, sagte der Hauptmann, der jetzt etwas weniger benommen wirkte. »Ihr habt doch einen Offizier, oder?«

»Ja, wir haben irgendwo einen, wenn ich mich recht entsinne«, sagte

Jackrum. »Perks, geh und hol den Rupert. Vorher solltest du besser den Unterrock ausziehen. Bei Ruperts weiß man nie.« Er setzte den Hauptmann vorsichtig auf einen Stuhl und richtete sich auf.

»Karborund, Maladikt, schlägt irgendetwas von jedem Gefangenen ab, der sich rührt, und von jedem Mann, der die Gefangenen anzugreifen versucht!«, befahl er. »Und nun... oh, ja. Dreistück Skallot, ich möchte Soldat werden bei deinem wundervollen Militär, das einem tüchtigen jungen Mann so viele Möglichkeiten eröffnet.«

»Schon mal Soldat gewesen?«, fragte Skallot und grinste.

»Hab vierzig Jahre gegen alle Kerle im Umkreis von hundert Meilen um Borograwien gekämpft, Korporal.«

»Besondere Fähigkeiten?«

»Überleben, Korporal. Komme, was da wolle.«

»Dann erlaube mir, dir einen Schilling zu geben und dich sofort zum Feldwebel zu befördern«, sagte Skallot und gab ihm seine Jacke und den Schilling zurück. »Möchtest du die Herzogin küssen?«

»Nicht in meinem Alter«, erwiderte Jackrum und streifte die Jacke über. »Na bitte«, brummte er. »Alles da, alles klar, alles legal. Lauf los, Perks, ich habe dir einen Befehl gegeben.«

Bluse schnarchte. Seine Kerze war heruntergebrannt, und ein offenes Buch lag auf der Decke. Polly zog es vorsichtig unter den Fingern des Leutnants hervor. Der Titel auf dem fleckigen Buchdeckel ließ sich nur schwer entziffern: *Taktikus: Die Feldzüge*.

»Herr?«, flüsterte sie.

Bluse öffnete die Augen, sah sie, drehte sich zur Seite und tastete verzweifelt über das Bett.

»Hier ist sie, Herr«, sagte Polly und reichte ihm die Brille.

»Ah, Perks, danke«, sagte der Leutnant und setzte sich auf. »Mitternacht, nicht wahr?«

»Ein bisschen später, Herr.«

»Meine Güte! Dann müssen wir uns beeilen! Schnell, gib mir meine Kniehose! Hatten die Männer eine gute Nacht?«

»Wir wurden von zlobenischen Soldaten angegriffen, Herr. Den Ersten Schweren Dragonern. Wir haben sie gefangen genommen, Herr. Keine Verluste, Herr.« Weil sie nicht damit rechneten, dass wir kämpfen. Sie wollten uns lebend. Und sie stießen auf Karborund und Maladikt und... mich.

Sie hatte sich zwingen müssen, mit dem Knüppel zuzuschlagen; es war ihr sehr schwer gefallen. Aber nach dem ersten Mal fiel es ihr leichter. Und dann war sie verlegen gewesen, als man sie im Unterrock sah, obwohl sie darunter eine Hose trug. Sie hatte sich vom Jungen in ein Mädchen verwandelt, allein mit ihren Gedanken, und es war so... so leicht gewesen. Sie brauchte Zeit, um darüber nachzudenken. Sie brauchte Zeit, um über viele Dinge nachzudenken. Und sie vermutete, dass Zeit Mangelware bleiben würde.

Bluse saß immer noch da, die Kniehose halb angezogen. Er starrte sie an.

»Könntest du das noch einmal wiederholen, Perks?«, bat er. »Du hast Feinde *gefangen genommen*?«

»Nicht nur ich, Herr, ich habe nur zwei erwischt«, sagte Polly. »Es haben, äh, alle mitgeholfen.«

»*Schwere Dragoner*?«

»Jaherr.«

»Das ist das persönliche Regiment des Prinzen! Sie haben angegriffen?«

»Ich glaube, es war nur eine Patrouille, Herr. Sieben Männer.«

»Und es ist niemand verletzt worden?«

»Neinherr.«

»Gib mir mein Hemd! Oh, verflucht!«

Polly bemerkte den Verband an Bluses rechter Hand. Er war rot von Blut. Der Leutnant sah ihren Gesichtsausdruck.

»Ich fürchte, ich habe mir die Wunde selbst beigebracht, Perks«, sagte er nervös. »Beim ›Auffrischen‹ meiner Kenntnisse des Schwertkampfes nach dem Abendessen. Nichts Ernstes. Bin nur ein wenig ›eingerostet‹, weißt du. Komme mit Knöpfen nicht gut zurecht. Wenn du so

freundlich wärest...«

Polly half dem Leutnant in den Rest seiner Kleidung und verstaute seine übrigen Sachen in einem Beutel. Nur ein besonderer Mann brachte es fertig, sich die Schwerthand mit dem eigenen Schwert zu verletzen, dachte sie.

»Ich muss meine Rechnung bezahlen...«, murmelte der Leutnant, als sie die dunkle Treppe hinuntergingen.

»Geht nicht, Herr. Sie sind alle fort, Herr.«

»Vielleicht sollte ich eine Nachricht hinterlassen. Ich möchte nicht, dass die Leute glauben, ich hätte ›die Fliege gemacht‹ ohne...«

»Sie sind alle *weg* Herr!«, sagte Polly und schob ihn zur vorderen Tür. Vor der Kaserne blieb sie stehen, rückte seine Jacke zurecht und sah ihm ins Gesicht. »Hast du dich gestern Abend gewaschen, Herr?«

»Es gab kein...«, begann Bluse.

Er reagierte automatisch. Obwohl sie fünfzehn Monate jünger war, hatte sie Paul zu lange bemuttert.

»Taschentuch«, verlangte sie. Und da einige Dinge schon ganz früh ins Gehirn programmiert werden, holte Bluse eins hervor.

»Spucken!«, befahl Polly. Dann wischte sie dem Leutnant mit dem feuchten Taschentuch einen Fleck aus dem Gesicht. Während sie damit beschäftigt war, begriff sie, womit sie beschäftigt war. Es gab kein Zurück. Sie konnte den eingeschlagenen Weg nur fortsetzen.

»Na schön«, sagte sie schroff. »Hast du alles?«

»Ja, Perks.«

»Bist du heute Morgen auf dem Abort gewesen?«, fuhr der Mund fort, während sich ihr Gehirn vor Angst vor dem Kriegsgericht duckte. Ich stehe unter Schock, dachte sie, und er ebenfalls. Man hielt sich an Vertrautem fest. Und man konnte nicht aufhören...

»Nein, Perks«, sagte der Leutnant.

»Das solltest du nachholen, bevor wir ins Boot steigen, in Ordnung?«

»Ja, Perks.«

»Und jetzt geh durch diese Tür, sei ein guter Leutnant.«

Polly lehnte sich an die Wand und schnappte einige Male nach Luft, als Bluse die Kaserne betrat. Dann folgte sie ihm hastig.

»Offizier zugegen!«, rief Jackrum. Die Rekruten waren bereits angetreten und standen mehr oder weniger stramm. Der Feldwebel salutierte vor Bluse, was den jungen Mann zurückwanken ließ.

»Wir haben einen feindlichen Spähtrupp gefasst, Herr! Gefahren auf Schritt und Tritt, Herr. Wegen der kritischen Natur der kritischen Situation, Herr, und da du keinen Unteroffizier hast, weil Korporal Strappi abgehauen ist, und da ich ein angesehener alter Soldat bin, hast du nach dem Reglement der Herzogin, Vorschrift 796, Abschnitt 3 [a], Paragraph II, das Recht, mich als Hilfskraft einzuziehen, Herr, vielen Dank, Herr!«

»Was?«, erwiderte Bluse, blickte sich benommen um und stellte fest, dass eine Welt plötzlichen Durcheinanders eine große rote Uniformjacke enthielt, die zu wissen schien, worauf es ankam. »Oh. Ja. Gut. Vorschrift 796, sagst du? Völlig klar. Ausgezeichnet. Weitermachen, Feldwebel.«

»Führst du hier das Kommando?«, fragte Horentz scharf und stand auf.

»In der Tat, Hauptmann«, bestätigte Bluse.

Horentz musterte ihn von Kopf bis Fuß. »Du?«, fragte er, und Verachtung strömte aus diesem Wort.

»Ja«, erwiderte Bluse und kniff die Augen zusammen.

»Na schön, wir müssen eben tun, was wir können. Der dicke Mistkerl da...« Horentz richtete einen drohenden Zeigefinger auf Jackrum. »Er wollte mich *schlagen!* Einen gefesselten Gefangenen! Und der... *Junge!*«, fügte der Hauptmann hinzu und spuckte das Wort in Pollys Richtung, »hat mich in die Weichteile getreten und mit einem Knüppel fast erschlagen! Ich *verlange*, dass du uns freilässt!«

Bluse wandte sich an Polly. »Hast du Hauptmann Horentz in die Weichteile getreten, Pimmel?«

»Äh... jaherr. Eigentlich war es kein Tritt, sondern ein Stoß mit dem Knie, Herr. Und ich heiße Perks, obwohl ich verstehen kann, dass du dich mit dem Namen vertan hast.«

»Was hat er zum betreffenden Zeitpunkt gemacht?«

»Er hat mich... umarmt, Herr.« Polly sah, wie Bluse die Brauen hob.
»Ich war vorübergehend als Mädchen verkleidet, Herr«, erklärte sie.
»Um den Feind zu täuschen.«

»Und dann hast du ihn... mit dem Knüppel geschlagen?«

»Jaherr. Einmal, Herr.«

»Warum nur einmal?«, fragte Bluse.

»Herr?«, erwiderte Polly, als Horentz nach Luft schnappte. Bluse drehte sich um, und sein Gesicht zeigte fast so etwas wie Verzückerung.

»Und du, Feldweibel...«, fuhr er fort. »Hast du den Hauptmann tatsächlich geschlagen?«

Jackrum trat einen Schritt vor und salutierte zackig. »Nicht unbedingt in dem Sinne und an sich, nein, Herr«, sagte er und hielt den Blick dabei auf eine Stelle in einer Höhe von dreieinhalb Metern an der gegenüberliegenden Wand gerichtet. »Da er gerade in unser Land eingefallen war, um die Jungs gefangen zu nehmen, Herr, dachte ich, es könnte nicht schaden, wenn er vorübergehend Gefühle wie Furcht und Schrecken kennen lernt. Ich bin kein gewalttätiger Mann, Herr, das kann ich beschwören.«

»Natürlich, Feldweibel«, sagte Bluse. Das Lächeln blieb auf seinen Lippen, aber es lag jetzt auch hämisches Frohlocken darin.

»Um Himmels willen, du Narr, du glaubst doch nicht etwa diesen dummen Bauerntrapeln. Sie sind der Abschaum der...«, begann Horentz.

»Doch, ich glaube ihnen, in der Tat«, erwiderte Bluse, und nervöser Trotz ließ ihn zittern. »Ich würde ihren Aussagen selbst dann mehr Glauben schenken als deinen, wenn sie behaupteten, der Himmel sei grün. Und obwohl sie nicht ausgebildet sind, haben sie einige der besten Soldaten Zlobeniens überwältigt, mit Einfallsreichtum und Wagemut. Ich bin sicher, dass sie weitere Überraschungen für uns parat haben...«

»*Es würde genügen, die Unterhosen fallen zu lassen*«, flüsterte Maladikt.

»*Sei still!*«, zischte Polly und musste sich wieder den Mund zuhalten, um nicht zu lachen.

»Ich kenne dich, Hauptmann Horentz«, sagte Bluse, und für einen Moment wirkte der Hauptmann besorgt. »Ich meine, ich kenne Leute wie dich. Mein ganzes Leben lang musste ich mit ihnen klarkommen. Große, freundliche Rabauken, mit dem Gehirn in der Hose. Du *wagst* es, in unser Land zu reiten, und glaubst, wir hätten Angst vor dir? Du glaubst, du könntest über die Köpfe meiner Männer hinweg an mich appellieren? Du *verlangst*? Auf dem Boden meiner Heimat?«

»Hauptmann?«, sagte der Kavallerie-Feldwebel, als Horentz den Leutnant mit offenem Mund anstarrte. »Die anderen werden bald hier sein...«

»Ah«, erwiderte Horentz unsicher. Dann schien er sich, nicht ohne Mühe, zu fassen. »Verstärkung ist unterwegs«, schnappte er. »Lass uns jetzt frei, du Idiot, dann führe ich dies alles vielleicht auf die Dummheit der Einheimischen zurück. Andernfalls sehen die Dinge für dich und deine... ha... Männer sehr, sehr schlecht aus.«

»Sieben Kavalleristen waren nicht genug, um mit Bauernjungen fertig zu werden?«, fragte Bluse. »Du schwitzt, Hauptmann. Du bist besorgt. Obwohl Verstärkung unterwegs ist?«

»Bitte um Erlaubnis zu sprechen, Herr!«, bellte Jackrum und fuhr fort: *»Käsler! Holt eure verdammten Waffen! Maladikt, du gibst Soldat Goom sein Schwert zurück und wünschst ihm viel Glück! Karborund, du nimmst eine Hand voll Dreieinhalb-Meter-Piken! Die anderen...«*

»Da wäre noch dies, Feldwebel«, sagte Maladikt. »Davon gibt es jede Menge. Hab sie aus den Sätteln unserer Freunde.« Er zeigte etwas vor, das für Polly wie eine große Pistolen-Armbrust aussah, stählern und schnittig.

»Pferdebogen?«, fragte Jackrum wie ein Kind, das ein wundervolles Silvestergeschenk öffnete. »Das bekommt man als Lohn für ein ehrliches, nüchternes Leben, Jungs! Tödliche kleine Apparate. Zwei für jeden!«

»Ich möchte keine unnötige Gewalt, Feldwebel«, sagte Bluse.

»Wie du wünschst, Herr!«, erwiderte Jackrum. »Karborund! Der erste Mann, der dort durch die Tür gelaufen kommt... Ich möchte, dass du ihn an die Wand nagelst!« Er bemerkte den Blick des Leutnants und

fügte hinzu: »Aber nicht zu hart!«

...und jemand klopfte an die Tür.

Maladikt zielte mit zwei Armbrüsten. Karborund hob jeweils zwei Piken in beiden Händen. Polly holte mit ihrem Knüppel aus, eine Waffe, mit der sie umzugehen verstand. Die anderen Jungen – und Mädchen – hielten die Waffen bereit, die Dreistück Skallot ihnen gegeben hatte. Stille herrschte. Polly sah sich um.

»Herein?«, schlug sie vor.

»Ja, genau, natürlich«, sagte Jackrum und rollte mit den Augen.

Die Tür öffnete sich, und ein kleiner, eleganter Mann trat vorsichtig ein. Von Statur, Hautfarbe und Frisur her ähnelte er Mala...

»Ein Vampir?«, fragte Polly leise.

»Oh, verdammt«, sagte Maladikt.

Die Kleidung des Neuankömmlings war ungewöhnlich. Er trug einen altmodischen Frack ohne Ärmel und mit vielen aufgenähten Taschen. Vor ihm, an einem Gurt um den Hals, hing ein großer schwarzer Kasten. Entgegen aller Vernunft lächelte er beim Anblick von einem Dutzend Waffen, die perforierten Tod in Aussicht stellten.

»Wunderrvoll!«, sagte er, hob den Kasten und entfaltete drei Beine unter ihm. »Aber... könnte derr Trroll ein wenig nach links trreten, bitte?«

»Was?«, brummte Karborund. Die Rekruten wechselten verblüffte Blicke.

»Ja, und wenn derr Feldwebel so nett wärrre, mehrr ins Zentrrum des Bildes zu trreten, und hebt die Schwertrerr ein wenig«, fuhr der Vampir fort. »Großarrtig! Und du Herr, wenn du mirr ein Grrrh geben könntest...?«

»Grrrh?«, wiederholte Bluse.

»Ausgezeichnet! Siehst jetzt rrichtig grimmig aus...«

Es blitzte, und ein kurzer Schrei erklang: »Oh, Mi...« Dann klimperte zerbrechendes Glas.

Wo eben noch der Vampir gestanden hatte, erhob sich ein kleiner Kegel aus Staub. Polly blinzelte und beobachtete, wie er nach oben

wuchs, menschliche Gestalt annahm und wieder zum Vampir wurde.

»Meine Güte, ich dachte, derr neue Filterr würrde endlich funktionieren«, sagte er. »Na, man lerrnt nie aus.« Er bedachte die Truppe mit einem strahlenden Lächeln und fügte hinzu: »Und nun... werr von euch bitte ist Hauptmann Horrentz?«

Eine halbe Stunde war vergangen, doch die Verwirrung fiel nicht von Polly ab. Das Problem war nicht, dass sie nicht verstand, was geschah. Es bestand vielmehr darin, dass sie viele andere Dinge verstehen musste, bevor sie das Geschehen verstehen konnte. Dazu gehörte ein Konzept namens »Zeitung«.

Bluse wirkte abwechselnd stolz und besorgt, aber die ganze Zeit über nervös. Polly beobachtete ihn aufmerksam, auch deshalb, weil er mit dem Mann sprach, der hinter dem Ikonographen hereingekommen war. Er trug einen langen Ledermantel und eine Reithose und war die meiste Zeit damit beschäftigt, in sein Notizbuch zu schreiben. Gelegentlich richtete er einen verwunderten Blick auf die Rekruten. Maladikt, der gut hören konnte, stieß sich schließlich von der Wand ab, an der er gelehnt hatte, und schlenderte zu den anderen.

»Na schön«, sagte er leise. »Es ist ein bisschen kompliziert, aber... Weiß jemand von euch über Zeitungen Bescheid?«

»Ja, mein Vetter fweiten Gradef in Ankh-Morpork hat mir davon erfählt«, sagte Igor. »Feitungen find wie Verlautbarungen der Regierung.«

»Äh... in gewisser Weise. Allerdings werden sie nicht von der Regierung geschrieben, sondern von gewöhnlichen Leuten, die... Dinge aufschreiben«, sagte Maladikt.

»Wie ein Tagebuch?«, fragte Toller.

»Äh... nein...«

Maladikt versuchte es zu erklären. Die Gruppe versuchte zu verstehen. Es ergab keinen Sinn. Für Polly klang es nach einer Art Kasperletheater. Und warum sollte man etwas Geschriebenem trauen? »Mütter von Borograwien!« traute sie gewiss nicht, und das war Geschriebenes von der *Regierung!* Und wenn man der Regierung nicht

trauen konnte, wem dann?

Nun, fast allen, wenn man genauer darüber nachdachte...

»Herr de Worde arbeitet für eine Zeitung in Ankh-Morpork«, sagte Maladikt. »Er meint, wir verlieren den Krieg. Er meint weiter, dass unsere Verluste immer größer werden und viele Soldaten desertieren und Zivilisten in die Berge fliehen.«

»W-warum sollten wir ihm glauben?«, fragte Reißer.

»Wir haben viele Verletzte und Flüchtlinge gesehen, und Korporal Strappi lässt sich nicht mehr blicken, seit er weiß, dass er an die Front soll«, sagte Maladikt. »Tut mir Leid, aber es ist wahr. Wir wissen es alle.«

»Ja, aber er ist jemand aus einem fremden Land. W-warum sollte uns die Herzogin anhängen? Ich meine, warum sollte sie uns einfach so in den Tod schicken?«, fragte Reißer. »Sie w-wacht über uns!«

»Alle sagen, dass wir gewinnen«, sagte Toller nachdenklich, nach einem Moment der Verlegenheit. Tränen strömten Reißer übers Gesicht.

»Nein, das stimmt nicht«, warf Polly ein. »Und wir sagen es ebenfalls nicht.«

»Glaubt *irgendjemand*, dass wir den Krieg gewinnen?«, fragte Maladikt. Polly sah von Gesicht zu Gesicht.

»Aber es auszusprechen... ist wie Verrat an der Herzogin«, brachte Reißer hervor. »Es ist Verbreitung von Sorge und Verzagtheit.«

»Vielleicht sollten wir besorgt sein«, sagte Maladikt. »Wisst ihr, wie der Mann hierher gekommen ist? Er reist herum und schreibt Dinge über den Krieg für seine Zeitung auf. Er begegnete den Kavalleristen auf der Straße. In *unserem* Land! Und sie sagten ihm, sie hätten gerade gehört, die letzten Rekruten von Borograwien seien hier, angeblich nichts weiter als ›ein Haufen grüner, quiekender Knaben‹. Sie sagten, sie wollten uns zu unserem eigenen Besten in Gewahrsam nehmen, und er könnte ein Bild von uns machen für die Zeitung. Das würde allen zeigen, wie schlimm es um uns bestellt sei, meinten sie, wir würden den letzten schäbigen Rest zusammenkratzen.«

»Ja, aber wir haben die Kavalleristen geschnappt, und das nervt ihn!« Toller lächelte grimmig. »Weil er jetzt nichts über uns schreiben kann,

richtig?«

»Äh... nein, eigentlich nicht. Er meint, dies sei noch besser!«

»Besser? Auf welcher Seite steht er?«

»Komische Sache. Er stammt aus Ankh-Morpork, aber er ist nicht unbedingt auf ihrer Seite. Er... Otto Chriek, der die Bilder für ihn macht...«

»Der Vampir?«, fragte Polly. »Er zerfiel zu Staub, als das Licht blitzte! Und dann... kehrte er zurück!«

»Zu dem Zeitpunkt stand ich hinter Karborund«, sagte Maladikt. »Aber ich kenne die Methode. Vermutlich hatte er eine kleine Glasphiole dabei, gefüllt mit B... Bl... Blu... Nein, warte, ich kann das Wort aussprechen... *Blut*.« Er seufzte. »Na bitte! Kein Problem. Eine kleine Phiole mit... was ich gerade gesagt habe. Sie zerbrach auf dem Boden und brachte den Staub wieder zusammen. Eine großartige Idee.« Maladikt lächelte matt. »Ich glaube, ihm ist seine Arbeit sehr wichtig. Wie dem auch sei, er hat mir mitgeteilt, dass die Worte nur versucht, die Wahrheit herauszufinden. Und dann schreibt er sie auf und verkauft sie allen, die daran interessiert sind.«

»Und die Leute lassen das zu?«, fragte Polly.

»Offenbar. Otto meinte, Kommandeur Mumm wird deshalb etwa einmal pro Woche fuchsteufelswild, aber es passiert nie was.«

»Mumm? Der Schlächter?«, fragte Polly.

»Er ist ein Herzog, sagt Otto. Aber nicht wie einer von unseren. Otto meint, er hätte ihn nie beim Abschlachten beobachtet. Otto ist ein Schwarzbandler, wie ich. Er würde einen anderen Schwarzbandler nicht belügen. Und er sagt, das Bild wird heute Abend vom nächsten Nachrichtenturm weitergeleitet. Es soll morgen in der Zeitung erscheinen! *Und* es wird auch hier eine Ausgabe gedruckt!«

»Wie können die Nachrichtentürme ein Bild weiterleiten?«, fragte Polly. »Ich kenne Leute, die sie gesehen haben. Ganz oben sind viele Kästen angebracht, die Klack-klack machen!«

»Auch auch das hat mir Otto erklärt«, sagte Maladikt. »Es ist sehr raffiniert.«

»Wie funktioniert es?«

»Oh, ich *verstehe* nicht, was er gesagt hat. Es ging dabei um... Zahlen. Aber es klang sehr clever. Nun, de Worde hat dem Leu... dem Rupert gerade erzählt, eine Geschichte über Jungen, die erfahrene Soldaten überwältigt haben, würde zweifellos das Interesse der Leute wecken!«

Die Rekruten wechselten verlegene Blicke.

»Wir hatten Dusel, und Karborund«, sagte Toller.

»Und ich habe einen Trick angewendet«, fügte Polly hinzu. »Ich meine, ein zweites Mal würde es nicht klappen.«

»Und wenn schon«, sagte Maladikt. »Wir haben es geschafft. Die Gruppe hat es geschafft! Beim nächsten Mal schaffen wir es erneut, auf andere Weise!«

»Ja!«, sagte Toller, und sie teilten einen Moment der Freude, in dem sie zu allem fähig waren. Er dauerte... nur einen Moment.

»Aber es wird nicht klappen«, sagte Knaller. »Wir hatten einfach nur Glück. Du weißt, dass es nicht noch einmal klappen wird, Maladikt. Ihr *alle* wisst das.«

»Ich behaupte nicht, dass wir ganz allein mit einem Regiment fertig werden können«, sagte Maladikt. »Und der Leu... der Rupert ist noch nicht ganz trocken hinter den Ohren. Aber wir könnten ihm helfen, und der alte Jackrum versteht sein Handwerk...«

»Ich bin kein gewalttätiger Mann, das kann ich beschwören... Bamm!« Toller lachte leise, und leises Kickern kam von der Gruppe. Ja, es *war* ein Kichern, stellte Polly fest.

»Nein, das kannst du nicht«, sagte Knaller. »Niemand von uns kann das. Weil wir Mädchen sind.«

Es wurde völlig still.

»Von Karborund und Schnieke abgesehen«, fuhr Knaller fort, als saugte die Stille widerstrebende Worte aus ihr heraus. »Und bei Maladikt und Igor bin ich mir nicht sicher. Aber ich *weiß*, dass der Rest der Truppe aus Mädchen besteht. Ich habe Augen, Ohren und ein *Gehirn*, kapiert?«

Es folgte ein dumpfes Grollen, das einen Kommentar Karborunds ankündigte.

»Wenn es nützt euch etwas...«, sagte der Troll mit einer Stimme, die plötzlich mehr nach Sand und weniger nach Kies klang. »Mein wirklicher Name Jade lautet.«

Polly fühlte fragende Blicke auf sich ruhen. Sie war natürlich verlegen, aber nicht aus dem offensichtlichen Grund. Es ging dabei eher um die kleine Lektion des Lebens, die manchmal wie ein Knüppelschlag wirkt: Du bist nicht die einzige Person, die die Welt beobachtet. Andere Leute sind Leute. Während du sie beobachtest, beobachten sie dich, und sie denken über dich nach, während du über sie nachdenkst. *Die Welt betrifft nicht nur dich.*

Es gab keine Möglichkeit, aus dieser Sache herauszukommen. Und in gewisser Weise war es eine Erleichterung.

»Polly«, sagte sie, ihre Stimme kaum mehr als ein Flüstern.

Sie richtete einen fragenden Blick auf Maladikt, der unverbindlich lächelte. »Ist es so weit?«, fragte er.

»Was steht ihr hier so herum?«, brüllte Jackrum fünfzehn Zentimeter hinter Maladikts Kopf. Niemand hatte beobachtet, wie er dorthin gekommen war. Er bewegte sich mit der Verstohlenheit eines Unteroffiziers, die manchmal sogar Igors verblüffte.

Maladikts Lächeln veränderte sich nicht. »Wir haben auf deine Befehle gewartet, Feldwebel«, sagte er und drehte sich um.

»Hältst du dich für clever, Maladikt?«

»Äh... ja, Feldwebel, für ziemlich clever«, gestand der Vampir.

Es lag nicht viel Humor in Jackrums Lächeln. »Gut. Freut mich, das zu hören. Ich möchte keinen weiteren dummen Korporal. Ja, ich weiß, dass du noch nicht einmal ein richtiger Soldat bist, aber Donnerwetter, jetzt bist du ein Korporal, weil ich einen brauche und du am besten gekleidet bist. Besorg dir Streifen von Dreistück. Was die anderen betrifft... Dies ist kein verdammtes Müttertreffen, wir brechen in fünf Minuten auf. Bewegung!«

»Aber die Gefangenen, Feldwebel...«, begann Polly. Sie versuchte noch immer, die Enthüllung zu verarbeiten.

»Wir bringen sie ins Wirtshaus und lassen sie dort zurück, nackt, gefesselt und mit Handschellen versehen«, sagte Jackrum. »Boshafter

kleiner Teufel, unser Rupert, wenn man ihm quer kommt. Und Dreistück kriegt ihre Stiefel und die Pferde. Sie kommen nicht weit, nicht mit bloßer Haut.«

»Wird der schreibende Mann sie nicht freilassen?«, fragte Toller.

»Und wenn schon«, erwiderte Jackrum. »Vielleicht schneidet er die Stricke durch, aber den Schlüssel für die Handschellen werfe ich in den Abort, und es dürfte eine Weile dauern, ihn dort rauszufischen.«

»Auf welcher *Seite* steht er, Feldwebel?«, fragte Polly.

»Keine Ahnung. Ich traue solchen Leuten nicht. Ignoriert sie. Sprecht nicht mit ihnen. Redet nie mit Leuten, die Dinge aufschreiben. Militärische Vorschrift. So, ich weiß, dass ich euch Burschen gerade einen Befehl gegeben habe, denn ich höre das verdammte Echo! Na los, Bewegung! Wir *brechen auf!*«

»Beförderung ist die Straße ins Verderben, Junge«, sagte Skallot zu Maladikt und hob den Arm – zwei Streifen hingen am Haken. Er lächelte. »Von jetzt an sind es drei zusätzliche Cent am Tag, aber die bekommst du nicht, weil man uns nicht mehr bezahlt, doch der Vorteil ist: Es gibt auch keine Abzüge, und bei den Abzügen waren sie immer verdammt einfallsreich. So wie ich die Sache sehe, geh rückwärts, und du hast bald volle Taschen!«

Es regnete nicht mehr. Die meisten Truppenmitglieder hatten draußen Aufstellung bezogen, in der Nähe eines Planwagens, der dem Zeitungsschreiber gehörte. Eine große Fahne hing an einer daran befestigten Stange, aber im Mondschein konnte Polly ihre Zeichen und Farben nicht erkennen. Neben dem Wagen stand Maladikt, in ein Gespräch mit Otto vertieft.

Das Zentrum der allgemeinen Aufmerksamkeit bildeten die Kavalleriepferde. Eins war Bluse angeboten worden, aber er hatte besorgt abgelehnt und etwas von »Treue seinem Ross gegenüber« gemurmelt, das für Polly wie ein launischer Toastständer mit Eigenantrieb aussah. Aber vermutlich hatte er die richtige Entscheidung getroffen, denn es waren große Tiere, mit breitem Rücken, kampferfahren und mit intelligenten Augen. Bei dem Versuch, auf

einem von ihnen zu sitzen, wäre vermutlich der Schritt von Bluses Hose gerissen. Und das Bestreben, ein solches Pferd zu zügeln, hätte ihm wahrscheinlich die Arme ausgekugelt. An jedem Sattel hing ein Paar Stiefel, abgesehen von dem des ersten Pferds. Es war ein wahrhaft prächtiges Ross, und darauf saß Korporal Skallot wie ein nachträglicher Einfall.

»Ich bin kein Eseldrescher wie du, Dreistück«, sagte Jackrum, als er die Krücken hinter dem Sattel festband. »Aber dies ist ein ziemlich gutes Pferd.«

»Da hast du verdammt Recht, Feldwebel. Damit könnte man einen ganzen Zug eine Woche lang ernähren!«, erwiderte der Korporal.

»Willst du wirklich nicht mit uns kommen?«, fragte Jackrum und trat zurück. »Es gibt doch noch ein oder zwei Dinge, die die Mistkerle von dir abschlagen könnten.«

»Danke, Feldwebel, es ist ein freundliches Angebot«, sagte Dreistück. »Aber schnelle Pferde werden bald sehr begehrt sein, und dann bin ich gut im Geschäft. Dieses Tier dürfte so viel wert sein wie drei Jahre Sold.« Er drehte sich im Sattel und sah zur Truppe. »Viel Glück, Jungs«, fügte er munter hinzu. »Ihr werdet jeden Tag mit dem Tod gehen, aber ich habe ihn gesehen, und manchmal zwinkert er. Und denkt dran: Füllt eure Stiefel mit Suppe!« Er trieb sein Pferd an und verschwand mit seinen Trophäen in der Dunkelheit.

Jackrum sah ihm nach, schüttelte den Kopf und wandte sich den Rekruten zu. »Na schön, ihr Damen... Was ist so lustig, Soldat Halter?«

»Äh, nichts, Feldwebel, ich dachte nur... an nichts«, brachte Toller hervor und erstickte fast.

»Du wirst nicht dafür bezahlt, um zu denken, sondern um zu marschieren. Also los!«

Die Truppe marschierte. Wind kam auf und ließ Fensterläden klappern, wehte durch verlassene Häuser, öffnete und schloss Türen wie jemand, der etwas suchte, das er gerade eben noch in der Hand gehalten hatte. Mehr blieb nicht von Plotz übrig, abgesehen von einer Kerzenflamme dicht über dem Boden im Hinterzimmer der leeren Kaserne.

Die Kerze war so zur Seite gekippt, dass sie an einem Faden lehnte, der zwischen zwei Stuhlbeinen gespannt war. Wenn sie weit genug heruntergebrannt war, würde die Flamme den Faden verbrennen, und dann fiel die Kerze auf den Boden und ins Stroh, das wie eine breite Zündschnur zu einem Stapel Matratzen führte, auf dem zwei alte Behälter mit Lampenöl standen.

In der feuchten, deprimierten Nacht dauerte es fast eine Stunde, bis die Flamme den Faden erreichte, und kurze Zeit später flogen die Fenster nach draußen.

Der Morgen dämmerte in Borograwien wie ein großer dicker Fisch. Eine Taube stieg über dem Wald auf, ging in eine leichte Kurve und flog in Richtung Kneck-Tal. Selbst von hier aus war die schwarze Steinmasse der Festung zu sehen, die aus dem Baummeer aufragte. Die Taube wurde schneller, ein Funken Zielstrebigkeit im frischen neuen Morgen...

...und kreischte, als Dunkelheit vom Himmel fiel und sie mit stählernen Krallen packte. Bussard und Taube fielen einen Moment, und dann gewann der Bussard ein wenig an Höhe und flog weiter.

Die Taube dachte: 00000000! Wenn sie zu kohärenteren Gedanken fähig gewesen wäre und gewusst hätte, auf welche Weise Raubvögel Tauben packen*, hätte sie sich vielleicht gefragt, wieso sie so... sanft ergriffen worden war. Sie wurde nur gehalten, nicht halb zerquetscht. Doch diese Taube dachte nur: 00000000!

Der Bussard erreichte das Tal, kreiste über der Festung und ging tiefer. Während er einen Kreis nach dem anderen zog, löste sich eine kleine Gestalt aus dem ledernen Harnisch auf seinem Rücken, kletterte mit großer Vorsicht um den Körper herum nach unten und ließ sich an den Beinen herab. Sie erreichte die gefangene Taube, kniete auf ihr und schloss die Arme um ihren Hals. Der Bussard flog dicht über einen steinernen Balkon hinweg, richtete sich in der Luft auf und ließ die Taube los. Der Vogel und der kleine Mann prallten auf Fliesen, rollten

* Alle Tauben, die wissen, auf welche Weise Raubvögel zupacken, sind tot und daher zu weniger Gedankenarbeit fähig als lebende.

in einem Durcheinander aus Federn herum und blieben liegen.

Schließlich erklang eine Stimme irgendwo unter der Taube. »Mist...«

Eilige Schritte näherten sich, und jemand nahm die Taube von Korporal Knuddel Winzig. Er war ein Gnom und kaum fünfzehn Zentimeter groß. Andererseits verbrachte er als Oberhaupt und einziges Mitglied der Luftabteilung der Stadtwache von Ankh-Morpork viel Zeit so weit oben, dass *alles* klein wirkte.

»Bist du so weit in Ordnung, Knuddel?«, fragte Kommandeur Mumm.

»Ich denke schon, Herr«, erwiderte Knuddel und spuckte eine Feder aus. »Aber es war nicht sehr elegant. Beim nächsten Mal mache ich es besser. Das Problem ist, Tauben sind so dumm, dass man sie nicht steuern kann...«

»Was hast du für mich?«

»Die *Times* hat dies von ihrem Wagen geschickt, Herr! Ich habe es den ganzen Weg verfolgt!«

»Ausgezeichnet, Knuddel!«

Flügel schlugen, und der Bussard landete auf einer Zinne.

»Und, äh... wie heißt er?«, fügte Mumm hinzu. Der Bussard bedachte ihn mit dem ein wenig irren, kühlen Blick aller Vögel.

»Sie heißt Morag, Herr. Von den Kobolden abgerichtet. Ein wundervoller Vogel.«

»Ist sie der Vogel, für den wir eine Kiste Whisky bezahlt haben?«

»Ja, Herr, und sie ist jeden Schluck wert.«

Die Taube zappelte in Mumms Händen.

»Warte hier, Knuddel«, sagte er. »Ich schicke Reg mit rohem Kaninchenfleisch.« Er betrat den Turm.

Feldwebel Angua wartete an seinem Schreibtisch und las das *Lebende Testament von Nuggan*. »Ist das eine Brieftaube, Herr?«, fragte sie, als Mumm Platz nahm.

»Nein«, antwortete Mumm. »Bitte halte sie. Ich möchte einen Blick in die Nachrichtenkapselfenster werfen.«

»Sie sieht wie eine Brieftaube aus«, sagte Angua und legte das Buch beiseite.

»Aber durch die Luft fliegende Nachrichten sind eine Abscheulichkeit vor Nuggan«, sagte Mumm. »Die Gebete der Gläubigen prallen vermutlich von ihnen ab. Nein, ich glaube, diese Taube ist verloren gegangen, und ich sehe in dieses Röhrchen in der Hoffnung, dort Namen und Adresse des Besitzers zu finden, weil ich hilfsbereit bin.«

»Du fängst also keine Berichte der *Times* ab?«, fragte Angua und lächelte.

»Nicht in dem Sinne. Ich bin nur ein so eifriger Leser, dass ich schon heute die Nachrichten von morgen sehen möchte. Und Herr de Worde scheint immer wieder Neues herauszufinden. Angua, ich möchte, dass diese dummen Leute aufhören zu kämpfen, damit wir alle heimkehren können. Und wenn ich dazu gelegentlich einer Taube gestatten muss, sich auf meinem Schreibtisch zu erleichtern, dann sei's drum.«

»Oh, Entschuldigung, Herr, ich habe es gar nicht bemerkt. Lässt sich bestimmt abwischen.«

»Bitte Reg, Kaninchenfleisch für den Bussard zu besorgen.«

Als Angua fort war, schraubte Mumm vorsichtig das Röhrchen auf und holte eine Rolle aus sehr dünnem Papier daraus hervor. Er entfaltete und glättete es, las die kleine Schrift und lächelte dabei. Dann drehte er das Papier und betrachtete das Bild.

Er starrte noch immer darauf hinab, als Angua mit Reg und einem Eimer zurückkehrte, der zur Hälfte mit knusprigen Kaninchenstücken gefüllt war.

»Was Interessantes, Herr?«, fragte Angua unwissend.

»Oh, ja. Dies hier ändert alle Pläne. Jetzt ist alles möglich. Ha! Oh, Herr de Worde, du armer Narr...«

Er reichte Angua das Papier. Sie las die Geschichte sehr aufmerksam.

»Gut für sie, Herr«, sagte sie schließlich. »Die meisten von ihnen scheinen erst fünfzehn zu sein, und wenn man die Größe der Dragoner sieht... Da muss man beeindruckt sein.«

»Ja, das könnte man sagen«, sagte Mumm und strahlte wie jemand, der sich auf die Pointe eines Witzes vorbereitete. »Als Herr de Worde

hierher kam... Hat er da mit irgendwelchen zlobenischen hohen Tieren gesprochen?»

»Nein, Herr. Soweit ich weiß, erteilte man ihm eine Absage. Die Zlobenen wissen gar nicht, was ein Reporter ist. Der Adjutant warf ihn hinaus und bezeichnete ihn als Ärgernis.«

»Meine Güte, der Arme«, sagte Mumm und lächelte noch immer.

»Du bist neulich Prinz Heinrich begegnet. Beschreib ihn mir.«

Angua räusperte sich. »Nun, Herr, er war... größtenteils grün, teilweise in Blau übergehend, mit Schattierungen von *Grlls* und Andeutungen von...«

»Geh bei deinen Beschreibungen von der Annahme aus, dass ich nicht wie ein Werwolf mit der Nase sehe«, sagte Mumm.

»Oh, ja«, erwiderte Angua. »Tut mir Leid, Herr. Er ist gut eins achtzig groß und etwa neunzig Kilo schwer. Hat blondes Haar, grünblaue Augen, eine Schwertnarbe an der linken Wange, einen gezwirbelten Schnurrbart, trägt ein Monokel vor dem rechten Auge...«

»Gut beobachtet. Und sieh dir jetzt ›Hauptmann Horentz‹ auf diesem Bild an.«

Angua sah noch einmal hin. »Meine Güte«, sagte sie leise. »Und sie wussten es nicht?«

»Er hat es ihnen bestimmt nicht gesagt. Könnten sie ein Bild von ihm gesehen haben?«

Angua zuckte mit den Schultern. »Ich bezweifle es, Herr. Ich meine, wo sollten sie es gesehen haben? Hier hat es nie eine Zeitung gegeben, bis die Wagen der *Times* letzte Woche kamen.«

»Vielleicht ein Holzschnitt?«

»Nein, so etwas sind Abscheulichkeiten, wenn sie nicht die Herzogin zeigen.«

»Also wissen sie nicht, wer er ist«, sagte Mumm. »Und de Worde hat ihn nie gesehen. Aber du hast ihn gesehen, als wir hier eintrafen. Was hältst du von ihm? Unter uns.«

»Er ist ein arroganter Hurensohn, Herr. Ein Mann, der zu wissen glaubt, was einer Frau gefällt: er selbst. Ganz die Freundlichkeit selbst, bis jemand nein sagt.«

»Dumm?«

»Ich glaube nicht. Aber er ist auch nicht so schlau, wie er glaubt.«

»Er hat unserem Reporterfreund nicht seinen Namen genannt. Hast du den letzten Teil gelesen?«

Angua las ihn noch einmal. »Der Hauptmann drohte mir und bedrängte mich, nachdem die Rekruten davonmarschiert waren. Leider hatte ich keine Zeit, im Abort nach dem Schlüssel für die Handschellen zu suchen. Bitte teilt dem Prinzen so bald wie möglich mit, wo sich die Kavalleristen befinden. WDW.«

»Er scheint auch William nicht sonderlich gefallen zu haben«, sagte Angua. »Warum war der Prinz mit einem Spährupp unterwegs?«

»Du hast ihn einen arroganten Hurensohn genannt«, erwiderte Mumm. »Vielleicht hatte er einen kleinen Abstecher im Sinn, um festzustellen, ob sein Tantchen noch atmet...«

Seine Stimme verklang. Angua sah Mumm an, der ins Leere blickte. Sie kannte ihren Chef. Er hielt den Krieg für ein Verbrechen wie Mord. Leute mit Titeln mochte er nicht besonders, und darin, dass er selbst ein Herzog war, sah er mehr eine Tätigkeitsbeschreibung als einen Hebel zu Größe. Er hatte einen sonderbaren Sinn für Humor. Und er hatte ein Gespür für die kleinen Vorboten von größeren Ereignissen – wie die kleinen Strohhalme im Wind, die einen Sturm ankündigten.

»Nackt«, kicherte er. »Sie hätten ihnen die Kehlen durchschneiden können. Aber das haben sie nicht getan. Stattdessen nahmen sie ihnen die Stiefel weg und ließen sie nackt zurück.« Die Rekruten, so schien es, hatten einen Freund gefunden.

Angua wartete.

»Die Borograwier tun mir Leid«, sagte Mumm.

»Mir auch«, entgegnete Angua.

»Ach? Warum?«

»Ihre Religion spielt ihnen übel mit. Hast du die neuesten

Abscheulichkeiten gesehen? Als abscheulich gelten jetzt auch der Geruch von Rüben und Leute mit rotem Haar. Recht zittrige Schrift weist darauf hin. Und hier wird viel Wurzelgemüse angebaut. Vor drei Jahren galten Erbsen und Getreide als abscheulich.«

Mumms Gesicht blieb leer, und Angua erinnerte sich daran, dass er in der Stadt aufgewachsen war.

»Es bedeutet, dass hier kein richtiger Fruchtwechsel stattfindet, Herr«, erklärte Angua. »Der Boden übersäuert. Krankheiten breiten sich aus. Du hattest Recht, als du gesagt hast, dass die Leute verrückt werden. Die... Gebote sind *irre*, was jeder Bauer auf den ersten Blick erkennt. Die Borograwier versuchen wahrscheinlich, so gut wie möglich damit zurechtzukommen, aber früher oder später müssen sie gegen irgendwelche Gebote verstoßen und sich deshalb schuldig fühlen, wenn sie nicht zu sehr leiden wollen. Und für all das gibt es überhaupt keinen Grund, Herr. Ich habe mich umgesehen. Die Leute hier sind sehr religiös, aber ihr Gott enttäuscht sie. Kein Wunder, dass die meisten von ihnen zur herzoglichen Familie beten.«

Angua beobachtete, wie Mumms Blick auf der Brieftaubenpost verweilte. »Wie weit ist es nach Plotz?«, fragte er schließlich.

»Etwa fünfzig Meilen«, sagte Angua und fügte hinzu: »Etwa sechs Stunden für einen laufenden Wolf.«

»Gut. Knuddel wird dich im Auge behalten. Der kleine Heinrich wird nach Hause hüpfen oder einer seiner Patrouillen begegnen oder einer feindlichen... was auch immer. Aber es wird drunter und drüber gehen, wenn alle dieses Bild sehen. De Worde hätte ihn bestimmt freigelassen, wenn er nett und höflich gewesen wäre. *Das* wird ihm eine Lehre sein – so was kann passieren, wenn man die gewaltige Macht einer fairen und freien Presse herausfordert.« Mumm straffte die Schultern und rieb sich die Hände wie jemand, der zur Sache kommt. »Also, schicken wir die Taube auf den Weg, bevor sie jemand vermisst. Reg soll zu den Leuten von der *Times* torkeln und ihnen sagen, dass ihre Taube ins falsche Fenster geflogen ist. Schon wieder.«

Es war eine angenehme Zeit, erinnerte sich Polly.

Sie gingen nicht zu den Anlegestellen hinunter – schon von weitem war zu sehen, dass es dort keine Boote gab. Sie waren nicht gekommen, und der Bootsführer hatte sich ohne sie auf den Weg gemacht. Die Gruppe ging über die Brücke und in den Wald, angeführt von Bluse auf seinem klapprigen Pferd. Maladikt bildete die Vorhut und... Jade den Abschluss. Man brauchte kein Licht in der Nacht, wenn ein Vampir vorausging, und ein Troll am Ende schreckte eventuelle Verfolger ab.

Niemand erwähnte das Boot. Niemand sprach. Etwas hatte sich verändert, und Polly wusste auch, was es war: Sie marschierten nicht mehr allein. Sie teilten das *Geheimnis*.

Das war eine große Erleichterung, und derzeit brauchten sie nicht darüber zu reden. Trotzdem hielten sie es für eine gute Idee, weiterhin zu furzen, zu rülpsen, in der Nase zu bohren und sich im Schritt zu kratzen, nur für den Fall.

Polly wusste nicht, ob sie stolz darauf sein sollte, dass die anderen sie für einen Jungen gehalten hatten. Ich habe mir große Mühe gegeben, alles richtig zu machen, dachte sie. Ich habe den Gang gemeistert. Doch wenn man genauer darüber nachdenkt, habe ich ihn wohl eher gemeisterint, haha. Und dann das falsche Rasieren – die anderen haben nicht einmal daran *gedacht*. Tagelang habe ich mir die Fingernägel nicht gereinigt, und beim Rülpsen kann ich mit den besten Jungen mithalten. Ich meine, ich habe wirklich *versucht*, ein Junge zu sein.

Aber es ärgerte sie ein wenig, dass sie so erfolgreich gewesen war.

Nach einigen Stunden, als der Morgen dämmerte, rochen sie Rauch. Dünne Schwaden waren zwischen den Bäumen zu sehen. Leutnant Bluse hob die Hand, woraufhin die Truppe verharnte, und Jackrum flüsterte mit ihm.

Polly trat vor. »Bitte um Erlaubnis zu flüstern, Feldwebel. Ich glaube, ich weiß, was das ist.«

Jackrum und Bluse starrten sie an. Dann sagte der Feldwebel: »Na schön, Perks. Geh und finde heraus, ob du Recht hast.«

Das war ein Aspekt, an den Polly nicht gedacht hatte, aber es gab kein Zurück mehr. Jackrum ließ sich erweichen, als er ihr Gesicht sah. Er nickte Maladikt zu. »Begleite ihn, Korporal.«

Sie ließen die Gruppe hinter sich zurück und stießen über eine Decke aus frisch gefallenem Blättern langsam weiter in den Wald vor. Die Rauchschwaden wurden dichter, und ihr Geruch rief Erinnerungen in Polly wach. Sie ging dorthin, wo dichteres Unterholz den Vorteil zusätzlichen Lichts einer Lichtung nutzte, und schlüpfte durch ein Dickicht aus Haselnusssträuchern. Hier war der Rauch besonders dicht, und er bewegte sich kaum.

Das Dickicht endete. Einige Meter weiter vorn, in einem großen freien Bereich, spuckte ein vulkanartiger Hügel Flammen und Rauch in die Luft.

»Ein Holzkohleofen«, flüsterte Polly. »Ton auf einem Haufen Nuss Holz. Sollte tagelang vor sich hinschwelen. Vermutlich hat der Wind der vergangenen Nacht das Feuer angefacht. Gute Holzkohle ist jetzt nicht mehr zu erwarten; das Holz brennt zu schnell.«

Im Schutz der Büsche schlichen sie um den Hügel herum. Es gab noch weitere Tonkuppeln auf der Lichtung, und ganz oben kamen dünne Rauchfäden heraus. Zwei Öfen befanden sich im Bau: Frischer Ton war neben Bündeln aus Nuss Holzstöcken gestapelt. Eine Hütte, die Holzkohleöfen und Stille, abgesehen vom Knistern und Knacken des außer Kontrolle geratenen Feuers.

»Der Köhler ist tot oder dem Tod sehr nahe«, sagte Polly.

»Er ist tot«, erwiderte Maladikt. »Dieser Ort hat den Geruch des

Todes.«

»Du kannst ihn riechen, trotz des Rauchs?«

»Natürlich«, bestätigte Maladikt. »Gewisse Dinge können wir sehr gut riechen. Aber woher weißt *du* es?«

»Köhler lassen ihre Öfen nicht aus den Augen«, sagte Polly und sah zur Hütte. »Wenn der hiesige Köhler noch am Leben wäre, hätte er das Feuer dort drüben bestimmt nicht sich selbst überlassen. Ist er in der Hütte?«

»*Sie* sind in der Hütte«, sagte Maladikt. Er richtete sich auf und schritt über die Lichtung.

Polly lief ihm nach. »Mann und Frau?«, fragte sie. »Die Ehefrauen der Köhler leben oft bei...«

»Das kann ich nicht feststellen, wenn sie alt sind.«

Die Hütte war nur eine behelfsmäßige Unterkunft: miteinander verflochtene Haselnusszweige, darüber eine Plane; Köhler waren viel unterwegs, von Wäldchen zu Wäldchen. Fenster gab es keine, aber einen Eingang, und ein Tuch diente als Tür. Es war zur Seite gezogen, und im Innern der Hütte blieb alles finster.

Ich muss jetzt ein Mann sein, dachte Polly.

Eine Frau lag auf dem Bett und ein Mann auf dem Boden. Das Auge sah noch andere Details, auf die sich das Gehirn aber nicht konzentrieren wollte. Es mangelte nicht an Blut. Das Paar war alt gewesen und würde nicht noch älter werden.

Wieder draußen schnappte Polly nach Luft. »Glaubst du, die Kavalleristen stecken dahinter?«, fragte sie und bemerkte dann, dass Maladikt am ganzen Leib bebte. »Oh... das Blut...«

»Ich werde damit fertig! Es ist alles in Ordnung! Ich muss mich nur wieder fassen und meine Gedanken sammeln, das ist alles!«

Er lehnte sich an die Hütte und atmete schwer. »So, jetzt geht es wieder«, sagte er. »Ich rieche keine Pferde. Warum benutzt du nicht deine Augen? Nach dem Regen ist der Boden überall aufgeweicht, aber es sind keine Hufabdrücke zu sehen. Dafür gibt es viele Fußspuren. Wir waren es.«

»Sei nicht dumm, wir...«

Der Vampir hatte sich gebückt und zog etwas zwischen den gefallen Blättern hervor. Mit dem Daumen strich er Schlamm beiseite. Dünn gepresstes Messing kam zum Vorschein – das offizielle Abzeichen mit dem brennenden Käse der Rein-und-Rausser.

»Aber... ich dachte, wir sind die guten Jungs«, brachte Polly hervor. »Wenn wir Jungs wären, meine ich.«

»Ich glaube, ich brauche jetzt einen Kaffee«, sagte der Vampir.

»Deserteure«, brummte Feldwebel Jackrum zehn Minuten später. »So was passiert.« Er warf das Abzeichen ins Feuer.

»Aber sie waren auf *unserer* Seite!«, sagte Knaller.

»Und?«, erwiderte Jackrum. »Nicht alle sind so nett und freundlich wie du, Soldat Manickel. Nicht, nachdem man einige Jahre lang auf sie geschossen hat und sie Rattenskubbo essen mussten. Beim Rückzug von Khrusk hatte ich drei Tage kein Wasser und fiel dann mit dem Gesicht in eine Pfütze aus Pferdepisse, was sich nicht sonderlich günstig auf meinen guten Willen in Bezug auf Kameraden und Pferde auswirkte. Stimmt was nicht, Korporal?«

Maladikt kniete, suchte in seinem Rucksack und wirkte verwirrt. »Mein Kaffee ist weg, Feldwebel.«

»Hast deine Sachen wohl nicht richtig gepackt«, erwiderte Jackrum ohne große Anteilnahme.

»Ganz im Gegenteil, Feldwebel! Nach dem Essen gestern Abend habe ich den Apparat ausgewaschen und ihn dann zusammen mit dem Bohnenbeutel eingepackt. Ich weiß es *genau*. Kaffee ist mir *wichtig*.«

»Wenn ihn jemand genommen hat, so wird der Betreffende bedauern, dass ich geboren bin«, knurrte Jackrum und sah zu den anderen Rekruten. »Vermisst ihr etwas?«

»Äh... ich wollte eigentlich nichts sagen, weil ich nicht sicher bin«, ließ sich Knaller vernehmen, »aber meine Sachen sehen aus, als hätte jemand in ihnen gekramt.«

»Oh-ho!«, brummte Jackrum. »Na *so* was! Ich sage dies nur einmal,

Jungs: Wer Kameraden beklaut, riskiert den Strang, verstanden? Nichts schadet der Moral mehr als ein kleiner Mistkerl, der sich an den Rucksäcken zu schaffen macht. Wenn ich jemanden dabei erwische, ziehe ich ihm das Fell über die Ohren!« Er richtete einen finsternen Blick auf die Truppe. »Ich verlange nicht von euch, dass ihr alle eure Rucksäcke leert, als wärt ihr Verbrecher«, fuhr er fort. »Aber ihr solltet besser nachsehen, ob irgendetwas fehlt. Natürlich könnte jemand *rein zufällig* etwas eingepackt haben, das ihm gar nicht gehört, das kann vorkommen. In aller Eile und im Halbdunkel ist so was möglich. In dem Fall solltet ihr die Sache untereinander regeln, klar? Ich gehe jetzt und rasiere mich. Leutnant Bluse kotzt hinter dem Unterstand, nachdem er die Leichen gesehen hat, armer Kerl.«

Polly suchte verzweifelt in ihrem Rucksack. Am vergangenen Abend hatte sie die Dinge einfach hineingestopft, und wonach sie jetzt suchte...

...war nicht mehr da.

Sie schauderte trotz der Wärme von den Holzkohleöfen.

Die Locken waren fort. Erschrocken versuchte sie, sich an die Ereignisse des letzten Abends zu erinnern. Nach dem Betreten der Kaserne hatten sie ihre Rucksäcke einfach beiseite gelegt. Und Maladikt *hatte* sich nach dem Abendessen Kaffee gekocht. Vor ihrem inneren Auge sah Polly, wie er den kleinen Apparat wusch und trocknete...

Jemand jammerte leise. Reißer hatte ihre kärgliche Habe um sich herum verstreut und hob Maladikts Kaffeemaschine. Sie war fast platt getreten.

»Aber...«, begann sie.

Pollys Gedanken arbeiteten schneller, wie ein Mühlrad in starker Strömung. Anschließend hatten alle ihre Rucksäcke in den rückwärtigen Raum mit den Matratzen gebracht. Dort waren sie beim Kampf gegen die Kavalleristen zurückgeblieben...

»Oh, Reißer«, sagte Knaller. »Meine Güte...«

Wer könnte durch die Hintertür hereingeschlichen sein? Abgesehen von der Gruppe und den Kavalleristen war niemand zugegen gewesen. *Vielleicht wollte jemand zusehen und ein wenig Ärger machen...*

»Strappi!«, sagte sie laut. »Bestimmt steckt er dahinter! Die kleine Ratte begegnete den Kavalleristen und kehrte dann zurück, um alles zu beobachten! Der verflix... verdammte Mistkerl hat in unseren Rucksäcken gewühlt! Oh, ich bitte euch«, fügte sie hinzu, als die anderen Rekruten sie anstarrten. »Könnt ihr euch vorstellen, dass Reißer jemanden bestiehlt? Wann hätte sie überhaupt Gelegenheit dazu gehabt?«

»Hätten die Kavalleristen ihn nicht gefangen genommen?«, fragte Toller und blickte auf den zertretenen Apparat in Reißers zitternden Händen.

»Ohne Tschako und Uniformjacke wäre er nur ein weiterer dummer Zivilist gewesen«, erwiderte Polly. »Oder vielleicht hat er behauptet, ein Deserteur zu sein. Er könnte irgendeine Geschichte erfunden haben. Ihr wisst ja, dass er es immer auf Reißer abgesehen hatte. Er hat auch in meinem Rucksack gekramt und... etwas mitgenommen.«

»Was denn?«, fragte Knaller.

»Irgendetwas. Er wollte nur... Ärger machen.« Polly beobachtete, wie die anderen nachdenklich wurden.

»Klingt überzeugend«, sagte Maladikt und nickte abrupt.

»Wirklich eine Ratte. Na schön, Reißer, gib mir den Beutel mit den Bohnen. Vielleicht kann ich damit etwas anfangen.«

»Es g-gibt keinen B-beutel mit B-bohnen...«

Maladikt hob die Hand vor die Augen. »Keine Bohnen?«, fragte er. »Bitte, hat *irgendjemand* die Bohnen?«

Hände suchten in Rucksäcken, ohne Erfolg.

»Keine Bohnen«, stöhnte Maladikt. »Er hat die Bohnen weggeworfen...«

»Kommt, Jungs, wir müssen Wachen aufstellen«, sagte Jackrum und kam näher. »Ihr habt doch alles geregelt?«

»Ja, Feldweibel. Schnieke glaubt...«, begann Knaller.

»Ein Versehen beim Packen, Feldweibel!«, sagte Polly rasch und wollte auf keinen Fall mit fehlenden Locken in Verbindung gebracht werden. »Kein Grund zu Besorgnis! Alles geregelt. Kein Problem. Nichts, über

das man sich Sorgen machen müsste. Alles... äh... geklärt, Feldwebel.«

Jackrums Blick wanderte zwischen den anderen Rekruten und Polly hin und her. Sie fühlte sich davon durchbohrt und spürte, dass er die irre, angespannte Ehrlichkeit in ihrem Gesicht infrage stellte.

»Jaaah«, sagte er langsam. »Alles geregelt, wie? Ausgezeichnet, Perks. Achtung! Offizier zugegen!«

»Ja, ja, Feldwebel, danke, aber ich glaube, wir brauchen nicht so förmlich zu sein«, sagte Bluse, der recht blass war. »Ich möchte mir dir reden, wenn du hier fertig bist. Und ich glaube, wir sollten die, äh, Toten begraben.«

Jackrum salutierte. »Ja, Herr. Zwei Freiwillige heben ein Grab für das Köhlerpaar aus. Goom und Tewt... Was macht er da?«

Stecher stand bei dem außer Kontrolle geratenen Holzkohleofen.

Sie hielt einen brennenden Zweig einen halben Meter vor ihr Gesicht, drehte ihn hin und her und beobachtete die Flammen.

»Ich springe für ihn ein, Feldwebel«, sagte Toller und trat neben Reißer.

»Seid ihr etwa verheiratet?«, fragte Jackrum. »*Du* übernimmst die Wache, Halter. Wer auch immer den Köhler und seine Frau umgebracht hat, ich bezweifle, dass sie zurückkehren. Aber wenn doch, gibst du uns rechtzeitig Bescheid, klar? Du und Igor, begleitet mich. Ich zeige euch eure Posten.«

»Kein Kaffee«, stöhnte Maladikt.

»Ist ohnehin ein scheußliches Zeug«, sagte Jackrum und ging fort. »Eine Tasse süßer Tee ist der Freund des Soldaten.«

Polly griff nach dem Kessel für Bluses Rasierwasser und eilte davon. Das war eine weitere Sache, die man beim Militär lernte: Es kam darauf an, beschäftigt zu wirken. Wenn man beschäftigt wirkte, dachte kaum jemand darüber nach, womit man beschäftigt war.

Verdammter Strappi! Er hatte ihr *Haa!* Er würde versuchen, es gegen sie zu verwenden, wenn er konnte, das stand fest. Es war ganz sein Stil. Was machte er jetzt? Er würde sich von Jackrum fern halten, das war ebenso sicher. Er würde warten, irgendwo. Und es blieb Polly nichts anderes übrig, als ebenfalls zu warten.

Die Truppe hatte ihr Lager auf der Windseite des Rauchs aufgeschlagen. Eigentlich sollten die Rekruten rasten, da sie in der vergangenen Nacht kaum geschlafen hatten, aber als Jackrum die Aufgaben verteilte, erinnerte er sie: »Es gibt da eine alte militärische Redensart, die lautet: Pech für euch.«

Niemand kam auf den Gedanken, die Hütte zu benutzen, aber es gab einige mit Planen ausgestattete Gerüste, die das zurechtgeschnittene Holz trocken hielten. Wer nichts zu tun hatte, legte sich auf die Stapel aus Stöcken, die ein wenig nachgaben, nicht rochen und in jedem Fall besser waren als die bewohnten Matratzen in der Kaserne.

Als Offizier bekam Bluse ein Gerüst für sich allein. Polly hatte einige Bündel Stöcke so zurechtgerückt, dass eine Art Stuhl entstanden war, der ein wenig federte. Jetzt legte sie das Rasierzeug zurecht und wollte gehen...

»Könntest *du* mich rasieren, Perks?«, fragte der Leutnant.

Glücklicherweise kehrte Polly ihm den Rücken zu, deshalb blieb ihm ihr Gesichtsausdruck verborgen.

»Ich fürchte, diese verdammte Hand ist ziemlich angeschwollen«, fuhr Bluse fort. »Normalerweise würde ich dich nicht um so etwas bitten, aber...«

»Natürlich, Herr«, sagte Polly, weil ihr keine Wahl blieb. Mal sehen... Sie verstand es gut, mit einer stumpfen Klinge über ihre glatten Wangen zu streichen. Und in der Küche der »Herzogin« hatte sie gelegentlich die Haut toter Schweine abgeschabt, weil niemand haarigen Schinken mag. Aber das zählte eigentlich nicht. Panik stieg in ihr empor und stieg noch schneller, als sie sah, dass sich Jackrum näherte. Sie würde einem Offizier die Kehle durchschneiden, in der Gegenwart eines Feldwebels.

Verbirg die Zweifel hinter geschäftigem Getue. Militärische Regel. Wusele herum und hoffe auf einen Überraschungsangriff.

»Bist du nicht ein wenig zu streng mit den Männern, Feldwebel?«, fragte Bluse, als ihm Polly ein Handtuch um den Hals legte.

»Nein, Herr. Es kommt darauf an, sie beschäftigt zu halten. Sonst blasen sie Trübsal«, sagte Jackrum zuversichtlich.

»Ja, aber sie *haben* gerade zwei grässlich verstümmelte Leichen

gesehen«, erwiderte Bluse und schauderte.

»Gute Übung für sie, Herr. Sie werden noch viel mehr sehen.«

Polly wandte sich dem Rasierzeug zu, das sie auf einem anderen Handtuch ausgebreitet hatte. Mal sehen... offenes Rasiermesser, lieber Himmel, der graue Stein für den groben Schliff, der rote für den feinen, Seife, Pinsel, Napf... Wenigstens wusste sie, wie man Schaum machte...

»Deserteure, Feldwebel. Üble Sache«, fuhr Bluse fort.

»Die gibt es immer, Herr. Deshalb wird der Sold immer zu spät ausbezahlt. Ein Mann, der noch das Geld der letzten drei Monate zu bekommen hat, läuft nicht ohne weiteres davon.«

»Der Zeitungsmann Herr de Worde sprach von vielen Deserteuren, Feldwebel. Ist es nicht seltsam, dass so viele Soldaten die Seite des Siegers verlassen?«

Polly hantierte energisch mit dem Pinsel. Jackrum zeigte Unbehagen, zum ersten Mal, seit Maladikt Soldat geworden war.

»Aber auf welcher Seite steht er, Herr?«, fragte er.

»Du bist bestimmt nicht dumm, Feldwebel«, sagte Bluse, als hinter ihm Schaum über den Rand des Napfes quoll und zu Boden plumpste. »Verzweifelte Deserteure sind unterwegs. Unsere Grenze scheint so schlecht bewacht zu sein, dass feindliche Kavallerie vierzig Meilen weit in ›unser schönes Land‹ vorstoßen kann. Und das Oberkommando scheint so verzweifelt zu sein – ja, *verzweifelt*, Feldwebel –, dass selbst eine Hand voll unausgebildeter und offen gestanden sehr junger Männer an die Front muss.«

Der Schaum hatte inzwischen ein Eigenleben entwickelt. Polly zögerte.

»Bitte zuerst ein heißes Handtuch, Perks«, sagte Bluse.

»Jaherr. Entschuldigung, Herr. Hab's vergessen, Herr«, sagte Polly, und die Panik stieg noch höher. Sie erinnerte sich vage an den Friseurladen in Münz, an dem sie oft vorbeigekommen war. Heißes Handtuch aufs Gesicht. In Ordnung. Sie nahm ein kleines Handtuch, schüttete kochendes Wasser darauf, wrang es aus und legte es auf das Gesicht des Leutnants. Er schrie nicht direkt.

»Aaaaagh etwas anderes bereitet mir Sorgen, Feldwebel.«

»Jaherr?«

»Die Kavalleristen müssen auf Korporal Strappi gestoßen sein. Wie sonst können sie von unseren Männern erfahren haben?«

»Gut überlegt, Herr«, sagte der Feldwebel und beobachtete, wie Polly Seifenschaum auf Bluses Mund und Nase strich.

»Ich hoffe, sie haben den *pf* armen Mann nicht gefoltert«, sagte der Leutnant. Jackrum schwieg zu diesem Punkt, aber es war ein bedeutungsvolles Schweigen. Der Blick des Feldwebels wurde Polly immer unangenehmer.

»Aber warum sollte ein Deserteur *pf* in Richtung Front *pf* unterwegs sein?«

»Für einen alten Soldaten ergibt das durchaus einen Sinn, Herr. Besonders für einen Politischen.«

»Glaubst du?«

»Verlass dich drauf, Herr«, sagte Jackrum. Hinter Bluse strich Polly das Rasiermesser über den roten Stein. Es war bereits so glatt wie Eis.

»Aber unsere Jungs sind keine ›alten Soldaten‹, Feldwebel. Es dauert *pf* zwei Wochen, einen Rekruten in einen ›Kämpfer‹ zu verwandeln«, sagte der Leutnant.

»Diese sind viel versprechend, Herr«, erwiderte Jackrum. »Ich könnte es in zwei Tagen schaffen. *Perks?*«

Polly hätte sich fast den Daumen abgeschnitten. »Ja, Feldwebel«, brachte sie mit zitternder Stimme hervor.

»Glaubst du, du könntest heute jemanden töten?«

Polly sah das Rasiermesser hinab. Die Schneide glühte. »Ich fürchte, das könnte ich tatsächlich, Herr.«

»Na bitte, Herr«, sagte Jackrum mit einem schiefen Lächeln. »Diese Jungs gefallen mir, Herr. Sind schnell von Begriff.« Er trat hinter Bluse, nahm das Rasiermesser aus Pollys dankbarer Hand und sagte: »Es gibt einige Angelegenheiten, die wir unter vier Augen besprechen sollten, Herr. Ich glaube, Soldat Perks muss sich ausruhen.«

»Natürlich, Feldwebel. *Pas devant les soldats jeunes, wie?*«

»Ja, das auch, Herr«, erwiderte Jackrum. »Wegtreten, Perks.«

Polly ging fort, und ihre rechte Hand zitterte noch immer. Sie hörte, wie Bluse hinter ihr seufzte und sagte: »Dies sind heikle Zeiten, Feldwebel. Die Bürde des Kommandos war nie zuvor so schwer. Der große General Taktikus meinte einmal, in gefährlichen Zeiten müsste der Kommandeur wie ein Adler sein und alles sehen, und gleichzeitig wie ein Falke jedes Detail erkennen.«

»Jaherr«, sagte Jackrum und strich mit dem Rasiermesser über eine Wange. »Und wenn er sich wie eine gewöhnliche Meise verhält, kann er den ganzen Tag mit dem Kopf nach unten hängen und fette Körner picken.«

»Äh... wohl gesprochen, Feldwebel.«

Der Köhler und seine Frau wurden begraben, und es überraschte Polly nicht, dass Reißer bei dieser Gelegenheit ein leises Gebet sprach. Es bat die Herzogin, beim Gott Nuggan Fürsprache einzulegen, damit er den Verstorbenen ewige Ruhe und ähnliche Dinge gewährte. Polly hatte es viele Male gehört und sich gefragt, wie die Sache funktionierte.

Seit dem Tag des brennenden Vogels hatte sie nicht mehr gebetet, nicht einmal, als ihre Mutter gestorben war. Ein Gott, der gemalte Vögel verbrannte, würde keiner Mutter helfen. Ein solcher Gott war kein Gebet wert.

Doch Reißer betete für alle. Reißer betete wie ein Kind, die Augen zugekniffen und die Hände so fest geschlossen, dass sie weiß wurden. In der dünnen Stimme zitterte ein solcher Glaube, dass Polly verlegen wurde, sich dann schämte und nach dem schallenden »Amen!« erstaunt feststellte, dass sich die Welt überhaupt nicht verändert hatte. Für ein oder zwei Minuten war sie ein besserer Ort gewesen...

In der Hütte hielt sich eine Katze auf. Sie hockte unter dem primitiven Bett und fauchte, wenn sich ihr jemand näherte.

»Der Proviant ist verschwunden, aber in einem kleinen Garten weiter unten am Hang habe ich Karotten und Pastinaken gefunden«, sagte Knaller, als sie fortgingen.

»Wir würden den Toten etwas stehlen«, sagte Reißer.

»Wenn sie etwas dagegen haben, müssen sie nur festhalten«, erwiderte Knaller. »Sie liegen bereits unter der Erde!«

Aus irgendeinem Grund war das komisch. Zu der Zeit hätten sie über alles gelacht.

Jade, Stecher, Knaller und Polly blieben im Lager – alle anderen hatten Wachdienst. Sie saßen am Feuer, über dem es in einem kleinen Topf brodelte. Stecher kümmerte sich um das Feuer. In der Nähe von Flammen wirkte sie immer lebendiger, bemerkte Polly.

»Ich koche Pferdeskubbo für den Rupert«, sagte Knaller in einem Jargon, den sie vor zwanzig Stunden gelernt hatte. »Er hat ausdrücklich darum gebeten. Von Dreistück habe ich jede Menge getrocknetes Pferdefleisch bekommen, aber Toller meint, sie könnte während ihrer Wache einige Fasane erwischen.«

»Hoffentlich verbringt sie auch einen Teil der Zeit damit, nach Feinden Ausschau zu halten«, sagte Polly.

»Sie ist vorsichtig«, sagte Stecher und stocherte mit einem Stock im Feuer.

»Wenn sie uns auf die Schliche kommen...«, sagte Knaller leise. »Dann werden wir geschlagen und nach Hause geschickt.«

»Von wem?«, fragte Polly so plötzlich, dass es sie selbst überraschte. »Wer sollte hier draußen versuchen, uns zu schlagen? Wer sollte sich überhaupt darum *scheren*?«

»Nun, äh, das Tragen von Männerkleidung ist eine Abscheulichkeit vor Nuggan...«

»Warum?«

»Sie ist es einfach«, sagte Knaller bestimmt. »Aber...«

»...du trägst solche Kleidung«, stellte Polly fest.

»Es ist die einzige Möglichkeit«, sagte Knaller. »Ich habe sie anprobiert, und dabei erschien sie mir gar nicht so abscheulich.«

»Ist euch aufgefallen, dass Männer anders mit euch reden?«, fragte Stecher scheu.

»Reden?«, wiederholte Polly. »Sie hören auch anders zu.«

»Sie sehen einen nicht dauernd an«, sagte Stecher. »Ihr wisst, was ich

meine. Man ist einfach... eine andere Person. Wenn ein Mädchen mit einem Schwert über die Straße ginge, würde ein Mann versuchen, ihr die Waffe wegzunehmen.«

»Wir Troll-Frauen dürfen Keulen haben keine«, sagte Jade. »Nur große Steine. Und es für ein Troll-Mädchen nicht richtig sein, Flechten zu tragen, denn sagen die Jungen, kahl bescheiden ist. Musste Vogeldreck mir reiben auf den Kopf, um wachsen zu lassen diese.«

Das war eine ziemlich lange Rede für einen Troll.

»Das wussten wir nicht«, sagte Polly. »Äh, Trolle sehen für uns alle gleich aus, mehr oder weniger.«

»Ich von Natur aus zerklüftet bin«, rumpelte Jade. »Ich nicht einsehen, warum ich mich soll glatt schleifen.«

»Es *gibt* einen Unterschied«, sagte Knaller. »Ich glaube, es liegt an den Socken. Sie scheinen einen die ganze Zeit über nach vorn zu ziehen. Man könnte meinen, die ganze Welt dreht sich um die Socken.« Sie seufzte und sah auf das Pferdefleisch hinab, das fast weiß gekocht war. »Fertig«, sagte sie. »Du solltest besser gehen und es dem Rupert bringen, Polly... ich meine, Schnieke. Ich habe dem Feldweibel gesagt, dass ich etwas Besseres zubereiten könnte, aber er betonte, wie begeistert der Leutnant gestern Abend war...« Ein kleiner wilder Truthahn, zwei Fasane und zwei Kaninchen landeten zusammengebunden vor Knaller.

»Gut, dass wir für euch Wache gehalten haben, wie?«, fragte Toller, lächelte und drehte eine leere Schleuder in der einen Hand. »Ein Stein, eine Mahlzeit. Maladikt hält weiter Wache. Er meint, er riecht alle, bevor sie ihn sehen, und er ist zu nervös, um etwas zu essen. Was kannst du hiermit anfangen?«

»Eine Wild-Kasserolle«, erwiderte Knaller sofort. »Es gibt Gemüse, und ich habe noch eine halbe Zwiebel.* Einer der Haufen dort drüben lässt sich bestimmt in einen Backofen verwandeln...«

»Auf die Beine! Achtung!«, schnappte der lautlos schleichende

* Eine Frau hat immer eine halbe Zwiebel übrig, wobei die Größe der Zwiebel, das Essen oder die Frau keine Rolle spielen.

Jackrum hinter ihnen. Als die Rekruten aufsprangen, trat er zurück, und ein halbes Lächeln spielte um seine Lippen. »Soldat Halter, ich muss verdammt gute Augen haben«, sagte er, als sie einigermmaßen senkrecht standen.

»Ja, Feldwebel«, sagte Toller und blickte geradeaus.

»Kannst du dir den Grund dafür vorstellen, Soldat Halter?«

»Nein, Feldwebel.«

»Weil ich weiß, dass du ein ganzes Stück vom Lager entfernt Wache hältst, und doch sehe ich dich so deutlich, als stündest du neben mir, Halter!«

»Ja, Feldwebel!«

»Zum Glück hältst du noch immer Wache, Halter, denn wer sich im Krieg von seinem Wachtposten entfernt, wird mit dem *Tod* bestraft, Halter!«

»Ich habe nur...«

»Es gibt kein »Nur! Ich will keine Nurs hören! Ich möchte nicht, dass du mich für einen Schreier hältst, Halter! Korporal Strappi war ein Schreier, aber er war auch ein verdammt Politischer! Ich kann beschwören, dass ich kein Schreier bin, aber *wenn du nicht in dreißig Sekunden wieder auf deinem Posten bist, reiße ich dir die Zunge aus dem Mund!*«

Toller floh. Feldwebel Jackrum räusperte sich und fuhr ruhig fort: »So etwas nennen wir eine *echte* Orientierungslektion, Jungs, nicht eine der komischen politischen von Korporal Strappi.« Er räusperte sich erneut. »Der Zweck dieser Lektion besteht darin, euch zu zeigen, wo wir uns befinden. Wir stecken tief in der Scheiße. Es könnte selbst dann nicht schlimmer sein, wenn es Arschlöcher regnen würde. Irgendwelche Fragen?«

Die verwirrten Rekruten hatten keine, und Jackrum begann, langsam um die Truppe herumzuwandern. »Wir wissen, dass sich Feinde in diesem Gebiet aufhalten. Derzeit haben sie keine Stiefel, und vielleicht fehlen ihnen auch andere Sachen. Aber es gibt noch andere, zweifellos voll bekleidet und mit allem ausgerüstet. Außerdem könnten sich hier Deserteure herumtreiben. Bestimmt keine netten Leute. Deshalb hat Leutnant Bluse angeordnet, dass wir abseits der Straßen unterwegs sind,

und während der Nacht. Ja, wir haben uns gegen den Feind durchgesetzt. Das war Glück. Die Kavalleristen haben nicht damit gerechnet, dass ihr Soldaten seid, die zuschlagen können. Und ihr habt das ebenfalls nicht erwartet und solltet euch deshalb nichts einbilden.« Er beugte sich vor, bis nur noch wenige Zentimeter sein Gesicht von dem Pollys trennten. »Bildest du dir was ein, Soldat Perks?«

»Nein, Feldwebel!«

»Gut.« Jackrum trat zurück. »Wir sind zur Front unterwegs, Jungs. Zum Krieg. Und wo ist der beste Platz in einem scheußlichen Krieg? Abgesehen vom Mond natürlich? Niemand?«

Jade hob langsam die Hand.

»Ich höre«, sagte Jackrum.

»Beim Militär, Feldwebel«, grollte die Troll-Frau. »Weil...« Sie begann, an ihren Fingern abzuzählen. »Eins, man Waffen und eine Rüstung hat. Zwei, man umgeben ist von anderen Bewaffneten. Äh... viele, man bezahlt wird und besseres Essen bekommt als Leute auf ziviler Straße. Äh... eine Menge, wenn man gibt auf, man gerät in Gefangenschaft, und dann Regeln verbieten, dass Gefangene werden geschlagen und so, denn wenn man schlägt Feinde gefangene, so der Feind schlägt auch Gefangene seine, und deshalb man könnte genauso gut schlagen sich selbst, aber keine Regel verbietet, dass man schlägt Zivilisten. Es noch andere Dinge gibt, aber mir sind ausgegangen die Zahlen.« Jade zeigte ihnen allen ein diamantenes Lächeln. »Wir langsam sind, aber nicht dumm«, fügte sie hinzu.

»Ich bin beeindruckt, Soldat«, sagte Jackrum. »Und du hast *Recht*. Die einzige Wespe in der Marmelade ist diese: Ihr seid noch keine Soldaten! Aber dabei kann ich euch helfen. Es ist gar nicht so schwer, ein Soldat zu sein. Wenn es das wäre, dann würden Soldaten es gar nicht schaffen. Es gibt nur drei Dinge, an die ihr denken müsst: Erstens, gehorcht den Befehlen. Zweitens, gebt es dem Feind ordentlich. Und drittens, bleibt am Leben. Verstanden? Prächtig! Ihr habt es fast geschafft. Bravo! Ich helfe euch bei der Beachtung dieser drei Punkte! Ihr seid meine kleinen Jungs, und ich werde mich um euch kümmern! In der Zwischenzeit warten Pflichten auf euch! Knaller, bereite das Essen zu! Soldat Perks, versorg den Rupert! Und danach übst du Rasieren! Ich statte jetzt den

Wächtern einen Besuch ab und bringe ihnen das heilige Wort! Wegtreten!«

Die Rekruten blieben recht stramm stehen, bis der Feldwebel außer Hörweite war, dann sackten sie in sich zusammen.

»Warum *schreit* er immer?«, fragte Knaller. »Ich meine, er braucht doch nur zu bitten...«

Polly füllte den grässlichen Skubbo in einen Blechnapf und rannte fast zum Unterstand des Leutnants. Er sah von einer Karte auf und lächelte, als brächte sie ihm einen Festschmaus.

»Ah, Skubbo«, sagte er.

»Wir bereiten etwas anderes für uns zu, Herr«, erwiderte Polly. »Es reicht bestimmt für alle...«

»Um Himmels willen, nein«, sagte Bluse und griff nach dem Löffel. »Es ist Jahre her, seit ich zum letzten Mal so etwas gegessen habe. Damals in der Schule wussten wir es natürlich nicht so zu schätzen wie heute.«

»Du hast so etwas in der Schule gegessen, Herr?«, fragte Polly.

»Ja«, antwortete Bluse fröhlich. »Fast jeden Tag.«

Das verstand Polly nicht richtig. Bluse war ein vornehmer Mann, und vornehme Leute hatten vornehmes Essen, oder? »Hast du damals etwas *Schlimmes* getan, Herr?«

»Ich weiß nicht, was du meinst, Perks«, sagte Bluse und schlürfte den grässlich dünnen Brei. »Ruh die Männer aus?«

»Ja, Herr. Die Toten waren eine unangenehme Sache...«

»Ja, scheußlich«, seufzte der Leutnant. »So ist das leider im Krieg. Ich bedaure sehr, dass ihr so schnell lernen musstet. Was für eine Vergeudung. Ich bin sicher, dass die Dinge geregelt werden können, wenn wir den Kneck erreichen. Kein General kann von jungen Männern wie euch erwarten, sofort zu Soldaten zu werden. Ich werde meine Meinung dazu sagen.« Sein kaninchenartiges Gesicht zeigte ungewöhnliche Entschlossenheit – Bluse wirkte wie ein Hamster, der eine Lücke in der Tretmühle entdeckt hatte.

»Brauchst du mich sonst noch für etwas, Herr?«, fragte Polly.

»Äh... sprechen die Männer über mich, Perks?«

»Eigentlich nicht, Herr.«

Das schien den Leutnant zu enttäuschen. »Oh, na schön. Danke, Perks.«

Polly fragte sich, ob Jackrum jemals schlief. Als sie Wache hielt, erschien er plötzlich hinter ihr und sagte: »Rate mal, wer hinter dir steht, Perks! Du sollst hier Ausschau halten und den grässlichen Feind sehen, bevor er dich entdeckt. Was bedeuten die vier S?«

»Statur, Schatten, Silhouette und Schein, Feldweibel!«, antwortete Polly und nahm Haltung an. Sie hatte mit so etwas gerechnet.

Der Feldweibel zögerte kurz, bevor er fragte: »Du hast es *gewusst*, nicht wahr?«

»Neinherr! Ein kleiner Vogel hat es mir beim Wachwechsel geflüstert, Herr! Er meinte, du hättest ihn gefragt, Herr!«

»Oh, Jackrums kleine Jungs tun sich gegen ihren guten alten Feldweibel zusammen, wie?«, fragte Jackrum.

»Neinherr. Die Gruppe teilt wichtige Informationen in einer kritischen Situation, bei der unser Überleben auf dem Spiel steht, Feldweibel!«

»Du bist nicht auf den Mund gefallen, Perks, das muss ich dir lassen.«

»Danke, Feldweibel!«

»Aber wie ich sehe, stehst du nicht in einem verdammtten Schatten, Perks, und du hast auch nicht versucht, deine verdammtte Statur zu verändern. Deine Silhouette zeichnet sich im verdammtten Licht ab, und dein Schwert scheint heller als ein Diamant im Ohr eines verdammtten Schornsteinfegers! Welche Erklärung hast du dafür?«

»Es ist wegen dem einen F, Feldweibel!«, sagte Polly und sah weiter geradeaus.

»Und das wäre?«

»Farbe, Feldweibel! Ich trage verdammttes Rot und Weiß in einem verdammtten grauen Wald, Feldweibel!«

Sie riskierte einen Blick zur Seite. Ein Glanz in Jackrums kleinen Schweineaugen deutete darauf hin, dass er sich insgeheim freute.

»Schämst du dich etwa deiner prächtigen Uniform, Perks?«, fragte er.

»Möchte nicht tot darin gesehen werden, Feldwebel«, erwiderte Polly.

»Ha. Weitermachen, Perks.«

Als sie ihren Wachdienst beendet hatte und Wild-Kasserolle aß, zeigte Jackrum Stecher und Toller die Grundlagen des Schwertkampfes, wobei sie sicherheitshalber Nussbaumstöcke benutzten. Als Polly mit dem Essen fertig war, wies der Feldwebel Reißer in den Gebrauch einer Pistolen-Armbrust ein und betonte dabei, wie wichtig es war, die schussbereite Waffe nicht zu drehen und zu fragen: »W-wozu ist dies da, Feldwebel?« Reißer ging mit Waffen ebenso um wie eine penible Hausfrau mit einer toten Maus: Sie hielt sie auf Armeslänge und versuchte, nicht hinzusehen. Aber selbst sie kam damit noch besser zurecht als Igor, der sich einfach nicht an etwas gewöhnen konnte, das für ihn zufällige Chirurgie war.

Jade döste. Maladikt hing mit den Knien unter dem Dach eines Schuppens, die Arme verschränkt. Offenbar hatte er Recht gehabt mit dem Hinweis, dass man manche Aspekte der Vampirnatur nur schwer aufgeben konnte.

Igor und Maladikt...

Bei Maladikt war Polly noch immer nicht sicher, aber Igor musste ein Junge sein, mit all den Nähten am Kopf und einem Gesicht, das man nur hausbacken nennen konnte.* Er war still und ordentlich, aber das mochte typisch sein für Igors...

Polly erwachte, als Knaller sie rüttelte.

»Wir brechen auf! Du solltest besser zum Rupert gehen!«

»Was? Hm? Oh. Ja...«

Rege Betriebsamkeit herrschte um sie herum. Polly stand auf und eilte zu Leutnant Bluses Unterstand, wo er vor seinem klapprigen Pferd stand und unsicher die Zügel hielt.

* Allerdings ein Haus, auf dessen Rasen ein ausgebranntes Fahrzeug stand.

»Ah, Perks«, sagte er. »Ich bin nicht ganz sicher, ob ich dies richtig mache...«

»Nein, Herr. Trense und Kandare gehören *nicht* an den Hals«, sagte Polly, die oft auf dem Hof der »Herzogin« geholfen hatte.

»Ach, vielleicht war er deshalb in der vergangenen Nacht so widerspenstig«, sagte Bluse. »Eigentlich sollte ich über diese Dinge Bescheid wissen, aber zu Hause hatten wir einen Mann, der sich darum kümmerte...«

»Lass es mich machen, Herr.« Polly löste die Knoten aus dem Zaumzeug. »Wie heißt er, Herr?«

»Thalacephalos«, antwortete Bluse verlegen. »So hieß der legendäre Hengst von General Taktikus, weißt du.«

»Nein, das wusste ich nicht, Herr«, sagte Polly. Sie beugte sich zurück und sah zwischen die Hinterbeine des Pferds. Lieber Himmel, Bluse *war* kurzsichtig, und ob...

Die Stute sah sie teilweise mit ihren Augen an, die klein und böse waren, und größtenteils mit ihren gelb werdenden Zähnen, von denen sie ziemlich viele hatte. Sie schien kichern zu wollen.

»Ich halte ihn für dich, während du aufsteigst, Herr«, sagte Polly.

»Danke. Er bewegt sich immer, wenn ich es versuche!«

»Kann ich mir denken, Herr«, sagte Polly. Sie wusste über schwierige Pferde Bescheid. Bei diesem deutete alles auf ein echtes Mistvieh hin, das sich von der offensichtlichen Überlegenheit der Menschen nicht beeindrucken ließ.

Die Stute verdrehte die Augen und zeigte ihr die Zähne, als Bluse aufstieg, aber Polly wahrte einen sicheren Abstand zu den Pfosten des Unterstands. Thalacephalos würde nicht bocken oder treten. Sie gehörte zur hinterhältigen Art, begriff Polly, zu der Art, die versuchte, einem auf den Fuß zu treten...

Sie bewegte den Fuß genau in dem Augenblick, als der Huf herunterkam. Es gefiel Thalacephalos ganz und gar nicht, dass man ihre Pläne durchkreuzt hatte. Sie drehte sich, senkte den Kopf und biss Polly in die zusammengerollten Socken.

»Böses Pferd!«, sagte Bluse streng. »Tut mir Leid, Perks. Ich glaube, er

ist kampflustig! Oh, meine Güte!«, fügte er hinzu und sah nach unten.
»Ist alles in Ordnung mit dir, Perks?«

»Nun, er ist ein wenig eigenwillig, Herr...«, sagte Polly, die zur Seite gezogen wurde. Bluse war blass geworden.

»Aber er hat dich gebissen... und zwar... genau dort...«

Der Groschen fiel. Polly sah nach unten und erinnerte sich an das, was sie während zahlreicher regelfreier Kämpfe im Wirtshaus gehört hatte.

»Oh... oooo... argh... verdammt! Direkt in meine besten Teile! Aargh!«, stöhnte sie, und dann, weil sie es zu dem Zeitpunkt für eine gute Idee hielt, rammte sie der Stute beide Fäuste auf die Schnauze. Der Leutnant fiel in Ohnmacht.

Es dauerte eine Weile, Bluse wieder zu sich zu bringen, aber das verschaffte Polly wenigstens Zeit zum Nachdenken.

Er öffnete die Augen und richtete den Blick auf sie.

»Äh, du bist vom Pferd gefallen, Herr«, sagte Polly.

»Perks? Ist alles in Ordnung mit dir? Lieber Himmel, er hat dich...«

»Dafür sind nur einige Stiche erforderlich, Herr!«, erwiderte Polly munter.

»Was? Von *Igor*?«

»Neinherr«, sagte Polly. »Nur die Kleidung, Herr. Die Hose ist ein wenig zu groß für mich, Herr.«

»Oh, ich *verstehe*. Zum Glück. Knapp daneben, wie? Nun, ich sollte besser nicht den ganzen Tag hier herumliegen...«

Die Gruppe half ihm auf den Rücken von Thalacephalos, die noch immer reuelos kicherte. Was »zu große« Dinge betraf: Polly beschloss, sich bei der nächsten Rast die Jacke des Leutnants vorzunehmen. Mit der Nadel war sie nicht besonders gut, aber wenn Igor nicht dafür sorgen konnte, dass die Jacke besser saß, so war er nicht der Mann, der er zu sein schien. Und dieser Satz warf eine Frage auf.

Jackrum forderte sie mit donnernder Stimme zum Antreten auf. Darin waren sie inzwischen viel besser geworden. Und es ging auch viel

ordentlicher zu.

»Na schön, ihr Rein-und-Rausser! Heute Abend...«

Große gelbe Zähne zogen ihm die Mütze vom Kopf.

»Oh, ich bitte um Entschuldigung, Feldwebel!«, sagte Bluse hinter ihm und versuchte, die Stute zu zügeln.

»Schon gut, Herr, solche Dinge passieren!«, erwiderte Jackrum und zog seine Mütze wütend zurück.

»Ich möchte zu den Männern sprechen, Feldwebel.«

»Oh? Äh... ja, Herr«, sagte Jackrum und wirkte besorgt. »Natürlich, Herr. Rein-und-Rausser! *Aaaachtung!*«

Bluse hüstelte. »Äh... Männer«, begann er. »Wie ihr wisst, müssen wir so schnell wie möglich zum Kneck-Tal, wo man uns offenbar braucht. Wir sind nachts unterwegs, um... Verstrickungen zu vermeiden. Äh... ich...« Er sah die Rekruten an, und ein innerer Kampf verzerrte sein Gesicht. »Äh... ich muss sagen, ich glaube nicht, dass wir... ich meine, alles deutet darauf hin, dass... äh... ich habe nicht den Eindruck, dass... äh... Ich glaube, ich sollte euch sagen... äh...«

»Bitte um Sprecherlaubnis, Herr«, sagte Polly. »Fühlst du dich gut?«

»Wir können nur hoffen, dass diejenigen, die an der Macht sind, die richtigen Entscheidungen treffen«, murmelte Bluse. »Aber ich setze größtes Vertrauen in euch und bin sicher, dass ihr euer Bestes gebt. Lang lebe die Herzogin! Weitermachen, Feldwebel Jackrum.«

»*Rein-und-Rausser! Aufstellung! Marsch!*«

Und sie marschierten in die Dunkelheit und in den Krieg.

Sie gingen in der gleichen Marschordnung wie in der vergangenen Nacht, mit Maladikt an der Spitze. Die Wolken hielten ein wenig Wärme zurück und blieben dünn genug, um hier und dort ein wenig Mondschein durchzulassen. Nächtliche Wälder machten Polly keine Probleme, und dies war ohnehin kein echter urwüchsiger Wald. Ebenso wenig konnte von echtem Marschieren die Rede sein. Es war eher ein schnelles Schleichen, allein oder zu zweit.

Polly führte zwei der Pistolen-Armbrüste mit sich, verstaut zwischen

den Riemen ihres Rucksacks. Es waren grässliche Apparate, wie eine Mischung aus kleiner Armbrust und Uhr. Der dicke Schaft war mechanisch, und der Bogen durchmaß kaum sechs Zoll. Wenn man sich mit seinem Gewicht darauf lehnte, konnte man sie mit genug gespeicherter Kraft spannen, um einen scheußlichen kleinen Metallpfeil durch zweieinhalb Zentimeter dickes Holz zu jagen. Die Pfeile bestanden aus bläulichem Metall, sie waren glatt und gefährlich. Aber es gibt eine alte militärische Redensart: Es ist besser, wenn ich damit auf dich schieße, als wenn du damit auf mich schießt, du verdammter Mistkerl.

Polly huschte an den übrigen Rekruten vorbei, bis sie Igor erreichte. Er nickte ihr in der Düsternis zu und konzentrierte sich dann wieder aufs Gehen. Das musste er, denn sein Rucksack war doppelt so groß wie die anderen. Niemand brachte es über sich, ihn nach dem Inhalt zu fragen; manchmal hörte man, wie Flüssiges schwappte.

Es kamen manchmal Igors durch Münz, obwohl sie streng genommen Abscheulichkeiten in Nuggans Augen waren. Polly hielt es eigentlich für vernünftig, Teile von Toten zu verwenden, um drei oder vier Personen dabei zu helfen, am Leben zu bleiben, aber von seiner Kanzel aus hatte Pater Joppe auf Folgendes hingewiesen: Nuggan wollte nicht, dass die Menschen lebten; er wollte, dass sie *richtig* lebten. Die versammelte Gemeinde hatte zustimmend gemurmelt, aber Polly wusste, dass sich in ihrer Mitte einige Leute mit Gliedmaßen befanden, die etwas weniger gebräunt oder haariger waren als die anderen. Überall in den Bergen lebten Holzfäller. Es gab Unfälle, schnelle, *plötzliche* Unfälle. Und da einarmige Holzfäller nur schlecht arbeiten konnten, machten sich Männer auf die Suche nach einem Igor, damit er das erledigte, was sich mit noch so vielen Gebeten nicht erreichen ließ.

Die Igors hatten ein Motto: Wie du mir, so ich dir. Sie waren gern bereit zu helfen, aber manchmal erwarteten sie ebenfalls Hilfe einer besonderen Art, und das beunruhigte manche Leute. Wenn man starb, erschien auf geheimnisvolle Weise ein Igor und bat um die Erlaubnis, all jene Teile nehmen zu dürfen, die andere auf seiner »kleinen Lifte« brauchten. Er geduldete sich, bis der Priester gegangen war, und es hieß, dass er zu gegebener Zeit saubere Arbeit leistete. Aber recht oft geschah es, dass es der Spender beim Auftauchen des Igors mit der

Angst zu tun bekam und sich an Nuggan wandte, der *ganze* Menschen mochte. Dann ging der Igor wieder, leise und höflich, und kehrte nie zurück. Er kehrte auch nie in das betreffende Dorf oder das Holzfällerlager zurück. Und andere Igors kamen ebenfalls nicht. Wie du mir, so ich dir.

Soweit Polly wusste, hielten Igors den Körper für nicht mehr als eine Art komplizierte Kleidung. Erstaunlicherweise glaubten das auch die Nugganiten.

»Bist du froh, dass du Soldat geworden bist, Igor?«, fragte Polly, als sie dahinzuckelten.

»Ja, Schnieke.«

»Könntest du dir bei der nächsten Rast die Hand des Ruperts ansehen? Er hat da eine schlimme Schnittwunde.«

»Ja, Schnieke.«

»Darf ich dich etwas fragen, Igor?«

»Ja, Schnieke.«

»Wie heißen weibliche Igors, Igor?«

Igor stolperte und blieb in Bewegung. Eine Zeit lang schwieg er und fragte dann: »Na schön, was habe ich falsch gemacht?«

»Manchmal vergisst du zu lispeln«, sagte Polly. »Aber hauptsächlich... Es ist nur ein Gefühl. Vielleicht kleine Dinge in der Art, wie du dich bewegst.«

»Das Wort, nach dem du suchst, lautet ›Igorina«, sagte Igorina. »Wir lispeln nicht so sehr wie die Jungs.«

Sie gingen schweigend, bis Polly sagte: »Ich fand es schlimm genug, das Haar abzuschneiden...«

»Die Nähte?«, fragte Igorina. »Ich kann sie in fünf Minuten verschwinden lassen. Sind nur fürs Auge.«

Polly zögerte. Aber Igors *mussten* vertrauenswürdig sein. »Du hast dein Haar nicht abgeschnitten?«

»Ich habe es einfach abgenommen«, sagte Igorina.

»Ich hab meins in den Rucksack gelegt«, fügte Polly hinzu und versuchte, die Nähte an Igorinas Kopf zu ignorieren.

»Ich auch«, sagte Igorina. »Es steckt in einem Glaf und wächst weiter.«

Polly schluckte. Man brauchte eine weniger plastische Vorstellungskraft, um mit einem Igor über persönliche Dinge zu reden. »Meins wurde mir in der Kaserne gestohlen. Bestimmt war es Strappi.«

»Meine Güte.«

»Wenn ich daran denke, dass er mein Haar hat... Es ist schrecklich.«

»Warum hast du es mitgenommen?«

Und das war die Frage. Polly hatte geplant, und sie hatte bei ihren Planungen gute Arbeit geleistet. Es war ihr gelungen, die anderen zu täuschen. Sie war ganz cool und vernünftig gewesen, und es hatte ihr kaum etwas ausgemacht, sich das Haar abzuschneiden.

Aber sie hatte es mitgenommen. Warum? Sie hätte es wegwerfen können. Es war keine Magie, nur Haar. Ja, sie hätte es einfach wegwerfen können. Aber... jemand hätte es finden können. Das war der Grund. Sie musste es fortbringen und irgendwo vergraben, damit es niemand entdeckte. Genau.

Aber sie hatte es nicht vergraben.

Nun, sie war *beschäftigt* gewesen. Stimmt, bestätigte die leise Stimme des inneren Verrats. Sie war damit beschäftigt gewesen, allen etwas vorzumachen, außer sich selbst.

»Was könnte Strappi damit anstellen?«, fragte Igorina. »Jackrum würde ihn sofort niederschlagen, wenn er sich noch einmal bei uns blicken liefe. Er ist ein Deserteur und ein Dieb!«

»Ja, aber er könnte jemandem etwas sagen«, erwiderte Polly.

»Na schön, dann behauptest du einfach, es wäre eine Locke von deiner Freundin, die du zurückgelassen hast. Viele Soldaten haben eine solche Locke oder etwas in der Art dabei. Du weißt schon: ›Ihr Haar wie Gold, in Locken hold.‹ So wie in dem Lied.«

»Es war *mein ganzes Haar!* Eine Locke? Es hätte nicht einmal in deinen Hut gepasst!«

»Ah«, entgegnete Igorina. »Und wenn du sagst, du hättest sie *sehr geliebt!*«

Trotz allem begann Polly zu lachen und konnte nicht mehr aufhören. Sie biss in ihren Ärmel und versuchte, weiter einen Fuß vor den anderen zu setzen, während ihre Schultern bebten.

Etwas, das sich wie ein kleiner Baum anfühlte, stieß gegen ihren Rücken. »Ihr beiden leiser sein solltet«, polterte Jade.

»Entschuldigung, Entschuldigung«, zischte Polly.

Igorina begann zu summen. Polly kannte das Lied.

*Einsam bin ich, seit der Hügel hinter mir liegt,
Und über Heideland und Tal...*

Und sie dachte: Nicht auch noch dieses. Ein Lied genügt. Ich *wollte* das Mädchen zurücklassen, aber mir scheint, ich habe es mitgenommen... An dieser Stelle kamen sie unter den Bäumen hervor und sahen das rote Glühen.

Der Rest der Truppe hatte sich bereits versammelt und beobachtete es. Es beanspruchte einen ziemlich großen Teil des Horizonts, und an einigen Stellen wurde es mal heller und mal dunkler.

»Ist das die Hölle?«, fragte Reißer.

»Nein, aber ich fürchte, die Menschen haben es dazu gemacht«, sagte der Leutnant. »Das ist das Kneck-Tal.«

»Brennt es, Herr?«, fragte Polly.

»Nein, Verehrtester, das ist nur der Schein der Lagerfeuer, reflektiert von den Wolken«, sagte Feldwebel Jackrum. »Ein Schlachtfeld sieht immer schlimm aus bei Nacht. Macht euch deshalb keine Gedanken, Jungs!«

»Die Lagerfeuer scheinen recht groß zu sein«, meinte Maladikt.

»Und was ist das?« Polly deutete zu einem nahen Hügel, der dunkel in der Nacht aufragte. Auf seiner Kuppe blinkte ein kleines Licht, und zwar ziemlich schnell.

Ein leises Zischen erklang, gefolgt von einem metallischen Klacken, als Bluse ein kleines Fernrohr hervorholte und es auseinander zog. »Ein Lichtklacker, na so was!«, sagte er.

»Da drüben noch einer ist«, grollte Jade und zeigte auf einen sehr viel weiter entfernten Hügel. »Es immer wieder leuchtet.«

Polly blickte zum rot glühenden Horizont und dann zu dem kalt blinkenden Licht, an und aus, an und aus. Leises, harmloses Licht. Und dahinter ein brennender Himmel...

»Es ist bestimmt ein Code«, sagte Bluse. »Vermutlich Spione.«

»Ein Lichtklacker?«, wiederholte Toller. »Was ist das?«

»Eine Abscheulichkeit in Nuggans Augen«, sagte Bluse. »Leider, denn sie wären verdammt nützlich, wenn wir sie ebenfalls hätten, nicht wahr, Feldwebel?«

»Jaherr«, bestätigte Jackrum automatisch.

»Die einzigen Nachrichten, die durch die Luft unterwegs sind, sollten die Gebete der Gläubigen sein«, sagte Bluse. »Gepriesen sei Nuggan, gepriesen sei die Herzogin und so weiter und so fort.« Er kniff die Augen zusammen und seufzte. »Es ist ein Jammer. Wie weit ist der Hügel deiner Meinung nach entfernt, Feldwebel?«

»Zwei Meilen, Herr«, sagte Jackrum. »Sollen wir uns heranschleichen?«

»Die Leute rechnen bestimmt damit, dass jemand die Signale sieht und kommt, um sich die Sache aus der Nähe anzusehen«, überlegte Bluse. »Deshalb bleiben sie vermutlich nicht lange vor Ort. Wie dem auch sei: Bei diesen Apparaten spielt die Richtung eine große Rolle. Vom Tal aus sind die Lichtsignale sicher nicht zu sehen.«

»Bitte um Sprecherlaubnis, Herr«, sagte Polly.

»Natürlich«, erwiderte Bluse.

»Wieso ist das Licht so hell, Herr? Es ist ganz weiß!«

»Irgendein Feuerwerk-Dingsbums, nehme ich an. Warum fragst du?«

»Und mit dem Licht werden Nachrichten übermittelt?«

»Ja, Perks. Worauf willst du hinaus?«

»Und die Leute, die diese Nachrichten bekommen, schicken auf die gleiche Weise welche zurück?«, beharrte Polly.

»Ja, Perks, das ist der Sinn der ganzen Sache.«

»Dann... brauchen wir vielleicht gar nicht bis zu dem Hügel dort zu gehen, Herr. Das Licht ist fast genau auf *uns* gerichtet, Herr.«

Sie drehten sich alle um. Direkt hinter ihnen ragte der Hügel auf, den sie umgangen hatten.

»Ausgezeichnet, Perks!«, flüsterte Bluse. »Also los, Feldwebel!« Er schwang sich vom Rücken des Pferds, das sofort zur Seite trat, um den Reiter zu Fall zu bringen.

»In Ordnung, Herr!« Jackrum half ihm auf. »Maladikt, Goom und Halter, ihr geht nach links um den Hügel herum, die anderen nach rechts... Nein, du nicht, Karborund, nichts für ungut, aber diese Sache muss *leise* ablaufen, klar? Du bleibst hier. Perks, du begleitest mich...«

»Ich komme ebenfalls mit, Feldwebel«, sagte Bluse, und nur Polly sah, wie Jackrum das Gesicht verzog.

»Gute Idee, Herr!«, erwiderte der Feldwebel. »Ich schlage vor, du... Ich schlage vor, Perks und ich begleiten dich. Haben alle verstanden? Dringt leise zur Kuppe des Hügels vor, und dort angelangt *rührt sich niemand*, bis ihr mein Signal hört...«

»*Mein Signal*«, sagte Bluse mit fester Stimme.

»Das meinte ich, Herr. Schnell und leise! Schlagt hart zu, aber lasst wenigstens einen am Leben! Los!«

Die beiden Gruppen wandten sich nach rechts und links und verschwanden. Der Feldwebel gab ihnen einen Vorsprung von ein oder zwei Minuten und folgte dann mit einer Flinkheit, die man bei jemandem mit seiner Leibesfülle nicht erwartete. Er war so schnell, dass Polly und der Leutnant für einen Moment allein zurückblieben. Jade sah ihnen niedergeschlagen nach.

Am steilen Hang lichtete sich der Wald, aber die Lücken zwischen den Bäumen waren nicht groß genug für richtige Büsche. Polly stellte fest, dass sie auf allen vieren leichter vorankam, hielt sich dabei an Grasbüscheln und Schösslingen fest. Nach einer Weile roch sie chemischen, beißenden Rauch und glaubte, leises Klicken zu hören.

Ein Baum streckte die Hand aus und zog sie in seinen Schatten. »Sag kein verdammtes Wort«, zischte Jackrum. »Wo ist der Rupert?«

»Weiß nicht, Feldwebel!«

»Verdammt! Man kann einen Rupert nicht einfach so herumlaufen lassen, wer weiß, was ihm einfällt, jetzt, da er sich für den Anführer hält! Du bist für ihn zuständig! Such ihn!«

Polly glitt über den Hang zurück nach unten und fand Bluse schließlich. Er hielt sich an einem Baum fest und atmete schwer.

»Ah... Perks«, schnaufte er. »Mein Asthma... macht sich wieder bemerkbar...«

»Ich helfe dir nach oben, Herr.« Polly griff nach seiner Hand und zog. »Könntest du etwas leiser keuchen, Herr?«

Nach und nach, indem sie ihn zog und schob, brachte Polly den Leutnant zu Jackrums Baum.

»Freut mich, dass du zu uns gestoßen bist, Herr!«, zischte der Feldwebel, das Gesicht eine Grimasse verzweifelter Leutseligkeit. »Wenn du bitte hier warten würdest, während Perks und ich weiterkriechen und...«

»Ich komme mit, Feldwebel«, sagte Bluse.

Jackrum zögerte. »Jaherr«, erwiderte er. »Bei allem Respekt, Herr, ich kenne mich mit solchen Dingen aus...«

»Gehen wir, Feldwebel«, sagte Bluse, legte sich flach auf den Boden und kroch los.

»Jaherr«, brummte Jackrum finster.

Polly kroch ebenfalls. Das Gras war hier kürzer, von Kaninchen abgeknabbert, und hier und dort standen kleine Büsche. Sie konzentrierte sich darauf, möglichst leise zu sein, ließ sich vom Klicken den Weg weisen. Der chemische Geruch wurde stärker und hing überall um sie herum in der Luft. Nach einer Weile sah sie kleine Flecken von Licht. Sie hob den Kopf.

Drei Männer standen dort, nur wenige Meter entfernt; ihre Silhouetten zeichneten sich vor dem Hintergrund der Nacht ab. Einer von ihnen hielt ein dickes Rohr, etwa anderthalb Meter lang. Das eine Ende ruhte auf seiner Schulter, das andere auf einem Stativ – dieses zweite Ende zielte auf den fernen Hügel. Etwa dreißig Zentimeter vor dem anderen Ende bemerkte Polly einen großen, quadratischen Kasten. Licht drang durch kleine Öffnungen an den Verbindungsstellen, und

dichter Rauch quoll oben aus einem kleinen Ofenrohr.

»Perks, ich zähle bis drei«, hauchte Jackrum rechts von Polly.
»Eins...«

»Kommando zurück, Feldwebel«, flüsterte Bluse auf der linken Seite.

Polly sah Erstaunen im großen, geröteten Gesicht des Feldwebels.
»Herr?«

»Position halten«, sagte Bluse. Über ihnen klickte es fortwährend.

Militärische Geheimnisse, dachte Polly. Spione! Feinde! Und wir sehen einfach zu! Genauso gut hätte man tatenlos beobachten können, wie Blut aus einer Ader strömte.

»Herr!«, zischte Jackrum. Zorn stieg wie Dampf von ihm auf.

»Position halten, Feldwebel. Das ist ein Befehl«, sagte Bluse ruhig.

Jackrum fügte sich mit der trügerischen Ruhe eines Vulkans, der jederzeit ausbrechen konnte. Das erbarmungslose Klappern des Lichtklackers schien eine Ewigkeit zu dauern. Neben Polly kochte der Feldwebel und zitterte wie ein Hund an der Leine.

Das Klicken hörte auf. Polly hörte leise Stimmen.

»Feldwebel Jackrum...«, flüsterte Bluse. »Jetzt kannst du dir die Leute schnappen.«

Jackrum stob wie ein Rebhuhn aus dem Gras. *»Also los, Jungs! Auf die Beine und zum Angriff!«*

Polly sprang auf, lief los und stellte verblüfft fest, dass die Entfernung plötzlich viel größer zu sein schien.

Die drei Männer vor ihnen drehten sich um, als sie Jackrums Stimme hörten. Der mit dem Klackerrohr ließ dieses bereits fallen und griff nach einem Schwert, aber Jackrum näherte sich ihm wie ein Erdrutsch. Der Mann machte den Fehler, nicht auszuweichen. Zwei Klingen trafen kurz aufeinander, dann entstand ein Tumult, und Feldwebel Jackrum war schon für sich allein ein ausreichend tödlicher Tumult.

Der zweite Mann flog an Polly vorbei, als sie zum dritten lief. Er wich vor ihr zurück, die Hand zum Mund erhoben, drehte sich um und... sah sich Maladikt gegenüber.

»Lass ihn nicht schlucken!«, rief Polly.

Maladikts Arm schoss nach vorn. Seine Hand schloss sich um den Hals des Mannes und hob ihn hoch.

Es wäre ein perfekter Einsatz gewesen, wenn nicht genau in diesem Augenblick der Rest der Truppe angegriffen hätte – er hatte seine ganze Kraft ins Laufen gesteckt und nichts mehr zum Abbremsen übrig. Es gab Kollisionen.

Maladikt ging zu Boden, als ihn sein Gefangener gegen die Brust trat. Der Mann versuchte zu entkommen und stieß dabei gegen Toller. Polly sprang über Igorina hinweg, stolperte über die gefallene Reißer und warf sich auf Knien ihrem Gegner entgegen. Der Bursche hielt jetzt einen Dolch in der Hand und schwang ihn wild hin und her, während er die andere Hand zum Hals hob und erstickte Geräusche von sich gab. Sie stieß das Messer beiseite, trat hinter ihn und schlug ihm so hart wie möglich auf den Rücken. Der Mann fiel nach vorn. Bevor Polly ihn packen konnte, zog ihn eine Hand hoch, und Jackrum donnerte: »Wir können nicht zulassen, dass der arme Kerl erstickt, Perks!« Er schlug mit der anderen Hand zu und traf den Mann am Bauch, wobei ein Geräusch erklang wie von einem Stück Fleisch, das auf eine Platte klatschte. Der Mann verdrehte die Augen. Etwas Großes und Weißes flog aus seinem Mund und sauste über Jackrums Schulter hinweg.

Der Feldwebel ließ den Mann fallen und wandte sich an Bluse.

»Herr, ich protestiere, Herr!«, stieß er hervor und bebte vor Zorn.

»Wir haben dort gelegen und beobachtet, wie diese Mistkerle wer weiß welche Nachrichten übermittelt haben, Herr! Spione, Herr! Wir hätten sofort zuschlagen sollen, Herr!«

»Und dann, Feldwebel?«, fragte Bluse.

»Was?«

»Wenn die Übermittlung der Nachrichten plötzlich unterbrochen worden wäre...«, sagte der Leutnant. »Das hätte die Leute, die sie empfangen, bestimmt misstrauisch gemacht, oder?«

»Trotzdem, Herr...«

»Aber jetzt haben wir ihren Apparat, Feldwebel, und die anderen wissen nichts davon«, sagte Bluse.

»Ja, gut, aber du hast doch von codierten Nachrichten gesprochen, Herr, und...«

»Äh, ich glaube, wir haben auch das Codebuch, Feldwebel«, ließ sich Maladikt vernehmen und trat mit dem weißen Objekt in seiner Hand vor. »Der Mann hat versucht, es zu verschlucken, Feldwebel. Reispapier. In diesem Fall ist ihm die Mahlzeit im Hals stecken geblieben.«

»Und du hast das Buch aus seinem Hals gelöst und ihm damit wahrscheinlich das Leben gerettet, Feldwebel«, sagte Bluse. »Bravo!«

»Ein Mann ist entkommen, Herr«, erwiderte Jackrum. »Bestimmt erreicht er bald...«

»Feldwebel?«

Jade stieg über dem Gras auf. Als die Troll-Frau näher stapfte, sahen sie, dass sie einen Mann am Fuß hinter sich herzog. Kurz darauf wurde klar, dass es sich um eine Leiche handelte. Lebende Menschen hatten mehr Kopf.

»Ich gehört habe die Schreie, und er gelaufen kam, und ich aufgesprungen bin, und er direkt auf mich zukam, mit Kopf voran!«, klagte Jade. »Ich nicht einmal Gelegenheit hatte, ihn zu schlagen!«

»Nun, Soldat, es besteht wohl kaum ein Zweifel daran, dass er aufgehalten wurde«, sagte Bluse.

»Herr, dieser Mann flirbt.« Igorina kniete neben dem Mann, den Feldwebel Jackrum vor dem Ersticken bewahrt hatte. »Er ist vergiftet worden.«

»Ist er das?«, fragte Bluse. »Von wem? Bist du sicher?«

»Der grüne Schaum, der auf feinem Mund kommt, lässt darauf schließen, Herr.«

»Was findest du so komisch, Soldat Maladikt?«, fragte Bluse.

Der Vampir lachte leise. »Oh, tut mir Leid, Herr. Aber Spione sollen doch ihre Dokumente essen, wenn man sie fasst, nicht wahr? Damit keine Geheimnisse preisgegeben werden.«

»Aber du hältst das... verdammte Buch in der Hand, Soldat!«

»Vampire kann man nicht so leicht vergiften, Herr«, sagte Maladikt

ruhig.

»Vermutlich wirkt es ohnehin nur beim Kontakt mit dem Mund tödlich, Herr«, sagte Igorina. »Schreckliches Zeug. Ich meine, schreckliches Zeug. Er ist tot, Herr. Konnte ihm leider nicht helfen.«

»Armer Kerl«, sagte Bluse. »Aber, wir haben die Codes. Das ist eine *großartige* Entdeckung, Männer.«

»Und einen Gefangenen, Herr«, warf Jackrum ein. »Wir haben auch einen Gefangenen.«

Der Überlebende – der Mann, der den Lichtklacker bedient hatte – stöhnte und versuchte, sich zu bewegen.

»Ein bisschen mitgenommen, vermute ich«, fügte Jackrum mit einer gewissen Zufriedenheit hinzu. »Die Leute, auf denen ich lande, bleiben liegen.«

»Ihr beiden, nehmt ihn mit«, sagte Bluse. »Feldwebel, uns bleiben noch einige Stunden bis zur Morgendämmerung, und ich möchte dann ein ganzes Stück von hier weg sein. Die anderen beiden begraben wir irgendwo unten im Wald und...«

»Du brauchst nur ›Weitermachen, Feldwebel‹ zu sagen, Herr«, sagte Jackrum fast wehklagend. »So funktioniert das, Herr! Du sagst mir, was du willst, und ich gebe die Befehle!«

»Die Zeiten ändern sich, Feldwebel«, erwiderte Bluse.

Nachrichten, die über den Himmel flogen, waren eine Abscheulichkeit vor Nuggan.

Die Logik erschien Polly tadellos, als sie Reißer half, zwei Gräber auszuheben. Gebete der Gläubigen stiegen zu Nuggan auf, waren also nach oben unterwegs. Verschiedene unsichtbare Dinge wie zum Beispiel Heiligkeit, Segen und die Liste der Abscheulichkeiten dieser Woche sanken von Nuggan zu den Gläubigen hinab, waren also nach unten unterwegs. Das Verbot betraf Nachrichten, die Menschen untereinander austauschten, die also seitwärts reisten. Dabei drohten Zusammenstöße. Wenn man an Nuggan und an das Gebet glaubte.

Reißers richtiger Name lautete Alice, vertraute sie Polly während des Grabens an, aber es fiel schwer, diesen Namen mit einem dünnen

Jungen zusammenzubringen, der einen schlechten Haarschnitt hatte, ungeschickt mit der Schaufel umging und dazu neigte, beim Gespräch zu dicht vor einem zu stehen und links am Gesicht vorbeizusehen. Reißer glaubte an das Gebet. Sie glaubte an alles. Das machte es... schwer, mit ihr zu reden, wenn man ihren Glauben nicht teilte. Aber Polly meinte, dass sie es versuchen sollte.

»Wie alt bist du, Reißer?«, fragte sie und schaufelte Erde beiseite.

»N-n-neunzehn, Polly«, antwortete sie.

»Warum bist du Soldat geworden?«

»Die Herzogin hat mich dazu aufgefordert«, sagte Reißer.

Das war der Grund, warum andere Leute nicht viel mit Reißer sprachen.

»Reißer, du *weißt* doch, dass es eine Abscheulichkeit ist, die Sachen von Männern zu tragen.«

»Danke, dass du mich daran erinnerst, Polly«, sagte Reißer ohne eine Spur Ironie. »Aber die Herzogin hat mir gesagt, dass nichts, was zur Erfüllung meiner Mission nötig ist, als abscheulich gilt.«

»Eine Mission, wie?«, erwiderte Polly und versuchte, jovial zu klingen. »Und was für eine Mission ist das?«

»Ich soll den Befehl über das Heer übernehmen«, sagte Reißer.

Pollys Nackenhaare richteten sich auf. »Tatsächlich?«, fragte sie.

»Ja. Als ich schlief, trat die Herzogin aus ihrem Bild und sagte mir, ich sollte mich sofort auf den Weg zum Kneck machen«, erklärte Reißer. »Die Kleine Mutter sprach zu mir, Schnieke. Sie gab mir einen Auftrag. Sie lenkte meine Schritte. Sie führte mich aus der scheußlichen Sklaverei. Wie kann das eine Abscheulichkeit sein?«

Sie hat ein Schwert, dachte Polly. Und eine Schaufel. Ich muss vorsichtig sein. »Das ist nett«, sagte sie.

»Und... und ich muss dir sagen, dass ich... nie zuvor in meinem Leben solche Liebe und Kameradschaft gefühlt habe«, fuhr Reißer ganz ernst fort. »Die letzten Tage waren die schönsten meines Lebens. Ihr alle seid so freundlich und sanft zu mir. Die Kleine Mutter führt mich. Sie führt uns alle, Schnieke. Das glaubst du doch auch?« Der

Mondschein erhellte Tränenspurten im Schmutz auf Reißers Wangen.

»Äh«, sagte Polly und suchte nach einer Möglichkeit, nicht zu lügen. Sie fand eine. »Äh... weißt du, dass ich meinen Bruder suche?«, erwiderte sie.

»Das ehrt dich, wie die Herzogin weiß«, sagte Reißer sofort.

»Und... ich mache es auch für die Herzogin«, fügte Polly hinzu und fühlte sich schrecklich. »Ich muss zugeben, dass ich die ganze Zeit über an die Herzogin denke.« Das stimmte. Es war nur nicht ganz ehrlich.

»Es freut mich sehr, das zu hören, Schnieke, denn ich habe dich für eine Abtrünnige gehalten«, entgegnete Reißer. »Aber du hast das mit großer Überzeugung gesagt. Vielleicht sollten wir jetzt niederknien und...«

»Reißer, du stehst im Grab eines fremden Mannes«, sagte Polly. »Dies ist wohl kaum ein geeigneter Ort. Lass uns zu den anderen zurückkehren.«

Die schönsten Tage in seinem Leben hatte dieses Mädchen damit verbracht, durch Wälder zu marschieren, Gräber auszuheben und Soldaten beider Seiten auszuweichen? Pollys Problem war, dass ihr Ich auch dann Fragen stellte, wenn sie die Antworten eigentlich gar nicht wissen wollte.

»Äh... spricht die Herzogin noch immer zu dir?«, fragte Polly, als sie durch den dunklen Wald gingen.

»Ja«, bestätigte Reißer. »Sie sprach in Plotz zu mir, in der Kaserne. Sie meinte, es klappt alles.«

Stell keine, *keine* weitere Frage, riet ein Teil von Pollys Bewusstsein, aber sie ignorierte diesen Rat aus reiner, schrecklicher Neugier. Reißer war nett – in einer leicht unheimlichen Weise –, aber mit ihr zu reden war, wie an Schorf zu kratzen: Man wusste, was sich wahrscheinlich unter der Kruste befand, aber man kratzte trotzdem.

»Was hast du in der zivilen Welt gemacht?«, fragte Polly.

Reißer lächelte schwermütig. »Ich wurde geschlagen.«

In einer kleinen Senke abseits des Weges wurde Tee gekocht. Einige

Mitglieder der Gruppe standen Wache. Niemandem gefiel die Vorstellung von Männern in dunkler Kleidung, die in der Nähe umherschlichen.

»Einen Becher Saloop?«, fragte Knaller. Vor einigen Tagen hätte sie das Getränk »süßer Milchtee« genannt, aber auch wenn sie noch nicht richtig marschieren konnten: Sie waren entschlossen, so bald wie möglich richtig zu reden.

»Was passiert?«, fragte Polly.

»Keine Ahnung«, erwiderte Knaller. »Der Feldwebel und der Rupert sind mit dem Gefangenen *dorthin* gegangen, aber uns Stiefelbürgern sagt niemand was.«

»Ich glaube, du meinst ›Fußvolk‹«, sagte Reißer und nahm den Tee entgegen.

»Ich habe zwei Becher für sie vorbereitet. Vielleicht kannst du was herausfinden.«

Polly trank ihren Tee, nahm die Becher und eilte davon.

Am Rand der Mulde lehnte Maladikt an einem Baum. Eins musste man Vampiren lassen: Sie sahen nie schmutzig aus. Stattdessen waren sie... wie lautete das Wort... *déshabillé*. Es bedeutete unordentlich, aber mit Stil. Maladikts Jacke war offen, und er hatte ein Päckchen Zigaretten hinter das Band seines Tschakos geklemmt. Er grüßte mit der Armbrust, als Polly vorbeikam.

»Schnieke?«, fragte er.

»Ja, Korporal?«

»Habt ihr Kaffee in ihren Rucksäcken gefunden?«

»Tut mir Leid, Korporal. Nur Tee.«

»Verdammt!« Maladikt schlug den Baum. »He, du bist direkt zu dem Mann gelaufen, der das Codebuch essen wollte. Direkt zu ihm. Wieso?«

»Reiner Zufall«, sagte Polly.

»Von wegen. Denk dran, dass ich im Dunkeln gut sehen kann.«

»Na schön. Der Mann auf der linken Seite begann zu laufen, und der in der Mitte ließ das Klackerrohr fallen und griff nach seinem Schwert, aber der auf der rechten Seite steckte sich etwas in den Mund. Er hielt

das für wichtiger, als zu kämpfen oder zu fliehen. Zufrieden?«

»Das hast du dir innerhalb weniger Sekunden überlegt? Nicht schlecht.«

»Ja, ja, in Ordnung. Und jetzt *vergiss* es bitte. Ich möchte nicht auffallen. Eigentlich möchte ich auch nicht hier sein. Ich will nur meinen Bruder finden, klar?«

»Na schön. Ich wollte dich nur darauf hinweisen, dass dich jemand gesehen hat. Und du solltest ihnen besser den Tee bringen, bevor sie versuchen, sich gegenseitig zu töten.«

Ich war wenigstens jemand, der den Feind beobachtet hat, dachte Polly wütend. Ich habe keinen anderen Soldaten beobachtet. Für wen hält er sich? Oder für wen hält sie sich?

Sie hörte die Stimmen, als sie sich durch ein Gebüsch schob.

»Du darfst einen unbewaffneten Mann nicht foltern!« Diese Worte stammten von Bluse.

»Ich warte nicht darauf, dass er sich bewaffnet, Herr! Er weiß etwas! Und er ist ein Spion!«

»Wag es nicht, ihn noch einmal in die Rippen zu treten! Das ist ein *Befehl*, Feldwebel!«

»Es hat nichts genützt, ihn höflich zu fragen, Herr. ›Bitte, bitte, sei so lieb‹ ist keine anerkannte Verhörmethode! Du solltest gar nicht hier sein, Herr! Du solltest sagen ›Sprich mit dem Gefangenen und finde möglichst viel heraus, Feldwebel!‹ und dann weggehen, bis ich dir mitteile, was ich herausgefunden habe, Herr!«

»Du hast es erneut getan!«

»Was?«

»Du hast ihn wieder getreten!«

»Nein, habe ich nicht!«

»Ich habe dir einen Befehl erteilt, Feldwebel!«

»*Und?*«

»Tee ist fertig!«, rief Polly fröhlich.

Beide Männer drehten sich um. Ihre Gesichter veränderten sich.

Wären sie Vögel gewesen, hätte sich jetzt ihr Gefieder geglättet.

»Ah, Perks«, sagte Bluse. »Das ist... nett von dir.«

»Ja... guter Junge«, sagte Feldwebel Jackrum.

Pollys Anwesenheit schien die Temperatur zu senken. Die beiden Männer tranken ihren Tee und bäugten sich wachsam.

»Dir ist sicher aufgefallen, dass die Männer die dunkelgrüne Uniform des Ersten Bataillons der zlobenischen Neunundfünfzigsten Bogenschützen tragen, Feldwebel«, sagte Bluse mit kalter Höflichkeit. »Ein Plänkler-Bataillon. Dies ist nicht die Uniform eines Spions, Feldwebel.«

»Jaherr! Aber sie haben ihre Uniformen sehr schmutzig gemacht. Die Knöpfe glänzen gar nicht mehr, *Herr*.«

»Hinter feindlichen Linien zu patrouillieren ist kein Spionieren, Feldwebel. Sicher hast du das ebenfalls gemacht zu deiner Zeit.«

»Öfter, als du zählen kannst, Herr«, erwiderte Jackrum. »Und ich wusste genau, dass ich bei einer Gefangennahme damit rechnen musste, Tritte in die Weichteile zu bekommen. Plänkler sind besonders schlimm, Herr. Man glaubt, in den eigenen Linien sicher zu sein, aber dann stellt sich heraus, dass ein Mistkerl, der sich im Gebüsch auf dem nächsten Hügel versteckt hält, Wind und Entfernung genau abgeschätzt hat, und plötzlich steckt ein Pfeil im Kopf des Soldaten neben dir.« Er nahm einen seltsam aussehenden Langbogen. »Sieh nur, womit sie ausgerüstet sind. Burlich-und-Starkimarm Nummer Fünf Zurückgebogen, in der verdammten Stadt hergestellt, in Ankh-Morpork. Eine Waffe zum Töten. Ich meine, wir sollten ihm eine Chance geben, Herr. Wenn er uns sagt, was er weiß, wird's leicht für ihn. Aber wenn er weiterhin die Klappe hält, wird er's schwer haben.«

»*Nein*, Feldwebel. Er ist ein feindlicher Offizier, der im Kampf in Gefangenschaft geraten ist, und er hat das Recht, anständig behandelt zu werden.«

»Nein, Herr. Er ist ein Feldwebel, und solche Leute verdienen überhaupt keinen Respekt, Herr. Ich sollte es wissen. Sie sind listig und verschlagen, wenn sie was taugen. Ich hätte nichts dagegen, wenn er ein Offizier wäre, Herr. Aber Feldwebel sind *clever*.«

Der gefesselte Gefangene brummte.

»Nimm ihm den Knebel ab, Perks«, sagte Bluse. Instinktiv, auch wenn der Instinkt erst zwei Tage alt war, sah Polly zu Jackrum. Der Feldwebel zuckte mit den Schultern, daraufhin zog sie den Lappen weg.

»Ich rede«, sagte der Gefangene und spuckte Stofffussel aus. »Aber nicht mit dem Fettsack! Ich rede mit dem Offizier. Haltet den Mann von mir fern!«

»Du kannst wohl kaum etwas verlangen, mein Lieber!«, knurrte Jackrum.

»Feldwebel...«, sagte der Leutnant. »Bestimmt musst du dich um viele Dinge kümmern. Bitte geh. Schick zwei der Männer hierher. Gegen vier von uns kann er wohl kaum etwas ausrichten.«

»Aber...«

»Das war ein *weiterer* Befehl, Feldwebel«, sagte Bluse. Er wandte sich an den Gefangenen, als Jackrum davonstapfte. »Wie lautet dein Name, Mann?«

»Ich bin Feldwebel Tauering, Leutnant. Und wenn du vernünftig bist, lässt du mich frei und ergibst dich.«

»Ich soll mich ergeben?«, erwiderte Bluse, als Igorina und Reißer herbeigelaufen kamen, bewaffnet und verwirrt.

»Ja. Ich lege ein gutes Wort für dich ein, wenn die Jungs zu uns aufschließen. Du ahnst nicht, wie viele Leute nach euch suchen. Könnte ich bitte etwas zu trinken haben?«

»Was? Oh, ja. Natürlich«, sagte Bluse so, als hätte man ihn dabei ertappt, wie er schlechte Manieren zeigte. »Perks, hol Tee für den Feldwebel. Warum sucht man nach uns, bitte schön?«

Tauering lächelte schief. »Das weißt du nicht?«

»Nein«, erwiderte Bluse kühl.

»Du weißt es *wirklich* nicht?« Tauering lachte. Er war viel zu entspannt für einen Gefesselten, und Bluse klang viel zu sehr wie ein freundlicher, aber besorgter Mann, der versuchte, bestimmt und entschlossen zu wirken. Für Polly sah er wie ein Kind aus, das beim Poker versuchte, einen Mann namens Doc zu bluffen.

»Treib keine Spielchen, Mann. Heraus damit!«, sagte Bluse.

»Alle wissen über *euch* Bescheid, Leutnant. Ihr seid das Monströse Regiment! Womit ich dir natürlich nicht zu nahe treten möchte. Es heißt, ihr habt einen Troll, einen Vampir, einen Igor und einen Werwolf. Es heißt...« Tauerling kicherte. »Es heißt, ihr hättet Prinz Heinrich und seine Garde überwältigt, ihnen die Stiefel gestohlen und sie splinternackt forthüpfen lassen!«

Irgendwo in einem Strauch sang eine Nachtigall. Ihr Gesang blieb eine Zeit lang ungestört. Schließlich sagte Bluse: »Ha, nein, du irrst dich. Es war Hauptmann Horentz...«

»Ja, klar, er hätte *euch* natürlich die Wahrheit gesagt, während eure Schwerter auf ihn gerichtet waren!«, entgegnete Tauerling.

»Von einem meiner Leute habe ich gehört, dass ihn einer von euch in die Kronjuwelen getreten hat, aber das Bild habe ich noch nicht gesehen.«

»Jemand hat davon ein Bild gemacht?«, quiekte Polly in plötzlichem Entsetzen.

»Von dem Tritt nicht. Aber man kann ihn überall gefesselt sehen, und das Bild soll von den Nachrichtentürmen nach Ankh-Morpork übertragen worden sein.«

»Ist... ist er verärgert?«, fragte Polly mit zittriger Stimme. Sie verfluchte Otto Chriek und seine Bildermacherei.

»Mal sehen«, erwiderte Tauerling sarkastisch. »Verärgert? Nein, ich glaube nicht, dass er verärgert ist. ›Fuchsteufelswild‹ trifft es besser. Oder vielleicht sollte man sagen, dass er ›außer sich vor Zorn‹ ist? Ja, das ist er tatsächlich. Viele Leute suchen nach euch Jungs. Bravo!«

Selbst Bluse bemerkte Pollys Kummer. »Äh... Perks«, sagte er, »du warst es, der...«

Die Worte O-GottichhabedenPrinzenindieKronjuwelengetreten gingen Polly immer wieder durch den Kopf, wie ein Hamster, der in einer wild gewordenen Tretmühle lief, bis er plötzlich gegen ein massives Hindernis prallte.

»Jaherr«, schnappte sie. »Er drängte sich einer jungen Frau auf, Herr. Erinnerst du dich?«

Bluses gerunzelte Stirn glättete sich, und er lächelte mit kindlicher Falschheit. »Ah, ja, natürlich. Er wollte dir ›an die Wäsche‹, nicht wahr?«

»Ja, und er hatte es dabei nicht auf meine Kleider abgesehen«, sagte Polly voller Nachdruck.

Tauering sah zu Reißer, die grimmig eine Armbrust in der Hand hielt, vor der sie sich fürchtete, wie Polly wusste. Er blickte auch zu Igorina, die lieber ein Skalpell als einen Säbel gehalten hätte. Vor Sorge schien ihr fast übel zu werden.

Polly bemerkte Tauerings kurzes Lächeln.

»Da siehst du, Feldwebel Tauering«, sagte der Leutnant und wandte sich wieder dem Gefangenen zu. »Natürlich wissen wir alle, dass im Krieg scheußliche Dinge passieren, aber von einem Prinzen sollte man so etwas eigentlich nicht erwarten.* Wenn wir verfolgt werden, weil ein tapferer junger Soldat verhindert hat, dass noch Schlimmeres geschah – meinetwegen.«

»Da *bin* ich aber beeindruckt«, sagte Tauering. »Ein echter fahrender Ritter, wie? Er gereicht dir zur Ehre. Bekomme ich nun Tee oder nicht?«

Bluses schmale Brust schwoll bei dem Lob sichtlich an. »Ja, Perks, der Tee, bitte sei so freundlich.«

Soll ich euch drei mit diesem Mann allein lassen, der die Absicht zu fliehen regelrecht ausstrahlt?, dachte Polly. »Vielleicht könnte Soldat Goom gehen und...«, begann sie.

»Unter vier Augen, Perks«, schnappte Bluse. Er zog sie näher zu sich heran, aber Polly behielt Feldwebel Tauering im Auge. Er mochte an Händen und Füßen gefesselt sein, aber einem so grinsenden Mann hätte sie nicht einmal getraut, wenn er an die Decke genagelt gewesen wäre.

»Perks, du leistest hervorragende Arbeit, aber ich möchte nicht, dass meine Befehle dauernd infrage gestellt werden«, sagte Bluse. »Du bist mein Bursche. Ich glaube, ich habe hier ›alles im Griff‹ und ich möchte, dass man mir gehorcht. Also?«

* Leutnant Bluse las nur die *technischeren* Geschichtsbücher.

Für Polly war es, als wäre sie von einem Goldfisch angefallen worden, aber sie musste sich fügen. »Äh... Entschuldigung, Herr«, sagte sie und wich möglichst langsam zurück, um nicht das Ende der Tragödie zu verpassen. Dann drehte sie sich um und lief.

Jackrum saß am Lagerfeuer, den Bogen des Gefangenen über seinen riesigen Knien. Mit einem großen Klappmesser schnitt er ein Stück von etwas ab, das nach einer dunklen Wurst aussah. Er kaute.

»Wo sind die anderen von uns, Herr?«, fragte Polly und suchte hastig nach einem Becher.

»Hab sie auf Patrouille geschickt, Perks. Wir können gar nicht vorsichtig genug sein, wenn sich die Kumpels des Burschen dort draußen herumtreiben.«

...was Polly durchaus vernünftig erschien. Es bedeutete allerdings, dass die Hälfte der Truppe fort war.

»Der Hauptmann in der Kaserne, Herr... In Wirklichkeit war er...«

»Ich höre gut, Perks. Hast ihm in sein Hoheitsrecht getreten, wie? Ha! Das macht alles interessanter.«

»Es geht schief, Feldwebel, ich *weiß* es«, sagte Polly, nahm den Kessel und verschüttete die Hälfte des Wassers, als sie den Becher füllte.

»Kaut du, Perks?«, fragte Jackrum.

»Wie bitte, Feldwebel?«, erwiderte Polly abgelenkt.

Jackrum bot ihr ein dunkles, klebrig wirkendes Stück an. »Tabak. Kautabak. Ich mag Schwarzherz lieber als den Fröhlichen Seemann, weil er in Rum getaucht ist, aber andere meinen...«

»Der Mann wird zu fliehen versuchen, Feldwebel! Ich bin ganz sicher! Der Leutnant glaubt, alles im Griff zu haben, aber das stimmt nicht. Der Gefangene ist ganz freundlich, doch seine Augen verraten ihn, Feldwebel!«

»Ich bin sicher, Leutnant Bluse ist Herr der Lage, Perks«, sagte Jackrum gelassen. »Du glaubst doch nicht etwa, ein Gefesselter könnte sich gegen vier von euch durchsetzen.«

»*Herrje!*«, stieß Polly hervor und fügte rasch hinzu: »Ich habe den Zucker vergessen.«

»Da unten in der alten schwarzen Büchse«, sagte Jackrum. Polly gab etwas davon in den schlechtesten Becher Tee, den je ein Soldat vorbereitet hatte, und eilte zur Lichtung zurück.

Erstaunlicherweise befand sich der Mann noch immer in sitzender Position, und er war nach wie vor an Händen und Füßen gefesselt. Die übrigen Käsler beobachteten ihn deprimiert. Polly entspannte sich, aber nur ein wenig.

»...und *da siehst du*, Leutnant«, sagte Tauerling. »Es ist doch keine Schande, es dabei bewenden zu lassen. Er jagt euch, denn für ihn ist es jetzt eine *persönliche* Angelegenheit. Aber wenn ihr mit mir kommt, versuche ich zu arrangieren, dass alles glimpflich für euch abläuft. Derzeit wäre es sehr unangenehm für euch, von den Schweren Dragonern erwischt zu werden. Sie haben keinen großen Sinn für Humor...«

»Der Tee«, warf Polly ein.

»Oh, danke, Perks«, sagte Bluse. »Ich glaube, wir können zumindest den Strick um Tauerings Hände lösen, oder?«

»Ja, Herr«, sagte Polly und meinte »Nein, Herr«. Der Mann hob die gefesselten Hände, und Polly streckte vorsichtig die Hand mit dem Messer aus, hielt den Becher dabei wie eine Waffe.

»Einen schlaun Jungen hast du hier, Leutnant«, sagte Tauerling. »Er rechnet damit, dass ich versuche, ihm das Messer abzunehmen. Lobenswert.«

Polly schnitt den Strick durch, zog die Hand mit dem Messer sofort zurück und reichte dem Gefangenen langsam den Becher.

»Und der Tee ist lauwarm, damit es nicht schmerzt, wenn ich ihm die Flüssigkeit ins Gesicht schütte«, fuhr Tauerling fort. Er bedachte Polly mit dem ruhigen, ehrlichen Blick des geborenen Mistkerls.

Polly hielt ihm stand, Lüge für Lüge.

»Oh, ja. Die Leute aus Ankh-Morpork haben eine kleine Druckpresse auf einem Wagen, drüben, auf der anderen Seite des Flusses«, sagte Tauerling und beobachtete noch immer Polly. »Angeblich um der Moral willen. Und sie haben das Bild mithilfe der Nachrichtentürme zur Stadt geschickt. Ich weiß nicht, wie. Und das Bild ist gut. ›Schneidige

Rekruten schlagen Zlobeniens beste Truppe, lautete die Überschrift. Komisch. Der Schreibermann schien nicht begriffen zu haben, dass es der Prinz war. Aber wir haben ihn sofort erkannt!«

Tauerings Stimme wurde noch freundlicher. »Jetzt hört mal, Kumpel, als Fußsoldat wie ihr habe ich nichts dagegen, wenn die blöden Esel-Burschen wie Narren dastehen. Kommt mit mir, und ich Sorge dafür, dass ihr morgen nicht in Ketten schlafen müsst. Das ist mein bestes Angebot. Es ist besser als das, was die meisten Jungs vom Zehnten bekommen haben, so viel steht fest. Euer Regiment wurde ausradiert, wie ich hörte.«

Pollys Gesicht blieb unverändert, aber sie spürte, wie sie sich dahinter zu einem kleinen Ball zusammenrollte. Seht euch seine Augen an, seine *Augen. Lügner. Lügner.*

»Ausradiert?«, wiederholte Bluse.

Tauering ließ den Becher Tee fallen. Mit der linken Hand schlug er Reißers Armbrust beiseite, griff mit der rechten nach Igorinas Säbel und brachte die gebogene Klinge zu dem Strick zwischen seinen Beinen. Es geschah sehr schnell, bevor sich die Rekruten auf die Veränderung der Situation konzentrieren konnten, und dann war der Feldwebel auf den Beinen, schlug Bluse ins Gesicht und nahm ihn in den Fesselgriff.

»Du hattest *Recht*, Jungchen«, sagte er über Bluses Schulter hinweg zu Polly. »Wirklich schade, dass du kein Offizier bist.«

Der letzte Rest Tee verschwand im Boden. Polly griff langsam nach ihrer Armbrust.

»Davon rate ich dir ab«, sagte der Feldwebel. »Eine falsche Bewegung von euch, und ich schneide ihm die Kehle durch. Es wäre nicht der erste Offizier, den ich umbringe, glaubt mir...«

»*Der Unterschied zwischen ihnen und mir besteht darin, dass es mir schnuppe ist.*«

Fünf Köpfe drehten sich. Dort stand Jackrum, eine Silhouette vor dem fernen Feuerschein. Er hielt den Langbogen des Mannes in der Hand, die Sehne gespannt, und er zielte auf den Feldwebel, ohne sich darum zu scheren, dass der Kopf des Leutnants im Weg war. Bluse

schloss die Augen.

»Du würdest deinen eigenen Offizier töten?«, fragte Tauerling.

»Ja. Er wäre auch nicht der erste Offizier, den *ich* getötet habe«, sagte Jackrum. »Du gehst nirgendwo hin, Freundchen, außer vielleicht nach unten. Leicht oder schwer... Mir ist es gleich.« Der Bogen knackte.

»Du bluffst nur.«

»Ich bin kein Bluffer, das kann ich beschwören. Da fällt mir ein... Wir sind uns noch nicht vorgestellt worden. Ich heiße Jackrum.«

Der Mann veränderte sich am ganzen Körper. Er schien kleiner zu werden, als flüsterte jede einzelne Zelle ganz leise: »Meine Güte.« Er wich ein wenig zurück, und Bluse sackte in sich zusammen.

»Kann ich...«

»Zu spät«, sagte Jackrum.

Polly vergaß nie das Geräusch des Pfeils.

Stille folgte, und dann ein Pochen, als Tauerings Leiche kippte und auf den Boden prallte.

Jackrum legte den Bogen vorsichtig beiseite. »Zum Schluss hat er begriffen, mit wem er es zu tun hatte«, sagte er, als wäre gar nichts geschehen. »Eigentlich schade. Schien ein anständiger Bursche gewesen zu sein. Ist noch Saloop da, Perks?«

Ganz langsam hob Leutnant Bluse die Hand zum Ohr, das der Pfeil auf dem Weg zu seinem Ziel durchlöchert hatte, und betrachtete dann seltsam gleichgültig das Blut an seinen Fingern.

»Oh, tut mir Leid, Herr«, sagte Jackrum jovial. »Hab eine Gelegenheit gesehen und dachte mir: Es ist nur der fleischige Teil. Besorg dir einen goldenen Ohrring, Herr, das ist die neueste Mode. Es sollte ein recht großer goldener Ohrring sein.

Glaubt bloß nicht den Unsinn über die Rein-und-Rausser«, fuhr Jackrum fort. »Das waren Lügen. Ich mag es, wenn was los ist. Was wir jetzt machen... Kann mir jemand sagen, was wir jetzt machen?«

»Äh... wir begraben den Toten?«, fragte Igorina.

»Ja, aber schaut euch seine Stiefel an. Er hat kleine Füße, und die Zlobenen haben viel bessere Stiefel als wir.«

»Wir sollen einem Toten die Stiefel stehlen, Feldweibel?«, fragte Reißer schockiert.

»Das ist leichter, als sie einem Lebenden abzunehmen!« Jackrum sprach ein wenig sanfter, als er die Gesichter der Rekruten sah. »Wir sind im Krieg, Jungs. Er war Soldat, sie waren Soldaten, ihr seid Soldaten... mehr oder weniger. Kein Soldat wird Speisereste oder gute Stiefel einfach liegen lassen. Begrabt die Toten und sprecht alle Gebete, an die ihr euch erinnert, und hofft, dass sich ihre Seelen an einem Ort befinden, wo nicht gekämpft wird.« Er hob die Stimme wieder zum normalen Brüllen. »Perks, hol die anderen! Igor, streu Erde aufs Feuer und lass es an diesem Ort so aussehen, als wären wir nie hier gewesen! Wir brechen in Numero zehn Minuten auf! Bis zum Morgengrauen können wir noch einige Meilen schaffen! Das stimmt doch, Leutnant?«

Bluse war noch immer wie gelähmt, schien aber allmählich zu erwachen. »Was? Oh. Ja. Natürlich. Klar. Äh... ja. Weitermachen, Feldweibel.«

Der Schein des Feuers spiegelte sich in Jackrums triumphierendem Gesicht. In dem roten Glühen erschienen seine kleinen dunklen Augen wie Löcher im Raum. Der grinsende Mund wirkte wie das Tor zur Hölle, und seine Körpermasse schien einem infernalischem Ungeheuer zu gehören.

Er hatte es geschehen lassen, wusste Polly. Er gehorchte Befehlen. Er machte nichts falsch. Aber er hätte Maladikt und Jade schicken können, um uns zu helfen, anstelle von Reißer und Igor, die mit Waffen nicht gut umgehen können. Er schickte die anderen fort und hielt den Bogen bereit. Er spielte ein Spiel mit uns, wir waren die Figuren, und er hat gewonnen...

Armer alter Soldat, hatten ihr Vater und seine Freunde gesungen, während sich Eisblumen an den Fensterscheiben bildeten. *Armer alter Soldat! Wenn ich jemals wieder Soldat werde... soll der Teufel mein Feldweibel sein!*

Im Schein des Feuers war Feldweibel Jackrums Grinsen ein Halbmond des Blutes, und seine Jacke hatte die Farbe des Himmels über einem Schlachtfeld. »Ihr seid meine kleinen Jungs«, donnerte er. »Und *ich* werde mich um *euch* kümmern.«

Sie hatten mehr als sechs Meilen zurückgelegt, als Jackrum die Truppe schließlich anhalten ließ. Das Land veränderte sich bereits. Es gab mehr Felsen und weniger Bäume. Das Kneck-Tal war fruchtbar, und der fruchtbare Boden war von hier fortgewaschen worden. Schluchten und Klammen durchzogen die Landschaft, deren Vegetation aus Büschen, Sträuchern und verkümmerten Bäumen bestand. Einige kleine Gemeinschaften lebten mehr schlecht als recht von den Früchten des verarmten Bodens. Es war ein guter Ort, um sich zu verstecken. Und hier, an dieser Stelle, hatte sich bereits jemand versteckt. Es war eine Rinne, von einem Fluss ausgewaschen, aber jetzt, am Ende des Sommers, rann nur ein dünnes Rinnsal zwischen den Felsen. Jackrum musste die Stelle gerochen haben, denn vom Weg aus war sie nicht zu sehen.

Die Asche des Lagerfeuers in der Rinne war noch warm. Der Feldwebel untersuchte sie und richtete sich dann schwerfällig auf. »Einige Jungs wie die Burschen der vergangenen Nacht«, sagte er.

»Könnte es nicht ein Jäger sein, Feldwebel?«, fragte Maladikt.

»Könnte, Korporal, ist es aber nicht«, sagte Jackrum. »Ich habe euch hierher gebracht, weil dies nach einem geschützten Bereich aussieht und es hier nicht nur Wasser gibt, sondern auch gute Aussichtspunkte, *dort* und *dort drüben*.« Er zeigte in die entsprechenden Richtungen. »Und dort ist ein Überhang, der ein ordentliches Dach abgibt, und es dürfte allen schwer fallen, sich an uns heranzuschleichen. Mit anderen Worten: Dieser Ort ist *militärisch*. Und das hat gestern Abend noch jemand gedacht. Nun, während die Burschen nach uns suchen, machen wir es uns dort gemütlich, wo sie bereits Ausschau gehalten haben. Zwei der Jungs sollen dort oben Wache halten.«

Polly wurde für den ersten Wachdienst eingeteilt, und ihr Posten befand sich auf der kleinen Klippe am Rand der Rinne. Es war zweifellos ein gutes Versteck. Ein ganzes Regiment konnte sich dort verbergen. Und niemand konnte sich nähern, ohne gesehen zu werden. Und Polly leistete ihren Teil wie ein richtiges Mitglied der Truppe, was mit ein wenig Glück bedeutete, dass sich Bluse von jemand anderem rasieren ließ. Durch eine Lücke in den Baumwipfeln sah sie unten eine Art Straße, die durchs Waldland führte. Sie behielt sie im Auge.

Schließlich löste Toller sie mit einem Becher Suppe ab. Auf der anderen Seite der Rinne nahm Stecher Reißers Platz ein.

»Woher kommst du, Schnieke?«, fragte Toller, als Polly die Suppe genoss.

Es konnte nicht schaden, Auskunft zu geben. »Aus Münz«, antwortete Polly.

»Wirklich? Jemand hat gesagt, du hättest in einem Wirtshaus gearbeitet. Wie heißt es?«

Ah... genau dort konnte es noch schaden. Aber jetzt konnte sie kaum mehr lügen. »Zur Herzogin«, erwiderte sie.

»Das große Wirtshaus? Sehr nobel. Hat man dich gut behandelt?«

»Was? Oh... ja. Ziemlich gut.«

»Bist du geschlagen worden?«

»Wie? Nein. Nie«, sagte Polly und fragte sich nervös, wohin dies führte.

»Hast du hart gearbeitet?«

Polly dachte darüber nach. Eigentlich hatte sie härter gearbeitet als die beiden Dienstmädchen, ohne wie diese einen Nachmittag pro Woche frei zu haben.

»Normalerweise stand ich als Erste auf und ging als Letzte zu Bett, wenn du das meinst«, sagte sie. Und um rasch das Thema zu wechseln, fügte sie hinzu: »Was ist mit dir? Kennst du Münz?«

»Wir haben beide dort gewohnt, Tilda – ich meine Stecher – und ich«, sagte Toller.

»Ach? Wo?«

»In der Mädchenschule«, sagte Toller und wandte den Blick ab.

Solche Fallen hält ganz gewöhnliche Konversation bereit, dachte Polly. »Kein angenehmer Ort, nehme ich an«, entgegnete sie und kam sich dumm vor.

»Nein, es war kein angenehmer Ort«, bestätigte Toller. »Es war sogar ein sehr scheußlicher Ort. Wir glauben, dass auch Reißer zu den Schülerinnen zählte. Wir *glauben*, das sie es war. Wir wurden alle oft nach draußen zur Arbeit geschickt.« Polly nickte. Einmal war ein

Mädchen von der Schule gekommen und hatte in der »Herzogin« gearbeitet. Sie kam jeden Morgen, bis auf die Knochen sauber geschrubbt und mit einer makellosen Schürze, löste sich aus einer Schlange ähnlicher Mädchen, angeführt von einer Lehrerin und flankiert von zwei großen Männern mit langen Stöcken. Sie war dürr und auf eine teilnahmslose, eingeübte Art und Weise höflich, arbeitete sehr hart und sprach nie mit jemandem. Nach drei Monaten war sie fort, und Polly hatte nie den Grund dafür herausgefunden.

Toller sah Polly in die Augen, wie um ihrer Unschuld zu spotten. »Wir glauben, dass sie die ist, die gelegentlich in dem besonderen Zimmer eingesperrt wurde. So ist das mit der Schule: Wenn man kein dickes Fell bekommt, wird man komisch im Kopf.«

»Ihr habt die Schule sicher gern verlassen«, sagte Polly, weil ihr nichts anderes einfiel.

»Das Fenster im Erdgeschoss war offen«, erwiderte Toller. »Aber ich habe Tilda versprochen, dass wir im nächsten Sommer zurückkehren.«

»Ach, dann war es also nicht so schlimm?«, fragte Polly erleichtert.

»Nein, im Sommer brennt sie besser«, sagte Toller. »Bist du jemals einem gewissen Pater Joppe begegnet?«

»O ja.« Polly gewann den Eindruck, dass mehr von ihr erwartet wurde, deshalb fügte sie hinzu: »Er kam zum Essen, als meine Mutter... Er kam zum Essen. Ein bisschen aufgeblasen. Aber ansonsten schien er in Ordnung zu sein.«

»Ja, im Anscheinerwecken war er gut.«

Erneut tat sich im Gespräch eine dunkle Kluft auf, die sich nicht einmal mit einer Trollbrücke überspannen ließ. Man konnte nur von ihrem Rand zurückweichen.

»Ich gehe jetzt besser und sehe nach dem Leu... nach dem Rupert«, sagte Polly und stand auf. »Vielen Dank für die Suppe.«

Sie kletterte über den Geröllhang nach unten, bahnte sich einen Weg durch das Birkendickicht und erreichte schließlich den Bach in der Rinne. Und dort, wie ein grässlicher Flussgott, saß Feldwebel Jackrum.

Seine rote Jacke, ein Zelt für kleinere Männer, hatte er sorgfältig über einen Strauch gelegt. Er saß auf einem Felsen, ohne Hemd, die riesigen

Hosenträger abgestreift. Nur ein vergilbtes wollenes Unterhemd ersparte der Welt den Anblick seiner nackten Brust. Aus irgendeinem Grund hatte er den Tschako aufbehalten. Sein Rasierzeug lag auf dem Felsen neben ihm, das Rasiermesser wie eine kleine Machete und der Pinsel groß genug zum Tapezieren.

Jackrum hielt die Füße ins Wasser. Er sah auf, als sich Polly näherte, und nickte freundlich. »Morgen, Perks«, sagte er. »Lass dir Zeit. Hab es nicht zu eilig bei den Ruperts. Setz dich ein Weilchen. Zieh die Stiefel aus und lass deine Füße die frische Luft spüren. Kümmere dich um deine Füße, dann kümmern sich deine Füße um dich.« Er holte sein großes Klappmesser und den wurstartigen Kautabak hervor. »Willst du wirklich nichts davon?«

»Nein danke, Feldwebel.« Polly nahm auf einem Felsen auf der anderen Seite des Baches Platz, der kaum einen Meter breit war, und zerrte an ihren Stiefeln. Sie hatte das Gefühl, dass sie einen Befehl bekommen hatte. Außerdem brauchte sie derzeit den Schock des sauberen, kalten Wassers.

»Bravo«, sagte Jackrum und schnitt ein Stück Tabak ab. »Scheußliche Angewohnheit. Schlimmer als das Rauchen. Hab damit angefangen, als ich ein Junge war. Besser als nachts ein Streichholz anzuzünden, verstehst du? Damit verrät man seine Position. Natürlich muss man ab und zu einen Schleimballen ausspucken, aber das sieht man in der Dunkelheit nicht.«

Polly planschte mit den Füßen im eiskalten Wasser, das tatsächlich erfrischend wirkte. Es schien ihr plötzlich neues Leben zu geben. In den Bäumen am Rand der Rinne zwitscherten Vögel.

»Heraus damit, Perks«, sagte Jackrum nach einer Weile.

»Womit, Feldwebel?«

»Ach, zum Teufel, Perks, es ist ein schöner Tag, verdirb ihn nicht. Sag mir endlich, was Sache ist. Ich habe bemerkt, wie du mich ansiehst.«

»Na schön, Feldwebel. Du hast den Mann in der vergangenen Nacht ermordet.«

»Glaubst du?«, erwiderte Jackrum. »Beweis es.«

»Das kann ich nicht. Aber du hast alles in die Wege geleitet. Du hast

sogar Igor und Reißer beauftragt, ihn zu bewachen, obwohl sie mit Waffen nicht gut umgehen können.«

»Wie gut müssten sie deiner Meinung nach damit umgehen können?«, fragte Jackrum. »Vier von euch gegen einen Gefesselten? Nee, der Feldweibel war in dem Augenblick tot, als wir ihn schnappten, und das wusste er. Ein verdammtes Genie wie unser Rupert war nötig, um ihn auf den Gedanken zu bringen, noch eine Chance zu haben. Wir sind hier draußen in der Wildnis unterwegs, Junge. Was wollte Bluse mit dem Mann anstellen? Wem wollte er ihn übergeben? Hatte der Leutnant vor, ihn mitzunehmen? Oder beabsichtigte er, ihn an einen Baum zu fesseln, damit er Wölfe tritt, bis er zu müde wird? Das ist viel *vornehmer*, als ihm eine letzte Zigarette und einen wohlgezielten Hieb zu geben, damit er es schnell hinter sich bringt. Genau das hätte er von mir bekommen.«

Jackrum stopfte sich den Tabak in den Mund. »Weißt du, worum es bei der militärischen Ausbildung hauptsächlich geht, Perks?«, fuhr er fort. »Bei all dem Geschrei von Schindern wie Strappi? Es soll dich zu einem Mann machen, der auf Befehl seine Klinge in einen anderen armen Kerl stößt, der zufälligerweise die falsche Uniform trägt. Er ist wie du, du bist wie er. Er will dich eigentlich gar nicht töten, genauso wenig wie du ihn. Aber wenn du ihn nicht zuerst tötest, tötet er dich. Darauf läuft es hinaus. Ohne Ausbildung fällt einem so was nicht leicht. Ruperts bekommen keine solche Ausbildung, denn sie sind *vornehm*. Ich kann beschwören, dass ich kein vornehmer Mann bin, und ich töte, wenn ich muss, und ich habe versprochen, euch zu schützen, und kein verdammter Rupert wird mich daran hindern. Er hat mir meine Entlassungspapiere gegeben!«, fügte Jackrum voller Empörung hinzu. »*Mit!* Und er erwartete Dank dafür! Jeder andere Rupert, unter dem ich diente, war so vernünftig, ›Nicht hier postiert‹ oder ›Auf langer Patrouille‹ oder etwas in der Art zu schreiben und das Päckchen wieder in die Post zu geben, aber *er* nicht.«

»Was hast du Korporal Strappi gesagt, das ihn veranlasst hat, sich aus dem Staub zu machen?«, fragte Polly, bevor sie die Worte zurückhalten konnte.

Jackrum musterte sie eine Zeit lang, ohne dass seine Augen etwas

verrieten. Dann kam ein sonderbares kurzes Lachen. »Warum sollte ein kleiner Junge wie du eine so kleine Frage stellen?«

»Er verschwand einfach, und plötzlich ermöglichte dir irgendeine alte Vorschrift die Rückkehr zum Militär, Feldwebel«, sagte Polly. »Deshalb habe ich eine so kleine Frage gestellt.«

»Ha! Und die Vorschrift, auf die ich mich berufen habe, gibt es überhaupt nicht«, sagte Jackrum und bewegte die Füße im Wasser. »Aber Ruperts lesen das Buch mit den Vorschriften nur dann, wenn sie nach einem Grund suchen, dich zu hängen, und deshalb hatte ich nichts zu befürchten. Strappi hatte das große Muffensausen, das weißt du.«

»Ja, aber er hätte später verschwinden können«, sagte Polly. »Er war nicht *dumm*. Sich mitten in der Nacht auf und davon zu machen... Er muss vor etwas geflohen sein, das ihm sehr *nahe* war.«

»Donnerwetter, du hast da ein richtiges Biest von einem Gehirn, Perks«, sagte Jackrum fröhlich. Erneut gewann Polly den deutlichen Eindruck, dass der Feldwebel Gefallen an dieser Sache fand, so wie er sich gefreut zu haben schien, als sie über die Uniform geklagt hatte. Er war kein Tyrann wie Strappi – Igorina und Reißer behandelte er mit fast so etwas wie väterlicher Sorge –, aber Polly, Maladikt und Toller forderte er die ganze Zeit über und erwartete von ihnen, dass sie den Druck erwiderten.

»Es tut seine Arbeit, Feldwebel«, sagte Polly.

»Ich hatte nur ein kleines Täht-ah-täht mit ihm. In aller Ruhe. Hab ihm all die scheußlichen Dinge erklärt, die passieren können, wie-sah-wie dem Durcheinander des Krieges.«

»Man könnte zum Beispiel mit durchgeschnittener Kehle aufgefunden werden?«, fragte Polly.

»So was kommt vor«, sagte Jackrum unschuldig. »Weißt du, Junge, eines Tages wirst du einen verdammt guten Feldwebel abgeben. Jeder Narr kann Augen und Ohren einsetzen, aber du benutzt das Gehirn, um beides miteinander zu verbinden.«

»Ich werde kein Feldwebel!«, sagte Polly vehement. »Ich erledige, was erledigt werden muss, und anschließend kehre ich heim!«

»Ja, auch ich habe das mal gesagt.« Jackrum lächelte. »Ich brauche keine Klackdinger, Perks, und ich brauche auch keine Zeitung. Feldwebel Jackrum weiß, was läuft. Er spricht mit den Männern, die zurückkehren, ich meine diejenigen, mit denen sonst niemand redet. Ich weiß mehr als der Rupert, trotz der kleinen Briefe, die er vom Hauptquartier bekommt und die ihn so beunruhigen. Alle reden mit Feldwebel Jackrum. Und in seinem großen dicken Kopf setzt Feldwebel Jackrum alles zusammen. Feldwebel Jackrum weiß, was vor sich geht.«

»Und was geht vor, Feldwebel?«, fragte Polly unschuldig.

Jackrum antwortete nicht sofort. Stattdessen beugte er sich mit einem leisen Ächzen nach unten und rieb sich einen Fuß. Der an einem Bindfaden befestigte korrodierte Schilling, der bisher auf dem Unterhemd geruht hatte, schwang nach vorn. Und für einen Moment glänzte etwas Goldenes am offenen Hals des Unterhemds im Sonnenschein. Dann setzte sich der Feldwebel wieder auf, und das goldene Etwas verschwand.

»Dies ist ein verdammt seltsamer Krieg, Junge«, sagte er. »Es stimmt, dort draußen befinden sich nicht nur zlobenische Soldaten. Manche Jungs berichten von Uniformen, die sie nie zuvor gesehen haben. Im Lauf der Jahre haben wir vielen Leuten in den Hintern getreten, und vielleicht haben sie sich tatsächlich gegen uns zusammengetan. Vielleicht sind wir diesmal dran. Aber ich schätze, sie sitzen fest. Sie haben die Festung eingenommen. O ja, ich weiß. Aber sie müssen sich daran festklammern. Der Winter steht bevor, und all die Jungs von Ankh-Morpork und woanders sind ziemlich weit von zu Hause weg. Möglicherweise haben wir noch eine Chance. Ha, besonders jetzt, da der Prinz ganz versessen darauf ist, den jungen Mann zu finden, der ihm das Knie in die Eier gestoßen hat. Das bedeutet, er ist zornig. Er wird Fehler machen.«

»Feldwebel, ich denke...«

»Freut mich, dass du denkst, Soldat Perks«, sagte Jackrum und wurde plötzlich wieder zum Feldwebel. »Und *ich* denke dies: Nachdem du dich um den Rupert gekümmert und geschlafen hast, zeigen wir beide den Jungs, wie man mit dem Schwert umgeht. Was für ein verdammter

Krieg dies auch sein mag, früher oder später *muss* der junge Reißer von seiner Klinge Gebrauch machen, mit der er gelegentlich herumfuchtelt. Also los!«

Polly eilte zu Leutnant Bluse, der mit dem Rücken zur Klippe saß und Skubbo aus einem Napf aß. Igorina packte ihre medizinischen Sachen ein, und Bluses Ohr war verbunden.

»Ist alles in Ordnung, Herr?«, fragte Polly. »Es tut mir Leid, dass ich...«

»Schon gut, ich verstehe, Perks, dass du ebenso wie die anderen ›Jungs‹ Wachdienst leisten musst«, sagte Bluse, und Polly *hörte* die Führungszeichen. »Ich habe ein erfrischendes Nickerchen gehalten, und das Bluten hat aufgehört, ebenso das Zittern. Allerdings... ich brauche jemanden, der mich rasiert.«

»Du möchtest, dass ich das erledige«, sagte Polly und fühlte sich von neuem Kummer erfasst.

»Ich muss ein gutes Beispiel geben, Perks, aber ich gebe zu, dass ich es in dieser Hinsicht kaum mit euch ›Jungs‹ aufnehmen kann. Ihr alle habt Gesichter ›so glatt wie ein Babypopo‹, muss ich sagen!«

»Ja, Herr.« Polly holte das Rasierzeug hervor und ging zum Feuer, wo ständig Wasser im Kessel kochte. Die meisten Rekruten dösten, aber Maladikt saß mit überkreuzten Beinen am Lagerfeuer und stellte etwas mit seinem Hut an.

»Hab von dem Gefangenen in der vergangenen Nacht gehört«, sagte er ohne aufzusehen. »Ich glaube, der El-Teh macht es nicht lange, was meinst du?«

»Der wer?«

»Der Leutnant. Nach dem, was ich hörte, wird Bluse bald einen scheußlichen Unfall haben. Jackrum hält ihn für gefährlich.«

»Er lernt, wie wir.«

»Ja, aber der El-Teh sollte eigentlich wissen, was zu tun ist. Glaubst du, er weiß es?«

»Jackrum sitzt ebenfalls fest«, sagte Polly und füllte den Kessel mit kaltem Wasser. »Ich glaube, wir sind einfach nur unterwegs.«

»Falls es überhaupt einen Ort gibt, zu dem wir unterwegs sein können.« Maladikt hob seinen Tschako. »Was hältst du davon?«

Die Worte »Geboren um zu sterben« waren mit Kreide auf den Hut geschrieben, direkt neben dem Zigarettenpäckchen.

»Sehr... individuell«, kommentierte Polly. »Warum rauchst du? Das ist nicht sehr... vampirig.«

»Man *erwartet* von mir, nicht sehr vampirig zu sein«, sagte Maladikt und zündete sich mit zitternder Hand eine Zigarette an. »Es ist das Saugen. Ich brauche es. Ich bin nervös und kriege das Kein-Kaffee-Bibbern. Und im Wald fühle ich mich unwohl.«

»Aber du bist ein Vam...«

»Ja, die Grüfte sind kein Problem. Aber ich habe ständig das Gefühl, von zahlreichen spitzen Pflöcken umgeben zu sein. Offen gestanden... Es beginnt zu *schmerzen*. Es ist so wie am Anfang! Ich höre Stimmen, mir bricht der Schweiß aus...«

»Pscht«, sagte Polly, als Knaller im Schlaf brummte. »Reiß dich zusammen«, flüsterte sie. »Du hast gesagt, dass du es zwei Jahre ohne geschafft hast!«

»Ohne, *Bl... Blu... Bluf?*«, erwiderte Maladikt. »Wer hat was von Blut gesagt? Ich meine Kaffee, verdammt!«

»Wir haben jede Menge Tee...«, begann Polly.

»Du verstehst nicht! Es ist das... Verlangen. Das Verlangen hört nie auf, aber du richtest es auf etwas anderes, das die Leute nicht dazu veranlasst, dich in einen kurzen Kebab zu verwandeln! Ich *brauche* Kaffee!«

Warum ich?, dachte Polly. Trage ich ein kleines Schild mit der Aufschrift »Erzähl mir von deinen Problemen?« »Mal sehen, was ich tun kann«, sagte sie und füllte rasch den Rasierbecher.

Polly kehrte mit Wasser zurück, führte Bluse zu einem Felsen und rührte Schaum an. Sie schärfte das Rasiermesser und nahm sich dabei so viel Zeit, wie sie wagte. Als der Leutnant ungeduldig hüstelte, ging sie in Stellung, hob das Rasiermesser, betete...

...*aber nicht zu Nuggan. Nie zu Nuggan, seit dem Tod ihrer Mutter...*

Und dann lief Knaller herbei und versuchte, rufend zu flüstern:
»Bewegung!«

Bluse hätte fast das andere Ohrläppchen verloren.

Jackrum erschien aus dem Nichts, die Stiefel an den Füßen, aber mit baumelnden Hosenträgern. Er packte Knaller an der Schulter und drehte sie um. »Wo?«, fragte er.

»Da unten ist ein Weg! Soldaten! Wagen! Was machen wir jetzt, Feldwebel?«

»Wir sind zunächst mal leise!«, brummte Jackrum. »Sind die Soldaten hierher unterwegs?«

»Nein, sie sind vorbeigezogen, Feldwebel!«

Jackrum drehte sich um und bedachte den Rest der Gruppe mit einem zufriedenen Blick. »Naaaah schön! Korporal, nimm Karborund und Perks mit und sieh dir die Sache an. Die anderen nehmen ihre Waffen und versuchen, tapfer zu sein. Äh, Leutnant?«

Bluse wischte sich verwirrt den Schaum vom Gesicht. »Was? Oh. Ja. Kümmere dich darum, Feldwebel.«

Zwanzig Sekunden später lief Polly hinter Maladikt den Hang hinunter. Hier und dort konnte sie den Boden des Tals zwischen den Bäumen sehen, und als sie nach unten blickte, bemerkte sie metallisches Blitzen im Sonnenschein. Die Bäume hatten hier eine dicke Decke aus Nadeln auf dem Boden geschaffen, und entgegen einer weit verbreiteten Meinung sind die meisten Wälder nicht übersät mit Zweigen, die laut knacken. Sie erreichten das Ende des Waldes, wo Büsche um ihren Platz an der Sonne wetteiferten, und dort fanden sie eine Stelle, von der aus sie das Geschehen beobachten konnten.

Es waren nur vier Soldaten in fremden Uniformen, und jeweils zu zweit ritten sie vor und hinter einem kleinen Planwagen.

»Was ist in dem Wagen, das vier Männer bewachen müssen?«, fragte Maladikt. »Es muss wertvoll sein!«

Polly deutete auf die große Fahne, die schlaff an einer Stange am Wagen hing. »Ich glaube, es ist der Zeitungsmann«, sagte sie. »Es ist der gleiche Wagen. Und auch die gleiche Fahne.«

»Dann ist es gut, dass sie vorbeigezogen sind«, flüsterte Maladikt. »Wir warten hier, bis sie außer Sicht sind, und dann schleichen wir wie brave kleine Mäuse zurück, in Ordnung?«

Die Gruppe reiste mit der Geschwindigkeit des Wagens, und die beiden Reiter an der Spitze hielten, drehten sich im Sattel und warteten, dass der Wagen zu ihnen aufschloss. Einer von ihnen zeigte an den beiden verborgenen Beobachtern vorbei. Ein Ruf erklang, zu weit entfernt, um ihn zu verstehen. Die beiden Soldaten, die die Nachhut bildeten, ritten zu ihren Gefährten, und alle vier sahen nach oben. Sie sprachen miteinander, und dann ritten zwei Reiter in die Richtung zurück, aus der die Gruppe gekommen war.

»Mist«, sagte Polly leise. »Was haben sie entdeckt?«

Die beiden Soldaten ritten an ihrem Versteck vorbei. Kurz darauf hörten sie, wie die Pferde den Wald erreichten.

»Sollen wir laufen los und schnappen sie?«, fragte Jade.

»Das überlassen wir Jackrum«, erwiderte Maladikt.

»Aber falls er sich die Männer schnappt und sie nicht zurückkehren...«, begann Polly.

»Wenn sie nicht zurückkehren«, korrigierte Maladikt.

»...dann werden die beiden anderen misstrauisch. Einer bleibt wahrscheinlich hier, und der andere sieht nach dem Rechten.«

»In dem Fall schleichen wir uns heran und warten«, erwiderte Maladikt. »Sieh nur, sie steigen ab. Und der Wagen hält an. Wenn sie besorgt wirken, schlagen wir los.«

»Und was machen wir dann?«, fragte Polly.

»Wir drohen damit, auf sie zu schießen«, sagte Maladikt entschlossen.

»Und wenn sie uns nicht glauben?«

»Dann drohen wir erneut damit, auf sie zu schießen, *aber mit viel lauterer Stimme*«, sagte Maladikt. »Zufrieden? Und ich hoffe inständig, dass sie Kaffee haben!«

Es gibt drei Dinge, die ein Soldat tun möchte, wenn es unterwegs eine Pause gibt. Erstens, eine Zigarette anzünden, und zweitens, ein

Lagerfeuer anzünden. Bei der dritten Sache ist kein Feuer erforderlich, für gewöhnlich aber ein Baum.*

Die beiden Soldaten hatten ein Lagerfeuer angezündet und Kochgeschirr hervorgeholt, als ein junger Mann vom Wagen sprang, die Arme streckte, sich umsah, gähnte und in den Wald schlenderte. Er fand einen geeigneten Baum, und einen Moment später betrachtete er die Rinde in Augenhöhe mit großem Enthusiasmus.

Die Spitze einer Armbrust berührte ihn am Nacken, und jemand sagte: »Heb die Hände und dreh dich langsam um!«

»Was, jetzt sofort?«

»Äh... nein. Bring erst zu Ende, was du begonnen hast.«

»Ich fürchte, das ist jetzt nicht mehr möglich. Lass mich nur... so, in Ordnung.« Der Mann hob die Hände. »Ist dir klar, dass ich nur rufen muss?«

»Ach?«, erwiderte Polly. »Und ich brauche nur diesen Abzug hier durchzuziehen. Sollen wir feststellen, wer schneller ist?«

Der Mann drehte sich um.

»Na bitte«, sagte Polly und trat zurück. »Er ist es. De Worde. Der Schreiber.«

»Ihr seid *sie*«, stieß der Mann hervor.

»Wer sie?«, fragte Jade.

»Lieber Himmel«, sagte Maladikt.

»Meine Güte, ich hätte *alles* gegeben, um mit euch reden zu können!«, sagte de Worde. »Bitte!«

»Du bist mit dem Feind zusammen!«, zischte Polly.

»Was? Die Soldaten? Nein! Sie stammen aus Lord Rusts Regiment. Sie kommen aus Ankh-Morpork! Man hat sie hierher geschickt, uns zu schützen!«

»Soldaten, um dich in Borograwien zu schützen?«, fragte Maladikt. »Vor was?«

* Ein Baum ist nicht unbedingt notwendig, aber aus Stilgründen empfehlenswert.

»Vor wem, meinst du? Nun, äh, vor euch, rein theoretisch.«

Jade beugte sich nach unten. »Wir *tüchtig* sind, nicht wahr?«

»Ich *muss* mit euch reden«, drängte der junge Mann. »Es ist erstaunlich! Alle suchen euch! Habt ihr das Köhlerpaar im Wald getötet?«

Vögel zwitscherten. In der Ferne erklang der Ruf eines Blauspechtweibchens.

»Eine Patrouille hat die frischen Gräber gefunden«, sagte de Worde.

Hoch oben ertönte der grässliche Schrei eines Eisreihers, der als winterlicher Zugvogel aus der Mitte gekommen war – vermutlich hielt er nach Seen Ausschau. »Ich nehme an, ihr habt sie nicht umgebracht«, sagte de Worde.

»Wir haben sie begraben«, erwiderte Maladikt kühl. »Wir wissen nicht, wer sie getötet hat.«

»Wir haben etwas Gemüse mitgenommen«, sagte Polly und erinnerte sich daran, wie sie darüber gelacht hatte. Zugegeben, sie hatten nur gelacht, weil sie sonst geweint hätten, trotzdem...

»Ihr ernährt euch aus der Natur?« De Worde holte sein Notizbuch hervor und kritzelte mit einem Stift.

»Wir müssen nicht mit dir reden«, sagte Maladikt.

»Doch, ihr müsst! Es gibt so viele Dinge, über die ihr Bescheid wissen solltet! Ihr gehört zu den... Oben-und-unten, nicht wahr?«

»Zu den Rein-und-Raussern«, sagte Polly.

»Und ihr...«, begann der Mann.

»Ich habe genug davon«, sagte Maladikt, ging weg von dem Baum und betrat die Lichtung. Die beiden Kavalleristen blickten vom Feuer auf, und es entstand ein Moment der Reglosigkeit, bevor einer nach seinem Schwert griff.

Maladikt schwang seine Armbrust schnell zwischen den beiden Reitern hin und her. Von ihrer Spitze ging eine hypnotische Wirkung aus, wie von einer pendelnden Uhr. »Ich habe nur einen Schuss, und ihr seid zu zweit«, sagte er. »Wen soll ich erschießen? Die Wahl liegt bei euch. Hört mir jetzt gut zu: Wo ist euer Kaffee? Ihr habt doch Kaffee,

oder? Kommt schon, jeder hat Kaffee! Heraus mit den Bohnen!«

Die Soldaten starrten auf die Armbrust und schüttelten langsam den Kopf.

»Was ist mit dir, Schreiber?«, knurrte Maladikt. »Wo hast du den Kaffee versteckt?«

»Wir haben nur Kakao«, sagte der Schreiber und hob rasch die Hände, als sich Maladikt ihm zuwandte. »Wir geben dir gern etwas davon ab...«

Maladikt ließ die Armbrust fallen, die daraufhin gen Himmel schoss*, setzte sich und hielt den Kopf in beiden Händen. »Wir werden alle sterben«, sagte er. Die Soldaten bewegten sich, als wollten sie aufstehen, und Jade hob ihren Baum.

»Denkt nicht einmal daran ihr«, sagte sie.

Polly wandte sich an den Schreiber. »Du möchtest, dass wir mit dir reden? Dann rede *du* mit uns. Geht es um... Prinz Heinrichs... Socken?«

Maladikt sprang mit einem wilden Satz auf. »Ich sage, wir erledigen hier alle und kehren heim!«, rief er. »Eins, zwei, drei! Wofür kämpfen wir?«

»Socken?«, wiederholte der Schreiber und sah nervös zum Vampir. »Was haben denn Socken damit zu tun?«

»Ich habe dir gerade einen *Befehl* gegeben, Polly«, sagte Maladikt.

»Über welche Dinge wissen wir deiner Meinung nach nicht Bescheid?«, fragte Polly und sah die Worte scharf an.

»Nun, zunächst einmal, ihr seid praktisch der Rest, der von den Rein- und-Raussern übrig geblieben ist...«

* Und nichts traf, vor allem keine Ente. Das ist so ungewöhnlich in Situationen dieser Art, dass es gemäß geltender Humorgesetze eigentlich angezeigt werden müsste.. Wenn der Armbrustbolzen eine Ente getroffen hätte, die mit lautem Quaken jemandem auf den Kopf gefallen wäre, so hätte man sicher von einer gewissen Komik sprechen können. Doch der Bolzen sauste nur durch leere Luft, traf eine zehn Meter entfernte Eiche und verfehlte dort ein Eichhörnchen.

»Das ist nicht wahr!«

»Oh, ich glaube, es gibt Gefangene und Verwundete. Aber warum sollte ich dich belügen? Warum hat er dich Polly genannt?«

»Weil ich mich gut mit Vögeln auskenne«, antwortete Polly und fluchte in Gedanken. »Woher weißt du, was mit dem Regiment geschehen ist?«

»Weil es zu meiner Arbeit gehört, Dinge zu wissen«, sagte der Mann. »Was ist das dort für ein Vogel?«

Polly sah auf. »Ich habe keine Zeit für dumme Spielchen«, sagte sie. »Und das ist ein...« Sie zögerte. Etwas kreiste weit oben im verbotenen Blau.

»Du weißt es nicht?«, fragte de Worde.

»Natürlich weiß ich es«, erwiderte Polly verärgert. »Das ist ein weißhalsiger Bussard. Aber ich dachte, sie kämen nie so weit in die Berge. Ich habe nur einen in einem Buch gesehen...« Sie hob wieder die Armbrust und versuchte, die Kontrolle zurückzugewinnen. »Habe ich Recht, Herr-es-gehört-zu-meiner-Arbeit-Dinge-zu-wissen?«

De Worde hob wieder die Hände und lächelte matt. »Wahrscheinlich«, sagte er. »Ich lebe in einer Stadt und kann Spatzen von Staren unterscheiden. Alle anderen gefiederten Geschöpfe sind für mich Enten.«

Polly starrte ihn an.

»Bitte«, sagte de Worde. »Du musst mir zuhören. Ihr müsst gewisse Dinge erfahren, bevor es zu spät ist.«

Polly ließ die Armbrust sinken. »Warte hier, wenn du mit uns reden willst. Korporal, wir gehen. Karborund, nimm die beiden Soldaten mit!«

»Augenblick mal«, sagte Maladikt. »Wer ist hier der Korporal?«

»Du«, sagte Polly. »Aber du sabberst und schwankst, und deine Augen sehen seltsam aus. Was willst du also?«

Maladikt dachte darüber nach. Polly war müde und verängstigt, und tief in ihrem Innern verwandelte sich dies in Zorn. Ihren Gesichtsausdruck wollte man nicht hinter einer Armbrust sehen. Ein Pfeil konnte einen Vampir nicht töten, aber er tat weh.

»Na schön«, erwiderte er. »Karborund, nimm die beiden Soldaten! Wir gehen!«

Der Ruf eines Vogels erklang, als sich Polly dem Versteck näherte. Sie identifizierte ihn als das Geräusch eines »sehr schlechten Vogelimitators« und nahm sich vor, den Mädchen beizubringen, wie man es echt klingen ließ. Vogelrufe nachzuahmen war viel schwerer, als manche Leute glaubten.

Die Truppe hielt sich in der Rinne auf – sie war bewaffnet und *sah* wenigstens gefährlich aus. Ein Hauch von Entspannung strich über die Rekruten, als sie Jade sahen, die die beiden Soldaten trug.

Zwei weitere Männer saßen niedergeschlagen an der Klippe, die Hände auf den Rücken gebunden.

Maladikt schritt zu Bluse und salutierte. »Zwei Gefangene, El-Teh, und Perks glaubt, da drüben ist jemand, mit dem du sprechen solltest.« Er beugte sich vor. »Der Zeitungsmann, Herr.«

»Von *dem* werden wir uns fern halten«, sagte Bluse. »Nicht wahr, Feldwebel?«

»Jawohl, Herr!«, erwiderte Jackrum. »Machen nichts als Scherereien, Herr!«

Polly salutierte mit verzweifelter Zackigkeit. »Bitte um Sprecherlaubnis, Herr!«

»Ja, Perks?«, fragte Bluse.

Polly begriff, dass sie nur eine Chance hatte, nur eine einzige. Sie *musste* mehr über Paul erfahren. Ihr Gehirn arbeitete so schnell wie auf dem Hügel in der vergangenen Nacht, als sie auf den Mann mit dem Codebuch zugerannt war.

»Herr, ich weiß nicht, ob es sich lohnt, mit ihm zu reden, aber es lohnt sich bestimmt, ihm zuzuhören. Selbst wenn du glaubst, dass er uns nur Lügen erzählt. Die Art, wie die Leute lügen, Herr... Manchmal, wenn sie *genug* Lügen erzählen, dann, äh, zeigen die Lügen die Form der Wahrheit, Herr. Und wir brauchen *ihm* nicht die Wahrheit zu sagen, Herr. Wir können ebenfalls lügen.«

»Ich bin von Natur aus kein unaufrichtiger Mann, Perks«, sagte Bluse

kühl.

»Freut mich zu hören, Herr. Gewinnen wir den Krieg, Herr?«

»Hör sofort damit auf, Perks!«, donnerte Jackrum.

»Es war nur eine Frage, Feldwebel«, sagte Polly vorwurfsvoll.

Die Rekruten auf der Lichtung warteten, und ihre Ohren saugten jedes Geräusch auf. Alle wussten die Antwort. Sie warteten darauf, dass jemand sie aussprach.

»Perks, solches Gerede verbreitet Verzagtheit«, begann Bluse, aber er sagte es so, als glaubte er nicht daran und als scherte er sich nicht darum, wer davon wusste.

»Nein, Herr«, erwiderte Polly. »Das tut es eigentlich nicht. Und es ist besser, als belogen zu werden.« Sie gab ihrer Stimme jene Schärfe, die ihre Mutter beim Schelten verwendet hatte. »Lügen ist böse. Niemand mag einen Lügner. Bitte sag mir die Wahrheit.«

Irgendetwas in dem Tonfall schien auf einen bestimmten Teil von Bluses Gehirn zu wirken. Als Jackrum den Mund öffnete, um erneut zu brüllen, hob der Leutnant die Hand.

»Wir gewinnen nicht, Perks. Aber wir haben auch noch nicht verloren.«

»Ich glaube, das wissen wir alle, Herr, aber es ist gut, es von dir zu hören«, sagte Polly und bedachte Bluse mit einem aufmunternden Lächeln.

Das schien ebenfalls zu funktionieren. »Es kann vermutlich nicht schaden, wenigstens höflich zu dem elenden Burschen zu sein«, sagte Bluse und schien laut zu denken. »Listige Fragen könnten ihm wichtige Informationen entlocken.«

Polly sah zu Feldwebel Jackrum, der wie im Gebet nach oben blickte.

»Bitte um Erlaubnis, die Befragung übernehmen zu dürfen, Herr«, sagte Jackrum.

»Abgelehnt, Feldwebel«, sagte Bluse. »Ich möchte, dass er am Leben bleibt, und mir liegt nichts daran, das andere Ohrläppchen zu verlieren. Aber du kannst mit Perks zu dem Planwagen gehen und ihn hierher bringen.«

Jackrum salutierte zackig. Polly hatte bereits gelernt, die Zeichen zu deuten: Jackrum hatte bereits einen *Plan*.

»Sofort, Herr«, sagte er. »Komm, Perks.«

Jackrum blieb still, als sie über den Nadelteppich des Hangs gingen. Nach einer Weile fragte er: »Weißt du, warum die Soldaten unseren kleinen Schlupfwinkel entdeckt haben, Perks?«

»Nein, Feldwebel.«

»Der Leutnant befahl Knaller, das Feuer sofort auszumachen, obwohl nicht einmal Rauch aufstieg. Und Knaller hat den Inhalt des Kessels draufgeschüttet.«

Polly dachte kurz nach. »Dampf, Feldwebel?«

»Ja! In einer verdammt großen aufsteigenden Wolke. Es war nicht Knallers Schuld. Die Reiter stellten kein Problem dar. Sie waren zumindest intelligent genug, nicht zu versuchen, einem halben Dutzend Armbrüste zu entkommen. Ziemlich schlau für Kavalleristen.«

»Ausgezeichnet, Feldwebel.«

»Sprich nicht so mit mir, als wäre ich ein Rupert«, erwiderte Jackrum glatt.

»Entschuldigung, Feldwebel.«

»Wie ich sehe, lernst du, einen Offizier zu lenken. Man muss dafür sorgen, dass sie die richtigen Befehle geben. Du wirst ein guter Feldwebel sein, Perks.«

»Will ich gar nicht, Feldwebel.«

»Ja, ja«, erwiderte Jackrum, und das konnte alles bedeuten.

Nachdem sie den Weg ein oder zwei Minuten lang beobachtet hatten, traten sie aus dem Wald und näherten sich dem Wagen. De Worde saß daneben auf einem Stuhl und schrieb in sein Notizbuch, aber er stand hastig auf, als er sie sah.

»Es wäre eine gute Idee, den Weg zu verlassen«, sagte er, als sie bei ihm waren. »Es sind viele Patrouillen unterwegs, soweit ich weiß.«

»Zlobenische Patrouillen, Herr?«, fragte Jackrum.

»Ja. Dies hier...« Er deutete auf die schlaff an der Stange hängende Fahne. »...sollte rein theoretisch unsere Sicherheit gewährleisten, aber

derzeit sind alle ein bisschen nervös. Bist du nicht Feldwebel Jack Ram?»

»Jackrum, Herr. Und ich wäre dir dankbar, wenn du darauf verzichtest, meinen Namen in dein kleines Buch zu schreiben.«

»Tut mir Leid, Feldwebel, aber das ist meine Arbeit«, sagte de Worde flott. »Ich muss Dinge aufschreiben.«

»Nun, Herr, *meine* Arbeit ist es, Soldat zu sein« sagte Jackrum, kletterte auf den Wagen und griff nach den Zügeln. »Aber du wirst bemerkt haben, dass ich dich nicht töte. Machen wir uns auf den Weg.«

Polly stieg hinten auf, als der Wagen losrumpelte. Er war voller Kästen und Ausrüstungsgegenstände aller Art. Einst mochte alles perfekt geordnet gewesen sein, jetzt war die Ordnung nur noch eine vage Erinnerung, ein klarer Hinweis darauf, dass der Wagen einem Mann gehörte. Neben Polly dösten sechs der größten Tauben, die sie jemals gesehen hatte, auf ihrer Stange in einem Drahtkäfig, und sie überlegte, ob dies lebender Proviant war. Eine von ihnen öffnete schläfrig ein Auge und machte »Lollollop?«, auf Taubisch das Äquivalent von »Häh?«

Die meisten Kästen trugen Aufschriften wie – Polly beugte sich näher – »Hauptmann Horatio Humbugs patentierte Feldkekse« und »getrockneter Eintopf«. Während sie noch daran dachte, wie sehr sich Knaller über ein oder zwei dieser Kästen gefreut hätte, geriet Bewegung in ein Bündel Kleidung, das von der Decke des Wagens herabhing, und ein Gesicht erschien.

»Guten Morrgen«, sagte es, das Oberste zuunterst.

William de Worde drehte sich vorn auf dem Sitz um. »Das ist nur Otto, Soldat. Hab keine Angst.«

»Ja, ich beiße nicht«, sagte das Gesicht munter und lächelte. Das umgedrehte Gesicht eines Vampirs bietet ohnehin keinen angenehmen Anblick, und ein Lächeln verbessert die Sache nicht. »Das *garrantierre* ich dir.«

Polly ließ die Armbrust sinken. So schnell, wie sie die Waffe gehoben hatte... Jackrum wäre beeindruckt gewesen. Polly war es ebenfalls, und

Verlegenheit gesellte sich hinzu. Die Socken übernahmen wieder das Denken.

Otto ließ sich sehr elegant herab. »Wohin fahren wir?«, fragte er und hielt sich fest, als der Wagen durch eine Furche rumpelte.

»Zu einem kleinen Ort, den wir kennen«, sagte Jackrum. »Dort ist es ruhig und gemütlich.«

»Gut. Ich muss den Kobolden Bewegung verrschaffen. Sie werden gerreizt, wenn sie zu lange eingepferrcht sind.« Otto schob einen Stapel Papier beiseite, und zum Vorschein kam sein großer Bilderkasten. Er hob eine kleine Klappe.

»Raus aus den Federn, Jungs«, sagte er. Im Bilderkasten erklang ein Chor heller Stimmen.

»Ich sollte dir wohl besser ein paar Dinge über Tiger erzählen, Herr de Worde«, sagte Jackrum, als der Wagen über einen alten Holzfällerweg rollte.

»Tiger? Wer ist Tiger?«

»Huch«, sagte Jackrum. »So nennen wir den Leutnant, Herr, weil er so tapfer ist. Vergiss, dass ich es gesagt habe.«

»Er ist also tapfer?«, fragte de Worde.

»Und clever, Herr. Lass dich von ihm nicht täuschen, Herr. Er gehört zu den größten militärischen Genies seiner Generation, Herr.«

Pollys Mund klappte auf. Sie hatte vorgeschlagen, den Mann zu belügen, aber... *dies?*

»Tatsächlich?«, erwiderte der Schreiber. »Aber warum ist er dann nur Leutnant?«

»Ah, dir macht man nichts vor, wie?«, fragte Jackrum und gab sich wissend. »Ja, es ist ein Rätsel, warum er sich als Leutnant ausgibt, aber ich nehme an, er hat seine Gründe dafür. So wie Heinrich, der sich als Hauptmann ausgab.« Er klopfte sich an den Nasenflügel. »Ich sehe alles und verrate nichts, Herr!«

»Ich habe nur herausgefunden, dass er Schreibtischarbeit in eurem Hauptquartier geleistet hat, Feldwebel«, sagte de Worde. Polly sah, wie er langsam und bedächtig sein Notizbuch hervorholte.

»Ja, ich schätze, so etwas würde man herausfinden, Herr«, entgegnete Jackrum mit einem verschwörerischen Zwinkern. »Und dann, als die Dinge besonders schlimm standen, ließ man ihn losziehen. Man *entfesselte* ihn, Herr. Was mich betrifft... Ich weiß von nichts, Herr.«

»Was erwartet man von ihm? Dass er explodiert?«, fragte de Worde.

»Haha, guter Scherz, Herr!«, sagte Jackrum. »Nein, Herr. Er explodiert nicht, Herr, sondern *bewertet die Lage*, Herr. Ich verstehe so was nicht, Herr, weil ich kein großer Denker bin, aber Probieren geht über Studieren, und in der vergangenen Nacht wurden wir von acht... zwanzig zlobenischen Soldaten angegriffen, Herr, und der Leutnant bewertete einfach nur blitzschnell die Situation und spießte fünf von den Burschen auf, Herr. Wie ein Kebab, Herr. Sieht völlig harmlos aus, der angebliche Leutnant, aber wenn er loslegt, wird er zu einem Wirbelwind des Todes. Das hast du natürlich nicht von mir gehört, Herr.«

»Und er führt eine Gruppe Rekruten an, Feldwebel?«, fragte de Worde. »Das klingt für mich nicht sehr plausibel.«

»Rekruten, die hervorragende Kavalleristen gefangen genommen haben, Herr«, sagte Jackrum wie gequält. »Das sind Führungsqualitäten. Der rechte Mann zur rechten Zeit, Herr. Ich bin nur ein einfacher alter Soldat, Herr, habe sie kommen und gehen gesehen. Ich kann beschwören, dass ich kein Lügner bin, Herr, aber wenn es um Leutnant Bluse geht, staune ich immer wieder.«

»Auf mich wirkte er ein wenig konfus«, sagte de Worde, aber ein Hauch Ungewissheit lag in seiner Stimme.

»Das lag vermutlich an einer leichten Gehirnerschütterung, Herr. Er bekam einen Schlag ab, der einen geringeren Mann zu Boden geschickt hätte, aber er blieb auf den Beinen. Erstaunlich, Herr!«

»Hmm«, sagte de Worde und machte sich Notizen.

Der Wagen platschte durch den seichten Bach und schaukelte in die Rinne. Leutnant Bluse saß auf einem Felsen. Er hatte sich Mühe gegeben, aber seine Uniform war schmutzelig, und Schlamm klebte an seinen Stiefeln. Die eine Hand war angeschwollen und das Ohr trotz Igorinas Bemühungen noch immer entzündet. Das Schwert lag auf

seinen Knien. Jackrum hielt den Wagen bei einigen Birken an. Die vier feindlichen Soldaten saßen gefesselt an der Klippe. Abgesehen von ihnen schien das Lager leer zu sein.

»Wo sind die übrigen Männer, Feldwebel?«, flüsterte de Worde, als er abstieg.

»Oh, sie sind in der Nähe, Herr«, antwortete Jackrum. »Sie beobachten dich. Du solltest besser von plötzlichen Bewegungen absehen, Herr.«

Niemand sonst war zu sehen... und dann erschien Maladikt.

Die Leute sahen sich die Dinge nie richtig an, wusste Polly. Sie warfen nur einen kurzen Blick darauf. Was eben Gestrüpp gewesen war, wurde zu Korporal Maladikt. Polly riss die Augen auf. Er hatte ein Loch in die Mitte seiner alten Decke geschnitten, und Schlamm und Grasflecken auf dem schimmeligen Grau hatten ihn zu einem Teil der Landschaft gemacht, bis er salutierte. Polly bemerkte auch die Zweige an seinem Hut.

Feldwebel Jackrum glotzte. Bisher hatte Polly noch nie richtiges Glotzen gesehen, aber mit seinem Gesicht war der Feldwebel zu wahrhaft meisterlichem Glotzen fähig. Sie spürte, wie er Luft holte und gleichzeitig Schimpfwörter für ein Mega-Brüllen sammelte. Und dann fiel ihm ein, dass er den Feldwebel Nettunddick spielte und dies nicht der geeignete Zeitpunkt war, in die Rolle des Feldwebels Platztvorwut zu schlüpfen.

»Diese Jungs«, wandte er sich an de Worde und kicherte. »Was ihnen wohl als Nächstes einfällt?«

De Worde nickte nervös, zog einen Stoß Zeitungen unter dem Sitz hervor und näherte sich dem Leutnant.

»Herr de Worde, nicht wahr?«, fragte Bluse und stand auf. »Perks, können wir Herrn de Worde einen Becher ›Saloop‹ anbieten? Bitte sei so freundlich. Nimm Platz, Herr de Worde; such dir einen Felsen aus.«

»Es freut mich, dass du zu einem Gespräch bereit bist, Leutnant«, sagte de Worde. »Du scheinst ganz allein einen Krieg geführt zu haben«, fügte er in einem Versuch von Jovialität hinzu.

»Nein, ich bin nicht allein«, erwiderte Bluse verwirrt.

»Ich meine, du siehst ramponiert aus und bist verwundet, Herr«, sagte de Worde.

»Das hier? Oh, das ist nichts weiter. Ich fürchte, was die Hand betrifft, bin ich selbst schuld. Schwertübungen, weißt du.«

»Du bist also Linkshänder?«

»Nein.«

Polly wusch einen Becher aus und hörte Jackrum aus dem Mundwinkel sagen: »Du hättest die beiden anderen Männer sehen sollen, Herr!«

»Bist du mit dem Verlauf des Krieges vertraut, Leutnant?«, fragte de Worde.

»Erzähl mir davon«, erwiderte Bluse.

»Euer ganzes Heer sitzt im Kneck-Tal fest. Hat sich größtenteils eingerichtet, gerade außerhalb der Reichweite der Festungswaffen. Eure befestigten Anlagen entlang der Grenze sind praktisch alle eingenommen. Die Garnisonen in Drerp, Glitz und Arblatt sind überrannt. Soweit ich das feststellen kann, Leutnant, besteht deine Gruppe aus den einzigen Soldaten, die noch in Freiheit sind. Zumindest sind es die Einzigen, die noch kämpfen«, fügte de Worde hinzu.

»Und mein Regiment?«, fragte Bluse leise.

»Die Reste des Zehnten nahmen vor einigen Tagen an einem tapferen, aber offen gesagt selbstmörderischen Versuch teil, die Kneck-Festung zurückzuerobern. Die meisten Überlebenden sind Kriegsgefangene, und ich muss dich darauf hinweisen, dass fast alle Angehörigen eures Oberkommandos in Gefangenschaft geraten sind. Sie hielten sich in der Festung auf, als sie euren Feinden in die Hände fiel. Es gibt dort große Verliese, und sie sind ziemlich voll.«

»Warum sollte ich dir glauben?«

Ich glaube ihm, dachte Polly. Paul ist also entweder tot, verwundet oder gefangen. Und es hilft nicht viel, sich vorzustellen, dass er bei zwei von drei Möglichkeiten am Leben ist.

De Worde warf dem Leutnant die Zeitungen vor die Füße. »Es steht alles da drin, Herr. Ich habe es nicht erfunden. Es ist die Wahrheit, und es bleibt wahr, ob du es glaubst oder nicht. Mehr als sechs Länder

haben sich gegen euch verbündet, unter ihnen Gennua, Mouldawien und Ankh-Morpork. Auf eurer Seite gibt es niemanden sonst. Ihr seid allein. Ihr seid nur deshalb noch nicht besiegt, weil ihr einfach nicht zugeben wollt, dass ihr besiegt seid. Ich habe eure Generäle gesehen, Herr! Großartige Strategen, und eure Männer kämpfen wie Dämonen, aber sie wollen einfach nicht kapitulieren.«

»Borograwien kennt die Bedeutung des Wortes ›kapitulieren‹ nicht, Herr de Worde«, sagte der Leutnant.

»Soll ich dir ein Wörterbuch leihen, Herr?«, schnappte de Worde und lief rot an. »Von der Bedeutung her ähnelt es ›Frieden schließen, solange man noch Gelegenheit dazu hat‹, Herr! Es kommt nah an ›aufhören, solange man noch den Kopf hat‹ heran, Herr! Um Himmels willen, Herr, verstehst du denn nicht? Es gibt nur deshalb noch ein Heer im Kneck-Tal, weil die Verbündeten noch nicht entschieden haben, was sie damit anstellen sollen! Sie haben Massaker satt!«

»Ah, wir kämpfen also noch!«, erwiderte Bluse.

De Worde seufzte. »Du verstehst nicht, Herr. Sie haben es satt, euch zu massakrieren. Sie kontrollieren jetzt die Festung, und dort gibt es große Kriegsmaschinen. Sie... Ehrlich gesagt, Herr, einige Mitglieder der Allianz würden die Reste eures Heers gern auslöschen. Es wäre so, wie auf Ratten in einem Fass zu schießen. Eure Truppen sind dem Feind hilflos ausgeliefert. Und trotzdem greift ihr immer wieder an, sogar die Festung! Sie steht auf einem Felsen, und ihre Mauern sind Dutzende von Metern hoch. Ihr unternimmt Vorstöße über den Fluss. Ihr seid eingeschlossen und könntet euch nicht zurückziehen, und die Verbündeten wären jederzeit imstande, euch den Garaus zu machen, aber ihr verhaltet euch so, als hättet ihr es nur mit einem vorübergehenden Rückschlag zu tun. Das ist die gegenwärtige Situation, Leutnant! Ihr seid nur ein letztes kleines Detail.«

»Sei vorsichtig«, warnte Bluse.

»Entschuldige, Herr, aber weißt du denn *gar nichts* von der jüngsten Geschichte? In den letzten dreißig Jahren habt ihr allen euren Nachbarn mindestens einmal den Krieg erklärt. Andere Länder kämpfen, aber ihr *rauft*. Und im vergangenen Jahr seid ihr *erneut* in Zlobenien eingefallen!«

»Die Zlobenen haben uns angegriffen, Herr de Worde.«

»Da bist du falsch informiert, Leutnant. Ihr habt die Kneck-Provinz überfallen.«

»Die im Vertrag von Lint vor mehr als hundert Jahren zu borograwischem Staatsgebiet erklärt worden ist.«

»Ihr habt der Gegenseite praktisch das Messer auf die Brust gesetzt, und heute schert sich ohnehin niemand mehr darum. Die Sache ist über eure kleinen herzoglichen Streitereien hinausgewachsen. Weil eure Männer den Großen Turm niedergerissen haben. Die Nachrichtentürme. *Und* weil ihr die Kutschenstraße aufgerissen habt. Ankh-Morpork hält so etwas für das Werk von Banditen.«

»Ich habe gesagt, dass du vorsichtig sein sollst!«, erwiderte Bluse. »Wie ich sehe, führst du an deinem Wagen mit offensichtlichem Stolz die Fahne von Ankh-Morpork.«

»*Civis Morporkias sum*, Herr. Ich bin ein Bürger von Ankh-Morpork. Man könnte sagen, dass mich die Stadt unter ihrem breiten und recht schmierigen Fittich schützt, obgleich ich zugeben muss, dass diese Metapher noch ein wenig Schliff braucht.«

»Die Soldaten von Ankh-Morpork sind derzeit nicht in der Lage, dir zu helfen.«

»Da hast du Recht, Herr«, räumte de Worde ein. »Du könntest mich auf der Stelle töten. Das weißt du, und ich weiß es ebenfalls. Aber du wirst mich nicht töten, und dafür gibt es drei Gründe. Die Offiziere von Borograwien sind ehrenvoll. Das sagen alle. Deshalb kapitulieren sie nicht. Und ich neige dazu, ganz schrecklich zu bluten. Und du brauchst mich nicht zu töten, weil alle an euch interessiert sind. Plötzlich ist alles anders geworden.«

»An uns *interessiert?*«

»In gewisser Weise könntet ihr jetzt viel bewirken, Herr. Die Bewohner von Ankh-Morpork waren offenbar verblüfft, als sie... Hast du jemals von etwas gehört, dass wir »ergreifende Geschichten« nennen, Herr?«

»Nein.«

De Worde versuchte, es zu erklären. Bluse hörte mit offenem Mund zu und sagte schließlich. »Habe ich das richtig verstanden? Zwar sind

bei diesem verdammten Krieg viele Menschen getötet und verwundet worden, aber das ist kaum »ergreifend« für deine Leser? Aber durch *uns* ist das jetzt anders geworden. Wegen eines kleinen Kampfes in einem Ort, von dem sie nie etwas gehört haben? Und deshalb sind wir plötzlich ein »mutiges kleines Land« und die Leute sagen deiner Zeitung, dass die große Stadt auf *unserer* Seite sein sollte?«

»Ja, Leutnant. Weißt du, gestern Abend haben wir eine zusätzliche Ausgabe veröffentlicht. Nachdem ich erfahren hatte, dass »Hauptmann Horentz« in Wirklichkeit Prinz Heinrich ist. Wusstest du das zu jener Zeit, Herr?«

»Natürlich nicht!«, erwiderte Bluse scharf.

»Und du, Soldat Perks, hättest du ihn in... Äh, hättest du ihn getreten, wenn dir klar gewesen wäre, wer er ist?«

Polly war so nervös, dass sie einen Becher fallen ließ. Sie sah Bluse an.

»Du kannst die Frage beantworten, Perks«, sagte der Leutnant.

»Ja, Herr. Ich hätte ihn getreten. Wahrscheinlich noch fester. Ich habe mich verteidigt, Herr«, sagte Polly und vermied weitere Details. Man konnte nicht wissen, was jemand wie de Worde damit anfang.

»Ja, gut«, sagte de Worde. »Dann gefällt dir dies vielleicht. Unser Karikaturist Fizz hat dies für die Sonderausgabe gezeichnet. Es war auf der ersten Seite. Wir haben damit einen neuen Verkaufsrekord erzielt.« Er reichte Polly ein dünnes Stück Papier, das nach den vielen Falten zu urteilen zahlreiche Male zusammengefaltet gewesen war.

Es war eine Strichzeichnung mit vielen Schattierungen. Sie zeigte eine riesige Gestalt mit einem großen Schwert, einem monströsen Monokel und einem Schnurrbart so breit wie ein Kleiderbügel. Sie bedrohte eine viel kleinere Gestalt, deren Bewaffnung nur aus einem Werkzeug zum Heben von Rüben bestand – eine kleine rote Rübe war an seinem Ende aufgespießt. So viel war geschehen, bis die kleinere Gestalt – sie trug die recht gelungene Nachbildung eines Tschakos der Rein-und-Rausser und ähnelte Polly – der größeren in den Schritt getreten hatte. Eine Art Blase kam aus Pollys Mund und enthielt die Worte: »*Das für dein Hoheitsrecht, elender Schuft!*« Die Blase aus dem Mund des Unholds, der nur Prinz Heinrich sein konnte, sagte: »*O Teuerste, dass etwas so Kleines so*

wehtut!« Im Hintergrund stand eine dicke Frau in einem zerknitterten Ballkleid und mit einem großen, altmodischen Helm. Sie hatte die Hände zu einem unglaublich großen Busen erhoben, beobachtete den Kampf mit einer Mischung aus Sorge und Bewunderung und sprechblaste: *»Oh mein Liebster! Ich fürchte, unser Verhältnis geht zu Ende!«*

Da die anderen still blieben und nur auf die Zeichnung starrten, sagte de Worde nervös: »Fizz ist bei diesen Sachen sehr, äh, direkt, aber er erfreut sich großer Beliebtheit. Ähem. Das Seltsame ist, Ankh-Morpork dürfte weit und breit der größte aller Rüpel sein, auf eine subtile Art und Weise, trotzdem haben wir eine Schwäche für Leute, die sich Rüpeln gegenüber behaupten. Insbesondere königlichen. Wir versuchen, auf ihrer Seite zu sein, vorausgesetzt, es kostet nicht viel.«

Bluse räusperte sich. »Die kleine Gestalt sieht dir sehr ähnlich, Perks«, sagte er heiser.

»Ich hab nur das Knie benutzt, Herr!«, protestierte Polly. »Und die dicke Frau war nicht da!«

»Das ist Morporkia«, erklärte de Worde. »Sie repräsentiert gewissermaßen die Stadt, allerdings ohne Schlamm und Ruß.«

»Und ich muss für meinen Teil hinzufügen«, sagte Bluse mit seiner Bei-einer-Versammlung-sprechen-Stimme, »dass Borograwien viel größer ist als Zlobenien, obwohl der größte Teil des Landes aus kahlen Bergen besteht...«

»Das spielt eigentlich keine Rolle«, erwiderte de Worde.

»Nein?«, fragte Bluse.

»Nein, Herr. Es ist nur ein Fakt, aber keine Politik. In der Politik, Herr, sind solche Bilder sehr wirkungsvoll. Selbst die Kommandeure der Allianz sprechen über euch, und die Zlobenen sind zornig und verwirrt, Herr. Wenn ihr, die Helden der Stunde, euch für etwas mehr Vernunft einsetzen könntet...«

Der Leutnant holte tief Luft. »Dies ist ein dummer Krieg, Herr de Worde. Aber ich bin Soldat. Ich habe ›die Herzogin geküsst‹, wie es bei uns heißt. Das ist ein Treueeid. Erwarte nicht von mir, dass ich ihn breche. Ich muss für mein Land kämpfen. Wir werden alle Angreifer zurücktreiben. Wenn es Deserteure gibt, so werden wir sie finden und

wieder sammeln. Wir kennen das Land. Solange wir frei sind, ist auch Borograwien frei. Du hast ›deinen Teil gesagt‹ Danke. Wo bleibt der Tee, Perks?«

»Was? Oh, fast fertig, Herr.« Polly eilte zum Feuer.

Es war ein plötzlicher, seltsamer Einfall gewesen, und dann ein dummer Plan. Jetzt, hier draußen, waren alle Nachteile ganz deutlich zu erkennen. Wie würde sie Paul nach Hause bringen? Wäre er überhaupt zur Heimkehr bereit? Würde sie es schaffen? Selbst wenn er noch lebte – wie sollte sie ihn aus der Gefangenschaft befreien?

»Ihr wollt also Guerillakämpfer sein?«, fragte Herr de Worde hinter Polly. »Ihr seid verrückt, ihr alle.«

»Nein, wir sind keine Irregulären«, sagte Bluse. »Wir haben die Herzogin geküsst. Wir sind Soldaten.«

»Na schön«, brummte de Worde. »Ich bewundere zumindest euren Eifer. Ah, Otto...«

Der Vampir-Ikonograph schlenderte näher und lächelte scheu. »Hab keine Angst, ich bin ein Schwarzbandler, wie dein Korpporral«, sagte er. »Licht ist jetzt meine Leidenschaft.«

»Oh? Äh... bravo«, sagte Bluse.

»Mach die Bilder, Otto«, forderte de Worde den Vampir auf. »Ein Krieg wartet auf diese Herren.«

»Aus reiner Neugier, Herr de Worde«, warf Bluse ein. »Wie übermittelt ihr die Bilder so schnell zur Stadt? Magie, nehme ich an?«

»Was?« De Worde wirkte für einen Moment verwirrt. »O nein. Zauberer sind teuer, und Kommandeur Mumm hat betont, dass er bei diesem Krieg nicht als Erster Magie einsetzen wird. Wir schicken unser Material mit Tauben zum Büro in der Festung, und anschließend wird es vom nächsten Nachrichtenturm weitergeleitet.«

»Ach, tatsächlich?« Bluse wirkte plötzlich lebhafter, stellte Polly fest. »Ich schätze, ihr verwendet Zahlen, um verschiedene Grauschattierungen zu kennzeichnen.«

»Bei den Göttern!«, entfuhr es Otto.

»Ja, das stimmt«, bestätigte de Worde. »Es beeindruckt mich sehr,

dass du...«

»Ich habe die Nachrichtentürme am anderen Ufer des Kneck gesehen«, sagte Bluse, und in seinen Augen leuchtete es. »Eine ausgezeichnete Idee, Kästen mit Klappen anstelle der alten Semaphorarme zu verwenden. Gehe ich recht in der Annahme, dass der Kasten ganz oben, der seine Klappe einmal pro Sekunde öffnet, eine Art, äh, Systemuhr ist, die dafür sorgt, dass alle Klacker miteinander Schritt halten? Oh, gut. Dachte ich mir. Ein Takt pro Sekunde ist wahrscheinlich das Maximum für den Mechanismus, und zweifellos konzentriert ihr eure Bemühungen auf die Maximierung des Informationsgehalts pro Klappenzyklus. Ja, so habe ich mir das vorgestellt. Was die Übertragung von Bildern betrifft... Früher oder später besteht alles aus Zahlen, nicht wahr? Natürlich benutzt ihr beide Kolonnen aus jeweils vier Kästen, um einen Graucode zu senden, aber die Übertragung dürfte sehr langsam sein. Habt ihr einen Kompressionsalgorithmus in Erwägung gezogen?«

De Worde und Chriek wechselten einen Blick. »Bist du sicher, dass du mit niemandem über diese Sache gesprochen hast, Herr?«, fragte der Schreiber.

»Oh, es ist alles sehr elementar«, sagte Bluse und lächelte glücklich. »Ich habe im Zusammenhang mit militärischen Karten daran gedacht, die natürlich zum größten Teil aus weißen Flächen bestehen. Ich habe mich gefragt, ob es möglich wäre, die erforderliche Schattierung mit einer Kolonne anzuzeigen und mit der anderen, wie weit diese Schattierung in einer Reihe reicht. Und wenn die Karte nur aus schwarzen und weißen Farbtönen besteht, ergibt sich noch der Vorteil, dass man...«

»Hast du jemals das Innere eines Nachrichtenturms gesehen?«, fragte de Worde.

»Leider nicht«, sagte Bluse. »Dies ist nur ›lautes Denken‹ auf der Grundlage der *De-facto*-Existenz deines Bilds. Ich glaube, mir fallen noch einige andere mathematische, äh, Tricks ein, mit denen sich Informationen schneller übertragen lassen, aber bestimmt sind sie auch euch schon in den Sinn gekommen. Einige kleine Veränderungen könnten das Informationspotenzial des ganzen Systems vermutlich

verdoppeln. Und zwar ohne in der Nacht farbige Filter zu verwenden, was trotz der größeren mechanischen Belastung eine weitere Steigerung des übertragenen Datenvolumens... Äh, Entschuldigung, habe ich etwas Falsches gesagt?«

Die Augen der beiden Männer waren glasisch geworden. De Worde schüttelte sich. »Oh... äh, nein. Nichts«, sagte er. »Äh... du scheinst das alles recht schnell... verstanden zu haben.«

»Oh, es erschien mir alles ganz einfach, als ich begonnen habe, darüber nachzudenken«, sagte Bluse. »So war es auch bei der Entwicklung des neuen Ablagesystems für meine Abteilung. Die Leute erfinden etwas, das funktioniert. Dann ändern sich die Umstände, und sie basteln an dem System herum, damit es weiterhin funktioniert, und sie sind so sehr mit dem Herumbasteln beschäftigt, dass sie nicht einsehen, dass es viel besser wäre, ein ganz neues System für die neuen Anforderungen zu schaffen. Für einen Außenstehenden hingegen ist das offensichtlich.«

»Glaubst du, das gilt nicht nur für Ablagesysteme und Klacker, sondern auch in der Politik?«, fragte de Worde.

Bluse runzelte die Stirn. »Tut mir Leid, aber da kann ich dir nicht ganz folgen...«

»Würdest du mir zustimmen, wenn ich sage: Manchmal ist das System eines Landes so überholt, dass nur Außenstehende die Notwendigkeit einer umfassenden Veränderung erkennen?«, fragte de Worde. Er lächelte. Leutnant Bluse lächelte nicht.

»Vielleicht solltest du darüber nachdenken«, fügte de Worde hinzu. »Äh... da du der Welt deine Entschlossenheit zum Kampf mitteilen möchtest – hättest du was dagegen, wenn mein Kollege ein Bild von dir macht?«

Bluse zuckte die Schultern. »Wenn du unbedingt willst... Es ist natürlich eine Abscheulichkeit, aber heutzutage fällt es einem schwer, etwas zu finden, das *keine* Abscheulichkeit ist. Sag der Welt, dass Borograwien nicht aufgibt, Herr de Worde. Wir kapitulieren nicht, sondern setzen den Kampf fort. Bitte schreib das in dein kleines Notizbuch. Solange wir stehen, treten wir!«

»Ja, aber darf ich noch einmal an dich appellieren...«

»Herr de Worde, du hast bestimmt gehört, dass die Feder mächtiger ist als das Schwert.«

De Worde straffte ein wenig die Gestalt. »Natürlich, und ich...«

»Möchtest du das auf die Probe stellen? Mach das Bild, und anschließend bringen dich meine Männer zur Straße zurück.«

Otto Chriek stand auf und verbeugte sich vor Bluse. Er nahm die Riemen des Bilderkastens ab.

»Es dauert nurr einen Augenblick«, sagte er.

Es dauert nie nur einen Augenblick. Polly beobachtete mit entsetzter Faszination, wie Otto ein Bild nach dem anderen anfertigte, während Leutnant Bluse verschiedene heldenhafte Posen einnahm. Es ist schrecklich zu sehen, wie ein junger Mann ein Kinn vorzuschieben versucht, das er gar nicht hat.

»Sehr eindrucksvoll«, sagte de Worde. »Hoffentlich lebst du lange genug, um das Bild in meiner Zeitung sehen zu können, Herr.«

»Diesem Augenblick sehe ich erwartungsvoll und mit großer Vorfreude entgegen«, erwiderte Bluse. »Und nun, Perks, du und der Feldwebel, bringt diese beiden Herren zum Weg zurück.«

Otto trat an Pollys Seite, als sie zum Wagen zurückkehrten. »Ich muss dir etwas über den Vampirr sagen.«

»Ach, ja?«

»Ist err ein Frfreund von dirr?«, fragte Otto.

»Ja«, sagte Polly. »Stimmt was nicht?«

»Es gibt da ein Prproblem...«

»Er ist nervös, weil er keinen Kaffee hat?«

»Ach, wenn es nurr so einfach wärre.« Otto wirkte verlegen. »Du musst verrstehen, wenn ein Vampirr auf... das B-Worrt verrzichtet, so findet etwas statt, das wirr Übertragung nennen. Wirr zwingen uns, etwas *anderres* zu verrlangen. Fürr mich warr das nicht schmerrzhaft. Bilderr sind mein Leben! Aber dein Frfreund wählte... Kaffee. Und jetzt hat err keinen.«

»Oh. Ich verstehe.«

»Ich frage mich, ob du wirklich verstehst. Vermutlich erschien es ihm ganz vernünftig. Viele Menschen trinken Kaffee, und niemand nimmt Anstoß daran, wenn jemand sagt, »Ich brauche unbedingt eine Tasse Kaffee« oder »Für eine Tasse Kaffee könnte ich jemanden umbringen«. Aber ich fürchte, ohne Kaffee droht ihm ein... Rückfall. Weißt du, es fällt mir sehr schwer, darüber zu reden...« Otto brach ab.

»Mit »Rückfall« meinst du...«

»Ich glaube, es beginnt mit leichten Wahnvorstellungen. Mit einer psychischen Empfindlichkeit auf alle Arten von Einflüssen, woher sie auch kommen. Und Vampire können so stark halluzinieren, dass es ansteckend wirkt. Er wird sich... seltsam verhalten. Diese Phase könnte einige Tage dauern. Und dann zerrbricht seine Konditionierung, wodurch er wieder zu einem richtigen Vampire wird. Dann ist er nicht mehr der liebe Herr Freundlicher Kaffeetrinker.«

»Kann ich ihm irgendwie helfen?«

Otto legte den Bilderkasten ehrfürchtig in den hinteren Teil des Wagens und wandte sich Polly zu. »Entweder du besorgst ihm Kaffee, oder... du hältst einen Pflock und ein großes Messer bereit. Damit tatest du ihm einen Gefallen, glaub mir.«

»Ausgeschlossen!«

Otto zuckte mit den Schultern. »Dann bitte jemanden darum.«

»Er ist erstaunlich!«, sagte de Worde, als der Wagen durch den Wald ruckelte. »Ich weiß, dass die Klacker gegen eure Religion sind, aber er scheint sie genau zu verstehen.«

»Wie ich schon sagte, er bewertet die Dinge«, erwiderte Jackrum und strahlte. »Rasiermesserscharfer Verstand.«

»Er sprach von Klackeralgorithmen, die gerade erst entwickelt werden«, sagte de Worde. »Die Abteilung, die er erwähnte...«

»Oh, dir entgeht nichts«, bemerkte Jackrum. »Sehr geheime Sache. Kann nicht darüber reden.«

»Um ganz ehrlich zu sein, Feldweibel: Ich habe Borograwien immer

für... rückständig gehalten.«

Jackrums Lächeln war wächsern und munter. »Wenn wir den Eindruck erwecken, weit zurückzuliegen, Herr, so liegt es daran, dass wir Anlauf nehmen.«

»Weißt du, Feldwebel, es ist schade, ein solches Genie vergeudet zu sehen«, sagte de Worde, als der Wagen durch eine Furche schaukelte. »Dies ist kein Zeitalter für Helden, verzweifelte letzte Kämpfe und Ruhm-oder-Tod-Angriffe. Tu deinen Männern einen Gefallen und versuch, ihm das klar zu machen.«

»Käme mir nie in den Sinn, Herr«, sagte Jackrum. »So, hier ist der Weg, Herr. Wohin geht die Reise jetzt?«

»Zum Kneck-Tal, Feldwebel. Dies ist eine ausgezeichnete Geschichte. Danke. Erlaube mir, dir die Hand zu schütteln.«

»Freut mich für dich, Herr«, sagte Jackrum und streckte die Hand aus. Polly hörte das leise Klimpern von Münzen beim Händeschütteln. De Worde nahm die Zügel.

»Wahrscheinlich schicken wir unser Material schon in einer Stunde per Taube los, Feldwebel«, sagte er. »Und darin erwähnen wir auch eure Gefangenen.«

»Mach dir darüber keine Sorgen, Herr«, sagte Jackrum. »Wenn die anderen Burschen hier eintreffen, um die Jungs zu befreien, sind wir schon halb über die Berge. Über unsere Berge.«

Der Wagen rollte davon. Jackrum sah ihm nach, bis er außer Sicht war, und drehte sich dann zu Polly um.

»Der und sein affektiertes Getue«, sagte er. »Hast du das gesehen? Er hat mich mit einem Trinkgeld beleidigt!« Er blickte auf seine Hand hinab. »Hm, fünf Ankh-Morpork-Dollar? Wenigstens versteht er es, anständig zu beleidigen«, fügte er hinzu, und die Münzen verschwanden bemerkenswert schnell in seiner Jacke.

»Ich glaube, er will uns helfen, Feldwebel«, sagte Polly.

Jackrum ging nicht darauf ein. »Ich hasse die verdammte Stadt. Für wen halten sich die Ankh-Morporkler, dass sie sich erdreisten, uns zu sagen, was wir zu tun haben? Wer schert sich darum, was sie denken?«

»Glaubst du wirklich, wir könnten Deserteure sammeln, Feldwebel?«

»Nein. Wenn sie einmal desertiert sind... Was hindert sie daran, ein zweites Mal abzuhauen? Sie haben auf die Herzogin gespuckt, als sie verschwanden, und das können sie nicht mit einem Kuss wieder gutmachen. Man hat nur einen Kuss, mehr nicht.«

»Aber Leutnant Bluse...«

»Der Rupert hätte bei seinen Zahlen bleiben sollen. Er hält sich für einen Soldaten, ist aber noch nie auf einem Schlachtfeld gewesen. All der Blödsinn, den er deinem Mann erzählt hat, war Ruhm-oder-Tod-Unfug. Und ich sage dir, Perks: Ich habe den Tod öfter gesehen, als mir lieb ist, und Ruhm habe ich nie erblickt. Aber es war eine gute Gelegenheit, die Narren dort nach uns suchen zu lassen, wo wir nicht sind.«

»Er ist nicht *mein* Mann, Feldwebel«, sagte Polly.

»Aber du kennst dich mit dem Schreiben und Lesen aus«, brummte Jackrum. »Leuten, die damit arbeiten, kann man nicht trauen. Sie pfuschen an der Welt herum, und dann stellt sich heraus, dass alles, was man weiß, falsch ist.«

Sie erreichten wieder die Rinne. Die Rekruten waren aus ihren jeweiligen Verstecken zurückgekehrt, und die meisten von ihnen drängten sich um eine der Zeitungen zusammen. Zum ersten Mal sah Polly *das Bild*.

Sie waren recht gut getroffen, besonders Knaller und Reißer. Sie selbst war halb hinter Jackrums Körperfülle verborgen. Hinter der Gruppe sah man die verdrießlichen Kavalleristen, und ihre Gesichter waren ein Bild für sich.

»Toller sieht gut darauf aus«, sagte Igorina, die viel weniger lispelte, wenn keine Offiziere zugegen waren.

»Glaubt ihr, ein solches Bild ist eine Abscheulichkeit in Nuggans Augen?«, fragte Knaller nervös.

»Wahrscheinlich«, erwiderte Polly geistesabwesend. »Das sind die meisten Dinge.« Ihr Blick glitt zum Text neben dem Bild. Er war gespickt mit Wendungen wie »tapfere Bauernjungen«, »Demütigung der Besten von Zlobenien« und »ein Zacken aus der Krone«. Sie begriff, warum gewisse Leute verärgert waren.

Polly blätterte in der Zeitung. Überall gab es sonderbare Geschichten über Orte, von denen sie noch nie etwas gehört hatte, und Bilder von Leuten, die sie nicht kannte. Auf einer Seite stand viel grauer Text unter einer großen Überschrift:

Warum dieser verrückte Staat aufgehalten werden muss

Verwundert pflückten ihre Augen einige Stücke aus dem Buchstabenmeer: »schändliche Angriffe auf Nachbarstaaten«, »irre Verehrer eines irren Gottes«, »großspurige Arroganz«, »eine Ungeheuerlichkeit nach der anderen«, »schert sich nicht um die internationale Meinung«...

»Lest das Zeug nicht, Jungs, ihr wisst doch gar nicht, wo es gewesen ist«, sagte Feldwebel Jackrum jovial und tauchte hinter ihnen auf. »Bestimmt ist alles gelogen. Wir brechen sofort auf... Korporal Maladikt!«

Maladikt kam zwischen den Bäumen hervor und salutierte lässig. Er trug noch immer seine Decke.

»Was machst du da ohne Uniform?«

»Ich habe die Uniform an, Feldwebel, darunter. Wir wollen doch nicht gesehen werden, oder? Auf diese Weise werden wir Teil des Dschungels.«

»Es ist ein Wald, Korporal! Und wie sollen wir ohne verdammte Uniformen unsere Freunde von unseren Feinden unterscheiden?«

Maladikt zündete sich eine Zigarette an, bevor er antwortete. »So wie ich das sehe, Feldwebel, sind alle anderen außer uns Feinde.«

»Einen Augenblick, Feldwebel«, sagte Bluse, der von einer Zeitung aufgesehen hatte und die Erscheinung mit großem Interesse beobachtete. »Es gibt historische Präzedenzfälle. General Song Sung führte ein als Sonnenblumen getarntes Heer. Und General Taktikus befahl einmal einem Bataillon, sich als Fichten zu verkleiden.«

»*Sonnenblumen?*«, wiederholte Jackrum, und Verachtung triefte aus

seiner Stimme.

»Beide Aktionen waren erfolgreich, Feldwebel.«

»Keine Uniformen? Keine Abzeichen? Keine *Streifen*, Herr?«

»Du könntest vielleicht eine besonders große Blume sein«, erwiderte Bluse, und sein Gesicht zeigte dabei nicht den geringsten Humor. »Und bist du nicht gestern Nacht aktiv gewesen, als alle Abzeichen unsichtbar waren?«

»Jaherr, aber Nacht ist Nacht, Herr, und Sonnenblumen sind... sind *Sonnenblumen*, Herr! Ich trage diese Uniform seit mehr als fü... mein ganzes Leben lang, Herr, und ohne Uniform herumzuschleichen ist ganz und gar unehrenhaft! Spione machen so was!« Jackrums Gesicht war karmesinrot angelaufen, und es verblüffte Polly, dass sie Tränen in seinen Augenwinkeln sah.

»Wie können wir in unserem eigenen Land Spione sein, Feldwebel?«, fragte Bluse ruhig.

»Da hat der El-Teh Recht, Feldwebel«, ließ sich Maladikt vernehmen.

Jackrum drehte sich wie ein zum Angriff bereiter Stier, und dann sackte er zu Pollys Erstaunen in sich zusammen. Aber sie staunte nicht lange, denn sie kannte den Feldwebel. Sie wusste nicht, warum, aber sie konnte Jackrum durchschauen. Es lag an seinen Augen. Er konnte mit Augen lügen, die so ehrlich und unschuldig blickten wie die eines Engels. Und wenn er zurückzuweichen schien, so wollte er nur Anlauf nehmen.

»Na schön, na schön«, sagte der Feldwebel. »Ich bin kein Mann, der Befehle missachtet, wie ich beschwören kann.« Und es funkelte in seinen Augen.

»Ausgezeichnet, Feldwebel«, erwiderte Bluse.

Jackrum riss sich zusammen. »Aber ich möchte keine Sonnenblume sein«, sagte er.

»Zum Glück gibt es hier nur Fichten, Feldwebel.«

»Guter Hinweis, Herr.« Jackrum wandte sich an die ehrfürchtige Truppe. »Na schön, alles ist gesagt«, donnerte er. »Ihr habt den Mann gehört! Werft euch in Schale!«

Eine Stunde später. Soweit Polly es feststellen konnte, waren sie in Richtung der Berge aufgebrochen und dann in einem weiten Bogen zurückgekehrt, sodass sie nur einige Meilen vom Ausgangspunkt entfernt waren. Führte Bluse die Gruppe an, oder hatte er das Jackrum überlassen? Keiner der beiden Männer klagte.

Der Leutnant ließ die Gruppe in einem Birkendickicht anhalten, das daraufhin doppelt so groß wurde. Man konnte sagen, dass die Tarnung effektiv war, denn Rot und Weiß zeichnen sich neben Grün und Grau deutlich ab. Jenseits davon versagt die Sprache.

Jade hatte die Farbe von sich abgekratzt und war ohnehin grün und grau. Igorina sah aus wie ein wandelnder Pinsel. Reißer zitterte die ganze Zeit über wie Espenlaub, weshalb ihre Blätter ständig raschelten. Die anderen hatten mehr oder weniger erfolgreiche Versuche unternommen, und Polly war recht stolz auf ihre eigenen Bemühungen. Jackrum war so baumartig wie ein großer roter Gummiball – Polly vermutete, dass er alle seine Messingteile heimlich poliert hatte. Jeder Baum hielt einen Becher im Ast beziehungsweise in der Hand. Immerhin hatten sie für fünf Minuten Rast gemacht.

»Männer«, sagte Bluse, als wäre er gerade erst zu diesem Schluss gelangt, »ihr glaubt vielleicht, dass wir in die Berge zurückkehren, um dort eine Streitmacht aus Deserteuren zusammenzustellen. Aber diese Geschichte ist ein *Trick*, der Herr de Worde täuschen soll!« Er zögerte kurz, als rechnete er mit einer Reaktion. Die Rekruten sahen ihn nur stumm an. »In Wirklichkeit setzen wir den Weg zum Kneck-Tal fort, und damit rechnet der Feind bestimmt nicht.«

Polly sah zum Feldwebel. Jackrum lächelte.

»Es ist eine gesicherte Tatsache, dass eine kleine Gruppe in Bereiche vorstoßen kann, die einem Bataillon verwehrt bleiben«, sagte Bluse munter.

»Jaherr!«

»Wir werden an den Wachen des Feindes vorbeischnappen...«

»Jawohl, Herr«, sagte Jackrum.

»...und ihm die Festung unter der Nase wegschnappen!«

Jackrums Tee spritzte über die Lichtung.

»Ich wage zu behaupten, dass sich unser Feind für uneinnehmbar hält, weil er eine schwer bewaffnete Festung kontrolliert, die sich auf einem hohen Felsen erhebt und deren Mauern Dutzende von Metern hoch und sechs Meter dick sind«, fuhr Bluse fort und schien nicht zu bemerken, dass die Hälfte der Bäume Tee vergoss. »Aber er wird eine Überraschung erleben!«

»Ist alles in Ordnung mit dir, Feldweibel?«, flüsterte Polly. Seltsame leise Geräusche kamen aus Jackrums Kehle.

»Habt ihr irgendwelche Fragen?«, fragte Bluse.

Igorina hob einen Zweig. »Wie kommen wir hinein, Herr?«

»Gute Frage«, sagte Bluse. »Das finden wir zu gegebener Zeit heraus.«

»Luftkavallerie«, sagte Maladikt.

»Wie bitte, Korporal?«

»Flugmaschinen, Herr!«, sagte Maladikt. »Der Feind weiß gar nicht, wo er uns erwarten soll. Wir landen in einer geeigneten LZ, putzen den Gegner weg und verschwinden wieder.«

Dünne Falten bildeten sich auf Bluses Stirn. »Flugmaschinen?«, fragte er.

»Ich habe ein Bild gesehen, gezeichnet von einem gewissen Leonard von Quirm. Eine Art... fliegende Windmühle. Sieht aus wie eine große Schraube am Himmel...«

»Ich glaube nicht, dass wir so etwas brauchen, obwohl der Vorschlag willkommen ist«, sagte Bluse.

»Nicht solange hier unten einige Schrauben locker sitzen!«, brachte Jackrum hervor. »Herr, dies ist nur ein Rekrutenhaufen, Herr! All der Kram über Ehre und Freiheit und so, das war doch nur für den Schreiber, oder? Gute Idee, Herr! Ja, lasst uns zum Kneck-Tal marschieren, und dort schleichen wir uns durch die feindlichen Linien zu unseren Jungs. Bei ihnen sollten wir sein, Herr! Die Festung einzunehmen... Das hast du sicher nicht ernst gemeint, Herr. Selbst mit tausend Männern würde ich das nicht versuchen.«

»Ich könnte den Versuch mit einem halben Dutzend wagen,

Feldwebel.«

Jackrum riss die Augen auf. »Wirklich, Herr? Was soll Soldat Goom machen? Den Feind mit Zittern bedrohen? Und der junge Igor näht ihn dann zusammen? Und Soldat Halter wirft ihm einen scheußlichen Blick zu? Die Jungs sind viel versprechend, Herr, aber sie sind keine *Männer*.«

»General Taktikus sagte einmal, der Ausgang einer Schlacht hinge vom Handeln eines Mannes am richtigen Ort ab, Feldwebel«, erwiderte Bluse ruhig.

»Und davon, viel mehr Soldaten zu haben als der Gegner, Herr«, beharrte Jackrum. »Wir sollten versuchen, den Rest des Heeres zu erreichen. Vielleicht sitzt es fest, vielleicht auch nicht. All das Gerede darüber, dass es der Feind angeblich satt hat, uns zu massakrieren, Herr... Es ergibt keinen Sinn. Es geht darum zu gewinnen. Wenn der Gegner aufgehört hat, uns anzugreifen, so deswegen, weil er uns fürchtet. Wir sollten dort unten sein. Das ist der richtige Platz für junge Rekruten, Herr. Dort können sie *lernen*. Der Feind wartet auf sie, Herr!«

»Wenn General Schnitz in Gefangenschaft geraten ist, so befindet er sich bestimmt in der Festung«, sagte Bluse. »Ich glaube, er war der erste Offizier, unter dem du gedient hast, nicht wahr?«

Jackrum zögerte. »Das stimmt, Herr«, antwortete er schließlich. »Und mit einer Ausnahme war er der dämlichste Leutnant, dem ich jemals begegnet bin.«

»Ich bin sicher, dass die Festung einen geheimen Eingang hat, Feldwebel.«

Pollys Gedächtnis gab ihr einen Stoß. Wenn Paul noch lebte, so war er in der Festung. Sie begegnete Knallers Blick. Das Mädchen nickte. Es hatte in den gleichen Bahnen gedacht. Knaller sprach nicht viel über ihren... Verlobten, und Polly fragte sich, wie offiziell die Vereinbarung war.

»Bitte um Sprecherlaubnis, Feldwebel«, sagte sie.

»Ja, Perks.«

»Ich würde gern nach einem Weg in die Festung suchen, Feldwebel.«

»Perks, du meldest dich *freiwillig* dazu, die größte und stärkste Burg im Umkreis von fünfhundert Meilen anzugreifen? Ganz allein?«

»Ich komme mit«, sagte Knaller.

»Ach, ihr seid zu *zweit*«, stellte Jackrum fest. »Na, *dann* ist ja alles bestens.«

»Ich gehe ebenfalls«, sagte Reißer. »Die Herzogin hat mich dazu aufgefordert.«

Jackrum blickte in Reißers kleines, schmales Gesicht mit den wässrigen Augen, seufzte und wandte sich wieder an Bluse. »Ich schlage vor, wir setzen den Weg fort, Herr. Wir können später über diese Sache reden. Wenigstens gehen wir in Richtung Kneck, erster Halt auf der Straße zur Hölle. Perks und Igor, ihr übernehmt die Spitze. Maladikt?«

»Jaul!«

»Äh... du erkundest vor uns.«

»Gehört und verstanden, Boss!«

»Freut mich.«

Als der Vampir an Polly vorbeiging, veränderte sich für einen Moment die Welt: Der Wald wurde grüner, der Himmel grauer, und sie hörte von oben ein Geräusch, wie »Woppwoppwopp«.

Dann war es vorbei.

Die Halluzinationen von Vampiren sind ansteckend, dachte Polly. Was geht in seinem Kopf vor? Sie eilte mit Igorina nach vorn, und dann marschierten sie durch den Wald.

Vögel zwitscherten. Es hörte sich friedlich an, wenn man den Gesang von Vögeln nicht deuten konnte, aber Polly erkannte die Warnrufe in der Nähe und die Revierbedrohungen in der Ferne und den allgegenwärtigen Sex. Deshalb konnte sie das Gezwitscher kaum genießen.*

»Polly?«, fragte Igorina.

»Hmm?«

* Es ist schwer, als Ornithologe durch einen Wald zu gehen und zu hören, wie die Welt um einen herum ruft: »Hau ab, dies ist mein Busch! Aargh, der Nestdieb! Schlaf mit mir, ich kann meine Brust schön groß und rot aufplustern!«

»Könntest du jemanden umbringen, wenn du müsstest?«

Polly kehrte abrupt ins Hier und Jetzt zurück. »Was ist das denn für eine Frage?«

»Ich glaube, es ist die Art von Frage, die man einem Soldaten stellen sollte«, sagte Igorina.

»Ich weiß nicht. Vielleicht ja, wenn ich angegriffen werde. Ich würde versuchen, einem Angreifer so wehzutun, dass er auf dem Boden liegen bleibt. Und du?«

»Wir haben großen Respekt vor dem Leben, Polly«, sagte Igorina ernst. »Es ist leicht, jemanden zu töten, und faßt unmöglich, eine Person ins Leben zurückzuholen.«

»Fast?«

»Wenn man keinen wirklich guten Blitzableiter hat. Und selbst wenn man darüber verfügt... Die Zurückgeholten sind nie so wie vorher. Oft klebt Besteck an ihnen fest.«

»Warum bist du *hier*, Igorina?«

»Der Clan... hält nicht viel von Mädchen, die sich zu sehr mit der Großen Arbeit beschäftigen«, erwiderte Igorina niedergeschlagen. »Bleib bei deinen Nöhren«, sagte meine Mutter immer wieder. Das ist ja alles ganz schön, aber ich komme auch gut mit den Schnitten zurecht, selbst mit den kniffligen. Und ich glaube, eine Frau auf dem Leichentisch würde sich viel besser fühlen, wenn sie wüsste, dass die Hand einer Frau den Schalter umlegt. Ich dachte, Erfahrungen vom Schlachtfeld könnten meinen Vater vielleicht überzeugen. Soldaten sind nicht wählerisch in Hinsicht auf die Leute, die ihnen das Leben retten.«

»Ich schätze, Männer sind überall gleich«, sagte Polly.

»Im Innern zweifellos.«

»Und... äh... du kannst dir tatsächlich das Haar wieder auf den Kopf setzen?« Polly hatte beim Abbrechen des Lagers gesehen, wie es sich langsam in einem mit grüner Flüssigkeit gefüllten Glas drehte, wie ein ganz besonderer Algenfladen.

»O ja. Kopfhauttransplantationen sind einfach. Es brennt einige Minuten, das ist alles...«

Etwas bewegte sich zwischen den Bäumen, und aus dem Schemen wurde Maladikt. Er hob einen Finger an die Lippen, als er näher kam, und flüsterte: »Charlie verfolgt uns!«

Polly und Igorina wechselten einen Blick. »Wer ist *Charlie*?«

Maladikt starrte sie an und rieb sich dann geistesabwesend das Gesicht. »Ich... äh, tut mir Leid...Jemand folgt uns! Ich weiß es!«

Die Sonne ging unter. Polly blickte über den Felsrand hinweg in die Richtung, aus der sie kamen. Sie sah den Weg golden und rot im Licht des späten Nachmittags. Nichts regte sich. Die Felsnase befand sich auf der Kuppe eines Hügels, und dahinter erstreckte sich eine Mulde, von Gebüsch gesäumt. Eine gute Stelle für Leute, die sehen wollten, ohne selbst gesehen zu werden. Und diesem Zweck hatte sie in jüngster Vergangenheit mehrfach gedient, nach der Asche alter Lagerfeuer zu urteilen.

Maladikt saß da und hielt sich den Kopf mit beiden Händen. Jackrum und Bluse hockten rechts und links neben ihm. Sie versuchten zu verstehen und kamen dabei kaum voran.

»Du *hörst* also nichts?«, fragte Bluse.

»Nein.«

»Und du siehst und riechst auch nichts?«, fragte Jackrum.

»*Nein!* Ich habe es euch doch *gesagt!* Aber etwas folgt und beobachtet uns.«

»Aber wenn du nicht...«, begann Bluse.

»Ich bin ein Vampir«, keuchte Maladikt. »*Vertraut* mir einfach.«

»Daf follten wir, Feldwebel«, sagte Igorina hinter Jackrum. »Wir Igorf haben ef oft mit Vampiren zu tun. In Feiten von Streff dehnt fich ihre perfönliche Fphäre bif zu fehn Meilen weit um ihrem Körper auf.«

Es kam zu der ungewöhnlichen Pause, die einem längeren Lispeln folgt. Die Zuhörer brauchten Zeit zum Nachdenken.

»Streff?«, wiederholte Bluse.

»Hast du nicht manchmal das Gefühl, dass dich jemand ansieht?«, brummte Maladikt. »Es ist so ähnlich, nur tausendmal stärker. Und es

ist kein... Gefühl, sondern etwas, das ich *weiß*.«

»Viele Leute suchen nach uns, Korporal«, sagte Bluse und klopfte ihm freundlich auf die Schulter. »Es bedeutet nicht, dass sie uns finden.«

Polly blickte auf den Wald hinab und öffnete den Mund, um etwas zu sagen. Er war trocken. Kein Laut kam heraus.

Maladikt schüttelte die Hand des Leutnants ab. »Diese... Person sucht nicht nach uns! Sie weiß genau, wo wir sind!«

Polly sammelte Speichel und versuchte es erneut. »Bewegung!«

Und dann war es nicht mehr da. Sie hätte schwören können, dass sie auf dem Weg etwas gesehen hatte, etwas, das mit dem Licht verschmolz und sich nur mit flackernden Schattenmustern verriet, wenn es sich bewegte.

»Äh... oder vielleicht nicht«, murmelte sie.

»Uns allen fehlt Schlaf, und wir sind ziemlich ›geschafft‹«, sagte Bluse. »Wir sollten ruhig bleiben.«

»Ich *brauche* Kaffee!«, stöhnte Maladikt und schaukelte vor und zurück.

Polly spähte zum fernen Weg. Leichter Wind schüttelte die Wipfel; rote und goldene Blätter fielen. Für einen Moment zeigte sich nur eine *Andeutung*... Sie stand auf. Wenn man Schatten und schaukelnde Zweige lange genug betrachtete, konnte man alles sehen, wie Bilder in Flammen.

»Na schön«, sagte Knaller, die am Feuer gearbeitet hatte. »Vielleicht klappt dies. Es riecht wenigstens wie Kaffee. Nun, fast wie Kaffee. Äh, so wie Kaffee aus Eicheln riechen würde.«

Sie hatte Eicheln geröstet. Zu dieser Zeit des Jahres gab es im Wald jede Menge davon, und es war allgemein bekannt, dass geröstete und gemahlene Eicheln Kaffee ersetzen konnten. Polly fand, dass es einen Versuch wert war, obwohl sie sich an niemanden erinnern konnte, der die Wahl gehabt und gesagt hatte: »Nein, ich werde nie wieder grässlichen Kaffee anrühren! Von jetzt an trinke ich nur noch wässrigen Eichel-Ersatzkaffee mit darin schwimmenden sandigen Dingen!«

Sie nahm den Becher von Knaller entgegen und trug ihn zum Vampir. Als sie sich bückte... veränderte sich die Welt.

... *Woppwoppwopp*...

Staubiger Dunst hing am Himmel und verwandelte die Sonne in eine blutrote Scheibe. Für einen Moment *sah* Polly am Himmel große dicke Schrauben, die sich in der Luft *drehten* und sich ihr näherten...

»Er hat Seitenblenden«, flüsterte Igorina neben ihr.

»Seitenblenden?«

»Wie..., Rückblenden, nur von woanders. Wir wissen nichts von ihnen. Sie könnten von *überall* kommen. In einem solchen Zustand reagiert er auf alle Arten von Einflüssen! Bitte gib ihm den Kaffee!«

Maladikt ergriff den Becher und versuchte, den Inhalt so schnell zu schlucken, dass ihm ein Teil davon übers Kinn rann. Die anderen beobachteten, wie er trank.

»Schmeckt wie Schlamm«, sagte er und setzte den Becher ab.

»Ja, aber wirkt es?«

Maladikt sah auf und blinzelte. »Bei den Göttern, das Zeug ist *schrecklich*.«

»Sind wir in einem Wald oder in einem Dschungel?«, fragte Igorina. »Siehst du irgendwelche fliegenden Schrauben? Wie viele Finger halte ich hoch?«

»Meine Güte, so etwas sollte ein Igor *nie* fragen«, brachte Maladikt hervor und verzog das Gesicht. »Aber... die... Gefühle sind jetzt nicht mehr so stark. Ich kann es unter Kontrolle halten. Ja, ich stopfe es nach unten und vergrabe es dort!«

Polly sah Igorina an, die mit den Schultern zuckte und sagte: »Das ist gut.« Dann nahm sie Polly beiseite.

»Er, oder vielleicht sie, steht kurz vor dem Zusammenbruch«, sagte sie.

»Wir sind alle nervös«, erwiderte Polly. »Wir bekommen kaum Schlaf.«

»Du weißt, was ich meine. Ich... äh... habe mir die Freiheit genommen, gewisse Vorbereitungen zu treffen.« Igorina öffnete kurz ihre Jacke. An der Innenseite, in sauber angenähten Taschen, sah Polly: ein Messer, einen Holzpflöck und einen Hammer.

»Das wird doch nicht nötig sein, oder?«

»Ich hoffe nicht«, sagte Igorina. »Aber wenn doch, kann ich das Herz am besten finden. Die Leute glauben immer, dass es weiter links liegt...«

»Es wird *nicht* so weit kommen«, sagte Polly mit fester Stimme.

Der Himmel glühte rot. Der Krieg war noch einen Tag entfernt.

Dicht unterhalb der Kammlinie schlich Polly mit der Teekanne dahin. Tee hielt die Truppe auf den Beinen. Denk an das, was real ist... Das war nicht ganz einfach. Zum Beispiel Toller und Stecher. Es spielte keine Rolle, wer von ihnen Wachdienst hatte, sie waren immer zusammen. Und dort saßen sie nebeneinander auf einem umgestürzten Baum und blickten den Hang hinunter. Sie hielten sich an den Händen. Sie hielten sich immer an den Händen, wenn sie sich allein währten. Aber Polly gewann den Eindruck, dass sie sich nicht wie... wie Freunde an den Händen hielten. Beide Hände waren fest umeinander geschlossen, wie bei jemandem, der über den Rand einer Klippe gefallen war und sich an der Hand des Retters festklammerte, die ihn vor dem tödlichen Sturz in die Tiefe bewahrte.

»Tee ist fertig!«, sagte Polly mit zitternder Stimme.

Die beiden Mädchen drehten sich um, und Polly tauchte zwei Becher in den heißen Tee.

»Niemand würde euch hassen, wenn ihr heute Nacht weglauft«, sagte sie leise.

»Wie meinst du das, Schnieke?«, fragte Stecher.

»Was erwartet euch im Kneck-Tal? Ihr seid aus der Schule entkommen. Ihr könnt überall hin. Bestimmt wärt ihr imstande...«

»Wir bleiben«, sagte Toller streng. »Wir haben darüber gesprochen. Wohin sollten wir gehen? Und angenommen, es verfolgt uns *tatsächlich* jemand?«

»Wahrscheinlich nur ein Tier«, sagte Polly und glaubte selbst nicht daran.

»Tiere verhalten sich anders«, erwiderte Toller. »Und Maladikt wäre

deshalb bestimmt nicht so nervös. Vermutlich sind es weitere Spione. Früher oder später *erwischen* wir sie.«

»Niemand wird uns zurückbringen«, sagte Stecher.

»Oh. Äh... gut«, sagte Polly und wick zurück. »Nun, ich muss weiter, niemand mag kalten Tee.«

Sie eilte um den Hügel herum. Wenn Stecher und Toller zusammen waren, hatte sie das Gefühl zu stören.

Reißer hielt in einem kleinen Tal Wache und beobachtete das Gelände weiter unten mit ihrem typischen Gesichtsausdruck von besorgter Aufmerksamkeit. Sie drehte sich um, als Polly näher kam.

»Oh, Polly«, sagte sie. »Gute Nachrichten!«

»Prächtig«, erwiderte Polly. »Ich mag gute Nachrichten.«

»Sie meint, es sei so weit in Ordnung, dass wir unsere Dimitztücher nicht tragen«, sagte Reißer.

»Was? Oh. Gut.«

»Aber nur, weil wir einem Höherem Ziel dienen«, sagte Reißer. Und so, wie Bluse Führungsstriche aussprechen konnte, war sie in der Lage, bedeutungsvolle Großbuchstaben in ihren Sätzen unterzubringen.

»Das ist gut«, sagte Polly.

»Weißt du, Polly, ich glaube, von Frauen regiert, wäre die Welt viel besser. Dann gäbe es keine Kriege. Das Buch hielt eine solche Idee natürlich für eine Schreckliche Abscheulichkeit in Nuggans Augen. Aber vielleicht irrt es. Ich werde die Herzogin fragen. Möge sie diesen Becher segnen, aus dem ich trinke«, fügte Reißer hinzu.

»Äh, ja«, sagte Polly und fragte sich, was sie mehr fürchtete: Maladikt, der sich plötzlich in ein blutgeriges Ungeheuer verwandelte, oder Reißer, die das Ende der Reise in ihrem Bewusstsein erreichte. Sie war ein Küchenmädchen gewesen, und jetzt unterzog sie *das Buch* einer kritischen Analyse und sprach mit einer religiösen Ikone. Solche Dinge erzeugten Reibung. Die Gegenwart jener, die die Wahrheit suchen, ist unendlich viel besser als die derjenigen, die glauben, die Wahrheit gefunden zu haben.

Polly beobachtete, wie Reißer Tee trank, und dachte dabei: Man

glaubt nur dann, dass die Welt von Frauen regiert besser wäre, wenn man nicht viele Frauen kennt. Zumindest nicht viele alte Frauen. Zum Beispiel die Dimitztücher. Freitags mussten Frauen ihr Haar bedecken, doch davon stand nichts im Buch, das in den meisten Dingen verflüx... verdammt streng war. Es war schlicht und einfach ein Brauch. Und wenn man es vergaß oder wenn man das Tuch nicht tragen wollte, so bekam man es mit den Alten zu tun. Sie konnten praktisch durch Mauern sehen. Und die Männer achteten darauf, denn kein Mann wollte die Alten verärgern, aus Furcht davor, dass sie damit begannen, *ihn* zu beobachten. Deshalb gab es halbherzige Strafen. Wenn eine Hinrichtung stattfand – oder besser noch: eine Auspeitschung –, saßen die Alten immer in der ersten Reihe und lutschten Pfefferminz.

Polly hatte ihr Dimitztuch ganz vergessen. Sie hatte es freitags zu Hause getragen, wenn auch nur deshalb, weil das leichter war, als es nicht zu tragen. Sie schwor sich, dass sie es nie wieder tragen würde, wenn sie jemals heimkehrte...

»Äh... Reißer?«, fragte sie.

»Ja, Polly?«

»Du hast doch einen direkten Draht zur Herzogin, oder?«

»Wir sprechen über dies und das«, sagte Reißer verträumt.

»Äh, könntest du ihr gegenüber vielleicht die Frage des Kaffees anschnitten?«, fragte Polly und fühlte sich elend dabei.

»Die Herzogin kann nur sehr, sehr kleine Dinge bewegen«, sagte Reißer.

»Vielleicht einige Bohnen? Wir brauchen den Kaffee wirklich dringend, Reißer! Ich glaube, die Eicheln sind kein guter Ersatz.«

»Ich werde beten«, versprach Reißer.

»Gut, mach das«, sagte Polly, und seltsamerweise fühlte sie ein wenig mehr Hoffnung. Maladikt hatte Halluzinationen, aber Reißer hatte eine Gewissheit, an der man Stahl biegen konnte. Es war irgendwie das *Gegenteil* einer Halluzination. Sie schien etwas sehen zu können, das real war und einem selbst verborgen blieb.

»Polly?«, fragte Reißer.

»Ja?«

»Du glaubst nicht an die Herzogin, oder? Ich meine die richtige Herzogin, nicht dein Wirtshaus.«

Polly blickte in das kleine, verhärmte und aufmerksame Gesicht. »Nun, ich meine, es heißt, sie sei tot, und ich habe zu ihr gebetet, als ich klein war, aber wenn du mich so fragst, äh, nein, ich *glaube* nicht in dem Sinne an sie...«, plapperte sie.

»Sie steht direkt hinter dir. Direkt hinter deiner rechten Schulter.«

In der Stille des Waldes drehte sich Polly um. »Ich sehe sie nicht«, sagte sie.

»Ich freue mich für dich«, sagte Reißer und reichte ihr den leeren Becher.

»Aber ich habe doch gar nichts gesehen«, sagte Polly.

»Nein«, erwiderte Reißer. »Aber du hast dich umgedreht...«

Polly hatte nie zu viele Fragen über die Mädchenschule gestellt. Sie war per definitionem ein gutes Mädchen. Ihr Vater war ein einflussreicher Mann in der Gemeinde, und sie arbeitete hart, hatte nicht viel mit Männern zu tun und war klug, ein Punkt, dem besondere Bedeutung zukam. Sie war klug genug, das zu tun, was die anderen Leute im chronischen, vernunftlosen Wahnsinn des alltäglichen Lebens in Münz machten. Sie wusste, was man sehen und was man ignorieren sollte, wann man gehorchte oder nur die Maske des Gehorsams trug, wann man sprechen durfte und wann es besser war, die Gedanken für sich zu behalten. Sie lernte die Kunst des Überlebens. Die meisten Menschen lernten sie. Aber wenn man rebellierte oder gefährliche Ehrlichkeit zeigte, die falsche Krankheit bekam, unerwünscht war, zu einem Mädchen wurde, das an Jungen mehr Gefallen fand, als die Alten für zulässig hielten, und, schlimmer noch, nicht gut zählen konnte... Dann kam man in die Schule.

Polly wusste nicht, was dort geschah, aber ihre Phantasie war bereit, die Lücke zu füllen. Und sie fragte sich, was in dem höllischen Schnellkochtopf mit einem passierte. Wenn man stark und zäh war wie Toller, wurde man hartgekocht und bekam eine Schale. Stecher... schwer zu sagen. Sie wirkte still und scheu, bis man sah, wie sich der Schein des Feuers in ihren Augen spiegelte, und manchmal standen

selbst ohne Feuer Flammen darin. Aber wenn man wie Reißer war und von Anfang an schlechte Karten hatte, wenn man Hunger leiden musste, eingesperrt, geschlagen und allein Nuggan wusste wie misshandelt wurde (und ja, dachte Polly, Nuggan *wusste* es wahrscheinlich), wenn man sich immer tiefer ins eigene Selbst zurückzog – was fand man dann schließlich? Und dann sah man aus jenen Tiefen in das einzige Lächeln auf, das man kannte.

Der letzte Mann des Wachdienstes war Jackrum, denn Knaller kochte. Er saß auf einem moosigen Felsen, die Armbrust in der einen Hand, und betrachtete etwas, das er in der anderen Hand hielt. Er drehte sich ruckartig um, als Polly näher kam, und sie bemerkte den Glanz von Gold, als etwas hastig in der Jacke verstaut wurde.

Der Feldwebel senkte die Armbrust. »Du machst so viel Lärm wie ein Elefant, Perks«, sagte er.

»Tut mir Leid, Feldwebel«, erwiderte Polly, die wusste, dass sie leise gewesen war. Jackrum nahm den Becher Tee entgegen und deutete den Hang des Hügels hinunter.

»Siehst du den Busch dort unten, Perks?«, fragte er. »Unmittelbar rechts von dem umgestürzten Baum?«

Polly blickte in die entsprechende Richtung. »Ja, Feldwebel.«

»Fällt dir daran etwas auf?«

Polly hielt erneut Ausschau. Etwas konnte mit dem Busch nicht stimmen, andernfalls hätte der Feldwebel sie kaum gefragt. »Der Schatten ist verkehrt«, entschied sie schließlich.

»Gut, Junge. Und der Grund ist: Dahinter verbirgt sich jemand. Unser Verfolger. Er beobachtet mich, und ich beobachte ihn. Und damit hat es sich. Er macht sich aus dem Staub, sobald er sieht, dass sich jemand nähert. Und er ist zu weit entfernt, als dass ich ihn mit der Armbrust treffen könnte.«

»Ein Feind?«

»Ich glaube nicht.«

»Ein *Freund*?«

»In jedem Fall ein aufgeblasener Bursche. Es ist ihm gleich, dass ich von ihm weiß. Geh nach oben und hol mir den Langbogen, den wir... Weg ist er!«

Der Schatten war verschwunden. Polly blickte in den Wald, aber das Licht wurde karmesinrot, und die Abenddämmerung entfaltete sich zwischen den Bäumen.

»Es ist ein Wolf«, sagte Jackrum.

»Ein Werwolf?«, fragte Polly.

»Wie kommst du darauf?«

»Feldwebel Tauerling sagte, wir hätten einen Werwolf in unserer Truppe. Ich bin sicher, dass wir keinen haben. Das hätten wir inzwischen herausgefunden, oder? Aber vielleicht haben sie einen gesehen.«

»Gegen einen Werwolf können wir nichts ausrichten«, sagte Jackrum. »Ein silberner Pfeil würde ihn erledigen, aber solche Dinge gehören nicht zu unserer Ausrüstung.«

»Was ist mit unserem Schilling, Feldwebel?«

»Glaubst du, dass du einen Werwolf mit einem Schuldschein töten kannst?«

»Oh.« Dann fügte Polly hinzu: »*Du* hast einen echten Schilling, Feldwebel. Du trägst ihn zusammen mit dem goldenen Medaillon am Hals.«

Wenn man an Reißers Überzeugung Stahl biegen konnte, so war es möglich, ihn mit Jackrums Blick zu erhitzen.

»Was ich am Hals trage, geht dich nichts an, Perks. Und das Einzige, das schlimmer ist als ein Werwolf, bin ich, wenn man versucht, mir den Schilling wegzunehmen, verstanden?«

Als er Pollys erschrockene Miene sah, fügte er sanfter hinzu: »Nach dem Essen setzen wir den Weg fort. Such einen besseren Rastplatz. Einen, der sich leichter verteidigen lässt.«

»Wir sind alle ziemlich müde, Feldwebel.«

»Ich möchte, dass wir auf den Beinen und bewaffnet sind, wenn unser Freund mit seinen Kumpels zurückkehrt«, sagte Jackrum.

Er folgte Pollys Blick. Das goldene Medaillon war aus der Jacke gerutscht und baumelte schuldig an seiner Kette. Rasch ließ er es wieder verschwinden.

»Sie war nur ein... Mädchen, das ich einmal kannte«, sagte er. »Das ist alles, klar? Es war vor langer Zeit.«

»Ich hab dich *nicht* gefragt, Feldwebel«, erwiderte Polly und wich zurück.

Jackrums Schultern sanken ein wenig nach unten. »Stimmt, Junge, das hast du nicht. Und auch ich stelle dir keine Fragen. Nun, ich schätze, wir sollten besser Kaffee für den Korporal auftreiben.«

»Und ob, Feldwebel!«

»Und unser Rupert träumt von Lorbeerkränzen auf seinem Kopf, Perks. Wir haben da einen gottverdammten Helden. Kann nicht denken, kann nicht kämpfen, ist zu nichts nütze, abgesehen von einem letzten verzweifelten Kampf und einer Medaille für seine alte Mutter. Ich habe an einigen verzweifelten letzten Kämpfen teilgenommen, Junge, und deshalb weiß ich: Dort geht's zu wie beim Metzger. Dorthin führt uns Bluse, verlass dich drauf. Und was macht ihr dann, hm? Wir haben das eine oder andere Handgemenge hinter uns, aber so etwas ist kein Krieg. Glaubst du, du bist Manns genug, dich zu behaupten, wenn Metall auf Fleisch trifft?«

»Dir ist das gelungen, Feldwebel«, entgegnete Polly. »Eben hast du gesagt, dass du an einigen verzweifelten letzten Kämpfen teilgenommen hast.«

»Ja, Junge. Aber ich hielt das Metall.«

Polly ging über den Hang zurück. All dies, dachte sie, und wir sind noch nicht einmal da. Der Feldwebel denkt an das Mädchen, das er zurückgelassen hat... Nun, das ist normal. Und Toller und Stecher denken nur an sich selbst, aber ich schätze, wenn man in dieser Schule gewesen ist... Und was Reißer betrifft...

Polly fragte sich, wie *sie* die Schule überstanden hätte. Wäre sie hart geworden wie Toller? Hätte sie sich in sich selbst zurückgezogen wie die Mädchen, die kamen und gingen, hart arbeiteten und nie einen

Namen hatten? Vielleicht wäre sie wie Reißer geworden und hätte eine Tür in ihrem eigenen Kopf gefunden... *Ich mag gering sein, aber ich spreche zu den Göttern.*

»Nicht dein Wirtshaus«, hatte Reißer gesagt. Polly konnte sich nicht daran erinnern, dass sie Reißer vom Gasthaus »Zur Herzogin« erzählt hatte. Nein, davon hatte sie nichts gesagt. Aber... sie hatte es Toller gegenüber erwähnt. Ja, genau, das war die Erklärung. Toller musste irgendwann mit Reißer darüber gesprochen haben. Nein, hier gab es nichts Sonderbares, obgleich nie jemand ein echtes Gespräch mit Reißer führte. Weil es so schwierig war. Sie war so anstrengend, so angespannt. Ja, das musste die Erklärung sein. Eine andere wollte Polly nicht zulassen.

Sie schauderte und spürte, dass jemand neben ihr ging. Sie drehte den Kopf und stöhnte.

»Du bist eine Halluzination, nicht wahr?«

O JA. IHR BEFINDET EUCH ALLE IN EINEM STADIUM ERHÖHTER EMPFINDLICHKEIT, VERURSACHT VON MENTALER ANSTECKUNG UND SCHLAFMANGEL.

»Woher weißt du das, wenn du eine Halluzination bist?«

ICH WEISS ES, WEIL DU ES WEISST. ICH KANN ES NUR BESSER ZUM AUSDRUCK BRINGEN.

»Ich sterbe doch nicht, oder? Ich meine, nicht jetzt.«

NEIN. ABER MAN HAT DIR GESAGT, DASS DU JEDEN TAG MIT DEM TOD GEHEN WÜRDEST.

»Oh... das. Korporal Skallot hat das gesagt.«

ER IST EIN ALTER FREUND. MAN KÖNNTE IHN ALS EINE ART TEILZAHLUNG BEZEICHNEN.

»Hättest du was dagegen, etwas... unsichtbarer neben mir zu gehen?«

WIE DU WÜNSCHST. IST ES SO BESSER?

»Und leiser?«

Stille folgte, was vermutlich die Antwort war.

»Und du könntest dich etwas mehr herausputzen«, sagte Polly zur leeren Luft. »Und der Kapuzenmantel hat eine Wäsche nötig.«

Es blieb alles still, aber Polly fühlte sich trotzdem etwas besser.

Knaller hatte einen Rinderschmorbraten mit Klößen und Gemüse zubereitet. Das Essen war köstlich. Und es war auch ein Rätsel.

»Ich kann mich nicht daran erinnern, dass wir an einer Kuh vorbeigekommen sind, Soldat«, sagte Bluse, als er Knaller seinen Blechteller für eine zweite Portion reichte.

»Äh... nein, Herr.«

»Und doch hast du Rindfleisch besorgt?«

»Äh... ja, Herr. Äh... als der Schreiber mit seinem Planwagen zu uns kam, als ihr miteinander gesprochen habt, äh, da bin ich nach hinten geschlichen und habe in den Wagen gesehen...«

»Es gibt eine Bezeichnung für jemanden, der so etwas tut, Soldat«, sagte Bluse streng.

»Ja, und sie lautet Quartiermeister Knaller. Gut gemacht«, sagte Jackrum. »Wenn der Schreiber Hunger bekommt, kann er seine Worte essen, meinst du nicht, Leutnant?«

»Äh... ja«, erwiderte Bluse vorsichtig. »Ja. Natürlich. Gute Initiative, Soldat.«

»Oh, ich bin nicht von selbst darauf gekommen, Herr«, sagte Knaller fröhlich. »Der Feldwebel hat mich dazu aufgefordert.«

Polly verharrte, den Löffel auf halbem Weg zum Mund. Ihr Blick glitt zwischen Feldwebel und Leutnant hin und her.

»Du lehrst sie zu plündern, Feldwebel?«, fragte Bluse. Die Rekruten schnappten kollektiv nach Luft. Wäre dies das Wirtshaus »Zur Herzogin« gewesen, hätten die Stammgäste die Flucht ergriffen, und Polly hätte ihrem Vater dabei geholfen, die Flaschen aus den Regalen zu nehmen.

»Es ist kein Plündern, Herr, nicht in dem Sinn«, sagte Jackrum und leckte ruhig seinen Löffel ab. »Nach dem Reglement der Herzogin, Vorschrift 611, Abschnitt 1 [c], Paragraph I, Herr, ist es Kriegsbeute, da der Wagen Eigentum der verdammten Stadt Ankh-Morpork ist, Herr, die dem Feind hilft und Vorschub leistet. Kriegsbeute ist *zulässig*, Herr.«

Die beiden Männer hielten den Blickkontakt für einen Moment, dann griff Bluse nach hinten in seinen Rucksack. Polly sah, wie er ein kleines, aber recht dickes Buch hervorholte.

»Vorschrift 611«, murmelte Bluse und sah zum Feldwebel.

Dünne, glänzende Seiten knisterten unter seinen Fingern, als er blätterte. »611. Plündern, Rauben und Erbeuten. Ah, ja. Und... mal sehen... du verdankst es der Vorschrift 796, dass du bei uns bist, nicht wahr, Feldwebel Jackrum? Du hast sie doch zitiert.«

Es folgte eine weitere Pause, in der man nur das Knistern hörte. Polly erinnerte sich daran, dass es die Vorschrift 796 überhaupt nicht gab. Stand deshalb jetzt eine *Auseinandersetzung* bevor?

»796, 796«, sagte Bluse leise. »Ah...« Er blickte auf die Seite, und Jackrum starrte ihn an.

Der Leutnant schloss das Buch mit einem ledrigen *Flapp*. »Absolut korrekt, Feldwebel!«, sagte er munter. »Ich bewundere deine enzyklopädische Kenntnis der Vorschriften!«

Jackrum schien kurz vor der Explosion zu stehen. »Was?«

»Du hast die Vorschrift praktisch wortwörtlich zitiert, Feldwebel!«, sagte Bluse. Es glänzte in seinen Augen. Polly erinnerte sich, wie der Leutnant den gefangenen Kavallerie-Hauptmann angesehen hatte. Dies war der gleiche Blick, und er verkündete: Jetzt habe *ich* die Oberhand.

Jackrums Kinn wackelte.

»Möchtest du etwas hinzufügen, Feldwebel?«, fragte Bluse.

»Äh, nein... Herr«, sagte Jackrum, und sein Gesicht war eine offene Kriegserklärung.

»Wir setzen den Weg fort, wenn der Mond aufgeht«, sagte Bluse. »Wir sollten die Zeit bis dahin nutzen, um auszuruhen. Und dann... Möge uns Erfolg beschieden sein.« Er nickte der Gruppe zu und ging dann dorthin, wo Polly eine Decke auf der windgeschützten Seite eines Busches ausgebreitet hatte. Nach einigen Momenten hörte Polly ein Schnarchen, an das sie aber nicht glaubte. Jackrum ließ sich davon gewiss nicht täuschen. Er stand auf und trat aus dem Schein des Feuers. Polly folgte ihm hastig.

»Hast du das gehört?«, knurrte der Feldwebel und blickte zu den

dunkler werdenden Hügeln. »Der kleine Mistkerl! Welches Recht hat er, in dem kleinen Buch voller Worte nachzusehen?«

»Du hast die Vorschrift genau zitiert, Feldweibel«, sagte Polly.

»Na und? Offiziere sollen glauben, was man ihnen sagt. Und dann hat er *gelächelt!* Hast du's gesehen? Hat mich ertappt und gelächelt! Jetzt glaubt er, er hat mich in der Hand, nur weil er mich ertappt hat!«

»Du hast gelogen, Feldweibel.«

»*Habe ich nicht, Perks!* Man lügt nicht, wenn man Offizieren die Unwahrheit sagt! Man präsentiert ihnen die Welt so, wie sie ihrer Meinung nach sein sollte! Man kann nicht zulassen, dass sie damit beginnen, Dinge zu überprüfen. Sie kommen auf die falschen Ideen. Er wird für uns alle der Tod sein, ich hab's dir gesagt. Die verdammte Festung angreifen? Der Mann hat sie doch nicht mehr alle!«

»Feldweibel!«, sagte Polly mit Nachdruck.

»Was ist?«

»Signale, Feldweibel!«

Auf der Kuppe eines fernen Hügels, funkelnd wie ein Stern, blitzte ein weißes Licht.

Bluse ließ das Fernrohr sinken. »Sie wiederholen immer wieder ›SE!‹«, sagte er. »Und ich glaube, die längeren Pausen entstehen dann, wenn sie das Rohr in andere Richtungen halten. Sie suchen nach ihren Spionen: SE, ›suchen euch‹, versteht ihr? Soldat Igor?«

»Herr?«

»Du weißt doch, wie das Rohr funktioniert, nicht wahr?«

»O ja, Herr. Man entzündet ein Licht im Kaften, und dann richtet man ihn auf und bewegt die Klappe.«

»Du willst doch nicht *antworten*, Herr, oder?«, fragte Jackrum entsetzt.

»Das will ich tatsächlich, Feldweibel«, sagte Bluseforsch. »Soldat Karborund, setz das Rohr zusammen. Manickel, hol die Laterne. Ich muss das Codebuch lesen.«

»Aber dann geben wir unsere Position preis!«, sagte Jackrum.

»Nein, Feldweibel«, widersprach Bluse. »Das Wort mag dir nicht geläufig sein, aber ich habe vor zu ›lügen‹. Igor, du hast doch bestimmt ein Messer, und ich wäre dir dankbar, wenn du darauf verzichten könntest, dieses Wort zu wiederholen.«

»Ich habe tatsächlich ein derartiges Werkfeug, Herr«, erwiderte Igorina steif.

»Gut.« Bluse sah sich um. »Es ist fast stockdunkel. Ideal. Nimm meine Decke, schneide ein etwa zehn Zentimeter durchmessendes rundes Loch hinein und binde sie anschließend vor das Rohr.«

»Dann wird der größte Teil des Lichts abgedeckt, Herr!«

»Genau das ist Teil meines Plans«, erwiderte Bluse stolz.

»Herr, wenn die anderen das Licht sehen, wissen sie, wo wir sind«, sagte Jackrum, als müsste er einem Kind gegenüber etwas wiederholen.

»Ich habe es bereits erklärt«, sagte Bluse. »Ich werde lügen.«

»Du *kannst nicht* lügen, wenn...«

»Danke für deine Beiträge, Feldweibel, das genügt vorerst«, sagte Bluse. »Sind wir so weit, Igor?«

»Faft fertig, Herr.« Igorina befestigte die Decke am Ende des Rohrs. »Alles klar, Herr. Ich fände das Licht an, wenn du die Anweisung gibst.«

Bluse öffnete das kleine Buch. »Bereit, Soldat?«, fragte er.

»Jawoll«, bestätigte Jade.

»Wenn ich ›lang‹ sage, hältst du den Auslöser gedrückt, zählst bis zwei und lässt ihn los. Wenn ich ›kurz‹ sagen, zählst du bis eins und lässt den Auslöser dann los. Verstanden?«

»Jawoll, El-Teh«, sagte Jade. »Ich könnte ihn gedrückt halten auch für viele, wenn du möchtest. Eins, zwei, viele. Ich gut zählen kann. So hoch wie willst du. Brauchst nur zu sagen es.«

»Zwei genügt«, meinte Bluse. »Und du, Soldat Goom... Nimm mein Fernrohr und halt bei dem Licht dort drüben nach langen und kurzen Blitzen Ausschau.«

Polly sah Reißers Gesicht. »Das übernehme ich, Herr!«, sagte sie rasch.

Eine kleine weiße Hand legte sich ihr auf den Arm. Im kläglichen

Schein der dunklen Laterne glühte das Licht der Gewissheit in Reißers Augen. »Die Herzogin lenkt jetzt unsere Schritte«, sagte sie und nahm das Fernrohr vom Leutnant entgegen. »Was wir hier machen, ist ihr Werk, Herr.«

»Tatsächlich? Nun... das ist gut«, sagte Bluse.

»Sie wird dieses Instrument des weiten Sehens segnen, auf dass ich es benutzen kann«, fügte Reißer hinzu.

»Wirklich?«, fragte Bluse nervös. »Ausgezeichnet. Äh... sind wir jetzt so weit? Sende dies... lang... lang... kurz...«

Die Klappe des Rohrs klackte und rasselte, als die Mitteilung durch die Nacht blitzte. Als der Troll das Rohr sinken ließ, blieb es eine halbe Minute lang finster. Und dann: »Kurz... lang...«, begann Reißer.

Bluse hielt das Codebuch dicht vor sein Gesicht, und seine Lippen bewegten sich, als er in dem spärlichen Licht las, das aus den Ritzen des Kastens kam. »W... S... I...«, sagte er. »Und S... K...E...L...«

»Das ist keine Mitteilung!«, entfuhr es Jackrum.

»Ganz im Gegenteil, sie wollen wissen, wo wir sind, weil es ihnen schwer fällt, unser Licht zu sehen«, sagte Bluse. »Sende dies... kurz...«

»Ich protestiere, Herr!«

Bluse ließ das Buch sinken. »Feldwebel, ich werde den Spionen antworten, dass wir einige Meilen weiter entfernt sind, als es in Wirklichkeit der Fall ist, verstanden? Und sie werden mir glauben, weil ich die Leuchtkraft dieses Apparats mit der Decke reduziert habe, verstanden? Und ich werde ihnen sagen, dass ihre Spione einer sehr großen Gruppe aus Rekruten und Deserteuren begegnet sind, die in Richtung Berge unterwegs ist und der sie folgen, verstanden? Ich mache uns *unsichtbar*, verstehst du? *Verstehst du*, Feldwebel Jackrum?«

Die Truppe hielt den Atem an.

Jackrum nahm steif Haltung an. »Habe verstanden, Herr!«, sagte er.

»Wunderbar!«

Jackrum blieb stramm stehen, als Mitteilungen ausgetauscht wurden, wie ein unartiger Schüler, der neben dem Pult des Lehrers warten musste.

Signale flogen durch die Nacht, von Hügel zu Hügel. Licht flackerte. Das Klackerrohr klackte. Reißer sagte immer wieder »kurz« und »lang«, während Bluse in dem Buch kritzelte. »B... W... I... S...«, sagte er laut. »Ah, wir werden angewiesen zu bleiben, wo wir sind.«

»Weitere Blitze, Herr«, sagte Reißer.

»B... H... Z... L...«, sagte Bluse und schrieb noch immer. »Wir sollen bereit sein, Hilfe zu leisten. Und W... S... Z... E... U... Das bedeutet...«

»Ich glaube, wir sollen Besuch bekommen!«, sagte Polly.

»Sende folgende Mitteilung, Soldat«, krächzte Bluse. »Lang... lang...«

Die Botschaft wurde übermittelt. Sie warteten, während der Tau fiel, sich Sterne am Himmel zeigten und Nachrichten funkelten, die nie jemand zu verstehen versucht hatte.

Das Klacken hörte auf. »Jetzt brechen wir so schnell wie möglich auf«, sagte Bluse. Er hüstelte. »Ich glaube, man sagt ›Bringen wir unseren Allerwertesten von hier fort.«

»Du bist nahe dran, Herr«, sagte Polly. »Ganz nahe dran.«

Es gab ein altes, *sehr* altes borograwisches Lied mit mehr Zs und Vs, als ein Tieflandbewohner aussprechen konnte. Es hieß »Plogviehze!«, was bedeutete: »Die Sonne ist aufgegangen! Lasst uns einen Krieg beginnen!« Man braucht eine besondere Geschichte, um all das in einem Wort unterzubringen.

Sam Mumm seufzte. Die kleinen Länder hier kämpften wegen des Flusses, oder wegen irgendwelcher idiotischen Verträge, oder weil sich der Adel stritt, aber vor allem kämpften sie deshalb, weil sie schon immer gekämpft hatten. Sie führten Krieg, weil die Sonne aufging.

Dieser Krieg hatte sich festgefahren.

Flussabwärts verengte sich das Tal zu einer Schlucht vor dem Wasserfall, der die Fluten des Kneck vierhundert Meter in die Tiefe stürzen ließ. Wer versuchte, dort durch die schroffen Berge zu klettern, begegnete einer Welt der Schrunde, messerscharfen Grate, des ewigen Eises und des ebenso ewigen Todes. Wer versuchte, den Kneck nach Zlobenien zu überqueren, musste damit rechnen, am Ufer

abgeschlachtet zu werden. Der einzige Weg aus dem Tal führte am Kneck entlang zurück und durch den Schatten der Festung. Daran hatte es nichts auszusetzen gegeben, solange sie in borograwischer Hand gewesen war. Aber jetzt wurde sie vom Feind kontrolliert – wenn sich die Streitmacht Borograwiens zurückzog, geriet sie in die Reichweite ihrer eigenen Waffen.

Und was waren das für Waffen! Mumm hatte Katapulte gesehen, die einen Steinball drei Meilen hoch schleuderten. Wenn er auf den Boden prallte, brach er auseinander, und nadelspitze Splitter jagten davon. Und erst der Apparat, der knapp zwei Meter durchmessende Stahlscheiben durch die Luft sausen ließ. Wenn sie den Boden berührten und wieder in die Luft sprangen, wurden sie vollkommen unberechenbar, was sie nur noch schrecklicher machte. Mumm hatte gehört, dass die scharfkantigen Scheiben mehrere hundert Meter weit flogen, und dabei spielte es keine Rolle, auf wie viele Pferde und Soldaten sie unterwegs trafen. Und das waren nur die neuesten Ideen. Es gab reichlich konventionelle Waffen, Riesenbögen, Katapulte und Wurfmaschinen, die Kugeln aus Ephebianischem Feuer schleuderten, das festklebte, während es brannte.

Von so weit oben im zugigen Turm sah Mumm die Lagerfeuer des verschanzten Heers überall auf der Ebene. Es konnte sich nicht zurückziehen, und die Allianz – wenn man den verdrießlichen Tumult so nennen durfte – wagte es nicht, mit der feindlichen Streitmacht im Rücken stromaufwärts zu ziehen, weiter nach Borograwien hinein. Andererseits hatte sie auch nicht genug Soldaten, um die Festung zu halten *und* den Feind zusammenzutreiben.

Und in einigen Wochen würde es zu schneien beginnen. Dann bedeckten Eis und Schnee die Pässe, natürliche Barrieren, die niemand überwinden konnte. Und an jedem Tag brauchten Tausende von Männern und Pferden Nahrung. Die Soldaten konnten die Pferde essen, wenn ihnen nichts anderes übrig blieb, und damit lösten sie zwei Proviantprobleme auf einmal. Anschließend musste man auf den guten alten Bein-Turnus zurückgreifen, der, wie Mumm von einem der freundlicheren Zlobenen erfahren hatte, ein weit verbreitetes Merkmal des Winterkrieges in den hiesigen Bergen war. Die Informationen stammten von Hauptmann »Humpel« Splatzer, und Mumm sah keinen

Grund, an ihnen zu zweifeln.

Und dann würde es regnen, und der Regen und die Schneeschmelze würden den verdammten Fluss weit über die Ufer treten lassen. Aber bevor das geschah, war die Allianz vermutlich endgültig zerstritten und heimgekehrt. Die Borograwier brauchten nur durchzuhalten, um ein Unentschieden zu erzielen.

Mumm fluchte leise. Prinz Heinrich hatte den Thron eines Landes geerbt, dessen wichtigster Exportartikel ein handbemalter Holzschuh war, aber in zehn Jahren, so schwor er, würde seine Hauptstadt Rigor »das Ankh-Morpork der Berge« sein! Aus irgendeinem Grund glaubte er, dass sich Ankh-Morpork darüber freuen würde.

Angeblich war er begierig darauf, von Ankh-Morpork zu lernen. Ein solcher unschuldiger Ehrgeiz konnte einen aufstrebenden Herrscher dazu bringen... *tatsächlich* zu lernen, wie Ankh-Morpork gewisse Dinge zustande brachte. Heinrich galt als gerissen, aber Ankh-Morpork hatte die Gerissenheit schon vor tausend Jahren überholt, war an Verschlagenheit vorbeigerast und hatte Listigkeit hinter sich gelassen, um auf Umwegen Direktheit zu erreichen.

Mumm blätterte durch die Unterlagen auf seinem Schreibtisch und sah auf, als er draußen einen schrillen, gellenden Schrei hörte.

Ein Bussard kam tief durch das offene Fenster geflogen und landete auf der Stange im rückwärtigen Teil des Raums. Mumm schlenderte näher, als die kleine Gestalt auf dem Rücken des Vogels die Flugbrille abnahm.

»Wie ist die Lage, Knuddel?«, fragte er.

»Sie werden misstrauisch, Herr Mumm. Und Feldwebel Angua meint, dass es jetzt riskant geworden ist, da sie so nahe sind.«

»Sag ihr, sie soll zurückkehren.«

»In Ordnung, Herr. Und sie brauchen noch immer Kaffee.«

»Oh, verdammt! Haben sie *überhaupt* keinen gefunden?«

»Nein, Herr, und mit dem Vampir wird's immer brenzlicher.«

»Wenn sie jetzt schon misstrauisch sind, dann *erst recht*, wenn wir eine Feldflasche mit Kaffee über ihnen abwerfen!«

»Feldweibel Angua meint, wir kämen vermutlich damit durch, Herr. Den Grund dafür nannte sie nicht.« Der Gnom sah Mumm erwartungsvoll an. Ebenso sein Bussard. »Sie sind sehr weit gekommen, Herr. Für einen Haufen Mädchen... größtenteils Mädchen.«

Mumm streckte geistesabwesend die Hand aus, um den Vogel zu streicheln.

»Nicht, Herr!«, rief Knuddel. »Sie reißt dir den Daumen ab!«

Jemand klopfte an die Tür, und Reg kam mit einem Tablett herein, auf dem rohes Fleisch lag. »Hab Knuddel am Himmel gesehen und einen Abstecher in die Küche gemacht, Herr.«

»Bravo, Reg. Hat man dich gefragt, für wen das rohe Fleisch bestimmt ist?«

»Ja, Herr. Ich habe gesagt, dass du es isst, Herr.«

»Es kann meinem Ruf vermutlich nicht schaden«, sagte Mumm. »Übrigens, wie geht es in den Verliesen zu?«

»Oh, ich würde die Leute dort nicht als richtige Zombies bezeichnen, Herr«, sagte Reg, wählte ein Stück Fleisch und ließ es vor Morag baumeln. »Es sind eher wandelnde Tote.«

»Äh... ja?«, erwiderte Mumm.

»Ich meine, sie denken nicht richtig«, fuhr der Zombie fort und nahm ein weiteres Stück rohes Kaninchenfleisch. »Sie nehmen nicht die Gelegenheiten eines Lebens jenseits des Grabs wahr, Herr. Sie sind einfach nur ein Haufen Erinnerungen auf Beinen. So was bringt Zombies in Verruf, Herr Mumm. Es macht mich so *zornig*«, Morag versuchte, nach einem blutigen Kaninchenfellstreifen zu schnappen, den der abgelenkte Reg ziellos hielt.

»Äh... Reg?«, sagte Knuddel.

»Wie schwer kann es sein, mit der Zeit zu gehen, Herr? Nimm mich als Beispiel. Eines Tages bin ich tot erwacht. Habe ich es etwa...«

»Reg!«, warnte Mumm, als Morags Kopf vor- und zurückzuckte.

»...einfach so über mich ergehen lassen? Nein! Und ich...«

»Sei vorsichtig, Reg! Der Bussard hat dir gerade zwei Finger abgebissen!«

»Was? Oh.« Reg hob die kleiner gewordene Hand und betrachtete sie. »Nun sieh sich einer das an.« Er richtete einen hoffnungsvollen Blick auf den Boden, wurde jedoch enttäuscht.

»Mist. Können wir den Vogel irgendwie dazu bringen, sich zu übergeben?«

»Dazu müssten wir ihm die Finger in den Hals stecken, Reg. Entschuldige, Knuddel, bitte versuch dein Bestes. Und du, Reg, geh nach unten und hol mir Kaffee, ja?«

»Meine Güte«, murmelte Knaller.

»Sie ist ziemlich groß«, sagte Toller.

Bluse schwieg.

»Ihr seht sie jetzt zum ersten Mal, wie?«, fragte Jackrum munter, als sie zur Festung starrten. Sie lagen im Gebüsch, etwa eine halbe Meile entfernt.

Wenn es eine Märchenskala für Schlösser gibt, wobei die turmspitzenverkrusteten Exemplare mit den hübschen blauen Dächern ganz oben stehen, so belegte die Burg Kneck einen der unteren Plätze. Dunkel wie eine Gewitterwolke erhob sie sich auf dem Felsen. Ein Ausläufer des Kneck führte um sie herum, wodurch eine Halbinsel mit einem breiten Zufahrtsweg entstand, der ohne jede Deckung war und Lebensmüde zum Schlendern einlud. Bluse nahm alles in sich auf.

»Äh, nein, Feldwebel«, erwiderte er. »Ich habe natürlich Bilder gesehen, aber... sie werden der Wirklichkeit nicht gerecht.«

»Sagt dir irgendeins der Bücher, die du gelesen hast, was wir jetzt machen sollen, Herr?«, fragte Jackrum.

»Vielleicht, Feldwebel. In *Die Kunst des Krieges* schreibt Song Sung: Ohne Kampf zu gewinnen ist der größte Sieg. Der Feind möchte, dass wir ihn dort angreifen, wo er am stärksten ist. Deshalb werden wir ihn enttäuschen. Uns wird sich eine Möglichkeit präsentieren, Feldwebel.«

»Bei mir ist nie eine vorstellig geworden, und ich bin Dutzende von Malen hier gewesen«, sagte Jackrum und lächelte noch immer. »Ha, sogar die Ratten müssten sich als Waschfrauen verkleiden, um in die Festung zu gelangen! Selbst wenn man das Ende der Straße erreicht:

Die Zugänge sind schmal, es gibt Öffnungen in der Decke, durch die man heißes Öl gießen kann, und die Tore sind stabil genug, um Trollen zu widerstehen. Hinzu kommen einige Labyrinth und hundert kleine Möglichkeiten, erschossen zu werden. Es ist ein wundervoller Ort, bestens dazu geeignet, angegriffen zu werden.«

»Ich frage mich, wie die Allianz hineingekommen ist«, sagte Bluse.

»Wahrscheinlich durch Verrat, Herr. Die Welt ist voller Verräter. Oder vielleicht haben die Verbündeten den geheimen Eingang gefunden, Herr. Erinnerst du dich, Herr? Der, den du hier erwartest, Herr? Oder hast du ihn vergessen? Ich schätze, solche Details können einem leicht entfallen, wenn man sehr beschäftigt ist.«

»Wir werden die Situation auskundschaften, Feldwebel«, sagte Bluse kühl, als sie aus den Büschen krochen. Er strich Blätter von seiner Uniform. Thalacephalos – beziehungsweise das »getreue Ross«, wie Bluse es nannte – war einige Meilen zuvor sich selbst überlassen worden. Auf dem Rücken eines Pferds konnte man nicht schleichen, und außerdem, wie Jackrum betont hatte, war das Biest so dürr, dass es niemand essen wollte, und zu niederträchtig, um darauf zu reiten.

»Klar, Herr, ja, machen wir, Herr«, sagte Jackrum und war ganz hämische Hilfsbereitschaft. »Und wo sollen wir auskundschaften, Herr?«

»Es *muss* einen geheimen Zugang geben, Feldwebel. Niemand baut eine solche Festung mit nur einem Eingang.«

»Jaherr. Aber vielleicht hält man ihn geheim, Herr. Versuche nur zu helfen, Herr.«

Sie drehten sich um, als gewisse Geräusche auf ein inbrünstiges Gebet hindeuteten. Reißer war auf die Knie gesunken und hatte die Hände gefaltet. Der Rest der Gruppe wich langsam zurück. Frömmigkeit ist eine wundervolle Sache.

»Was macht er da, Feldwebel?«, fragte Bluse.

»Er betet, Herr«, sagte Jackrum.

»Das macht er oft, habe ich bemerkt«, flüsterte der Leutnant. »Ist es mit den, äh, Vorschriften vereinbar, Feldwebel?«

»Schwer zu sagen, Herr«, erwiderte Jackrum. »Ich selbst habe oft auf

dem Schlachtfeld gebetet. Habe häufig das Gebet des Soldaten gesprochen, Herr, und ich gebe es gern zu.«

»Äh... ich kenne es nicht«, sagte Bluse. »Wie lautet es?«

»Oh, die Worte würden dir bestimmt einfallen, Herr, im Angesicht des Feindes, Herr. Normalerweise klingen sie wie ›O Gott, lass mich den Mistkerl töten, bevor er mich umbringt.« Jackrum grinste, als er Bluses Gesichtsausdruck sah. »Das nenne ich ›die autorisierte Version«, Herr.«

»Ja, Feldwebel, aber wo kämen wir hin, wenn wir die ganze Zeit über beten würden?«, fragte der Leutnant.

»Vermutlich in den Himmel, Herr, um dort rechts neben Nuggan zu sitzen«, antwortete Jackrum prompt. »Das hat man mir gesagt, als ich ein kleiner Bengel war, Herr. Natürlich würde es dort bald ziemlich eng, und deshalb ist es ganz gut, dass nicht alle beten.«

An dieser Stelle beendete Reißer ihr Gebet, stand auf und klopfte sich Staub von den Knien. Sie schenkte der Truppe ihr munteres, beunruhigendes Lächeln. »Die Herzogin wird unsere Schritte leiten«, sagte sie.

»Oh, gut«, erwiderte Bluse schwach.

»Sie wird uns den Weg zeigen.«

»Wundervoll. Äh... hat sie sich vielleicht auf die Karte bezogen?«, fragte der Leutnant.

»Sie wird uns Augen geben, mit denen wir sehen können.«

»Ja? Ausgezeichnet«, sagte Bluse. »Tut wirklich gut, das zu wissen. Nicht wahr, Feldwebel?«

»Jaherr«, bestätigte Jackrum. »Mit neuen Augen kommen gewisse Leute vielleicht zur Einsicht.«

Sie kundschafteten in Dreiergruppen, und die anderen warteten in einer tiefen Mulde zwischen den Büschen. Feindliche Patrouillen waren unterwegs, aber es ist nicht schwer, einigen Männern auszuweichen, die auf den Wegen unterwegs sind und sich nicht leise bewegen. Die Soldaten stammten aus Zlobenien und verhielten sich wie die Herren

des Landes.

Aus irgendeinem Grund brach Polly mit Maladikt und Reißer auf, anders ausgedrückt: mit einem Vampir, der kurz davor stand, sich in ein blutrünstiges Ungeheuer zurückzuverwandeln, und mit einem Mädchen, das so weit hinüber war, dass sie aus der anderen Richtung kam. Reißer veränderte sich mit jedem Tag, so viel stand fest. An jenem Tag, als sie alle zu Rekruten geworden waren – er schien ein ganzes Leben zurückzuliegen –, war sie ein zitterndes kleines Kind gewesen, das sich vor Schatten gefürchtet hatte. Jetzt wirkte sie manchmal größer, voller ätherischer Gewissheit, und die Schatten flohen vor ihr. Nun, nicht wirklich, gab Polly zu. Aber sie ging so, als *sollten* die Schatten vor ihr fliehen.

Und dann das Wunder des Truthahns. Es ließ sich kaum erklären.

Polly und ihre beiden Begleiter waren bei den Klippen unterwegs gewesen und einigen zlobenischen Beobachtungsposten ausgewichen, vorgewarnt vom Geruch der Lagerfeuer, aber leider nicht von Kaffeeduft. Maladikt schien sich größtenteils unter Kontrolle zu haben, abgesehen von der Tendenz, Buchstaben und Zahlen zu murmeln. Dem hatte Polly mit der Drohung ein Ende gesetzt, ihn mit einem Stock zu schlagen, wenn er damit fortfuhr.

Sie erreichten einen Klippenrand, der einen weiteren Blick zur Festung gestattete, und einmal mehr hob Polly das Fernrohr und hielt an den steilen Felswänden und Mauern nach einem anderen Eingang Ausschau.

»Sieh nach unten zum Fluss«, sagte Reißer.

Der runde Ausschnitt der Welt glitt nach oben, als Polly das Fernrohr senkte, und schließlich sah sie etwas Weißes. Sie musste das Fernrohr sinken lassen, um zu erkennen, um was es sich handelte.

»Meine Güte«, sagte sie.

»Das ergibt einen Sinn«, meinte Maladikt. »Und dort führt ein Pfad am Fluss entlang, seht ihr? Dort sind weitere Frauen unterwegs.«

»Das Tor ist ziemlich klein«, sagte Polly. »Und es wäre ganz leicht, Leute nach Waffen zu durchsuchen.«

»Soldaten kämen da nicht durch«, sagte der Vampir.

»Wir könnten es schaffen«, betonte Polly. »Und wir *sind* Soldaten, oder?«

Nach einer Pause sagte Maladikt: »Soldaten brauchen Waffen. Schwerter und Armbrüste fallen auf.«

»In der Festung gibt es genug Waffen«, verkündete Reißer. »Das weiß ich von der Herzogin. Die Burg ist *voller* Waffen.«

»Hat sie dir auch gesagt, wie wir den Feind dazu bringen sollen, uns Einlass zu gewähren?«, fragte Maladikt.

»Na schön«, warf Polly rasch ein. »Wir sollten dem Rupert so schnell wie möglich Bescheid geben. Lasst uns zurückkehren.«

»He, ich bin hier der Korporal«, sagte Maladikt.

»Nun?«, fragte Polly. »Und?«

»Lasst uns zurückkehren?«, schlug Maladikt vor.

»Gute Idee.«

Sie hätte den Stimmen der Vögel mehr Beachtung schenken sollen, dachte Polly später. Die schrillen Rufe in der Ferne hätten ihr alles erzählt, wenn sie ruhig genug gewesen wäre, ihnen zu lauschen.

Sie waren noch keine dreißig Meter weit gekommen, als sie den Soldaten sahen.

Ein Soldat im zlobenischen Militär war gefährlich schlau. Er hatte begriffen, dass man umherstreifende Gegner nicht entdeckte, indem man laut über Wege trampelte, sondern indem man leise zwischen den Bäumen schlich.

Der Soldat hatte eine Armbrust. Reiner Zufall – *vermutlich* war es Zufall – wollte, dass er in die andere Richtung sah, als Polly hinter einem Busch hervorkam. Hastig trat sie hinter einen Baum und winkte aufgeregt Maladikt zu, der weiter unten über den Pfad schritt und vernünftig genug war, sofort in Deckung zu gehen.

Polly zog ihr Schwert und hielt es mit beiden Händen an die Brust gepresst. Sie hörte den Mann. Er war noch ein Stück entfernt, kam aber näher. Vielleicht gehörte er zu einer Patrouille und ging ihr als Späher voraus. Dass unausgebildete Rekruten ausgerechnet in eine solche Situation geraten mussten, dachte Polly bitter. Eine leise feindliche

Patrouille konnte sogar die anderen in der Mulde überraschen...

Sie schloss die Augen und versuchte, ruhig zu atmen. Jetzt war es so weit *jetzt war es so weit* jetzt war es so weit! Jetzt würde sie es gleich herausfinden.

Woran man denken soll *woran man denken soll* woran man denken soll, wenn Metall auf Fleisch trifft... Man sollte das Metall halten.

Polly *schmeckte* Metall im Mund.

Der Mann würde direkt an ihr vorbeigehen. Er würde wachsam sein, aber nicht *zu* wachsam. Ein Streich war besser als ein Stoß. Ja, ein guter Streich in Kopfhöhe würde ihn töten...

...den Sohn einer Mutter, den Bruder einer Schwester, einen jungen Mann, der dem Trommelschlag für einen Schilling und seine erste neue Kleidung gefolgt war. Wenn Polly doch nur ausgebildet gewesen wäre, wenn sie doch nur Gelegenheit gehabt hätte, mehrere Wochen lang auf Strohpuppen einzustechen, bis sie glaubte, dass alle Männer aus Stroh bestanden...

Sie erstarrte. Weiter unten auf dem Pfad, den Kopf gesenkt und reglos wie ein Baum, stand Reißer. Der Späher würde sie sofort sehen, wenn er Pollys Baum erreichte.

Sie musste jetzt sofort handeln. Vielleicht taten Männer es deshalb. Nicht um Herzoginnen oder Länder zu retten. Du tötest den Feind, damit er nicht deine Kameraden tötet und sie den Gegner daran hindern, *dich* zu töten...

Polly hörte die vorsichtigen Schritte näher am Baum. Sie hob das Schwert, sah das Licht an der Klinge funkeln...

Ein Truthahn stob aus dem Gebüsch auf der anderen Seite des Pfads, stieg mit wild schlagenden Flügeln und einem Schweif aus Federn und Gekreische auf. Halb fliegend, halb rennend sauste er durch den Wald. Ein dumpfes *Twäng* kam von einer Bogensehne, gefolgt von einem letzten Zetern.

»Guter Schuss«, ertönte eine nahe Stimme. »Scheint ziemlich groß zu sein.«

»Hast du das *gesehen?*«, erklang eine andere Stimme. »Noch ein Schritt, und ich wäre über ihn gestolpert!«

Hinter ihrem Baum ließ Polly vorsichtig den angehaltenen Atem

entweichen.

Eine dritte, weiter entfernte Stimme rief: »Wie wär's, wenn wir zurückkehren, Korporal? Nach dem Gekreische ist der Tiger wahrscheinlich eine Meile weit gelaufen!«

»Ja, und ich habe solche Angst«, erwiderte die nahe Stimme. »Der Tiger steckt hinter jedem Baum.«

»Na gut, Schluss für heute. Meine Frau macht einen leckeren Braten daraus...«

Die Stimmen der Soldaten wurden leiser und verloren sich zwischen den Bäumen. Polly ließ das Schwert sinken und sah, wie Maladikt hinter einem Gebüsch hervorlugte und in ihre Richtung sah. Sie hob den Zeigefinger an die Lippen. Er nickte. Sie wartete, bis das Zwitschern der Vögel ein wenig nachgelassen hatte, und trat dann hinter dem Baum hervor. Reißer schien in Gedanken versunken zu sein; Polly nahm sie vorsichtig bei der Hand. Leise huschten sie von Baum zu Baum und kehrten zur Mulde zurück. Polly und Maladikt sprachen nicht, wechselten aber den einen oder anderen Blick.

Natürlich versteckte sich ein Truthahn, bis der Jäger ihn fast erreicht hatte. Dieses Exemplar musste die ganze Zeit über da gewesen sein und hatte seine Vogelnerven verloren, als der Späher zu nahe gekommen war. Ein ungewöhnlich großer Truthahn, einer, dem kein hungriger Soldat widerstehen konnte, aber...

Das Gehirn hört verräterischerweise nicht auf zu denken, wenn man möchte, deshalb fügte Polly hinzu: Sie sagte, die Herzogin könnte kleine Dinge bewegen. Wie klein ist ein Gedanke im Selbst eines Vogels?

Nur Jade und Igorina erwarteten sie in der Mulde. Die anderen hatten einen besseren Platz eine Meile entfernt gefunden.

»Wir haben den geheimen Eingang entdeckt«, sagte Polly leise, als sie weitergingen.

»Können wir hinein?«, fragte Igorina.

»Es ist der Eingang für die Waschfrauen«, erklärte Maladikt. »Direkt unten am Fluss. Ein Weg führt dorthin.«

»Waschfrauen?«, wiederholte Igorina. »Aber dies ist ein *Krieg*!«

»Trotzdem wird Wäsche schmutzig, nehme ich an«, sagte Polly.

»Sogar noch schmutziger, sollte man meinen«, fügte Maladikt hinzu.

»Aber... unsere Landsmänninnen? Sie waschen die Wäsche des Feinds?« Igorina klang schockiert.

»Weil sie nicht verhungern wollen, ja«, bestätigte Polly. »Ich habe gesehen, wie eine Frau mit einem Korb voller Brotlaibe die Festung verließ. Es soll dort viele Kornspeicher geben. Außerdem hast du einen feindlichen Offizier zusammengenäht, oder?«

»Das ist was anderes«, sagte Igorina. »Es ist unsere Pflicht, andere Mä... andere Menschen zu retten. Von ihrer... Unterwäsche war dabei nie die Rede.«

»Wir könnten hineingelangen, wenn wir uns als Frauen verkleiden«, sagte Polly.

Stille folgte. Dann fragte Igorina: »Verkleiden?«

»Du weißt, was ich meine!«, entgegnete Polly.

»Als *Waschfrauen?*«, fragte Igorina. »Dief find Chirurgenhände!«

»Tatsächlich? Woher hast du sie?«, erkundigte sich Maladikt. Igorina streckte ihm die Zunge raus.

»Ich habe nicht vor, irgendetwas zu waschen«, sagte Polly.

»Was *hast* du vor?«, fragte Igorina.

Polly zögerte. »Ich möchte meinen Bruder befreien, wenn er in der Festung gefangen ist. Und es wäre nicht schlecht, wenn wir den Feind daran hindern könnten, unser Land zu erobern.«

»Dafür ist vielleicht zusätzliche Streitkraft erforderlich«, kommentierte Maladikt. »Ich möchte euch nicht die Vorfreude nehmen, aber ich muss sagen, dass es eine schreckliche Idee ist. Der El-Teh wird einem solchen Vorschlag nie zustimmen.«

»Das würde er tatsächlich nicht«, erwiderte Polly. »Aber der Vorschlag wird von ihm selbst kommen.«

»Hmm«, sagte Bluse etwas später. »Waschfrauen? Ist so etwas *üblich*, Feldwebel?«

»O ja, Herr. Ich schätze, die Frauen aus den nahen Dörfern waschen die Wäsche ebenso wie zu der Zeit, als wir die Festung kontrollierten.«

»Du meinst, sie helfen dem Feind? Warum?«

»Weil das besser ist, als zu verhungern, Herr. So lautet die harte Wahrheit. Und es hört nicht immer mit dem Wäschewaschen auf.«

»Es sind junge Männer zugegen, Feldweibel!«, schnappte Bluse und errötete.

»Früher oder später müssen sie mit dem Bügeln und Nähen vertraut werden, Herr«, sagte Jackrum und grinste.

Bluse öffnete den Mund. Bluse schloss den Mund.

»Der Tee ist fertig, Herr«, sagte Polly. Tee war eine unglaublich nützliche Sache. Er erlaubte es einem, mit allen zu reden.

Sie hielten sich in den Resten eines Bauernhauses auf. Allem Anschein nach kamen nicht einmal Patrouillen hierher – nichts deutete auf frühere Lagerfeuer oder auch nur einen kurzen Aufenthalt von Soldaten hin. Es roch nach Verfall, und die Hälfte des Daches fehlte.

»Und die Frauen kommen und gehen einfach, Perks?«, fragte der Leutnant.

»Ja, Herr«, sagte Polly. »Und mir kam eine Idee, Herr. Bitte um Erlaubnis, von meiner Idee erzählen zu dürfen, Herr.« Sie sah, wie Jackrum eine Braue wölbte. Sie trug dick auf, das musste sie zugeben, aber die Zeit drängte.

»Nur zu, Perks«, sagte der Leutnant. »Ich fürchte, andernfalls platzt du.«

»Sie könnten Spione für uns sein, Herr! Wir könnten sie vielleicht dazu bringen, die Tore für uns zu öffnen!«

»Bravo!«, erwiderte Bluse. »Mir gefallen Soldaten, die denken.«

»Ja, klar«, knurrte Jackrum. »Wenn der Verstand noch schärfer wird, schneidet er sich. Herr, es sind *Waschfrauen* im Grunde. Nichts gegen den jungen Perks, der ein aufmerksamer Bursche ist, aber durchschnittliche Wächter schöpfen Verdacht, wenn das alte Mütterchen Mulmig versucht, die Tore zu öffnen. Es sind auch nicht nur zwei Tore, sondern sechs, und zwischen ihnen gibt es hübsche

Höfe, die den Wächtern Gelegenheit geben, jemanden genau in Augenschein zu nehmen und festzustellen, ob irgendetwas nicht mit rechten Dingen zugeht. Hinzu kommen Zugbrücken und stachelbesetzte Decken, die herunterfallen, wenn den Wächtern jemand nicht gefällt. Versucht mal, *das* mit seifigen Händen zu öffnen!«

»Ich fürchte, da hat der Feldwebel Recht, Perks«, sagte Bluse traurig.

»Angenommen, zwei Frauen gelänge es, einige Wächter außer Gefecht zu setzen, Herr, dann könnten sie uns durch die kleine Tür hereinlassen«, sagte Polly. »Vielleicht wäre es sogar möglich, den Kommandeur der Festung gefangen zu nehmen, Herr! Bestimmt gibt es dort drin viele Frauen, Herr. In den Küchen und so weiter. Sie könnten... Türen für uns öffnen!«

»Oh, ich bitte dich, Perks...«, begann Jackrum.

»Nein, Feldwebel, einen Augenblick«, sagte Bluse. »Es ist erstaunlich, Perks. Mit deiner jugenhaften Begeisterung hast du mir eine interessante Idee geliefert...«

»Tatsächlich, Herr?«, erwiderte Polly, die in ihrer jugenhaften Begeisterung erwogen hatte, die Idee auf Bluses Kopf zu tätowieren.

Trotz seiner Intelligenz war er schwer von Begriff.

»Ja, das hast du, Perks«, sagte Bluse. »Nun, wir brauchen nur eine ›Waschfrau‹, um in die Festung zu gelangen, nicht wahr?«

Die Anführungszeichen klangen viel versprechend. »Ja, Herr«, bestätigte Polly.

»Und wenn man in ›ungewöhnlichen Bahnen‹ denkt... Die ›Frau‹ *muss* gar keine Frau sein!«

Bluse strahlte. Polly ließ dünne Falten der Verwirrung auf ihrer Stirn entstehen.

»Nein?«, fragte sie. »Ich verstehe nicht ganz, Herr. Da komme ich nicht mit, Herr.«

»Sie‹ könnte ein Mann sein, Perks!«, sagte Bluse und explodierte fast vor Entzücken. »Einer von uns! Verkleidet!«

Polly seufzte erleichtert. Feldwebel Jackrum lachte.

»Ich bitte dich, Herr, Soldaten verkleiden sich nicht als Waschfrauen!

Das ist gegen die militärischen Vorschriften!«

»Wenn es ein Mann schafft, in die Festung zu gelangen, so könnte er die Wächter an der Tür überwäligen, die Lage aus einer militärischen Perspektive erkunden und den Rest der Truppe hereinlassen!«, sagte Bluse. »Wenn wir es richtig anstellen, Männer, könnten wir bis morgen früh Schlüsselpositionen besetzen!«

»Aber dies sind keine Männer, Herr«, ließ sich Jackrum vernehmen. Polly drehte sich um. Der Feldwebel sah sie an, und sein Blick ging durch sie hindurch. *O verflixt, ich meine verdammt... er weiß Bescheid...*

»Wie bitte?«

»Es sind... meine kleinen Jungs, Herr«, fuhr Jackrum fort und zwinkerte Polly zu. »Eifrige Jungs, voller Elan, aber sie eignen sich nicht dafür, Kehlen durchzuschneiden und Messer in Herzen zu stoßen. Sie haben sich anwerben lassen, um Pikeniere zu werden, in einem richtigen Heer. Ihr seid meine kleinen Jungs, habe ich ihnen gesagt, als sie unterschrieben, und ich *werde* mich um euch kümmern. Ich kann nicht zulassen, dass du sie in den sicheren Tod führst!«

»Die Entscheidung liegt bei mir, Feldwebel«, sagte Bluse. »Wir stehen hier ›auf der Schwelle des Schicksals‹. Wer ist nicht bereit, für sein Land zu sterben, wenn es zum Äußersten kommt?«

»In einem richtigen Kampf, Herr, nicht durch die Schläge einiger zorniger Männer, die einen dabei ertappen, wie man durch ihre Festung schleicht. Du weißt, dass ich nie etwas von Herumspionieren und Tarnung gehalten habe, Herr, nie.«

»Uns bleibt keine Wahl, Feldwebel. Wir müssen die ›Gunst der Stunde‹ nutzen und auf ›Fortunas Welle‹ reiten!«

»Mit Wellen kenne ich mich aus, Herr. Man kann in ihnen ertrinken.« Der Feldwebel stand auf, und seine geballten Fäuste zitterten.

»Die Sorge um deine Männer gereicht dir zur Ehre, Feldwebel, aber es ist unsere Pflicht...«

»Denkst du an einen letzten verzweifelten Kampf, Herr?«, fragte Jackrum. Er spuckte geschickt ins Feuer, das im halb auseinander gebrochenen Kamin brannte. »Zum Teufel damit, Herr. Das ist nur eine Methode, berühmt zu sterben!«

»Feldweibel, deine Insubordination geht zu...«

»Ich gehe«, sagte Polly leise.

Beide Männer brachen ab und drehten sich verblüfft um.

»Ich gehe«, wiederholte Polly lauter. »Jemand muss los.«

»Sei nicht blöd, Perks!«, sagte Jackrum scharf. »Du weißt nicht, was dich in der Festung erwartet. Du weißt nicht, wie viele Soldaten hinter der Tür Wache halten. Du weißt nicht...«

»Dann finde ich es eben heraus, Feldweibel«, erwiderte Polly und lächelte verzweifelt. »Wenn ich von einer Stelle aus signalisiere, die ihr sehen könnt, oder...«

»Was diesen Punkt betrifft, sind der Feldweibel und ich einer Meinung, Perks«, sagte Bluse. »Es kann einfach nicht klappen, Soldat. Du bist tapfer, kein Zweifel, aber wie kommst du darauf, dass du als Frau durchgehen würdest?«

»Nun, ich... *Was?*«

»Ich nehme deinen Eifer zur Kenntnis, Perks«, sagte Bluse lächelnd. »Aber weißt du, ein guter Offizier behält seine Männer im Auge, und ich muss sagen, dass ich bei dir, bei euch *allen*, gewisse... Angewohnheiten bemerkt habe, völlig normal, nichts, um das man sich Sorgen machen müsste, zum Beispiel die gelegentliche gründliche Erforschung eines Nasenlochs und die Tendenz zu grinsen, nachdem ein Darmwind entwichen ist, die natürliche Neigung von Jungen, sich am, äh, Schritt zu kratzen... solche Dinge. Diese kleinen Details würden dich im Nu verraten und jedem Beobachter mitteilen, dass du ein als Frau verkleideter Mann bist.«

»Ich bin sicher, dass ich es schaffen könnte, Herr«, sagte Polly schwach und fühlte Jackrums Blick auf sich ruhen. *Du hast es verflix... verdammt noch mal gewusst. Seit wann weißt du Bescheid?*

Bluse schüttelte den Kopf. »Nein, man würde dich sofort durchschauen. Ihr seid gute Jungs, aber es gibt hier nur einen Mann, der die Chance hat, damit durchzukommen. Manickel?«

»Jaherr?«, fragte Knaller, in plötzlichem Entsetzen erstarrt.

»Glaubst du, du kannst mir ein Kleid besorgen?«

Maladikt brach das Schweigen als Erster. »Herr, hast du etwa vor... Willst *du* versuchen, als Frau verkleidet in die Festung zu gelangen?«

»Ich bin zumindest der Einzige, der in dieser Hinsicht Übung hat«, sagte Bluse und rieb sich die Hände. »In meiner alten Schule haben wir oft Röcke getragen.« Er sah sich im Kreis ausdrucksloser Gesichter um. »Theater, versteht ihr?«, fuhr er aufgeräumt fort. »In unserem Internat gab es natürlich keine Mädchen. Aber *davon* ließen wir uns nicht aufhalten. Soweit ich weiß, wird noch heute über meine Darstellung der Lady Spritzig in *Die Komödie der Gehörnten* gesprochen, und was den Leckerlecker in... Ist mit Feldwebel Jackrum alles in Ordnung?«

Der Feldwebel hatte sich zusammengekrümmt. Mit dem Gesicht in Kniehöhe brachte er hervor: »Alte Kriegswunde, Herr. Macht mir manchmal ganz plötzlich zu schaffen, Herr.«

»Bitte hilf ihm, Soldat Igor. Wo war ich gerade... Wie ich sehe, seid ihr alle verwirrt, aber es ist nichts *Seltsames* daran. Ein gute alte Tradition, als Frauen verkleidete Männer. In der sechsten Klasse machten es die Jungs andauernd, um irgendwelche Streiche zu spielen.« Er zögerte kurz und fügte nachdenklich hinzu: »Besonders Wriggelwoll, aus irgendeinem Grund.« Er schüttelte den Kopf, als wollte er einen Gedanken lösen. »Wie dem auch sei, ich habe Erfahrung auf diesem Gebiet, versteht ihr?«

»Und... was machst du, falls... Ich meine, was machst du, *wenn* du hineinkommst, Herr?«, fragte Polly. »Du musst nicht nur die Wächter täuschen. Es sind auch andere Frauen in der Festung.«

»Das wird kein Problem sein, Perks«, sagte Bluse. »Ich werde weibliche Verhaltensmuster zeigen, außerdem kenne ich da einen kleinen Bühnentrick, weißt du, ich verstelle meine Stimme, *damit sie ganz hoch klingt*.« Das Falsett hätte Glas zerkratzen können. »Na? Ihr seht also, wenn wir eine Frau brauchen, bin ich der richtige Mann dafür.«

»Bemerkenswert, Herr«, sagte Maladikt. »Für einen Moment hätte ich schwören können, dass eine Frau zugegen ist.«

»Ich kann sicher herausfinden, ob es noch andere schlecht bewachte Eingänge gibt«, fuhr Bluse fort. »Wer weiß, vielleicht bin ich sogar imstande, einem Wächter mit weiblicher List einen Schlüssel abzuluchsen! Auf jeden Fall gebe ich euch ein Zeichen, wenn alles klar

ist. Zum Beispiel ein Handtuch, das aus einem Fenster hängt. Es wird auf jeden Fall etwas Ungewöhnliches sein.«

Wieder folgte Stille. Einige Mitglieder der Truppe blickten zur Decke hoch.

»J-ja«, sagte Polly. »Offenbar hast du dir alles gut überlegt, Herr.«

Bluse seufzte. »Wenn doch nur Wriggelwoll hier wäre.«

»Warum, Herr?«

»Erstaunlich cleverer Bursche, wenn er ein Kleid in die Hände bekam, der junge Wriggelwoll«, sagte der Leutnant.

Polly begegnete Maladikts Blick. Der Vampir verzog das Gesicht und zuckte die Schultern.

»Äh...«, sagte Knaller.

»Ja, Manickel?«

»Ich habe einen Unterrock in meinem Rucksack, Herr.«

»Lieber Himmel! Wozu?«

Knaller errötete. Sie hatte sich keine Antwort zurechtgelegt.

»Verbände, Herr«, warf Igorina ein.

»Ja! Das stimmt«, sagte Knaller. »Ich... hab ihn im Gasthaus gefunden, drüben in Plün...«

»Ich habe die Jungf gebeten, alle Wäscheftücke mitzunehmen, die fie finden, Herr. Nur für den Fall.«

»Gut gedacht, der Mann!«, sagte Bluse. »Hat sonst noch jemand was?«

»Daf würde mich gar nicht überraschen, Herr«, sagte Igorina und sah sich im Raum um.

Blicke wurden gewechselt und Rucksäcke geöffnet. Alle außer Polly und Maladikt hatten *etwas* und holten es mit gesenktem Kopf hervor. Ein Frauenunterhemd, einen Unterrock, und in den meisten Fällen ein Dimitztuch, aus irgendeinem unerklärlichen Restbedürfnis mitgenommen.

»Ihr habt offenbar mit vielen Verwundungen gerechnet«, sagte Bluse.

»Man kann nicht vorfichtig genug fein, Herr«, erwiderte Igorina, sah Polly an und lächelte.

»Leider habe ich derzeit recht kurzes Haar...«, murmelte Bluse.

Polly dachte an ihre Locken, die inzwischen verloren waren und vermutlich von Strappi gestreichelt wurden. Verzweiflung spülte durch ihr Gedächtnis.

»Es schienen vor allem ältere Frauen gewesen zu sein«, sagte sie schnell. »Sie trugen Kopftücher und Schleier. Igori... Igor kann dir bestimmt helfen, Herr.«

»Wir Igorf find fehr einfallreich, Herr«, sagte Igorina. Sie holte eine schwarze Ledertasche unter ihrer Jacke hervor. »Fehn Minuten mit der Nadel, Herr, mehr ift nicht nötig.«

»Oh, *alte* Frauen kann ich besonders gut spielen«, sagte Bluse. So schnell, dass Stecher zusammenzuckte, streckte Bluse beide Hände wie Krallen aus, verzerrte das Gesicht zu einem Ausdruck irrer Blödsinnigkeit und kreischte: »Ach je! Meine armen alten Füße! Die Dinge sind heute nicht mehr das, was sie einmal waren! Herrje!«

Hinter ihm hielt Feldwebel Jackrum seinen Kopf mit beiden Händen.

»Bemerkenswert, Herr«, sagte Maladikt. »Eine verblüffende Verwandlung!«

»Vielleicht war das ein wenig zu alt, Herr«, meinte Polly, obwohl Bluse sie an Tante Hattie nach zwei Dritteln eines Glases Sherry erinnert hatte.

»Glaubst du?«, erwiderte Bluse. »Na, wenn du meinst...«

»Und, äh, wenn du wirklich einem Wächter begegnest, äh, alte Frauen versuchen normalerweise nicht, mit Männern...«

»... rumzuknutschen...«, flüsterte Maladikt, dessen Gedanken offenbar über den gleichen schrecklichen Hang rasten.

»... rumzuknutschen«, beendete Polly den Satz und errötete. Nach kurzem Nachdenken fügte sie hinzu: »Es sei denn, sie haben ein Glas Sherry getrunken.«

»Und du foltest dich beffer rasieren, Herr...«

»Rasieren?«, wiederholte Bluse.

»Rasieren, Herr«, sagte Polly. »Ich lege das Rasierzeug bereit, Herr.«

»Oh, ja. Natürlich. Man sieht nicht viele alte Frauen mit Bart.

Abgesehen von Tante Parthenope, wenn ich mich recht entsinne. Und... äh... hat jemand von euch zwei Luftballons?»

»Äh, wozu brauchst du die, Herr?«, fragte Toller.

»Ein großer Busen bekommt immer einen Lacher«, sagte Bluse. Sein Blick glitt über die Gesichter. »Keine gute Idee? Als Witwe Zittrig in *Wie schade, dass sie ein Baum ist* habe ich großen Applaus bekommen. Nein?«

»Ich glaube, Igor könnte etwas, äh, Realistischeres nähen, Herr«, sagte Polly.

»Ja? Nun, wenn du meinst...«, sagte Bluse enttäuscht. »Ich gehe jetzt und bereite mich auf die Rolle vor.«

Er verschwand im einzigen anderen Raum des Gebäudes. Nach einigen Sekunden hörte der Rest der Gruppe, wie er »Herrje, meine Füße!« in verschiedenen kreischenden Tonlagen rief.

Die Rekruten traten aufeinander zu, um sich leise zu beraten.

»Wovon hat er da geredet?«, fragte Toller.

»Vom Theater«, antwortete Maladikt.

»Was ist das?«

»Natürlich eine Abscheulichkeit in Nuggans Augen«, sagte der Vampir. »Es würde zu lange dauern, alles zu erklären, mein liebes Kind. Leute geben vor, andere Leute zu sein, und erzählen eine Geschichte in einem großen Raum, in dem die Welt ein anderer Ort ist. Andere Leute sitzen dort, sehen ihnen zu und essen Schokolade. Sehr, sehr abscheulich.«

»Ich habe einmal ein Kasperletheater im Ort gesehen«, sagte Knaller. »Dann brachten sie den Mann fort, und es wurde eine Abscheulichkeit daraus.«

»Ich erinnere mich daran«, sagte Polly. Offenbar sollten keine Krokodile gezeigt werden, die amtliche Personen fraßen, obwohl bis zu dem Kasperletheater niemand im Ort gewusst hatte, was ein Krokodil war. Die andere Stelle, als der Kasper seine Frau schlug, war ebenfalls eine Abscheulichkeit, weil er dabei einen Stock benutzte, der dicker war als die zugelassenen zweieinhalb Zentimeter.

»Man wird den Leutnant sofort durchschauen«, sagte sie.

»Ja, aber er hört nicht auf unf«, erwiderte Igorina. »Ich werde mir mit Schere und Nadel alle Mühe geben, eine Frau auf ihm zu machen, aber...«

»Wenn *du* über solche Dinge sprichst, Igorina, entstehen dabei sehr seltsame Bilder vor meinem inneren Auge«, meinte Maladikt.

»Entschuldigung«, sagte Igorina.

»Kannst du für ihn beten, Reißer?«, fragte Polly. »Ich glaube, wir brauchen hier ein Wunder.«

Reißer schloss gehorsam die Augen und faltete die Hände. Nach einem Moment sagte sie schüchtern: »Ich fürchte, in diesem Fall ist mehr nötig als nur ein Truthahn.«

»Reißer...«, begann Polly. »Sprichst du wirklich...« Sie brach ab, und ein strahlendes kleines Gesicht sah sie an.

»Ja«, sagte Reißer. »Ich spreche wirklich mit der Herzogin.«

»Ja, ich habe ebenfalls mit ihr gesprochen«, schnappte Toller. »Hab sie einmal angefleht. Aber das dumme Gesicht starrte nur und tat nichts. Sie hat nie dafür gesorgt, dass irgendetwas *aufhört*. All der Kram, all die dummen...« Sie unterbrach sich, als zu viele Worte ihr Gehirn blockierten. »Wie dem auch sei, warum sollte sie mit *dir* reden?«

»Weil ich ihr zuhöre«, sagte Reißer ruhig.

»Und was sagt sie?«

»Manchmal weint sie nur.«

»*Sie* weint?«

»Weil es so viele Dinge gibt, die sich die Leute wünschen, und sie kann sie ihnen nicht alle geben.« Reißer bedachte ihre Zuhörer mit einem ihrer Lächeln, das den Raum erhellte. »Aber es wird alles in Ordnung sein, wenn ich am richtigen Platz bin«, fügte sie hinzu.

»Das ist ja alles gut und...«, sagte Polly in der Wolke aus tiefer Verlegenheit, die Reißer in ihr erzeugte.

»Ja, meinetwegen«, brummte Toller. »Aber ich bete zu niemandem, klar? Nie wieder. Dies gefällt mir nicht, Reißer. Du bist ein anständiges Mädchen, aber es gefällt mir nicht, wie du lächelst...« Sie unterbrach

sich. »O nein...«

Polly sah Reißer groß an. Ihr Gesicht war schmal und kantig, und die Herzogin auf dem Bild sah aus wie... wie ein überernährter Steinbutt, aber dieses Lächeln, das *Lächeln*...

»Das lasse ich mir nicht gefallen!«, fauchte Toller. »Hör sofort damit auf! Ich meine es ernst! Das ist mir nicht geheuer! Schnieke, sorg dafür, dass sie... er nicht mehr so lächelt!«

»Beruhigt euch, ihr alle...«, begann Polly.

»Seid verdammt noch mal still!«, sagte Jackrum. »Ein Mann kann sich ja gar nicht mehr kauen hören. Hört mal, ihr seid alle gereizt. So was passiert. Und Reißer hier genehmigt sich ein bisschen Religion vor dem Kampf. Auch das passiert. Ihr solltet das alles für den Feind aufsparen. Beruhigt euch. So etwas nennen wir im Militär einen Befehl, klar?«

»Perks?« Das war Bluse.

»Beeil dich besser«, sagte Maladikt. »Vermutlich möchte er, dass du ihm das Korsett zubindest...«

Bluse saß auf den Resten eines Stuhls.

»Ah, Perks«, sagte er. »Bitte rasier mich.«

»Oh, ich dachte, deiner Hand ginge es inzwischen besser, Herr...«

»Äh... ja.« Bluse wirkte verlegen. »Das Problem, Perks, ist... Eigentlich habe ich mich nie selbst rasiert, um ganz ehrlich zu sein. Im Internat hatte ich jemanden, der das für mich erledigte, und als ich zum Militär kam, teilte ich mir einen Burschen mit Blitterskitt, und, äh, die Versuche, die ich selbst unternommen habe, waren immer ein wenig blutig. Ich habe nie richtig darüber nachgedacht, bis ich nach Plotz kam, und, äh, plötzlich war es peinlich...«

»Tut mir Leid, Herr«, sagte Polly. Die Welt war sonderbar.

»Später könntest du mir vielleicht den einen oder anderen Tipp geben«, fuhr Bluse fort. »Wie mir aufgefallen ist, bist du immer perfekt rasiert. General Schnitz wäre sehr zufrieden. Er hält nichts von Bärten, wie ich hörte.«

»Wie du meinst, Herr«, sagte Polly. Es gab keinen Ausweg. Sie

schärfte das Messer länger als nötig. Vielleicht schaffe ich es mit einigen wenigen Schnitten...

»Glaubst du, meine Nase sollte gerötet sein?«, fragte Bluse.

»Wahrscheinlich, Herr«, sagte Polly. *Der Feldwebel weiß über mich Bescheid, da bin ich sicher*, dachte sie. *Ja, er weiß alles. Aber warum schweigt er?*

»Wahrscheinlich, Perks?«

»Was? Oh. Nein... Warum eine rote Nase, Herr?«, fragte Polly und trug eifrig Schaum auf.

»Es sähe vielleicht *pf*komischer aus.«

»Ich bin nicht sicher, ob das der Zweck der Übung ist, Herr. Wenn du dich jetzt, äh, zurücklehnen würdest, Herr...«

»*Es gibt da etwas, das du über den jungen Perks wissen solltest, Herr.*«

Diesmal schrie Polly tatsächlich auf. Jackrum hatte sich in den Raum geschlichen, so leise, wie es nur ein Feldwebel sein konnte.

»*Pff*Feldwebel?«, fragte Bluse.

»Perks weiß nicht, wie man jemanden rasiert, Herr«, sagte Jackrum. »Gib mir das Rasiermesser, Perks.«

»Er weiß nicht, wie man sich rasiert?«, fragte Bluse.

»Neinherr. Perks hat uns belogen, nicht wahr, Perks?«

»Na schön, Feldwebel, kein Grund, es in die Länge zu ziehen«, seufzte Polly. »Leutnant, ich bin...«

»...minderjährig«, sagte Jackrum. »Stimmt's, Perks? Du bist erst vierzehn, habe ich Recht?« Er sah Polly über den Kopf des Leutnants hinweg an und zwinkerte.

»Äh... ich habe gelogen, um Soldat zu werden, Herr, ja«, sagte Polly.

»Ich glaube nicht, dass ein solcher Junge in die Festung gebracht werden sollte, wie schneidig er auch sein mag«, sagte Jackrum. »Und ich glaube, er ist nicht der Einzige. Stimmt's, Perks?«

Ah, so läuft der Hase, dachte Polly. *Erpressung*

»Ja, Feldwebel«, sagte sie schwach.

»Wir können doch nicht zulassen, dass kleine Jungen massakriert werden, Herr, oder?«, fragte Jackrum.

»Ich verstehe, was du *pfif* meinst, Feldweibel«, sagte der Leutnant, als das Rasiermesser über seine Wange strich. »Eine heikle Angelegenheit.«

»Also jetzt Schluss damit?«, fragte Jackrum.

»Andererseits, Feldweibel, ich weiß, dass du *pfif* selbst schon als Kind Soldat geworden bist«, sagte Bluse. Das Rasiermesser verharrte.

»Nun, es waren andere Zeiten...«, begann Jackrum.

»Du scheinst damals fünf Jahre alt gewesen zu sein«, fuhr der Leutnant fort. »Weißt du, als ich hörte, dass ich dir begegnen würde, einer militärischen Legende, da habe ich mich natürlich gründlich über dich informiert. Ich habe alle Akten gelesen, um bei der Überreichung der Entlassungspapiere die eine oder andere Anspielung machen zu können. Du weißt schon, humorvolle kleine Erinnerungen an alte Zeiten. Stell dir vor, wie sehr es mich erstaunte, dass du schon seit – es ließ sich kaum genau feststellen – fast sechzig Jahren Sold bekommst.«

Polly hatte das Messer gründlich geschärft, und es ruhte nun an der Wange des Leutnants. Sie dachte an den Mord – an das Töten eines fliehenden Gefangenen – im Wald. *Er wäre nicht der erste Offizier, den ich getötet habe...*

»Vermutlich einer von diesen Schreibfehlern, Herr«, sagte Jackrum kühl. Im düsteren Zimmer mit dem Moos, das die Wände kolonisierte, schien der Feldweibel noch größer zu werden.

Der Schrei einer Eule, die sich auf dem Schornstein niedergelassen hatte, hallte im Raum wider.

»Nein, Feldweibel«, sagte Bluse, ohne dem Rasiermesser Beachtung zu schenken. »Man hat sich an deinem Päckchen zu schaffen gemacht, Feldweibel. Mehrmals. Einmal war sogar General Schnitz dafür verantwortlich. Er zog zehn Jahre von deinem Alter ab und unterschrieb die Änderung. Und er war nicht der Einzige. Offen gestanden, Feldweibel, ich muss daraus einen ganz bestimmten Schluss ziehen.«

»Und der wäre, Herr?« Erneut verharrte das Messer, diesmal an Bluses Hals. Die Stille schien sich zu dehnen und dabei schärfer zu werden.

»Dass es noch jemand anderen namens Jackrum gab«, sagte Bluse

langsam. »Einen Mann, dessen Aufzeichnungen mit deinen... durcheinander gebracht wurden. Und jeder Versuch von... Offizieren, die im Umgang mit Zahlen ungeübt sind, die Sache in Ordnung zu bringen, machte alles nur noch verwirrender.«

Das Rasiermesser setzte sich wieder in Bewegung und strich mit seidener Glätte über die Haut. »Ich glaube, das hast du ganz richtig erkannt, Herr«, sagte Jackrum.

»Ich werde dem Päckchen einen erklärenden Hinweis beifügen«, fuhr Bluse fort. »Das Vernünftigste scheint mir zu sein, dich hier und jetzt zu fragen, wie alt du bist. Wie alt *bist* du, Feldwebel?«

»Dreiundvierzig, Herr«, antwortete Jackrum sofort. Polly sah auf und erwartete das allgemeine Donnern, das einer so universumsgroßen Lüge folgen sollte.

»Bist du sicher?«, fragte Bluse.

»Fünfundvierzig, Herr. Das harte Soldatenleben steht mir ins Gesicht geschrieben, Herr.«

»Nun...«

»Ah, gerade fallen mir zwei Geburtstage ein, die ich vergessen habe, Herr. Ich bin siebenundvierzig, Herr.« Der Himmel grollte noch immer keine Missbilligung, stellte Polly fest.

»Äh... ja. Gut. Du solltest es schließlich wissen, Feldwebel. Ich werde die Altersangabe berichtigen.«

»Danke, Herr.«

»So wie vor mir General Schnitz. Und Major Galosch. Und Oberst Legin, Feldwebel.«

»Jaherr. Die Schreibfehler sind mir mein ganzes Leben lang gefolgt, Herr. Bin ständig von ihnen geplagt worden.« Jackrum trat zurück. »Fertig, Herr. Das Gesicht glatt wie ein Babypo. So glatt, wie die Dinge sein sollten. Glatte Dinge haben mir immer gut gefallen.«

Sie beobachteten, wie Leutnant Bluse durch den Wald zum Weg ging. Sie beobachteten, wie er sich der lockeren Gruppe von Frauen hinzugesellte, die zur Tür wanderten. Sie lauschten nach Schreien und

hörten keine.

»G-gibt es Frauen, die *so sehr* mit den Hüften wackeln?«, fragte Reißer und spähte durch die Büsche.

»Sie wären kaum legal, denke ich«, erwiderte Polly und beobachtete die Festung durch das Fernrohr des Leutnants. »Wir müssen jetzt auf ein Signal warten, das uns mitteilt, dass mit ihm alles in Ordnung ist.«

Irgendwo über ihnen ertönte der Ruf eines Bussards.

»Nein«, widersprach Maladikt. »Man wird ihn schnappen, wenn er durch die Tür tritt. Darauf wette ich.«

Sie ließen Jade als Wächterin zurück. Mit der abgekratzten Farbe wirkte die Troll-Frau wie ein Teil der Felslandschaft, wenn sie sich nicht bewegte. Feindliche Soldaten würden sie erst bemerken, wenn sie gegen sie stießen, und dann war es zu spät.

Sie kehrten durch den Wald zurück und hatten das verfallene Bauernhaus fast erreicht, als *es* geschah.

»Du behauptest dich gut, Mal«, sagte Polly. »Vielleicht haben die Eicheln tatsächlich gewirkt. Du hast überhaupt keinen Kaffee mehr erwähnt...«

Maladikt blieb stehen und drehte sich langsam um. Polly stellte entsetzt fest, dass sein Gesicht plötzlich schweißnass war.

»Musstest du unbedingt darauf zu sprechen kommen?«, brachte er heiser hervor. »O bitte, nein! Ich habe so sehr versucht, mich unter Kontrolle zu halten! Und es gelang mir so gut!« Er kippte nach vorn, schaffte es aber, sich abzufangen und auf Hände und Knie zu sinken. Er hob den Kopf, und seine Augen glühten rot. »Hol... Igorina«, keuchte er. »Ich *weiß*, dass sie für dies bereit ist...«

... *Woppwoppwopp*...

Reißer betete hingebungsvoll. Maladikt versuchte, wieder aufzustehen, sank erneut auf die Knie und hob die Hände wie beschwörend zum Himmel.

»Verschwindet von hier, solange ihr noch könnt«, ächzte er, als seine Zähne länger wurden. »Ich...«

Ein Schatten fiel, es bewegte sich etwas, und der Vampir fiel zu

Boden, betäubt von einem zweihundertfünfzig Gramm schweren Beutel mit Kaffeebohnen, der vom wolkenlosen Himmel gefallen war.

Polly trug Maladikt auf ihren Schultern ins Bauernhaus. Auf uraltem Stroh machte sie es ihm so bequem wie möglich, und dann beriet sich die Gruppe einmal mehr.

»Glaubt ihr, wir sollten versuchen, ihm den Beutel aus dem Mund zu nehmen?«, fragte Knaller nervös.

»Ich habe es versucht, aber er wehrt sich dagegen«, sagte Polly.

»Er ist bewusstlos!«

»Trotzdem lässt er den Beutel nicht los! Er *saugt* dran. Ich könnte schwören, dass er besinnungslos war, aber er griff nach dem Ding und biss hinein! Es fiel vom wolkenlosen Himmel herab!«

Toller starrte Reißer an. »Leistet die Herzogin auch Zimmerservice?«

»Nein! Sie hat mir gesagt, dass sie nicht d-dafür verantwortlich ist!«

»Manchmal regnet es Fische«, sagte Igorina und kniete bei Maladikt. »Vielleicht ist ein Sturm durch eine Kaffeeplantage gefegt, und dann die Blitze im hohen Äther...«

»Und dann hat der Wind die Kaffeebohnen auch noch durch eine Fabrik geweht, in der kleine Kaffeebeutel hergestellt werden?«, fragte Toller. »Beutel mit einem aufgedruckten fröhlichen Mann, der einen Turban trägt und sagt: ›Klatschianischer Edelgerösteter! Wenn die Spitzhacke nicht genügt!«

»Nun, wenn du es so ausdrückst, scheint es tatsächlich etwas weit hergeholt zu sein.« Igorina stand auf. »Ich glaube, er wird in Ordnung sein, wenn er erwacht. Höchstens etwas gesprächiger als sonst.«

»Also gut, Jungs, lasst uns ausruhen«, sagte Jackrum und kam herein. »Wir geben dem Rupert zwei Stunden Zeit, die Dinge zu vermässeln, dann schleichen wir uns ins Tal und gesellen uns dem Rest des Heeres hinzu. Gutes Essen und richtige Decken zum Schlafen. Genau das Richtige!«

»Wir wissen nicht, ob er irgendetwas vermässelt, Feldwebel«, sagte Polly.

»Oh, ja, vielleicht hat er inzwischen den Kommandeur der Garnison geheiratet. Es sind seltsamere Dinge passiert, ich weiß aber nicht mehr, wann. Perks und Manickel, ihr haltet Wache. Die anderen versuchen zu schlafen, klar?«

Eine zlobenische Patrouille kam in der Ferne vorbei. Polly beobachtete sie, bis sie außer Sicht war. Es wurde ein schöner warmer Tag, ein bisschen Wind kam auf. Gutes Wetter, um Wäsche zu trocknen. Ein guter Tag für Waschfrauen. Vielleicht hatte Bluse Glück. Vielleicht waren alle Wächter blind.

»Pol?«, flüsterte Knaller.

»Ja, Knal... Wie lautete dein Name in der zivilen Welt?«

»Betty. Ich heiße Betty. Äh... die meisten Rein-und-Rausser sind in der Festung, nicht wahr?«

»So scheint es.«

»Also ist dort die Wahrscheinlichkeit am größten, meinen Verlobten zu finden?«

»Könnte sein.«

»Vielleicht ist es schwer, ihn zu finden, wenn sich dort viele Männer aufhalten...«, sagte Betty, die etwas auf dem Herzen hatte.

»Wenn wir es bis zu den Gefangenen schaffen und sie fragen, so gibt es bestimmt jemanden, der seinen Namen kennt. Wie heißt er?«

»Johnny«, flüsterte Betty.

»Einfach nur Johnny?«, fragte Polly.

»Äh... ja.«

Ah, dachte Polly. Ich denke, den Rest kenne ich...

»Er hat blondes Haar und blaue Augen, und ich glaube, er hatte einen goldenen Ohrring und... ein komisch geformtes... wie nennt man so etwas? Ja... eine Art Karbunkel am, äh, Hintern.«

»Ja?«

»Äh... jetzt, da ich es jemandem gesagt habe... Es hilft kaum weiter, oder?«

Es sei denn, wir sind in der Position für eine besondere Art von Gegenüberstellung, dachte Polly. Und ich kann mir nicht vorstellen, welche Position das sein sollte.

»Nicht unbedingt«, erwiderte sie.

»Er meinte, alle im Regiment kennen ihn«, fügte Betty hinzu.

»Ja? Gut«, sagte Polly. »Dann brauchen wir wirklich nur zu fragen.«

»Und, äh, wir wollten eine Münze in zwei Hälften brechen, einen halben Schilling, so wie es üblich ist, damit wir nach Jahren der Trennung sicher sein können, dass wir die richtige Person wiedergefunden haben, weil die beiden Hälften zueinander passen...«

»Ja, das wäre sicher eine große Hilfe gewesen.«

»Nun, ich habe ihm den halben Schilling gegeben, und er meinte, er wollte zum Schmied, um die Münze dort im Schraubstock zu zerbrechen, und er machte sich auf den Weg, und, äh, ich glaube, dann wurde er zu den Waffen gerufen...« Bettys Stimme verklang.

Etwas in der Art habe ich erwartet, dachte Polly.

»Jetzt hältst du mich vermutlich für ein dummes Mädchen«, murmelte Betty nach einer Weile.

»Vielleicht für eine törichte Frau«, sagte Polly, drehte den Kopf und ließ einen aufmerksamen Blick über die Landschaft streichen.

»Es war eine, äh, stürmische Romanze...«

»Klingt nach einem Orkan«, sagte Polly, und Betty lächelte.

»Ja, ein wenig«, meinte sie.

Polly lächelte ebenfalls. »Betty, dies ist kaum die Zeit, über Dummheit und Torheit zu reden. Wo sollen wir nach Weisheit suchen? Bei einem Gott, der Puzzlespiele und die Farbe Blau hasst? Bei einer verknöcherten Regierung, die von einem Bild angeführt wird? Bei einem Heer, das Sturheit für Mut hält? Verglichen mit all dem hast *du* nur den falschen Zeitpunkt gewählt!«

»Ich möchte nicht in dieser Schule enden«, sagte Betty. »Sie haben einmal ein Mädchen aus unserem Dorf fortgebracht, und es schrie und trat um sich...«

»Wehr dich!«, erwiderte Polly. »Du hast jetzt schließlich ein Schwert.

Wehr dich!« Sie sah das Entsetzen in Bettys Gesicht und erinnerte sich daran, dass sie nicht mit Toller sprach. »Wenn wir dies alles lebend überstehen, spreche ich mit dem Oberst. Er kann vielleicht helfen.« Vielleicht heißt dein Junge wirklich Johnny, dachte sie. Und vielleicht wurde er wirklich eingezogen. Hoffnung ist eine wundervolle Sache. »Wenn wir dies hinter uns bringen, gibt es keine Schule und keine Schläge mehr«, betonte sie. »Weder für dich noch für sonst jemanden von uns. Nicht, wenn wir unser Gehirn einsetzen. Nicht, wenn wir klug sind.«

Betty weinte fast, brachte aber ein weiteres Lächeln zustande. »Und Reißer spricht mit der Herzogin. Sie wird alles in Ordnung bringen!«

Polly blickte über die helle, unveränderliche Landschaft, leer bis auf den Bussard, der im verbotenen Blau kreiste. »Da bin ich mir nicht sicher«, erwiderte sie. »Aber *jemand* dort oben mag uns.«

Die Dämmerung war kurz in dieser Jahreszeit. Es gab kein Zeichen von Bluse.

»Ich beobachtet habe, bis nichts mehr sehen konnte«, sagte Jade, als sie saßen und Knaller bei der Zubereitung des Essens zuschauten. »Einige der Frauen, die kamen heraus, ich heute Morgen gesehen habe beim Hineingehen.«

»Bist du sicher?«, fragte Jackrum.

»Wir vielleicht sind nicht ganz helle, Feldwebel«, sagte Jade und wirkte verletzt. »Aber die Augen von Trollen eine große, äh, Seh-Schärfe haben. Heute Abend hineingegangen sind noch mehr Frauen.«

»Nachtschicht«, sagte Toller.

»Na schön, er hat es versucht«, sagte Jackrum. »Mit ein wenig Glück steckt er in einer warmen Zelle, und vielleicht hat man ihm eine Hose besorgt. Packt eure Sachen, Jungs. Wir schleichen zu unseren Linien. Um Mitternacht liegt ihr in einem weichen Bett.«

Polly erinnerte sich daran, was sie vor einigen Stunden zu Betty gesagt hatte – irgendwann musste man anfangen, sich zu wehren. »Ich möchte versuchen, in die Festung zu gelangen«, sagte sie.

»Ach, möchtest du das, Perks?«, fragte Jackrum spöttisch.

»Mein Bruder ist dort.«

»Dann ist er wenigstens in Sicherheit.«

»Er könnte verletzt sein. Ich stimme für die Festung.«

»Du *stimmst* für die Festung?«, wiederholte Jackrum. »Na, das ist neu für mich. Abstimmungen beim Militär? He, Jungs, wer getötet werden möchte, der hebe bitte die Hand? So läuft das nicht, Perks.«

»Ich gehe zur Festung, Feldweibel!«

»Von wegen!«

»*Versuch nur, mich daran zu hindern!*« Die Worte kamen aus ihr heraus, bevor Polly sie zurückhalten konnte. Das war's, dachte sie. Der Ruf geht um die ganze Welt. Jetzt gibt es kein Zurück mehr. Ich bin über den Rand der Klippe gesprungen, und von jetzt an geht's nach unten.

Jackrums Gesicht blieb für ein oder zwei Sekunden ausdruckslos, dann fragte er: »*Stimmt* sonst noch jemand für die Festung?«

Polly sah Knaller an, die errötete.

»Wir«, sagte Toller. Neben ihr zündete Stecher ein Streichholz an und hob es, was bei ihr einer Ansprache gleichkam.

»Und warum, bitte schön?«, fragte Jackrum.

»Wir wollen nicht in einem Sumpf herumsitzen«, sagte Toller. »Und es gefällt uns nicht, herumkommandiert zu werden.«

»Daran hättest du denken sollen, bevor du Soldat geworden bist, Junge!«

»Wir sind keine Jungen, Feldweibel.«

»Ihr seid Jungen, wenn ich sage, dass ihr Jungen seid!«

Ich kann nicht behaupten, dass ich es nicht erwartet habe, dachte Polly. In Gedanken bin ich es oft genug durchgegangen. Also los... »Na schön, Feldweibel, es wird Zeit, dass es zur Sprache kommt, hier und jetzt.«

»Oh-*ho*«, machte Jackrum übertrieben und holte seinen Kautabak hervor.

»Wie bitte?«

Jackrum setzte sich auf die Reste einer Mauer. »Würze die

Konversation nur mit ein wenig Kessheit«, sagte er. »Weitermachen, Perks. Heraus damit. Dachte mir schon, dass es dazu kommen würde.«

»Du weißt, dass ich eine Frau bin, Feldwebel«, sagte Polly.

»Ja. Ich würde dir nicht einmal zutrauen, einen Käse zu rasieren.«

Die Rekruten starrten. Jackrum öffnete sein großes Klappmesser und betrachtete den Kautabak, als wäre er die interessanteste Sache weit und breit.

»Was, äh, willst du in dieser Hinsicht unternehmen?«, fragte Polly und fühlte sich aus der Bahn geworfen.

»Keine Ahnung. Daran kann ich nichts ändern. Du bist so geboren, nicht wahr?«

»Du hast Bluse nichts gesagt!«, stieß Polly hervor.

»Nein.«

Polly hätte dem Feldwebel am liebsten den verdammten Tabak aus der Hand gestoßen. Jetzt, nach der anfänglichen Überraschung, fand sie seinen Mangel an Reaktion sehr ärgerlich. Es war, als öffnete jemand die Tür, kurz bevor der Sturmbock diese erreichte – plötzlich lief man durch ein Gebäude und wusste nicht, wie man anhalten sollte.

»Wir *alle* sind Frauen, Feldwebel«, sagte Toller. »Na, wie ist es damit?«

Jackrum schnitt am Tabak herum.

»Und?«, erwiderte er und blieb aufs Messer konzentriert.

»Was?«

»Glaubt ihr, vor euch hat es noch nie jemand probiert? Haltet ihr euch für die Einzigen? Ihr macht euch gegenseitig etwas vor, und jeder kann einem Rupert etwas vormachen, aber Jackrum täuscht ihr nicht. Bei Maladikt war ich mir nicht sicher und bin es noch immer nicht, denn bei einem Vampir... Wer weiß da schon Bescheid? Und auch bei dir bin ich mir nicht sicher, Karborund, denn bei einem Troll... Wen kümmert's? Ist nicht böse gemeint.«

»Schon gut«, polterte Jade. Sie begegnete Pollys Blick und zuckte die Schultern.

»Ich kenne nicht viele Trolle, deshalb weiß ich die Zeichen kaum zu deuten«, fuhr der Feldwebel fort. »*Dich* habe ich sofort durchschaut,

Schnieke. Ich schätze, es lag an deinen Augen. Du... hast dich selbst beobachtet, um festzustellen, wie gut du bist.«

Meine Güte, dachte Polly. »Äh... habe ich ein Paar Socken, das dir gehört?«

»Ja. Gut gewaschen, möchte ich hinzufügen.«

»Ich gebe es dir sofort zurück!«, sagte Polly und griff nach ihrem Gürtel.

»Bei Gelegenheit, Perks, bei Gelegenheit, wir brauchen nichts zu überstürzen«, sagte Jackrum und hob die Hand. »Und gut gewaschen, wenn ich bitten darf.«

»*Warum*, Feldwebel?«, fragte Toller. »Warum hast du uns nicht verraten? Dazu hattest du jederzeit die Möglichkeit!«

Jackrum schob das Stück Tabak von einer Wange in die andere, und eine Zeit lang kaute er nur und blickte ins Leere.

»Nein, ihr seid nicht die Ersten«, sagte er schließlich. »Ich habe einige vor euch gesehen... Meistens waren sie allein, und sie hatten immer Angst... Und in den meisten Fällen hielten sie nicht lange durch. Doch aus ein oder zwei von ihnen wurden prächtige Soldaten, ja, wirklich prächtige. Ich habe euch beobachtet und dachte mir: Was sie wohl machen, wenn sie herausfinden, dass sie nicht allein sind? Kennt ihr Löwen?« Die Rekruten nickten. »Der Löwe ist eigentlich ein großer alter Feigling. Wer Ärger will, legt sich mit den Löwinnen an. Sie töten und jagen zusammen. Und so ist es überall. Wer echte Scherereien will, hält nach den Frauen Ausschau. Sogar bei den Insekten ist es so. Es gibt da eine Käferart, bei der beißt *sie ihm* den Kopf ab, während er seine ehelichen Pflichten erfüllt, und *das* nenne ich eine echte Schererei. Andererseits habe ich gehört, dass er trotzdem weitermacht, also ist es für Käfer vielleicht nicht ganz so schlimm.«

Er sah in die leeren Gesichter der Rekruten. »Nein?«, fragte er. »Ich dachte, eine ganze Gruppe von Mädchen auf einmal, das ist... seltsam. Vielleicht gibt es einen Grund dafür.« Polly bemerkte, dass Jackrum kurz zu Reißer sah. »Vor dem kleinen Ekel namens Strappi wollte ich euch nicht beschämen, und dann passierte die Sache in Plotz, und dann... überstürzten sich die Ereignisse und rissen uns mit sich. Ihr

habt euch gut gehalten, Jungs. Wirklich gut. Habt euch wie echte Soldaten entwickelt.«

»Ich gehe zur Festung«, sagte Polly.

»Oh, mach dir um den Rupert keine Sorgen«, brummte Jackrum. »Derzeit genießt er wahrscheinlich einen hübschen Napf Skubbo. Er hat eine Schule für vornehme junge Herren besucht, deshalb wird ihm das Gefängnis wie eine Rückkehr in die gute alte Zeit erscheinen.«

»Wir machen uns trotzdem auf den Weg, Feldwebel«, sagte Polly. »Tut mir Leid.«

»Oh, sprich nicht davon, dass es dir Leid tut, Perks. Bis zu der Stelle war alles in Ordnung«, sagte Jackrum bitter.

Knaller stand auf. »Ich gehe mit«, sagte sie. »Ich glaube, mein... Verlobter ist in der Festung.«

»Ich muss ebenfalls zur Festung«, sagte Reißer. »Die Herzogin lenkt meine Schritte.«

»Ich komme mit«, warf Igorina ein. »Wahrscheinlich werde ich gebraucht.«

»Mich man wahrscheinlich nicht halten könnte für eine Waschfrau«, grollte Jade. »Ich hier bei Maladikt bleibe. Ha, wenn er nach dem Erwachen immer noch will Blut, er sich holt stumpfe Zähne!«

Sie sahen sich stumm an, verlegen und auch trotzig. Dann klatschte jemand langsam Beifall.

»Oh, sehr hübsch«, sagte Jackrum. »Eine richtige Verbrüderung. Beziehungsweise Verschwesterung. Meine Güte. Jetzt hört mal. Bluse war ein Narr. Wahrscheinlich liegt's an den vielen Büchern. Er liest all den Kram darüber, dass es ehrenvoll ist, für sein Land zu sterben und so. Ich hab nie viel gelesen, aber ich weiß, worum es im Krieg geht: Man versucht, einen anderen armen Teufel für *sein* Land sterben zu lassen.«

Er schob das Tabakstück im Mund hin und her. »Ich wollte, dass ihr Jungs sicher seid. Ich dachte, dass ihr unten in der Menge der Männer alles überstehen könnt, ganz gleich, wie viele Freunde des Prinzen nach euch suchen. Ich sehe euch Jungs an und denke dabei: Ihr armen Jungs, habt überhaupt keine Ahnung vom Krieg. Was wollt ihr nur *machen!*

Toller, du kannst gut mit der Armbrust schießen, aber wer gibt dir Deckung, während du nachlädst? Perks, du kennst ein oder zwei Tricks, aber die Burschen in der Festung kennen vier oder fünf. Du kochst gut, Knaller. Willst du den Feind zu einer guten Mahlzeit einladen? Und Reißer... Wird die Herzogin Pfeile von dir ablenken?«

»Ja, das wird sie.«

»Ich hoffe, da hast du Recht, Junge«, sagte Jackrum und richtete einen nachdenklichen Blick auf das Mädchen. »Ich persönlich finde Religion auf dem Schlachtfeld so nützlich wie einen Helm aus Schokolade. Du brauchst mehr als nur ein Gebet, wenn Prinz Heinrich dich erwischt, möchte ich meinen.«

»Wir versuchen es trotzdem, Feldwebel«, sagte Polly. »Beim Heer gibt es nichts für uns.«

»Kommst du mit uns, Feldwebel?«, fragte Knaller.

»Nein, Junge. Ich als Waschfrau? Nee, das haut nicht hin. Ich sehe hier keinen passenden Rock rumliegen, damit fängt's an. Äh... nur eine Sache, Jungs. Wie wollt ihr in die Festung hineinkommen?«

»Am Morgen«, antwortete Polly. »Wenn die Waschfrauen hineingehen.«

»Du hast schon alles geplant, General? Und ihr seid dann wie Frauen gekleidet?«

»Äh... wir *sind* Frauen, Feldwebel«, sagte Polly.

»Ja, Junge. Ein technisches Detail. Aber den Rupert habt ihr mit eurem Schnickschnack getäuscht. Wollt ihr den Wächtern vielleicht erzählen, dass ihr im Dunkeln versehentlich den falschen Schrank geöffnet habt?«

Wieder folgte verlegenes Schweigen. Jackrum seufzte. »Dies ist kein richtiger Krieg«, sagte er. »Aber ich habe trotzdem versprochen, mich um euch zu kümmern. Ihr seid meine kleinen Jungs, habe ich gesagt.« Seine Augen glänzten. »Und das seid ihr noch immer, auch wenn die Welt jetzt kopfsteht. Ich kann nur hoffen, dass du einige Tricks vom alten Feldwebel gelernt hast, Fräulein Perks, abgesehen von denen, die du zweifellos bereits kennst. Und jetzt sollte ich euch besser ausrüsten.«

»Vielleicht können wir uns in die Dörfer schleichen, aus denen die

Waschfrauen kommen, und dort etwas stehlen«, schlug Toller vor.

»Von einem Haufen armer Frauen?«, fragte Polly niedergeschlagen.
»Außerdem sind überall Soldaten.«

»Wie sollen wir auf einem Schlachtfeld an Frauenkleidung herankommen?«, fragte Stecher.

Jackrum lachte, stand auf, hakte die Daumen hinter den Gürtel und grinste. »Ich habe es ja *gesagt*, Jungs, ihr wisst *überhaupt* nichts vom Krieg!«

Und zu den Dingen, die sie nicht wussten, gehörte: Der Krieg hatte Kanten.

Polly wusste nicht recht, was sie erwartet hatte. Männer und Pferde natürlich. Vor ihrem inneren Auge waren sie in einen tödlichen Kampf verwickelt, aber der konnte natürlich nicht den ganzen Tag dauern. Also musste es auch Zelte geben. Und etwa so weit hatte das innere Auge gesehen. Es hatte nicht gesehen, dass ein Heer bei einem Feldzug eine Art große, mobile Stadt bildete. Es hatte nur einen Arbeitgeber, und es produzierte Tote, aber wie alle Städte lockte es... Bürger an. Das Geplärr von Babys in den Zelten nervte Polly – damit hatte sie gewiss nicht gerechnet. Und erst der Schlamm. Und die vielen *Leute*. Überall brannten Lagerfeuer. Überall wurde gekocht. Dies war eine Belagerung. Die Soldaten hatten sich eingerichtet.

Es war einfach gewesen, im Dunkeln die Ebene zu erreichen. Nur Polly und Knaller begleiteten den Feldwebel, der gesagt hatte, mehr wären zu viele und zu auffällig. Patrouillen waren unterwegs, aber in der Routine ließ deren Aufmerksamkeit nach. Außerdem rechneten die Verbündeten nicht damit, dass kleine Gruppen versuchten, ins Tal zu gelangen. Und Männer im Dunkeln waren laut, viel lauter als Frauen. Sie bemerkten einen borograwischen Wachposten in der Dunkelheit an den Geräuschen, die er verursachte, als er versuchte, ein Stück vom Abendessen zwischen seinen Zähnen zu entfernen. Doch ein anderer Wächter entdeckte sie, als sie nur noch die Länge eines Steinwurfs von den Zelten trennte. Er war jung und deshalb noch sehr eifrig.

»Halt? Wer ist da? Freund oder Feind?« Das Licht eines Lagerfeuers

funkelte auf dem Metall einer Armbrust.

»Seht ihr?«, flüsterte Jackrum. »Hier zeigt sich die Freundschaft eurer Uniform. Seid ihr nicht froh, dass ihr sie anbehalten habt?«

Er stolzierte nach vorn und spuckte Tabak zwischen die Stiefel des Wachtpostens. »Ich bin Jackrum«, sagte er. »Feldweibel Jackrum. Was die andere Sache betrifft... *Du* kannst wählen.«

»Feldweibel Jackrum?«, fragte der Junge, und sein Mund blieb offen stehen.

»Ja, Bursche.«

»Der Feldweibel Jackrum, der bei der Schlacht von Zop sechzehn Männer getötet hat?«

»Es waren nur zehn, aber es freut mich, dass du davon weißt.«

»Der Jackrum, der General Schnitz vierzehn Meilen weit durch feindliches Gebiet getragen hat?«

»Stimmt.«

Polly sah Zähne in der Dunkelheit, als der Wächter lächelte. »Mein Vater hat mir erzählt, dass er mit dir bei Blunderberg gekämpft hat!«

»Oh, eine verdammt heiße Schlacht, jawohl«, sagte Jackrum.

»Nein, er meinte nachher im Wirtshaus. Er nahm sich dein Glas, und du gabst ihm eins auf den Mund, und er trat dir in die Weichteile, und du hast ihm die Faust in den Bauch gerammt, und er verpasste dir ein blaues Auge, und dann hast du ihn mit einem Tisch geschlagen, und als er wieder zu sich kam, gaben ihm seine Kumpels für den Rest des Abends Bier aus, weil er es geschafft hatte, Feldweibel Jackrum fast drei Hiebe zu versetzen. Er erzählt die Geschichte jedes Jahr, an ihrem Jahrestag, wenn er besof... wenn er sich erinnert.«

Jackrum überlegte kurz und deutete dann mit dem Zeigefinger auf den jungen Mann. »Joe Hubukurk, stimmt's?«, fragte er.

Das Lächeln wurde zu einem so breiten Grinsen, dass der obere Teil des Kopfes Gefahr lief, den Kontakt mit dem unteren zu verlieren. »Er wird sich den ganzen Tag freuen, wenn ich ihm sage, dass du dich an ihn erinnerst, Feldweibel! Er meint, wo du hinpinkelst, da wächst kein Gras mehr!«

»Was kann ein bescheidener Mann dazu sagen?«, fragte Jackrum.

Dann runzelte der junge Mann die Stirn. »Seltsam. Er hat dich für tot gehalten, Feldwebel.«

»Sag ihm, ich wette einen Schilling, dass ich nicht tot bin«, erwiderte Jackrum. »Und wie heißt du, Junge?«

»Lart, Feldwebel. Lart Hubukurk.«

»Und du bist sicher froh, Soldat zu sein.«

»Ja, Feldwebel«, bestätigte Lart loyal.

»Wir machen nur einen kleinen Spaziergang, Junge. Sag deinem Vater, dass ich nach ihm gefragt habe.«

»Das mache ich, Feldwebel!« Der Junge nahm Haltung an, wie eine Ein-Mann-Ehrenwache. »Dies ist ein stolzer Moment für mich, Feldwebel!«

»Kennen dich *alle*, Feldwebel?«, flüsterte Polly, als sie den Weg fortsetzten.

»Ich denke schon. Zumindest auf unserer Seite. Ich bin so kühn zu behaupten, dass die meisten Feinde, die mir begegnen, anschließend nicht mehr viel wissen.«

»So habe ich mir das nie vorgestellt!«, zischte Knaller.

»So wie?«, fragte Jackrum.

»Es gibt hier Frauen und Kinder! Und Läden! Ich rieche Brot! Es ist wie... wie eine Stadt.«

»Ja, aber unser Ziel sind nicht die Hauptstraßen. Folgt mir, Jungs.« Feldwebel Jackrum tat plötzlich verschwörerisch, schob sich durch die Lücke zwischen zwei großen Kistenstapeln und erschien neben einer Schmiede, deren Ofen in der Dunkelheit glühte.

Hier waren die Zelte offen. Waffenschmiede und Sattler arbeiteten im Lampenschein, und Schatten huschten über den Schlamm. Polly und Knaller wichen einigen Mauleseln aus. Jedes Tier trug zwei Fässer auf dem Rücken, und sie gingen ihrerseits Jackrum aus dem Weg. *Vielleicht ist er auch ihnen schon einmal begegnet*, dachte Polly. *Vielleicht kennt er wirklich alle.*

Der Feldwebel ging wie jemand, der die ganze Welt in seiner Tasche

trug. Er nickte anderen Feldwebeln zu, grüßte lässig die wenigen Offiziere, die sich in der Nähe aufhielten, und ignorierte alle anderen.

»Bist du schon einmal hier gewesen, Feldwebel?«, fragte Knaller.

»Nein, Junge.«

»Aber du weißt, wohin wir gehen?«

»Ja. Ich bin noch nicht *hier* gewesen, aber ich kenne Schlachtfelder, besonders diejenigen, auf denen sich alle eingerichtet haben.«

Jackrum schnupperte. »Ah, ja. Genau das richtige Zeug. Ihr beiden wartet hier.«

Er verschwand zwischen zwei Stapeln Feuerholz. Polly und Knaller hörten murmelnde Stimmen in der Ferne, und kurze Zeit später kehrte Jackrum mit einer kleinen Flasche zurück.

Polly lächelte. »Ist das Rum, Feldwebel?«

»Bravo, mein kleiner Kellner. Und was würde ich mich freuen, wenn's Rum wäre. Oder Whisky, Gin oder Brandy. Aber dies hier hat keinen solchen Namen. Es ist echter Rachenputzer. Umhauer pur.«

»Umhauer?«

»Ein Tropfen, und du bist tot«, sagte Polly. Jackrum strahlte; er freute sich wie ein Lehrer über einen guten Schüler.

»Stimmt, Knaller. Das ist Fusel. Wo immer sich Männer versammeln, gibt es jemanden, der etwas auftreibt und es in einem Gummistiefel gären lässt, um es anschließend in einem alten Kessel zu brennen und es an seine Kumpel zu verscherbeln. In diesem Fall scheint man hauptsächlich Ratten verwendet zu haben. Die durchschnittliche Ratte gärt gut. Möchtest du einen Schluck probieren?«

Knaller wich vor der angebotenen Flasche zurück. Der Feldwebel lachte. »Braver Junge«, sagte er. »Bleib beim Bier.«

»Verbieten die Offiziere so etwas nicht?«, fragte Polly.

»Offiziere? Was wissen die schon?«, erwiderte Jackrum. »Und ich habe dies von einem Feldwebel gekauft. Beobachtet uns jemand?«

Polly spähte in die Düsternis. »Nein.«

Jackrum schüttete sich etwas vom Inhalt der Flasche auf die Hand und befeuchtete damit sein Gesicht. »Autsch!«, zischte er. »Brennt wie

verrückt. Und jetzt müssen die Zahnwürmer dran glauben.« Er nippte an der Flasche, spuckte aus und schob den Korken wieder drauf. »Grässliches Zeug«, sagte er. »Also schön, gehen wir.«

»Wohin gehen wir, Feldweibel?«, fragte Knaller. »Jetzt kannst du es uns doch sagen.«

»Wir besuchen einen ruhigen kleinen Ort, wo wir finden, was wir suchen«, sagte Jackrum. »Müsste hier irgendwo in der Nähe sein.«

»Du riechst nach Alkohol, Feldweibel«, stellte Knaller fest. »Lässt man uns herein, wenn man dich für betrunken hält?«

»Ja, mein Junge, man wird uns eintreten lassen«, sagte Jackrum und ging weiter. »Weil's nämlich in meinen Taschen klumpert, und weil ich nach Schnaps rieche. Jeder mag einen reichen Betrunkenen. Ah... durch dieses kleine Tal hier. Da finden wir bestimmt... Na bitte, ich hatte Recht. Dies ist der Ort. Ein wenig abseits, *diskret*. Sind irgendwelche Kleidungsstücke zum Trocknen aufgehängt, Jungs?«

Das kleine Tal war eigentlich nur eine Rinne, ausgewaschen vom Winterregen, und hinter den fünf oder sechs Zelten darin waren einige Wäscheleinen gespannt. Wenn dort Wäsche gehangen hatte, so war sie abgenommen worden, um sie vor dem Tau zu schützen.

»Schade«, sagte Jackrum. »Na, dann müssen wir es eben auf die schwierige Art hinter uns bringen. Denkt daran: Verhaltet euch normal und hört, was ich sage.«

»Ich z-zittere«, erwiderte Knaller.

»Gut, das ist völlig normal für dich«, sagte Jackrum. »Ich glaube, dies ist die richtige Stelle. Alles ruhig und still, niemand beobachtet uns, ein kleiner Pfad zum oberen Teil der Rinne...« Er blieb vor einem sehr großen Zelt stehen und klopfte mit seinem Offiziersstöckchen an das Schild neben dem Eingang.

»Die ZuverLässigen TauBen«, las Polly.

»Ja, man bezahlt diese Damen nicht für ihre Rechtschreibung«, sagte Jackrum und schob die Eingangsplane des Bordellzelts beiseite.

Sie betraten einen stickigen kleinen Bereich, eine Art Vorzimmer im Zelt. Eine Frau, pummelig und krähenartig, in einem schwarzen Bombasinkleid, stand auf und bedachte die drei Neuankömmlinge mit

dem berechnendsten Blick, den Polly je gesehen hatte. Er endete damit, dass sie den Wert ihrer Stiefel abschätzte.

Der Feldwebel nahm die Mütze ab, und mit jovialer, voll tönender Stimme, die von Brandy und Plumpudding kündete, sagte er: »Guten Abend, *Verährtest!* Ich bin Feldwebel Schmitt, ja, der bin ich! Meine kühnen Jungs hier und ich hatten das Glück, auf dem Schlachtfeld das eine oder andere zu erbeuten, wenn du verstehst, was ich meine, und sie konnten es gar nicht *abwarten*, das nächste Haus der Freude aufzusuchen, um dort zum Manne zu werden!«

Glänzende Knopfaugen richteten erneut einen taxierenden Blick auf Polly. Knallers Ohren glühten wie Signalfeuer, und sie starrte zu Boden.

»Scheint eine ziemlich große Aufgabe zu sein«, sagte die Frau knapp.

»Nie hast du ein wahreres Wort gesprochen, *Verährteste!*«, strahlte Jackrum. »Ich schätze, jeweils zwei deiner schönen Blumen könnten es schaffen.« Es klirrte, als Jackrum leicht taumelte und mehrere Goldmünzen auf einen wackligen kleinen Tisch legte.

Irgendetwas an ihrem Glanz schien die Dinge schmelzen zu lassen. Im Gesicht der Frau zeigte sich ein Lächeln, so klebrig wie Schneckensaft.

»Es ist uns stets eine Ehre, die Rein-und-Rausser zu unterhalten, Feldwebel«, sagte sie. »Wenn die... Herren das, äh, Allerheiligste betreten möchten?«

Polly hörte ein leises Geräusch hinter sich und drehte den Kopf. Erst jetzt bemerkte sie den Mann, der neben dem Eingang auf einem Stuhl saß. Er musste ein Mann sein, denn Trolle waren nicht rosarot. Im Vergleich mit ihm wirkte Augenbraue in Plün wie eine Art Kraut. Er trug Leder, das Polly knarren gehört hatte, und seine Augen waren nur teilweise geöffnet. Als er Pollys Blick begegnete, zwinkerte er, aber es war kein freundliches Zwinkern.

Es gibt Augenblicke, in denen ein Plan plötzlich nicht mehr aufgeht, und wenn man bereits mit der Ausführung begonnen hat, ist eine solche Erkenntnis besonders unangenehm.

»Äh, Feldwebel«, sagte Polly. Jackrum drehte sich um, sah ihre Grimasse und schien den Wächter zum ersten Mal zu sehen.

»*Meine* Güte, wo bleiben nur meine Manieren?«, brummte er, wankte zurück und suchte in seiner Hosentasche. Er holte eine Goldmünze hervor und drückte sie dem erstaunten Mann in die Hand. Dann wandte er sich erneut um und klopfte mit idiotischer Schlauheit an die Seite seiner Nase.

»Ein guter Rat für euch, Jungs«, sagte er. »Gib dem Wächter immer ein gutes Trinkgeld. Er hält das Gesindel fern, ein sehr wichtiger Mann.«

Er torkelte zurück zu der Frau in Schwarz und rülpste herzhaft. »Und nun, *Verährteste*, könntest du uns vielleicht die Visionen von Schönheit zeigen, die du hier unter dem Scheffel verbirgst...«

Einige Sekunden später dachte Polly, dass es davon abhing, wie und wann und mit wie viel Alkohol intus man diese Visionen sah. Sie *wusste* von solchen Orten. Die Arbeit hinter dem Tresen konnte wirklich den Horizont erweitern. Daheim gab es einige Frauen, die, wie es ihre Mutter genannt hatte, »nicht besser waren, als sie es sein sollten«, und die zwölfjährige Polly hatte eine Ohrfeige für die Frage bekommen, wie gut sie eigentlich sein sollten. Sie waren eine Abscheulichkeit in Nuggans Augen, aber Männer fanden in jeder Religion Platz für die eine oder andere kleine Sünde.

Wollte man die vier Frauen im nächsten Zimmer freundlich beschreiben, gebrauchte man das Wort »müde«. Wem es an Freundlichkeit mangelte, dem stand eine große Auswahl an Wörtern zur Verfügung.

Sie sahen ohne großes Interesse auf.

»Das sind Frommia, Prudentia, Grazia und Komfortia«, sagte die Dame des Hauses. »Die Nachtschicht ist leider noch nicht eingetroffen.«

»Ich bin sicher, dass diese Schönheiten für meine schneidigen Jungs sehr lehrreich sein werden«, sagte der Feldwebel. »Aber... wenn ich so dreist sein und dich nach deinem Namen fragen darf, *Verährteste?*«

»Ich bin Frau Schwupp, Feldwebel.«

»Und hast du auch einen Vornamen, wenn du gestattet?«

»Dolores«, sagte Frau Schwupp. »Für meine... besonderen Freunde.«

»Nun, Dolores«, sagte Jackrum, und in seiner Tasche klimperten weitere Münzen, »ich möchte sofort zum Kern der Sache kommen und ganz offen sein, denn ich sehe, dass du eine Frau von Welt bist. Diese zarten Blumen sind ja ganz schön und gut, denn die heutige Mode verlangt von jungen Damen, weniger Fleisch auf den Knochen zu haben als der Bleistift eines Metzgers, aber jemand wie ich, der in der Welt herumgekommen ist und das eine oder andere gesehen hat, so jemand lernt... Reife zu schätzen.« Er seufzte. »Von Hoffnung und Geduld ganz zu schweigen.« Wieder klirrten die Münzen. »Vielleicht könnten wir beide uns in ein geeignetes Budwuah zurückziehen, *Verährteste*, und die Dinge dort bei einem Likörchen besprechen?«

Frau Schwupp sah vom Feldwebel zu den »Jungs«, blickte ins Vorzimmer, sah dann erneut Jackrum an und neigte den Kopf mit einem berechnenden dünnen Lächeln auf den Lippen.

»Ja-ah«, sagte sie. »Du bist ein stattlicher Mann, Feldwebel Schmitt. Lassen wir es gemeinsam... klimpern.«

Sie hakte sich bei Jackrum unter, der Polly und Knaller schelmisch zuzwinkerte. »Damit wäre ja alles geregelt, Jungs!«, kicherte er. »Und damit ihr Bescheid wisst, ich pfeife, wenn's Zeit wird zu gehen, und dann solltet ihr besser Schluss machen, womit auch immer ihr beschäftigt seid, haha, und zackzack bei mir erscheinen. Die Pflicht ruft! Denkt an die gute Tradition der Rein-und-Rausser!« Er kicherte erneut und verlor fast das Gleichgewicht, als er am Arm der Inhaberin den Raum verließ.

Knaller schob sich etwas näher an Polly heran. »Ist mit dem Feldwebel alles in Ordnung, Schnieke?«, flüsterte sie.

»Er hat nur ein bisschen zu viel getrunken«, antwortete Polly laut, als die vier jungen Frauen aufstanden.

»Aber er...« Knaller bekam einen Stoß in die Rippen, bevor sie mehr sagen konnte. Eine der Frauen legte sorgfältig ihr Strickzeug beiseite, nahm Pollys Arm, zeigte gut einstudiertes Interesse und sagte: »Du bist ein attraktiver junger Mann. Wie heißt du, Schatz? Ich bin Grazia.«

»Oliver«, sagte Polly. Und was zum *Teufel* war die gute Tradition der Rein-und-Rausser?

»Hast du jemals eine Frau ohne Kleidung gesehen, Oliver?« Die anderen Mädchen lachten.

Die Frage traf Polly unvorbereitet, und für einen Moment runzelte sie die Stirn. »Ja«, sagte sie. »Natürlich.«

»Oh, mir scheint, wir haben hier einen echten Don Juhan, Mädels«, sagte Grazia und trat zurück. »Vielleicht müssen wir Verstärkung anfordern. Was hältst du davon, wenn wir zusammen mit Prudentia ein stilles Plätzchen aufsuchen, während dein Freund bei Frommia und Komfortia zu Gast ist? Komfortia weiß, wie man mit jungen Männern umgeht, nicht wahr, Komfortia?«

Feldwebel Jackrum hatte sich bei der Beschreibung der jungen Frauen geirrt. Drei von ihnen waren tatsächlich einige Mahlzeiten von einem gesunden Gewicht entfernt, aber als Komfortia aufstand, wurde klar: Der Lehnstuhl, auf dem sie bis eben gesessen hatte, war recht klein; sie selbst schien ein großer Teil von ihm gewesen zu sein. Für eine große Frau hatte sie ein kleines Gesicht, worin ein finsterer Ausdruck klebte. Auf einer ihrer Arme war ein Totenkopf tätowiert.

»Er ist jung«, sagte Grazia. »Er wird es überstehen. Komm, Don Juhan...«

In gewisser Weise war Polly erleichtert. Die Mädchen gefielen ihr nicht. Ein solcher Beruf setzte allen zu, aber sie hatte einige leichte Mädchen in ihrem Heimatort kennen gelernt, und die hatten etwas, das den hiesigen fehlte.

»Warum arbeitet ihr hier?«, fragte Polly, als sie einen kleineren Raum mit Wänden aus Zeltleinwand betraten. Den größten Teil davon beanspruchte ein wackliges Bett.

»Du siehst zu jung aus, um *so* ein Kunde zu sein«, sagte Grazia.

»*So* einer?«

»Ein Herr Heilig«, sagte Grazia. »Was macht ein Mädchen wie du an einem solchen Ort?« und so weiter. Wenigstens haben wir Garri dort draußen. Wenn jemand grob wird, knöpft er sich den Burschen vor, und wenn er mit ihm fertig ist, erfährt der Oberst davon, und dann kommt der Mistkerl in den Knast.«

»Ja«, bestätigte Prudentia. »Nach dem, was ich gehört habe, gibt es im

Umkreis von fünfundzwanzig Meilen keine Frauen, die so sicher sind wie wir. Die alte Schwupp ist nicht übel. Wir bekommen ein wenig Geld und zu essen, und sie schlägt uns nicht, im Gegensatz zu gewissen Ehemännern, und derzeit sollte man besser nicht irgendwo herumlaufen.«

Jackrum duldet Bluse, weil man einen Offizier haben muss, dachte Polly. Wenn man keinen Offizier hat, kommt einer und übernimmt das Kommando. Und wenn eine Frau allein ist, fehlt ihr ein Mann, während ein einzelner Mann sein eigener Herr ist. Eine Hose. Darin liegt das Geheimnis. Eine Hose und ein Paar Socken. Das hätte ich vorher nicht für möglich gehalten. Zieh eine Hose an, und die Welt verändert sich. Wir gehen anders. Wir verhalten uns anders. Ich sehe diese Mädchen und denke: Idioten! Besorgt euch Hosen!

»Könntet ihr bitte eure Kleidung ablegen?«, fragte sie. »Wir sollten uns besser beeilen.«

»Ganz klar ein Rein-und-Rausser«, sagte Grazia und streifte ihr Kleid von den Schultern. »Behalt deine Käse im Auge, Pru!«

»Äh... warum bedeutet das, dass wir Rein-und-Rausser sind?«, fragte Polly. Sie knöpfte ihre Jacke auf und bedauerte, dass sie nicht an einen Gott glaubte. Andernfalls hätte sie jetzt darum beten können, dass die Pfeife des Feldwebels erklang.

»Ihr Jungs behaltet immer das Wesentliche im Auge«, sagte Grazia.

Und vielleicht hörte jemand zu, denn die Pfeife erklang tatsächlich.

Polly schnappte sich die Kleidung, lief los und schenkte den Schreien der jungen Frauen keine Beachtung. Im Vorzimmer stieß sie mit Knaller zusammen, stolperte fast über den stöhnenden Garri, sah Feldwebel Jackrum, der die Eingangsplane des Zelts beiseite hielt, und huschte in die Nacht.

»Hier entlang!«, zischte Jackrum, packte Polly am Kragen und schwang sie herum. »Du auch, Knaller! Bewegung!«

Er lief an der Seite der Rinne entlang und wirkte dabei wie ein bunter, vom Wind getriebener Luftballon. Polly und Knaller mussten sich beeilen, um nicht den Anschluss zu verlieren. Jackrum hatte die Arme voller Kleidungsstücke; Teile davon flatterten wie Fahnen hinter ihm.

Vor ihnen, weiter oben, wuchs kniehohes Gestrüpp, tückisch in der Düsternis. Sie stolperten und wankten hindurch, bis sie dichtere Vegetation erreichten, und dort hielt der Feldwebel die beiden Rekruten an, drückte sie ins Gebüsch. Die Rufe und Schreie waren inzwischen leiser geworden.

»Jetzt müssen wir leise sein«, flüsterte er. »Hier sind Patrouillen unterwegs.«

»Bestimmt finden sie uns«, zischte Polly. Knaller schnaufte.

»Nein, sie finden uns nicht«, widersprach Jackrum. »Zuerst laufen alle dorthin, woher die Schreie kommen, weil das die erste Reaktion ist... Na bitte, was habe ich gesagt?« Polly hörte weitere Rufe in der Ferne. »Und wie dumm sie doch sind. Sie sollen den Rand des Heerlagers bewachen, laufen jetzt aber ins Lager, noch dazu dem Licht entgegen, was bedeutet, dass sich ihre Augen erst wieder an die Dunkelheit gewöhnen müssen. Wenn ich ihr Feldwebel wäre, würde ich ihnen das Fell über die Ohren ziehen! Kommt.« Er stand auf und zog Knaller hoch. »Alles in Ordnung, Junge?«

»Es w-w-war schrecklich, Feldwebel! Eine von ihnen hat mir die Hand auf... auf die Socken gelegt!«

»Ich wette, so was passiert nicht oft«, sagte Jackrum. »Ihr habt gute Arbeit geleistet. Jetzt schleichen wir still und leise und reden nicht mehr, bis ich euch Bescheid gebe, klar?«

Zehn Minuten lang schlichen sie um das Lager herum durch die Nacht. Sie hörten mehrere Patrouillen und sahen einige weitere auf den Hügeln, als der Mond aufging, aber allmählich wurde Polly klar: So laut das Geschrei auch gewesen war, es verlor sich im allgemeinen Lärm des Lagers. So weit entfernt hatten die Patrouillen es vermutlich gar nicht gehört, oder sie wurden von Soldaten kommandiert, denen nichts daran lag, dass man ihnen das Fell über die Ohren zog.

In der Dunkelheit hörte Polly, wie Jackrum tief durchatmete.

»Na schön, das ist weit genug. Keine schlechte Arbeit, Jungs. Jetzt seid ihr echte Rein-und-Rausser!«

»Der Wächter war vollkommen hinüber«, sagte Polly. »Hast du ihn niedergeschlagen?«

»Weißt du, ich bin dick«, sagte Jackrum. »Die Leute glauben, Dicke könnten nicht kämpfen. Sie halten Dicke für komisch. Da irren sie sich. Hab ihm einen Hieb gegen die Kehle verpasst.«

»Feldwebell«, entfuhr es Knaller entsetzt.

»Was dagegen? Er hat mich mit einem dicken Knüppel angegriffen!«, sagte Jackrum.

»Und was hat ihn dazu veranlasst, Feldweibel?«, fragte Polly.

»Oh, du schlauer kleiner Soldat«, erwiderte Jackrum. »Na schön, ich gebe zu, dass ich die Verährteste gerade ins Reich der Träume geschickt hatte, aber ich *weiß*, wann mir jemand ein Getränk mit vielen Schlaftröpfen drin anbietet.«

»Du hast eine *Frau* geschlagen, Feldweibel?«, fragte Polly.

»Ja, und wenn sie zu sich kommt in ihrem Korsett, hat sie vielleicht ein Einsehen. Dann sieht sie vielleicht von dem Versuch ab, dem nächsten betrunkenen Dicken, der in ihr Zelt torkelt, sein ganzes Geld abzuknöpfen«, knurrte Jackrum. »Wenn's nach ihr gegangen wäre, hätte ich mich ohne Unterhose in irgendeinem Graben wiedergefunden, noch dazu mit einem ordentlichen Brummschädel, und wenn ihr beiden so dumm gewesen wärt, euch bei einem Offizier zu beschweren, so hätte sie geschworen, dass Schwarz Blau ist und ich ohne einen einzigen Cent zu ihr gekommen bin, betrunken war und randaliert habe. Und dem Oberst wäre alles schnuppe gewesen, denn ein Feldweibel, der dumm genug ist, sich in eine solche Situation zu bringen, hat es seiner Meinung nach nicht besser verdient. Ich kenne mich aus. Und ich kümmerge mich um meine Jungs.« Es klimperte in der Dunkelheit. »Und einige zusätzliche Dollars können nicht schaden.«

»Hast du etwa die Kasse mitgehen lassen, Feldweibel?«, fragte Polly.

»Ja. Und auch einen Teil der Garderobe.«

»Gut!«, sagte Knaller mit Nachdruck. »Es war kein schöner Ort!«

»Die Kasse enthielt ohnehin zum größten Teil mein Geld«, sagte Jackrum. »Das Geschäft scheint heute nicht sehr gut gewesen zu sein, so wie's sich anfühlt.«

»Aber es ist unmoralisches Geld!«, sagte Polly und kam sich eine Sekunde später wie eine Närrin vor.

»Nein«, entgegnete Jackrum. »Es war unmoralisches Geld. *Jetzt* ist es gewöhnliche Diebesbeute. Das Leben ist viel einfacher, wenn man lernt, direkt zu denken.«

Polly war froh, dass es keinen Spiegel gab. Das Beste, was man über die neue Kleidung der Truppe sagen konnte, war: Sie bedeckte die Rekruten. Aber dies war ein Krieg. Man sah nur selten neue Kleidung, bei wem auch immer. Und doch breitete sich Unbehagen in ihnen aus, obwohl das überhaupt keinen Sinn hatte. Im kühlen Licht der Morgendämmerung sahen sie sich an und kicherten verlegen. Seht uns nur an, dachte Polly. Wie *Frauen* gekleidet!

Erstaunlicherweise sah Igorina von ihnen allen am weiblichsten aus. Sie war mit ihrem Rucksack im zweiten Raum verschwunden, und zehn Minuten lang hatten die anderen nur ein gelegentliches Brummen oder »Autsch!« gehört. Dann kehrte Igorina mit schulterlangem blondem Haar zurück. Ihr Gesicht hatte die richtige Form; es fehlten die Knubbel und Knoten, an die sich die Gruppe gewöhnt hatte. Und die Nähte auf ihrer Stirn schrumpften und verschwanden, noch während Polly sie verblüfft beobachtete.

»Tut das nicht *wel?*«, fragte sie.

»Es brennt ein bisschen, für einige Minuten«, sagte Igorina. »Man muss einfach den Dreh heraushaben. Und die richtige Salbe.«

»Aber warum ist jetzt eine krumme Narbe auf deiner Wange?«, fragte Toller. »Und *die* Nähte dort bleiben?«

Igorina senkte schüchtern den Kopf. Sie hatte eines der Kleider in ein Dirndl verwandelt und wirkte wie eine junge Maid aus dem Bierkeller. Wenn man sie ansah, bestellte man in Gedanken eine große Brezel.

»Man muss wenigstens *etwas* zeigen«, sagte sie. »Sonst enttäuscht man den Clan. Und ich finde die Nähte eigentlich recht bezaubernd...«

»Na schön«, gab Toller nach. »Aber lispel wenigstens ein wenig. Ich weiß, dass es völlig verkehrt ist, aber jetzt siehst du irgendwie... unheimlich aus.«

»Aufstellung«, wies Jackrum die Rekruten an. Er wich zurück und musterte sie mit theatralischer Verachtung. »Nie zuvor in meinem

Leben habe ich einen solchen Haufen von... von Waschfrauen gesehen. Ich wünsche euch all das Glück, das ihr verdammt noch mal braucht. Jemand behält die Tür im Auge, falls ihr wieder herauskommt, mehr kann ich nicht versprechen. Soldat Perks, du fungierst bei diesem Einsatz als Korporal, unbesoldet. Ich hoffe, ihr habt bei unserer Wanderung das eine oder andere gelernt. Rein und raus, darum geht es. Bitte keinen letzten verzweifelten Kampf, bei dem man berühmt wird. Im Zweifel in die Weichteile treten und weglaufen. Meine Güte, wenn ihr den Feind so erschreckt wie mich, solltet ihr keine Probleme haben.«

»Willst du wirklich nicht mit uns kommen, Feldwebel?«, fragte Toller, noch immer bemüht, nicht zu lachen.

»Nein, Junge. Ihr kriegt mich nicht in einem Rock zu sehen. Jeder hat seine Stelle. Eine Stelle, an der die Grenze gezogen werden muss. Dies ist meine. Ich stecke ziemlich tief in der Sünde drin, so oder so, aber Jackrum bekennt immer Farbe. Ich bin ein alter Soldat. Ich werde kämpfen, wie es einem Soldaten gebührt, im Heer, auf dem Schlachtfeld. Und wenn ich in Frauenkleidung zur Festung ginge, müsste ich mir das bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag anhören.«

»Die Herzogin meint, dass es für Feldwebel Jackrum einen anderen W-weg gibt«, sagte Reißer.

»Und ich weiß nicht recht, ob du mich von allen am meisten erschreckst, Goom«, brummte Jackrum. Er zog seinen Äquatorgürtel hoch. »Aber du hast Recht. Wenn ihr in der Festung seid, schleiche ich zum Heer und schlüpfe in unsere Linien. Wenn ich keinen kleinen Ablenkungsangriff organisieren kann, will ich nicht mehr Feldwebel Jackrum sein. Aber ich *bin* Feldwebel Jackrum, und damit ist der Beweis erbracht. Ha, im Heer gibt es reichlich Leute, die mir einen Gefallen schulden...« Er schniefte leise. »Oder es nicht ablehnen würden, mir einen zu erweisen. Und es mangelt gewiss nicht an Jungs, die ihren Enkeln erzählen möchten, dass sie an der Seite von Jackrum gekämpft haben. Ich gebe ihnen die Möglichkeit, richtige Soldaten zu sein.«

»Ein Angriff auf das Haupttor der Festung wäre selbstmörderisch, Feldwebel!«, sagte Polly.

Jackrum klopfte sich auf den Bauch. »Siehst du das hier?«, fragte er.

»Ist wie ein Panzer. Einmal hat irgend so ein Bursche sein Schwert bis zum Heft hineingestoßen und war ziemlich baff, als er eine Kopfnuss von mir bekam. Wie dem auch sei, ihr Jungs sorgt ohnehin für so viel Wirbel, dass die Wächter abgelenkt sind. Ihr verlasst euch auf mich, und ich verlasse mich auf euch. Das ist militärisch. Gebt mir ein Zeichen, irgendeins. Mehr brauche ich nicht.«

»Die Herzogin meint, dein Weg führt dich noch weiter«, sagte Reißer.

»Ach, ja?«, erwiderte Jackrum jovial. »Und wohin? Hoffentlich zu einem Ort mit einem guten Wirtshaus.«

»Die Herzogin meint, dass, äh, der Weg dich nach Skritz bringen wird«, sagte Reißer. Sie sprach leise, während der Rest der Gruppe lachte, weniger wegen der Bemerkung, sondern um einen Teil der Anspannung loszuwerden. Doch Polly hörte es.

Jackrum hatte sich wirklich gut im Griff, fand sie. Das Entsetzen war schon nach dem Bruchteil einer Sekunde wieder aus seinem Gesicht verschwunden. »Skritz?«, fragte er. »Da gibt es überhaupt nichts. Ein langweiliges Kaff.«

»Es gab ein Schwert«, sagte Reißer.

Diesmal war Jackrum vorbereitet. Sein Gesicht blieb unverändert und zeigte routinierte Ausdruckslosigkeit. Und das war seltsam, fand Polly, denn es hätte *etwas* zeigen sollen, wenn auch nur Verwunderung.

»Hab es in meinem Leben mit vielen Schwertern zu tun bekommen«, sagte er geringschätzig. »Ja, Soldat Halter?«

»Da wäre eine Sache, die du uns noch nicht erklärt hast, Feldweibel«, sagte Toller und ließ die Hand sinken. »Warum nennt man dieses Regiment die Rein-und-Rausser?«

»Die Ersten im Kampf, und die Letzten, die das Schlachtfeld verlassen«, antwortete Jackrum automatisch.

»Und warum tragen wir den Spitznamen ›Käsler?«

»Ja«, warf Knaller ein. »Warum, Feldweibel? So wie die jungen Frauen geredet haben... Es klang nach etwas, über das wir Bescheid wissen sollten.«

Jackrum schnalzte wie verärgert mit der Zunge. »Ach, Toller, warum hast du mich das nicht gefragt, als du noch eine Hose anhattest? Jetzt

ist mir die Sache peinlich!« Und Polly dachte: Das ist ein Köder. Du möchtest uns davon erzählen. Damit du nicht über Skritz reden musst...

»Ah«, sagte Toller. »Es geht also um Sex.«

»Nicht unbedingt, nein...«

»Erklär es mir«, sagte Toller. »Ich möchte es wissen, bevor ich sterbe. Wenn du dich dann besser fühlst, stupse ich Leute an und mache *Gnher, gnher, gnher*.«

Jackrum seufzte. »Es gibt da ein Lied«, sagte er. »Es beginnt so: ›*Es war an einem Montagmorgen, im Wonnemonat Mai...*«

»Dann *geht* es um Sex«, sagte Polly kategorisch. »Es ist ein Volkslied, das von Ereignissen im Mai berichtet, und deshalb spielt Sex ganz sicher eine Rolle. Kommt ein Milchmädchen darin vor? Das ist meistens der Fall.«

»Könnte sein«, sagte Jackrum.

»Und es geht zum Markt?«, fragte Polly. »Um seine Waren zu verkaufen?«

»Sehr wahrscheinlich.«

»*Na* schön. Damit haben wir den Käse. Und die junge Frau trifft, mal sehen, einen Soldaten, einen Seemann, einen fröhlichen Pflüger oder einfach nur einen ganz in Leder gekleideten Mann, richtig? Da es um uns geht, dürfte es ein Soldat sein. Und da er ein Rein-und-Rausser ist... Meine Güte, ich fürchte, ich bin hier einem Wortspiel auf der Spur. Nur eine Frage: Welches Kleidungsstück fiel zu Boden oder löste sich?«

»Ihr Strumpfhalter«, sagte Jackrum. »Du kennst das Lied, Perks.«

»Nein, aber ich kenne mich mit Volksliedern aus. Bei mir zu Hau... ich meine, wo ich gearbeitet habe, wurden wir sechs Monate lang von Volkssängern heimgesucht. Zum Schluss mussten wir einen Mann mit einem Frettchen um Hilfe bitten. Gewisse Dinge bleiben einem im Gedächtnis... o nein...«

»Wird im Lied geschmust, Feldweibel?«, fragte Toller.

»Und vielleicht auch gefummelt?«, warf Igorina zur allgemeinen

Erheiterung ein.

»Nein, er stiehlt den Käse«, seufzte Polly. »Als die arme junge Frau daliegt und darauf wartet, dass er ihr das Strumpfband festbindet, *ts-ts*, macht sich der verdammte Kerl mit dem Käse auf und davon, habe ich Recht?«

»Äh... nicht ›verdammte‹«, warnte Toller. »Nicht, wenn du einen Rock anhast, Schnieke.«

»Dann heißt es auch nicht mehr Schnieke«, sagte Polly. »Füllt euere Hüte mit Brot und eure Stiefel mit Suppe! Und stehlt den Käse, nicht wahr, Feldweibel?«

»Ja, wir waren schon immer ein sehr praktisches Regiment«, erwiderte Jackrum. »Ein Heer marschiert auf seinem Bauch, Jungs. Auf meinem könnte es die Fahnenparade abhalten!«

»Es war ihre eigene Schuld«, ließ sich Stecher vernehmen. »Sie hätte ihr Strumpfband selbst festbinden können.«

»Ja«, sagte Toller. »Vermutlich *wollte* sie, dass der Käse gestohlen wird.«

»Kluge Worte«, kommentierte Jackrum. »Also los, ihr... Käsler!«

Der Dunst hing noch immer sehr dicht, als sie durch den Wald zum Pfad am Fluss gingen. Pollys Rock blieb immer wieder an Dornen hängen. Vermutlich war das auch geschehen, bevor sie sich hatte anwerben lassen, aber es war ihr nicht so aufgefallen. Jetzt fühlte sie sich dadurch ernstlich behindert. Geistesabwesend hob sie die Hand und rückte die Socken zurecht, die jetzt an einem anderen Ort als Polsterung ihren Zweck erfüllten. Sie war zu dünn, da lag das Problem. Die Locken waren nützlich gewesen, denn sie hatten »Mädchen« gesagt. Nun musste Polly auf ein Kopftuch und ein zusätzliches Sockenpaar zurückgreifen.

»Na schön«, flüsterte sie, als das Gelände eben wurde. »Denkt daran, keine Flüche. Lacht nicht, sondern kichert. Kein Rülpsen. Keine Waffen. So dumm können sie dort drin nicht sein. Hat jemand eine Waffe mitgenommen?«

Köpfe wurden geschüttelt.

»Hast du eine Waffe dabei, Tol... Magda?«

»Nein, Polly.«

»Keinen Gegenstand von einer waffenartigen Qualität?«, beharrte Polly.

»Nein, Polly«, erwiderte Toller scheu.

»Vielleicht ein Objekt mit einer Schneide?«

»Ach, meinst du das hier?«

»Ja, Magda.«

»Eine Frau darf doch ein Messer bei sich haben, oder?«

»Das ist ein *Säbel*, Magda. Du versuchst, ihn zu verstecken, aber es ist ein Säbel.«

»Ich benutze ihn nur als Messer, Polly.«

»Er ist neunzig Zentimeter lang, Magda.«

»Die Größe spielt keine Rolle, Polly.«

»Das glaubt niemand. Bitte lass ihn hinter einem Baum zurück. Das ist ein Befehl.«

»Oh, na schön!«

Nach einer Weile sagte Knaller, die offenbar lange nachgedacht hatte: »Ich verstehe nicht, warum sie nicht ihr eigenes Strumpfband festbinden konnte...«

»Knaller, wovon zum Teufel...«, begann Toller.

»...zum Kuckuck«, korrigierte Polly. »Und du sprichst mit Betty, denk dran.«

»Wovon zum *Kuckuck* redest du da, Betty?«, fragte Toller und rollte mit den Augen.

»Ich meine das Lied«, sagte Knaller. »Und man braucht sich nicht hinzulegen, um ein Strumpfband festzubinden. Das macht es nur schwerer. Mir erscheint das alles ziemlich dumm.«

Eine Zeit lang schwiegen sie. Man konnte leicht erkennen, warum Knaller über diese Dinge nachdachte.

»Du hast Recht«, sagte Polly schließlich. »Es ist ein dummes Lied.«

»Ein sehr dummes«, pflichtete ihr Toller bei.

Die anderen nickten. Ja, es war ein dummes Lied.

Sie traten auf den Pfad am Fluss. Vor ihnen verschwand eine kleine Frauengruppe hinter einer Kurve, und sie sahen auf. Die Festung wuchs aus der steilen Klippe; es ließ sich kaum feststellen, wo der unbearbeitete Fels endete und das alte Mauerwerk begann. Fenster bemerkten sie nicht. Von dieser Stelle aus sah man nur eine Mauer, die gen Himmel ragte. Kein Weg hinein, sagte sie. Kein Weg heraus. In dieser Mauer gibt es nur wenige Türen, und sie sind mit Endgültigkeit geschlossen.

So nahe war der tiefe, langsame Fluss eiskalt, und er schien noch kälter zu werden, je höher sie blickten. Hinter der Kurve befand sich der kleine Felssims mit der Hintertür, und die Frauen sprachen dort mit einem Wächter.

»Es klappt nicht«, flüsterte Knaller. »Sie zeigen ihm Papiere. Hat jemand von euch Papiere dabei? Nein?«

Der Soldat sah auf und musterte die Mädchen mit dem leeren offiziellen Gesichtsausdruck von jemandem, der in seinem Leben nicht nach Aufregung und Abenteuer suchte.

»Bleibt in Bewegung«, murmelte Polly. »Brecht in Tränen aus, wenn es ganz schlimm wird.«

»Das finde ich abscheulich«, sagte Toller.

Ihre verräterischen Füße brachten sie immer näher. Polly hielt den Blick gesenkt, wie es sich für eine unverheiratete Frau geziemte. Bestimmt gab es noch andere, die sie beobachteten. Wahrscheinlich waren sie gelangweilt und rechneten nicht mit Schwierigkeiten, aber von den Mauern dort oben schauten Augen herab.

Sie erreichten den Wächter. Hinter der schmalen steinernen Tür sah Polly einen weiteren Soldaten.

»Papiere«, sagte der Wächter.

»Oh, ich habe keine, Herr«, sagte Polly. Auf dem Weg durch den Wald hatte sie sich alles zurechtgelegt. Krieg, Angst vor dem Überfall, Flüchtlinge, kein Essen... Man brauchte gar nichts zu erfinden; es kam nur darauf an, die Dinge richtig zusammenzusetzen. »Ich musste ganz plötzlich aufbrechen...«

»Oh, *verstehe*«, unterbrach der Wächter sie. »Ihr habt keine Papiere? Kein Problem! Geht einfach durch die Tür dort zu meinem Kollegen! Freut mich, dass ihr zu uns gekommen seid!« Er trat beiseite und winkte in Richtung des dunklen Zugangs.

Polly trat verwundert durch die Tür, vorbei an dem zweiten Soldaten. Die anderen folgten ihr. Hinter ihnen schloss sich die Tür. Sie befanden sich in einem langen Durchgang mit vielen Schlitzfenstern in den Wänden, die zu Räumen auf beiden Seiten führten. Der Schein von Lampen glühte hindurch, und Schatten bewegten sich. Verborgene Bogenschützen konnten jeden, der im Durchgang saß, in Hackfleisch verwandeln.

Am Ende des Korridors schwang eine andere Tür auf, und in dem kleinen Raum dahinter saß ein junger Mann an einem Schreibtisch. Er trug eine Uniform, die Polly nicht kannte, mit den Abzeichen eines Hauptmanns. Auf der einen Seite stand ein sehr viel größerer Mann, der die gleiche Uniform trug, vielleicht auch zwei zusammengenähte. Er hatte ein Schwert. Dies war das Besondere an dem Mann: Wenn er ein Schwert hielt, dann hielt er es. Es zog die Blicke an. Selbst Jade wäre beeindruckt gewesen.

»Guten Morgen, die Damen«, sagte der Hauptmann. »Keine Papiere? Bitte nehmt die Kopftücher ab.«

Das war's, dachte Polly, als der untere Teil ihres Bauchs in die Tiefe stürzte. Und wir haben uns für schlau gehalten. Es blieb ihnen nichts anderes übrig, als zu gehorchen.

»Ah. Vermutlich wollt ihr sagen, dass man euch das Haar zur Strafe abgeschnitten hat, wegen Verbrüderung mit dem Feind«, sagte der Mann und sah kaum auf. »Abgesehen von dir«, fügte er an Igorina gerichtet hinzu. »Wolltest du dich nicht mit dem Feind verbrüdern? Ist mit anständigen zlobenischen Jungs was nicht in Ordnung?«

»Äh... nein«, sagte Igorina.

Der Hauptmann lächelte spröde. »Nun, lassen wir den Unsinn, meine Herren. Ihr geht falsch. Wir *passen auf*, wisst ihr. Ihr geht falsch, und ihr steht falsch. Du.« Er deutete auf Toller. »Hast noch ein wenig Rasierschaum unterm Ohr. Und du, mein Lieber, bist entweder entstellt oder hast den alten Trick versucht und dir ein Paar Socken unters

Hemd geschoben.«

Polly fühlte, wie ihr das Blut ins Gesicht schoss. Verlegen und gedemütigt senkte sie den Kopf.

»Als Waschfrauen verkleidet in die Festung gelangen oder sie verlassen«, sagte der Hauptmann und schüttelte den Kopf. »Außerhalb dieses blöden Landes wissen alle darüber Bescheid, aber die meisten geben sich mehr Mühe als ihr Jungs. Für euch ist der Krieg vorbei. Es gibt hier große Verliese, und um ganz ehrlich zu sein: Wahrscheinlich seid ihr besser dran als die da draußen... Ja, was willst du?«

Knaller hatte die Hand gehoben. »Darf ich dir etwas zeigen?«, fragte sie. Polly drehte sich nicht um, sah aber das Gesicht des Hauptmanns, als neben ihr Kleidung raschelte. Sie konnte es nicht fassen. Knaller hob ihren Rock...

»Oh«, sagte der Hauptmann und rutschte auf seinem Stuhl zurück. Er lief rot an.

Toller brach in Tränen aus, eine wahre Tränenexplosion. Lautes Jammern begleitete den Tränenstrom, als sie sich zu Boden warf.

»Wir sind sooo weit gegangen! In Gräben haben wir uns vor Soldaten versteckt! Es gab nichts zu essen! Wir wollen arbeiten! Du hast uns Jungs genannt! Warum bist du sooo *gemein*?«

Polly bückte sich, half ihr hoch und klopfte ihr auf den Rücken. Tollers Schultern hoben und senkten sich, während sie hingebungsvoll schluchzte.

»Es ist sehr schwer gewesen, für uns alle«, teilte sie dem rotgesichtigen Hauptmann mit.

»*Wenn du ihn außer Gefecht setzt, erdrossele ich den anderen mit meiner Schürzenschnur*«, flüsterte ihr Toller in einer kleinen Heulpause ins Ohr.

»Hast du alles gesehen, was du sehen wolltest?«, fragte Polly den Hauptmann, dessen Gesicht regelrecht glühte. Eis lag in jeder einzelnen Silbe.

»Ja! Nein! Ja! Bittel!«, erwiderte der Hauptmann und bedachte den Wächter mit dem schmerzvollen Blick eines Mannes, der weiß, dass in kurzer Zeit alle Soldaten in der Festung über ihn lachen werden. »Ein Blick hat genügt... Ich meine, was ich gesehen habe... Ich, äh, bin

völlig damit zufrieden. Soldat, geh und hol eine der Frauen aus der Wäscherei. Es tut mir sehr Leid, die Damen. Ich... ich muss mich jetzt um meine Arbeit kümmern.«

»Macht sie dir Spaß?«, fragte Polly mit weiterhin eisiger Stimme.

»Ja!«, antwortete der Hauptmann sofort. »Ich meine nein! Wir müssen vorsichtig sein... ah...«

Der große Soldat kehrte mit einer Frau zurück. Polly riss die Augen auf.

»Einige, äh, neue Freiwillige«, sagte der Hauptmann und winkte vage in Richtung der Gruppe. »Frau Enid kann sie sicher irgendwo beschäftigen... äh...«

»Gewiss, Hauptmann«, sagte die Frau und knickte scheu. Polly starrte noch immer.

»Geht jetzt... Mädels«, sagte der Hauptmann. »Wenn ihr gut arbeitet, gibt euch Frau Enid bestimmt einen Passierschein, und dann gibt es keine weiteren Probleme... äh...«

Knaller legte beide Hände auf den Schreibtisch, beugte sich vor und sagte: »Buh.« Der Stuhl des Hauptmanns stieß gegen die Wand.

»Ich bin vielleicht nicht schlau«, sagte sie zu Polly. »Aber ich bin nicht *dumm*.«

Polly sah noch immer Leutnant Bluse an. Er hatte erstaunlich gut geknickt.

Der Soldat führte sie durch einen langen Gang, der schließlich an einer Art Balkon endete, von dem aus man in eine Höhle oder einen großen Raum sehen konnte – in diesem Bereich der Festung gab es da kaum einen Unterschied. Dies war keine Wäscherei, sondern für jene, die zusätzliches Schrubben als Strafe verdienten, ein heißes, feuchtes Leben nach dem Tod. Dampf wogte an der Decke, kondensierte und tropfte auf einen bereits nassen Boden. Und die Reihe aus Waschwannen schien endlos zu sein. Frauen bewegten sich wie Geister in den umherziehenden Schwaden.

»Da sind wir, Mädels«, sagte der Soldat und klopfte Bluse aufs Hinterteil. »Sehen wir uns heute Abend, Daphne?«

»O ja!«, trillerte Bluse.

»Um fünf«, sagte der Soldat und schlenderte davon.

»Daphne?«, fragte Polly, als der Mann fort war.

»Mein ›Nom de Guerre‹«, sagte Bluse. »Ich habe noch keinen Weg aus den unteren Bereichen herausgefunden, aber die Wächter haben Schlüssel, und um halb sechs wird sich der Schlüssel dieses Soldaten in meinem Besitz befinden. Bitte um Verzeihung?«

»Ich glaube, Toller – Entschuldigung, *Magda* – hat sich gerade auf ihre Zunge gebissen«, sagte Polly.

»Ihre? Oh, ja. Ein großes Lob dafür, wie du in deiner Rolle aufgehst... äh...«

»Polly«, sagte Polly.

»Guter Name.« Bluse führte die Gruppe einige Stufen hinab. »Ja, ein guter, gewöhnlicher Dienstmädchenname.«

»Genau das dachte ich mir«, sagte Polly ernst.

»Äh... Feldwebel Jackrum ist nicht bei euch?«, fragte der Leutnant mit einer Spur Nervosität.

»Nein, Herr. Er will einen Angriff auf das Haupttor organisieren, Herr, und wir sollen ihm ein Zeichen geben. Ich hoffe, er greift nicht ohne ein solches Zeichen an.«

»Lieber Himmel, der Mann ist verrückt«, sagte Bluse. »Aber ihr Jungs habt ausgezeichnete Arbeit geleistet. Bravo. Ein beiläufiger Beobachter hält euch tatsächlich für Frauen.«

»Da diese Worte von dir kommen, Daphne, nehme ich sie als großes Kompliment«, erwiderte Polly und dachte: Meine Güte, ich verstehe es wirklich, mir nichts anmerken zu lassen.

»Ihr hättet mir nicht folgen müssen«, sagte Bluse. »Ich bedaure, dass ich euch kein Zeichen geben konnte, aber Frau Enid hat mir erlaubt, über Nacht zu bleiben. Nachts kontrollieren die Wächter kaum, und so habe ich die Zeit genutzt, um nach Wegen in den oberen Teil der Festung zu suchen. Leider sind sie alle versperrt oder schwer bewacht. Aber Soldat Hauptfidel hat Gefallen an mir gefunden...«

»Glückwunsch, Herr!«, sagte Polly.

»Entschuldigung, habe ich das richtig verstanden?«, warf Toller ein.
»Du hast dich mit einem Wächter verabredet?«

»Ja, und ich werde ihm vorschlagen, einen dunklen Ort aufzusuchen, und wenn ich von ihm bekommen habe, was ich will, breche ich ihm das Genick«, sagte Bluse.

»Geht das nicht ein wenig zu weit für das erste Treffen?«, fragte Toller.

»Hattest du Probleme dabei, ins Innere der Festung zu gelangen, Herr?«, wandte sich Polly an den Leutnant. Dieser Punkt ließ ihr keine Ruhe. Es erschien ihr unfair.

»Nein, überhaupt keine. Ich habe nur gelächelt und mit den Hüften gewackelt, daraufhin hat man mich durchgelassen. Was ist mit euch?«

»Oh, wir sind auf gewisse Schwierigkeiten gestoßen«, sagte Polly. »Es war ein bisschen haar... ein bisschen schwierig, für ein oder zwei Sekunden.«

»Was habe ich euch gesagt?«, entgegnete Bluse triumphierend. »Es hängt von den schauspielerischen Fähigkeiten ab! Aber es war mutig von euch, einen Versuch zu wagen. Kommt, ich stelle euch Frau Enid vor. Eine sehr loyale Dame. Die unerschrockenen Frauen von Borograwien sind auf unserer Seite!«

Und tatsächlich, in dem Alkoven, der der Chefwäscherin als Büro diente, hing ein Bild der Herzogin. Frau Enid war nicht besonders groß, aber sie hatte Unterarme wie Jade, eine nasse Schürze und einen überaus beweglichen Mund. Lippen und Zunge schienen jedem einzelnen Wort in der Luft Gestalt zu geben. In der Höhle mit dem zischenden Dampf, den Echos, dem tropfenden Wasser und dem Klatschen von nasser Kleidung auf Stein beobachteten die Wäscherinnen die Lippen, wenn ihre Ohren überfordert waren. Frau Enids Mund bewegte sich auch dann, wenn sie zuhörte, als versuchte sie, ein Nussstück zwischen den Zähnen zu lösen. Ihre Ärmel waren bis über die Ellenbogen hochgerollt.

Sie blieb ungerührt, als Bluse die Gruppe vorstellte. »Ich verstehe«, sagte sie. »Na schön. Lass deine Jungs bei mir, Herr. Du solltest zum Bügelraum zurückkehren.«

Als Bluse mit schwingenden Hüften im Dampf verschwunden war, musterte Frau Enid die Neuankömmlinge und durchschaute sie sofort.

»Jungs«, brummte sie. »Ha! Das glaubt er. Frauen in Männerkleidung sind eine Abscheulichkeit in Nuggans Augen!«

»Aber wir sind wie *Frauen* gekleidet, Frau Enid«, wandte Polly unterwürfig ein.

Frau Enids Mund bewegte sich wild. Dann verschränkte sie die Arme, als wollte sie eine Barriere gegen alles Gottlose und Verruchte bilden.

»Es ist nicht richtig«, sagte sie. »Mein Sohn und mein Mann sind in dieser Festung gefangen, und ich rackere mich für den Feind ab, damit ich sie im Auge behalten kann. Sie wollen in unser Land einfallen, wisst ihr. Es ist erstaunlich, was wir hier unten hören. Was hat es also für einen Sinn, eure Männer zu befreien, wenn der handbemalte zlobenische Holzschuh auf uns alle tritt?«

»Zlobenien wird unser Land nicht erobern«, sagte Reißer voller Zuversicht. »Die Herzogin wird es verhindern. Hab keine Angst.«

Reißer erntete den Blick, den sie immer bekam, wenn jemand sie zum ersten Mal hörte.

»Du hast gebetet?«, fragte Frau Enid sanft.

»Nein, nur zugehört«, erwiderte Reißer.

»Nuggan spricht zu dir?«

»Nein«, sagte Reißer. »Nuggan ist tot, Frau Enid.«

Polly nahm Reißers streichholzdünnen Arm. »Bitte entschuldige uns für einen Moment, Frau Enid.« Sie führte Reißer hinter eine große, von Wasser angetriebene Wäschemangel. Ihr Knarren und Quietschen bildete den akustischen Hintergrund für ein kurzes Gespräch.

»Reißer, dies wird allmählich...« In Pollys Muttersprache gab es kein Wort für »schaurig«, aber wäre es ihr bekannt gewesen, hätte sie es gern in ihr Vokabular aufgenommen. »...sonderbar. Du beunruhigst andere Leute. Du kannst nicht einfach so sagen, dass ein Gott tot ist.«

»Dann sage ich eben, dass er fort oder... irgendwie geschrumpft ist.« Dünne Falten bildeten sich auf Reißers Stirn. »Er weilt nicht mehr bei uns...«

»Wir bekommen noch immer neue Abscheulichkeiten.«

Reißer versuchte, sich zu konzentrieren. »Nein, sie sind nicht echt, mehr wie... Echos. Tote Stimmen in einer uralten Höhle. Sie springen hin und her, wobei sich die Worte verändern und Unsinn entsteht... Wie Fahnen, die man für Signale verwendete und die jetzt einfach nur im Wind wehen...« Reißer blickte ins Leere, und ihre Stimme klang sicherer, mehr wie die eines Erwachsenen. »Und sie kommen nicht von einem Gott. Hier gibt es jetzt keinen Gott.«

»Woher kommen sie *dann*?«

»Von der Angst... Sie kommen aus dem Teil, der das Andere hasst, das sich nicht ändert. Sie kommen aus der Summe all unserer Kleinlichkeit, Dummheit und Stumpfsinnigkeit. Die Menschen fürchten das Morgen und haben aus ihrer Furcht einen Gott gemacht. Das weiß die Herzogin.«

Die Mangel knarrte und knackte. Um Polly herum zischten die Kessel, und Wasser strömte durch die Rinnen. Es roch nach Seife und nassem Stoff.

»Ich glaube auch nicht an die Herzogin«, sagte Polly. »Das im Wald war nur ein Trick. Jeder hätte sich umgesehen. Es bedeutet nicht, dass ich an sie glaube.«

»Es spielt keine Rolle, Polly. Sie glaubt an dich.«

»Wirklich?« Polly sah durch die nasse, von Dampfschwaden erfüllte Höhle. »Ist sie hier? Ehrt sie uns mit ihrer Präsenz?«

Mit Sarkasmus konnte Reißer nichts anfangen. »Ja.«

Ja.

Polly blickte sich um.

»Hast du gerade ja gesagt?«, fragte sie.

»Ja«, erwiderte Reißer.

Ja.

Polly entspannte sich. »Oh, ein Echo. Dies ist eine Höhle. Äh...«
Was nicht erklärt, warum *meine* Stimme kein Echo hat...

»Rei... ich meine, Alice?«, fragte sie nachdenklich.

»Ja, Polly?«

»Ich halte es für eine gute Idee, den anderen nichts von dieser Sache zu sagen«, meinte Polly. »Die Leute glauben gern an Götter und so, aber sie werden nervös, wenn man ihnen sagt, dass sie erscheinen. Sie... *wird* doch nicht erscheinen, oder?«

»Die Person, an die du nicht glaubst?«, fragte Reißer und zeigte ein wenig Humor.

»Ich... behaupte nicht, dass sie nicht existiert«, sagte Polly. »Ich glaube nur nicht an sie, das ist alles.«

»Sie ist sehr schwach«, sagte Reißer. »Nachts höre ich sie weinen.«

Polly suchte in dem abgehärmten Gesicht nach weiteren Informationen und hoffte, dass sich Reißer auf ihre eigene Art und Weise einen Scherz mit ihr erlaubte. Aber sie sah nur verwirrte Unschuld.

»Warum weint sie?«, fragte Polly.

»Wegen der Gebete. Sie tun ihr weh.«

Polly wirbelte herum, als sie etwas an der Schulter berührte. Es war Toller.

»Frau Enid meint, wir sollten uns an die Arbeit machen«, sagte sie. »Sie meint, die Wächter kommen gelegentlich und kontrollieren...«

Es war Frauenarbeit, was Monotonie, zermürende Schufterei und Geselligkeit bedeutete. Polly hatte ihre Hände schon seit einer ganzen Weile nicht mehr in eine Waschwanne getaucht, und *diese* Holzwannen waren so groß, dass zwanzig Frauen gleichzeitig an ihnen arbeiten konnten. Zu beiden Seiten drückten und schlugen Arme, wrangen Wäschestücke aus und klatschten sie in die Spülwannen hinter ihnen. Polly arbeitete wie die anderen Frauen und lauschte dem Stimmengewirr um sie herum.

In dem Tratsch schwammen Informationsbrocken wie die Seifenblasen in der Wanne. Zwei Wächter hatten sich »Freiheiten herausgenommen« – noch größere Freiheiten als bisher – und waren dafür bestraft worden. Dies zog reichlich Kommentare an der großen Waschwanne nach sich. Irgendein hohes Tier aus Ankh-Morpork

schien sich um die Dinge zu kümmern und hatte einen entsprechenden Befehl erteilt. Er war eine Art Zauberer, meinte die Frau auf der anderen Seite. Angeblich konnte er sehen, was überall geschah, und es hieß, dass er sich von rohem Fleisch ernährte. Geheime Augen sollte er haben. Natürlich wussten alle, dass jene Stadt voller Abscheulichkeiten war. Polly rieb eifrig ein Hemd an einem Waschbrett und dachte darüber nach. Sie dachte an einen Bussard aus dem Tiefland, der über den Bergen flog, und an ein so schnelles und verstohlenes Geschöpf, dass nur die Andeutung eines Schattens von ihm zu sehen war...

Sie arbeitete auch an einem der Kupferkessel, stieß Wäsche ins kochende Wasser und bemerkte, dass sie an diesem Ort ohne Waffen mit einer fast einen Meter langen Stange hantierte.

Die Arbeit gefiel ihr, auf eine dumpfe Art. Ihre Muskeln dachten automatisch und hielten so ihr Gehirn frei. Niemand wusste genau, ob die Herzogin tot war. Es spielte im Grunde keine Rolle. Aber an einem Punkt zweifelte Polly nicht: Die Herzogin war eine Frau gewesen. Nur eine Frau, keine Göttin. Sicher, die Leute beteten zu ihr in der Hoffnung, dass ihre Gebete schön eingepackt und an Nuggan weitergereicht wurden, aber das gab ihr kein Recht, mit den Köpfen von Menschen wie Reißer herumzupfuschen, die auch so schon genug Probleme hatte. Götter konnten Wunder geschehen lassen. Herzoginnen posierten für Bilder.

Aus dem Augenwinkel sah Polly einige Frauen, die große Körbe von einer Plattform am Ende des Raums nahmen und damit durch eine Tür gingen. Sie zog Igorina von der Waschwanne fort und wies sie an, sich diesen Frauen hinzuzugesellen. »Sieh dich aufmerksam um!«, fügte sie hinzu.

»Ja, Korporak«, sagte Igorina.

»Denn eins ist klar.« Polly deutete auf die großen Haufen aus nasser Wäsche. »Diese Sachen müssen irgendwo trocknen...«

Sie setzte die Arbeit fort und beteiligte sich gelegentlich an den Gesprächen, um nicht aufzufallen. Es war nicht schwierig. Die Waschfrauen mieden gewisse Themen, insbesondere solche, die »Ehemänner« und »Söhne« betrafen. Aber Polly entdeckte einige Hinweise. Einige Ehemänner und Söhne befanden sich in der Festung.

Andere waren wahrscheinlich tot. Wieder andere waren irgendwo dort draußen. Manche der älteren Frauen trugen die Mutterschaftsmedaille, die den Frauen verliehen wurde, deren Söhne ihr Leben für Borograwien gelassen hatten. Das Blech rostete in der feuchten Luft, und Polly fragte sich, ob den Medaillen ein Brief von der Herzogin beigelegt hatte, mit gedruckter Unterschrift und dem Namen des Sohns, ganz eng geschrieben, damit er in die Lücke passte:

Wir ehren und beglückwünschen dich,
Frau L. Lappschick,
wohnhaft in Münz, Hauptstraße,
zum Tod deines Sohns
Otto PjotrHansLappschick
am 25. Juni in ██████████

Der Ort wurde nie genannt, um den Feind nicht zu begünstigen. Es erstaunte Polly, dass das billige Metall und die gedankenlosen Worte den Müttern tatsächlich Trost spendeten. Die Frauen von Münz, die mit den Medaillen ausgezeichnet worden waren, trugen sie mit grimmigem, empörtem Stolz.

Sie wusste nicht recht, ob Frau Enid Vertrauen verdiente. Die Chefwäscherin hatte einen Sohn und einen Ehemann in den Verliesen und außerdem Gelegenheit gehabt, sich ein Bild von Bluse zu machen. Sie fragte sich vermutlich: Was ist wahrscheinlicher: dass er alle befreien und in Sicherheit bringen kann oder dass er ein riesiges Durcheinander anrichtet, bei dem wir alle zu Schaden kommen? Polly hatte durchaus Verständnis dafür, wenn sie zu einem bestimmten Schluss gelangte...

Sie bemerkte, dass jemand zu ihr sprach. »Hmm?«, fragte sie.

»Sieh dir das an.« Knaller hob eine nasse lange Unterhose. »Sie stopfen die bunten Sachen zu den weißen!«

»Na und?«, erwiderte Polly. »Dies sind *feindliche* lange Unterhosen.«

»Ja, aber man sollte es richtig machen, oder? Jemand hat diese rote hier dazugetan, und das macht all die weißen rosa!«

»Mir hat Rosa gefallen, als ich etwa sieben war.«*

»Aber ein blasses Rosarot? Bei einem Mann?«

Polly sah kurz in die nächste Wanne und klopfte Knaller auf die Schulter. »Ja. Es ist ein *sehr* blasses Rosarot. Du solltest noch einige andere rote Sachen besorgen.«

»Aber dann wird es nur noch schlimmer...«, wandte Knaller ein.

»Das war ein *Befehl*, Soldat«, flüsterte ihr Polly ins Ohr. »Und gib mehr Stärke hinzu.«

»Wieviel?«

»So viel, wie du auftreiben kannst.«

Igorina kehrte zurück. Sie hatte gute Augen. Polly fragte sich, ob sie mal jemand anderem gehört hatten. Igorina zwinkerte ihr zu und hob einen Daumen. Polly stellte erleichtert fest, dass es einer ihrer eigenen war.

Im riesigen Bügelraum arbeitete nur eine Person an den langen Brettern, als Polly Frau Enids Abwesenheit zu einem Abstecher dorthin nutzte: Daphne. Die anderen Frauen hatten sich so um »sie« herum versammelt, als beobachteten sie eine Vorführung.

Und das war tatsächlich der Fall.

»...den Kragen, seht ihr?«, sagte Leutnant Bluse und hob ein großes, dampfendes, mit glühenden Kohlen gefülltes Bügeleisen. »*Dann* die Manschetten und schließlich die Ärmel. Jeweils die eine Hälfte. Anschließend solltet ihr die Sachen sofort aufhängen. Und hier noch ein nützlicher Tipp: Bügelt sie nicht ganz trocken. Man braucht nur ein wenig Übung, aber...«

Polly beobachtete fasziniert und staunte. Sie hatte das Bügeln *gehasst*. »Könnte ich kurz mit dir reden, Daphne?«, fragte sie in einer Pause.

Bluse sah auf. »Oh, P... Polly«, sagte er. »Äh, ja, natürlich.«

* Es ist eine gesicherte Tatsache, dass ungeachtet aller Maßnahmen, die eine Gesellschaft ergreifen kann, siebenjährige Mädchen wie magnetisch von der Farbe Rosa angezogen werden.

»Es ist beeindruckend, was Daphne alles übers Plissieren weiß«, sagte eine junge Frau voller Ehrfurcht. »*Und* übers Bügeln!«

»Ich *bin* beeindruckt«, kommentierte Polly.

Bluse reichte das Bügeleisen der jungen Frau. »Hier, nimm, Dympha«, sagte er großzügig. »Denk daran, immer zuerst die linke Seite bügeln, und bei dunkler Wäsche nur die linke Seite. Das wird oft falsch gemacht. Komme gleich, Polly.«

Während Polly ungeduldig draußen wartete, kam eine der Frauen mit frisch gebügelter Wäsche und flüsterte ihr im Vorbeigehen zu: »Wir *wissen* alle, dass er ein Mann ist, aber er hat so viel Spaß und bügelt wie ein Wilder!«

»Wieso kennst du dich so gut mit dem Bügeln aus, Herr?«, fragte Polly, als sie wieder im Waschraum waren.

»Im Hauptquartier musste ich meine Sachen selbst bügeln«, sagte Bluse. »Ich konnte mir kein Dienstmädchen leisten, und der Bursche war ein strenger Nugganit und meinte, es wäre Frauenarbeit. Deshalb dachte ich, na, so schwer kann es ja nicht sein, sonst würden wir es nicht den Frauen überlassen. Hier wird keine besonders gute Arbeit geleistet. Hast du gewusst, dass sie die bunten Sachen zu den weißen stecken?«

»Herr, du hast doch gesagt, dass du einem Wächter den Türschlüssel stehlen und ihm anschließend das Genick brechen willst«, fragte Polly.

»Ja.«

»Weißt du, *wie* man jemandem das Genick bricht?«

»Ich habe ein Buch über Kampfsport gelesen, Perks«, sagte Bluse ein wenig streng.

»Aber du hast es noch nie *getan*, Herr, oder?«

»Nein! Ich war im Hauptquartier, und es ist nicht erlaubt, an lebenden Personen zu üben, Perks.«

»Weißt du, die Person, der du das Genick brechen willst, wird zum betreffenden Zeitpunkt eine Waffe tragen und du nicht, Herr«, sagte Polly.

»Ich habe das Grundprinzip an einer zusammengerollten Decke

ausprobiert«, erwiderte Bluse vorwurfsvoll. »Es hat gut funktioniert.«

»Hat sich die Decke zur Wehr gesetzt, glucksende Geräusche von sich gegeben und dir in die Socken getreten, Herr?«

»In die Socken?«, wiederholte Bluse verwirrt.

»Ich halte deine andere Idee für besser, Herr«, sagte Polly schnell.

»Ja... meine, äh... andere Idee... Wie lautete die doch noch?«

»Ich meine unsere Flucht aus dem Waschhaus durch den Bereich, in dem die Wäsche trocknet, Herr. Nachdem wir leise drei Wächter außer Gefecht gesetzt haben. Der Korridor dort drüben, Herr, führt zu einer Art beweglichem Zimmer, das bis zum Dach hochgezogen wird. Zwei Wächter begleiten die Frauen nach oben, Herr, und auf dem Dach steht ein weiterer. Wenn wir gemeinsam handeln, sollte es uns gelingen, die ahnungslosen Soldaten zu überwältigen. Unsere Erfolgsaussichten sind größer als deine gegen einen Bewaffneten, Herr, bei allem Respekt, Herr. Und anschließend können wir übers Dach praktisch jeden beliebigen Ort der Festung erreichen, Herr. Wirklich eine gute Idee, Herr, bravo!«

Eine kurze Pause folgte. »Habe ich, äh, so viele Einzelheiten genannt?«, fragte Bluse.

»O nein, Herr. Das brauchst du auch gar nicht, Herr. Feldwebel und Korporale kümmern sich um die Details. Offiziere sehen das große Bild der gesamten Situation.«

»Oh, natürlich. Und, äh... wie groß war das Bild in diesem Fall?«, fragte Bluse und blinzelte.

»Sehr groß, Herr. Ja, außerordentlich groß, Herr.«

»Ah«, sagte Bluse, straffte die Gestalt und gab seinem Gesicht den Ausdruck eines Panoramablicks.

»Einige der hier tätigen Frauen haben weiter oben in der Festung gearbeitet, als sie noch uns gehörte«, fuhr Polly rasch fort. »Ich habe deine Befehle vorweggenommen und die Gruppe angewiesen, mit ihnen zu plaudern und so mehr über diesen Ort herauszufinden, Herr. Ich kenne die allgemeine Stoßrichtung deiner Strategie, Herr, und ich glaube, ich habe einen Weg zu den Verliesen gefunden.«

Polly wartete. Sie hatte eine Menge Schmus geredet, kein Zweifel. Sie

kam damit fast an Jackrum heran. Sie hatte ihn mit vielen »Herr« gespickt, und auf die »Vorwegnahme« der Befehle war sie besonders stolz. Sie wusste nicht, ob Jackrum jemals einen solchen Ausdruck verwendet hatte – wenn man vorsichtig damit umging, konnte man damit fast alles rechtfertigen. »Allgemeine Stoßrichtung« war ebenfalls nicht schlecht.

»Verliese«, sagte Bluse nachdenklich und verlor das große Bild kurz aus den Augen. »Ja, ich glaube, ich habe davon gesprochen...«

»Jaherr. *Denn*, Herr, wenn wir viele Jungs aus den Verliesen befreien können, Herr, hast *du* das Kommando im Innern der feindlichen Zitadelle...«

Bluse wurde ein oder zwei Zentimeter größer, sackte dann aber wieder in sich zusammen. »Natürlich gibt es unter den Gefangenen auch Offiziere. Und praktisch jeder von ihnen bekleidet einen höheren Rang als ich...«

»Jaherr!«, sagte Polly und war auf dem besten Weg, Feldweibel Jackrums Schule für totale Rupert-Manipulation mit Auszeichnung abzuschließen. »Vielleicht sollten wir lieber versuchen, zuerst die einfachen Soldaten zu befreien, Herr? Um die Offiziere keinen Gefahren auszusetzen.«

Es war schamlos und dumm, aber inzwischen brannte das Feuer der Schlacht in Bluses Augen. Polly beschloss, ein wenig Öl hineinzugießen, nur für den Fall. »Deine Führung war uns bereits ein leuchtendes Beispiel, Herr.«

»Tatsächlich?«

»O ja, Herr.«

»Kein Offizier kann bessere Männer geführt haben, Perks«, sagte Bluse.

»Vielleicht doch, Herr«, erwiderte Polly.

»Und kann man sich eine bessere Gelegenheit erhoffen?«, fuhr Bluse fort. »Unsere Namen werden in die Geschichte eingehen. Zumindest meiner, und ich werde mich dafür einsetzen, dass ihr ebenfalls Erwähnung findet. Wer weiß? Vielleicht bekomme ich die höchste Auszeichnung, die ein tapferer Offizier erhalten kann.«

»Und die wäre, Herr?«, fragte Polly pflichtbewusst.

»Ein Nahrungsmittel oder ein Kleidungsstück nach mir benannt zu bekommen«, sagte Bluse und strahlte. »General Schnitz bekam beides: Schnitzel und Schnitzereien. Natürlich sind meine Ambitionen nicht *so* groß.« Er senkte verschämt den Kopf. »Aber ich muss sagen, Perks, dass ich bereits einige Rezepte erfunden habe, nur um vorbereitet zu sein!«

»Also essen wir eines Tages eine Bluse, Herr?«, fragte Polly. Sie beobachtete, wie Körbe aufeinander gestapelt wurden.

»Vielleicht, wie ich zu hoffen wage«, erwiderte Bluse. »Äh... mein bestes Rezept ist eine Art Teigring, gefüllt mit Creme und in Rum getaucht...«

»Das ist ein Rum Baba, Herr«, sagte Polly geistesabwesend. Auch Toller und die anderen sahen zu den Körben.

»Das Rezept gibt es bereits?«

»Ich fürchte ja, Herr.«

»Wie wär's mit... Leber und Zwiebeln?«

»Das nennt man ›Leber-und-Zwiebeln‹, Herr, tut mir Leid«, sagte Polly und versuchte, nicht die Konzentration zu verlieren.

»Äh, nun, mir scheint, manche Speisen werden nach Personen benannt, die das Rezept eigentlich nur ein wenig verändern...«

»Wir müssen jetzt aufbrechen, Herr! Jetzt oder nie, Herr!«

»Was? Oh. Gut. Ja. Gehen wir!«

Es war ein bis dahin unbekanntes militärisches Manöver. Auf Pollys Zeichen hin kam die Truppe aus verschiedenen Richtungen und erreichte die Körbe kurz vor den Frauen, die sich eigentlich darum kümmern sollten, griffen danach und gingen los. Erst dann begriff Polly, dass sich wahrscheinlich *niemand* sonst um diese Arbeit riss – die Frauen überließen die Schufferei gern den Neuankömmlingen. Die Körbe waren groß und die nasse Wäsche darin schwer. Reißer und Igorina brachten es mit vereinten Kräften fertig, einen Korb zu tragen.

Zwei Soldaten erwarteten sie an der Tür. Sie wirkten gelangweilt und achteten kaum auf sie. Es war ein langer Marsch zum »Lift«.

Polly hatte sich ihn nicht vorstellen können, als Igorina ihn beschrieben hatte. Man musste ihn mit eigenen Augen sehen. Eigentlich war er nur eine große offene Kiste aus dicken Brettern, befestigt an einem dicken Seil, das durch eine Art Kamin im Fels nach oben und unten reichte. Als sie in der Kiste standen, zog einer der Soldaten an einem viel dünneren Seil, das oben in der Dunkelheit verschwand. Der andere Soldat zündete zwei Kerzen an, deren Zweck offenbar nur darin bestand, die Finsternis in Düsternis zu verwandeln.

»Bitte nicht in Ohnmacht fallen, Mädels!«, sagte er, und sein Gefährte lachte leise.

Zwei von ihnen und sieben von uns, dachte Polly. Die Kupferstange schlug bei jedem Schritt gegen ihr Bein, und sie wusste, dass Tollers Hinken auf den Waschstößel zurückging, der unter ihrem Kleid festgebunden war. Ein Werkzeug für Waschfrauen, die es *ernst* meinten: ein langer Stock, der an einem Ende wie ein dreibeiniger Melkschemel aussah, um die Wäsche in einem großen, mit kochendem Wasser gefüllten Kessel besser zu bewegen. Damit konnte man vermutlich einen Schädel einschlagen.

Die steinernen Wände glitten vorbei, als die Plattform aufstieg.

»Wie aufregend!«, trillerte »Daphne«. »Und dies führt ganz bis nach oben in eurer großen Burg?«

»O nein, Teuerste. Erst müssen wir durch den Fels. Es gibt noch jede Menge alten Kram und so, bevor wir so weit nach oben kommen.«

»Oh, ich dachte, wir wären schon in der Burg.« Bluse warf Polly einen besorgten Blick zu.

»Nein, meine Liebe. Dort unten ist nur das Waschhaus, wegen des Wassers. Bis zu den unteren Kellern geht's ganz schön weit nach oben. Zum Glück für euch gibt's diesen Lift.«

»Wundervoll, Feldwebel«, sagte Bluse und ließ Daphne zurückkehren.

»Wie funktioniert er?«

»Ich bin Korporal, Verehrtesten«, sagte der Soldat, der zuvor an dem dünneren Strick gezogen hatte. Er tastete nach seiner Stirnlocke. »Er wird von Gefangenen in einer Tretmühle nach oben gezogen und hinabgelassen.«

»Oh, wie schrecklich!«

»Nein, Fräulein, es geht dabei ganz human zu. Äh... wenn du nach der Arbeit Zeit hast, bringe ich dich nach oben und zeige dir den Mechanismus...«

»Das wäre schön, Feldwebel!«

Polly hob die Hand vor die Augen. Daphne war eine Schande für die Frauenwelt.

Der Lift rumpelte ziemlich langsam nach oben und kam die meiste Zeit über an Felsgestein vorbei. Aber manchmal sahen sie Gitter oder Mauerwerk, was auf Tunnel hindeutete, die vor langer Zeit blockiert worden waren...

Plötzlich gab es einen Ruck, und die Plattform hielt an. Einer der Soldaten fluchte leise, und der Korporal sagte: »Keine Angst, Mädels. Dies passiert oft.«

»Warum sollten wir Angst haben?«, fragte Polly.

»Weil wir an einem Seil etwa dreißig Meter hoch im Schacht hängen und die Hebevorrichtung klemmt.«

»Schon wieder«, fügte der andere Soldat hinzu. »Hier funktioniert nichts richtig.«

»Klingt nach einem guten Grund, sich zu fürchten«, sagte Igorina.

»Wie lange dauert die Reparatur?«, fragte Toller.

»Ha! Beim letzten Mal saßen wir eine Stunde fest.«

Zu lange, dachte Polly. Sie sah durch die Balken. Das Quadrat aus Tageslicht schien von ziemlich weit oben herab.

»Wir können nicht warten«, sagte sie.

»Ach je, wer wird uns retten?«, tremolierte Daphne.

»Tja, wir müssen uns irgendwie die Zeit vertreiben«, sagte einer der Wächter. Polly seufzte. Das war einer der Sätze in der Art von »Sieh mal einer an, was haben wir denn hier?«. Sie bedeuteten, dass die Dinge von jetzt an viel schlimmer wurden.

»Wir wissen, wie es ist, Mädels«, fuhr der Wächter fort. »Eure Männer sind weg und so. Auch für uns ist es schlimm. Weiß gar nicht, wann ich zum letzten Mal meine Frau geküsst habe.«

»Auch ich kann mich nicht daran erinnern, wann ich zum letzten Mal seine Frau geküsst habe«, sagte der Korporal.

Toller sprang nach oben, bekam einen Balken zu fassen und zog sich hoch. Der Lift wackelte. Irgendwo löste sich Felsgestein und fiel durch den Schacht in die Tiefe.

»He, das kannst du nicht machen!«, rief der Korporal.

»Wo steht das geschrieben?«, erwiderte Toller. »Polly, hier ist einer der zugemauerten Tunnel, aber die meisten Steine sind herausgefallen. Wir können leicht hinein.«

»Das dürft ihr nicht!«, sagte der Korporal. »Damit bringt ihr uns in Schwierigkeiten!«

Polly zog ihm das Schwert aus der Scheide. Die Plattform bot nicht viel Platz, deshalb konnte man kaum etwas mit dem Schwert anfangen, abgesehen von Drohgebärden. Aber *sie* hatte es jetzt, nicht er. Das war ein großer Unterschied.

»Ihr seid bereits in Schwierigkeiten«, sagte sie. »Bitte zwingt mich nicht, es noch schlimmer zu machen. Verschwinden wir von hier. Einverstanden, Daphne?«

»Äh... ja, natürlich«, entgegnete Bluse.

Der andere Wächter legte die Hand auf den Knauf seines Schwerts. »Na schön, Mädels, jetzt reicht's...«, begann er und sank dann zu Boden. Knaller ließ ihre Kupferstange sinken.

»Hoffentlich habe ich nicht zu fest zugeschlagen«, sagte sie.

»Und wenn schon«, erwiderte Toller. »Kommt, ich helfe euch hoch.«

»Igorina, könntest du ihn dir bitte ansehen und...«, begann Knaller nervös.

»Er ist ein Mann, und er stöhnt«, sagte Toller von oben. »Das genügt mir. *Komm* jetzt.«

Der Soldat, der noch stand, beobachtete, wie die anderen auf die Balken gezogen wurden.

»Äh, entschuldige bitte«, wandte er sich an Polly, als sie Bluse nach oben half.

»Ja? Was ist?«

»Würde es dir etwas ausmachen, auch *mir* einen Schlag auf den Kopf zu geben?«, fragte er und wirkte dabei ziemlich elend. »Sonst sieht es so aus, als hätte ich mich gegen einen Haufen Frauen nicht richtig zur Wehr gesetzt.«

»Warum *hast* du dich nicht richtig zur Wehr gesetzt?«, fragte Polly und kniff die Augen zusammen. »Wir sind doch nur ein Haufen Frauen.«

»Ich bin nicht verrückt!«, sagte der Wächter.

»Ich übernehme das.« Igorina holte ihre Stange hervor. »Schläge auf den Kopf können gefährlich sein und sollten nicht auf die leichte Schulter genommen werden. Bitte dreh dich um, Herr. Und nimm bitte den Helm ab. Wären zwanzig Minuten Bewusstlosigkeit in Ordnung?«

»Ja, vielen Da...«

Der Wächter klappte zusammen.

»Ich hoffe wirklich, dass ich den anderen nicht verletzt habe«, ächzte Knaller über ihnen.

»Er flucht«, sagte Polly und nahm ihm das Schwert ab. »Klingt so, als wäre alles in Ordnung mit ihm.«

Sie reichte die Kerzen nach oben, und dann wurde sie auf das zitternde Dach des Lifts gezogen. Als sie sicheren Halt im Zugang des Tunnels gefunden hatte, nahm sie einen Stein und stampfte ihn in die schmale Lücke zwischen der Schachtwand und dem hölzernen Gerüst. So schnell würde sich der Lift nicht wieder in Bewegung setzen.

Toller und Stecher erforschten bereits den Tunnel. Hinter den Resten des kläglichen Versuchs, ihn zuzumauern, fiel das Licht der Kerzen auf gutes Mauerwerk.

»Es müssen Keller sein«, sagte Toller. »Ich schätze, der Schacht wurde erst vor kurzer Zeit angelegt, und die Öffnungen in seinen Wänden hat man einfach zugemauert. Ohne große Sorgfalt, wie es scheint.«

»Keller sind in der Nähe von Verliesen«, sagte Polly. »Lösch jetzt eine Kerze, damit wir doppelt so lange Licht haben, und dann...«

»Perks, auf ein Wort, bitte«, sagte Bluse. »Hier drüben.«

»Jaherr.«

Als sie ein wenig abseits der anderen standen, senkte Bluse die

Stimme: »Ich möchte keine Initiative entmutigen, Perks, aber was machst du da?«

»Äh... ich nehme deine Befehle vorweg, Herr.«

»Du nimmst sie vorweg?«

»Jaherr.«

»Ah. Gut. Dies sind noch immer Kleinbild-Angelegenheiten?«

»Genau, Herr.«

»Dann befehle ich hiermit, dass wir schnell und vorsichtig den Weg fortsetzen und die Gefangenen befreien, Perks.«

»Ausgezeichnet, Herr. Wir gehen durch diese... diese...«

»Gruft«, sagte Igorina und sah sich um.

Die Kerze ging aus. Irgendwo vor ihnen, in absoluter, samtdichter Dunkelheit, knirschte Stein über Stein.

»Ich frage mich, *warum* man diesen Tunnel zugemauert hat«, ertönte Bluses Stimme.

»Ich habe aufgehört, mich zu fragen, warum man ihn in aller Eile zugemauert hat«, sagte Toller.

»Wer wohl versucht hat, ihn zu öffnen?«, fragte Polly.

Es donnerte wie von einer schweren Platte, die von einem Sarkophag fiel. Es gab andere mögliche Erklärungen für das Geräusch, aber aus irgendeinem Grund entstand sofort dieses Bild. Die abgestandene Luft bewegte sich ein wenig.

»Ich möchte niemanden beunruhigen«, sagte Knaller, »aber ich glaube, ich höre da, äh, schlurfende Schritte.«

Polly erinnerte sich an den Mann, der die Kerzen angezündet hatte. Wenn sie sich recht entsann, hatte er die Streichhölzer auf die Messinguntertasse des Kerzenhalters gelegt. Sie tastete langsam danach.

»Wenn du niemanden beunruhigen willst...«, kam Tollers Stimme aus der trockenen, dichten Dunkelheit. »Warum zum Henker hast du uns das gerade gesagt?«

Pollys Finger fanden ein Holzstäbchen. Sie hob es an die Nase und nahm einen schwefligen Geruch wahr.

»Ich habe ein Streichholz«, sagte sie. »Ich werde versuchen, die Kerze wieder anzuzünden. Alle suchen nach einem Ausgang. Seid ihr bereit?«

Sie schob sich zur unsichtbaren Wand und riss das Streichholz dort über den Stein. Gelbes Licht füllte die Gruft.

Jemand wimmerte. Polly starrte, die Kerze vergessen. Das Streichholz ging wieder aus.

»Na schön«, ertönte Tollers gedämpfte Stimme. »Wandelnde Tote. Na und?«

»Der in der Nähe des Zugangs war der verstorbene General Puhlower!«, sagte Bluse. »Ich habe sein Buch *Die Kunst der Verteidigung*!«

»Du solltest ihn besser nicht bitten, es zu signieren, Herr«, sagte Polly, als sich die Gruppe zusammendrängte.

Wieder wimmerte es. Es schien von einer Stelle zu kommen, wo Polly zuvor Reißer gesehen hatte. Sie hörte ihr Gebet. Die Worte verstand sie nicht, vernahm nur ein entschlossenes, inbrünstiges Flüstern.

»Vielleicht können wir sie mit den Waschstangen aufhalten«, spekulierte Knaller.

»Sollen wir sie noch toter schlagen, als sie schon sind?«, fragte Igorina.

Nein, raunte eine Stimme, und Licht füllte die Gruft.

Es war kaum heller als das eines Glühwürmchens, aber ein einzelnes Photon kann in unterirdischer Dunkelheit viel bewirken. Es stieg über der knienden Reißer auf, bis es Frauenhöhe erreichte, denn es war eine Frau. Oder zumindest der Schatten einer Frau. Nein, Polly sah, dass es das *Licht* einer Frau war, ein mäanderndes Netz aus Linien und Glanzpunkten, in dem sich, flackernd wie ein Feuer, die Umrisse einer Frau abzeichneten.

»Soldaten von Borograwien... Stillgestanden!«, sagte Reißer. Und unter ihrer quäkenden kleinen Stimme lag eine Schattenstimme, ein Flüstern, das den langen Raum immer wieder neu füllte.

Soldaten von Borograwien... Stillgestanden!

Soldaten...

Soldaten, stillgestanden!

Soldaten von Borograwien...

Die torkelnden Gestalten verharrten. Sie zögerten. Sie schlurften zurück. Mit einer gewissen Menge an Getrappel und zungenlosem Gezänk bildeten sie zwei Reihen. Reißer stand auf.

»Folgt mir«, sagte sie.

Folgt mir...

...mir...

»Herr?«, wandte sich Polly an Bluse.

»Ich glaube, wir sollten gehen«, erwiderte der Leutnant. Er schenkte Reißers Aktivitäten keine Beachtung mehr – immerhin sah er sich jetzt der militärischen Macht von Jahrhunderten gegenüber. »O Gott... dort ist Brigadegeneral Galosche! Und Generalmajor Lord Kanapeh! Und General Ahnorak! Ich habe alles gelesen, was er geschrieben hat! Ich hätte nie gedacht, dass ich ihn einmal in Fleisch und Blut vor mir sehen würde!«

»*Teilweise* in Fleisch und Blut«, sagte Polly und zog Bluse mit sich.

»Jeder große Kommandeur der letzten fünfhundert Jahre wurde hier begraben, Perks!«

»Das freut mich sehr für dich, Herr. Wenn wir jetzt etwas schneller gehen könnten...«

»Es ist meine größte Hoffnung, dass ich den Rest der Ewigkeit hier verbringen kann.«

»Wundervoll, Herr, aber fang nicht heute damit an. Können wir bitte zu den anderen aufschließen?«

Als sie die Reihen passierten, wurde eine ausgefranste Hand nach der anderen zu einem ruckartigen militärischen Gruß gehoben. Starrende Augen glänzten in hohlen Gesichtern. Das seltsame Licht glitzerte auf verstaubten Tressen und fleckiger, verblichener Kleidung. Und ein Geräusch war schärfer als das Flüstern, tief und guttural. Es klang nach dem Knarren ferner Türen, doch einzelne Stimmen er- und verklangen, als sie an den Toten vorbeigingen.

Tod den Zlobenen... schnappt sie euch... erinnern... zeigt es ihnen... Rache... erinnern... sie sind keine Menschen... rächt uns... rächt...

Weiter vorn hatte Reißer eine hohe Holztür erreicht, die aufschwang,

als sie sie berührte. Das Licht begleitete sie, und die Gruppe folgte ihr dichtauf. Wer zu weit hinter ihr zurückblieb, fand sich in der Dunkelheit wieder.

»Könnte ich den Generalmajor kurz fragen...«, begann Bluse und zog an Pollys Hand.

»Nein! Das kannst du nicht! Nicht trödeln! Komm!«, befahl Polly.

Sie eilten durch die Tür, die Toller und Igorina hinter ihnen zuwarfen. Polly lehnte sich an die Wand.

»Ich glaube, das war der... der erstaunlichste Moment meines Lebens«, sagte Bluse, als das Donnern verhallte.

»Ich glaube, dies ist meiner«, keuchte Polly.

Das seltsame Glühen umgab Reißer noch immer. Sie wandte sich der Gruppe zu, Glückseligkeit im Gesicht. »Ihr müsst mit dem Oberkommando reden«, sagte sie.

Ihr müsst mit dem Oberkommando reden, flüsterten die Wände.

»Seid freundlich zu diesem Kind.«

Seid freundlich zu diesem Kind.....

... diesem Kind...

Polly fing Reißer auf, als sie umkippte.

»Was geschieht mit ihr?«, fragte Toller.

»Ich glaube, die Herzogin spricht tatsächlich durch sie«, sagte Polly. Reißer war bewusstlos. In ihren Augen war nur das Weiße zu sehen. Polly ließ sie vorsichtig zu Boden sinken.

»Ach, komm schon! Die Herzogin ist nur ein Bild! Sie ist tot!«

Manchmal gibt man nach. Für Polly war diese Zeit während des Wegs durch die Gruft gekommen. Wenn man nicht glaubt oder nicht glauben will oder wenn man einfach nicht hofft, dass es etwas gibt, an das es zu glauben lohnt, warum dreht man sich dann um? Und wenn man nicht glaubt, warum vertraut man dann einer Person, die einen aus dem Griff der Toten führt?

»Tot?«, wiederholte sie. »Na und? Was ist mit den alten Soldaten in der Gruft, die nicht ruhen wollen? Was ist mit dem Licht? Und du hast gehört, wie Reißer geklungen hat.«

»Ja, aber... solche Dinge geschehen nicht mit Leuten, die man *kennt*«, sagte Toller. »Sie geschehen mit... sonderbaren religiösen Leuten. Ich meine, vor ein paar Tagen hat sie noch gelernt, laut zu furzen!«

»Sie?«, flüsterte Bluse Polly zu. »Sie? Warum...«

Pollys Selbst überholte erneut die plötzliche Panik. »Entschuldige, *Daphne*«, erwiderte sie.

»Oh... ja... natürlich... man kann nicht vorsichtig genug sein... ja...«, murmelte der Leutnant.

Igorina kniete neben dem Mädchen und legte ihr die Hand auf die Stirn. »Sie brennt regelrecht.«

»Im Grauen Haus hat sie die ganze Zeit über gebetet«, sagte Stecher und ging in die Hocke.

»Ja, wenn man nicht stark war, gab es viele Gründe, um zu beten«, knurrte Toller. »An jedem verdammten Tag mussten wir die Herzogin bitten, Nuggan für ein labberiges Zeug zu danken, das man nicht einmal einem Schwein geben würde! Und überall hing das verdammte Bild mit den glotzenden Augen... Ich hasse es! Es konnte einen zum Wahnsinn treiben. Das ist mit Reißer passiert. Und jetzt soll ich glauben, dass die dicke alte Schachtel lebt und Reißer wie... wie eine Marionette oder so führt? Ich glaube es nicht. Und wenn es stimmt, dann sollte es nicht stimmen!«

»Sie verbrennt, Magda«, sagte Stecher leise.

»Willst du wissen, was uns zum Militär gebracht hat?«, fragte Toller mit glühendem Gesicht. »Wir wollten *weg!* Alles war besser als das, was wir ertragen mussten! Ich habe Stecher, und Stecher hat mich, und wir halten zusammen, weil es sonst nichts anderes für uns gibt. Alle sagen, die Zlobenen wären schrecklich. Aber *uns* haben sie nie etwas getan. Gegen *uns* haben sie nie die Hand erhoben. Wenn sie herkommen und einige Mistkerle aufhängen wollen, so könnte ich ihnen eine Liste geben! Überall geschieht etwas Schlimmes, überall erfinden kleinkarierte Schinder neue Grausamkeiten, neue Möglichkeiten, um uns zu unterdrücken, und das verdammte Gesicht sieht immer zu. Und du behauptest, sie ist *hier?*«

»*Wir* sind hier«, sagte Polly. »Und du bist hier. Und wir werden das zu

Ende bringen, was uns hierher geführt hat, und dann verschwinden wir, verstanden? Du hast das Bild geküsst und den Schilling genommen!«

»Ich habe das verdammte Gesicht nicht geküsst! Und ein Schilling ist das Mindeste, das sie mir schuldet!«

»Dann geh!«, rief Polly. »Desertiere! Wir halten dich nicht auf, denn ich habe deinen... deinen Scheißdreck satt! Aber du musst dich jetzt entscheiden, *jetzt sofort*. Denn wenn wir auf den Feind treffen, möchte ich nicht daran denken, dass du mir vielleicht in den Rücken fällst!«

Die Worte flogen los, bevor Polly sie zurückhalten konnte, und keine Macht der Welt war imstande, sie zurückzuholen.

Toller erleichte, und das Leben wich so aus ihrem Gesicht wie Wasser aus einem Trichter. »*Was hast du gesagt?*«

Die Worte »Du hast mich gehört!« bezogen Aufstellung, um von Pollys Lippen zu springen, aber sie zögerte und dachte: Das muss nicht passieren. Du brauchst das Reden nicht einem Paar Socken zu überlassen.

»Worte, die dumm waren«, sagte Polly. »Es tut mir Leid. Ich habe es nicht so gemeint.«

Toller beruhigte sich ein wenig. »Nun... na schön«, entgegnete sie widerstrebend. »Aber denk daran, dass es uns um die Truppe geht. Wir sind nicht wegen irgendeines Heeres und erst recht nicht wegen der verdammten Herzogin dabei.«

»Das ist hochverräterisch gesprochen, Soldat Halter!«, sagte Leutnant Bluse.

Alle bis auf Polly hatten ihn vergessen, und er stand wie jemand da, den man leicht vergaß.

»Aber mir ist klar, dass wir alle ein wenig...« Er sah an seinem Kleid herab. »...*verwirrt* sind und, äh, verblüfft vom Lauf der Ereignisse...«

Toller versuchte, Pollys Blick zu meiden. »Entschuldigung, Herr«, murmelte sie mit finsterer Miene.

»Ich weise ganz deutlich darauf hin, dass ich so etwas nicht noch einmal hören möchte«, sagte Bluse.

»Nein, Herr.«

»Gut«, warf Polly ein. »Lasst uns jetzt...«

»Aber diesmal lasse ich es durchgehen«, fügte Bluse hinzu.

Polly *sah*, wie bei Toller der Geduldsfaden riss. Langsam hob sie den Kopf. »Du lässt es durchgehen?«, fragte Toller. »Du lässt es durchgehen?«

»*Vorsicht*«, sagte Polly gerade laut genug, dass Toller sie hörte.

»Ich möchte dir etwas über uns verraten, Leutnant...« Toller lächelte gemein.

»Wir sind hier, Soldat, *wer auch immer wir sind*«, schnappte Polly. »Und jetzt suchen wir die Zellen!«

»Äh...«, sagte Igorina. »Wir sind in ihrer Nähe, glaube ich. Ich sehe da ein Schild. Äh. Am Ende des Korridors. Äh... direkt hinter den recht verwirrt wirkenden Männern, die dort mit *schussbereiten* Armbrüsten stehen, äh. Ich glaube, was ihr gerade gesagt habt, war wichtig und musste gesagt werden. Nur nicht, äh, jetzt. Und vielleicht nicht ganz so laut.«

Nur zwei Männer standen noch da, mit erhobenen Armbrüsten. Der dritte eilte durch den Korridor und rief.

Der Gruppe, ob Mann oder Frau, gingen die gleichen Gedanken durch den Kopf. Sie haben Armbrüste, wir nicht. Sie haben Verstärkung hinter sich. Hinter uns liegt eine Dunkelheit, in der es von wandelnden Leichen wimmelt. Wir haben jetzt nicht einmal mehr ein Gebet.

Bluse unternahm trotzdem einen Versuch. »Oh, Soldaten...«, schrillte er mit Daphnes Stimme. »Wir scheinen uns auf dem Weg zur Damentoilette verirrt zu haben...«

Sie wurden nicht in einem Verlies untergebracht, kamen aber an vielen vorbei. Der Weg führte durch zahlreiche trostlose steinerne Korridore, vorbei an vielen schweren Türen mit vielen Riegeln. Polly und ihre Begleiter sahen jede Menge Bewaffnete, deren Arbeit vermutlich nur dann interessant wurde, wenn alle Riegel verschwanden. Die Reise endete in einer Küche. Sie war groß und ganz offensichtlich kein Ort, an dem Kräuter und Pilze geschnitten wurden. In diesem düsteren,

schmutzigen und rußverkrusteten Saal hatten Köche vermutlich die Mahlzeiten für Hunderte von hungrigen Männern zubereitet. Gelegentlich wurde die Tür geöffnet, und schattenhafte Gestalten sahen zu ihnen herein, ohne ein Wort zu sagen.

»Man hat uns erwartet«, brummte Knaller. Sie saßen auf dem Boden, mit dem Rücken an einem uralten Hackklotz. Igorina kümmerte sich um die immer noch bewusstlose Reißer.

»Sie können den Lift noch nicht nach oben gezogen haben«, sagte Polly. »Dazu saß der Stein viel zu fest.«

»Vielleicht haben uns die Waschfrauen verraten«, meinte Toller. »Frau Enid gefiel mir nicht sonderlich.«

»Das spielt jetzt keine Rolle mehr«, sagte Polly. »Ist das die einzige Tür?«

»Auf der anderen Seite gibt es einen Lagerraum«, sagte Toller. »Aber keinen Ausgang, abgesehen von einem Gitter im Boden.«

»Ein möglicher Fluchtweg für uns?«

»Nur wenn wir uns in Würfel schneiden lassen.«

Sie blickten verdrossen zur fernen Tür. Sie hatte sich erneut geöffnet, und die Silhouetten dahinter sprachen leise miteinander. Toller hatte sich einmal der offenen Tür genähert, woraufhin plötzlich Männer mit Schwertern vor ihr standen. Polly sah zu Bluse, der an der Wand lehnte, den Kopf nach hinten geneigt.

»Ich gebe ihm besser Bescheid«, sagte sie. Toller zuckte mit den Schultern.

Bluse öffnete die Augen und lächelte matt, als Polly näher kam. »Ah, Perks«, sagte er. »Wir hätten es fast geschafft, wie?«

»Tut mir Leid, dass wir dich enttäuscht haben, Herr«, sagte Polly. »Bitte um Erlaubnis, mich setzen zu dürfen.«

»Fühl dich auf diesen kalten Fliesen ganz wie zu Hause«, erwiderte Bluse. »Und ich fürchte, ich habe euch enttäuscht.«

»O nein, Herr...«, protestierte Polly.

»Ihr wart mein erstes Kommando«, sagte Bluse. »Abgesehen von Korporal Drebb, und er war siebzig und hatte nur einen Arm, der arme

Kerl.« Er rieb sich den Nasenrücken. »Ich brauchte euch nur aus dem Tal zu bringen. Das war alles. Aber törichterweise träumte ich von einer Welt, in der eines Tages alle eine Bluse tragen. Oder vielleicht eine essen. Ich hätte auf Feldwebel Jackrum hören sollen! Ach, kann ich meiner lieben Emmeline jemals wieder in die Augen sehen?«

»Ich weiß es nicht, Herr«, sagte Polly.

»Das war keine Frage, sondern eine Art rhetorischer Verzweiflungsschrei, Perks«, meinte Bluse.

»Bitte um Verzeihung, Herr.« Polly atmete tief durch und bereitete sich auf den Sprung in die eisigen Tiefen der Wahrheit vor. »Du solltest da etwas wissen, Herr...«

»Ich fürchte, dass man uns ins Verlies wirft, sobald klar wird, dass wir keine Frauen sind«, fuhr der Leutnant fort. »Sie sind sehr groß und sehr schmutzig, habe ich gehört. Voller Leute.«

»Herr, wir *sind* Frauen, Herr«, sagte Polly.

»Ja, gut, Perks, ausgezeichnet, aber jetzt brauchen wir uns nicht mehr zu verstellen.«

»Du verstehst nicht, Herr. Wir *sind* Frauen, wirklich. Wir alle.«

Bluse lächelte nervös. »Ich glaube, du bist ein wenig... durcheinander, Perks. Das geschah damals auch mit Wriggelwoll...«

»Herr...«

»...obwohl ich sagen muss, dass er es verstand, die richtigen Gardinen und Vorhänge auszuwählen...«

»*Nein*, Herr. Ich war... ich *bin* ein Mädchen und habe mir die Haare abgeschnitten, um wie ein Junge auszusehen und den Schilling der Herzogin zu nehmen, Herr. Ich gebe dir mein Wort darauf, Herr, denn ich möchte es dir nicht zeigen. Wir haben dir einen Streich gespielt, Herr. Nicht in dem Sinn einen Streich, aber wir alle hatten Grund, woanders zu sein, Herr, oder zumindest nicht dort, wo wir waren. Wir haben gelogen.«

Bluse startete sie an. »Bist du sicher?«

»Ja, Herr. Ich bin weiblichen Geschlechts. Ich überprüfe es jeden Tag, Herr.«

»Und Soldat Halter?«

»Ja, Herr.«

»*Und Stecher?*«

»Ja, Herr. Beide, Herr. Geh nicht zu ihnen, Herr.«

»Was ist mit Knaller?«

»Sie erwartet ein Kind, Herr.«

Bluse riss erschrocken die Augen auf. »O *nein. Hier?*«

»Erst in einigen Monaten, Herr, soweit ich weiß.«

»Und der arme kleine Soldat Goom?«

»Ein Mädchen, Herr. Und Igor ist in Wirklichkeit Igorina. Und wo immer sie auch sein mag, Karborund heißt eigentlich Jade. Was Korporal Maladikt betrifft, sind wir nicht sicher. Aber wir anderen tragen eindeutig Schürzen, Herr. Wenn auch nicht jetzt, Herr.«

»Aber ihr *verhaltet* euch nicht wie Frauen!«

»Nein, Herr. Wir haben uns wie Männer verhalten, Herr. Entschuldigung, Herr. Wir wollten nur unsere Männer finden oder vor etwas entkommen oder etwas beweisen. Tut mir Leid, dass es dir passieren musste, Herr.«

»Und du bist in dieser Sache *ganz sicher?*«

Welche Antwort erwartest du von mir?, dachte Polly. »Meine Güte, wenn ich jetzt darüber nachdenke, eigentlich sind wir doch Männer.«
Stattdessen sagte sie: »Ja, Herr.«

»Du... heißt also nicht Oliver?« Polly gewann den Eindruck, dass der Leutnant erhebliche Probleme mit dieser Enthüllung hatte. Er stellte auf unterschiedliche Weise immer wieder die gleiche Frage, in der Hoffnung, dass er etwas anderes hörte als die Antwort, die er nicht wollte.

»Nein, Herr. Ich heiße Polly. Herr.«

»Ach? Weißt du, es gibt da ein Lied...«

»Ja, Herr«, sagte Polly fest. »Und mir wäre lieber, wenn du es nicht summtest.«

Bluse blickte zur gegenüberliegenden Wand, und seine Augen trübten

sich ein wenig. Lieber Himmel, dachte Polly. »Ihr seid ein enormes Risiko eingegangen«, sagte er vage. »Ein Schlachtfeld ist kein Ort für Frauen.«

»Der Krieg bleibt nicht bei den Schlachtfeldern. In einer Zeit wie dieser ist eine Hose der beste Freund eines Mädchens, Herr.«

Bluse schwieg erneut, und plötzlich tat er Polly sehr Leid. Er war ein bisschen dumm, auf die besondere Art, in der sehr intelligente Menschen dumm sein können, aber er war kein übler Mann. Er hatte die Gruppe anständig behandelt und sich um sie gekümmert. Er verdiente dies nicht.

»Ich bedaure, dass du betroffen warst, Herr«, sagte sie.

Bluse sah auf. »Was?«, fragte er, und Polly stellte verblüfft fest, dass er munter und fröhlich wirkte. »Meine Güte, du brauchst nichts zu *bedauern*. Kennst du dich mit Geschichte aus, Polly?«

»Könnten wir bei ›Perks‹ bleiben, Herr? Ich bin noch immer Soldat. Nein, von Geschichte weiß ich nicht viel, Herr. Zumindest kenne ich kaum irgendwelche historischen Dinge, denen ich traue.«

»Dann hast du nie etwas von den Amazonen von Samothrip gehört? Jahrhundertlang waren sie weit und breit die gefürchtetste Streitmacht. Alles Frauen! Absolut erbarmungslos im Kampf! Sie konnten gut mit dem Langbogen umgehen, aber für das maximale Spannen der Sehne mussten sie sich eine, äh... ihr Mädchen habt euch doch nichts, äh, abgeschnitten, oder?«

»Niemand von uns hat sich irgendwelche Ähs abgeschnitten, Herr. Nur Haare.«

Bluse wirkte überaus erleichtert. »Und dann die Leibwächterinnen von König Samuel im Wiewunderland. Alle über zwei Meter groß und tödlich im Umgang mit dem Speer. In Klatsch gibt es viele Geschichten über Kriegerinnen, die oft an der Seite ihrer Männer kämpften. Furchterregend und furchtlos, habe ich gehört. Männer desertierten lieber, als sich solchen Frauen im Kampf zu stellen, Perks. Sie wurden einfach nicht mit ihnen fertig.«

Wieder fühlte sich Polly ein wenig aus dem Gleichgewicht gebracht, wie beim Sprung über eine Hürde, von der sich herausstellte, dass sie

gar nicht da war. Sie suchte Zuflucht bei: »Was, glaubst du, wird jetzt geschehen, Herr?«

»Keine Ahnung, Perks. Äh... was ist mit der jungen Goom los? Eine Art religiöser Wahn?«

»Könnte sein, Herr«, erwiderte Polly vorsichtig. »Die Herzogin spricht zu ihr.«

»Meine Güte«, sagte Bluse. »Sie...«

Die Tür öffnete sich. Zehn oder mehr Soldaten kamen herein und verteilten sich auf beiden Seiten. Sie trugen unterschiedliche Uniformen, die meisten von ihnen zlobenisch. Aber Polly erkannte auch einige ankh-morporkische, oder wie man sie nannte. Die Männer waren bewaffnet und hielten ihre Waffen so, als rechneten sie damit, Gebrauch von ihnen machen zu müssen.

Als sie Aufstellung bezogen hatten und die gefangene Gruppe beobachteten, kamen einige weitere Männer herein. Auch an ihnen bemerkte Polly unterschiedliche Uniformen, aber sie wirkten teurer und prächtiger. Ihre Träger waren Offiziere, und die Verachtung in ihren Gesichtern wies darauf hin, dass sie einen hohen Rang bekleideten. Der größte von ihnen – der hohe, mit einem Federbusch versehene Kavalleriehelm ließ ihn noch größer aussehen – starrte an seiner Nase entlang zu den Frauen. Er hatte hellblaue Augen, und seine Miene betonte, dass er in diesem Raum eigentlich nur das sehen wollte, was zuvor gründlich gewaschen worden war.

»Wer ist hier der Offizier?«, fragte er wie ein Anwalt.

Bluse stand auf und salutierte. »Leutnant Bluse, Herr. Zehnte Infanterie.«

»Ich verstehe.« Der Mann wandte sich an seine Begleiter. »Ich glaube, wir brauchen die Wache nicht mehr. Wir sollten dies ganz ruhig erledigen. Und um Himmels willen, können wir nicht irgendwo eine Hose für den Mann auftreiben?«

Gemurmel erhob sich im Raum. Der Mann nickte dem Feldwebel der Wache zu. Die Bewaffneten gingen hinaus und schlossen die Tür.

»Ich bin Lord Rust«, sagte der Mann. »Mir untersteht die hiesige Abteilung aus Ankh-Morpork.« Er schniefte. »Zumindest die

militärische. Hat man sich euch gegenüber korrekt verhalten? Ihr seid nicht misshandelt worden? Wie ich sehe, liegt dort eine... junge Frau auf dem Boden.«

»Sie ist in Ohnmacht gefallen, Herr«, sagte Polly. Der Blick der hellblauen Augen richtete sich auf sie.

»Und du bist...?«, fragte Lord Rust.

»Korporal Perks, Herr«, sagte Polly. Die anderen Offiziere konnten sich ein Lächeln nicht verkneifen.

»Ah. Ich glaube, du bist diejenige, die ihren Bruder sucht, nicht wahr?«, fragte Lord Rust.

»Woher kennst du meinen Namen?«, entgegnete Polly.

»Unser Militär ist, mm, tüchtig«, sagte Lord Rust und gestattete sich ein eigenes Lächeln. »Heißt dein Bruder Paul?«

»Ja!«

»Wir werden ihn finden, früher oder später. Und ich glaube, eine andere junge Frau sucht ihren jungen Mann?«

Knaller knickste nervös. »Ich, Herr.«

»Wir werden auch ihn finden, wenn du uns seinen Namen nennst. Hörst jetzt gut zu. Du, Fräulein Perks, und ihr anderen: Man wird euch heute Abend unverletzt zurückbringen in euer Land, so weit, wie unsere Patrouillen vorstoßen können, und ich schätze, das ist ziemlich weit. Habt ihr verstanden? Ihr bekommt das, weshalb ihr hierher gekommen seid. Ist das nicht schön? Und ihr werdet nicht hierher zurückkehren. Der Troll und der Vampir sind gefangen genommen worden. Das gleiche Angebot gilt auch für sie.«

Polly beobachtete die Offiziere. Sie wirkten nervös.

...bis auf den ganz hinten. Sie hatte geglaubt, dass alle Wächter gegangen waren, doch dieser trug zwar die Kleidung eines Wächters – er sah wie ein schlecht gekleideter Wächter aus –, verhielt sich aber nicht wie einer. Er lehnte an der Wand neben der Tür, eine halb gerauchte Zigarre im Mund, und grinste. Er wirkte wie jemand, der eine Vorstellung genoss.

»Großzügigerweise schließt das Angebot auch dich ein, Leutnant...

Bluse«, fuhr Rust fort. »Wir dachten daran, dich in einem Haus in Zlobenien unterzubringen, mit allem Komfort, soweit ich weiß, gesunde Spaziergänge auf dem Land und so. Ich möchte betonen, dass deine vorgesetzten Offiziere in dieser Festung nicht in den Genuss dieses Angebots kommen.«

Warum bietest du uns so etwas an?, dachte Polly. Habt ihr Angst? Vor einem Haufen *Mädchen*? Das ergibt doch keinen Sinn...

Hinter den Offizieren zwinkerte der Mann mit der Zigarre Polly zu. Seine Uniform war sehr altmodisch: ein uralter Helm, ein Brustharnisch, ein angerostetes Kettenhemd und große Stiefel. Er trug die Sachen wie ein Arbeiter seinen Overall. Im Gegensatz zu den hübschen Tressen und Borten vor Polly vermittelte die Kleidung jenes Mannes die Botschaft, dass er nicht verletzt werden wollte. Insignien konnte sie nicht erkennen, nur ein kleines Abzeichen am Brustharnisch.

»Wenn du mich einen Moment entschuldigen würdest...«, sagte Bluse. »Ich möchte mich mit meinen Männern beraten.«

»Mit deinen *Männern*?«, wiederholte Rust. »Es sind Frauen, Mann!«

»Aber derzeit würde ich sie nicht gegen sechs deiner besten Männer eintauschen, Herr«, sagte Bluse kühl. »Bitte seid so freundlich und wartet draußen...«

Hinter der Gruppe lachte der schlecht gekleidete Mann lautlos. Die hochrangigen Offiziere vor ihm teilten seinen Humor nicht.

»Du kannst unmöglich in Erwägung ziehen, das Angebot abzulehnen!«, sagte Lord Rust.

»Trotzdem, Herr«, beharrte Bluse. »Wir werden uns einige Minuten beraten. Ich glaube, die Damen möchten ungestört sein. Eine von ihnen erwartet ein Kind.«

»Was, *hier*?« Die Offiziere wichen wie ein Mann zurück.

»Noch nicht, glaube ich. Aber wartet bitte draußen...«

Als sich die Offiziere in die maskuline Sicherheit des Korridors zurückgezogen hatten, wandte sich der Leutnant an seine Truppe. »Nun, Männer? Für euch ist es ein sehr attraktives Angebot, muss ich sagen.«

»Nicht für uns«, sagte Toller. Stecher nickte.

»Nicht für mich«, fügte Knaller hinzu.

»Warum nicht?«, fragte Bluse. »Du würdest deinen Mann zurückbekommen.«

»Das könnte schwierig werden«, murmelte Knaller. »Und davon abgesehen... Was ist mit dem Angriff auf unser Land?«

»Ich lasse mich nicht wie ein Paket heimschicken«, sagte Igorina. »Außerdem hat der Mann einen fragwürdigen Knochenbau.«

»Soldat Goom kann derzeit leider keinen Beitrag zur Diskussion leisten«, seufzte Bluse. »Damit bleibst du übrig, Polly.«

»Warum machen sie uns ein solches Angebot?«, fragte Polly. »Warum will man uns auf diese Weise beiseite schaffen? Sie könnten uns doch einfach einsperren. Zellen gibt es hier sicher genug.«

»Vielleicht nehmen sie Rücksicht auf die Schwächen eures Geschlechts«, sagte Bluse und briet in ihrem Blick. »*Mir* käme so was natürlich nicht in den Sinn«, fügte er rasch hinzu.

»Sie könnten uns einfach töten«, sagte Toller. »Das könnten sie«, betonte sie. »Warum verzichten sie darauf? Warum sollten sie Rücksicht nehmen? Ich bezweifle, dass wir als Kriegsgefangene gelten.«

»Sie haben uns nicht getötet«, sagte Polly. »Sie bedrohen uns nicht einmal. Die Leute sind sehr *vorsichtig*. Ich glaube, sie fürchten uns.«

»Klar«, sagte Toller. »Vielleicht glauben sie, dass wir uns auf sie stürzen, um ihnen einen feuchten Kuss zu geben.«

»Gut, wir sind uns also einig, dass wir das Angebot zurückweisen«, meinte Bluse. »Verdammt... oh, entschuldigt bitte...«

»Wir kennen die Worte, Herr«, sagte Polly. »Ich schlage vor, wir finden heraus, wie *sehr* sie uns fürchten.«

Die Offiziere warteten mit offener Ungeduld, aber Lord Rust rang sich ein kurzes Lächeln ab, als er erneut die Küche betrat. »Nun, Leutnant?«, fragte er.

»Wir haben dein Angebot sorgfältig in Betracht gezogen, Herr«, sagte Bluse. »Unsere Antwort lautet: Steck es dir in deinen...« Er beugte sich zu Polly, die ihm etwas zuflüsterte. »Was? Oh, ja, gut. In deinen Pulli,

Herr. Steck es dir in deinen Pulli. So genannt nach Oberst Heinrich Pulli, glaube ich. Ein nützliches Kleidungsstück, wie ein leichter Pullover, nach General Puhlower benannt. Dorthin kannst du dir dein Angebot stecken, Herr.«

Rust nahm dies alles sehr ruhig entgegen, und Polly fragte sich, ob er deshalb gelassen blieb, weil er die Worte nicht verstand. Der schmutzige Mann, der wieder an der Wand lehnte, hatte sie verstanden, denn er grinste.

»Ich verstehe«, sagte Rust. »Und das ist die Antwort von euch allen? Dann lasst ihr uns keine Wahl. Guten Abend.«

Er wollte hinausstolzieren, doch die anderen Offiziere, die weniger Gefühl für die Dramatik des Moments hatten, behinderten ihn dabei. Hinter ihnen fiel die Tür zu, aber vorher drehte sich der letzte Mann um und winkte kurz. Wer ihn nicht beobachtete, übersah die Geste – aber Polly beobachtete ihn.

»Das scheint gut gegangen zu sein«, sagte Bluse und drehte sich um.

»Hoffentlich geraten wir deshalb nicht in Schwierigkeiten«, sagte Knaller.

»Im Vergleich womit?«, fragte Toller.

»Der letzte Mann hob den Daumen und zwinkerte«, sagte Polly. »Habt ihr ihn bemerkt? Er trug nicht einmal die Uniform eines Offiziers.«

»Vielleicht wünscht er sich ein Rendezvous«, meinte Toller.

»In Ankh-Morpork bedeutet das ›Klasse‹«, sagte Bluse. »Ich glaube, in Klatsch bedeutet es ›Ich hoffe, dein Esel explodiert‹. Ja, ich habe den Mann bemerkt. Er sah aus wie ein Feldwebel der Wache.«

»Er trug keine Streifen«, erwiderte Polly. »Warum sollte er uns ›Klasse‹ signalisieren?«

»Oder Esel verabscheuen?«, fügte Knaller hinzu. »Wie geht es Reißer?«

»Sie schläft«, sagte Igorina. »Glaube ich.«

»Wie meinst du das?«

»Nun, ich glaube nicht, dass sie tot ist.«

»Du *glaubst* nicht, dass sie tot ist?«, fragte Polly.

»Ja«, bestätigte Igorina. »So sieht's aus. Ich wünschte, ich könnte sie irgendwie wärmen.«

»Hast du nicht gesagt, dass sie brennt?«

»Sie *hat* gebrannt. Jetzt ist sie eiskalt.«

Zur allgemeinen Überraschung schritt Leutnant Bluse zur Tür, griff nach der Klinke und öffnete sie. Vier Schwerter streckten sich ihm entgegen.

»Wir haben hier einen Kranken!«, fuhr er die verblüfften Wächter an. »Wir brauchen Decken und Feuerholz! Holt den Kram, jetzt sofort!« Er knallte die Tür zu. »Es könnte klappen«, sagte er.

»Die Tür hat kein Schloss«, stellte Toller fest. »Eine nützliche Information, Polly.«

Polly seufzte. »Derzeit möchte ich nur etwas zu essen. Immerhin ist dies eine Küche. Vielleicht gibt es irgendwo Lebensmittel.«

»Dies *ist* eine Küche«, sagte Toller. »Vielleicht gibt es hier Hackbeile!«

Aber es ist immer eine Enttäuschung herauszufinden, dass der Feind genauso schlau ist wie man selbst. Sie entdeckten einen Brunnen, doch das Gitter darüber ließ nichts durch, das größer war als ein Eimer. Und jemand ohne Gespür für eine Abenteuergeschichte hatte alle Gegenstände aus der Küche entfernt, die entweder eine Schneide hatten oder verspeist werden konnten.

»Wir könnten Kerzen essen«, sagte Knaller und nahm einige aus einem knarrenden Schrank. »Sie bestehen aus Talg. Ich wette, der alte Skallot könnte Kerzenskubbo daraus machen.«

Polly sah sich den Kamin an, der so roch, als hätte schon lange kein Feuer mehr darin gebrannt. Er war groß und breit, aber in einer Höhe von knapp zwei Metern war ein dickes Gitter angebracht. Rußige Spinnweben klebten daran. Es schien ziemlich alt und halb verrostet zu sein, und wahrscheinlich hätten zwanzig Minuten mit einer Brechstange genügt, um es zu lösen, aber es liegt nie eine Brechstange bereit, wenn man eine braucht.

Der Lagerraum enthielt einige Säcke mit altem, trockenem, Mehl. Es roch grässlich. Außerdem fand Polly ein Ding mit einem Trichter, einer

Kurbel und einigen geheimnisvollen Schrauben*, zwei Nudelhölzer, ein Salatsieb, Schöpfkellen... und Gabeln. Jede Menge Fleischgabeln. Polly war enttäuscht. Es erschien ihr lächerlich anzunehmen, dass jemand, der Personen in eine improvisierte Zelle sperrte, dort die Gegenstände zurückließ, die man zur Flucht brauchte, trotzdem hatte sie das Gefühl, dass eine allgemeine Regel verletzt worden war. Eigentlich stand ihnen nichts Besseres als eine Keule zur Verfügung. Die Fleischgabeln konnten pieksen, mit dem Salatsieb ließ sich ein harter Schlag austeilen, und die Nudelhölzer waren zumindest eine traditionelle Frauenwaffe. Doch mit dem Trichter-, Kurbel- und Schraubending konnte man nur jemanden verwirren.

Die Tür öffnete sich. Bewaffnete kamen in die Küche, zum Schutz von zwei Frauen, die Decken und Feuerholz trugen. Sie huschten mit gesenktem Blick herein, setzten ihre Last ab und rannten fast hinaus. Polly näherte sich dem Wächter, der das Kommando zu führen schien, und er wich zurück. Ein großer Schlüsselring klirrte an seinem Gürtel.

»Das nächst Mal *klopft* ihr, verstanden?«, sagte sie.

Er lächelte nervös. »Ja, gut. Man hat uns gesagt, wir sollten nicht mit euch reden...«

»Ach?«

Der Wächter sah sich um. »Aber wir glauben, dass ihr euch tapfer schlagt, für Mädchen«, sagte er verschwörerisch.

»Bedeutet das, ihr unternimmt nichts gegen uns, wenn wir ausbrechen?«, fragte Polly süß.

Das Lächeln verschwand. »Lasst es nicht drauf ankommen«, sagte der Wächter.

»Was hast du da für einen großen Schlüsselring, Herr«, ließ sich Toller vernehmen. Die Hand des Mannes zuckte zum Gürtel.

* In jeder alten Küche gibt es einen solchen Apparat, und niemand weiß, welchem Zweck er dient. Vermutlich wurde er für etwas verwendet, das heute niemand mehr braucht, und als er dafür verwendet wurde, geschah es ohne große Begeisterung, vergleichbar mit dem Binden von Sellerie, dem Zerkleinern von Walnüssen oder, im schlimmsten Fall, dem Stopfen einer Haselmaus.

»Bleibt hier drin«, brummte er. »Die Situation ist auch so schon schlimm genug. Bleibt hier!«

Er schloss die Tür mit einem Ruck. Einen Moment später hörten sie, wie etwas Schweres davorgeschoben wurde.

»Jetzt können wir wenigstens ein Feuer anzünden«, sagte Bluse.

»Äh...« Das kam von Stecher. Sie sprach so selten, dass sich ihr alle erwartungsvoll zuwandten, woraufhin sie verlegen zögerte.

»Ja, Stecher?«, fragte Polly.

»Äh... ich weiß, wie wir die Tür öffnen können«, murmelte Stecher. »Damit sie offen bleibt, meine ich.«

Wäre diese Bemerkung von jemand anderem gekommen, hätten sie vermutlich gelacht. Aber Worte von Stecher waren vor dem Aussprechen sorgfältig geprüft worden.

»Äh... gut«, sagte Bluse. »Ausgezeichnet.«

»Ich habe darüber nachgedacht«, sagte Stecher.

»Gut.«

»Es wird funktionieren.«

»Genau das, was wir brauchen!«, sagte Bluse wie jemand, der mit wenig Aussicht auf Erfolg versuchte, fröhlich zu bleiben.

Stecher sah zu den dicken, rußigen Balken an der Decke. »Ja«, sagte sie.

»Aber draußen sind immer noch die Wächter«, gab Polly zu bedenken.

»Nein«, sagte Stecher. »Sie werden nicht mehr da sein.«

»Tatsächlich nicht?«

»Sie werden weg sein.« Stecher schwieg und schien alles gesagt zu haben.

Toller ging zu ihr und griff nach ihrem Arm. »Lass uns miteinander reden.« Sie führte das Mädchen zur anderen Seite des Raums, und dort flüsterten sie miteinander. Stecher blickte die meiste Zeit zu Boden, und schließlich kehrte Toller zurück.

»Wir brauchen die Mehlsäcke aus dem Lagerraum und das Seil vom

Brunnen«, sagte sie. »Und eins von den... Wie heißen die großen, runden Dinger, mit denen man Schüsseln abdeckt? Mit einem Knauf dran?«

»Schüsseldeckel?«, fragte Knaller.

»Und eine Kerze«, fuhr Toller fort. »Und Fässer. Und viel Wasser.«

»Und was soll das alles bewirken?«, erkundigte sich Bluse.

»Einen lauten Knall«, sagte Toller. »Tilda kennt sich mit Feuer aus, glaubt mir.«

»Äh, wenn du sagst, dass sie sich mit Feuer auskennt...«, begann Polly unsicher.

»Jedes Haus, in dem sie gearbeitet hat, ist niedergebrannt«, sagte Toller.

Sie rollten die leeren Fässer in die Mitte des Raums und füllten sie mit Wasser aus der Pumpe. Unter Stechers einsilbiger Anleitung und mithilfe des Seils vom Brunnen zogen sie drei staubige Mehlsäcke über dem Bereich zwischen der Tür und den Fässern so hoch wie möglich.

»Ah«, sagte Polly und trat zurück. »Ich glaube, ich verstehe. Vor zwei Jahren explodierte auf der anderen Seite des Ortes eine Mühle.«

»Ja«, erwiderte Toller. »Das war Tilda.«

»Was?«

»Man hat sie dort geschlagen und noch Schlimmeres mit ihr angestellt. Und die Sache mit Tilda ist: Sie beobachtet nur und grübelt, und irgendwann kommt alles zusammen. Und dann explodiert etwas.«

»Aber zwei Personen sind gestorben!«

»Der Mann und seine Frau. Ja. Aber ich habe gehört, dass andere Mädchen, die dorthin geschickt wurden, nie zurückgekehrt sind. Muss ich darauf hinweisen, dass Tilda schwanger war, als man sie nach dem Feuer zum Grauen Haus zurückbrachte? Sie gebar das Kind, und man hat es ihr weggenommen, und wir wissen nicht, was damit geschehen ist. Und dann wurde sie erneut geschlagen, weil sie eine Abscheulichkeit in Nuggans Augen war. Fühlst du dich jetzt besser?«, fragte Toller und versuchte, das Seil um ein Tischbein zu wickeln. »Es gibt nur uns, Polly.

Nur sie und mich. Kein Erbe, kein hübsches Zuhause, in das wir zurückkehren, keine uns bekannten Verwandten. Das Graue Haus bricht uns alle, irgendwie. Reißer spricht mit der Herzogin, ich habe keine... mittlere Drehzahl, und Tilda macht mir Angst, wenn sie Streichhölzer in die Finger bekommt. Du solltest dabei ihr Gesicht sehen. Es beginnt zu leuchten.« Toller lächelte auf eine gefährliche Weise. »Und auch andere Dinge. Ich schlage vor, wie ziehen uns in den Lagerraum zurück, wenn die Kerze angezündet wird.«

»Sollte Tilda das nicht übernehmen?«

»Ja, sie macht es auch. Aber anschließend müssen wir sie wegziehen, denn sonst bleibt sie da stehen, um alles zu beobachten.«

Dies hatte wie ein Spiel begonnen. Sie hatte es sich nicht als Spiel *vorgestellt*, aber es war ein Spiel namens »Lass Polly ›Die Herzogin‹ behalten«. Und jetzt... Es spielte keine Rolle. Sie hatte alle Arten von Plänen geschmiedet, aber dies ging über Pläne hinaus. Sie hatten sich tapfer geschlagen, für Mädchen...

Nach kurzer Beratung hatten sie ein großes Fass mit Wasser vor die Tür des Lagerraums gestellt. Polly sah darüber hinweg zu Bluse und dem Rest der Truppe.

»Na schön, wir sind, äh, bereit«, sagte sie. »Ist *wirklich* alles durchdacht, Toller?«

»Ja.«

»Und uns droht keine Gefahr?«

Toller seufzte. »Der Mehlstaub wird explodieren. Das ist ganz einfach. Die Druckwelle trifft auf die mit Wasser gefüllten Fässer, die vermutlich lange genug durchhalten, um sie zurückprallen zu lassen. Das Schlimmste, was dann mit uns passieren könnte, ist, dass wir nass werden. So sieht Tilda die Sache. Würdest du ihr bei dem Thema widersprechen? Und auf der anderen Seite ist nur die Tür.«

»Wie hat sie das ausgearbeitet?«

»Das hat sie gar nicht. Sie sieht nur, wie es geschehen sollte.« Toller reichte Bluse das Ende des Seils. »Dies läuft über den Balken und hinunter zum Deckel. Würdest du es bitte halten, Leutnant? Aber zieh erst daran, wenn wir es sagen. Das ist wichtig. Komm, Polly.«

Im Bereich zwischen den Fässern und der Tür zündete Stecher eine Kerze an. Sie tat dies ganz langsam, als wäre es ein Sakrament oder eine uralte Zeremonie, von der jeder Teil große und komplexe Bedeutung hatte. Sie entzündete ein Streichholz und hielt es vorsichtig, bis es gleichmäßig brannte. Dann hielt sie es unter die Kerze, bewegte es von einer Seite zur anderen und drückte die Kerze dann auf den Boden – das erhitzte, weiche Wachs ließ sie dort festkleben. Zum Schluss zündete sie den Docht an, kniete und beobachtete die Flamme.

»In Ordnung«, sagte Toller. »Ich hole sie jetzt, und du lässt *vorsichtig* den Deckel auf die Kerze hinab, klar? Komm, Tilda.«

Sie zog das Mädchen behutsam auf die Beine, flüsterte die ganze Zeit über und nickte Polly zu, die den Deckel mit einer an Ehrfurcht grenzenden Langsamkeit herabließ.

Stecher ging wie im Schlaf. Toller blieb am Bein des schweren Küchentischs stehen, an dem sie das andere Ende des Seils befestigt hatte, das die Mehlsäcke unter der Decke hielt.

»Bisher klappt alles«, sagte sie. »Wenn ich den Knoten löse, nehmen wir Tilda an den Armen und laufen los, verstanden, Polly? Wir *laufen*. Bist du so weit? Hast du ihren Arm?« Sie zog an dem Seil. »*Los!*«

Die Mehlsäcke fielen, zogen dabei einen Schweif aus weißem Staub hinter sich her und platzten vor der Tür auseinander. Mehl stieg wie Nebel auf. Die Mädchen liefen zum Lagerraum und stürzten am Fass vorbei. »Jetzt, Leutnant!«, rief Toller. Bluse zog an dem Seil, das den Deckel hob, und die Kerzenflamme erreichte...

Das *Wumm* beschränkte sich nicht auf das Geräusch. Es wurde zu einer Erfahrung. Es hatte eine Qualität, die die Sinne überwältigte. Es schüttelte die Welt wie ein Blatt, malte sie weiß und füllte sie erstaunlicherweise mit dem Geruch von Toast. Und dann, nach einer Sekunde, war es vorbei, ließ nichts weiter zurück als ferne Schreie und das Poltern von einstürzendem Mauerwerk.

Polly hob den Kopf und sah in Bluses Gesicht. »Ich glaube, wir sollten unsere Sachen nehmen und losrennen, Herr«, sagte sie.

»Und lautes Geschrei würde helfen.«

»Ich denke, das mit dem Geschrei kriege ich hin«, murmelte Knaller.

»Das war *keine* sehr erbauliche Erfahrung.«

Bluse nahm eine Schöpfkelle. »Ich hoffe, dies wird nicht zu einem verzweifelten letzten Kampf.«

»Nicht zum letzten, aber vielleicht zu unserem ersten, Herr«, sagte Polly. »Bitte um Erlaubnis, markerschütternd schreien zu dürfen, Herr.«

»Erlaubnis erteilt, Perks!«

Der Boden war nass, und Teile – ziemlich kleine Teile – eines Fasses lagen herum. Der halbe Kamin war herabgefallen, und der Ruß brannte. Polly fragte sich, ob es unten im Tal nach einem Zeichen aussah.

Die Tür war verschwunden. Ebenso viel von den Wänden darum herum. Dahinter...

Rauch und Staub füllten die Luft. Stöhnende Männer lagen im Schutt oder wankten ziellos umher. Als Polly und die anderen sie erreichten, kämpften sie nicht nur nicht, sondern verstanden nicht einmal. Und sie hörten nichts. Die Frauen ließen ihre Waffen sinken. Polly bemerkte den Feldwebel, der im Durcheinander saß und sich mit der flachen Hand an die eine Seite des Kopfes schlug.

»Gib mir die Schlüssel!«, befahl sie.

Er sah verwirrt auf. »Was?«

»Die Schlüssel!«

»Ich möchte ein braunes, bitte.«

»Ist alles in Ordnung mit dir?«

»Was?«

Polly bückte sich, löste den Schlüsselring vom Gürtel des Mannes, der sich nicht zur Wehr setzte, und widerstand der Versuchung, sich zu entschuldigen. Sie warf die Schlüssel Bluse zu. »Übernimmst du das, Herr? Ich glaube, wir müssen bald mit vielen Besuchern rechnen.« Sie wandte sich der Gruppe zu. »Nehmt ihnen die Waffen ab!«

»Einige dieser Männer sind schwer verletzt, Polly«, sagte Igorina und ging in die Hocke. »Dieser hier hat Vielfaches.«

»Vielfaches was?«, fragte Polly und behielt die Treppe im Auge.

»Einfach... Vielfaches. Vielfaches von allem. Aber ich weiß, dass ich seinen Arm retten kann, weil ich ihn dort drüben gefunden habe. Ich glaube, er hielt das Schwert in der Hand, als...«

»Tu, was du kannst«, erwiderte Polly.

»He, das sind *Feinde*«, sagte Toller und hob ein Schwert auf.

»Dief ift eine Igor-Fache«, sagte Igorina und nahm ihren Rucksack ab.
»Tut mir Leid, du würdest das nicht verstehen.«

»Ich beginne damit, es nicht zu verstehen.« Toller trat zu Polly und blickte ebenfalls zur Treppe. Um sie herum stöhnten Männer, und Steine knirschten. »Wieviel Schaden wir wohl angerichtet haben? Dort oben ist ziemlich viel Staub...«

»Bald werden viele Leute hier sein«, sagte Polly mit mehr Ruhe, als sie fühlte. Jetzt ist es so weit, dachte sie. Diesmal gibt es keinen Truthahn, der uns rettet. Gleich finde ich heraus, ob ich das Fleisch bin oder das Metall...

Sie hörte, wie Bluse Türen aufschloss, und sie vernahm auch die Stimmen in den Zellen. »Leutnant Bluse, Zehnte Infanterie!«, sagte er. »Dies ist eine Rettung, allgemein gesprochen. Entschuldigt die Unordnung.«

Die letzten Worte hatte vermutlich seine innere Daphne ergänzt, dachte Polly. Und dann war der Korridor voller freigelassener Männer, und jemand sagte: »Was machen denn die Frauen hier? Gib mir um Himmels willen das Schwert, Mädchen!«

Und derzeit war sie nicht geneigt zu widersprechen.

Die Männer übernahmen. Wahrscheinlich wegen der Socken.

Die Gruppe zog sich in die Küche zurück, wo Igorina am Werk war. Sie arbeitete schnell, effizient und im Großen und Ganzen mit wenig Blut. Der große Rucksack neben ihr war geöffnet. Er enthielt blaue, grüne und rote Gläser. Manche von ihnen dampften, wenn sie sie öffnete, oder glühten seltsam. Igorinas Finger bewegten sich schemenhaft. Es war faszinierend, ihr bei der Arbeit zuzusehen. Zumindest dann, wenn man vorher nichts gegessen hatte.

»Das ist Major Erick von Moldwitz!«, ertönte Bluses Stimme. »Er

möchte euch kennen lernen.«

Polly und die anderen drehten sich zum Leutnant um, der jemanden mitgebracht hatte. Der Major war jung, aber kräftiger gebaut als Bluse. Über die eine Gesichtshälfte zog sich eine Narbe.

»Rühren, Jungs«, sagte er. »Bluse hier hat mir erklärt, welche hervorragende Arbeit ihr geleistet habt. Bravo! Als Frauen verkleidet, wie? Ihr hattet Glück, dass man euch nicht auf die Schliche gekommen ist!«

»Jaherr«, sagte Polly. Schreie und Kampfgeräusche kamen von draußen.

»Ihr habt eure Uniformen nicht mitgebracht, oder?«, fragte der Major.

»Wir wären in Schwierigkeiten geraten, wenn man sie bei uns gefunden hätte«, sagte Polly und sah Bluse an.

»Ich schätze, ihr wärt ohnehin in Schwierigkeiten geraten, wenn man euch durchsucht hätte«, sagte der Major und zwinkerte.

»Jaherr«, erwiderte Polly gehorsam. »Leutnant Bluse hat dir *alles* über uns erzählt, nicht wahr?«

Dicht hinter dem Major vollführte Bluse eine universelle Geste. Er hob beide Hände, die Innenflächen nach außen, und bewegte sie mit gestreckten Fingern hin und her.

»Ha, ja. Habt Sachen aus einem Puff geklaut, wie? Junge Männer wie ihr solltet einen solchen Ort eigentlich nicht aufsuchen. Solche Orte sind eine Abscheulichkeit, wenn sie richtig geführt werden!«, sagte der Major und hob theatralisch den Zeigefinger. »Wie dem auch sei, wir kommen gut voran. So tief in der Festung gibt es kaum Wächter. Die ganze Burg wurde in der Annahme gebaut, dass sich der Feind *draußen* befindet! He, was macht der Mann mit dem Mann auf dem Tisch?«

»Ich flicke ihn fufammen, Herr«, sagte Igorina. »Nähe ihm den Arm an.«

»Aber er ist ein Feind.«

»Kodek der Igorf, Herr«, sagte Igorina vorwurfsvoll. »Hilf, wo Hilfe *gebraucht wird*, Herr.«

Der Major schniefte. »Na schön, euch Burschen sollte man besser

nicht widersprechen. Aber wenn du fertig bist... Dort draußen gibt es reichlich Männer, die ebenfalls deine Hilfe gebrauchen könnten.«

»Gewiff, Herr«, sagte Igorina.

»Neuigkeiten von meinem Bruder, Herr?«, fragte Polly. »Paul Perks?«

»Ja, Bluse hat ihn erwähnt, Perks, aber überall sind Männer gefangen, und derzeit geht's ein wenig drunter und drüber«, entgegnete der Major brüsk. »Was euch betrifft... Wir besorgen euch so schnell wie möglich Hosen, und dann könnt ihr bei dem Spaß mitmachen.«

»Spaß«, wiederholte Toller mit hohler Stimme.

»Und der Spaß wäre...?«, fragte Polly.

»Wir sind schon bis zur vierten Etage gekommen«, sagte von Moldwitz. »Zwar ist nicht die ganze Festung zurück in unserer Hand, aber wir halten die Außenhöfe und einige Türme. Bis zum Morgen können wir kontrollieren, wer hereinkommt und hinausgeht. Wir sind wieder im Krieg! Jetzt kann der Feind nicht mehr in unser Land einfallen. Die meisten seiner hohen Offiziere sind hier in der Burg.«

»Zurück im Krieg«, murmelte Polly.

»Und wir werden siegen!«, verkündete der Major.

»Oh, *verflixt*«, sagte Knaller.

Irgendetwas reißt gleich, dachte Polly. Tollers Gesicht verriet, dass sie kurz vor einer Explosion stand, und selbst Knaller war unruhig geworden. Außerdem konnte es nicht mehr lange dauern, bis Stecher die Streichhölzer fand, die Polly in einem Schrank versteckt hatte.

Igorina packte ihre Sachen in den Rucksack, wandte sich an den Major und lächelte munter. »Wir können lof, Herr«, sagte sie.

»Nimm wenigstens die Perücke ab.«

»Ef ift mein eigenef Haar, Herr«, sagte Igorina.

»Sieht ein wenig... weibisch aus«, meinte der Major. »Es wäre besser, wenn du...«

»Es sieht weibisch aus, weil ich weiblichen Geschlechts bin«, sagte Igorina und lispelte kaum mehr. »Vertrau mir, ich bin ein Igor. Wir kennen uns mit folchen Dingen aus. Und im Umgang mit Nadel und Faden stehe ich niemandem nach.«

»Du bist eine *Frau?*«, fragte der Major.

Polly seufzte. »Wir alle sind Frauen, Herr. Richtige Frauen. Nicht nur wie Frauen gekleidet. Und derzeit möchte ich keine Hose anziehen, denn dann wäre ich eine Frau, die als Mann verkleidet ist, der als Frau verkleidet ist, die als Mann verkleidet ist, und dann wäre ich so verwirrt, dass ich nicht mehr richtig fluchen könnte. Und derzeit möchte ich fluchen, Herr, sogar sehr.«

Der Major wandte sich steif an Bluse. »Hast du davon gewusst, Leutnant?«, bellte er.

»Äh... ja, Herr. Ich hab's schließlich erfahren. Aber trotzdem, Herr, ich würde...«

Diese Zelle war ein alter Wachraum. Es war kalt, und die Einrichtung bestand aus zwei knarrenden Pritschen.

»Ich glaube, als Gefangene des Feindes waren wir besser dran«, sagte Toller.

»Da ist ein Gitter in der Decke«, sagte Knaller.

»Nicht groß genug, um hindurchzuklettern«, meinte Polly. »Nein, aber wir können uns daran aufhängen, bevor man uns zum Galgen führt.«

»Ich habe gehört, der Tod durch den Strang soll sehr schmerzhaft sein«, sagte Polly.

»Wer hat dir davon erzählt?«, fragte Toller.

Gelegentlich drangen die Geräusche des Kampfes durch das schmale Fenster. Meistens waren es Schlachtrufe, und fast ebenso häufig erklangen Schreie. Man hatte Spaß.

Igorina betrachtete ihre Hände. »Was ist hiermit *nicht* in Ordnung?«, fragte sie. »Habe ich bei dem Arm keine gute Arbeit geleistet? Aber *nein*, sie befürchten, dass ich ihre Weichteile anfasse, und damit meine ich nicht die *im* Körper.«

»Vielleicht hättest du versprechen sollen, dass du dir nur Offiziere vornimmst«, sagte Toller. Niemand lachte. Und vermutlich wäre selbst dann niemand von ihnen zur Flucht bereit gewesen, wenn sich die Tür geöffnet hätte. Es war eine stolze und ehrenhafte Sache, aus der

Gefangenschaft des Feindes zu entfliehen, aber wenn man versuchte, den eigenen Leuten zu entkommen, *wohin* wollte man dann entkommen?

Auf einer der Pritschen schlief Reißer wie ein Bär im Winterschlaf. Man musste sie eine Zeit lang beobachten, um zu erkennen, dass sie atmete.

»Was können sie schon mit uns anstellen?«, fragte Knaller nervös.
»Ich meine, was können sie *wirklich* mit uns machen?«

»Wir haben Männerkleider getragen«, sagte Polly.

»Dafür wird man uns nur schlagen.«

»Oh, sie werden noch andere Dinge finden, glaub mir«, sagte Toller.
»Und wer weiß schon, dass wir hier sind?«

»Aber wir haben sie befreit! Dies ist unsere Seite!«

Polly seufzte. »Das ist der Grund, Knaller. *Niemand* möchte wissen, dass sich einige als Soldaten verkleidete Mädchen in eine Festung geschlichen und ein halbes Heer befreit haben. Jeder weiß, dass Mädchen dazu nicht fähig sind. Wir sind hier auf beiden Seiten unerwünscht, verstanden?«

»Wer schert sich auf einem solchen Schlachtfeld um einige Leichen mehr oder weniger?«, fragte Toller.

»Sag so etwas nicht!«, erwiderte Knaller. »Leutnant Bluse hat sich für uns eingesetzt.«

»Wer, *Daphne?*«, fragte Toller. »Ha! Nur eine weitere Leiche. Vermutlich hat man ihn ebenfalls eingesperrt, so wie uns.«

Jubel ertönte in der Ferne und dauerte eine Weile an.

»Sie scheinen die Burg zurückerobert zu haben«, sagte Polly.

»Hurra für uns.« Toller spuckte.

Nach einiger Zeit wurde eine kleine Klappe in der Tür geöffnet, und ein schweigender Mann reichte eine große Kanne Skubbo und ein Brett mit Pferdebroten hindurch. Es war kein schlechter Skubbo, zumindest kein schlechter Skubbo nach dem Maßstab von schlechtem Skubbo. Es folgte eine Diskussion darüber, ob das Essen bedeutete, dass keine Hinrichtung geplant war, bis schließlich jemand auf die Tradition der

»letzten herzhaften Mahlzeit« hinwies. Igorina brachte ihre kulturelle Meinung zum Ausdruck, nach der der Brei nicht nur herzhaft war, sondern auch lungen- und leberhaft. Aber wenigstens war er warm.

Zwei Stunden später wurde eine Kanne Saloop mit einigen Bechern durch die Klappe gereicht. Diesmal zwinkerte der Wächter.

Wieder eine Stunde später wurde die Tür aufgeschlossen. Ein junger Mann in der Uniform eines Majors trat ein.

Na schön, machen wir so weiter, wie es begonnen hat, dachte Polly. Sie sprang auf. »Truppe *still*gestanden!«

Erstaunlich schnell gelang es Knaller und den anderen, in einer Reihe Aufstellung zu beziehen. Der Major sah Polly an und klopfte mit einem Stock, der eindeutig dünner war als zweieinhalb Zentimeter, an seine Mütze.

»Rühren... Korporal, nicht wahr?«, fragte er.

»Jaherr.« Das klang viel versprechend.

»Ich bin Major Clogston aus dem Profosbüro«, sagte der Major.

»Ich möchte, dass ihr mir alles erzählt. Alles über alles. Ich mache mir dabei Notizen, wenn ihr gestattet.«

»Was hat das zu bedeuten?«, fragte Toller.

»Ah, du bist... Soldat Halter«, sagte Clogston. »Ich habe bereits ein längeres Gespräch mit Leutnant Bluse geführt.« Er drehte sich um, nickte dem Wächter im Korridor zu, schloss die Tür und auch die Klappe.

»Man wird euch vor Gericht stellen«, sagte er und setzte sich auf die freie Pritsche. »Die Politikos verlangen ein volles nugganatisches Verfahren, aber das wäre hier problematisch, und niemand möchte, dass dies länger als unbedingt nötig dauert. Außerdem gab es ein... ungewöhnliches Ereignis. Jemand hat General Schnitz ein Kommuniqué geschickt und sich namentlich nach euch erkundigt. Zumindest nannte er eure Nachnamen«, fügte er hinzu.

»Lord Rust, Herr?«

»Nein, ein gewisser William de Worde. Ich weiß nicht, ob ihr diese Zeitungssache kennt. Wir haben uns gefragt, wie er von eurer

Gefangennahme erfahren hat.«

»Von uns weiß er es bestimmt nicht!«, sagte Polly.

»Das macht die Angelegenheit... komplizierter«, meinte Clogston. »Und aus eurer Perspektive gesehen hoffnungsvoller. Bestimmte Militärs denken, sagen wir, an die Zukunft Borograwiens. Anders ausgedrückt, sie hätten gern, dass es eine gibt. Meine Aufgabe besteht darin, euch vor dem Gericht zu verteidigen.«

»Ist es ein Kriegsgericht?«, fragte Polly.

»Nein, so dumm sind sie nicht. Von einem Kriegsgericht zu sprechen, würde bedeuten, euren Status als Soldaten zu akzeptieren.«

»Du akzeptierst uns als Soldaten«, sagte Knaller.

»*De facto* ist nicht *de jure*«, erwiderte Clogston. »Nun, wie ich eben sagte... Erzähl mir eure Geschichte, Fräulein Perks.«

»Es heißt Korporal, herzlichen Dank!«

»Ich bitte um Entschuldigung. Und jetzt... Ich bin ganz Ohr.« Clogston öffnete seine Tasche, entnahm ihr eine Halbbrille und setzte sie auf. Dann holte er einen Stift und etwas Weißes und Quadratisches hervor. »Ich bin so weit«, sagte er.

»Willst du wirklich auf ein Marmeladen-Sandwich schreiben, Herr?«, fragte Polly.

»Was?« Der Major blickte nach unten und lachte. »Oh. Nein. Entschuldigung. Ich darf keine Mahlzeit versäumen. Wegen des Blutzuckers, wisst ihr...«

»Es tropft, Herr. Mach dir wegen uns keine Gedanken. Wir haben bereits gegessen.«

Es dauerte eine Stunde, während der es viele Unterbrechungen und Korrekturen gab. Zwei weitere Sandwiches wurden verspeist. Der Major schrieb einen großen Teil seines Notizbuchs voll, und gelegentlich legte er eine Pause ein und blickte zur Decke hoch.

»...und hat uns in diese Zelle geworfen«, sagte Polly und lehnte sich zurück.

»Man hat uns hineingestoßen«, ergänzte Igorina. »Und ein bisschen geschoben.«

»Mmm«, erwiderte Clogston. »Was Korporal Strappi betrifft, so wie du ihn kennst... Ihm ging es plötzlich schlecht bei der Vorstellung, in den Kampf zu ziehen?«

»Jaherr.«

»Und in der Taverne in Plotz hast du Prinz Heinrich wirklich in die, äh, Klöten getreten?«

»In oder in die Nähe, Herr. Und ich wusste zu jenem Zeitpunkt nicht, dass er es war.«

»Du hast den Angriff auf dem Hügel nicht erwähnt. Von Leutnant Bluse habe ich erfahren, dass ihr durch dein rasches Handeln das Codebuch des Feindes in die Hand bekommen habt...«

»Eigentlich nicht der Rede wert, Herr. Wir haben nicht viel damit angefangen.«

»Oh, ich weiß nicht. Wegen dir und dem netten Mann von der Zeitung haben die Verbündeten zwei Regimenter in die Berge geschickt, mit dem Auftrag, nach einem Guerillaführer namens »Tiger« zu suchen. Prinz Heinrich bestand darauf und hat den Befehl über sie. Man könnte ihn als schlechten Verlierer bezeichnen. Als sehr schlechten, nach den Gerüchten zu urteilen.«

»Der Zeitungsmann hat all die Dinge geglaubt?«, fragte Polly verblüfft.

»Das weiß ich nicht, aber er hat sie zweifellos aufgeschrieben. Und Lord Rust hat angeboten, euch alle nach Hause bringen zu lassen, still und heimlich?«

»Jaherr.«

»Und ihr habt ihm geantwortet, er könnte sich das Angebot...«

»...in seinen Pulli stecken, Herr.«

»Oh, ja. Es fällt mir schwer, meine eigene Handschrift zu entziffern. P... U... L...« Clogston schrieb das Wort in Großbuchstaben und fuhr dann fort: »Ich sage dies nicht, ich bin nicht hier, aber... einige hochrangige Leute auf unserer Seite fragen sich, ob ihr bereit seid, ohne viel Aufhebens zu verschwinden...?«

Die Frage hing so in der Luft wie eine Leiche am Galgen.

»Ich notiere das ebenfalls unter ›Pulli, einverstanden?«, fragte Clogston.

»Für einige von uns gibt es keinen Ort, zu dem sie zurückkehren könnten«, sagte Toller.

»Oder niemanden, der sie begleiten würde«, fügte Knaller hinzu.

»Wir haben nichts Unrechtes getan«, sagte Polly.

»Also gut: Pulli«, murmelte der Major. Er nahm die kleine Brille ab und seufzte. »Man hat mir nicht einmal mitgeteilt, wie die Anklage lautet.«

»Vermutlich wirft man uns vor, dass wir böse Mädchen sind«, sagte Toller. »Seien wir doch ehrlich. Der Feind möchte uns ohne Aufsehen loswerden, und der General ebenfalls! Das ist das Problem mit den guten und schlechten Jungs. Es sind alles Jungs!«

»Hätten wir eine Medaille bekommen, wenn wir Männer wären, Herr?«, fragte Knaller.

»Ja. Bestimmt. Und ich schätze, Bluse wäre sofort befördert worden. Aber wir sind jetzt im Krieg, und dies ist vielleicht nicht der geeignete Zeitpunkt...«

»...einigen abscheulichen Frauen zu danken?«, fragte Polly.

Clogston lächelte. »Ich wollte sagen ›die Konzentration zu verlieren«. Natürlich ist es die politische Sparte, die darauf drängt. Man will vermeiden, dass die Sache bekannt wird. Und das Oberkommando möchte die Angelegenheit aus dem gleichen Grund so schnell wie möglich erledigt wissen.«

»Wann beginnt das Verfahren?«, fragte Polly.

»In einer halben Stunde.«

»Das ist doch Blödsinn!«, entfuhr es Toller. »Sie stecken mitten in einem Krieg und nehmen sich Zeit für ein Gerichtsverfahren gegen Frauen, die überhaupt nichts Unrechtes getan haben?«

»Der General hat darauf bestanden«, sagte Clogston. »Er möchte diese Sache klären.«

»Und welche Befugnis hat das Gericht?«, fragte Polly kühl.

»Seine Befugnis besteht aus Tausenden von bewaffneten Männern«,

erwiderte Clogston. »Entschuldige. Das Problem ist: Wenn du zu einem General sagst ›Du und wessen Heer?‹, so braucht er nur aus dem Fenster zu zeigen. Aber ich beabsichtige zu beweisen, dass die Verhandlung ein Kriegsgerichtsverfahren sein sollte. Ihr habt alle die Herzogin geküsst und den Schilling genommen. *Ich* meine, das macht daraus eine militärische Angelegenheit.«

»Und das ist gut, oder?«

»Es bedeutet, dass es Prozeduren gibt. Die letzte Abscheulichkeit von Nuggan war gegen Puzzles gerichtet. Angeblich brechen sie die Welt in Stücke. Das gibt den Leuten zu denken. Das Heer mag verrückt sein, aber es ist auf eine bestimmte Weise verrückt. Es handelt sich gewissermaßen um einen zuverlässigen Wahn. Ah, eure schlafende Freundin... Lasst ihr sie hier?«

»Nein«, sagte die Gruppe wie eine Frau.

»Sie braucht meine ständige Aufmerksamkeit«, sagte Igorina.

»Wenn wir sie hier lassen, könnte sie einen plötzlichen Anfall von spurlosem Verschwinden erleiden«, sagte Toller.

»Wir halten zusammen«, entschied Polly. »Wir lassen keinen Mann zurück.«

Als Verhandlungsraum hatte man einen Ballsaal gewählt. Mehr als die Hälfte der Festung war zurückerobert worden, erfuhr Polly, doch das Gelände war unregelmäßig verteilt. Die Verbündeten hielten die zentralen Gebäude und die Rüstkammer, waren aber ganz von borograwischen Truppen umzingelt. Derzeit drehte sich der Kampf um den Haupttorkomplex, der nicht dazu konzipiert war, einem Angriff von innen standzuhalten. Was sich dort draußen abspielte, war eine Schlägerei, ein mitternächtlicher Wirtshauskrawall im großen Maßstab. Und da die von beiden Seiten besetzten Türme mit Kriegsmaschinen bestückt waren, schoss die Burg auf sich selbst, in der besten Tradition eines kreisförmigen Exekutionskommandos.

Der Boden des Saals roch nach Politur und Kreide. Tische waren so zusammengeschoben worden, dass sie einen ungefähren Halbkreis bildeten. Polly schätzte die Zahl der anwesenden Offiziere auf mehr als

dreißig. Dann sah sie die anderen Tische hinter dem Halbkreis, die Karten und die vielen Leute, die in den Saal eilten und ihn wieder verließen. Daraufhin wurde ihr klar, dass es hier nicht nur um *sie* ging. Dies war eine Art Einsatzzentrale.

Man führte die Gruppe hinein, und sie nahmen Haltung an. Igorina hatte zwei Wächter eingeschüchtert und dazu gebracht, Reißer auf eine Trage zu legen. Der Nahtkreis unter ihrem Auge war mehr wert als ein Oberst-Abzeichen. Kein Soldat wollte die Igors verärgern.

Sie warteten. Gelegentlich sah ein Offizier in ihre Richtung, blickte dann wieder auf eine Karte oder unterhielt sich weiter. Dann sah Polly, wie immer mehr Leute miteinander flüsterten, die Köpfe drehten und sich in Richtung des Halbkreises aus Stühlen bewegten. Man spürte, dass es da eine lästige Sache gab, die leider erledigt werden musste.

General Schnitz sah die Gruppe erst direkt an, nachdem er in der Mitte des Halbkreises Platz genommen und die Unterlagen auf dem Tisch einige Male hin und her geschoben hatte. Selbst dann huschte sein Blick schnell über Polly und die anderen hinweg, als fürchtete er sich davor, länger bei ihnen zu verweilen.

Polly sah den General jetzt zum ersten Mal. Er war ein attraktiver Mann, mit einem dichten weißen Haarschopf. Eine Narbe, die sich von den Falten abhob, lief über die eine Gesichtshälfte und verfehlte gerade so ein Auge.

»Die Dinge entwickeln sich gut«, teilte er dem Raum im Großen und Ganzen mit. »Wir haben gerade erfahren, dass eine von den Resten der Zehnten angeführte schnelle Kolonne sich der Festung nähert und das Haupttor von außen angreift. Jemand muss gesehen haben, was hier geschieht. Das Heer ist in Bewegung!«

Kultivierter Jubel folgte diesen Worten, doch Polly und ihre Begleiterinnen blieben stumm. Der General sah sie erneut an.

»Sind das alle, Clogston?«, fragte er.

Der Major, der wenigstens einen kleinen Tisch für sich hatte, stand auf und salutierte. »Nein, Herr. Wir warten noch auf...«

Die Tür öffnete sich, und zwei Trolle führten Jade in Ketten herein. Maladikt und Bluse folgten. In all dem Durcheinander schien niemand

eine Hose für Bluse gefunden zu haben, und Maladikt wirkte ein wenig verschwommen. Seine Ketten rasselten.

»Ich erhebe Einspruch gegen die Ketten, Herr«, sagte Clogston.

Der General nahm den geflüsterten Rat einiger anderer Offiziere entgegen. »Ja, wir wollen keine unnötige Förmlichkeit«, sagte er und nickte den Wächtern zu. »Nehmt ihnen die Ketten ab. Die beiden Trolle können gehen. Die Wächter bleiben draußen. Fangen wir an. Dies sollte nicht zu lange dauern.« Er lehnte sich auf seinem Stuhl zurück. »Eigentlich ist alles ganz einfach. Ihr seid, Leutnant Bluse ausgenommen, damit einverstanden, dass man euch nach Hause bringt und der Obhut eines verantwortungsbewussten Mannes übergibt. Und dann wird kein Wort mehr über diese Sache verloren. Ihr habt große Tapferkeit bewiesen, kein Zweifel, aber sie war unangebracht. Natürlich sind wir nicht undankbar. Soweit wir wissen, ist niemand von euch verheiratet, deshalb bekommt jede von euch eine großzügige Aussteuer...«

Polly salutierte. »Bitte um Sprecherlaubnis, Herr.«

Schnitz starrte sie an und richtete den Blick dann demonstrativ auf Clogston.

»Du erhältst später Gelegenheit auszusagen, Korporal«, sagte der Major.

»Aber was genau haben wir falsch gemacht, Herr?«, fragte Polly. »Das sollte man uns mitteilen.«

Schnitz sah zum Ende der Sitzreihe. »Hauptmann?«

Ein kleiner Offizier stand ruckartig auf. In Pollys Gesicht strömte die Flut der Erkennens über das Watt des Hasses.

»Hauptmann Strappi, politische Abteilung, Herr...«, begann er und unterbrach sich, als Polly und die anderen aufstöhnten. Dann räusperte er sich und fuhr fort: »Nach dem nugganatischen Gesetz sind siebenundzwanzig Abscheulichkeiten verübt worden, Herr. Vermutlich kommen noch viele andere hinzu. In Bezug auf das Militärrecht haben wir es mit der einfachen Tatsache zu tun, dass sie sich als Männer ausgegeben haben, um Soldaten zu werden. Ich war dabei und habe alles gesehen.«

»Hauptmann Strappi, darf ich dir zu deiner schnellen Beförderung gratulieren?«, ließ sich Leutnant Bluse vernehmen.

»Ja, in der Tat, Hauptmann«, sagte Clogston. »Vor ein paar Tagen scheinst du nur ein einfacher Korporal gewesen zu sein.«

Putz bröckelte von der Decke, als draußen etwas Schweres gegen die Wand prallte. Schnitz wedelte ihn von seinen Unterlagen.

»Ich hoffe, das kam nicht von uns«, sagte er und erntete kurzes Lachen von den anderen Offizieren. »Bitte fahr fort, Hauptmann.«

Strappi wandte sich an den General. »Wie du weißt, Herr, müssen die Angehörigen der politischen Abteilung manchmal einen geringeren Rang bekleiden, um Informationen zu sammeln. Die Vorschriften lassen das zu, Herr«, betonte er.

Der Ausdruck in General Schnitz' Gesicht füllte eine kleine Teetasse der Hoffnung in Pollys Brust. Niemand konnte jemanden wie Strappi mögen, nicht einmal eine Mutter. Dann sah der General wieder zu Clogston.

»Ist das relevant, Major?«, fragte er gereizt. »Wir wissen, dass sich die betreffenden Personen als...«

»...Frauen verkleidet haben, Herr«, sagte Clogston glatt. »Nur das wissen wir, Herr. Abgesehen von Hauptmann Strappis Aussage – und ich werde später zeigen, dass sie unredlich ist – gibt es keine Hinweise darauf, dass sie jemals anders gekleidet waren.«

»Wir haben den Hinweis unserer eigenen Augen, Mann!«

»Ja, Herr. Sie tragen Kleider, Herr.«

»Und ihre Köpfe sind praktisch kahl!«

»Ja, Herr.« Clogston nahm ein dickes Buch mit einem Wald aus Lesezeichen. »Das Buch Nuggan, Herr: ›Es ist eine Seligkeit in Nuggans Augen, dass eine Frau ihr Haar kurz trage, auf dass die amouröse Neigung von Männern keine Stimulation erfahren.««

»Es gibt nicht viele kahlköpfige Frauen!«, schnappte General Schnitz.

»Das stimmt, Herr. Dies ist eine der Regeln, die schwer zu beachten sind, wie die über das Niesen, Herr. Ich sollte an dieser Stelle sagen, Herr, dass ich aufzeigen möchte, dass Abscheulichkeiten von uns allen

begangen werden, und zwar immer wieder. Wir haben es uns zur Angewohnheit gemacht, sie zu ignorieren, was zu einer interessanten Debatte führen könnte. Wie dem auch sei, kurzes Haar ist in nugganatischer Hinsicht völlig korrekt. Kurz gesagt, Herr, und mit kurzem Haar: Die Schuld dieser Damen scheint nur das Waschen von Wäsche, ein Küchenzwischenfall und eure Befreiung aus den Zellen zu sein.«

»Ich habe sie gesehen!«, knurrte Strappi. »Sie sahen wie Männer aus und verhielten sich wie Männer!«

»Warum hast du der Rekrutierungsgruppe angehört, Hauptmann?«, fragte Major Clogston. »Ich hätte nicht gedacht, dass solche Gruppen Brutstätten aufrührerischer Aktivität sein können.«

»Ist das eine relevante Frage, Major?«, fragte der General.

»Ich weiß es nicht, Herr«, antwortete Clogston. »Deshalb stelle ich sie ja. Wir wollen doch nicht, dass jemand sagt, diese Damen hätten kein faires Verfahren bekommen.«

»Wer sollte das sagen?«, erwiderte Schnitz. »Auf die Diskretion meiner Offiziere ist Verlass.«

»Und wenn es die Damen selbst sagen, Herr?«

»Dann müssen wir sie auffordern, mit *niemandem* zu sprechen!«

»Na so was!«, entfuhr es Bluse.

»Und wie willst du das durchsetzen, Herr?«, fragte Clogston. »Gegen den Willen der Frauen, die, wie wir alle wissen, dich und die anderen aus der Gewalt des Feindes befreit haben?«

Die Offiziere murmelten und brummten.

»Major Clogston, hast du zu Mittag gegessen?«, fragte der General.

»Nein, Herr.«

»Oberst Vester meint, dass du ein wenig... launisch wirst, wenn du eine Mahlzeit versäumst.«

»Nein, Herr. Ich werde dann reizbar, Herr, und ich glaube, derzeit ist ein wenig Gereiztheit durchaus angebracht. Ich habe Hauptmann Strappi etwas gefragt, Herr.«

»Na schön, Hauptmann, sag uns also, warum du der

Rekrutierungsgruppe angehört hast«, sagte der General müde.

»Ich habe... ermittelt, Herr, gegen einen Soldaten. Einen Unteroffizier. Wir haben Unregelmäßigkeiten in seinen Akten bemerkt, Herr, und wo es Unregelmäßigkeiten gibt, finden wir meistens Aufwiegelung. Ich spreche nicht gern darüber, Herr, denn der Feldweibel hat dir gute Dienste geleistet...«

»Hrmpf!«, sagte der General laut. »Ich glaube, dies steht hier nicht zur Debatte.«

»Aus den Akten ging hervor, dass mehrere Offiziere...«, fuhr Strappi fort.

»Hrmpf! Das hat keine Relevanz für dieses Verfahren, Hauptmann! Sind wir uns da einig, meine Herren?«

»Ja, Herr, aber er hat mich gefragt, und ich...«, begann Strappi verwundert.

»Hauptmann, ich rate dir dringend, die Bedeutung von ›Hrmpf‹ zu lernen!«, donnerte Schnitz.

»Wonach hast du gesucht, als du in unseren Sachen gekramt hast?«, fragte Polly, als Strappi zu schrumpfen schien.

»Mmmmmmein Kkkkkkaffee!«, sagte Maladikt. »Ddddu hhhhast mmmmmmeinen Kkkkkkaffee ggggggestohlen!«

»Und du bist weggelaufen, als du gehört hast, dass du ebenfalls in den Kampf ziehen solltest, du kleiner Hundepimmel!«, sagte Toller. »Polly hat gesagt, dass du dir in die Hose gepinkelt hast!«

General Schnitz schlug mit der Faust auf den Tisch, aber Polly bemerkte, dass einige Offiziere bemüht waren, ein Lächeln zu verbergen. »Das hat nichts mit diesem Verfahren zu tun!«

»Aber mir scheint, der eine oder andere Punkt verdient eine spätere Untersuchung, Herr«, sagte ein Oberst unter den Offizieren am Tisch. »Der persönliche Besitz von Soldaten darf nur in ihrer Gegenwart durchsucht werden, General. Diese Sache mag nebensächlich erscheinen, aber in der Vergangenheit gab es deshalb Meutereien. Hast du die... Männer zu dem Zeitpunkt für Frauen gehalten, Hauptmann?«

Oh, sag ja, bitte sag ja, dachte Polly, als Strappi zögerte. Denn wenn wir darüber reden, wie die Kavalleristen uns so schnell finden konnten, so wird sich

herausstellen, dass du sie auf einen Haufen borograwischer Mädchen gehetzt hast. Mal sehen, was die Offiziere davon halten! Und wenn du es nicht wusstest, warum hast du dann in unseren Sachen gekramt?

Strappi wählte, was er für das kleinere Übel hielt. Draußen prasselten Steine auf den Hof, und er musste die Stimme heben, damit man ihn hörte.

»Ich, äh, hatte einen allgemeinen Verdacht, Herr, denn sie waren so eifrig...«

»Ich protestiere, Herr!«, warf Clogston ein. »Eifer ist keine militärische Untugend!«

»Wenn er das Maß wahrte«, sagte Schnitz. »Und hast du irgendwelche Hinweise gefunden?«

»Ich fand einen Unterrock, Herr«, sagte Strappi, sich vorsichtig einen Weg tastend.

»Und warum hast du nicht...«, begann Schnitz, aber Strappi unterbrach ihn.

»Ich habe eine Zeit lang unter Hauptmann Wriggelwoll gedient, Herr«, sagte er.

»Und?«, erwiderte Schnitz. Ein links von ihm sitzender Offizier beugte sich näher und flüsterte ihm etwas zu. »Oh, *Wriggelwoll*. Ha, ja«, sagte Schnitz. »Natürlich. Guter Offizier, Wriggelwoll. Erpicht auf, äh...«

»Amateurtheater«, sagte ein Oberst mit neutraler Stimme.

»Ja! Genau! Sehr gut für die Moral. Hrmpf.«

»Wenn du gestattest, General, ich glaube, ich weiß, wie wir dies abkürzen können«, sagte jemand, der ebenfalls den Rang eines Generals bekleidete.

»Wirklich, Bob?«, erwiderte Schnitz. »Na schön. Es wird ins Protokoll aufgenommen, dass ich General Kzupi das Wort erteile.«

»Entschuldigung, Herr, aber ich dachte, es wird kein Protokoll angefertigt«, bemerkte Clogston.

»Ja, natürlich, *herzlichen* Dank, dass du meinem Gedächtnis auf die Sprünge hilfst«, sagte Schnitz. »Aber wenn es ein Protokoll gäbe, würde

jetzt darin aufgenommen, dass ich ihm das Wort erteile. Bob?»

»Meine Damen«, sagte General Kzupi und bedachte die Gruppe mit einem strahlenden Lächeln. »Und natürlich auch du, Leutnant Bluse. Und du ebenfalls, äh...« Er richtete einen fragenden Blick auf Maladikt, der diesen wortlos erwiderte. »Herr?« General Kzupi wollte sich von einem starrenden und am ganzen Leib bebenden Vampir nicht aus der Fassung bringen lassen. »Zuerst einmal möchte ich euch im Namen von uns allen, glaube ich, für die ausgezeichnete Arbeit danken, die ihr geleistet habt. Das ist wirklich anerkennenswert. Aber traurigerweise hat die Welt, in der wir leben, gewisse... Regeln, versteht ihr? Offen gesagt, das Problem ist nicht, dass ihr Frauen seid. Als solche, meine ich. Aber ihr *besteht* darauf, Frauen zu sein. Versteht ihr? Das können wir nicht zulassen.«

»Du meinst, wenn wir wieder Uniformen anziehen, herumstolzieren, rülpfen und ›Har, har, wir haben euch alle getäuscht‹ sagen, dann wäre alles in Ordnung?«, fragte Polly.

»Vielleicht könnte ich helfen«, erklang eine andere Stimme.

Schnitz blickte den Halbkreis aus Tischen entlang.

»Ah, Brigadegeneral Stoffer. Ja?«

»Dies ist alles verdammt dumm, General...«

»Hrmpf!«, sagte Schnitz.

»Wie bitte?«, fragte Stoffer verwirrt.

»Es *sind* Damen zugegen, Brigadegeneral. Das ist, hahah, das Problem.«

»Stimmt, verdammt noch mal!«, sagte Toller.

»Verstehe, General. Aber ein Mann hat die Truppe angeführt, nicht wahr?«

»Leutnant Bluse hat mir versichert, dass er ein Mann ist, Herr«, sagte Clogston. »Da er ein Offizier und Ehrenmann ist, genügt mir sein Wort.«

»Dann ist das Problem gelöst. Diese jungen Frauen haben ihm geholfen. Sie haben ihn hereingeschmuggelt. Sie haben ihn *unterstützt*. Eine gute Tradition der borograwischen Frauen. Sie *sind* gar keine

Soldaten. Gib dem Mann eine große Medaille, befördere ihn zum Hauptmann und Schwamm drüber.«

»Bitte entschuldige mich für einen Moment, General«, sagte Clogston. »Ich möchte mich mit den Personen beraten, die wir ›Angeklagte‹ nennen würden, wenn mir jemand erklären könnte, was genau ihnen zur Last gelegt wird.«

Er schritt zu der Gruppe und senkte die Stimme. »Ich glaube, ein besseres Angebot bekommt ihr nicht. Vielleicht kann ich auch noch etwas Geld herauschlagen. Was meint ihr?«

»Das ist ganz und gar lächerlich«, erwiderte Bluse. »Diese Soldaten haben außerordentlichen Mut und große Entschlossenheit gezeigt. Ohne sie wäre dies alles nicht möglich gewesen.«

»Ja, Bluse, und man würde dir erlauben, das zu sagen«, meinte Clogston. »Stoffer hat uns da eine sehr kluge Idee offenbart. Alle bekommen, was sie wollen, und ihr müsst nur die Nebensächlichkeit weglassen, dass ihr als Soldaten agiert habt. Tapfere borograwische Frauen, die einem tapferen Helden geholfen haben, das *funktioniert*. Ihr könntet die Sache so sehen: Die Zeiten ändern sich, und ihr sorgt dafür, dass sie sich schneller ändern. Nun?«

Polly und die anderen wechselten Blicke.

»Äh... ich hätte nichts dagegen«, sagte Knaller. »Wenn auch die anderen einverstanden sind.«

»Du möchtest dein Kind also ohne einen Ehemann bekommen?«, fragte Polly. »Wahrscheinlich ist er ohnehin tot, wer auch immer er war«, seufzte Knaller.

»Der General hat Einfluss«, sagte Clogston. »Vielleicht kann er...«

»Nein, ich lasse mich nicht darauf ein«, sagte Toller. »Es ist eine schmierige kleine Lüge. Zur Hölle mit ihnen.«

»Stecher?«, fragte Polly.

Stecher entzündete ein Streichholz und betrachtete die Flamme. Sie fand überall Streichhölzer.

Weit oben donnerte es erneut.

»Maladikt?«, fragte Polly.

»Lässt die Kugel rollen. Ich sage nein.«

»Und du, Leutnant?«, fragte Clogston.

»Es ist unehrenhaft«, sagte Bluse.

»Du könntest Probleme bekommen, wenn du nicht einverstanden bist. Probleme bei deiner beruflichen Laufbahn.«

»Ich schätze, ich habe gar keine Laufbahn mehr, was auch immer geschieht. Nein, ich will nicht mit einer Lüge leben. Ich weiß jetzt, dass ich kein Held bin. Ich bin nur jemand, der versucht hat, einer zu sein.«

»Danke, Herr«, sagte Polly. »Äh... Jade?«

»Einer der Trolle, der mich hat verhaftet, mich mit seiner Keule schlug, und ich einen Tisch nach ihm geworfen«, sagte Jade.

»Das war Misshandlung eines Ge...«, begann Bluse, aber Clogston unterbrach ihn. »Nein, Leutnant, ich weiß das eine oder andere über Trolle. Sie sind sehr... physisch. Er ist also ein attraktiver Bursche, Soldat?«

»Ich ein gutes Gefühl habe bei ihm«, sagte Jade und errötete. »Deshalb ich nicht nach Hause geschickt werden möchte. Dort es ohnehin nichts gibt für mich.«

»Soldat Igor...ina?«, fragte Bluse.

»Ich glaube, wir sollten nachgeben«, sagte Igorina.

»Warum?«, fragte Polly.

»Weil Reißer stirbt.« Sie hob die Hand. »Nein, *bitte*, drängt euch nicht um sie. Lasst ihr wenigstens Luft zum Atmen. Sie hat nichts gegessen. Und ich kann sie einfach nicht dazu bringen, etwas Wasser zu schlucken.« Igorina sah mit geröteten Augen auf. »Ich weiß nicht, was ich *tun* soll!«

»Die Herzogin hat zu ihr gesprochen«, sagte Polly. »Ihr habt es alle gehört. Und ihr wisst, was wir unten in der Gruft gesehen haben.«

»Und ich sage noch einmal, dass ich nicht daran glaube!«, stieß Toller hervor. »Es ist ihr... Geist. Man hat ihr so sehr zugesetzt, dass sie verrückt geworden ist. Und wir waren so müde, dass wir *alles* gesehen hätten. All das Gerade, dass wir zum Oberkommando wollten. Nun, hier sind wir, und ich sehe keine Wunder. Seht ihr welche?«

»Ich glaube, sie hätte nicht gewollt, dass wir nachgeben«, sagte Polly.

Nein.

»Habt ihr das gehört?«, fragte Polly, obwohl sie nicht sicher war, dass das Wort ihren Kopf durch die Ohren erreicht hatte.

»Nein, ich nicht!«, erwiderte Toller. »Ich habe nichts gehört!«

»Ich glaube, wir können den Kompromiss nicht akzeptieren, Herr«, teilte Polly dem Major mit.

»Dann bin ich ebenfalls nicht dazu bereit«, warf Knaller ein. »Ich... dies war nicht... ich bin nur hierher gekommen, weil... aber... Ich bleibe bei euch. Äh. Was können sie mit uns machen, Herr?«

»Sie können euch für lange Zeit in eine Zelle stecken«, antwortete Clogston. »Sie sind freundlich zu euch...«

»Freundlich?«, wiederholte Polly.

»Sie glauben wenigstens, dass sie freundlich sind«, sagte Clogston. »Und sie können wesentlich unfreundlicher werden. Und es ist Krieg. Sie möchten kein schlechtes Bild abgeben, aber Schnitz ist nicht mit Freundlichkeit zum General geworden. Darauf muss ich euch hinweisen. Wollt ihr trotzdem ablehnen?«

Bluse sah seine Männer an. »Ich denke ja, Major.«

»Gut«, sagte Clogston und zwinkerte.

Gut.

Der Major kehrte zum Tisch zurück und sortierte dort seine Papiere. »Die angeblichen Angeklagten lehnen das Angebot bedauernd ab, Herr.«

»Ja, das dachte ich mir«, sagte Schnitz. »In dem Fall werden sie in ihre Zellen zurückgebracht. Wir kümmern uns später um sie.« Wieder regnete es Putz, als etwas die Außenmauer traf. »Dies ist zu weit gegangen!«

»Wir lassen uns nicht in die Zellen bringen!«, rief Toller.

»Das ist Meuterei!«, sagte Schnitz. »Und wir wissen, wie man dem begegnet!«

»Entschuldige bitte, General, bedeutet das, dieses Gericht erkennt die Damen als Soldaten an?«, fragte Clogston.

General Schnitz bedachte ihn mit einem finsternen Blick. »Versuch nicht, mich mit verfahrensrechtlichem Unsinn zu blockieren, Major!«

»Es ist kein Unsinn, sondern das Fundament...«

Duckt euch.

Das Wort war nur eine vage Andeutung in Pollys Kopf, aber es schien auch mit dem Zentralnervensystem verbunden zu sein. Und nicht nur mit ihrem. Die Gruppe duckte sich, und Igorina beugte sich schützend über ihre Patientin.

Die halbe Decke stürzte ein. Der Kronleuchter fiel und explodierte in einem Kaleidoskop aus splitternden Prismen. Spiegel zersprangen. Und dann herrschte vergleichsweise Stille, unterbrochen nur vom leisen Pochen einiger herabfallender Putzbrocken und dem Klirren einer späten Scherbe.

Jetzt...

Schritte näherten sich der großen Tür am Ende des Saales, wo die Wächter gerade wieder auf die Beine kamen. Die Tür schwang auf.

Jackrum stand dort und leuchtete wie die Abenddämmerung. Das Licht spiegelte sich auf seinem Tschakoabzeichen – es war so sehr auf Hochglanz poliert, dass es Unvorsichtige mit seinem schrecklichen Glitzern blenden konnte. Sein Gesicht leuchtete rot, aber die Jacke war noch roter, und die Feldwebelschärpe war reines Rot, die Essenz von Rot, das Rot sterbender Sterne und sterbender Soldaten. Blut tropfte von den Entermessern, die er sich hinter den Gürtel geschoben hatte. Die Wächter zitterten noch und versuchten, ihre Piken zu senken und ihm den Weg zu versperren.

»Lasst das, Jungs, ich bitte euch«, sagte Jackrum. »Ich bin kein gewalttätiger Mann, das beschwöre ich, aber glaubt ihr etwa, Feldwebel Jackrum lässt sich von ein bisschen Metall aufhalten?«

Die Wächter sahen Jackrum an, der in eine Aura des Zorns gehüllt war, blickten zu den erstaunten Offizieren und trafen dann eine rasche Entscheidung, die ihrer Gesundheit diene.

»Brave Jungs«, sagte Jackrum. »Mit deiner Erlaubnis, General Schnitz?«

Er wartete keine Antwort ab und marschierte wie auf einem

Paradeplatz durch den Saal. Vor den hohen Offizieren, die sich noch immer Putz von den Uniformen klopfen, blieb er mit einem Stiefel zermalmenden Stampfen stehen und salutierte mit der Präzision eines Semaphors.

»Herr, ich möchte melden, dass wir jetzt das Haupttor kontrollieren, Herr! Hab mir die Freiheit genommen, eine Streitmacht aus Rein-und-Raussern, Von-Seite-zu-Seitern und Rückwärts-und-Vorwärtsern zusammenzustellen, Herr, nur für den Fall. Habe Flammen und eine große Rauchwolke über der Festung gesehen und das Tor erreicht, als dort eure Jungs eintrafen. Wir haben's dem Feind gegeben, Herr!«

Allgemeiner Jubel erklang, und General Kzupi beugte sich zu Schnitz. »In Anbetracht dieser erfreulichen Entwicklung sollten wir die Verhandlung rasch beenden und...«

Schnitz winkte ab. »Jackrum, du alter Gauner«, sagte er und lehnte sich auf seinem Stuhl zurück. »Ich habe dich für tot gehalten. Wie zum Teufel geht es dir?«

»Bin topfit, Herr!«, donnerte Jackrum. »Ganz und gar nicht tot, obwohl das viele hoffen!«

»Freut mich, das zu hören, Mann. Dein rosiges Gesicht ist zwar jederzeit ein willkommener Anblick, aber wir sind hier...«

»Vierzehn Meilen weit habe ich dich getragen, Herr!«, rief Jackrum, und Schweiß strömte ihm übers Gesicht. »Hab dir den Pfeil aus dem Bein gezogen, Herr. Hab den verdammten Hauptmann aufgeschnitten, der dir die Axt ins Gesicht gestoßen hat, Herr, und es freut mich zu sehen, dass alles gut verheilt ist. Hab den armen Wächter getötet, nur um dir seine Wasserflasche bringen zu können, Herr. Hab für dich in sein sterbendes Gesicht gesehen. Hab nie irgendeine Gegenleistung verlangt, Herr. Das stimmt doch, Herr, oder?«

Schnitz rieb sich das Kinn und lächelte. »Wenn ich mich recht entsinne, gab es da eine Sache, die die Änderung einiger kleiner Details betraf, Datumsangaben und so...«, murmelte er.

»Komm mir nicht mit dem verdammten Unsinn, Herr, mit Verlaub. Das war nicht für mich, sondern fürs Militär. Für die Herzogin, Herr. Und, ja, ich sehe noch einige andere Herren an den Tischen, die Grund

hatten, mir den gleichen kleinen Gefallen zu tun. Für die Herzogin, Herr. Und wenn ihr mir nur ein Schwert lassen würdet... Ich wäre bereit, gegen jeden Mann in eurem Heer anzutreten, mag er auch noch so jung und voller Schneid sein!«

Mit einer fließenden Bewegung zog er ein Entermesser hinter dem Gürtel hervor und stieß es auf die Unterlagen in Schnitz' Händen. Die Klinge bohrte sich ins Holz des Tisches und blieb dort stecken.

Schnitz zuckte nicht zusammen. Stattdessen sah er auf und sagte ruhig: »Obwohl du ein Held bist, Feldwebel – ich fürchte, du bist zu weit gegangen.«

»Habe ich nicht die ganzen vierzehn Meilen zurückgelegt, Herr?«, fragte Jackrum.

Für einen Moment war nur das dumpfe Brummen des vibrierenden Entermessers zu hören. Dann ließ Schnitz den angehaltenen Atem entweichen. »Na schön. Wie lautet dein Anliegen, Feldwebel?«

»Wie ich sehe, stehen meine kleinen Jungs vor dir, Herr! Wie ich hörte, sind sie in *Schwierigkeiten*, Herr!«

»Die *Mädchen*, Jackrum, werden an einem sicheren Ort untergebracht. Hier haben sie nichts verloren. Und das ist mein Befehl, Feldwebel.«

»Als sie unterschrieben, habe ich ihnen gesagt: Wenn euch jemand fortzerren will, muss er mich mitzerren, Herr!«

Schnitz nickte. »Sehr loyal von dir, Feldwebel, und sehr typisch für dich. Trotzdem...«

»Und ich habe wichtige Informationen für die hiesigen Beratungen, Herr! Es gibt da etwas, das ich euch sagen muss, Herr!«

»Dann heraus damit, Mann!«, sagte Schnitz. »Vergeude nicht noch mehr Z...«

»Einige der Herren müssen dazu den Raum verlassen, Herr«, sagte Jackrum verzweifelt. Er stand noch immer stramm, die Hand nach wie vor zum militärischen Gruß erhoben.

»Jetzt verlangst du zu viel, Jackrum«, sagte Schnitz. »Dies sind loyale Offiziere Ihrer Hoheit!«

»Zweifellos, Herr! Ich halte nichts von Tratsch und dergleichen, das

kann ich beschwören, Herr, aber was ich zu sagen habe, Herr, erfahren entweder die von mir ausgewählten Personen oder aber die ganze Welt. Es gibt Möglichkeiten, das zu erreichen, Herr, scheußliche, neumodische Möglichkeiten. Die Wahl liegt bei dir, Herr!«

Schnitz' Gesicht verfärbte sich. Abrupt stand er auf. »Drohst du allen Ernstes damit...«

»Dies ist mein letzter verzweifelter Kampf, Herr!«, sagte Jackrum und salutierte erneut. »Ich bin zu allem bereit, Herr!«

Die Blicke der Offiziere ruhten auf Schnitz. Er entspannte sich. »Na schön. Es kann sicher nicht schaden, dir zuzuhören, Feldwebel. Der Himmel weiß, dass du es verdient hast, angehört zu werden. Aber fasse dich kurz.«

»Danke, Herr.«

»Wenn du so etwas noch einmal versuchst, wird das größte Disziplinarverfahren gegen dich eingeleitet, das jemals stattgefunden hat.«

»Keine Sorge, Herr. Bin immer sehr diszipliniert gewesen, Herr. Mit deiner Erlaubnis deute ich jetzt auf bestimmte Personen...«

Er meinte etwa die Hälfte der anwesenden Offiziere. Die Betreffenden standen mehr oder weniger protestierend auf, aber sie *standen* auf, unter Schnitz' saphirblauem Blick, und verließen den Saal.

»Ich protestiere, General«, sagte ein Oberst, der sich zum Gehen wandte. »Wir werden wie ungezogene Kinder hinausgeschickt, während diese... Frauen...«

»Ja, ja, Rodney, und wenn unser Freund, der Feldwebel, keine verdammt gute Erklärung dafür hat, übergebe ich ihn dir mit dem Auftrag, ihn zu bestrafen«, sagte Schnitz. »Aber wenn es jemanden gibt, der ein Recht auf einen letzten wilden Angriff hat, dann er. Geh jetzt, sei ein braver Offizier, und halte den Krieg in Gang, bis wir zu euch kommen. Und nun, Feldwebel, was soll dieses Affentheater?«, fragte er, als die letzten Offiziere den Saal verließen.

»Nur noch eine Sache, Herr«, sagte Jackrum und stapfte zu den Wächtern. Sie standen bereits ziemlich stramm, aber es gelang ihnen, noch strammer zu stehen. »Ihr Jungs wartet auf der anderen Seite dieser

Tür«, sagte der Feldwebel. »Niemand nähert sich ihr, klar? Und ich weiß, dass ihr nicht lauscht, wegen dem, was euch passieren würde, wenn ich dahinter käme. Geht jetzt, hopp, hopp, hopp!«

Er schloss die Tür hinter ihnen, und die Atmosphäre veränderte sich. Polly konnte nicht feststellen, wie es geschah. Vielleicht lag es an dem Klicken der Tür, das »Dies ist unser Geheimnis« sagte, und alle Anwesenden waren daran beteiligt.

Jackrum nahm seinen Tschako ab und legte ihn behutsam auf den Tisch vor dem General. Dann zog er die Jacke aus, reichte sie Polly und sagte: »Halt das, Perks. Es ist das Eigentum Ihrer Hoheit.« Er rollte die Ärmel hoch. Er streifte die riesigen roten Hosenträger ab. Und dann, zu Pollys Entsetzen, wenn nicht zu ihrem Erstaunen, holte er seinen Kautabak und das geschwärzte Taschenmesser hervor.

»Was soll das denn...«, begann ein Major, doch ein Kollege stieß ihn an und brachte ihn zum Schweigen. Nie zuvor war ein Mann, der ein Stück Kautabak abschnitt, das Zentrum so gespannter und entsetzter Aufmerksamkeit gewesen.

»Draußen entwickeln sich die Dinge gut«, sagte er. »Schade, dass ihr nicht daran teilnehmen könnt. Aber die Wahrheit ist wichtig, nicht wahr? Und darum geht es bei diesem Verfahren, kein Zweifel. Sie muss wichtig sein, die Wahrheit, denn sonst wärt ihr nicht hier, habe ich Recht? Natürlich habe ich das.«

Jackrum führte den Schnitt zu Ende, steckte das Zeug in den Mund und schob es an die eine Wange, während von draußen die Geräusche des Kampfes hereindrangten. Dann drehte er sich um und ging zu dem Major, der gerade gesprochen hatte. Der Mann duckte sich ein wenig auf seinem Stuhl.

»Was hast du über die Wahrheit zu sagen, Major Derbi?«, fragte Jackrum im Plauderton. »Nichts? Nun, was habe ich dann zu sagen? Was soll ich über einen Hauptmann sagen, der schluchzend davonlief, als wir auf eine zlobenische Kolonne stießen, der seine eigenen Männer im Stich ließ? Soll ich sagen, dass der alte Jackrum ihm ein Bein stellte, ihn ein wenig mit den Fäusten bearbeitete und ihm Furcht vor... Jackrum einflöbte, woraufhin er zurückkehrte und an dem Tag einen berühmten Sieg über zwei Feinde errang, von dem einer in seinem

Kopf steckte? Und er kehrte zu dem alten Jackrum zurück, trunken vom Sieg, und sagte mehr, als er hätte sagen sollen...«

»Mistkerl«, flüsterte der Major.

»Soll ich heute die Wahrheit sagen... *Janel?*«, fügte Jackrum hinzu.

Die Geräusche des Kampfes schienen plötzlich viel lauter zu werden. Sie strömten in den Saal wie Wasser, das sich anschickte, ein Loch im Meeresboden zu füllen, aber selbst alle Geräusche der Welt hätten nicht diese plötzliche, enorme Stille füllen können.

Jackrum schlenderte zu einem anderen Mann. »Freut mich, dich hier zu sehen, Oberst Kumabund!«, sagte er fröhlich. »Natürlich warst du nur Leutnant Kumabund, als ich unter deinem Befehl diente. Warst ein schneidiger Junge, als du uns gegen die Abteilung von Kopelies geführt hast. Und dann traf dich ein Schwert am Schniepel, oder dicht darüber, und ich habe dich mit Rum und Wasser am Leben erhalten und dabei festgestellt, dass du zwar schneidig warst, aber kein Junge. Oh, wie du im Fieberwahn vor dich hin geplappert hast... Ja, das hast du. Das ist die Wahrheit... *Olga.*«

Jackrum trat um den Tisch herum und ging *hinter* den Offizieren durch den Saal. Diejenigen, an denen er vorbeikam, blickten starr geradeaus und wagten es nicht, sich umzudrehen oder eine Bewegung zu machen, die Aufmerksamkeit erregte.

»Man könnte sagen, dass ich *etwas* über euch alle weiß«, sagte er. »Ziemlich viel über manche und genug über fast alle. Über einige von euch könnte ich ein Buch schreiben.« Er blieb hinter Schnitz stehen, der sich versteifte.

»Jackrum, ich...«, begann er.

Der Feldwebel legte die Hände auf Schnitz' Schultern. »Vierzehn Meilen, Herr. Zwei Nächte, denn am Tag mussten wir uns vor den vielen Patrouillen verstecken. Es hatte dich übel erwischt, aber von mir hast du bessere Pflege erhalten als von irgendeinem Bauchaufschneider.« Er beugte sich vor, bis sein Mund auf einer Höhe mit dem Ohr des Generals war, und flüsterte laut: »Gibt es noch etwas, das ich nicht über dich weiß? Du suchst also nach der Wahrheit... *Mildred?*«

Der Raum verwandelte sich in ein Wachsfigurenkabinett. Jackrum spuckte auf den Boden.

»Du kannst nichts beweisen, Feldwebel«, sagte Schnitz schließlich, mit der Ruhe eines Eisfelds.

»Nein, kann ich nicht, nicht in dem Sinn. Aber man sagt mir immer wieder, dies sei die moderne Welt. Ich brauche gar keine Beweise. Weißt du, ich kenne da einen Mann, der gern eine solche Geschichte erzählen würde, und in einigen Stunden wäre sie in Ankh-Morpork.«

»Wenn du diesen Raum lebend verlässt«, sagte jemand.

Jackrum lächelte sein bösestes Lächeln und rollte wie eine Lawine auf den Ursprung der Drohung zu. »Ah! Ich dachte mir, dass es eine von euch damit versuchen würde, Chloe, aber ich stelle fest, dass du es nicht weiter gebracht hast als bis zum Major. Kein Wunder, denn du bluffst immer ohne ein gutes Blatt in der Hand. Falls du in Erwägung ziehst, es nicht bei dem Versuch zu belassen: Erstens könnte ich dich fertig machen, bevor die verdammten Wächter zurückkehren, und zweitens weißt du nicht, was ich aufgeschrieben habe und wer sonst noch Bescheid weiß. Ich habe euch alle ausgebildet, jede von euch zu ihrer Zeit, und ein Teil eurer Gerissenheit, eures Schwungs und eurer Vernunft stammt von mir. Ich rate keiner von euch, es mir gegenüber mit List zu versuchen, denn wenn es um Schläue geht, bin ich Herr Fuchs.«

»Feldwebel, Feldwebel«, sagte Schnitz müde. »Was *willst* du?«

Jackrum vervollständigte seine Runde und stand wieder vor den Tischen, wie ein Mann vor seinen Richtern.

»Na, da soll mich doch...« Er blickte über die Gesichter. »Ihr habt es nicht gewusst, oder? Nein, ihr habt es nicht *gewusst*. Gibt es einen... *Mann* unter euch, der Bescheid wusste? Jede von euch dachte, sie wäre allein. Ganz allein. Ihr armen Teufel. Und seht euch nur an. Mehr als ein Drittel des Oberkommandos. Ihr habt es allein geschafft, meine Damen. Stellt euch nur vor, was ihr *gemeinsam* vollbracht hättet...«

Jackrum unterbrach sich und trat zu Schnitz, die auf ihre vom Entermesser durchbohrten Unterlagen blickte. »Wie viele hast *du* bemerkt, Mildred?«

»Es heißt ›Generak, Feldwebel. Ich bin noch immer General. Du kannst mich mit ›Herr‹ ansprechen. Und die Antwort lautet: ein oder zwei.«

»Und du hast sie befördert, wenn sie gut waren wie Männer, nicht wahr?«

»Natürlich nicht, Feldwebel. Wofür hältst du mich? Ich habe sie befördert, wenn sie *besser* waren als Männer.«

Jackrum breitete die Arme aus wie ein Zirkusdirektor, der eine neue Nummer vorstellte. »Was ist dann mit den Jungs, die ich mitgebracht habe, Herr? Die beste Truppe, die man sich vorstellen kann.« Aus blutunterlaufenen Augen blickte er über die Tische. »Und ich verstehe mich gut darauf, Jungs zu beurteilen. Sie würden eurem Heer alle Ehre machen, Herr!«

Schnitz sah zu ihren Kolleginnen auf beiden Seiten. Eine unausgesprochene Frage bekam unausgesprochene Antworten.

»Na schön«, sagte sie. »Es scheint alles klar zu sein, wenn man die Dinge im Licht der neuen Entwicklungen betrachtet. Wenn sich bartlose Jungen als Mädchen verkleiden, gibt es Verwirrung. Und genau das haben wir hier, Feldwebel. Verwirrung. Verwechslungen. Viel Lärm um nichts. Es sind natürlich Jungen, und sie können nach ihrer ehrenhaften Entlassung, die hiermit erfolgt, nach Hause zurückkehren.«

Jackrum lachte leise, streckte die Hand aus und krümmte die Finger wie jemand, der feilschte. Erneut hielten die Offiziere stumme Zwiesprache.

»Na schön«, sagte Schnitz. »Sie können beim Militär bleiben, wenn sie wollen. Natürlich mit der notwendigen Diskretion.«

»Nein, Herr.«

Polly starrte Jackrum an und begriff plötzlich, dass die Worte von ihr selbst stammten.

Schnitz hob die Brauen. »Wie lautete doch noch dein Name?«, fragte sie.

»Ich bin Korporal Perks, Herr!«, sagte Polly und salutierte.

Sie beobachtete, wie sich Schnitz' Züge zu herablassendem Wohlwollen veränderten. Wenn sie jetzt »meine Liebe« sagt, *fluche* ich.

»Nun, meine Liebe...«

»Ich bin nicht deine Liebe, Herr oder Frau«, sagte Polly. Im Theater ihres Geistes brannte das Wirtshaus »Zur Herzogin« nieder, und ihr altes Leben bröckelte weg, schwarz wie Holzkohle, und sie flog ballistisch, zu schnell und zu hoch, ohne anhalten zu können. »Ich bin Soldat, General. Ich habe unterschrieben und die Herzogin geküsst. Ich glaube kaum, dass Generäle ihre Soldaten »meine Liebe« nennen.«

Schnitz hüstelte. Das Lächeln blieb, aber sie war anständig genug, etwas mehr Zurückhaltung zu üben. »Und einfache Soldaten sprechen nicht so mit ihren Generälen, junge Dame, also reden wir nicht mehr davon.«

»Ich weiß nicht, worüber wir hier in diesem Raum reden sollten und worüber nicht, Herr«, sagte Polly. »Aber mir scheint, wenn du weiterhin General bist, so bin ich Korporal, Herr. Ich kann nicht für die anderen sprechen, doch der Grund, warum ich auf dieser Sache bestehe, General, ist dieser: Ich habe die Herzogin geküsst, und sie wusste, wer ich war, und sie... hat sich nicht abgewandt, wenn du verstehst, was ich meine.«

»Wohl gesprochen, Perks«, sagte Jackrum.

Polly stieß noch weiter vor. »Herr, vor ein oder zwei Tagen hätte ich meinen Bruder gerettet und wäre mit ihm nach Hause zurückgekehrt, davon überzeugt, dass damit alles in Ordnung ist. Ich habe mir nur Sicherheit gewünscht. Aber jetzt weiß ich, dass niemand sicher ist, solange es diese... diese Dummheit gibt. Deshalb glaube ich, dass ich bleiben und ein Teil davon sein muss. Um zu versuchen, die Dummheit weniger dumm zu machen. Und ich möchte ich sein, nicht Oliver. Ich habe die Herzogin geküsst. Wir alle. Du kannst nicht das Gegenteil behaupten, und du kannst auch nicht sagen, es würde keine Rolle spielen, denn es ist eine Sache zwischen uns und ihr...«

»Ihr alle habt die Herzogin geküsst«, ertönte eine Stimme. Sie hatte ein... Echo.

Ihr alle habt die Herzogin geküsst...

»Glaubt ihr etwa, es würde nichts bedeuten? Dass es einfach nur ein Kuss ist?«

Glaubt ihr etwa, es würde nichts bedeuten...

... nur ein Kuss...

Die geflüsterten Worte spülten wie eine Brandung gegen die Wände und schwappten verstärkt zurück, voller Harmonien.

Ihr habt Kuss nichts bedeuten nichts ein Kuss nur glaubt ein Kuss bedeuten ein Kuss...

Reißer stand auf. Die Gruppe stand wie erstarrt, als sie an ihr vorbeiwankte und den Blick auf Polly richtete.

»Wie schön, wieder einen Körper zu haben«, sagte sie. »Und zu atmen. Es ist wundervoll zu atmen...«

Wie gut...

Zu atmen wundervoll wieder einen Körper zu atmen...

Etwas stand in Reißers Gesicht. Ihre Züge waren noch da und so beschaffen wie vorher, und ihre Nase war noch immer spitz und rot und die Wangen hohl, aber... es gab subtile Veränderungen. Reißer hob eine Hand und bewegte die Finger.

»Ah«, sagte sie. »Nun...« Diesmal blieb das Echo aus, aber die Stimme war kräftiger und tiefer. Niemand hätte Reißers Stimme als attraktiv bezeichnet, aber diese war es. Sie drehte sich zu Jackrum um, der auf seine dicken Knie sank.

»Feldweibel Jackrum, ich *weiß*, dass du weißt, wer ich bin. Du bist für mich durch Seen aus Blut gewatet. Vielleicht hätten wir Besseres mit deinem Leben anstellen sollen, aber wenigstens waren deine Sünden die eines Soldaten, und eigentlich nicht die schlimmsten, wenn man es genau nimmt. Du bist hiermit zum Hauptfeldweibel befördert, und nie habe ich einen besseren Kandidaten für diesen Rang gesehen. Du bist ein Meister in List, Schläue und kleiner Kriminalität, Feldweibel Jackrum. Es sollte dir weiterhin gut ergehen.«

Jackrum hielt den Blick gesenkt und hob eine Hand zur Stirn. »Ich bin nicht würdig, Euer Hoheit«, murmelte er.

»Natürlich bist du das nicht.« Die Herzogin sah sich um. »Wo ist mein Heer... ah.« Die Stimme war jetzt völlig ohne Echo, und nichts erinnerte mehr an Reißers Schüchternheit. Sie trat vor Schnitz, die mit offenem Mund starnte.

»General Schnitz, du musst mir einen letzten Dienst erweisen.«

Es blitzte in den Augen des Generals. »Wer zum Teufel bist du?«

»Das musst du fragen? Jackrum denkt wie immer schneller als du. Du kennst mich. Ich bin Herzogin Annagowia.«

»Aber du bist...«, begann einer der Offiziere, doch Schnitz hob die Hand.

»Die Stimme klingt... vertraut«, sagte sie, und es klang wie ein fernes Flüstern.

»Ja. Du erinnerst dich an den Ball. Auch ich erinnere mich daran. Vor vierzig Jahren. Du warst der jüngste Hauptmann, den es je im Militär gegeben hat. Wir tanzten, ich ziemlich steif. Ich habe dich gefragt, wie lange du Hauptmann warst, und du hast gesagt...«

»Seit drei Tagen«, hauchte Schnitz mit geschlossenen Augen.

»Und wir aßen Weinbrandkugeln und tranken einen Cocktail, der, wenn ich mich entsinne...«

»Engelstränen«, sagte Schnitz. »So hieß er. Ich habe die Speisekarte behalten, Euer Hoheit. Und auch die Tanzkarte.«

»Ja«, bestätigte die Herzogin. »Das hast du. Und als dich der alte General Skaffer wegführte, sagte er: ›Das war etwas, wovon du deinen Enkeln berichten kannst, mein Junge.‹ Aber du hast dich... so sehr dem Dienst gewidmet, dass du nie Kinder bekommen hast... mein Junge...«

...mein Junge... mein Junge...

»Ich sehe Helden«, fuhr die Herzogin fort, blickte über die Tische und musterte die anderen Offiziere. »Ihr alle habt... viel aufgegeben. Aber ich verlange mehr. Viel mehr. Gibt es jemanden unter euch, der nicht um meines Andenkens willen sein Leben im Kampf ließe?« Reißers Blick glitt über die Gesichter. »Nein, ihr alle wärt dazu bereit. Und jetzt verlange ich etwas, das die Unwissenden vielleicht für leicht halten. Sterbt nicht im Kampf für mich. Rache ist keine Wiedergutmachung eines Unrechts. Rache ist ein Rad, und es dreht sich rückwärts. Die Toten sind nicht eure Gebieter.«

»Was verlangst du von mir, Euer Hoheit?«, brachte Schnitz hervor.

»Ruf die anderen Offiziere. Vereinbare einen Waffenstillstand. Dieser

Körper, dieses arme Kind, wird euch führen. Ich bin schwach, aber kleine Dinge kann ich noch bewegen. Gedanken vielleicht. Ich werde ihr etwas... überlassen, ein Licht im Auge, einen Ton in der Stimme. Folgt ihr. Setzt das Heer in Bewegung.«

»Gewiss! Aber wie...«

»Setzt das Heer in Bewegung und zieht nach Borograwien! Im Namen der Vernunft, kehrt heim. Der Winter kommt, das Vieh wird nicht gefüttert, Alte erfrieren, Frauen trauern, das Land liegt brach. Kämpft gegen Nuggan, denn er ist jetzt nichts, nur das giftige Echo all eurer Ignoranz, Kleinlichkeit und boshaften Dummheit. Sucht euch einen würdigeren Gott. Und lasst... mich... gehen! All die an mich gerichteten Gebete und das Flehen! Zu viele gefaltete Hände, die mit Entschlossenheit und Mühe mehr erreichen könnten! Und was war ich? Nur eine ziemlich dumme Frau zu meinen Lebzeiten. Aber ihr habt geglaubt, dass ich über euch wache und eure Gebete erhöere, und so... blieb mir keine Wahl, ich musste euch zuhören, in dem Wissen, nicht helfen zu können... Wenn die Leute doch nicht so achtlos wären mit den Dingen, an die sie glauben. Geht. Zieht zu dem einen Ort, den ihr nie erobert habt. Und diese Frauen werden euch helfen. Seid stolz auf sie. Und damit ihr meine Worte nicht falsch auslegt, damit ihr nicht zweifelt... Bevor ich gehe, möchte ich euch dieses Geschenk geben, damit ihr euch erinnert. Einen Kuss.«

...einen Kuss...

...einen Kuss... einen Kuss... geben... einen Kuss...

...erinnert...

Wie eine Frau, wie ein Mann, hoben die Personen im Saal zögernd die Hand zur linken Wange. Und Reißer brach so sanft wie ein Seufzen zusammen.

Schnitz sprach als Erster. »Dies ist... Ich glaube, wir...« Sie schwieg wieder.

Jackrum stand auf, griff nach seinem Tschako, klopfte den Staub davon ab, setzte ihn auf den Kopf und salutierte. »Bitte um Sprecherlaubnis, Herr.«

»Ach, um Himmels willen, Jackrum!«, erwiderte Schnitz

geistesabwesend. »Unter diesen Umständen? Ja...«

»Wie lauten deine Befehle, Herr?«

»Befehle?« Schnitz blinzelte und sah sich um. »Befehle... ja. Nun, ich *bin* der Kommandeur, und ja... ich *kann* um einen Waffenstillstand bitten, Feldwebel...«

»Hauptfeldwebel, Herr«, sagte Jackrum. »In Ordnung, Herr. Ich schicke einen Melder zu den Verbündeten.«

»Ich glaube... eine weiße Fahne...«

»Ist schon so gut wie erledigt, Herr, überlass es mir, Herr«, sagte Jackrum und war die personifizierte Tüchtigkeit.

»Ja, natürlich... äh, bevor wir weitermachen... meine Damen und Herren, ich... äh... einige der Dinge, die hier zur Sprache gekommen sind... die Vorstellung von Frauen, die als... Frauen beim Militär sind...« Sie hob erneut die Hand zur Wange und schien noch immer zu staunen. »Sie sind willkommen. Ich... begrüße sie. Aber für jene von uns, die schon vorher gekommen sind... ist die Zeit vielleicht noch nicht gekommen. Versteht ihr?«

»Was?«, fragte Polly.

»Meine Lippen sind versiegelt, Herr!«, sagte Jackrum. »Überlass alles mir, Herr! Hauptmann Bluses Truppe, stillgestanden! Ihr werdet Uniformen bekommen! Ihr könnt nicht länger wie Waschfrauen gekleidet herumlaufen, meine Güte!«

»Wir sind Soldaten?«, fragte Polly.

»Natürlich seid ihr das, andernfalls würde ich dich nicht anschreien, du schreckliche kleine Frau! Die Welt steht Kopf! Sie ist jetzt etwas wichtiger als du, klar? Du hast bekommen, was du wolltest. Besorg dir jetzt eine Uniform, setz einen Tschako auf und wisch dir wenigstens das Gesicht ab. *Du* überbringst dem Feind den offiziellen Waffenstillstand.«

»Ich, Feldwebel?«, erwiderte Polly.

»Ja! Sobald die Offiziere den offiziellen Brief fertig haben. Toller, Stecher... Holt angemessene Kleidung für Perks. Perks, lass dich nicht einschüchtern, Kopf hoch. Ihr anderen, zieht euch um und wartet!«

»Feldwebel Jac... äh, Hauptfeldwebel?«, fragte Bluse.

»Jaherr?«

»Ich bin *kein* Hauptmann.«

»Nein?« Jackrum lächelte. »Überlass das Jackrum, Herr. Mal sehen, was der Tag bringt, Herr. Eine Nebensächlichkeit. An deiner Stelle würde ich versuchen, das Kleid loszuwerden!«

Jackrum marschierte davon, seine breite Brust so rot wie die eines Rotkehlchens und doppelt so drohend. Er schrie Burschen an, beschimpfte Wächter, grüßte Offiziere und schaffte es irgendwie, die Klinge Zweck und Zielstrebigkeit aus dem rot glühenden Stahl der Panik zu schmieden. Er war ein Hauptfeldwebel in einem Saal voller Ruperts und glücklicher als ein Terrier in einem Fass voller Ratten.

Eine Schlacht zu beenden ist viel schwerer, als sie zu beginnen. Um sie zu beginnen, braucht man nur »Angriff!« zu brüllen, aber wenn man sie beenden will, sind alle beschäftigt.

Polly *fühlte*, wie sich die Neuigkeit herumsprach. *Es sind Mädchen!* Die herein- und hinauslaufenden Burschen starteten sie an, als wären sie sonderbare Insekten. Ich frage mich, wie viele Jackrum übersehen hat. Ich frage mich...

Uniformteile tauchten auf. Jade besorgte eine passende Hose, indem sie einen Schreiber fand, der etwa so groß war wie Polly, ihn hochhob und ihm die Hose herunterzog. Eine Jacke wurde requiriert. Stecher stahl einen Tschako in der richtigen Größe und polierte das Abzeichen mit dem Ärmel, bis es glänzte. Polly legte den Gürtel an, als sie jemanden auf der anderen Seite des großen Raums bemerkte. *Ihn* hatte sie völlig vergessen.

Sie zog den Gürtel stramm, zog das Leder durch die Schnalle und stapfte dann an den Offizieren vorbei. Strappi sah sie, aber es war zu spät. Um ihr zu entkommen, hätte er laufen müssen, und ein Hauptmann lief nicht vor einem Korporal weg. Er blieb stehen wie ein Kaninchen, das von der sich nähernden Füchsin wie hypnotisiert war. Er hob die Hände, als sie auf ihn zukam.

»Ich bin Hauptmann und hatte meine Pflicht zu erfüllen, Perks...«,

begann er.

»Wie lange, glaubst du, wirst du diesen Rang noch bekleiden, *Herz?*«, zischte Polly. »Wenn ich dem General von unserem kleinen Kampf erzähle. Und wie du den Prinzen auf uns gehetzt hast. Und wie sehr Reißer unter dir leiden musste. Und von meinem Haar, du elender, jämmerlicher, armseliger Mistker! Knaller ist ein besserer Mann als du, und sie ist schwanger!«

»Oh, wir wussten, dass Frauen Soldaten wurden«, sagte Strappi. »Wir wussten nur nicht, wie weit die Fäulnis ging...«

»Du hast mein Haar in dem Glauben genommen, dass es mir etwas bedeutet«, fauchte Polly. »Behalt es! Ich lasse mir neues wachsen, und niemand wird mich daran hindern. Oh, und noch etwas. *So* weit geht die Fäulnis!«

Es war keine Ohrfeige, sondern ein Schlag, so wuchtig, dass er zu Boden ging und zur Seite rollte. Aber er war Strappi, kam sofort wieder auf die Beine und richtete einen nach Vergeltung suchenden Zeigefinger auf sie.

»Sie hat einen vorgesetzten Offizier geschlagen!«, rief er.

Einige Köpfe drehten sich. Sie sahen Strappi an. Sie sahen Polly an. Und dann wandten sie sich wieder den Dingen zu, mit denen sie beschäftigt waren.

»An deiner Stelle würde ich weglaufen«, sagte Polly. Sie drehte sich um und spürte die Hitze seines ohnmächtigen Zorns.

Als sie zu Jade und Maladikt treten wollte, berührte sie jemand am Arm. Polly blieb stehen.

»Was? Oh... Entschuldigung, Major Clogston.« Sie hatte das Gefühl, Strappi nie wieder gegenüberzutreten zu können, jedenfalls nicht, ohne einen Mord zu begehen. Das hätte sie vermutlich in Schwierigkeiten gebracht, selbst jetzt.

»Ich möchte dir für einen sehr angenehmen Tag danken«, sagte der Major. »Ich habe mir große Mühe gegeben, aber ich glaube, wir wurden alle... übertroffen.«

»Danke, Sir«, erwiderte Polly.

»Es war mir ein Vergnügen, Korporal Perks«, sagte Clogston. »Ich

werde deine zukünftige berufliche Laufbahn mit Interesse und Neid verfolgen. Herzlichen Glückwunsch. Und da hier das Protokoll derzeit außer Kraft gesetzt scheint, möchte ich dir die Hand schütteln.«

Sie reichten sich die Hände. »Und nun wartet die Pflicht auf uns«, sagte Major Clogston, als Jade mit einer Stange kam, an der ein weißes Tuch hing. »Und übrigens... mein Name ist Christina. Und weißt du... ich glaube, ich könnte mich nicht daran gewöhnen, wieder ein Kleid zu tragen.«

Maladikt und Jade wurden für die Aufgabe ausgewählt, Polly durch die Burg zu begleiten: ein Troll, weil Trolle Respekt gebieten, und ein Vampir, weil Vampire Respekt verlangen. Stöhnende und jubelnde Stimmen erklangen, als sie sich einen Weg durch die Korridore bahnten, denn die Neuigkeiten hatten sich herumgesprochen. Das war ein anderer Grund dafür, dass Jade Polly begleiten sollte. Trolle konnten schieben.

»Na schön«, sagte Jackrum, der den Abschluss bildete. »Am Ende der Treppe dort ist eine Tür, und hinter der Tür liegt feindliches Territorium. Zeig *zuerst* die weiße Fahne. Das ist eine wichtige Sicherheitsregel.«

»Kommst du nicht mit uns, Feldwebel?«

»Ha, ich? Ich schätze, dort draußen gibt es Leute, die auf mich schießen würden, ob weiße Fahne oder nicht. Keine Sorge. Der Feind weiß Bescheid.«

»Worüber weiß er Bescheid, Feldwebel?«

Jackrum beugte sich näher. »Er wird nicht auf ein Mädchen schießen, Perks!«

»Du hast es ausposaunt?«

»Gewisse Dinge machen hier schnell die Runde«, sagte Jackrum. »Nutz den Vorteil. Und ich werde deinen Bruder finden, während du fort bist, das schwöre ich. Oh, und noch etwas... Sieh mich an, Perks.« Polly drehte sich in dem überfüllten, lauten Korridor um. Es glitzerte in Jackrums Augen. »Ich weiß, dass ich dir vertrauen kann, Perks. Ich

vertraue dir, wie ich mir selbst vertraue. Viel Glück. Und mach das Beste draus, Junge. Ein Kuss währt nicht lange.«

Er könnte sich kaum klarer ausdrücken, dachte Polly, als die Bewaffneten an der Tür sie näher winkten.

»Bleibt dicht an der Wand, Mädels! Und zeig schnell die Fahne!«

Die schwere Tür schwang auf. Fünf oder sechs Pfeile prallten von der Mauer ab und fielen zu Boden. Ein weiterer durchbohrte das weiße Tuch. Polly winkte verzweifelt damit. Sie hörte Rufe in der Ferne und danach Jubel.

»In Ordnung, geh jetzt!«, sagte ein Wächter.

Polly trat ins plötzliche Tageslicht und winkte zur Sicherheit noch einige Male mit der weißen Fahne. Sie sah Männer auf dem Hof und an den Zinnen, die ihn säumten. Sie sah auch Leichen.

Ein Hauptmann mit blutiger Jacke trat über die Gefallenen hinweg und streckte die Hand aus. »Den Brief kannst du mir geben, Soldat«, sagte er.

»Nein, Herr. Ich muss ihn zu eurem Kommandeur bringen und auf seine Antwort warten, Herr.«

»Gib ihn mir, und ich bringe dir die Antwort. Immerhin habt ihr kapituliert.«

»Nein. Dies ist ein Waffenstillstand – das ist etwas anderes. Ich muss den Brief persönlich übergeben, und du bist nicht wichtig genug.« Polly hatte eine Idee. »Ich verlange, den Brief Kommandeur Mumm übergeben zu dürfen!«

Der Hauptmann starrte sie an und sah dann genauer hin. »Bist du eine von...«

»Ja«, sagte Polly.

»Und ihr habt sie in Ketten gelegt und den Schlüssel weggeworfen?«

»Ja«, sagte Polly und sah ihr Leben vor ihrem inneren Auge vorbeiziehen.

»Und sie mussten meilenweit hüpfen, nur mit den Ketten bekleidet?«

»Ja!«

»Und ihr seid nur... *Frauen?*«

»Ja!«, sagte Polly und überhörte das »nur« dieses Mal.

Der Hauptmann beugte sich vor und versuchte zu sprechen, ohne dabei die Lippen zu bewegen. »Gut geacht. Urde auch Eit, dass der Kerl einen Denkkettel eka.« Er beugte sich zurück. »Na schön, ich bringe dich zu Kommandeur Mumm. Folge mir, Fräulein.«

Polly fühlte Hunderte von Blicken auf sich ruhen, als der Hauptmann sie und ihre Begleiter durch die innere Festung führte. Einige bewundernde Pfiffe erklangen, denn in den inneren Bereichen gab es weitere Soldaten, unter ihnen auch Trolle. Jade bückte sich, nahm einen Stein, warf ihn nach einem Trollburschen und traf ihn zwischen den Augen.

»Schon gut!«, rief Maladikt und winkte, als hundert Männer ihre Waffen hoben. »Das war die Trollversion einer Kusshand!«

Und tatsächlich: Der vom Stein getroffene Troll winkte Jade ein wenig wacklig zu.

»Wir sollten diese Neckereien besser lassen«, wandte sich Polly an Jade. »Die weichen Leute könnten solche Dinge falsch verstehen.«

»Aber die Pfiffe haben jetzt aufgehört«, bemerkte Maladikt.

Noch mehr Soldaten beobachteten sie, als sie eine Treppe nach der anderen hinter sich brachten. Dieser Bereich der Festung ließ sich nicht erobern, das sah Polly ganz deutlich. Jede Treppe war von einer weiteren Treppe weiter oben einzusehen; jeder Besucher wurde beobachtet, bevor er irgendjemanden zu Gesicht bekam.

Eine Gestalt trat aus den Schatten, als sie die nächste Etage erreichten. Es war eine junge Frau, die ein altmodisches Panzerhemd und einen Brustharnisch trug. Sie hatte langes, blondes Haar, und zum ersten Mal seit Wochen spürte Polly einen Anflug von Neid.

»Danke, Hauptmann, von hier an übernehme ich«, sagte sie und nickte Polly zu. »Guten Abend, Korporal Perks. Bitte folgt mir.«

»Sie ist eine Frau!«, flüsterte Maladikt. »Und Feldwebel!«

»Ja, ich weiß«, sagte Polly.

»Aber sie hat einem Hauptmann einen Befehl erteilt!«

»Vielleicht ist sie eine Politische...«

»Und sie ist *ganz offensichtlich* weiblichen Geschlechts!«

»Ich bin nicht blind, Mal«, sagte Polly.

»Und ich bin nicht taub«, sagte die Frau, drehte sich um und lächelte. »Mein Name lautet Angua. Bitte wartet hier, ich lasse euch Kaffee bringen. Dort drin wird gerade heftig diskutiert.«

Sie befanden sich in einer Art Vorzimmer, kaum mehr als eine breitere Stelle des Korridors mit einigen Sitzbänken. Hinter der großen Doppeltür in der gegenüberliegenden Wand erklangen Stimmen. Angua ging davon.

»Einfach so?«, fragte Maladikt. »Was hindert uns daran, diesen Ort einzunehmen?«

»All die Männer mit den Armbrüsten, an denen wir auf dem Weg nach oben vorbeigekommen sind?«, fragte Polly. Warum wir?, dachte sie und sah mit leerem Gesicht zur Wand.

»Oh, ja. Die Soldaten. Äh... Polly?«

»Ja?«

»Eigentlich heiße ich Maladikta.« Sie setzte sich. »Na bitte! Ich habe es jemandem gesagt!«

»Wie schön«, ließ sich Jade vernehmen.

»Oh, gut«, sagte Polly. *Etwa um diese Zeit würde ich den Latrinen ihre Nachmittagspülung geben*, dachte sie. *Dies war besser, oder?*

»Ich glaube, ich war ganz gut«, fuhr Maladikta fort. »Ich weiß, was du denkst. Du denkst: Vampire sind gut dran, ob als Mann oder als Frau. Stimmt's? Aber es ist überall das Gleiche. Samtkleidung, Nachthemden mit Drahtbügeln, permanentes verrücktes Verhalten, ganz zu schweigen vom ›Baden in Jungfrauenblut‹. Als Mann wird man viel ernster genommen.«

»Ja«, sagte Polly. *Ein langer Tag liegt hinter uns. Ein Bad wäre nicht schlecht.*

»Ich dachte, ich wäre gut zurechtgekommen, bis zu der Sache mit dem Kaffee. Eine Halskette aus Kaffeebohnen, das ist die Lösung. Beim nächsten Mal werde ich besser vorbereitet sein.«

»Ja«, sagte Polly. »Gute Idee. Mit echter Seife.«

»Seife? Was hat Seife damit zu tun?«

»Was? Oh... entschuldige«, sagte Polly.

»Hast du überhaupt *gehört*, was ich gesagt habe?«

»Oh, das. Ja. Danke, dass du es uns mitgeteilt hast.«

»Das ist *alles*?«

»Ja«, bestätigte Polly. »Du bist du. Das ist gut. Ich bin ich, wer auch immer ich bin. Toller ist Toller. Wir sind einfach nur... Leute. Weißt du, vor einer Woche war es der Höhepunkt meines Tages, die neuen Kritzeleien in der Männerlatrine zu lesen. Du stimmst mir sicher zu, wenn ich sage, dass seitdem viel passiert ist. Das mit der Halskette aus Kaffeebohnen klingt gut, nebenbei gesagt.« Sie klopfte ungeduldig mit dem Fuß auf den Boden. »Derzeit wünsche ich mir nur, es ginge etwas schneller.«

Sie saßen da und lauschten, und nach einer Weile bemerkte Polly Rauch, der hinter einer Bank auf der anderen Seite aufstieg. Sie ging hinüber und sah über die Rückenlehne. Ein Mann lag dort, den Kopf auf dem Arm, und rauchte eine Zigarre. Er nickte, als er Polly sah.

»Die Diskussion dort drin wird noch eine Ewigkeit dauern«, sagte er.

»Bist du nicht der Feldwebel, der mir in der alten Küche aufgefallen ist? Der hinter Lord Rust aus Ankh-Morpork Grimassen geschnitten hat?«

»Ich habe *keine* Grimassen geschnitten, junge Dame. So sehe ich *immer* aus, wenn Lord Rust redet. Und ich bin einmal Feldwebel *gewesen*, das stimmt, aber sieh nur, keine Streifen.«

»Hast Grimasse geschnitten einmal zu oft?«, fragte Jade.

Der Mann lachte. Er schien sich heute noch nicht rasiert zu haben. »Etwas in der Art, ja. Kommt mit in mein Büro, dort ist es wärmer. Ich bin nur nach draußen gegangen, weil sich die anderen über den Rauch beschwert haben. Macht euch wegen der Leute da drin keine Sorgen, die können warten. Mein Büro ist ganz in der Nähe.«

Sie folgten ihm. Die Tür war tatsächlich nur einige Schritte entfernt. Der Mann öffnete sie, schritt durch den kleinen Raum dahinter und nahm auf einem Stuhl Platz. Auf dem Schreibtisch davor lagen viele Papiere.

»Ich glaube, wir können genug Lebensmittel hierher schaffen, um

euch über den Winter zu helfen«, sagte er und griff aufs Geratewohl nach einem Blatt. »Getreide ist ein wenig knapp, aber wir haben einen Überschuss an Weißkohl, lässt sich hervorragend lagern, ist voller Vitamine und Mineralien. Allerdings lässt man beim Essen lieber die Fenster offen, wenn ihr versteht, was ich meine. Guck nicht so. Ich weiß, dass euer Land nur einen Monat vom Hungertod entfernt ist.«

»Aber ich habe diesen Brief noch niemandem gezeigt!«, protestierte Polly. »Du weißt nicht, was wir...«

»Ich brauche es gar nicht zu wissen«, sagte der Mann. »Es geht hier um Lebensmittel und hungrige Mäuler. Meine Güte, es wäre gar nicht nötig, gegen euch zu kämpfen. Euer Land steht ohnehin dicht vor dem Ende. Die Felder sind von Unkraut überwuchert, die meisten Bauern sind alte Männer, und der Großteil der Nahrungsmittel geht ans Heer. Und Heere leisten keinen wichtigen Beitrag für die Landwirtschaft, außer dass sie die Fruchtbarkeit des Bodens ein wenig erhöhen. Ehre, Stolz, Ruhm... Das alles spielt keine Rolle. Dieser Krieg hört auf, oder Borograwien stirbt. Hast du verstanden?«

Polly erinnerte sich an die öden Felder und die Alten, die zu retten versuchten, was sie konnten...

»Wir sind nur Gesandte«, sagte sie. »Ich kann keine Verhandlungen führen...«

»Weißt du, dass euer Gott tot ist?«, fragte der Mann. »Von ihm ist nur die Stimme übrig, meinen einige unserer Priester. Die letzten drei Abscheulichkeiten betrafen Felsen, Ohren und Akkordeonspieler. Das mit den Akkordeonspielern kann ich verstehen, aber... Felsen? Ha! Übrigens, wir können euch beraten, wenn ihr nach einem neuen Gott sucht. Om ist derzeit sehr beliebt. Sehr wenige Abscheulichkeiten, keine besondere Kleidung und Kirchenlieder, die man in der Badewanne singen kann. Bei euren Wintern hier in den Bergen kommt der Krokodilgott Offler für euch nicht infrage, und die Unorthodoxe Kartoffelkirche ist vermutlich ein bisschen zu unkompliziert für...«

Polly begann zu lachen. »Weißt du, Herr, ich bin nur... Wie lautet dein Name?«

»Sam Mumm. Sonderbeauftragter. Das ist eine Art Botschafter, aber ohne die goldenen Pralinen.«

»Mumm der Schlächter?«, fragte Maladikta.

»O ja, das habe ich gehört.« Mumm lächelte. »Eure Leute haben die feine Kunst der Propaganda noch nicht zu meistern gelernt. Und das sage ich euch, weil... Habt ihr von Om gehört?«

Polly und ihre Begleiter schüttelten den Kopf.

»Nein? Nun, im *Alten Buch Om* gibt es eine Geschichte über eine Stadt voller Verruchtheit, und Om beschloss, sie mit heiligem Feuer zu zerstören – das war noch während seiner zornigen Zeit, bevor er Religion bekommen hatte. Doch Bischof Horn protestierte gegen diesen Plan, und Om versprach, die Stadt zu verschonen, wenn der Bischof einen guten Menschen finden könne. Horn klopfte an jede Tür, doch seine Suche blieb erfolglos. Nach der Verwandlung der Stadt in eine gläserne Ebene stellte sich heraus: Wahrscheinlich hatte es dort viele gute Menschen gegeben, und da sie gut waren, verstanden sie es nicht besonders gut, es zuzugeben. Tod durch Bescheidenheit, eine schreckliche Sache. Und ihr Mädels seid die einzigen Borograwier, über die ich etwas weiß, abgesehen von den Militärs, die, offen gesagt, nicht sehr gesprächig sind. Ihr scheint nicht so verrückt zu sein wie die Außenpolitik eures Landes. Ihr seid das eine Stück internationale Verständigungsbereitschaft, das Borograwien zu bieten hat. Einige Jungen, die erfahrene Kavalleristen überlisten? Dem Prinzen in die Empfindlichkeit treten? Das gefällt den Leuten daheim. Und jetzt stellt sich heraus, dass ihr Mädchen seid. Bestimmt sind sie begeistert. Herr de Worde wird seine Freude daran haben, wenn er es herausfindet.«

»Aber wir haben keine Macht! Wir können nicht verhandeln...«

»Was will Borograwien? Nicht das Land. Ich meine das Volk.«

Polly öffnete den Mund, um zu antworten, schloss ihn dann wieder und *dachte* über die Antwort *nach*. »In Ruhe gelassen werden«, sagte sie. »Von allen. Zumindest für eine Weile. Wir können die Dinge ändern.«

»Nehmt ihr die Nahrungsmittel an?«

»Wir sind ein stolzes Land.«

»Worauf seid ihr stolz?«

Es kam ganz plötzlich, wie ein Schlag, und Polly begriff, wie Kriege entstanden. Man nahm den Schock, der sie durchfuhr, und ließ ihn

kochen.

...es mag verdorben, verblödet und dumm sein, aber es ist unser Land...

Mumm beobachtete ihr Gesicht. »Von diesem Schreibtisch aus gesehen hat euer Land nur eins, worauf es stolz sein kann: seine Frauen.«

Polly blieb stumm. Sie versuchte noch immer, mit ihrem Zorn fertig zu werden. Mumm hatte Recht, und das zu wissen machte es noch schlimmer. *Wir haben unseren Stolz. Und das ist es, worauf wir stolz sind. Wir sind stolz darauf, stolz zu sein...*

»Na schön, wollt ihr Nahrungsmittel *kaufen?*«, fragte Mumm und musterte sie aufmerksam. »Auf Kredit? In eurem Land dürfte es doch noch jemanden geben, der sich mit den internationalen Angelegenheiten auskennt, die nicht mit scharfkantigem Metall tun zu haben, oder?«

»Das würden die Leute akzeptieren, ja«, sagte Polly heiser.

»Gut. Ich schicke heute Abend eine Klacker-Mitteilung.«

»Und warum bist du so großzügig, Herr Ankh-Morpork?«

»Weil ich aus einer wundervollen, warmherzigen Stadt komme, Korporal... Ha, das kann ich nicht behaupten, ohne das Gesicht zu verziehen«, sagte Mumm. »Willst du die Wahrheit hören? Die meisten Leute in Ankh-Morpork hatten von eurem Land noch nicht einmal gehört, bis die Klacker fielen. Es gibt hier Dutzende von kleinen Ländern, die sich gegenseitig handbemalte Holzschuhe oder Bier aus Rüben verkaufen. Die Bewohner der Stadt lernten euch als blutgierige Irre kennen, die gegen jeden kämpfen. Jetzt sehen sie in euch... Leute, die machen, was sie machen. Und morgen werden sie lachen. Und es gibt noch andere Leute, die sich hinsetzen und jeden Tag an die Zukunft denken, die glauben, dass es sich lohnen könnte, mit einem Land wie dem euren befreundet zu sein.«

»Warum?«, fragte Maladikta argwöhnisch.

»Weil Ankh-Morpork der Freund aller freiheitsliebenden Völker ist, wo auch immer sie leben!«, sagte Mumm. »Bei den Göttern, wenn es so weitergeht, glaube ich selbst daran. *Ze chzy Brogocia proztfik!*« Er bemerkte die leeren Gesichter seiner Zuhörer. »Entschuldigt, ich bin

schon zu lange von zu Hause fort. Und ehrlich gesagt, ich wäre lieber daheim.«

»Aber warum hast du gesagt, du wärst ein Kirschkuchen?«, fragte Polly.

»Habe ich nicht gesagt, dass ich ein Bürger Borograwiens bin?«

»Nein. *Brogocia* bedeutet Kirschkuchen. Das Land heißt *Borogvia*.«

»Nun, ich habe mich zumindest bemüht. Weißt du, uns wäre es lieber, wenn Prinz Heinrich nicht der Herrscher beider Länder wäre. Das ergäbe ein großes Land, das viel größer wäre als die anderen in dieser Region. Was bedeutet, dass es wahrscheinlich noch größer würde. Er möchte wie Ankh-Morpork sein, aber damit meint er, dass er sich Macht und Einfluss wünscht. Er will es sich nicht verdienen, er will nicht hineinwachsen und auch nicht auf die schwierige Art lernen, wie man damit umgeht. Er will einfach beides haben.«

»Das sind Winkelzüge!«, sagte Maladikta.

»Nein. Ich sage euch die Wahrheit. Schließt Frieden mit ihm, auf jeden Fall. Und lasst die Straße und die Türme in Ruhe. Ihr bekommt die Nahrungsmittel, zu welchem Preis auch immer. Dafür wird Herr de Wordes Artikel sorgen.«

»Du hast den Kaffee geschickt«, sagte Polly.

»Ja. Das war Korporal Knuddel Winzig, mein Auge am Himmel. Er ist ein Gnom.«

»Und du hast einen Werwolf auf uns angesetzt?«

»Angesetzt ist übertrieben. Angua ist euch gefolgt, um ganz sicherzugehen. Sie ist ein Werwolf, ja.«

»Die Frau, der wir begegnet sind? Sie sah nicht wie ein Werwolf aus!«

»Normalerweise sehen Werwölfe auch nicht wie Werwölfe aus«, erwiderte Mumm. »Bis sie zum Werwolf werden, wenn ihr versteht, was ich meine. Und Angua folgte euch, weil ich nach etwas Ausschau hielt, das Tausende von Menschen vor dem Tod bewahren konnte. Und das sind ebenfalls keine Winkelzüge.« Mumm stand auf. »Und nun, meine Damen, muss ich gehen und euer Dokument den Anführern der Allianz vorlegen.«

»Du hast genau zur richtigen Zeit beschlossen, dein Büro zu verlassen und eine Zigarre zu rauchen«, sagte Polly langsam und sorgfältig. »Du *wusstest*, dass wir unterwegs waren, und du hast alles so arrangiert, um als Erster mit uns sprechen zu können.«

»Natürlich. Ich kann dies doch keinem Haufen... Ruperts überlassen.«

»Wo ist mein Bruder, Herr Mumm?«, fragte Polly steif.

»Du scheinst dir sicher zu sein, dass ich es weiß...«, sagte Mumm, ohne sie anzusehen.

»Ja, das bin ich«, bestätigte Polly.

»Warum?«

»Weil es sonst niemand weiß!«

Mumm drückte die Zigarre aus. »Angua hatte Recht, was dich betrifft«, sagte er. »Ja, ich habe dafür gesorgt, dass man ihn in ›Schutzhaft‹ nimmt, wie ich das nenne. Es geht ihm gut. Angua bringt dich jetzt zu ihm, wenn du möchtest. Zu deinem Bruder, der Möglichkeit von Rache und Erpressung und wer weiß was... Ich habe mir gedacht, dass er sicherer ist, wenn ich weiß, wer die Schlüssel hat.«

Das Ende der Reise, dachte Polly. Aber das stimmte nicht, nicht mehr. Sie hatte den Eindruck, dass der Mann ihr gegenüber ihre Gedanken las.

»Darum ging es bei dieser ganzen Sache?«, fragte er.

»Nein, Herr«, widersprach Polly. »Damit begann sie.«

»Nun, es geht so weiter«, sagte Mumm. »Dies wird ein arbeitsreicher Tag. Ich bringe jetzt dieses Angebot eines Waffenstillstands in den Raum weiter unten im Korridor und präsentiere es sehr wichtigen Männern...« Bei diesen Worten wurde seine Stimme monoton. »...die darüber reden, was mit Borograwien geschehen soll. Ihr werdet den Waffenstillstand bekommen, Nahrungsmittel und vermutlich auch weitere Hilfe.«

»Woher weißt du das?«, fragte Polly. »Sie haben noch nicht darüber gesprochen!«

»Noch nicht. Aber wie ich schon sagte... Ich war einmal Feldweibel. Angua!«

Die Tür öffnete sich, und Angua kam herein. Mumm hatte Recht: Es ließ sich nicht feststellen, wer ein Werwolf war, bis man es herausfand...

»Ich sollte mich besser rasieren, bevor ich vor die sehr wichtigen Männer trete«, sagte Mumm. »Darauf legt man Wert.«

Polly war verlegen, als sie zusammen mit Feldweibel Angua die Treppe hinunterging. Wie sollte sie ein Gespräch beginnen? »Du bist also ein Werwolf?« klang ziemlich idiotisch. Zum Glück waren Jade und Maladikta im Vorzimmer geblieben.

»Ja, das bin ich«, sagte Angua.

»Ich habe nicht gefragt!«, entfuhr es Polly.

»Nein, aber ich bin an solche Situationen gewöhnt. Ich habe gelernt, die Art zu erkennen, in der die Leute die Dinge *nicht* aussprechen. Sei unbesorgt.«

»Du bist uns gefolgt.«

»Ja.«

»Du musst gewusst haben, dass wir keine Männer sind.«

»O ja«, bestätigte Angua. »Mein Geruchssinn ist viel besser als meine Augen, und meine Augen sind sehr scharf. Menschen sind stinkende Geschöpfe. Wie dem auch sei, ich hätte es Herrn Mumm nicht verraten, wenn ich euch nicht darüber reden gehört hätte. Jeder hätte euch *hören* können; dazu musste man kein Werwolf sein. Jeder hat Geheimnisse, die er für sich behalten möchte. In dieser Hinsicht sind Werwölfe ein wenig wie Vampire. Man toleriert uns – wenn wir vorsichtig sind.«

»*Das* verstehe ich«, sagte Polly. Es gilt auch für uns, dachte sie.

Angua blieb vor einer schweren, mit Nägeln beschlagenen Tür stehen. »Er ist da drin«, sagte sie, holte einen Schlüssel hervor und drehte ihn im Schloss. »Ich gehe zurück und rede mit den anderen. Komm zu mir, wenn du hier fertig bist...«

Polly trat mit klopfendem Herzen durch die Tür, und dort war Paul. Und sie sah auch einen Bussard auf einer Stange am offenen Fenster sitzen. Und an der Wand, wo Paul mit solcher Hingabe arbeitete, dass seine Zunge aus dem einen Mundwinkel ragte und er gar nicht bemerkte, dass jemand hereingekommen war, flog ein zweiter Bussard vor dem Sonnenaufgang.

In diesem Augenblick konnte Polly Ankh-Morpork alles verzeihen. Jemand hatte Paul bunte Kreide besorgt.

Der lange Tag wurde noch länger. Polly und die anderen verfügten über eine Art von Macht. Die Leute machten ihnen Platz und beobachteten sie. Der Kampf hatte aufgehört, und sie waren der Grund, und niemand wusste genau, warum.

Es gab leichtere Momente. Sie hatten Macht, aber General Schnitz gab die Befehle. Und man konnte davon ausgehen, dass Hauptfeldwebel Jackrum die Befehle vorwegnahm.

Vielleicht bat Knaller Polly und Toller deshalb, sie zu begleiten. Sie betraten einen Raum, wo zwei Wächter zu beiden Seiten eines verlegenen jungen Mannes namens Johnny standen, der blondes Haar, blaue Augen, einen goldenen Ohrring und die Hose auf den Knien hatte, für den Fall, dass sich Knaller das andere Merkmal ansehen wollte.

Außerdem hatte er ein Veilchen.

»Ist er das?«, fragte Major Clogston, die an der Wand lehnte und einen Apfel aß. »Der General hat mich gebeten, dir mitzuteilen, dass ihr eine Mitgift von fünfhundert Kronen erhaltet, mit den besten Grüßen des Heeres.«

Johnnys Miene erhellte sich ein wenig, als er das hörte. Knaller musterte ihn aufmerksam.

»Nein«, sagte sie schließlich und wandte sich ab. »Das ist er nicht.«

Johnny öffnete den Mund, aber Polly kam ihm zuvor. »Niemand hat dich aufgefordert zu sprechen, Soldat!« Und der junge Mann schwieg, was die Natur dieses Tages beschrieb.

»Ich fürchte, er ist der einzige Kandidat«, sagte Clogston. »Es gibt jede Menge Ohrringe, blonde Häupter, blaue Augen und Johnnys, und erstaunlicherweise auch recht viele Karbunkel. Aber er ist der Einzige, der alles hat. Bist du sicher?«

»Ja«, bestätigte Knaller und sah erneut den jungen Mann an. »Mein Johnny ist vermutlich gefallen.«

Clogston näherte sich und senkte die Stimme. »Für den Fall lässt dir der General inoffiziell ausrichten, dass eine Heiratsurkunde, ein Ring und eine Witwenpension arrangiert werden könnten.«

»Kann sie das machen?«, flüsterte Polly.

»Für eine von euch? Heute? Ihr würdet staunen, was sich alles bewerkstelligen ließe«, erwiderte Clogston. »Denkt nicht zu schlecht von ihr. Sie meint es gut. Sie ist ein sehr *praktischer* Mann.«

»Nein«, sagte Knaller. »Ich... es ist... nein. Danke, aber ich verzichte darauf.«

»Bist du sicher?«, fragte Polly.

»Ja«, antwortete Knaller und versuchte, trotzig und herausfordernd auszusehen. Da sie von Natur aus keine trotzig und herausfordernde Person war, brachte sie nicht ganz den gewünschten Gesichtsausdruck zustande – etwas in ihrer Miene deutete auf schmerzhaftes Hämorrhoiden hin. Aber sie bemühte sich.

Clogston wich zurück. »Nun, wenn du sicher bist, Soldat... In Ordnung. Bring den Mann fort, Feldwebel.«

»Einen Moment«, sagte Knaller. Sie ging zum verwirrten Johnny, blieb vor ihm stehen und streckte die Hand aus. »Bevor man dich wegbringt, will ich den halben Schilling zurück, du verdammter Hurensohn!«

Polly reichte Clogston die Hand, die sie schüttelte, und lächelte. Ein weiterer kleiner Sieg war errungen. Wenn der Erdrutsch stark genug ist, rollen selbst viereckige Steine.

Polly machte sich auf den Rückweg zu der recht großen Zelle, die als eine Art Frauenkaserne diente, zumindest als Kaserne für die offiziellen Frauen. Männer, erwachsene Männer, hatten sich sehr beeilt, um

Kissen und Feuerholz zu bringen. Es war alles sehr seltsam. Polly hatte das Gefühl, dass man sie wie etwas Gefährliches und Zerbrechliches behandelte, zum Beispiel wie ein großes Glas voller Gift. Als sie um die Ecke kam und den großen Hof betrat, sah sie de Worde mit Herrn Chriek. Es gab kein Entkommen. Ganz offensichtlich hielten sie nach jemandem Ausschau.

Das Gesicht des Zeitungsmanns zeigte eine Mischung aus Vorwurf und Hoffnung, als Polly näher kam. »Äh... ihr seid also Frauen?«, fragte er.

»Äh, ja«, sagte Polly.

De Worde holte sein Notizbuch hervor.

»Dies ist eine *erstaunliche* Geschichte«, sagte er. »Ihr habt euch wirklich hierher durchgekämpft und seid als Waschfrauen verkleidet in die Festung hineingekommen?«

»Wir *sind* Frauen, und wir haben auch gewaschen«, erwiderte Polly. »Ich schätze, es war eine sehr listige Verkleidung. Man könnte sagen, dass wir in die Festung hineinkamen, indem wir uns *nicht* verkleideten.«

»General Schnitz und Hauptmann Bluse sagen, dass sie sehr stolz auf euch sind«, fuhr de Worde fort.

»Oh, er *ist* also befördert worden?«, fragte Polly.

»Ja, und Schnitz meinte, für Frauen hättet ihr gute Arbeit geleistet.«

»Ja, ich denke, das haben wir«, sagte Polly. »Ja, gute Arbeit. Für Frauen.«

»Der General sagte auch...« De Worde blätterte in seinem Notizbuch. »...dass ihr den Frauen eures Landes Ehre macht. Möchtest du dazu einen Kommentar abgeben?«

Er wirkte unschuldig; vermutlich verstand er nicht die heftige Auseinandersetzung, die in Pollys Kopf begonnen hatte. *Eine Ehre für die Frauen eures Landes. Wir sind stolz auf euch.* Sie fühlte sich von diesen Worten beiseite geschoben, auf den Kopf getätschelt, mit einem Bonbon belohnt und dann weggeschickt. Andererseits, man musste irgendwo beginnen...

»Das ist sehr nett von ihm«, sagte Polly. »Aber wir möchten einfach nur unsere Pflicht erfüllen und dann heimkehren. Das wollen alle

Soldaten.« Sie überlegte kurz und fügte dann hinzu: »Und wir möchten heißen süßen Tee.« Zu ihrer Überraschung schrieb er das auf.

»Noch eine letzte Frage, Fräulein: Glaubst du, die Welt sähe anders aus, wenn mehr Frauen Soldaten wären?« De Worde lächelte erneut, deshalb vermutete Polly, dass er die Frage nicht ernst meinte.

»Oh, ich glaube, das solltest du General Schnitz fragen«, sagte sie. Und ich würde gern sehen, wie sie darauf reagiert...

»Ja, aber was meinst du, Fräulein?«

»Es heißt Korporal.«

»Entschuldigung, Korporal. Nun?«

Der Bleistift wartete. Um ihn herum drehte sich die Welt. Er schrieb Dinge auf, die dann zu anderen Orten gelangten. Die Feder mochte nicht mächtiger sein als das Schwert, aber vielleicht war die Druckerpresse schwerer als die Belagerungswaffe. Einige wenige Worte konnten alles verändern...

»Nun«, begann Polly, »ich...«

Plötzlich entstand Unruhe beim Tor am anderen Ende des Hofes. Einige Kavallerieoffiziere trafen ein. Offenbar hatte man sie erwartet, denn zlobenische Offiziere kamen rasch zusammen.

»Ah, der Prinz ist zurück, wie ich sehe«, sagte de Worde. »Der Waffenstillstand dürfte ihm wohl kaum gefallen. Man hat Melder zu ihm geschickt.«

»Kann er etwas daran ändern?«

De Worde zuckte mit den Schultern. »Er hat hier einige sehr hochrangige Offiziere zurückgelassen. Ein Versuch von ihm, den Waffenstillstand rückgängig zu machen, wäre unerhört.«

Der hoch gewachsene Mann stieg ab und näherte sich Polly beziehungsweise der großen Tür neben ihr. Nervöse Schreiber und Offiziere folgten ihm und bekamen eine Abfuhr. Doch als ihm jemand ein weißes Rechteck vor das Gesicht hielt, griff der Prinz danach und blieb so abrupt stehen, dass mehrere Männer gegen ihn stießen.

»Äh«, sagte de Worde. »Ich nehme an, das ist die Ausgabe mit der Illustration. Äh.«

Der Mann warf die Zeitung zu Boden.

»Ja, das war sie vermutlich«, sagte de Worde.

Heinrich kam näher, und Polly sah sein Gesicht – es war finster. Neben ihr schlug de Worde in seinem Notizbuch eine leere Seite auf und räusperte sich.

»Du willst mit ihm *reden?*«, fragte Polly. »Obwohl er in *dieser* Stimmung ist? Er wird dich mit dem Schwert niederstrecken!«

»Ich muss.« Als der Prinz und sein Gefolge die Tür erreichten, trat de Worde vor und sagte mit leicht vibrierender Stimme: »Euer Hoheit? Dürfte ich einige Fragen an dich richten?«

Heinrich drehte sich verärgert zu ihm um und bemerkte Polly. Ihre Blicke trafen sich.

Die Adjutanten des Prinzen kannten ihren Herrn. Als seine rechte Hand zum Knauf des Schwerts flog, umringten sie ihn schnell, und es folgte eifriges Geflüster, gespickt mit gelegentlichen Kommentaren des Prinzen, wie »Was?« und »Zum Teufel auch!«.

Schließlich wichen die Adjutanten beiseite. Langsam und sorgfältig klopfte der Prinz etwas Staub von seiner makellosen Jacke, bedachte Otto und de Worde nur mit einem beiläufigen Blick und trat zu Pollys Entsetzen auf sie zu...

...die in einem weißen Handschuh steckende Hand ausgestreckt.

O nein, dachte Polly. Er ist cleverer, als Mumm glaubt, und er kann sich beherrschen. Und plötzlich bin ich das Maskottchen von *allen*.

»Man hat mir nahe gelegt, dass wir uns zum Wohle unserer *großen* Länder freundschaftlich die Hände schütteln sollten«, sagte Heinrich. Er lächelte erneut, oder ließ es zumindest zu, dass sich seine Mundwinkel bewegten.

Polly sah keinen anderen Ausweg, nahm die große Hand und schüttelte sie gehorsam.

»Oh, sehr gut«, sagte Otto und brachte den Bilderkasten in Position. »Ich kann nurr eine Aufnahme machen, weil ich leiderr das Blitzlicht benötige. Es dauerrt nurr einen Moment...«

Polly lernte, dass eine Kunstform, die ihm Bruchteil einer Sekunde

geschieht, doch sehr lange dauern kann, wodurch sich ein Lächeln in eine irre Grimasse oder, gar, in besonders schlimmen Fällen, in Totenstarre verwandelt. Otto murmelte vor sich hin, während er seine Vorbereitungen traf. Heinrich und Polly behielten den Händedruck bei und blickten zum Bilderkasten.

»Der Soldatenjunge ist also gar kein Soldatenjunge«, murmelte der Prinz. »Da kannst du von Glück sagen!«

Polly bewahrte ihr starres Lächeln. »Bedrohst du oft ängstliche Frauen?«, fragte sie.

»Ach, das war gar nichts! Schließlich bist du nur ein Bauernmädchen! Was weißt du schon vom Leben? Und du hast Temperament gezeigt!«

»Alle schön lächeln!«, befahl Otto. »Eins, zwei, drrei... o Mi...«

Als sich die Nachbilder aufgelöst hatten, war Otto wieder auf den Beinen. »Ich hoffe, dass ich eines Tages einen funktionierenden Filter finde«, brummte er. »Vielen Dank.«

»Das war für den Frieden und die Verständigungsbereitschaft zwischen den Nationen«, sagte Polly süß und ließ die Hand des Prinzen los. Sie trat einen Schritt zurück. »Und dies, Euer Hoheit, ist für mich...«

Sie trat nicht zu. Das Leben bestand darin herauszufinden, wie weit man gehen konnte, und wahrscheinlich konnte man zu weit dabei gehen herauszufinden, wie weit man gehen konnte. Ein kurzes Zucken des Beins genügte, um zu sehen, wie sich der Prinz in die lächerlich wirkende, x-beinige Schutzhaltung duckte.

Polly ging fort und sang innerlich. Dies war kein Märchenschloss, und es gab kein märchenhaftes Ende, aber manchmal konnte man damit drohen, dem hübschen Prinzen in die Weichteile zu treten.

Und jetzt gab es nur noch eine *andere* kleine Sache.

Die Sonne ging unter, als Polly Jackrum fand, und blutrotes Licht fiel durch die hohen Fenster der größten Küche in der Festung. Er saß allein an einem langen Tisch beim Feuer, in voller Uniform, und aß eine dicke Scheibe Brot mit Schweineschmalz. Ein Krug Bier stand nicht weit von seiner anderen Hand entfernt. Er sah auf, als Polly näher kam,

und nickte kameradschaftlich in Richtung eines anderen Stuhls. Um sie herum eilten Frauen hin und her.

»Schweineschmalz mit Salz und Pfeffer, und ein Krug Bier«, sagte er. »Genau das Richtige. Von wegen Kochkunst und so. Möchtest du eine Scheibe?« Er deutete auf eins der Küchenmädchen, die ihn umschwirrten.

»Vielleicht später, Feldwebel.«

»Bist du sicher?«, fragte Jackrum. »Wie heißt es so schön? ›Küsse währen nicht lange, das Kochen schon!‹ Ich hoffe, du hast keinen Grund, darüber nachzudenken.«

Polly setzte sich. »Dieser Kuss dauert noch an«, sagte sie.

»Hat Knaller bekommen, was sie wollte?«, fragte Jackrum. Er trank den Rest Bier, sah zu einem Dienstmädchen, schnippte mit den Fingern und deutete auf den leeren Krug.

»Die Sache ist zu ihrer Zufriedenheit geregelt, Feldwebel.«

»Na bitte, mehr kann man nicht verlangen. Und was jetzt, Perks?«

»Keine Ahnung, Feldwebel. Ich bleibe bei Rei... bei Alice und dem Heer und warte ab, was passiert.«

»Viel Glück«, sagte Jackrum. »Kümmere dich gut um die anderen, denn ich komme nicht mit.«

»Feldwebel?«, fragte Polly schockiert.

»Tja, es scheint, dass uns derzeit ein Krieg fehlt. Wie dem auch sei, das ist es. Das Ende der Straße. Ich habe meinen Teil geleistet. Ich kann jetzt nicht mehr weiter. Beim General habe ich mich mächtig ins Zeug gelegt – er dürfte sich freuen, wenn ich meinen Abschied nehme. Außerdem werde ich langsam alt. Beim heutigen Angriff habe ich fünf arme Burschen getötet und mich anschließend nach dem Grund dafür gefragt. So etwas ist nicht gut. Wird Zeit, das Militär zu verlassen, bevor meine Klinge stumpf wird.«

»Bist du sicher, Feldwebel?«

»Ja. Die alte ›Mein Land, ob richtig oder falsch‹-Angelegenheit scheint vorbei zu sein. Wird Zeit, dass ich die Füße hochlege und herausfinde, wofür ich gekämpft habe. Möchtest du wirklich kein Schmalz? Es sind

knusprige Brocken darin. Das nenne ich *Stil*, bei Schweineschmalz.«

Polly lehnte die angebotene, mit Schmalz bestrichene Schnitte Brot ab und beobachtete, wie Jackrum sie mit Genuss verschlang.

»Eigentlich komisch«, sagte sie schließlich.

»Was meinst du, Perks?«

»Herauszufinden, dass es nicht um einen selbst geht. Man hält sich für den Helden, und dann stellt sich heraus, dass man Teil der Geschichte eines anderen ist. Reiß... Alice wird die Einzige sein, an die man sich erinnert. Wir waren einfach nur dazu da, sie hierher zu bringen.«

Jackrum schwieg, zog aber, wie Polly vorhergesagt hätte, die zerknitterte Tüte mit dem Kautabak aus der Tasche. Sie griff in ihre eigene Tasche und holte ein kleines Paket hervor. Taschen, dachte sie. Wir müssen die Taschen behalten. Ein Soldat braucht Taschen.

»Für dich, Feldwebel«, sagte sie. »Nur zu, öffne es.«

Das Päckchen enthielt einen kleinen, weichen Lederbeutel, der sich zuziehen ließ. Jackrum hob ihn an der Schnur hoch, und der Beutel baumelte hin und her.

»Nun, Perks, ich fluche normalerweise nicht, das kann ich beschwören...«, begann er.

»Ja, das habe ich bemerkt«, sagte Polly. »Das schmierige alte Papier ging mir auf die Nerven. Warum hast du dir nie einen ordentlichen Beutel besorgt? Einer der hiesigen Sattler hat das in einer halben Stunde für mich zusammengenäht.«

»Tja, so ist das eben im Leben«, erwiderte Jackrum. »Jeden Tag denkt man ›Bei den Göttern, wird Zeit, dass ich mir einen neuen Beutel besorge‹, aber dann hat man so viel zu tun, dass man weiter den alten benutzt. Danke, Perks.«

»Oh, ich dachte ›Was kann ich dem Mann schenken, der alles hat?‹, und mehr konnte ich mir nicht leisten«, sagte Polly. »Aber du hast nicht alles, oder, Feldwebel? Du hast nicht alles.«

Sie spürte, wie er erstarrte.

»An dieser Stelle solltest du besser aufhören, Perks«, sagte er und senkte die Stimme.

»Ich dachte mir, dass du vielleicht jemandem dein Medaillon zeigen möchtest«, fuhr Polly munter fort. »Das an deinem Hals. Und sieh mich nicht so an, Feldwebel. Ja, ich könnte fortgehen und nie sicher sein, nie wirklich sicher, und vielleicht würdest du es nie jemandem zeigen oder die Geschichte erzählen, und eines Tages sind wir beide tot und... welch eine Verschwendung, nicht wahr?«

Jackrum starrte.

»Du bist kein unehrlicher Mann, das kannst du beschwören«, sagte Polly. »Das betonst du jeden Tag.«

Um sie herum in der Küche herrschte die rege Betriebsamkeit von Frauen. Womit auch immer Frauen beschäftigt waren, die Hände schienen dabei eine wichtige Rolle zu spielen. Damit hielten sie Babys, Pfannen, Teller, Wolle, eine Bürste oder eine Nadel. Die Hände arbeiteten selbst dann, wenn sie sprachen.

»Niemand würde dir glauben«, sagte Jackrum schließlich.

»Warum sollte ich jemandem davon erzählen?«, erwiderte Polly. »Und du hast Recht. Niemand würde mir glauben. Aber ich würde *dir* glauben.«

Jackrum blickte in seinen frisch gefüllten Krug, als wollte er die Zukunft im Schaum erkennen. Schließlich traf er eine Entscheidung, holte die goldene Kette unter dem schmutzigen Unterhemd hervor, löste das Medaillon und ließ es aufschnappen.

»Hier«, sagte er und reichte es Polly. »Wenn du unbedingt Bescheid wissen willst...«

Die beiden Innenseiten des Medaillons zeigten zwei Bilder: hier ein dunkelhaariges Mädchen, dort ein blonder junger Mann in der Uniform der Rein-und-Rausser.

»Ein gutes Bild von dir«, sagte Polly.

»Das kannst du deiner Großmutter erzählen.«

»Nein, wirklich«, sagte Polly. »Wenn ich das Bild betrachte und dann dich ansehe... Ich erkenne dich in ihr wieder. Damals warst du natürlich blasser. Und nicht so... voll. Und wer war der junge Mann?«

»William, so lautete sein Name«, sagte Jackrum.

»Dein Liebster?«

»Ja.«

»Und du bist ihm ins Militär gefolgt...«

»Ja. Die gleiche alte Geschichte. Ich war ein großes starkes Mädchen, und... Nun, du siehst es auf dem Bild. Der Künstler hat sich alle Mühe gegeben, aber ich war nie für ein Ölgemälde geeignet. Bin kaum ein Aquarell wert gewesen. Dort, woher ich stamme, suchen Männer Ehefrauen, die sich ein Schwein unter jeden Arm klemmen können. Und einige Tage später klemmte ich mir ein Schwein unter jeden Arm und half meinem Vater, und einer meiner Holzschuhe blieb im Schlamm stecken, und der Alte schrie mich an, und ich dachte: Zum Teufel hiermit, Willie hat mich nie angeschrien. Ich besorgte mir Männersachen, frag nicht wie, schnitt mir das Haar ab, küsste die Herzogin und war drei Monate später ein Auserwählter Mann.«

»Was ist das?«

»So nannten wir früher einen Korporal«, sagte Jackrum. »Ein Auserwählter Mann. Ja. Ich habe ebenfalls darüber gelächelt. Und so war ich auf dem Weg. Das Militär ist ein Kinderspiel im Vergleich damit, einen Bauernhof zu führen und sich um drei faule Brüder zu kümmern.«

»Wie lange liegt das zurück, Feldwebel?«

»Ich weiß es nicht genau. Ich weiß nicht genau, wie alt ich bin, das schwöre ich, es ist die Wahrheit«, sagte Jackrum. »Ich habe so oft über mein Alter gelogen, dass ich es schließlich selbst glaubte.« Sie begann, den Kautabak ganz vorsichtig in dem neuen Beutel zu verstauen.

»Und dein junger Mann?«, fragte Polly.

»Oh, wir hatten eine großartige Zeit.« Jackrum verharrte kurz und blickte ins Leere. »Er wurde nie befördert, weil er stotterte, aber ich hatte eine gute Rufstimme, und das gefällt Offizieren. Es machte Willie nichts aus, selbst dann nicht, als ich Feldwebel wurde. Und dann fiel er bei Seppel. Starb an meiner Seite.«

»Das tut mir Leid.«

»Es braucht dir nicht Leid zu tun, du hast ihn ja nicht getötet«, sagte Jackrum ruhig. »Ich trat über seine Leiche hinweg und spießte den

Mann auf, der ihn umgebracht hatte. Es war nicht seine Schuld. Und auch nicht meine. Wir waren Soldaten. Und einige Monate später gab es dann eine Überraschung für mich, und ich nannte ihn William, nach seinem Vater. Zum Glück hatte ich zu dem Zeitpunkt Urlaub. Meine Oma zog ihn für mich auf und ließ ihn drüben in Skritz Waffenschmied werden. Guter Beruf. Niemand tötet einen guten Waffenschmied. Ich habe gehört, dass er wie sein Vater aussieht. Einmal bin ich einem Hauptmann begegnet, der bei ihm ein verdammtes Schwert gekauft hat. Er zeigte es mir, ohne die Hintergründe zu kennen. Ein *verdammt* gutes Schwert, mit Schneckenverzierungen am Heft und allem Drum und Dran, sehr klassisch. Inzwischen soll er verheiratet sein und vier Kinder haben. Hat außerdem einen Zweispänner, Bedienstete, ein großes Haus... Ja, ich sehe, dass du aufpasst...«

»Reißer... nun, Reißer und die Herzogin erwähnten...«

»Ja, sie erwähnten Skritz und ein Schwert«, sagte Jackrum. »Als ich das hörte, wusste ich, dass nicht nur ich über euch Jungs wachte. Ich wusste, dass ihr überleben würdet. Das alte Mädchen brauchte euch.«

»Du musst nach Skritz, Feldweibel.«

»Ich muss? Wer sagt das? Ich habe dem alten Mädchen mein ganzes Leben lang gedient, und jetzt kann es nicht mehr über mich verfügen. Ich bin mein eigener Herr, bin es immer gewesen.«

»Glaubst du, Feldweibel?«, fragte Polly.

»Weinst du, Perks?«

»Es... es ist ein bisschen traurig, Feldweibel.«

»Oh, ich gebe zu, dass ich gelegentlich ein wenig geschluchzt habe«, sagte Jackrum und war noch immer damit beschäftigt, den Kautabak im neuen Beutel zu verstauen. »Aber letztlich hatte ich ein gutes Leben. Hab den Durchbruch der Kavallerie beim Kampf um Slomp erlebt. Gehörte zur Dünnen Roten Linie, die die Schwere Brigade bei Schafwehe abwehrte. Bei Raladan rettete ich die kaiserliche Flagge vor vier echten Mistkerlen, und ich habe viele fremde Länder besucht und bin sehr interessanten Leuten begegnet, die ich kurz darauf meistens umbrachte, bevor sie mich erledigen konnten. Hatte einen Liebsten, habe noch einen Sohn... Viele Frauen sind weitaus schlimmer dran,

glaub mir.«

»Und... du hast andere Mädchen entdeckt...«

»Ha! Es wurde zu einer Art Hobby! Die meisten von ihnen waren verängstigte kleine Küken, die vor Gott wer weiß was wegliefen. Man kam ihnen schnell auf die Schliche. Und es gab viele wie Knaller, die ihrem jungen Mann ins Militär gefolgt sind. Aber einige wenige hatten das, was ich ›das gewisse Etwas‹ nenne. Vielleicht eine Art Feuer. Man musste ihnen nur die richtige Richtung zeigen. Ich habe ihnen gewissermaßen unter die Arme gegriffen. Ein Feldwebel kann ein sehr mächtiger Mann sein. Ein Wort hier, ein Nicken dort, kleine Veränderungen in Dokumenten, ein Flüstern im Dunkeln...«

»... ein Paar Socken«, sagte Polly.

»Ja, solche Dinge.« Jackrum lächelte. »Die Latrine ist bei allen die große Sorge. Es sollte die geringste eurer Sorgen sein, habe ich immer gesagt. In Friedenszeiten schert sich niemand darum, und in der Schlacht pinkeln alle auf die gleiche Weise, und zwar verdammt schnell. Oh, ich habe ihnen geholfen. Ich war ihr Dingsbums, ihre *grausige Eminenz*, und ich habe sie langsam nach oben geschoben. Jackrums kleine Jungs, so nannte ich sie.«

»Und sie schöpften nie Verdacht?«

»Was, bei Jack Jackrum, so voller Rum und Essig?«, fragte Jackrum, und das alte böse Lächeln kehrte zurück. »Bei Jack Jackrum, der eine Gasthausschlägerei mit einem Rülpsen beenden konnte? Nein! Einige von ihnen ahnten vielleicht *etwas* und vermuteten, dass sich irgendwo irgendetwas abspielte, aber ich war einfach nur der große, dicke Feldwebel, der jeden und alles kannte und auch alles trank.«

Polly betupfte sich die Augen. »Was hast du jetzt vor, wenn du nicht nach Skritz willst?«

»Oh, ich habe etwas beiseite gelegt«, sagte Jackrum. »Mehr als nur etwas, um genau zu sein. Kriegsbeute und dergleichen. Wie auch immer man es nennt – es ist einiges zusammengekommen. Ich hab nicht alles an die Wand gepinkelt wie die anderen Jungs. Ich schätze, ich kann mich an die meisten verdammt Orte erinnern, wo ich den Kram vergraben habe. Hab immer daran gedacht, mal ein Wirtshaus

aufzumachen, oder vielleicht einen Puff... einen richtigen, erstklassigen Puff. Du brauchst mich gar nicht so anzusehen, nicht so was Elendiges wie das stinkende Zelt. Nein, ich rede von einem Puff mit einem Küchenchef, Kronleuchtern und viel rotem Samt, sehr exklusiv. Ich würde mir eine schicke Empfangsdame besorgen und selbst die Aufgaben des Rausschmeißers und des Barmanns übernehmen. Hier ein guter Rat, Junge, für deine zukünftige Laufbahn, und er betrifft etwas, das einige der anderen kleinen Jungs von sich aus gelernt haben: Es ist manchmal hilfreich, einen dieser verruchten Orte zu besuchen, denn sonst machen sich die Männer Gedanken über dich. Ich habe immer ein gutes Buch zum Lesen mitgenommen und der jungen Frau geraten, ein wenig zu schlafen, um sich von der anstrengenden Arbeit zu erholen.«

Polly nahm den Rat entgegen, ohne darauf einzugehen. »Möchtest du nicht deine Enkel besuchen?«

»Ich will mich ihnen nicht aufdrängen, Junge«, sagte Jackrum mit fester Stimme. »Es wäre falsch. Mein Junge ist ein angesehener Mann in jenem Ort! Was habe ich zu bieten? Er wünscht sich bestimmt keine dicke alte Schachtel, die an seine Hintertür klopft, den Saft von Kautabak ausspuckt und behauptet, seine Mutter zu sein!«

Polly sah kurz ins Feuer und fühlte, wie ihr eine Idee durch den Kopf kroch. »Und ein verdienstvoller Hauptfeldwebel mit glitzernden Tressen und glänzenden Medaillen, dessen prächtige Kutsche am Vordereingang hält und der sich dem Waffenschmied als sein Vater vorstellt?«, fragte sie.

Jackrum starrte sie groß an.

»Die Wirren des Krieges und so«, fuhr Polly fort, und ihre Gedanken rasten plötzlich. »Junge Liebe. Die Pflicht ruft. Auseinander gerissene Familien. Vergebliche Suche. Jahrzehnte vergehen. Liebevoller Erinnerungen. Und dann... ein mitgehörtes Gespräch in einem Gasthaus, ja, das klingt glaubhaft. Hoffnung erwacht. Eine neue Suche. Hier und dort einige Leute schmieren. Die Erinnerungen alter Frauen. Schließlich eine Adresse...«

»Wovon *redest* du da, Perks?«

»Du bist ein Lügner, Feldwebel«, sagte Polly. »Der beste, den ich

kenne. Eine letzte große Lüge, die einen Schlusstrich zieht! Warum nicht? Du könntest ihm das Medaillon zeigen und von dem Mädchen erzählen, das du zurückgelassen hast...«

Jackrum wandte den Blick ab, sagte aber: »Du bist ein verdammt fixer Denker, Perks. Und woher sollte ich die prächtige Kutsche nehmen?«

»Ach, *Feldweibel*! Heute? Es gibt... *Männer* in hohen Positionen, die derzeit bereit wären, dir jeden Wunsch zu erfüllen. Das weißt du. Besonders dann, wenn es bedeutet, dass sie dich nie wiedersehen. Du hast sie nie um viel gebeten. An deiner Stelle würde ich den einen oder anderen Gefallen einfordern, solange du noch Gelegenheit dazu hast. So sind die Rein-und-Rausser, Herr. Nimm den Käse, solange er da ist, denn Küsse währen nicht lange.«

Jackrum atmete tief durch. »Ich denke darüber nach, Perks. Verschwinde jetzt.«

Polly stand auf. »Denk gut und gründlich darüber nach, *Feldweibel*. Wie du selbst gesagt hast: Jeder, der jetzt noch jemanden hat, ist im Vorteil. Vier Enkel? Ich wäre ein stolzes Kind, wenn ich einen Opa hätte, der Kautabaksaft so weit spuckt, dass er damit eine Fliege an der gegenüberliegenden Wand trifft.«

»Ich warne dich, Perks.«

»War nur so ein Gedanke, *Feldweibel*.«

»Ja... gut«, brummte Jackrum.

»Danke, dass du uns bis hierher gebracht hast, *Feldweibel*.«

»Perks!«, sagte Jackrum, als Polly die Tür erreichte. Sie blieb stehen und drehte sich um.

»Ja, *Feldweibel*?«

»Ich... eigentlich habe ich mehr von ihnen erwartet. Ich dachte, sie würden es besser machen als Männer. Das Problem war: Sie verstanden es besser als Männer, Männer zu sein. Es heißt, das Militär kann einen Mann aus dir machen. Nun... was auch immer du als Nächstes tun wirst, tu es als du selbst. Ob gut oder schlecht, tu es als du. Zu viele Lügen, und es gibt keine Wahrheit mehr, zu der man zurückkehren kann.«

»In Ordnung, *Feldweibel*.«

»Das ist ein Befehl, Perks. Oh... und noch etwas, Perks.«

»Ja, Feldweibel?«

»Danke, Perks.«

Polly öffnete die Tür, zögerte noch einmal und sah zurück. Jackrum hatte seinen Stuhl zum Feuer gedreht und sich umgedreht. Um ihn herum arbeitete die Küche.

Sechs Monate vergingen. Die Welt war nicht perfekt, aber sie drehte sich weiter.

Polly hatte die Zeitungsartikel behalten. Sie waren im Detail nicht präzise, denn ihr Autor erzählte... Geschichten und nicht das, was wirklich geschehen war. Sie ähnelten Gemälden, wenn man dabei gewesen war und das Geschehen beobachtet hatte. Aber der Marsch zur Festung stimmte, mit Reißer ganz vorn auf einem weißen Pferd und hoch erhobener weißer Fahne. Und es stimmte, dass Leute aus ihren Häusern gekommen waren und sich dem Marsch angeschlossen hatten, sodass kein Heer die Burg erreichte, sondern eine Art disziplinierter Mob, der schrie und jubelte. Und es stimmte, dass die Wächter einen Blick darauf geworfen und an ihre Zukunft gedacht hatten und dass das Tor aufgeschwungen war, bevor die Hufe des Pferds über die Zugbrücke pochten. Es hatte keinen Kampf gegeben. Es war einfach so zu Ende gegangen. Das Land hatte ausgeatmet.

Polly glaubte nicht, dass das Bild der Herzogin auf seiner Staffelei im großen, leeren Thronsaal wirklich gelächelt hatte, als Reißer darauf zugegangen war. Polly war zugegen gewesen und hatte es nicht gesehen, aber viele Leute schworen, dass es tatsächlich geschehen war, und man fragte sich, was es mit der Wahrheit auf sich hatte und ob es vielleicht unterschiedliche Arten von Wahrheit gab.

Jedenfalls hatte es funktioniert. Und dann...

...kehrten sie heim. Viele Soldaten nutzten den unsicheren Waffenstillstand, um sich auf den Weg nach Hause zu machen.

Der erste Schnee fiel bereits, und wenn sich die Menschen einen Krieg wünschten, so gab der Winter ihnen einen. Er kam mit Lanzen aus Eis und Pfeilen aus Hunger. Er füllte die Pässe mit Schnee und

machte die Welt so fern wie den Mond...

Und dann öffneten sich die alten Zwergenminen, und ein Pony nach dem anderen kam zum Vorschein. Man hatte immer davon gesprochen, dass es überall Zwergentunnel gab, und nicht nur Tunnel, geheime Kanäle unter den Bergen, Docks und viele Schleusen, die Lastschiffe in der geschäftigen Dunkelheit eine Meile hochheben konnten, tief unter den von Stürmen umtosten Gipfeln.

Sie brachten Kohl, Kartoffeln, Wurzelgemüse, Äpfel, Fässer mit Fett, Lebensmittel, die sich gut hielten. Und der Winter wurde besiegt, und die Schneeschmelze sauste durch die Täler, und der Kneck zog neue Bahnen durch den flachen Schlick des Tals.

Sie waren heimgekehrt, und Polly überlegte, ob sie sich jemals auf den Weg gemacht hatten. Sind wir Soldaten gewesen?, fragte sie sich. Auf der Straße nach Prinz-Marmaduk-und-Pjotr-Albert-Hans-Josef-Bernhardt-Wilhelmsberg hatte man sie bejubelt und weitaus besser behandelt, als es ihr Rang verdiente. Sie bekamen sogar eine besondere Uniform, extra für sie entworfen. Doch immer wieder erschien der Zahnlose Abbens vor Pollys innerem Auge...

Wir waren keine Soldaten, dachte sie schließlich. Wir waren Mädchen in Uniform. Wir waren wie Glücksbringer. Wir *waren* Maskottchen. Wir haben nicht wirklich existiert, sondern nur etwas symbolisiert. Wir haben gute Arbeit geleistet, für Frauen. Wir waren etwas, das vorüberging.

Toller und Stecher würden sich nie wieder in die Schule stecken lassen und gingen jetzt ihren eigenen Weg. Reißer hatte sich dem Haushalt des Generals angeschlossen und ein eigenes Zimmer. Sie lebte in Frieden, machte sich nützlich und wurde nicht geschlagen. Jade und ihr Kavalier waren fortgezogen, um sich mit interessanteren Dingen zu beschäftigen, was Trolle vernünftigerweise machten. Knaller... hatte ihren eigenen Zeitplan. Maladikta war verschwunden. Und Igorina hatte sich in der Hauptstadt niedergelassen und befasste sich dort mit Frauenproblemen, besser gesagt: mit den Frauenproblemen, die sich nicht um Männer drehten. Und ranghohe Offiziere hatten ihnen Medaillen verliehen und ihnen mit einem vagen, starren Lächeln nachgesehen. Küsse währten nicht lange.

Und jetzt... Man konnte nicht sagen, dass gute Dinge geschahen, aber wenigstens keine schlechten. Die alten Frauen murrten noch immer, aber man ließ sie murren. Niemand wusste, wohin es ging. Niemand hatte eine Karte. Niemand war sicher, wer die Entscheidungen traf. An jeder Straßenecke wurde diskutiert und debattiert. Es war erschreckend und aufregend. Jeder Tag brachte Neues. Polly trug eine von Pauls alten Hosen, als sie im Wirtshaus den Boden wischte, und dabei hörte sie kaum ein »Harrumpf« von jemandem. Und die Mädchenschule war abgebrannt, und am gleichen Tag hatten zwei dünne Maskierte eine Bank überfallen. Polly hatte gelächelt, als sie davon erfuhr. Knaller war in die »Herzogin« eingezogen. Ihr kleiner Sohn hieß Jack. Paul war ganz in ihn vernarrt. Und jetzt...

Jemand hatte in der Männertoilette wieder an die Wand gekritzelt. Polly konnte es nicht abwaschen, deshalb beschränkte sie sich darauf, die Anatomie zu korrigieren. Dann spülte sie den Ort mit zwei Eimern Wasser sauber, zumindest nach den Maßstäben eines Wirtshausklos, und hakte diese Aufgabe wie an jedem Morgen ab. Als sie ins Gasthaus zurückkehrte, sah sie dort einige Männer, die mit ihrem Vater sprachen. Sie wirkten ein wenig besorgt, als Polly hereinkam.

»Was ist los?«, fragte sie.

Ihr Vater nickte dem Zahnlosen Abbens zu, und alle wichen ein wenig zurück. Angesichts von Spucke und Mundgeruch wollte niemand Abbens besonders nahe sein, wenn er sprach.

»Die Rübenfrescher fangen wieder an!«, sagte er. »Schie wollen in unscher Land einfallen, weil der Prinz meint, dasch wir ihm gehören!«

»Er betont, dass er ein entfernter Cousin der Herzogin ist«, sagte Pollys Vater.

»Aber wie ich hörte, ist die Sache noch nicht geklärt!«, erwiderte Polly. »Außerdem gibt es einen Waffenstillstand!«

»Offenbar will er die Schache klären«, nuschelte Abbens.

Der Rest des Tages verging schneller. Auf den Straßen kamen Leute zu aufgeregten Gesprächen zusammen. Eine Menge versammelte sich am Tor des Rathauses. Ab und zu kam ein Schreiber nach draußen und

heftete ein neues Kommuniké ans Tor – die Menge schloss sich darüber wie eine Hand und öffnete sich anschließend wie eine Blume. Mit den Ellenbogen bahnte sich Polly einen Weg nach vorn, schenkte dem Gemurre um sie herum keine Beachtung und las die Bekanntmachungen.

Es war der alte Kram. Man rekrutierte wieder. Die gleichen alten Worte. Das gleiche Gekrächze seit langem toter Soldaten, die die Lebenden aufforderten, sich ihnen hinzuzugesellen. General Schnitz mochte eine Frau sein, aber sie hatte auch »etwas von einem alten Weib«, wie es Bluse vielleicht ausgedrückt hätte. Entweder das, oder das Gewicht der Epauletten beschwerte sie.

Küsse wähen nicht lange. Sicher, die Herzogin war vor ihnen lebendig geworden und hatte die Welt für einige Zeit auf den Kopf gestellt, und vielleicht hatten alle beschlossen, bessere Menschen zu sein, und das Vergessen hatte ihnen eine Atempause beschert.

Aber dann... War es wirklich geschehen? Selbst Polly fragte sich das manchmal, und sie *war* dabei gewesen. War es nur eine Stimme in ihren Köpfen, eine Art Halluzination? Hatten Soldaten in verzweifelten Situationen nicht Visionen von Göttern und Engeln? Irgendwann während des langen Winters war das Wunder verblasst, und die Leute hatten gesagt: »Ja, aber wir müssen praktisch denken.«

Wir haben nur eine Chance bekommen, dachte Polly. Kein Wunder, keine Rettung, keine Magie. Nur eine Chance.

Innerlich in Aufruhr kehrte sie zum Wirtshaus zurück, und dort wartete ein Paket auf sie. Es war ziemlich lang und schwer.

»Es ist auf dem Karren den ganzen weiten Weg von Skritz gekommen«, sagte Knaller aufgeregt. Sie hatte in der Küche gearbeitet. Inzwischen war es *ihre* Küche. »Was wohl drin ist?«, fragte sie, jedes Wort ein auffordernder Wink.

Polly öffnete die Holzkiste und stellte fest, dass sie mit Stroh gefüllt war. Ein Brief lag darauf.

Er enthielt eine Ikonographie. Sie schien recht teuer zu sein und zeigte eine steife Familiengruppe mit Vorhängen und einer Topfpflanze im Hintergrund, um der ganzen Sache Stil zu geben. Links stand ein

stolz aussehender Mann in mittleren Jahren, rechts eine Frau etwa im gleichen Alter; sie wirkte ein wenig verwirrt, aber auch froh über die Zufriedenheit ihres Mannes. Überall waren Kinder, von groß und schlaksig bis klein und süß. Sie lächelten und schielten, und der Ausdruck in ihren Gesichtern reichte von Interesse bis zu der plötzlichen Erkenntnis, dass es besser gewesen wäre, vor dem Posieren aufs Klo zu gehen.

Und auf einem Stuhl vor der Gruppe, im Mittelpunkt, saß Hauptfeldwebel Jackrum und strahlte wie die Sonne.

Polly machte große Augen und drehte das Bild dann um. Auf der Rückseite stand in schwarzen Buchstaben: »HFW Jackrums letzter verzweifelter Kampf!« Und darunter: »Das brauche ich nicht mehr.«

Sie lächelte und strich das Stroh beiseite. In der Mitte der Kiste, in Tuch gehüllt, lagen zwei Entermesser.

»Ist das der alte Jackrum?«, fragte Knaller und nahm das Bild.

»Ja, er hat seinen Sohn gefunden«, antwortete Polly und wickelte eine Klinge aus. Knaller schauderte, als sie das große Messer sah.

»Grässliche Dinger«, sagte sie.

»Zumindest Dinger«, sagte Polly. Sie legte beide Entermesser auf den Tisch und wollte die Kiste schon beiseite stellen, als sie einen kleinen Gegenstand darin bemerkte, rechteckig und in dünnes Leder gehüllt.

Es war ein Notizbuch, mit einfachem Einband und muffigen gelben Seiten.

»Was ist das?«, fragte Knaller.

»Ich glaube... ja, es ist sein Adressbuch«, sagte Polly und blätterte.

Das ist es, dachte sie. Hier steht alles. Generäle, Majore, Hauptleute. Meine Güte. Es müssen Hunderte... sein. Vielleicht tausend! Namen, *echte* Namen, Beförderungen, Datumsangaben... alles...

Polly betrachtete eine rechteckige weiße Karte, die wie ein Lesezeichen zwischen den Seiten steckte. Sie zeigte ein üppig verziertes Wappen und trug folgende Aufschrift:

William De Worde

REDAKTEUR, DIE TIMES VON ANKH-MORPORK

»*Die Wahrheit macht frech*«

Schimmerstraße, Ankh-Morpork K-Mail:
WDW@Times.AM

Jemand hatte das »ch« in »french« durchgestrichen und »ei« darüber geschrieben.

Plötzlich entstand eine Idee...

Auf wie viele verschiedene Arten kann man einen Krieg führen?, fragte sich Polly. Wir haben jetzt die Klacker. Ich kenne einen Mann, der Dinge aufschreibt. Die Welt dreht sich. Mutige kleine Länder, die Selbstbestimmung anstreben, könnten sich als nützlich erweisen für große Länder mit eigenen Plänen.

Zeit, den Käse zu nehmen.

Polly blickte an die Wand, und ihr Gesichtsausdruck hätte viele wichtige Leute das Fürchten gelehrt. Sie wären noch besorgter gewesen, wenn sie gewusst hätten, dass Polly die nächsten Stunden damit verbrachte, Dinge aufzuschreiben. General Schnitz hatte es nicht mit Dummheit dorthin geschafft, wo sie sich jetzt befand, und Polly hielt es für ratsam, ihrem Beispiel zu folgen. Sie schrieb das ganze Notizbuch ab und verstaute die Unterlagen in einem alten Einmachglas, das sie unterm Staldach versteckte. Anschließend schrieb sie noch einige Briefe, holte dann ihre Uniform hervor und inspizierte sie kritisch.

Die Uniformen für Polly und die anderen hatten eine zusätzliche Qualität, die man nur als... mädchenhaft bezeichnen konnte. Sie hatten mehr Tressen, waren besser gearbeitet, und ein langer Rock mit Gesäßrolle ersetzte die Hose. Federn schmückten die Tschakos. Pollys Uniform war mit den Streifen eines Feldwebels verziert. Es war ein *Witz* gewesen. Ein Feldwebel für Frauen. Ja, die Welt war auf den Kopf

gestellt worden.

Maskottchen waren sie gewesen, Glücksbringer... Und beim Marsch nach Prinz-Marmaduk-und-Pjotr-Albert-Hans-Josef-Bernhardt-Wilhelmsberg hatten sie alle einen Witz gebraucht. Aber wenn man eine Welt auf den Kopf stellt, kann man vielleicht auch einen Witz auf den Kopf stellen. Danke, Zahnloser, auch wenn du nicht weißt, was du mich gelehrt hast. Wenn sie über einen lachen, passen sie nicht auf. Und wenn sie nicht aufpassen, kann man ihnen in die Weichteile treten.

Sie betrachtete sich im Spiegel. Ihr Haar war jetzt gerade lang genug, um lästig zu sein, aber noch nicht lang genug, um attraktiv zu wirken. Sie büstete es und beließ es dabei. Dann zog sie die Uniform an – der Rock kam über ihre Hose – und hatte dabei das seltsame Gefühl, sich als Frau zu verkleiden.

Na bitte. Sie sah völlig harmlos aus. Mit den beiden Entermessern und einer stählernen Armbrust auf dem Rücken sah sie etwas weniger harmlos aus, vor allem wenn man wusste, dass die Mitte der Pfeilscheibe im Wirtshaus tiefe Löcher von ihrem Übungsschießen hatte.

Sie schlich durch den Flur zum Fenster, durch das man auf den Hof des Gasthauses sehen konnte. Paul stand auf der Leiter und malte das Schild neu. Pollys Vater stand neben der Leiter und rief Anweisungen auf seine typische Art: Er rief sie ein oder zwei Sekunden nachdem man schon begonnen hatte, sie auszuführen. Und Knaller – nur Polly nannte sie noch so, und nur sie wusste warum – beobachtete sie mit Jack in den Armen. Es war ein hübsches Bild. Für einen Moment wünschte sich Polly ein Medaillon dafür.

Das Wirtshaus »Zur Herzogin« war kleiner, als sie gedacht hatte. Aber wenn man es verteidigen musste, indem man mit dem Schwert in die Tür trat, so kam man zu spät. Wenn man sich um kleine Dinge kümmern wollte, musste man sich zuerst der großen annehmen, und vielleicht war die Welt nicht groß genug.

Die Mitteilung, die sie auf der Frisierkommode zurückließ, lautete: »Knaller, ich hoffe, du und Jack seid hier glücklich. Paul, kümmere dich um sie. Vater, ich habe nie Arbeitslohn verlangt, aber ich brauche ein Pferd. Ich werde versuchen, es zurückzuschicken. Ich liebe euch alle.

Wenn ich nicht zurückkehre, verbrennt diesen Brief und seht unterm Stalldach nach.«

Polly kletterte aus dem Fenster, sattelte im Stall ein Pferd und führte es durchs hintere Tor. Sie stieg erst auf, als sie außer Hörweite war, dann ritt sie zum Fluss hinunter.

Der neue Tag war ein großer dicker Fisch. Der Saft stieg. In den Wäldern wuchs eine Tonne Holz pro Minute. Überall zwitscherten Vögel.

Ein Wächter stand bei der Fähre. Er beobachtete Polly nervös, als sie das Pferd an Bord führte, lächelte dann und sagte munter: »Guten Morgen, Fräulein.«

Na schön... Zeit anzufangen. Polly trat vor den verwirrten Mann.

»Versuchst du, *gescheit* zu sein?«, fragte sie, ihr Gesicht dicht vor seinem.

»Nein, Fräulein...«

»Es heißt Feldwebel, mein Lieber!«, sagte Polly. »Versuchen wir es *noch einmal*. Ich habe gefragt: Versuchst du, *gescheit* zu sein?«

»Nein, Feldwebel!«

Polly beugte sich vor, bis nur noch ein Zentimeter ihre Nase von der seinen trennte. »*Warum nicht?*«

Das Lächeln verschwand. Dies war kein Soldat auf der Schnellstraße der Beförderung. »Hä?«, brachte er hervor.

»Wenn du nicht versuchst, *gescheit* zu sein, so gibst du dich mit Dummheit zufrieden!«, rief Polly. »Und die Dummheit steht mir bis hier, verstanden?«

»Ja, aber...«

»Aber *was*, Soldat?«

»Ja, aber... äh... nichts, Feldwebel«, sagte der Soldat.

»Gut.« Polly nickte den Fährleuten zu. »Können wir los?«, fragte sie im Tonfall eines Befehls.

»Zwei Personen kommen gerade die Straße herunter, Feldwebel«, sagte einer von ihnen, der schneller von Begriff war.

Sie warteten. Es waren nicht nur zwei Personen, sondern drei. Eine von ihnen war Maladikta, in voller Uniform.

Polly schwieg, bis die Fähre die Flussmitte erreicht hatte. Maladikta schenkte ihr die Art von Lächeln, die nur einem Vampir möglich ist. Es wäre schüchtern gewesen, wenn Schüchternheit andere Zähne gehabt hätte.

»Ich dachte, wir versuchen es noch einmal«, sagte sie.

»Wir suchen Bluse«, erwiderte Polly.

»Er ist jetzt Major«, sagte Maladikta. »Und überglücklich, weil man eine Art fingerlosen Handschuh nach ihm benannt hat, wie ich hörte. Wozu brauchen wir ihn?«

»Er weiß über die Klacker Bescheid«, erwiderte Polly. »Er kennt andere Arten, einen Krieg zu führen. Und ich kenne... Leute«, sagte Polly.

»Ah. Meinst du ›Ich bin kein Lügner, das kann ich beschwören, aber ich kenne Leute‹-Leute?«

»An solche Leute habe ich gedacht, ja.« Der Fluss klatschte an die Seite der Fähre.

»Gut«, sagte Maladikta.

»Aber ich weiß nicht, wohin es führen wird«, sagte Polly.

»Ah. Noch besser.«

An dieser Stelle entschied Polly, dass sie genug von der Wahrheit wusste, um weiterzumachen. Die Feinde waren keine Männer, Frauen, Alte oder gar die Toten, sondern dumme Leute, und die gab es überall. Und niemand hatte ein Recht darauf, dumm zu sein.

Sie sah zu den anderen beiden Passagieren, die an Bord gekommen waren: Bauernjungen in zerlumpten, schlecht sitzenden Klamotten, die sich von ihr fern hielten und zu Boden sahen. Doch ein Blick genügte. Die Welt stellte sich auf den Kopf, und die Geschichte wiederholte sich. Aus irgendeinem Grund stimmte sie das plötzlich sehr froh.

»Wollt ihr zum Militär, Jungs?«, fragte Polly.

Zwei Stimmen murmelten. Es klang nach einem »Ja«.

»Gut«, sagte Polly. »Dann steht gerade. Lasst euch mal ansehen. Das

Kinn nach oben. Aha. Bravo. Schade nur, dass ihr nicht geübt habt, in einer Hose zu gehen. Und ich stelle fest, dass ihr kein zusätzliches Paar Socken mitgenommen habt.«

Sie starrten mit offenem Mund.

»Wie lauten eure Namen?«, fragte Polly. »Eure *richtigen* Namen.«

»Äh... Rosemarie«, antwortete die eine.

»Ich bin Maria«, sagte die andere. »Ich habe gehört, dass Mädchen zum Militär gegangen sind, aber alle lachten, deshalb hielt ich es für besser, mich als Junge zu verkleiden...«

»Ihr könnt als Männer Soldaten werden«, sagte Polly. »Wir brauchen gute Männer.«

Die Mädchen wechselten einen Blick.

»Männer haben bessere Schimpfwörter«, fügte Polly hinzu. »Und Hosen sind nützlich. Die Wahl liegt bei euch.«

»Wir haben eine Wahl?«, fragte Maria.

»Natürlich«, erwiderte Polly. Sie legte jedem Mädchen eine Hand auf die Schulter, blinzelte Maladikta zu und sagte: »Ihr seid meine kleinen Jungs – oder auch nicht, wie man's nimmt –, und *ich* kümmere mich um *euch*.«

Und der neue Tag war ein großer, dicker Fisch.